Boysen

H. un ~~gm 63~~
74
(1

<36603817970019

<36603817970019

Bayer. Staatsbibliothek

~~V 11911^2~~

Hist. univ.

Boysen.

f. Haeberlin.

Kronen.
Ketten
Biſchofsmütz
Erdbeben.
Peſt.
Fluthen.
Wiſſenſchaften
NIL ADMIRARI

Schleuen ſc.

Die
Allgemeine Welthiſtorie

die in England
durch eine Geſellſchaft von Gelehrten
ausgefertiget worden.

In einem
vollſtändigen und pragmatiſchen Auszuge.

Mit einer Vorrede
Joh. Chriſtoph Gatterers
herausgegeben
von

D. Friedrich Eberhard Boyſen
Ihro Königl. Hoheit der Prinzeßin in Preuſſen ꝛc. Oberhofprediger, Conſiſtorialrath, des Gymnaſii zu Quedlinburg Inſpector, und des Königl. Inſtituts der hiſtoriſchen Wiſſenſchaften zu Göttingen, ordentlichem Mitglied.

Alte Hiſtorie I. Band.

Mit allergnädigſter Churfürſtl. Sächſ. Freyheit.

HALLE
bey Johann Juſtinus Gebauer. 1767.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der
Hochwürdigſt Durchlauchtigſten
Fürſtin und Frau
FRAU
Anna Amalia
Königl. Prinzeßin in Preuſſen
Markgräfin zu Brandenburg, Herzogin zu Schleſien, Prinzeßin zu Oranien, Neufchatel und Valengin, in Geldern, zu Magdeburg, Cleve, Jülich, Bergen, Stettin, Pommern, der Caſſuben und Wenden, zu Meklenburg und Croſſen
Herzogin,
Burggräfin zu Nürnberg, Fürſtin zu Halberſtadt, Minden, Camin, Wenden, Schwerin, Ratzeburg, Oſtfriesland, und Meurs, des Kaiſerlichen freyen weltlichen Stifts Quedlinburg
Aebtißin ꝛc.

meiner
gnädigſten Fürſtin und
Frau

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayeriſche
Staatsbibliothek
München

Hochwürdigſt Durchlauchtigſte Reichsfürſtin, Gnädigſte Reichsfürſtin, Aebtißin und Frau.

Ew. Königl. Hoheit übergebe ich gegenwärtiges geringe Buch, welches die merkwürdigſten Urkunden

von den intereſſanteſten Wahrheiten in ſich hält, als ein ſchwaches Denkmaal meiner ehrerbietigſten Bewunderung der hohen Gaben des Geiſtes und des Herzens, durch welche **Ew. Königliche Hoheit** die Ehre und der Stolz unſerer Nation ſind, und zugleich zum Zeichen meiner feurigſten Dankbarkeit für die mannigfaltigen Gnadenbezeugungen, deren **Höchſt Dieſelben** mich zu würdigen geruhen. Iſt dis Buch nicht ganz ohne Geſchmack geſchrieben; ſind die in der heiligen Schrift mit einer prächtigen Einfalt erzählte Begebenheiten, von mir nicht durch und

durch

durch in dem gemeinen und trivial Tone nacherzählt worden; kan meine Schrift etwas dazu beytragen, daß das Erkentnis meiner Zeitgenoſſen erweitert, und ihr Herz verbeſſert wird, ſo kan ich mir die angenehme Hofnung machen, daß **Ew. Königliche Hoheit** mit derjenigen Huld und Gnade, welche **Höchſt Denenſelben** ſo natürlich iſt, auf ſie herabſehen werden. Bey dieſem demüthigen Vertrauen bekenne ich in dem Angeſichte der Welt, daß **Ew. Königlichen Hoheit** höchſte Wohlfahrt, welche das Glück des Staats, der Wiſſenſchaften, und der entſtehenden Nach-

welt iſt, ich ſo wie andre rechtſchafne Unterthanen, täglich mit ernſtlichem Gemüthe, der gutthätigen Vorſehung empfehle, und daß ich angelegentlich wünſche, mich bis an das Ende meiner Tage nennen zu dürfen,

Ew. Königlichen Hoheit

unterthänigſten Diener
D. Friedrich Eberhard Boyſen.

J. C. Gat=

J. C. Gatterers
Vorrede
von der
Evidenz in der Geſchichtkunde.

Man hat mich um eine Vorrede zu dieſem Auszuge aus der allgemeinen Welthiſtorie erſucht: und ich erfülle dieſes Verlangen, mehr um nicht eigenſinnig oder undienſtfertig zu erſcheinen, als weil ich es für nöthig halte. Einen Lobredner werde ich nicht abgeben: dies wäre wider das hiſtoriſche Gewiſſen. Zum Glück bedarf auch die Güte dieſes Werkes meiner Empfehlung nicht. Kenner der Sache werden bald ſelbſt merken, daß der Herr Verfaſſer deſſelben nicht nur nichts merkwür-

diges, das in dem groſſen Werke der Englän-der ſteht, übergangen, ſondern daß er auch, auſſer den Anmerkungen des ſel. D. Baum-gartens, alles zu nutzen gewuſt hat, was ſeit-dem über die allgemeine Geſchichte im Gan-zen ſowol, als über gewiſſe Theile derſelben geſchrieben worden iſt, ſelbſt die Verbeſſerun-gen und Zuſätze, wodurch der Herr Prof. Heyne den Auszug des Herrn Guthrie und ſeiner Gehülfen brauchbar zu machen ange-fangen hat, nicht ausgenommen. Man ſieht leicht hieraus, und noch mehr aus der Aus-führung des Werkes ſelbſt, daß, und wiefer-ne dieſer Auszug von andern Werken dieſer Art verſchieden ſey: nichts davon zu erwäh-nen, daß ihm auch darum ein vorzüglicher Werth zukomme, weil er ein teutſches Ori-ginal, nicht eine bloſſe Ueberſetzung iſt.

Es iſt bekant, daß der ſel. Herr Regie-rungsrath Abbt über einer ähnlichen Arbeit geſtorben iſt. Ich ehre das Genie und die Verdienſte dieſes Mannes, der unſerer Na-tion gewiß jederzeit ſchätzbar bleiben wird; aber ſo viel ich aus dem Fragment ſeines Auszugs, das er hinterlaſſen hat, ſehe, ſo war die Geſchichte ſeine Originalſtelle nicht: und ich wünſchte daher gleich anfangs, wie ich daſ-ſelbe zu Geſichte bekam, daß den Herrn Abbt einer von ſeinen Freunden bey Zeiten von der Laufbahn, auf welche er ſich verirret hat, ab-rufen möchte. Daß der Tod ſolches gethan, iſt ein wahrer Verluſt für die ſchriftſtelleri-

ſche Ehre der Teutſchen, und niemand, der die Gröſſe des Verluſts einſieht, wird hiebey gleichgültig ſeyn können.

Die hiſtoriſche Arbeit indeſſen, die der ſel. Abbt unvollendet gelaſſen, oder vielmehr kaum übernommen hatte, kam, wie der Augenſchein lehret, in ſehr gute Hände — doch ich will, wie gedacht, das Werk nicht anpreiſen, wozu ich auch keinen Beruf habe; ſondern ich wünſche nur, daß der Herr Verfaſſer daſſelbe glücklich zu Ende bringen möge.

Um aber doch das Amt eines Vorredners nicht ganz vergeblich übernommen zu haben, will ich hier, ſo weit es die engen Grenzen einer Vorrede erlauben, über eines der wichtigſten Hauptſtücke der hiſtoriſchen Kunſt, **über die Evidenz** *) **in der Geſchichtkunde** einige Betrachtungen, die zu unſern Zeiten vielleicht nicht ganz ohne Nutzen ſeyn werden, anſtellen.

Man fragte vor einigen Jahren von Berlin aus das Publicum: **Ob die metaphyſiſchen Wahrheiten überhaupt einer ſolchen Evidenz fähig wären, als die mathematiſchen, u. ſ. w.** Und ich, der ich alles, was mir vorkomt, nach meinem geringen Vermögen der Hiſtorie zum Beſten anzuwenden ſuche, nahm daher Gelegenheit mich ſelbſt zu fragen: **Ob die hiſtoriſchen Wahrheiten** einer

*) Das Augenſcheinliche, die Augenſcheinlichkeit, oder augenſcheinliche Wahrheit, oder wie man es ſonſt auf Teutſch geben will.

ner Evidenz fähig ſeyn, und von welcher Art die hiſtoriſche Evidenz ſeyn müſſe? Die Frage der Preußiſchen Academie hat mehr als Ein ſachkundiger Mann, und auch ein Genie beantwortet: wie ich mir ſelbſt meine eigene Frage beantwortet habe, will ich jetzt meinen Leſern kürzlich ſagen.

Man hat bisher gemeiniglich nur bey abſtracten Dingen nach Evidenz gefragt: und eigentlich gieng auch die Berliniſche Preisfrage nur dahin, unter den Wiſſenſchaften, die ſich vorzüglich mit abſtracten Dingen beſchäftigen, eine Vergleichung in Anſehung der Evidenz zu veranlaſſen: da dann freylich die Beſtimmung des Vorzugs für die geometriſche Evidenz vortheilhaft ausfallen muſte. Man erfordert mit Rechte von einer Wiſſenſchaft, welcher Evidenz zukommen ſoll, daß nicht nur darin alles gewiß gemacht oder im eigentlichen Verſtande demonſtrirt werden könne, das iſt, daß man alle, zu einer Wiſſenſchaft gehörigen Begriffe aus dem Hauptbegriffe derſelben zu entwickeln im Stande ſey, ſondern daß man auch den Zuſammenhang aller Begriffe mit dem Hauptbegriff leicht, geſchwind und überzeugend durchſchauen, oder welches einerley iſt, jeden Schlußſatz mit Fertigkeit und Zuverſicht bis zu dem erſten Grundſatze zurück führen könne.

Man ſchließt hieraus ganz natürlich, daß, wenn es einer Wiſſenſchaft an einem dieſer beyden Stücke, es ſey nun an der Gewißheit

oder an der Faßlichkeit, oder gar an beyden Stücken zugleich fehlet, keine Evidenz ſtatt finden könne: und es iſt auch wirklich das Schickſal verſchiedener ſowol mathematiſcher, als philoſophiſcher Wiſſenſchaften, daß bald die unvollſtändige Kentniß der Begriffe, die zwiſchen dem erſten Grundſatze derſelben und manchen Schlußſätzen mitten inne liegen, bald aber auch die Vielheit dieſer Zwiſchenbegriffe, und folglich die allzu groſſe Entfernung mancher Schlußſätze von dem erſten Grundſatze ſo viel Hinderniß mache, daß man es um deswillen in ſolchen Wiſſenſchaften nicht bis zur Evidenz bringen kan.

So viel im Vorbeygehen von der Evidenz abſtracter Dinge: wovon die Berliniſchen Preisſchriften denen noch mehr Unterricht ertheilen können, die deſſen bedürftig ſind.

Daß es aber auſſer dieſer Evidenz abſtracter Dinge, die man auch die wiſſenſchaftliche Evidenz nennen könte, noch eine andere Gattung von Evidenz, die Evidenz individueller Dinge gebe, wird niemand, der die Sache verſteht, läugnen wollen. Noch mehr! Die Erfahrung lehrt, daß individuelle Dinge ſich noch evidenter darthun laſſen, als abſtracte Dinge, und daß geometriſchen Wahrheiten eben darum ein höherer Grad der Evidenz zukomme, als metaphyſiſchen und moraliſchen, ja ſelbſt auch vielen mathematiſchen Wahrheiten, weil jene durch den Gebrauch

weſentlicher Zeichen ſo zu ſagen individuell gemacht, und folglich den Sinnen vorgeſtellet werden können: welches hingegen bey dieſen nicht ſtatt findet.

Es iſt auch dem Sprachgebrauche gemäs, die Evidenz nicht nur den abſtracten, ſondern auch den individuellen und insbeſondere den ſinnlichen Begriffen zuzueignen: ja dieſen komt ſie im eigentlichen, und jenen nur im verblümten Verſtande zu. Wer in den eigentlichen Wiſſenſchaften die Wahrheiten bis zur Evidenz bringen will, muß bald einen weitläuftigen, bald einen kurzen Umweg, alſo überall nicht den geradeſten Weg (allezeit nemlich durch eine umſtändliche Entwickelung der Begriffe aus der Grundidee) nehmen, um zum Ziele zu gelangen. Bey individuellen Dingen ſind dieſe Umſchweife nicht nöthig: man zeigt die Sache ohne Umſtände den Sinnen, oder der Einbildungskraft vor, und die Sache redet alsdann von ſich ſelbſt unendlich lebhafter und überzeugender, als die faßlichſte Entwickelung einer geometriſchen Wahrheit. Damit will ich nicht eine Verachtung gegen wiſſenſchaftliche Dinge an den Tag legen: nein! ich danke dem Schöpfer, daß er mich auf 3. verſchiedenen Wegen, durch Sinne, Einbildungskraft und Vernunft zur Erkäntnis evidenter Wahrheiten führet.

Dieſes vorausgeſetzt, glaube ich, daß ich, nach der gedoppelten Verſchiedenheit der Dinge, mit Rechte auch zwo Hauptgattungen

von

von Evidenz annehmen könne, die Evidenz abſtracter Dinge, und die Evidenz individueller Dinge. Die erſte Gattung von Evidenz geht mich zwar hier nichts an, ich habe aber doch der Vergleichung wegen, die ich zwiſchen derſelben und der andern Gattung anſtellen muß, meine Leſer daran erinnern wollen. Ich gehe jetzt weiter.

Da es bekanter maſſen 3. Arten individueller Dinge giebt, gegenwärtige, vergangene und zukünftige; ſo laſſen ſich auch 3. beſondere Arten von individueller Evidenz gedenken. Im allereigentlichſten Verſtande komt die Evidenz überhaupt nur gegenwärtigen Dingen zu. Zur Kentniß derſelben gelangt man durch die Sinne, und an der Evidenz ſinnlicher Dinge zweifelt niemand, als der, der den Sinnen die Gewißheit abſpricht, ein Skeptiker. Wenn unter individuellen Dingen die höchſte Evidenz gegenwärtigen Dingen vermittelſt der ſinnlichen Empfindung oder vermittelſt einer wirklichen Gegenwart derſelben (ſo wie unter abſtracten Dingen den mathematiſchen und ſonderlich geometriſchen Wahrheiten) zukomt; ſo gebühret vergangenen und zukünftigen Dingen der zweyte Grad von Evidenz zunächſt nach den gegenwärtigen Dingen, alsdann, wann man jene dieſen ähnlich macht, das iſt, wenn man vergangene und zukünftige Dinge der Einbildungskraft ſo lebhaft vorbildet, daß die Einbildungskraft beynahe eben die Wirkung hervorbringt, als

die unmittelbare Empfindung, oder welches einerley iſt, daß von vergangenen und zukünftigen Dingen eine Art von idealer Gegenwart in der Seele entſtehet.

Daß Dinge, die wir irgend einmal durch die Sinne empfunden, geſehen, gehöret ꝛc. haben, durch unſere eigene Bemühung ſowol, als durch fremde Veranlaſſungen ſo lebhaft wieder in unſere Seele zurückgerufen werden können, daß wir ſie aufs neue, faſt als wie vor uns gegenwärtig, empfinden, iſt eine bekante und auch eine begreifliche Sache; aber woher es komme, daß uns auch Dinge, die wir nie ſinnlich empfunden haben, durch mahleriſche Beſchreibungen ſowol, als durch eigne Anſtrengung unſerer Seelenkräfte können gegenwärtig gemachet werden: das ſcheint anfangs etwas mehr Schwierigkeiten zu haben. So viel läßt ſich, wie mir däucht, bald bemerken, daß die Seele in dieſem Falle zwo beſondere Kräfte zur Hervorbringung einer idealen Gegenwart anwenden müſſe: die Einbildungskraft und die Dichtungskraft. Die Einbildungskraft kan nur das, was man einmal wirklich empfunden hat, ſo wie man es empfunden hat, wieder in die Seele zurück bringen: die Dichtungskraft hingegen kan aus einzelen Gegenſtänden der Einbildungskraft, die man zuvor auch nur einzeln empfunden hat, ein Ganzes zuſammenſetzen, das man unter ſolchen vereinigten Umſtänden niemals empfunden hat, ſie kan auch auf die Art ei-

nes

nes empfundenen Ganzen ein anderes ähnliches Ganze zuſammenſetzen. Wenn wir alſo gleich ein Ganzes niemals ſo, wie man uns daſſelbe beſchreibt, oder wie wir es uns ſelbſt denken, empfunden haben; ſo haben wir doch ein ſolches Ganze in einzelen Theilen, oder auch Ganze, die ihm ähnlich ſind, irgend einmal wirklich empfunden, und die Einbildungskraft, mit der Dichtungskraft verbunden, führt uns bey mahleriſchen Beſchreibung oder bey der eigenen dichteriſchen Zuſammenſetzung eines ſolchen noch niemals empfundenen Ganzen, das, was wir wirklich einmal empfunden haben, wieder ins Gedächtniß, und ergänzet und ſubſtituirt geſchwinder, als wir es ſelbſt bemerken können, die Theile, die das ideale Ganze von dem, was wir wirklich einmal empfunden haben, unterſcheiden.

So haben z. E. die wenigſten eine wirkliche Schlacht geſehen: gleichwol können ſich doch die meiſten aus einer lebhaften Beſchreibung eine Vorſtellung davon machen: und die ideale Gegenwart, die ſie durch die Beſchreibung erlangen, wird um ſo viel richtiger ſeyn, je genauer und vollſtändiger auf der einen Seite die Beſchreibung und auf der andern die Kentniß wirklich einmal geſehener einzelner Theile, die zu einer Schlacht gehören, iſt.

Ich will jetzt die Anwendung von dem, was bisher geſagt worden iſt, auf die Geſchichtkunde machen, deren eigentlicher Ge-

genſtand bekanter maſſen vergangene Dinge, oder mit einem Worte Begebenheiten ſind. Schon aus dem, was ich oben bemerket habe, erhellet, daß die Hiſtorie in Anſehung ihres Gegenſtandes einer Art von **Evidenz**, nemlich derjenigen, die überhaupt vergangenen Dingen zukomt, fähig ſey. Ich ſchränke mich hier blos auf die eigentliche **Hiſtorie** ein: denn das, was von der Evidenz in Abſicht auf die ſogenanten **hiſtoriſchen Hülfswiſſenſchaften** zu ſagen wäre, würde theils zu der Abſicht, um deren willen ich dieſes ſchreibe, ſich nicht recht ſchicken, theils würde es dieſen Vortrag zu weitläuftig machen. Vielleicht finde ich doch einmal auch Gelegenheit, wenn es für nöthig gehalten werden ſolte, meine geringen Gedanken über die Evidenz der hiſtoriſchen Hülfswiſſenſchaften beſonders zu eröfnen.

In der eigentlichen Hiſtorie alſo, wovon ich hier mit Ausſchlieſſung der hiſtoriſchen Hülfswiſſenſchaften reden will, kan meines Erachtens die **Erzählung** der Begebenheiten (denn von der **Evidenz** der **hiſtoriſchen Demonſtration** will ich hernach beſonders reden) durch die Beobachtung dieſer zwo Regeln evident werden:

1. **Man entwickele das Syſtem, wozu eine Begebenheit gehöret, oder welches einerley iſt, man erzähle pragmatiſch.**

2. Man

2. Man erwecke bey dem Leſer ideale Gegenwart der Begebenheiten, oder mit andern Worten, man erzähle ſo lebhaft und anſchauend, daß der Leſer gleichſam zum Zuſchauer werde.

Ein Syſtem von Begebenheiten in der Hiſtorie, und ein Syſtem von Begriffen in einer eigentlichen Wiſſenſchaft haben die gröſte Aehnlichkeit mit einander. Was bey dieſem die Grundſätze und Prämiſſen ſind, das ſind in jenem die Veranlaſſungen und Urſachen. Die Entwickelung eines Begriffs aus ſeinen Grundideen und die Entwickelung einer Begebenheit aus ihren Veranlaſſungen und Urſachen iſt beydes ein Geſchäft des philoſophiſchen Geiſtes, und in beyden Fällen iſt nur alsdann Evidenz zu erhalten, wenn man bey jenem von den Grundideen bis zum Begriff, den man daraus entwickelt hat, und bey dieſem von den Veranlaſſungen und Urſachen bis zu der Begebenheit, die daraus entſtanden iſt, mit Fertigkeit und Ueberzeugung hinſchauen kan.

Man ſieht leicht, daß, weil uns die Vorwelt die Veranlaſſungen und Urſachen verſchiedener Begebenheiten vorenthalten hat, nicht alle Begebenheiten bis zur Evidenz gebracht werden können: ſo wie der Philoſoph und Mathematiker auch nicht alle Begriffe evident machen können.

Man kan als wahr annehmen, daß, wie für die Menſchen in dieſer Welt nur eine geringe Anzahl von Wahrheiten beſtimt iſt, worin ſie ihren Verſtand ſeit der Schöpfung ihres Geſchlechts üben, und wovon ein Menſch dieſe, der andere eine andere Seite, bald auch nur eine andere Verbindung in hellerm Lichte ſieht; alſo auch nur eine kleine Anzahl von Syſtemen der Begebenheiten auf der Erde anzutreffen ſey, die immer unter ſehr wenig veränderten Umſtänden wieder vorkommen, nach einem alten Ausſpruche: **Es geſchieht nichts neues unter der Sonne.** Wer Genie genug hat, einige ſolche Syſteme von Begebenheiten, die evident genug auf uns gekommen ſind, ſcharf durchzudenken (und dergleichen entwickelte Syſteme von Begebenheiten finden wir ſelbſt in der Bibel), der wird bey Syſtemen, zu deren vollſtändiger Entwickelung uns nicht Umſtände genug mitgetheilet worden ſind, die mangelnden Umſtände gar bald errathen, und dadurch das Syſtem, wenigſtens auf eine erträgliche Art, zu entwickeln im Stande ſeyn.

Doch vom Pragmatiſchen, welches, wie man ſieht, in der Hiſtorie eben das iſt, was man in den eigentlichen Wiſſenſchaften das Syſtematiſche nennet, habe ich ſchon *) anderswo geredet; allein bey der Kunſt anſchauend

*) S. allgemeine hiſtoriſche Bibliothek B. I. S. 77-88.

ſchauend zu erzählen und ideale Gegenwart der Begebenheiten bey dem Leſer zu erwecken, muß ich mich noch etwas verweilen, zumal da ich mich nicht erinnern kan, daß ich von dieſer wichtigen Sache bey irgend einem Schriftſteller, den einzigen Herrn *) Home, der beyläufig hievon geredet hat, ausgenommen, etwas geleſen habe.

Wer Begebenheiten anſchauend erzählen will, muß ſo viel hiſtoriſches Genie haben, daß er das, was er erzählen will, ſelbſt anſchauend denken kan: er muß durch ideale Gegenwart der Begebenheiten zuvor ſelbſt Zuſchauer worden ſeyn, und alsdann kan er, wenn er nur ſonſt ein geſchickter Menſch iſt, hoffen, daß er das, was er anſchauend erkant hat, auch werde anſchauend erzählen, und ſeine Leſer in die Situation von Zuſchauern verſetzen können.

Ein Alexander durchplündert die Welt, ein Catilina will ſein Vaterland verderben, ein Spinoſa ſucht ſelbſt die Seele der Menſchen zu tödten = = Wer das Unternehmen dieſer Männer in ſeiner ganzen Abſcheulichkeit dem Leſer vorſtellen will, muß es zuvor ſelbſt anſchauend denken können.

Man berathſchlägt ſich über Krieg und Frieden: es gehen Unterhandlungen vor: man belagert Städte, man liefert Schlachten, man er=

*) Home's Grundſätze der Critik Th. I. S. 123, 150.

erobert Länder: man verbeſſert den Ackerbau: man errichtet Manufacturen und Fabriken: man bringt Künſte und Wiſſenſchaften empor: man vertauſcht die Werke des Fleiſſes in der alten und neuen Welt. Dis ſind lauter wichtige Begebenheiten. Der Geſchichtſchreiber ſoll ſie erzählen. Sagt er mir ſie ſo trocken weg: ſo weiß ich wol ungefähr, was vorgegangen iſt; allein ich will noch mehr haben: ich will gerührt, ich will bis zur Evidenz überzeugt ſeyn. Nun wolan! der Geſchichtſchreiber führe mich dann in die Cabinete der Groſſen, und in die Verſamlungen freyer Völker: er laſſe mich hier das Entſtehen wichtiger Begebenheiten und Staatsveränderungen mit Augen ſehen: er führe mich hin zu den tapfern Kriegern, welche Städte belagern, Schlachten liefern, Länder erobern: er ſchildere mir den liebenswürdigen Patrioten, der den Segen der Länder vervielfältiget, er führe mich auf die Felder und Wieſen, die er verbeſſert, in die Manufacturhäuſer und Fabriken, die er errichtet: er zeige mir die Werke der Künſtler, die Entdeckungen der Gelehrten, die Aufklärung der Nation: er begleite den Handlungsgeiſt der Kaufleute, der ſich bis in die entfernteſte Meere wagt, und hier in China, dort in Peru Ladungen für Europen empfängt.

Cäſar iſt mit 23. Wunden im Senate ermordet worden. Wie abſcheulich! Aber dis will ich nicht leſen, ich will es ſehen. Man brin-

bringe mich ſelbſt auf das entweyhete Rath-haus: man zeige mir Cäſars Mörder, ſeine Wunden, ſein durchlöchertes und blutiges Gewandt.

Der teutſche König Conrad I. führt die meiſte Zeit ſeiner Regierung hindurch Krieg mit dem Herzog Heinrich von Sachſen. Er ſtirbt. Der Herzog Heinrich wird auf ſeine Recommendation nach ihm König, und Conrads Bruder Eberhard liefert ihm die Reichsinſignien aus. Dis ſind ganz hübſche, und auch wahre Begebenheiten. Allein der Geſchichtſchreiber, der mir weiter nichts, als dieſes ſagt, ſolte er es auch ſo umſtändlich ſagen, als es der Graf von Bünau geſagt hat, verdient meinen Dank nicht. Ich verlange etwas ganz anders von ihm, wenn ich ihm verpflichtet ſeyn ſoll. Ich will bis an das Sterbebett des Königs hintreten: ich will aus dem Munde des Königs Worte hören, die ihn verewigen. „Gehe hin,„ ſagt der König zu ſeinem Bruder Eberhard, „gehe hin zu „Heinrichen, und bringe ihm die Krone, die „er allein zu tragen würdig iſt: er iſt zwar „mein Todfeind, ein trotziger und ungerechter „Feind geweſen, allein jetzt iſt nicht die Rede „vom Privathaſſe, ſondern von der Wolfarth des Staats. Du biſt zwar mein Bru„der, und einem Bruder ein Königreich zu „gönnen, iſt rühmlich: allein jetzt muß die „Bruderliebe der Liebe zum Vaterlande wei„chen.„ So redete der König, und was that ſein

ſein Bruder? Vielleicht das, was Menſchen in ſolchen Fällen ſehr gerne thun: dem Sterbenden etwas verſprechen, das man dem Geſtorbenen nicht hält? Nein! das that Eberhard nicht. So edel geſinnt, als ſein Bruder, ging er hin, und gab Heinrichen eine Krone, die er ſich ſelbſt hätte aufſetzen können, und die auch vielleicht ein anderer, als Eberhard, ſich würde aufgeſetzet haben, ja die mancher allenfalls wol gar mit dem Blute und Vermögen ſeiner Unterthanen erkaufet hätte.

Zu einem ſo edlen Zwecke zu gelangen, als dieſer iſt, Begebenheiten anſchauend zu erzählen und zu gleicher Zeit tugendhafte Bewegungen und ruhmwürdige Entſchlieſſungen in dem Herzen der Leſer hervorzubringen, hat der Geſchichtſchreiber noch verſchiedene Hülfsmittel, auſſer den angeführten, zu ſeinen Dienſten. Eines der vornehmſten beſteht darin: **Man muß bey dem Leſer die Idee des Vergangenen auf alle Weiſe zu verbannen ſuchen, oder welches einerley iſt, man muß überall, wo man kan, aus dem Vergangenen etwas Gegenwärtiges machen, damit der Leſer Antheil an der Sache nehme, und dadurch unterhalten, oft auch gerührt werde.**

Etwas trägt zu dieſem Zwecke ſchon bey, wenn der Geſchichtſchreiber häufig in der gegenwärtigen Zeit (in Praeſenti) redet: noch mehr aber wirkt die Kunſt, die die Alten ſo

ſehr

ſehr in ihrer Gewalt gehabt haben, und die uns Neuern ſo viele Dinge ſchwer, aber doch nie, wenn wir nur ſelbſt wollen, unmöglich machen, die Kunſt, handlende Perſonen redend einzuführen, und ihnen dadurch gleichſam das Leben wieder zu geben. Wenn der Geſchichtſchreiber nur dann und wann ſein Amt zu erzählen an die handlenden Perſonen, die er aufführet, abtritt, wenn er ſie bisweilen auch nur einige Worte reden läßt; ſo hilft dis ſchon ſehr viel, um bey dem Leſer anſchauende Erkentniß hervorzubringen, und ihn gleichſam zum Mitgenoſſen der erzählten Begebenheiten zu machen.

Hieraus folgt überhaupt die Regel: Der Geſchichtſchreiber muß ſich ſeinen Leſern ſo ſehr verbergen, als möglich iſt. Die ganzen Rollen müſſen immer wie vor den Augen des Leſers geſpielet werden, und der Geſchichtſchreiber muß dabey meiſtens nur ſo zu ſagen als einer der Umſtehenden oder als Zuſchauer, und bisweilen allenfalls nur als ein Nomenclator für den Leſer, erſcheinen.

Daß endlich auch lebhafte Schilderungen der Oerter und Länder, der Sachen und Perſonen unter die vorzüglichen Hülfsmittel, wodurch ideale Gegenwart bey dem Leſer gewirket, und folglich die Erzählung evident gemacht werden kan, gehören, das verſteht ſich ohnedem von ſich ſelbſt. Nur wünſchte ich, daß man dieſe Dinge ſo genau nach der Natur zeichnen, ſo mahleriſch vorſtellen möchte, als es

nur immer die Beſchaffenheit der Umſtände erlaubt. Es iſt z. E. nicht genug, zu ſagen, Alexander der Groſſe, Cäſar, Kaiſer Carl V, Ludwig XIV. ꝛc. ſey ehrgeitzig geweſen. Da bekanter maſſen der Ehrgeitz des einen Individuums von dem Ehrgeitze des andern in der Natur ſelbſt durch individuelle Merkmale unterſchieden iſt; ſo ſollen von Rechts wegen auch in der Schilderung eines jeden Ehrgeitzigen die Züge ſo fein gezeichnet werden, daß der individuelle Unterſchied des Characters daraus erkant werden kan. Widrigenfalls kan ſich der Geſchichtſchreiber nicht viel Hofnung machen, durch ſeine Erzählung ideale Gegenwart zu wirken, und vermittelſt derſelben einen Eingang in das Herz des Leſers zu finden, und die zarten Empfindungen rege zu machen, die in Bewegung geſetzt werden müſſen, wenn Sympathie entſtehen, und Abſcheu gegen das Laſter und Liebe zur Tugend erzeugt werden ſoll. Unſere Seelen ſind zwar überhaupt nach einerley Tone geſtimmt, und man kan daraus die Macht der Beyſpiele, die Sympathie der Gedanken und Entſchlieſſungen, und den Hang zur Nacheiferung leicht erklären: man kan daraus begreifen, woher es komme, daß derjenige, der immer etwas vortrefliches und ſchönes ſieht, höret, lieſt ꝛc. ſeiner Seele eine Fertigkeit erwerbe, ähnliche Accorde hervorzubringen. Allein dieſer Ton der menſchlichen Seelen (um bey dem Gleichniß zu bleiben) äuſſert ſich gleichwol auf ſo

vie-

vielerley Weiſe modificirt, als einzele Menſchenſeelen ſind, und wer alſo das Herz eines Leſers durch ſeinen Vortrag zu harmoniſchen Bewegungen bringen will, der muß ſich bemühen, juſt die Saiten zu treffen (und ſie liegen oft ſehr tief in der menſchlichen Natur), die von dem Schöpfer zur Hervorbringung einer ſolchen Harmonie eingerichtet ſind.

Um denen, die das bisher geſagte etwas zu flüchtig durchlaufen möchten, alle Gelegenheit zum Mißverſtändniß oder Aergerniß zu benehmen, merke ich noch an, daß meine Vorſchläge in Abſicht auf die Hervorbringung anſchauender Erkentniß in Geſchichtbüchern nicht dahin gehen, um den Geſchichtſchreiber zum Dichter zu machen, oder eine poetiſche Proſa für hiſtoriſche Schreibart anzupreiſen. So etwas iſt mir nie in den Sinn gekommen. Ich behaupte ſo ſehr, als ein jeder anderer, daß der Geſchichtſchreiber ſchlechterdings ein aufrichtiger Mann ſeyn müſſe, der ſich durch nichts in der Welt, nicht durch Religion, nicht durch Vaterland, nicht durch Familie und Freundſchaft, nicht durch Affecten, durch nichts mit einem Worte, hindern laſſen dürfe, ſeinen Leſern die lautere und wirkliche Wahrheit zu ſagen. Meine Abſicht geht alſo eigentlich dahin, den guten Eigenſchaften der Erzählung, die uns in den beſten Geſchichtſchreibern der Alten ſo ſehr gefallen, Eingang und Aufnahme in unſerer neuen Geſchichtkun-

de

de zu verſchaffen. Wer die Alten hinlänglich kennet, für den iſt dieſe Anmerkung nicht geſchrieben: denn ein ſolcher weiß, daß keine Art zu erzählen natürlicher, und der Simplicität ſowol als der Würde der Hiſtorie gemäſſer ſey, als diejenige, durch welche man anſchauende Erkentniß zuwegebringt. Der Wirkung nach ſind zwar anſchauend gemachte Erzählungen des Dichters und des Geſchichtſchreibers einerley: von beyden wird, wenn ſie ihren Gegenſtand recht behandeln, bey dem Leſer ideale Gegenwart der erzählten Dinge und durch Hülfe derſelben Rührung des Herzens, Neigung zur Tugend, Vergnügen u. d. gl. gewirket; allein in Anſehung der Materialien, die in dieſer Abſicht verarbeitet werden, und in der Art der Verarbeitung äuſſert ſich eine ſehr groſſe Verſchiedenheit. Der Dichter erſchaft ein Ganzes, das unter den Umſtänden, wie er es zuſammenſetzet, niemals vorhanden geweſen iſt: der Geſchichtſchreiber hingegen bringt durch die Evidenz ſeiner Erzählung ein Ganzes, das ſchon einmal da geweſen iſt, auf eben die Art, wie es da geweſen iſt, nur aufs neue zum Vorſchein: er macht gleichſam das Todte wieder lebendig und das Vergangene wieder gegenwärtig, und nähert ſich und ſeine Leſer durch eine zwar ſchwache Nachahmung, die aber doch eine wirkliche Nachahmung iſt, auf gewiſſe Art der Gottheit, in deren Verſtande nichts Vergangenes, nichts Künftiges, ſondern alles gegenwärtig, nichts ab-

abſtractes, ſondern alles individuell, alles anſchauende Erkentniß iſt.

Nur einen einzigen Fall nehme ich aus, wo der Geſchichtſchreiber in dem Vortrage dem Dichter allerdings ähnlich werden kan, und es auch ohne Nachtheil der hiſtoriſchen Wahrheit ſeyn kan: ich meyne, wenn er handelnde Perſonen auf die Art redend einführt, wie ſie wirklich nicht geredet haben, wie ſie aber doch ihrem Character und den Umſtänden nach hätten reden müſſen, wenn ſie hätten reden wollen. Hier ſcheint eine Art von Erdichtung zu ſeyn; allein die ganze Veränderung beſteht nur darin, daß der Geſchichtſchreiber, an ſtatt immer nur in einer einſchläfernden Monotonie mit Worten zu ſagen, eine Perſon habe ſo und ſo gedacht oder gehandelt, zur Abwechſelung ſowol, als um bey dem Leſer anſchauende Erkentniß hervorzubringen, die Perſonen nicht denken oder handeln, ſondern Gedanken und Handlungen durch eine ihnen angemeſſene Rede ſchildern läßt.

Aus dem, was bisher geſagt worden iſt, erhellet überhaupt, daß, je ausführlicher und individueller eine Begebenheit erzählet wird, deſto leichter die Erzählung evident gemacht werde: es folgt aber auch zugleich daraus, daß die Evidenz nur eine Eigenſchaft ausführlicher Geſchichtbücher, und nicht der Compendien und Auszüge ſey. Dieſe gefallen durch andere Vorzüge, durch Kürze und Genauigkeit,

keit, die bey der Grundlegung und Wiederholung der Geſchichte überaus wichtig, ja unentbehrlich ſind.

Dis mag genug ſeyn von der Evidenz der hiſtoriſchen Erzählung, die, wie wir geſehen haben, auf pragmatiſche Entwickelung der Begebenheiten und auf Erweckung idealer Gegenwart beruhet. Ungeachtet nun dadurch eine hiſtoriſche Erzählung an ſich nicht weiter, als bis zur **Wahrheit der Romane**, wenn ich ſo ſagen darf, gebracht wird; ſo iſt doch gleichwol der Leſer in Anſehung der Ueberzeugung ſchon halb gewonnen: denn jederman wünſcht, daß Dinge, durch die man gerührt worden iſt, und an welchen man folglich ſelbſt Antheil genommen hat, nicht blos erdichtet, ſondern wirklich geſchehen ſeyn mögen. Nur alsdenn, wenn man ſich von der Täuſchung des Geſchichtſchreibers frey gemacht hat, wenn man Begebenheiten mit kaltem Blute überdenkt, alſo in critiſchen Situationen der Seele, fragt man bey dem Geſchichtſchreiber nach Beweiſen, und findet man ihn da, wo man über ſeine Glaubwürdigkeit Unterſuchungen angeſtellet hat, überall getreu, ſo erhält er bey uns überhaupt eine Art von axiomatiſchem Credit in ſeinen übrigen Ausſagen.

Für empfindende Leſer wirkt alſo ſchon die evidente Erzählung Ueberzeugung: allein **critiſche Leſer** müſſen durch Beweiſe befriediget werden.

Wir

Wir wollen nun ſehen, ob und in wieferne die hiſtoriſche Demonſtration der Evidenz fähig ſey? In eigentlichen Wiſſenſchaften heiſt demonſtriren nichts anders, als zeigen, daß die zu einer Wiſſenſchaft gehörigen Begriffe in dem Hauptbegriffe derſelben enthalten ſind.

Auf dieſe Art beweiſt man in der Geſchichtkunde nicht. Hier kan man keine Grundidee annehmen, in welcher die Gegenſtände der Geſchichte, die Begebenheiten enthalten wären. Dis iſt nur die Demonſtration der abſtracten Dinge. Man nehme einen Begriff von Alexandern dem Groſſen an, welchen man wolle: man wird doch daraus nicht die Folge ziehen können, daß er einer betrunkenen Hure zu lieb die Stadt Perſepolis habe verbrennen müſſen.

Indeſſen findet doch ſo etwas, das beynahe den Namen von Demonſtration verdient, in der Hiſtorie ſtatt. Man mag es nun wirklich Demonſtration, oder wie man ſonſt will, nennen: man kan in der Hiſtorie aus Grundſätzen zeigen, daß Begebenheiten, ſo wie ſie erzählet werden, ſich einmal zugetragen haben, oder wenigſtens daß ſie ſo, wie ſie erzählet werden, von den Zeitgenoſſen geglaubt worden ſind. Kürzer: Begebenheiten werden bewieſen, wenn man ihre einmal da geweſene oder wenigſtens geglaubte Exiſtenz aus Grundſätzen darthun kan. Was ich Grundſätze nenne, das nennt man ſonſt mit

mit einem noch verblümtern Worte Quellen. Ich bediene mich hier des erſtern Wortes darum lieber, weil ich durch den Gebrauch deſſelben die Aehnlichkeit zwiſchen der hiſtoriſchen und wiſſenſchaftlichen Demonſtration beſſer zeigen zu können hoffe.

Welches ſind nun aber die Grundſätze der hiſtoriſchen Demonſtration? Meiner Meynung nach kan man folgende Sätze dafür annehmen:

1. Was ächte und unverfälſchte Urkunden ſagen, das iſt wahr.
2. Was ächte und unverfälſchte Denkmäler (z. E. Inſchriften, Münzen, Statuen u. d. gl.) ſagen, das iſt wahr.
3. Was unbegeiſterte Urheber (d. i. Geſchichtſchreiber ihrer eigenen Thaten) und Augenzeugen ſagen, das iſt wahr.
4. Was quellenmäßige Schriftſteller ſagen, das iſt wahr. Ich nenne aber diejenigen Schriftſteller quellenmäßig, die aus ächten und unverfälſchten Urkunden und Denkmälern, oder aus den Berichten unbegeiſterter Urheber und Augenzeugen, oder aus mehrern oder allen dieſen Gattungen von Quellen ihre Nachrichten geſchöpfet haben.
5. Was Ueberlieferungen ſagen, das hat nur einen geringen Grad, bisweilen gar nur den Schein von Wahrheit: ob es

wol richtig iſt, daß alle Ueberlieferungen durch wahre Begebenheiten veranlaſſet worden ſind.

Wer nun aus einem oder aus mehrern dieſer Grundſätze durch richtige Folgerungen darthun kan, daß eine Begebenheit entweder ſich wirklich ſo, wie er ſie erzählet, zugetragen hat, oder wenigſtens ſo, wie er ſie erzählet, von den Zeitgenoſſen geglaubt worden iſt, der hat eine ſolche Begebenheit hiſtoriſch bewieſen.

Schon hieraus erhellet, daß die hiſtoriſchen Beweiſe auf zuverläßigen Grundſätzen beruhen, und daß nicht nur geſchickte Geſchichtſchreiber die Begebenheiten, die ſie erzählen, darauf gründen, ſondern auch recht unterrichtete Leſer ihre Beruhigung dabey finden können.

Allein wenn es gleich in der Hiſtorie Wahrheiten gibt, und wenn gleich dieſe Wahrheiten erwieſen werden können, oder erwieſen ſind; ſo ſind ſie darum noch nicht ſogleich evident. Zur Evidenz wird, wie wir oben geſehen haben, nicht nur Wahrheit und Gewißheit, ſondern auch Faßlichkeit, das iſt, eine Fertigkeit erfordert, die Verbindung zwiſchen der Sache ſelbſt und den Grundſätzen, worauf der Beweis derſelben beruhet, geſchwind einzuſehen. Wenn alſo die Frage entſteht: Ob man es in der hiſtoriſchen Demonſtration bis zur Evidenz

bringen könne; ſo heiſt dieſes ſo viel: Iſt es möglich, die Beweiſe der Begebenheiten ſo zu führen, daß man ſie ſelbſt mit Fertigkeit begreifen, und daraus den Zuſammenhang zwiſchen den Grundſätzen und der darauf beruhenden Begebenheit leicht und geſchwind einſehen könne?

Wenn man bedenkt, wie viele Kentniſſe in Wiſſenſchaften, Sprachen, Sitten und Gewohnheiten ꝛc. erfordert werden, um in jedem einzelnen Falle zu wiſſen, daß Urkunden und Denkmäler ächt und unverfälſcht, daß Urheber und Augenzeugen unbegeiſtert, daß Schriftſteller quellenmäßig ſind; ſo wird man auf Seiten der Geſchichtſchreiber ſowol als der Leſer Schwierigkeiten genug finden, welche machen, daß man es ſehr oft in hiſtoriſchen Beweiſen nicht bis zur Evidenz bringen kan. Man wird mir es ohnfehlbar zugeben, daß die Anzahl derjenigen Geſchichtſchreiber ziemlich klein ſey, die ſo viel Diplomatik, ſo viel Denkmälerkunde, ſo viel critiſche Kentniß der Menſchen überhaupt und der Schriftſteller inſonderheit beſitzen, als nöthig iſt, um nicht nur hiſtoriſche Beweiſe gehörig führen zu können, ſondern auch um von den erſten hiſtoriſchen Grundſätzen an bis zu den Begebenheiten, deren Wahrheit darauf beruht, mit Fertigkeit und Ueberzeugung hinſchauen zu können. Noch kleiner muß natürlicher Weiſe die Anzahl von Leſern ſeyn, die mit ſo vielen Kentniſſen begabt

gabt ſind, daß ſie dem Geſchichtſchreiber nicht blos auf ſein Wort glauben dürfen, ſondern von der Wahrheit einer Erzählung aus eigenen Einſichten urtheilen können, den Werth der Urkunden und Denkmäler, die Glaubwürdigkeit der Urheber und Augenzeugen, das quellenmäßige Anſehen der Schriftſteller nicht blos auf Credit eines andern, der ſich ſelbſt und auch andere betrügen kan, annehmen dürfen, ſondern ſelbſt beſtimmen können. Man ſieht aber auch leicht, daß dieſe Schwierigkeiten, ſo gros ſie auch bisweilen zu ſeyn pflegen, doch an ſich nicht unüberwindlich ſind: mit einem Worte, man ſieht hieraus, daß es zwar möglich iſt, in der hiſtoriſchen Demonſtration bis zur Evidenz zu gelangen, daß aber die Anzahl der Geſchichtſchreiber ſowol als der Leſer ziemlich klein ſey, die bis zu dieſer erhabenen Stufe der hiſtoriſchen Einſicht hinauf ſteigen können.

Ich gehe weiter. In der **Diplomatik** kan man die Critik, und folglich auch die Evidenz der Beweiſe noch einmal ſo weit treiben, als in der Numismatik, Dactyliologie, Iconologie, und andern Theilen der Denkmälerkunde. Man kan z. E. eine Statue vom Hercules, eine Münze vom Kaiſer Auguſt nicht beurtheilen, wenn man nicht das Original vor ſich hat. Urkunden hingegen kan man auch ſelbſt noch in der Copie beurtheilen. Die Formeln verrathen den Betrüger allezeit, und zwar in den meiſten Fällen

noch zuverläßiger, als die Merkmale des Originals allein nach der Graphik und Semiotik. Urkunden ſind alſo, wenn ſie wahr ſind, gleichſam zweymal ſo wahr, als Münzen und andere Denkmäler, weil ſie nicht nur als Originale, ſondern auch ſelbſt als Copien können beurtheilet werden. Hieraus folgt, daß diplomatiſche Beweiſe einer gröſſern Evidenz fähig ſind, als andere Arten von hiſtoriſchen Beweiſen: es folgt aber auch daraus, daß der Geſchichtſchreiber verpflichtet ſey, diplomatiſche Beweiſe, ſo oft ſie zu haben ſind, allen andern Arten von Beweiſen vorzuziehen.

Die alten Schriftſteller, die den Stoff zur Geſchichte nicht blos aus Büchern, wie wir meiſtens thun, ſondern auch ſehr oft auf eigenen Reiſen samleten, ſind um einen Grad höher zu ſchätzen, als quellenmäßige Schriftſteller von gewöhnlicher Art: denn ſie verdienen in Dingen, die ſie auf ihren Reiſen ſelbſt bemerket haben, die Achtung der Augenzeugen. Es iſt alſo bey ſolchen Geſchichtſchreibern der Weg zur Evidenz merklich abgekürzt. Man darf hier meiſtentheils nur ſich auf die Ehrlichkeit einer einzigen Perſon verlaſſen, und iſt die Ehrlichkeit einer ſolchen Perſon einmal ins Licht geſetzt, ſo laſſen ſich die Beweiſe meiſtens evident machen: denn jederman iſt ſehr geneigt, einem verſtändigen Manne, von deſſen Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe man überzeugt iſt, zu glauben,

wenn

wenn er ſich auf das Zeugniß ſeiner eigenen Augen berufet. Wenn ein Herodot ſagt: Ich habe dieſe Bergwerke ſelbſt geſehen: die Colonie wohnt noch zu meinen Zeiten in dieſem Lande, und ſie redet noch immer die Sprache ihrer Väter: Ich habe die Lebensart dieſes Volks mit Augen geſehen: Ich habe die Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit des Bodens ſelbſt beobachtet: Ich habe das Clima dieſer Gegend ſelbſt gefühlet: Bisher habe ich von Dingen (in Egypten) geredet, die ich geſehen, die ich erfahren, und durch Nachfragen herausgebracht habe, jetzt will ich die Egyptiſche Geſchichte, ſo wie ich ſie gehöret habe, erzählen, doch werde ich auch etwas hinzufügen, das ich ſelbſt geſehen habe: So weit kenne ich die Völker von Libyen, von Scythien, die jenſeit derſelben vielleicht noch wohnende Völker kenne ich nicht: das Denkmal von dieſer Begebenheit, das Ehrenmal dieſes Helden iſt noch zu meiner Zeit vorhanden geweſen u. ſ. w.; wer verſagt einem Herodot, oder einem andern Geſchichtſchreiber, wenn er dis mit Wahrheit ſagen kan, die Achtung und den Beyfall, die man einem Augenzeugen ſchuldig iſt?

Wenn gleich Schriftſteller in dem beſten Rufe der Glaubwürdigkeit ſtehen, und wenn ſie auch wirklich der Ehre des Beyfalls in den meiſten Fällen würdig ſind; ſo iſt doch darum nicht alles ſo gleich wahr, was ſie ſagen, ſondern man muß erſt unterſuchen, auf

welchen Grundſätzen eine jede beſondere Erzählung beruhet: das iſt, man muß erforſchen, ob die Geſchichtſchreiber aus Urkunden, oder aus Denkmälern, oder aus Berichten der Urheber und Augenzeugen erzählen, oder endlich ob ſie ſich gar nur auf die gemeine Sage, auf Ueberlieferungen berufen? Ja dieſes iſt nicht einmal genug: denn es bleibt nach allen dieſen und mehrern dergleichen Unterſuchungen faſt immer noch die Frage übrig: Iſt nicht mein Schriftſteller, ſo aufrichtig und critiſch er ſonſt zu ſeyn pflegt, in dem gegenwärtigen Falle partheyiſch, begeiſtert, leichtgläubig? Mit einem Worte, in dem Geſchichtbuche eines quellenmäßigen Schriftſtellers ſind nicht alle Stücke von gleichem Werthe: Livius iſt nicht überall Livius. Um nun die verſchiedenen Grade dieſes Werthes zu beſtimmen, muß man oft viele und weitläuftige Unterſuchungen anſtellen. Die Folge dieſer Weitläuftigkeit und Menge von Unterſuchungen über den Werth einzelner Erzählungen iſt, eines Theils, daß hiſtoriſche Beweiſe aus Schriftſtellern um einen merklichen Grad unter der Würde der Beweiſe aus Urkunden, Denkmälern und Berichten der Urheber und Augenzeugen erniedrigt ſind; andern Theils aber, daß die Beweiſe aus Schriftſtellern ſehr oft nicht evident genug gemacht werden können.

Wenn man z. E. die Hiſtorie des Cimbriſchen Kriegs erzählen, und beym Beweiſe un-

unter andern den Plutarch in dem Leben des Marius zum Grunde legen wolte; ſo würden mit dem hieher gehörigen Grundſatze:

was quellenmäßige Schriftſteller ſagen, das iſt wahr,

folgende Sätze im Beweiſe verbunden werden müſſen:

1. Plutarch iſt ein quellenmäßiger Schriftſteller.
2. Alſo iſt das, was Plutarch ſagt, wahr.
3. Alſo iſt auch das beſonders wahr, was Plutarch vom Cimbriſchen Kriege ſagt.
4. Alſo ſind die Cimbern und Teutonen in die Römiſchen Provinzen eingefallen, haben Anfangs verſchiedene Römiſche Armeen zu Grunde gerichtet, und ſind zuletzt vom Marius faſt gänzlich aufgerieben worden u. ſ. f.

Den erſten Satz macht zwar der Credit, in welchem Plutarch nach ſo vielen Unterſuchungen bey uns ſteht, annehmenswürdig: allein die Einſicht in den Zuſammenhang des Beweiſes wird doch nicht zuverläßig genug ſeyn, wenn man den Plutarch nicht ſelbſt aus eigener Unterſuchung genau kennet. Und wie viel Zeit, wie viel Beleſenheit, wie viel Scharfſinn gehört dazu, um den Credit eines Geſchichtſchreibers in allen einzelnen Erzählungen auszuforſchen? Der zweyte Satz iſt eine unmittelbare Folge aus dem erſten,

wenn man nemlich dabey in Gedanken den Grundſatz zu Hülfe nimt, worauf ſich die Folge mit gründet: Was quellenmäßige Schriftſteller ſagen, das iſt wahr. Der dritte Satz, der eine Folgerung aus dem zwoten iſt, erhält, was die beſondere Anwendung ſeines Anſehens auf den Beweis der Erzählung vom Cimbriſchen Kriege anbelangt, dadurch eine eigene Stärke, wenn man weiß (wiſſen muß man alſo dieſen beſondern Umſtand), daß Plutarch hiebey die Berichte von Urhebern und Augenzeugen, von einem Sylla, Catulus, Archias ꝛc. genutzt habe. Wenn man aber nach allem dieſem die einzelnen Umſtände noch beſonders erwägt, ſo findet man, daß Plutarchs Nachricht in Anſehung der angegebenen Summe des beyderſeitigen Verluſtes in den zwo Hauptſchlachten von dem Vorwurfe der Begeiſterung (welcher Vorwurf bey Berichten der Urheber und Augenzeugen faſt immer als gegründet vorauszuſetzen iſt,) erſt frey gemacht werden müſſe: wiewol in dem gegenwärtigen Falle der Vorwurf einer Begeiſterung auf Seiten der Lateiniſchen Geſchichtſchreiber, eines Florus und Eutropius, noch beträchtlicher, als auf Seiten des Plutarchs iſt. Noch iſt der Leſer nach aller dieſer Mühe nicht völlig befriediget: denn er muß nun noch erſt überzeugt werden, daß Plutarch alles das wirklich geſagt habe, was man auf ſeinen Credit erzählet hat. Der [illegible]er glaubt vor der Hand nur dem nachſagenden

genden Geſchichtſchreiber, einem Maſcau oder Bünau, bis er ſelbſt die Beweisſtellen im Plutarch, auf die man ſich berufet, im Zuſammenhange nachgeleſen und unterſucht hat. Welche Umſtändlichkeit, und zugleich wie viele Hinderniſſe der Evidenz!

Doch es ſind auf der andern Seite auch einige Hülfsmittel in der Gewalt des Geſchichtſchreibers, die für die Evidenz der Beweiſe vortheilhaft zu ſeyn ſcheinen, und zum Theil es auch wirklich ſind. Man pflegt erſtlich, theils um dem Leſer zu zeigen, daß er nicht etwa nur einen Roman, ſondern eine wahre Geſchichte vor ſich habe, theils um ihm in nöthigen Fällen die Mühe in Aufſuchung der Quellen zu erleichtern, die Beweisſtellen genau und richtig anzuzeigen. Wenigſtens iſt man in Teutſchland hierin beſonders für den Leſer beſorgt: die Franzoſen hingegen ſind bekanter maſſen keine ſonderlichen Liebhaber von Citationen; ungeachtet einige *) von unſern Schriftſtellern den Urſprung dieſer Gewohnheit in Frankreich ſuchen. So viel iſt gewiß, daß man bald nach der Erfindung der Buchdruckerkunſt angefangen hat, in hiſtoriſchen Schriften und Unterſuchungen die gebrauchten Quellen und Hülfsmittel anzuzeigen: es mag nun ſolches in Teutſchland, wie ich faſt vermuthe, oder in Frankreich, oder anderswo aufgekommen ſeyn. Die Alten waren

*) Siehe HEUMANNI Conſpect. Reip. liter. C. V. §. 46. Not. (a).

ren bekanter maſſen in dieſem Stücke keine Vorgänger der Neuern, und es gehören demnach die Citationen unter die Erfindungen der neuen Geſchichtkunde, man kan auch ſagen unter die Vorzüge derſelben; wenn man nur dafür ſorgt, daß man hiebey (wie die Teutſchen ſehr gerne thun) nicht in den Fehler der **Citationsſucht** verfalle.

Geſchichtſchreiber, die das Anſehen haben wollen, ſtrenge zu beweiſen, führen ſogar die **Worte der Beweisſtellen** umſtändlich an. Unſer ſonſt guter Geſchichtſchreiber, **Hahn**, hat dieſes bis zu einem ſeltſamen Grad von Ausſchweifung übertrieben, und es gab Schriftſteller, die dieſes (denn welchem angeſehenen Manne fehlet es an ſclaviſchen Nachahmern?) für einen Vorzug hielten, und dem Hahn blindlings nachfolgten. Einige thun es noch jetzt, und es ſcheint ſolches auch beym erſten Anblick der Evidenz zuträglich zu ſeyn; allein, wie mich dünkt, bleibt, dieſes mühſamen Abſchreibers Fleiſſes ungeachtet, doch allemal noch ſehr viel übrig, das man einem Geſchichtſchreiber, der die Worte der Beweisſtellen dem Leſer vorlegt, zuglauben muß. Man kan immer noch fragen: Sagen die Worte der Beweisſtellen auch im Zuſammenhange eben das, was ſie hier ſagen, da ſie aus dem Zuſammenhange geriſſen worden ſind? Man muß alſo doch, wenn man nicht blos glauben, ſondern mit eigenen Augen ſehen will, die citirten Bücher ſelbſt nachſchlagen.

gen. So viel ich von der Sache verſtehe, iſt es zur Ueberzeugung des Leſers hinreichend, wenn man ihm die Beweisſtellen nur blos anzeigt, und die Worte derſelben nur in den Fällen beybringt, wenn ſie einen beſondern Nachdruck in der Urſprache haben, oder aus ungedruckten Nachrichten genommen ſind, oder wenn ſie zur Erreichung einer andern guten Abſicht etwas beytragen können.

Noch ein Hülfsmittel zur Evidenz im Beweiſen ſucht man darin, daß man hiſtoriſchen Ausführungen Documente, Urkunden und Beylagen, bald im Texte an den gehörigen Orten, bald Anhangsweiſe (z. E. in eigenen Codicibus diplomaticis) beyfügt. Ich habe nichts dagegen einzuwenden: nur wünſchte ich, daß man Urkunden nicht, wie bisher ſehr oft geſchehen iſt, nur blos Extractsweiſe, ſondern vielmehr nach ihrem ganzen Umfange, vom erſten Worte bis zum letzten mittheilen möchte. Es hat ſich zwar, auſſer andern, inſonderheit *) Herr Sulzer ſehr geneigt für die diplomatiſchen Auszüge erklärt; er ſcheinet aber nicht bedacht zu haben, daß man Urkunden nicht beurtheilen könne, wenn ſie nicht ganz ſind: anderer Vortheile, die man in der hiſtoriſchen und juriſtiſchen Praxis bey Extracten entbehren muß, jetzt nicht zu gedenken.

Man

*) Sulzers kurzer Begriff aller Wiſſenſchaften und andern Theile der Gelehrſamkeit, 2te Auflage S. 33. f.

Man pflegt endlich auch hiſtoriſchen Werken ſehr gerne Kupferſtiche von Siegeln, Münzen, Denkmålern u. d. gl. anzufügen, unter andern hauptſächlich darum, weil man glaubt, daß dergleichen Kupferſtiche für die erzählte Sache lebhafter, als bloſſe Worte, reden: und ich gebe es auch zu, daß ſie zur Beförderung der Evidenz in der Erzählung ungemein dienlich ſind; ich ſehe dieſe ſchönen Zugaben auch ſelbſt ſehr gerne bey hiſtoriſchen Büchern; aber in Abſicht auf die Evidenz der Beweiſe, von welcher Seite ich ſie jetzt allein betrachte, muß ich ihnen einen groſſen Theil des Nutzens, den man dadurch erhalten zu wollen ſcheint, abſprechen: denn Denkmåler können, wie oben ſchon bemerket worden iſt, meiſtens nur in Originalen, ſelten in Copien critiſch unterſucht werden.

Ich will hier alles kurz zuſammen faſſen, was ich bisher von der Evidenz in der Erzählung ſowol, als in der hiſtoriſchen Demonſtration geſagt habe. Wer Begebenheiten ſo anſchauend aus den hiſtoriſchen Grundſätzen herleiten kan, daß man ſie mehr ſieht, als lieſt, daß die Leſer ſo zu ſagen Zuſchauer der Sache werden, der hat die Ehre, zu der Claſſe der Geſchichtſchreiber, die noch über die Claſſe der pragmatiſchen Geſchichtſchreiber erhaben iſt, mit einem Worte zur höchſten Geſchichtſchreiberclaſſe, deren erhabener Ruhm in der hiſtoriſchen Evidenz beſteht, zu gehören. Man zweifelt an dem, was ein evidenter Geſchicht-

ſchreiber

ſchreiber ſagt, bey nahe eben ſo wenig, als an dem, was man ſelbſt mit Augen ſieht. Die evidente Erzählung beweiſt, daß Begebenheiten ſich in den Zuſammenhang der Dinge in der Welt vollkommen ſchicken, und der aus den Quellen hergeleitete Beweis lehret, daß ſich ſolche Begebenheiten in den Zuſammenhang der Dinge zu derjenigen Zeit, wozu ſie gerechnet werden, ſchicken, oder welches einerley iſt, die evidente Erzählung einer Begebenheit zeigt, daß man ihre Exiſtenz ſehr bequem denken könne, und der Beweis aus den Quellen lehrt, daß ſie die Zeitgenoſſen wirklich ſo gedacht haben, das iſt, daß die Begebenheit ſich wirklich ſo, wie ſie erzählet wird, zugetragen oder wenigſtens ſo von den Zeitgenoſſen geglaubet worden iſt. Das erſte, nemlich daß ſich die Exiſtenz einer Begebenheit überhaupt bequem denken laſſe, iſt die **Wahrheit der Romane**: ſoll ſie zur hiſtoriſchen **Wahrheit** werden, ſo muß man zeigen, daß die Zeitgenoſſen ſo davon gedacht haben, wie ſie erzählet wird, und dis iſt der Zweck der hiſtoriſchen Demonſtration, die, wenn ſie zugleich evident gemacht werden kan, ein Geſchichtbuch doppelt ſchätzbar macht, und ihm auch einen vorzüglichen Werth für Romanen und andern Arten der erdichteten Erzählung gibt. Der Leſer, der eine evident erzählte Geſchichte geleſen hat, nimt, wenn er aus der Täuſchung zurücke komt, aus den beygefügten Beweiſen mit Vergnügen wahr,

daß

daß er mehr als einen bloſſen Roman geleſen habe: er erhöhet ſelbſt die Erzählung von der Wahrheit der Romane bis zur Würde der wahren Geſchichte, und hält ſich gegen den Geſchichtſchreiber für doppelt verbunden, erſtlich, daß er ihn unterhalten, und hernach, daß er ihn mit wirklichen Wahrheiten unterhalten hat.

Noch eine einzige Anmerkung, und ich ſchlieſſe. Man ſchreibt jetzt bekanter maſſen ſehr viele Bücher. Ich wünſchte, daß man für allen andern beſonders 4 Bücher ſchreiben möchte; das eine ſolte enthalten, was man in der Hiſtorie gewiß weiß: das andere, was man nur glaubt: das dritte, woran man zweifelt: und das vierte, was man zu läugnen Urſache hat. Doch nein! nur das erſte dieſer Bücher kan geſchrieben werden: es würde allem Anſehen nach kein ſonderlich dickes Buch in Octav werden; da hingegen das, was man in der Geſchichte nur glauben, oder in Zweifel ziehen, oder gar läugnen muß, ſehr leicht ganze Bibliotheken füllen kan.

Göttingen den 28. März 1767.

Vorrede des Verfaſſers.

Die allgemeine Welthiſtorie, die in Engeland durch eine Geſellſchaft von Gelehrten ausgefertigt worden, gehöret unter diejenigen Bücher, die es werth waren, daß ſie in unſre deutſche Sprache überſetzt wurden. Denn bey allen denen Mängeln, welche ſcharfſehende Augen an dieſem Werke wahrgenommen, und die bey der Menge, Gröſſe, Mannigfaltigkeit und Dunkelheit der Gegenſtände, mit denen es ſich beſchäftigt, faſt unvermeidlich ſind, hat es inſonderheit, was die Geſchichte der alten und mittlern Zeit, und die Begebenheiten der morgenländiſchen Völker betrift, vor andern Geſchichtbüchern, die erheblichſten Vorzüge. Die

Verfaſſer erzählen die Begebenheiten aus den beſten Quellen und urſprünglichen Geſchichtbüchern. Sie prüfen die Verſchiedenheit widerſprechender Nachrichten nach richtigen Beſtimmungsgründen der Wahrſcheinlichkeit. Sie fügen dieſen Erzählungen gründliche, nutzbare und vergnügende Erläuterungen der Sprachkunde und der Erdbeſchreibung bey, und ſorgen, ſo viel ſie können, für die Zeitrechnung. Sie unterſuchen die Lage berühmter Oerter und Gebäude des Alterthums zu nicht geringer Beſtätigung der alten Geſchichtſchreiber, und breiten ſich über andre merkwürdige Denkmale und Ueberbleibſel der älteſten Zeit in demjenigen Lichte aus, welches ihnen Augenzeugen, nemlich die neueſten Reiſenden, angezündet haben. Sie handlen die Geſchichte der heiligen Schrift, die eben ſo mannigfaltig und intereſſant an Auftritten, als lehrreich für das menſchliche Herz iſt, ausführlich ab, vergleichen dieſe Geſchichte vollſtändig und deutlich mit der auswärtigen Geſchichte, erörtern ſchwerere Stellen der heiligen Urkunde, und retten ſie gegen die neueſten und feineſten Einwürfe des freygeiſteriſchen Fechterſtolzes, mit Gründen, deren Stärke von der Vernunft und dem Gewiſſen empfunden und gebilligt wird. Sie vergeſſen endlich nicht die Naturgeſchichte zu berühren, und von dem Urſprunge und dem Wachsthume der menſchlichen Künſte und Wiſſenſchaften uns Nachricht zu geben. Vorzüge, welche die Allgemeine Welthiſtorie vor allen Büchern dieſer Art auszeichnen, und ſie gleichſam zu einem

Ma-

Magazine machen, aus dem jederman, der die Geſchichte zu ſeinem Nutzen und Vergnügen leſen will, ſeine Bedürfniſſe zulänglich wird befriedigen können! Und wie hoch iſt nicht vollends der Werth der deutſchen Ueberſetzung zu ſchätzen, die durch Baumgartens Hände gegangen iſt? Der berühmte Heyne, der mit der ausgedehnteſten Lectüre ein ſehr gründliches und immer treffendes Urtheil verbindet, kan nicht umhin, die weitläuftige Wiſſenſchaft, die unglaubliche Beleſenheit, und den eiſernen Fleiß, den der groſſe Baumgarten an dies Werk gewendet hat, zu bewundern und zu verehren. Auch der neueſte Reformator der Geſchichte, unſer verehrungswürdigſter Gatterer, deſſen hiſtoriſche Werke der gelehrte und ſcharfſinnige Hauſen mit allem Rechte claſſiſch nennt, ſetzt die groſſe Welthiſtorie unter die beſten Hülfsmittel der Geſchichte, und bezieht ſich in ſeiner unvergleichlichen Univerſalhiſtorie bey jeder Begebenheit auf dies Buch. Eine Empfehlung, die nicht zuverläßiger ſeyn kan, und die zugleich von der Billigkeit und dem hiſtoriſchen Gewiſſen des geprieſenen Mannes ein edles und gültiges Zeugniß ablegt!

Wir leugnen damit gar nicht, daß oft gedachtes Werk Fehler habe. Und wo iſt ein menſchliches Buch, das fehlerfrey wäre? Man vermißt an den Engelländern zuweilen die Lebhaftigkeit des Geiſtes, das Practiſche im Erzählen, die angemeſſene Stellung der Begebenheiten, die Auswahl der

Umſtände, und eine gewiſſe dem Adel der Hiſtorie anſtändige Einkleidung. Allein ich frage denjenigen ſcharfſinnigen und ſtrengen Kunſtrichter, der ſich in den neueſten Tagen alle nur mögliche Mühe gegeben hat, durch dieſe Einwürfe das Anſehen der engelländiſchen Welthiſtorie zu ſchwächen: Ob er unter ſo vielen alten und neuern Geſchichtſchreibern auch nur einen einzigen kenne, der alle die Eigenſchaften und Vollkommenheiten, die er bey einem Geſchichtbuche ſchlechterdings finden will, erreicht und ausgedrückt habe? Kein Geſchichtſchreiber, ſagt der für die Geſchichtkunde geborne Herr Hauſen, trete auf, er habe denn die Geſchichtſchreiber Roms und Griechenlandes geleſen. Gut, die Arbeiten der Griechen und Römer dienen zur Theorie der Geſchichte, die ſo ſchwer iſt, und ſie helfen das Genie bilden, mit welchem der Geſchichtſchreiber geboren ſeyn muß. Allein eben dieſer gelehrte Mann iſt mit den alten Geſchichtſchreibern ſo vertraut, und ſo ganz bey ſich ſelbſt, daß er es doch nicht hat wagen wollen, ihre hiſtoriſche Schriften als ganz vollſtändige und unverbeſſerliche Muſter aufzuſtellen, und ſie ohne Einſchränkung zur Befolgung anzupreiſen. Und wie konte er das, da ihm die mannigfaltigen Unvollkommenheiten einleuchten müſſen, die man bey den Geſchichtſchreibern Roms und Griechenlandes nur allzu deutlich wahrnimt? Dem einen fehlt es an Liebe zur Wahrheit. Sein Vortrag iſt bewundernswürdig. Er zeigt bey Vorſtellung der Begebenheiten eine groſſe Denkungsart, aber

er

er iſt nicht freymüthig, nicht unpartheyiſch genug. Der andre iſt nicht recht glücklich in der Wahl, Verbindung, Auflöſung und Einkleidung der Begebenheiten; der dritte hat Fabeln in ſeine Geſchichte eingeflochten, und der vierte äuſſert bey denenjenigen Begebenheiten, welche auf die ſittlichen Handlungen der Menſchen einen Einfluß haben, und über die Künſte und Wiſſenſchaften Licht und Erläuterung ausbreiten, zu wenig Geduld. Dennoch ſind ihre Schriften zuverläßige Meiſterſtücke. Sie haben den Begebenheiten aufmerkſam nachgedacht, und ſie zu der Ausbreitung der menſchlichen Glückſeligkeit anzuwenden geſucht. Ich glaube nicht, daß der Herr Profeſſor Hauſen dieſes Urtheil, da es die Wahrheit, und ſeinen eignen hiſtoriſchen Grundſätzen ſo gemäß iſt, mißbilligen werde. Möchte es dem ſo geläuterten Manne nur gefallen, von dieſem Geſichtspuncte auch die Allgemeine Welthiſtorie anzuſehen! Vielleicht wird alsdenn ſeine Meynung von dieſem Werke, welches doch zu allen Zeiten eine allgemeine Vorrathskammer bleiben wird, günſtiger, und ſeine Achtung gegen **Baumgartens** Verdienſte um die Geſchichte um ein merkliches gröſſer werden. Ein Mann, wie Herr **Hauſen**, der ſo viele eigne Geſchicklichkeiten in der Gewalt hat, der die Alten mit einem erobernden Nachdenken lieſet, der bey dem Erzählen ſo richtig **definirt**, und das Triebwerk der Begebenheiten enthymematiſch zu entwicklen weiß, der hat nicht nöthig ſich auf Erniedrigung ſeiner Vorgänger Siegszeichen zu

errichten. Ein Meer auszuſchöpfen, ſagt unſer Heyne, iſt nicht eines Mannes Werk; und andern über den Leib wegzugehen, um einen Schmetterling zu haſchen, wer kan dazu geneigt ſeyn?

Aber da die engelländiſche Welthiſtorie zu weitläuftig, und für viele Liebhaber der Geſchichte zu koſtbar iſt, ſo hat man ſchon lange gewünſcht, daß ſie in eine nicht unvollſtändige, zugleich aber auch pragmatiſche Kürze möchte zuſammen gezogen werden. Der Herr Verleger trug dieſe Arbeit dem Herrn Regierungsrath Abbt auf. Herr Abbt nahm den Antrag an, und arbeitete die erſte Zeitperiode nach Anleitung der Engelländer aus. Ich weiß nicht, was ihn eigentlich von der Fortſetzung abgehalten hat. So viel iſt mir zuverläßig bekant, daß er die Fortſetzung ungelegentlich verbeten, und es ſehr gern geſehen hat, daß eine andre Feder ſich damit beſchäftigte. Der Herr Geheimerath Klotz übernahm dieſe Beſchäftigung, und man konte ſich von ihm die ſcharfſinnigſten Entdeckungen, und den lehrreichſten Unterricht für das Herz verſprechen. Aber die anderweitige viele und groſſe Arbeit, der ſich dieſer groſſe und uneigennützige Gelehrte zum erheblichſten Nutzen des Staats und der Litteratur mit dem rühmlichſten Fleiſſe unterzieht, wollten ihm nicht erlauben, die Hand an das Werk zu legen. Die Reihe kam darauf an mich, und ich erhielt den Antrag, einen Auszug aus dem groſſen Werke zu machen, in den Tagen der letzten leipziger Meſſe, von einem

Man-

Manne, der mir noch auſſer den Titeln, unter welchen ihn Religion, Tugend und Gelehrſamkeit ſchätzen, als Lehrer, Freund und Anverwandter angehört, und verehrungswürdig iſt. Ich habe mich von je her mit der Geſchichte bekant zu machen geſucht. In meinen Schuljahren führte mich der gelehrte **Walther** zu Magdeburg, auf der Academie der berühmte **Ludwig**; und jetzt unterweiſet meine Lehrbegierde der für die ſpäteſte Nachwelt lehrende **Gatterer**. Ich bin dabey ſo glücklich geweſen, zu derjenigen Zeit zu ſtudieren, da ſowol auf Schulen als Academien, das Leſen der alten Griechen und Lateiner eifrigſt getrieben wurde, und da man noch nicht viel franzöſiſche und deutſche Ueberſetzungen von dieſen Schriftſtellern hatte. In meiner Bibliothek iſt auch einiger Vorrath von Büchern, die bey Abfaſſung einer Geſchichte durchaus nöthig ſind. Ich dachte alſo bey dem Antrage und der Aufmunterung, die ich erhielt: vielleicht biſt du nicht ganz ungeſchickt, die Engelländer ſo zu copiren, daß du ihre etwanige Fehler aufſpühreſt und verbeſſerſt, ihr Gutes zuſammenfaſſeſt, und es von der Seite der Sittenlehre fruchtbar machſt. Dieſe Meynung überwand mich, und vereitelte faſt die Furcht, mit der die Menge meiner Amtsgeſchäfte, und mein noch nicht völlig wieder hergeſtellter Geſundheitszuſtand mich beſtürmten. Ich entſchloß mich im Namen GOttes zu dem mir aufgegebenen Geſchäfte, und ich habe mein möglichſtes gethan, es nach ſeinem Endzweck zu betreiben.

Meine Leſer erhalten von mir einen wirklichen Auszug aus der Allgemeinen Welthiſtorie. Ich habe mich bemüht nichts Ueberflüßiges zu ſagen, und nichts Wichtiges wegzulaſſen. Die Quellen habe ich ſorgfältig gefragt, und diejenigen Schriften, die mit Recht Hülfsmittel der Geſchichte ſind, zu Rathe gezogen. Das Weſentliche der vortreflichen baumgartenſchen und heyniſchen Anmerkungen habe ich bald in den Text hinein gewebt, bald unten in den Noten beygebracht. Verſchiedne Begebenheiten habe ich weiter ausgeführt, als ſie in dem groſſen Werke ſtehn, und nicht ſelten wird man Zuſätze in meinem Auszuge finden, von denen ich glaube, daß ſie in diejenige Stelle gehören, die ich ihnen gegeben habe. Zuweilen hoffe ich auch eine bequemere Ordnung gefunden zu haben, als diejenige iſt, die mir mein Original vorzeichnete. Einige Druckfehler, die meine unleſerliche Hand veranlaßt haben mag, bitte mir zu verzeihen. Gleich im Anfange z. E. iſt wegſcheiden für wegſchrecken geſetzt worden; S. 23 ſteht Anaxagoras für Archelaus; an einem andern Orte aufblühen für aufblähen, Natur für Nation, und S. 533 muß es in der Note heiſſen: Alle Verſchnittene, alle Wucherer und alle Comödianten wurden von dieſer Geſellſchaft ausgeſchloſſen.

Man erlaube mir noch ein Wort von dem neuern Werke zu erwähnen, welches unter dem Titel der allgemeinen Weltgeſchichte von Guthry

thry und Gray, und mit den Anmerkungen des Herrn Prof. Heynens heraus kömt, oder vielmehr das Urtheil zu wiederholen, welches der ſel. Herr Regierungsrath Abbt mit unpartheyiſcher Freymüthigkeit davon gefället hat.

Man wird nicht leicht eine ſolche Erſcheinung in der gelehrten Welt, als dieſe iſt, geſehen haben. Guthry und Gray begehen eine Unverſchämtheit, über welche man erſtaunen muß. Sie tadeln die Arbeit ihrer Vorgänger, ohne das geringſte Unterſcheidende für ſich zu haben *). Sie ſchreiben das

*) Der Herr Prof. Heyne mißbilligt dieſen Uebermuth von dem Gray und Guthry, und verweiſet ihnen denſelben. Unſre Verfaſſer, ſagt er, würden bey aller ihrer Lebhaftigkeit des Verſtandes und Anmuth des Ausdrucks (wir geſtehen es, daß wir keines von beyden haben finden können. Guthry und Gray Weltgeſchichte iſt die dürftigſte und trockenſte Copey vom groſſen Werke), bey Ausführung ihres Plans (den kennen wir nicht; ihr Plan war, das groſſe Werk wörtlich abzuſchreiben, und ſie haben ihn erfüllt), ſehr verlegen geweſen ſeyn, wenn ſie keine allgemeine Welthiſtorie vor ſich gehabt hätten. Gegen dis Werk ſollten ſie wol ein wenig mehr Ehrerbietung äuſſern, wollten ſie auch nur der Pflicht der Erkentlichkeit nachkommen; und in tauſend Fällen werden ihre Leſer, wenn ſie über ein-

das groſſe Werk Paragraph für Paragraph, Periode für Periode, oft Redensart für Redensart aus, laſſen hier und dar etwas weg: entbehren der Noten von Baumgarten; behalten mit dem andern groſſen Werke einerley Plan, und oft einerley falſchen Geſchmack im Styl bey; und mit dem allen geben ſie ſich gleichſam für Reformatoren in der Geſchichte aus. Ich ſage hier von den Engländern nichts, als was der bloſſe Augenſchein, und die geringe Mühe einige Paragraphen zu vergleichen, jeden Leſer lehren kan. Wenn ich nicht wahr rede; ſo bin ich ja ſo gleich als ein Lügner öffentlich ſchamroth gemacht. Die chronologiſchen Tafeln, die bey der Hiſtorie unentbehrlich ſind, wird man bey ihnen vergeblich ſuchen, und die wenigen Veränderungen, die ſie gewagt haben, zeugen wirklich von einer Unwiſſenheit, die man einem Schriftſteller nicht wol zu gute halten kan. Den einzigen Werth, welchen dieſes Werk bekömt, erhält es durch die Bemühungen des hochverdienten Herrn Prof. Heyne, der die vielen Fehler aufrichtig anzeigt, und dann und wann wichtige Zuſätze einſchaltet.

Von der deutſchen Ueberſetzung dieſes Buchs will ich nur zwey Worte ſagen. Ihr Verfaſſer

einzelne Theile, Stücke und Puncte genaueren Unterricht oder beſtimmtere Berichtigung wünſchen werden, doch zu jenem groſſen Werke ihre Zuflucht nehmen müſſen.

ſer hat nicht wenig Fleiß an ſie gewendet; dennoch aber iſt das Original von ihm nicht überall richtig ausgedrückt worden. So gar fehlen in der Ueberſetzung Stellen, die im Original angetroffen werden. Durch dieſe Anzeige beleidige ich den Verfaſſer nicht. Sie iſt wahr, und meine Abſicht rein. Denn ich wünſche, daß ſich der geſchickte Mann bey der Ueberſetzung der künftigen Theile mehr Zeit nehmen, und ſeine Dollmetſchung, ehe er ſie der Preſſe übergiebt, mit dem Originale noch einmal zuſammen halten möge. Aber mit was für einem brauſenden Lobe ſind Guthry und Gray faſt in allen gelehrten Zeitungen der Welt empfohlen worden!

Bey meinem Auszuge habe ich, wie bereits oben erwähnet, die Verbeſſerungen des würdigen Herrn Prof. Heynens, welche die reichhaltigen Anmerkungen des ſel. Baumgartens nicht ſelten nachweiſen, beſtens genutzet, auſſerdem aber noch die chronologiſchen und andern Tafeln, die bey einem hiſtoriſchen Werke nicht vermißt werden dürfen, dem Leſer überliefert, und mit dieſen Tafeln die Vergleichungen der Maaſſe, Gewichte und Münzen.

In dem künftigen Bande werde ich unter andern die Geſchichte der jüdiſchen Nation ausführlich und bis auf die gegenwärtige Zeit abhandlen. Schon bin ich mit zuverläßigen Nachrichten, welche dieſe Geſchichte angehen, verſorgt,

und

und ich hoffe, noch mehrere aus der anſehnlichen Bibliothek meines gelehrten Freundes, des Ober-Rabbi zu Halberſtadt, Herrn Hirſchel Löbel, eines überaus gelehrten und gefälligen Mannes, zum Vortheil meiner Leſer zu erhalten. Dieſen zweyten Band gedenke ich gegen Johannis dieſes Jahrs zu liefern. GOtt laſſe auch dieſe unanſehnliche Bemühung zur Anbetung ſeines heiligen Namens, und zu einigem Nutzen für das Reich der Wiſſenſchaften gereichen. Geſchrieben zu Quedlinburg den 2 April 1767.

D. Friedrich Eberhard Boyſen.

Verzeichnis der Kupfer.

I. Tafel der Altväter vor der Sündfluth S. 66.

II. Tafel der Altväter nach der Sündfluth bis auf Abraham S. 103.

Vergleichung der Maaſſe, Gewichte und Münzen.

I.

engliſche Längenmaaſſe.

Zol	Handw.	Span	Fus	Elle	Yard	Schrit	Klaft.	Ruten	Feldw.	Meile	rheinländiſche Ruten, Schuh, Zol, Zehntel
Zol											0, 9703
3	Handw.										2, 9109$\frac{1}{2}$
9	3	Span									8, 7328$\frac{1}{2}$
12	4	$1\frac{1}{3}$	Fus								11 6438
18	6	2	$1\frac{1}{2}$	Elle							1 5, 4657
36	12	4	3	2	Yard						2 10, 9314
60	20	$6\frac{2}{3}$	5	$3\frac{1}{3}$	$1\frac{2}{3}$	Schrit					4 10, 2190
72	24	8	6	4	2	$1\frac{1}{5}$	Klaft.				5 9, 8628
198	66	22	$16\frac{1}{2}$	11	$5\frac{1}{2}$	$3\frac{3}{10}$	$2\frac{3}{4}$	Ruten			1 4 2, 1227
7920	2640	880	660	440	220	132	110	40	Feldw.		53 11 0, 9080
63360	21120	7040	5280	3520	1760	1056	880	320	8	Meile	431 4 7, 2640

2.

griechiſche Långenmaaſſe verglichen mit englischen rheinlåndiſchen.

												englischen Schritten	Fus	Zol, Zehntel	rheinländischen Ruten	Fus	Zol, Zehntel
Dactylus												0	0	0, $7554\frac{11}{16}$	0	0	0, 733
4	Doron oder Dochme											0	0	3, $0218\frac{3}{4}$	0	0	2, 932
10	$2\frac{1}{2}$	Lychas										0	0	7, $5546\frac{7}{8}$	0	0	7, 33
11	$2\frac{3}{4}$	$1\frac{1}{10}$	Orthodoron									0	0	8, $3101\frac{9}{16}$	0	0	8, 063
12	3	$1\frac{1}{5}$	$1\frac{1}{11}$	Spitham.								0	0	9, $0656\frac{1}{4}$	0	0	8, 769
16	4	$1\frac{6}{10}$	$1\frac{5}{11}$	$1\frac{1}{3}$	Pous							0	1	0, 0875	0	0	11, 728
18	$4\frac{1}{2}$	$1\frac{4}{5}$	$1\frac{7}{11}$	$1\frac{1}{2}$	$1\frac{1}{8}$	Pygme						0	1	1, $5984\frac{3}{8}$	0	1	1, 194
20	5	2	$1\frac{9}{11}$	$1\frac{2}{3}$	$1\frac{1}{4}$	$1\frac{1}{9}$	Pygon					0	1	3, $0109\frac{3}{8}$	0	1	2, 660
24	6	$2\frac{2}{5}$	$2\frac{2}{11}$	2	$1\frac{1}{2}$	$1\frac{1}{3}$	$1\frac{1}{5}$	Pechus				0	1	6, 13125	0	1	7, 592
96	24	$9\frac{3}{5}$	$8\frac{8}{11}$	8	6	$5\frac{1}{3}$	$4\frac{4}{5}$	4	Orgyia			0	6	0, 525	0	5	10, 368
9600	2400	960	$872\frac{8}{11}$	800	600	$533\frac{1}{3}$	480	400	100	Stad. o. Aulos		100	4	4, 5	48	10	4, 8
76800	19200	7680	$6981\frac{9}{11}$	6400	4800	$4266\frac{2}{3}$	3840	3200	800	8	Milion	805	5	0, 0	390	11	2, 4

3. Rö-

Römiſche Längenmaaſſe

										englische				rheinländische.			
										Schritte,	Fus,	Zol,	Zehntel,	Ruten,	Fus,	Zol,	Zehntel,
Digitus transuerſus										0	0	0,	$725\frac{1}{4}$	0	0	0,	7[illegible]37
$1\frac{1}{3}$	Vncia									0	0	0,	967	0	0	0,	9382
4	3	Palmus min.								0	0	2,	901	0	0	2,	8148
16	12	4	Pes							0	0	11,	604	0	0	11,	2592
20	15	5	$1\frac{1}{4}$	Palmip.						0	1	2,	505	0	1	2,	074
24	18	6	$1\frac{1}{2}$	$1\frac{1}{5}$	Cubitus					0	1	5,	406	0	1	4,	8888
40	30	10	$2\frac{1}{2}$	2	$1\frac{2}{3}$	Gradus				0	2	5,	01	0	2	4,	148
80	60	20	5	4	$3\frac{1}{3}$	2	Paſſus			0	4	10,	02	0	4	8,	296
10000	7500	2500	625	500	$416\frac{2}{3}$	250	125	Stad.		120	4	4,	5	48	8	9,	0
80000	60000	20000	5000	4000	3333^{1}	2000	1000	8	Miliare	967	0	0,		389	10	0,	-

4. Län-

4.

Längenmaaſſe der Schrift.

	Fingerbreit	Handbreit	Span	Elle	Klafter	Ezechiels Maaßſt.	Arab. Rute	englische Fus,	Zol,	Zehntel.	rheinländiſche. Fus,	Zol,	Zehntel.
Fingerbreit								0	0,	912	0	0,	8733
Handbreit	4							0	3,	648	0	3,	4932
Span	12	3						0	10,	944	0	10,	4796
Elle	24	6	2					1	9,	888	1	8,	9592
Klafter	96	24	8	4				7	3,	552	6	11,	8368
Ezechiels Maaßſt.	144	36	12	6	$1\frac{1}{2}$			10	11,	328	10	5,	7552
Arab. Rute	192	48	16	8	2	$1\frac{1}{3}$		14	7,	104	13	11,	6736
Schönus Lin. zu meſſen	1920	480	160	80	20	$13\frac{1}{3}$	10	145	11,	4	139	8,	736

5.

Gröſſere Längenmaaſſe der Schrift.

Merke: Die Morgenländer brauchten einen andern Span $\frac{1}{3}$ Elle gleich.

						englische				rheinländische			
						Meilen,	Schritte,	Fus,	Zehntel,	Meilen,	Ruten,	Fus,	Zehntel,
Elle						0	0	1,	824	0	0	1,	7698
400	Feldweges					0	145	4,	6	0	58	11,	92
2000	5	Sabbathsreiſe				0	729	3,	0	0	294	11,	6
4000	10	2	Morgenländiſche Meilen			1	403	1,	0	0	589	10,	2
12000	30	6	3	Paraſang		4	153	3,	0	1	102	10,	4
96000	240	48	24	8	Tagereiſe	33	172	4,	0	8	822	11,	2

6.

Engliſche Quadratenmaaſſe.

Zolle	Fus	Yard	Schrit	Rute	Rood	
144						Fus
1296	9					Yard
3600	25	2 7/9				Schrit
39204	272 1/4	30 1/4	10,89			Rute
1568160	10890	1210	435,6	40		Rood
6272640	43560	4840	1743,6	160	4	Acker

Rheinländiſche

Rute,	Fus,	Zol,	Zehntel
0	0	0,	9415
0	0	135,	576
0	8	68,	184
0	23	77,	4
1	112	46,	5666
71	28	134,	64
284	115	106,	56

7. Engli-

7.

Engliſche Körpermaaſſe.

Weinmaas

Solider Zol	Pint	Gallon	Rundlet	Barrel	Tierce	Ochshöft	Punchion	Butt	Ton
$28\frac{7}{8}$									
231	8								
4158	144	18							
$7276\frac{1}{2}$	252	$31\frac{1}{2}$	$1\frac{3}{4}$						
9702	336	42	$2\frac{1}{3}$	$1\frac{1}{3}$					
14553	504	63	$3\frac{1}{2}$	2	$1\frac{1}{3}$				
19279	672	84	$4\frac{2}{3}$	$2\frac{2}{3}$	2	$1\frac{1}{8}$			
29106	1008	126	7	4	3	2	$1\frac{1}{2}$		
58212	2016	252	14	8	6	4	3	2	

Strasburger

Ohmen,	Mas,	Schoppen,	Zehntel
-	-	0,	033
-	-	0,	964
-	1	3,	712
1	10	2,	816
2	12	2,	928
3	8	3,	904
5	1	1,	856
6	17	3,	808
13	11	3,	616
26	23	3,	232

 8. En-

Engliſche Kornmaaſſe.

ſind von einem Gallon zu Wincheſter genommen, der $272\frac{1}{4}$ ſolide Zolle enthält, und beſtehen, ſofern ſie zu unſerm Zweck dienen, in folgenden

	Solider Zol	Pint	Gallon	Viertel	Scheffel	Strasburger Viertel,	Scheffel,	Metze,	Zehntel
Solider Zol						-	-	0,	0294
Pint	$34\frac{1}{32}$					-	-	1,	$0005\frac{3}{16}$
Gallon	$272\frac{1}{4}$	9				-	2	0,	$0041\frac{1}{2}$
Viertel	$544\frac{1}{2}$	16	2			4	0	0,	0083
Scheffel	2178	64	8	4		16	0	0,	0332
Malter	17424	512	64	32	8	128	0	0,	2656

9. Grie-

9.

Griechiſches Quadratmaas.

Ein Plethron ſol nach einiger Meinung 1444, nach anderer 10000 Quadratfus enthalten; Arura iſt ein halbes Plethron.

Die egyptiſche Arura war das Quadrat von 100 Ellen.

Römiſches Quadratmaas.

Die Römer theilten ihr As, Libra, oder ein jegliches Ganzes auf folgende Weiſe ein; das Jugerum wurde alſo fürs Ganze gerechnet

		Uncis		Ein Jugerum enthielte Quadratfus	Scrupel	engl. Roods	Quadr. Rut.		Quadr. fus	rheinl. Quad.	Fus	Zehntel
1	As	12	As	28800	288	2	18	250,	05	176	8,	088
$\frac{11}{12}$	Deunx	11	Deunx	26400	264	2	10	183,	85	161	58,	164
$\frac{5}{6}$	Dextans	10	Dextans	24000	240	2	2	117,	64	146	105,	240
$\frac{3}{4}$	Dodrans	9	Dodrans	21600	216	1	34	51,	42	132	8,	316
$\frac{2}{3}$	Bes	8	Bes	19200	192	1	25	257,	46	117	55,	392
$\frac{7}{12}$	Septunx	7	Septunx	16800	168	1	17	191,	25	102	678,	468
$\frac{1}{2}$	Semis	6	Semis	14400	144	1	9	125,	03	88	5,	544
$\frac{5}{12}$	Quincunx	5	Quincunx	12000	120	1	1	58,	82	73	52,	620
$\frac{1}{3}$	Triens	4	Triens	9600	96	0	32	264,	85	58	99,	696
$\frac{1}{4}$	Quadrans	3	Quadrans	7200	72	0	24	198,	64	44	2,	772
$\frac{1}{6}$	Sextans	2	Sextans	4800	48	0	16	132,	43	29	49,	848
$\frac{1}{12}$	Uncia	1	Uncia	2400	24	0	8	66,	21	14	96,	928

Merke: Actus Major war 14400 Quadratfus, gleich einem Semisclima 3600 Quadratfus gleich Seſcuncia. Actus Minimus war gleich einer Sextans.

10.
Attiſche Körpermaaſſe zu flüßigen Sachen.

	Kotylarion	Cheme	Myſtron	Konche	Kyathos	Oribaphon	Kotyle	Xeſtes	Chus	englisches Weinmaas Gallon,	Pint,	ſol. Zol,	Zehntel	Straßburg. Mas	Schoppen,	Zehntel
Kotylarion										0	$\frac{1}{120}$	0,	$356\frac{5}{12}$	-	0,	$009\frac{1}{80}$
Cheme	2									0	$\frac{1}{60}$	0,	$712\frac{5}{6}$	-	0,	$018\frac{13}{40}$
Myſtron	$2\frac{1}{2}$	$1\frac{1}{4}$								0	$\frac{1}{48}$	0,	$089\frac{1}{48}$	-	0,	$023\frac{3}{48}$
Konche	5	$2\frac{1}{2}$	2							0	$\frac{1}{24}$	0,	$178\frac{11}{24}$	-	0,	$046\frac{3}{24}$
Kyathos	10	5	4	2						0	$\frac{1}{12}$	0,	$356\frac{11}{12}$	-	0,	$092\frac{3}{12}$
Oribaphon	15	$7\frac{1}{2}$	6	3	$1\frac{1}{2}$					0	$\frac{1}{8}$	0,	$535\frac{3}{8}$	-	0,	$138\frac{3}{8}$
Kotyle	60	30	24	12	6	4				0	$\frac{1}{2}$	2,	$141\frac{1}{2}$	-	0,	$553\frac{1}{2}$
Xeſtes	120	60	48	24	12	8	2			0	1	4,	283	-	1,	107
Chus	720	360	288	144	72	48	12	6		0	6	25,	698	-	2,	642
Metretes	8640	4320	3456	1728	864	576	144	72	12	10	2	19,	626	19	3,	704

11. Atti-

Attiſche Körpermaaſſe zu trocknen Dingen.

							englisches Kornmaas				Strasburger		
Kochliarion							Viertel,	Gallon,	Pien,	Sol. Zol	Scheffel,	Viertel,	Metzen
							0	0	0	0, 276 $\frac{7}{20}$	0	0	0, 004
10	Knathos						0	0	0	2, 763 $\frac{1}{2}$	0	0	0, 040
15	1 $\frac{1}{2}$	Orybaphon					0	0	0	4, 144 $\frac{3}{4}$	0	0	0, 061
60	6	4	Kotyle				0	0	0	16, 579	0	0	0, 243
120	12	8	2	Xestes			0	0	0	33, 158	0	0	0, 486
180	18	12	3	1 $\frac{1}{2}$	Choiner		0	0	1	15, 705 $\frac{3}{4}$	0	0	0, 973
8640	864	576	144	72	48	Medimnus	4	0	6	3, 501	2 $\frac{2}{3}$	3	2, 692

Merke: 1) Auſſer dieſem Medimnus, welcher der mediciniſche iſt, war noch ein Medimnus Georgicus, gleich ſechs römiſchen Modicis.

2) Es werden noch einige andere Maaſſen von ungewiſſem Gehalt von den Schriftſtellern angefürt, die ſich leicht mit den in den Tafeln enthaltenen vergleichen laſſen.

12. Rö-

Römiſche Körpermaaſſe zu flüßigen Dingen.

englisches Weinmaas — Strasburger

										Gallon,	Pint.	ſol. Zol.	Zehntel	Ohmen,	Maas,	Schoppen,	Zehntel
Ligula										0	0$\frac{1}{48}$	0,	117$\frac{5}{15}$	0	0	0,	024
4	Cyathus									0	0$\frac{1}{12}$	0,	469$\frac{2}{3}$	0	0	0,	097
6	1$\frac{1}{2}$	Acetabulum								0	0$\frac{1}{8}$	0,	704$\frac{1}{2}$	0	0	0,	145
12	3	2	Quartarius							0	0$\frac{1}{4}$	1,	409	0	0	0,	290
24	6	4	2	Hemina						0	0$\frac{1}{2}$	2,	818	0	0	0,	580
48	12	8	4	2	Sextarius					0	1	5,	636	0	0	1,	160
288	72	48	24	12	6	Congius				0	7	4,	942	0	1	2,	960
1152	288	192	96	48	24	4	Urna			3	4$\frac{1}{2}$	5,	33	0	6	3,	840
2304	576	384	192	96	48	8	2	Amphora		7	1	10,	66	0	13	3,	680
46080	11520	7680	3840	1920	960	160	40	20	Culeus	143	3	11,	95	11	14	1,	605

Merke: 1) Quadrantal iſt einerley mit Amphora, Cadus, Congiarius und Dolium, und deutet kein gewiſſes Maas an.

2) Die Römer theilten den Sextarius, eben wie das Libra, in zwölf gleiche Theile, Cyathi genant; und daher benanten ſie ihre Calices, Sextantes, Quadrantes, Trientes, nach der Zahl von Cyathis, ſo ſie in ſich faſten.

13.

Römiſche Körpermaaſſe zu trockenen Dingen.

	Ligula	Cyathus	Acetabulum	Hemina	Sextarius	Semimodius	englisches Kornmaas Viertel,	Gallon,	Pint,	sol. Zol,	Zehntel	Straßburger Viertel,	Metze,	Zehnt
Ligula							0	0	0 $\frac{1}{48}$	0,	01	0	0,	010
Cyathus	4						0	0	0 $\frac{1}{12}$	0,	04	0	0,	040
Acetabulum	6	$1\frac{1}{2}$					0	0	0 $\frac{1}{8}$	0,	06	0	0,	061
Hemina	24	6	4				0	0	0 $\frac{1}{2}$	0.	24	0	0,	243
Sextarius	48	12	8	2			0	0	1	0,	48	0	0,	486
Semimodius	384	96	64	16	8		0	1	0	3,	84	-	3,	891
Modius	768	192	128	32	16	2	1	0	0	7,	68	1	3,	782

14. Jü

Jüdiſche Körpermaaſſe zu flüßigen Dingen.

							englisches Weinmaas			Strasburger		
Caph							Gallon,	Pint,	ſol. Zol	Ohmen,	Maas,	Schoppen
						Caph	0	$0\frac{5}{8}$	0,177	0	0	0, 87
$1\frac{1}{3}$	Log						0	$0\frac{5}{8}$	0,211	0	0	1, 16
$5\frac{1}{3}$	4	Cab					0	$3\frac{1}{3}$	0,844	0	1	0, 64
16	12	3	Hin				0	2	2,533	0	3	1, 92
32	24	6	2	Seah			2	4	5, 67	0	6	3, 84
96	72	18	6	3	Bath Epha		7	4	15, 2	0	20	3, 52
960	720	180	60	30	10	Coron Chomer	75	5	7, 625	8	12	3, 2

15.

Jüdiſche Körpermaaſſe zu trocknen Dingen.

Jüdiſche Maaſſe							englisches Kornmaas: Viertel,	Gallon,	Pint,	ſol. Zol,	Zehntel	Strasburger: Scheffel,	Viertel,	Metze,	Zehntel
Sachar							0	0	$0\frac{17}{120}$	0,	031	0	0	0,	$097\frac{1}{4}$
20	Cab.						0	0	$2\frac{5}{8}$	0,	073	0	0	1,	945
36	$1\frac{4}{5}$	Gomor					0	0	$5\frac{1}{10}$	1,	211	0	0	3,	502
120	6	$3\frac{1}{3}$	Sehu				1	0	1	4,	036	0	2	3,	673
360	18	10	3	Epha			3	0	3	12,	107	2	0	3,	019
1800	90	50	15	5	Letech		16	0	0	26,	500	10	3	3,	095
3600	180	100	30	10	5	Chomer, Coron	32	0	1	18,	969	21	3	2,	190

16. Engli-

16.

Engliſches Goldgewichte.

Gran			
24	Pennygewicht		
480	20	Unze	
5760	240	12	Pfund

17.

Die älteſten griechiſchen Gewichte, mit Goldgewicht verglichen

				englisch Pfund	Unze	Penny.	Gran	Apotheker Pfund,	Unze,	Drachma,	Scrupel,	Gran
Drachma				00	00	06	$3\frac{22}{49}$	0	0	1	0	11, 06
100	Mina			01	01	00	$4\frac{44}{49}$	1	2	6	1	6, 05
6000	60	Talent		65	00	12	$5\frac{43}{49}$	74	0	2	0	2, 99

18. Die

Die neueren griechiſchen und römiſchen Gewichte verglichen mit englischem Goldgewicht und Apothekergewicht

	Lens	Siliqua	Obolus	Scriptul	Drachma	Sela	Sicilicus	Duella	Uncia	Pfund	Unze	Pgew.	Gran	Pfund	Unze	Drach.	Scrup.	Gran
Lens										0	0	00	$9\frac{85}{112}$	0	0	0	0	0,771
Siliqua	4									0	0	00	$3\frac{1}{28}$	0	0	0	0	3,085
Obolus	12	3								0	0	00	$9\frac{3}{28}$	0	0	0	0	9,255
Scriptul	24	6	2							0	0	00	$18\frac{3}{14}$	0	0	0	0	18, 51
Drachma	72	18	6	3						0	0	02	$6\frac{9}{14}$	0	0	0	2	15, 53
Sela	96	24	8	4	$1\frac{1}{3}$					0	0	03	$0\frac{5}{7}$	0	0	1	0	14, 04
Sicilicus	144	36	12	6	2	$1\frac{1}{2}$				0	0	04	$13\frac{2}{7}$	0	0	1	2	11, 06
Duella	192	48	16	8	$2\frac{2}{3}$	2	$1\frac{1}{3}$			0	0	06	$1\frac{5}{7}$	0	0	2	1	8, 08
Uncia	576	144	48	24	8	6	4	3		0	0	18	$13\frac{5}{7}$	0	0	7	1	4, 24
Libra	6912	1728	576	288	96	72	48	36	12	0	10	18	$13\frac{5}{7}$	0	11	0	2	10, 88

Die römiſche Unze iſt der engliſchen gemeinen Unze gleich, welche ſie in ſieben Denarien, ingleichen in acht Drachmen theilten; wie ſie nun ihren Denarium dem attiſchen Drachma gleich rechneten, ſo werden die attiſchen Gewichte ein Achtel ſchwerer ausfallen, als die damit übereinſtimmende römiſche Gewichte.

Merke: die Griechen theilten ihren Obolus in Chalci und Lepta. Einige, als Diodorus und Suidas, theilten den Obolus in ſechs Chalci, und jeglichen Chalcus in ſieben Lepta. Andere theilten den Obolus in acht Chalci, und jeden Chalcus in acht Lepta oder Minuta.

Die gröſſern Gewichte verglichen mit engl. Goldgewicht und Apothekergewicht

				Pfund,	Unze,	Pennygw.	Gran	Pfund	Unze	Drachma,	Scrupel,	Gran
			Libra	0	10	18	$13\frac{5}{7}$	0	11	0	2	10,88
$1\frac{1}{24}$			Gemeine attiſche Mina	0	11	07	$16\frac{2}{7}$	0	11	4	1	13,00
$1\frac{1}{3}$	$1\frac{7}{25}$		Medicíniſche attiſche Mina	1	02	11	$10\frac{2}{7}$	1	2	6	1	7,84
$62\frac{1}{2}$	60	$46\frac{7}{8}$	Gemeines attiſches Talent	56	11	00	$18\frac{1}{7}$	57	10	1	0	0,00

Merke 1) Es war ein anderes attiſches Talent, welches einige von 80, andere aber von 100 Minen angeben.

2) Eine Mine hält 100 Drachmen, und ein Talent 60 Minen; die Talente aber ſind im Gewicht unterſchieden, nach dem unterſchiedenen Gehalt der Drachmen und Minen, woraus ſie beſtehen. Der Wert einiger verſchiedenen Minen und Talente iſt in der folgenden Tafel in attiſchen Drachmen, Minen und engliſchem Goldgewicht vorgeſtellet.

			Pfund	Unze,	P. gew.	Gran
Mina						
Aegyptiaca	eſt drachmar. atticar.	$1333\frac{1}{2}$	01	05	06	$22\frac{26}{49}$
Antiochica		$133\frac{1}{7}$	01	05	06	$22\frac{26}{49}$
Cleopatræ Ptolemaica		144	01	06	14	$16\frac{32}{49}$
Alexandrina Dioſcoridis		160	01	08	16	$7\frac{1}{49}$
Talentum						
Aegyptiacum	eſt minarum atticarum	80	86	08	16	08
Antiochicum		80	86	08	16	08
Ptolemaicum Cleop.		$86\frac{2}{3}$	93	11	11	00
Alexandriae		96	104	00	19	14
Inſulanum		120	130	01	04	12
Antiochiae		360	390	03	13	11

21.

Jüdiſche Gewicht verglichen mit engliſchem Goldgewicht und Apothekergewicht.

			Pfund,	Unze,	P. gew.	Gran	Pfund,	Unze,	Drach.	Scrupel,	Gran
Sekel			00	00	09	02$\frac{4}{7}$	0	0	3	2	8,90
60	Maneh		02	03	06	10$\frac{2}{7}$	2	4	4	2	13,80
3000	50	Talent	113	10	01	10$\frac{2}{7}$	119	2	4	2	9,89

Merke: In Geldrechnungen machen 50 Sekel, im Gewichte aber 160 Sekel ein Maneh.

22. Wert

Wert und Verhältnis der griechiſchen Münzen verglichen mit englischen und Leipziger

	Lepton	Chalcos	Dichalcos	Hemiobolion	Obolos	Diobolon	Tetrobolon	Drachme	Ditrachm. Stater	Tetradrachm.	Pf. Sterl.	Schill.	Penn.	Farthing	Rthlr.	Sgr.	Pfenn.
Lepton											0	0	0	$0\frac{13}{336}$	0	0	$\frac{9}{70}$
Chalcos	7										0	0	0	$0\frac{31}{48}$	0	0	$0\frac{9}{10}$
Dichalcos	14	2									0	0	0	$1\frac{7}{24}$	0	0	$1\frac{4}{5}$
Hemiobolion	28	4	2								0	0	0	$2\frac{7}{12}$	0	0	$3\frac{3}{5}$
Obolos	56	8	4	2							0	0	1	$1\frac{1}{6}$	0	0	$7\frac{1}{5}$
Diobolon	112	16	8	4	2						0	0	2	$2\frac{1}{3}$	0	1	$2\frac{2}{5}$
Tetrobolon	224	32	16	8	4	2					0	0	5	$0\frac{2}{3}$	0	2	$4\frac{4}{5}$
Drachme	336	48	24	12	6	3	$1\frac{1}{2}$				0	0	7	3	0	3	$7\frac{1}{5}$
Ditrachm. Stater	662	96	48	24	12	6	3	2			0	1	3	2	0	7	$2\frac{2}{5}$
Tetradrachm.	1324	112	96	48	24	12	6	4			0	2	7	0	0	14	$4\frac{4}{5}$
Pentadrachmon	1660	384	12	60	30	15	$7\frac{1}{2}$	5	$2\frac{1}{2}$	$1\frac{1}{4}$	0	3	2	3	0	16	11

Merke: 1) Unter dieſen waren das Drachma, Didrachmon u. ſ. f. von Silber, die übrigen meiſtentheils von Kupfer; die übrigen Stücke, als Tridrachmon, Triobolus u. ſ. w. waren bisweilen geprägt.

2) Ich habe mit den meiſten Schriftſtellern angenommen, daß ein Drachma und ein Denarius einander gleich geweſen ſind, ohnerachtet man Urſache hat zu glauben, das Drachma habe etwas mehr gewogen.

23.

Die griechiſche Goldmünze war

	Pf. Sterl.	ßl.	Penny.	Thlr.	Gr.	Pf.
Der güldene Stater, der zwey attiſche Drachmen wog, oder die Hälfte eines ſilbernen Staters, und gewönlich gegen fünf und zwanzig attiſche Drachmen verwechſelt wurde, nach unſerm Gelde	00,	16,	$1\frac{3}{4}$	3,	18,	0
Nach unſrer Verhältnis des Goldes zum Silber	01,	00,	9	4,	19,	8
Es war auch noch ein cyzicenischer Stater, der gegen acht und zwanzig attiſche Drachmen verwechſelt ward, oder	00,	18,	1,	4,	4,	10
Der philippiſche und alexandriniſche Stater von eben dem Wert						
Der dariſche Stater galt nach dem Joſeph funfzig attiſche Drachmen oder	01,	12,	$3\frac{1}{2}$	7,	12,	0
Der cräſiſche Stater war von eben dem Wert,						

24. Die

24.

Die griechiſche Art Geldſummen zu rechnen war nach

			Pf. Sterl.	ßl.	Penny	Thlr.	Ggr.	Pfennige
Drachmen	1	ſ ſ	0	00	$07\frac{3}{4}$	0	3	$7\frac{1}{5}$
	10	ſ ſ	0	06	$05\frac{1}{2}$	1	12	0
	100	gleich einer Mina	3	04	07	15	0	0
Minen	1	ſ ſ	3	04	07	15	0	0
	10	ſ ſ	32	05	10	150	0	0
	60	gleich einem Talent	193	15	00	900	0	0
Talente	1	ſ ſ	193	15	00	900	0	0
	10	ſ ſ	1937	10	00	9000	0	0
	100	ſ ſ	19375	00	00	90000	0	0

25.

Ich habe den Wert der verſchiedenen Talente und Minen angezeiget, wenn man ſie als Gewichte betrachtet; wenn ſie aber Geldſummen andeuten, ſo findet man folgende Verſchiedenheiten dabey:

MINA Syra	eſt drachm. attic.	25
Ptolemaica		$33\frac{1}{2}$
Antiochica		100
Euboea		100
Babylonica		116
Attica maior		$133\frac{1}{3}$
Tyria		$133\frac{1}{3}$
Aeginaea		$166\frac{2}{3}$
Rhodia		$166\frac{2}{3}$

TALENTM Syrum	minarum atticar.	15
Ptolemaicum		20
Antiochicum		60
Euboeum		60
Babylonicum		70
Atticum maius		80
Tyrium		80
Aeginaeum		100
Rhodium		100
Aegyptium		80

26. Wert

Wert und Verhältnis der römiſchen Münzen.

Teruncius	Sembella	Libella, As	Seſtertius	Quinarius	Denarius	Penny	Farthing	Ggl.	Pf.
Teruncius						0	$0\frac{775}{1000}$	0	$0\frac{24}{25}$
2	Sembella					0	$1\frac{55}{100}$	0	$1\frac{23}{25}$
4	2	Libella, As				0	$3\frac{1}{10}$	0	$3\frac{21}{25}$
10	5	$2\frac{1}{2}$	Seſtertius			1	$3\frac{3}{4}$	0	$9\frac{3}{5}$
20	10	5	2	Quinarius		3	$3\frac{1}{2}$	1	$7\frac{1}{5}$
40	20	10	4	2	Denarius	7	3	3	$2\frac{2}{5}$

Merke: Unter dieſen waren der Denarius, Quinarius, Victoriatus, Seſtertius, und zuweilen auch der As von Silber, die übrigen von Kupfer.

Bisweilen wurden auch der Triens, Sextans, Unica, Sextula, und Dupondius in Kupfer geprägt.

27. Die

27.

Die **römiſche** Goldmünze war der **Aureus**, welcher durchgängig zweymal ſo viel wog, als der **Denarius**.

	Pfund	St.	ßl.	Penny	Rthl.	Ggr.	Pfennig
Der **Aureus** war nach der erſten Verhältnis der Ausmündung, deren **Plinius** B. 33. c. 3. gedenket, wert		1	04	$3\frac{3}{4}$	5	15	6
Nach der Verhältnis, die jetzo bey uns bräuchlich iſt, gilt er		1	00	9	4	19	8
Nach der zehnfachen Verhältnis, deren **Livius** und **Julius Pollux** erwänen, war er wert		0	12	11	3	0	0
Nach der Verhältnis, die bey dem **Tacitus** vorkomt, und nachgehends üblich ward, vermöge welcher der **Aureus** gegen fünf und zwanzig **Denarios** verwechſelt wurde, hält		0	16	$1\frac{3}{4}$	3	18	0

28.

Einige Veränderungen des Werts der römiſchen Münzen, derer Plinius gedenket.

Unter der Regierung Servius Im Jahr der Stadt 490 J. J. d. St. 537 J. J. d. St. 586	wog ein As an Kupfer	1 Pfund. 2 Unzen. 1 Unze. ½ Unze.
J. J. d. St. 485 J. J. d. St. 537	ward ein Denarius verwechſelt gegen	10 As. 16 As.
J. J. d. St. 547	galt ein Scrupulus an Gold	20 Seſtertien.
Nachmals wurden gepräget von einem Pfund Gold		20 Denarii } Aurei.
Zu Nerons Zeiten von einem Pfund Gold		45 Denarii } Aurei.

29. Die

Die römiſche Art Geldſummen zu rechnen, verglichen mit unſerm Geld.

	Pfund St.	ß.	Penny	Farth.	Rthl.	Ggl.	Penny
SESTERTII NVMMI.							
Seſtertius	0	00	01	3¾	0	0	9⅗
Decem	0	01	07	1½	0	8	0
Centum	0	16	01	3	3	8	0
Mille gleich einem Seſtertium	8	01	05	2	33	8	0
SESTERTIA.							
Seſtertium	8	01	05½	-	33	8	0
Decem	80	14	07	-	333	8	0
Centum. Dieſe Summe ward bey den Römern alſo ausgedruckt: Debet mihi centum, debet mihi centum ſeſtertia; vel debet centum millia ſteſtertium	807	05	10	-	3333	8	0
Mille	8072	18	04	-	33333	8	0
DECIES SESTERTIVM u. ſ. w. wobey das Beywort Centies darunter verſtanden wurde.							
Decies ſeſtertium, vel Decies centena millia nummum	8072	18	04		33333	8	0
Centies, vel Centies H. S.	80729	03	04		333333	8	0
Millies H. S.	807291	13	04		3333333	8	0
Millies centies H. S.	888020	16	08		3666666	7	0

30.

Römiſche Art Geldzinſen zu rechnen.

Aſſes vſurae vel centeſimae vſurae	1	für hundert monatlich,	12	für hundert järlich.
Semiſſes vſurae	$\frac{1}{2}$		6	
Trientes vſurae	$\frac{1}{3}$		4	
Quadrantes vſurae	$\frac{1}{4}$		3	
Sextantes vſurae	$\frac{1}{6}$		2	
Vnicae vſurae	$\frac{1}{12}$		1	
Quincunces vſurae	$\frac{5}{12}$		5	
Septunces vſurae	$\frac{7}{12}$		7	
Beſſes vſurae	$\frac{2}{3}$		8	
Dodrantes vſurae	$\frac{3}{4}$		9	
Dextantes vſurae	$\frac{5}{6}$		10	
Deunces vſurae	$\frac{11}{12}$		11	

Jüdiſche Münzen verglichen mit

						Pf. Sterl.	ßl.	Penny	Thlr.	Gr.	Pfennig.
Gerah						0	00	$1\frac{59}{160}$	0	0	$7\frac{1}{5}$
10	Bekah					0	01	$1\frac{11}{16}$	0	6	0
20	2	Sekel				0	02	$3\frac{3}{8}$	0	12	0
1200	120	50	Maneh, hebräiſche Mina.			5	14	$0\frac{3}{4}$	25	0	0
60000	6000	3000	60	Talent		342	03	9	1500	0	0
Solidus Aureus oder Sextula galt						0	12	$0\frac{1}{2}$	2	19	$1\frac{1}{2}$
Sekel Goldes galt						1	16	6	8	11	$5\frac{1}{2}$
Ein Talent Gold war wert						5475	00	0	23854	18	$4\frac{1}{2}$

Merke: In allen Geldtafeln rechne' ich die Unze Silber zu fünf Schilling, wie die Unze Gold zu vier Pfund Sterling.

Einleitung
zur
allgemeinen Welthiſtorie
darin die verſchiedene
Meinungen vom Urſprunge aller Dinge
vorgetragen und geprüft werden,
Moſis Erzehlung aber als die vernünftigſte
umſtändlich betrachtet wird a).

§. 1. Es iſt ſchwer eine allgemeine Welthiſtorie zu ſchreiben. §. 2. Inhalt der Einleitung. §. 3. Erſte falſche Meinung vom Urſprunge der Welt. §. 4. Zweyte falſche Meinuug. §. 5. Einfälle der Poeten. §. 6. Syſtem der griechiſchen Weltweiſen. §. 7. Meinungen anderer Irrlehrer. §. 8. Muthmaſſungen alter Völker vom Anfange der Welt. §. 9. Moſis Erzehlung. §. 10. Des Cartes, Burnet und Whiſton unrichtige Deutung. §. 11. Nähere Unterſuchung der Erzehlung Moſis.

§. 1.

Wenn die Hiſtorie eine Schule des Unterrichts und des Vergnügens, und dabey ein Archiv der Wahrheit iſt, ſo muß es wol nicht leicht ſeyn, eine allgemeine Welthiſtorie abzufaſſen. Iſt es doch ſchon ſchwer die Geſchichte eines einzigen Zeitalters, oder

a) Allgem. Welthiſt. Th. 1. S. 3-117.

einer einzigen Nation zu ſchreiben, wenn man ſie zuverläßig und mit Geſchmack ſchreiben, das heißt, wenn man ſie mit Denkmalen und Urkunden belegen, und den Geiſt dieſer Nation, und dieſes Zeitalters, der ihre Begebenheiten belebt, aufſpüren, und zum Vorſchein bringen will. Zu einem ſolchen Geſchäfte, gehört, auſſer einer ausgedehnten Beleſenheit, auch ein Kopf, der des Fleiſſes fähig iſt, der in die Begebenheiten einzudringen weiß, der ſich durch einen langen und vertrauten Umgang mit den beſten Muſtern von der Geſchichte gebildet hat, und dem es weder an Muth noch an Kraft fehlt, die ſteife Macht der Vorurtheile zu beugen, und den dicken Schwarm der Fabeln und der Erdichtungen zu zerſtreuen. Wie ſchwer muß es nun nicht ſeyn, eine **allgemeine Welthiſtorie**, das iſt, ein Geſchichtbuch zu verfertigen, welches dasjenige in ſich faßt, was aus der Erfahrung aller Völker der Aufmerkſamkeit aller Zeiten würdig, mithin geſchickt iſt, den Geiſt und die Sitten der Menſchen zu ſchildern, und die Liebe zur Tugend und zu den Künſten einzugeben. Ein Buch zu machen, welches das Genie des ganzen menſchlichen Geſchlechts darſtellt, oder welches diejenigen Begebenheiten richtig und lehrreich erzehlt, die der Gröſſe des menſchlichen Geiſtes zur Zeitrechnung dienen, und der Nachkommenſchaft zum Beyſpiel; wie ſchwer muß das nicht ſeyn? Hier drängen ſich von allen Seiten unüberwindliche Hinderniſſe und Schwierigkeiten zu, durch die man ſich mit dem angeſtrengteſten Vermögen durcharbeiten muß. Eine **allgemeine Welthiſtorie**, zum Exempel, ſoll die Sitten und die Verfaſſungen aller Länder, in allen Jahrhunderten, aus untrüglichen Quellen, herführen. Und was weiß man, wenn man die jüdiſche Nation ausnimt, von allen übrigen Völkern, die den Erdkreis bewohnen, in Anſehung ihres Alters, und ihrer merkwürdigen Schickſale Zuverläßiges? Wie wenig hat man in den älteſten Zeiten dran gedacht, diejenigen Thaten der Menſchen aufzuzeichnen, aus denen

auf

auf die Stärke oder Schwäche des menſchlichen Geiſtes geſchloſſen werden kan, und die auf menſchliche Herzen mit einiger Gewalt wirken? Und wenn ja gewiſſe Annaliſten geweſen ſind, welche kleine Begebenheiten und Veränderungen, die ſich in einzelnen Staaten ereignet, mit Sorgfalt und mit Richtigkeit zuſammengetragen haben: wo ſind ihre Schriften? wo trift man die Denkmale ihres Fleiſſes und ihrer Redlichkeit an? Ihre Aufſätze ſind verloren gegangen. Die Gedankenloſigkeit ihrer Nachwelt, tyranniſche Bedrückungen, verheerende Kriege, und nicht ſelten ein fleiſchlicher ſchnaubender Eifer, haben dieſe Lehrer des menſchlichen Geſchlechts ermordet, und ihre Schulen zugeſchloſſen. Man würde in der That von dem Entſtehen, und von einigen Begebenheiten gewiſſer Völkerſchaften, die der Aufmerkſamkeit noch werth ſind, ganz und gar nichts wiſſen, wenn ſie uns nicht durch den Prunk wollüſtiger Feſte, durch Altäre und Pfeiler, die gröſtentheils der Aberglaube geſetzt hat, durch Bilderſchriften, durch Gemählde, durch Münzen, durch geſchnittene Edelgeſteine, durch Diplomen, durch Lieder, durch Grabſtädte, die man nach und nach gefunden, wären übergeben worden; und dieſe Nachweiſungen, unter denen ſich einige nur auf mündliche Ueberlieferungen gründen, wie kümmerlich ſind ſie nicht? Es iſt noch immer die Frage: ob dieſe Quellen das Gepräge der Wahrheit haben? Die **mündlichen Ueberlieferungen**, die der Zuſätze ſo ſehr fähig ſind, zumal wenn der Affect ſie ausſpricht, können von dem Verdacht der Verfälſchung gar nicht frey geſprochen werden; die **Bilderſchriften** ſind insgemein **Räthſel**, und die **Lieder**, in denen die Poeten die Begebenheiten beſingen, haben ihren Vorzug von dem **Enthuſiasmus**, welcher allemal der Geſchichte nachtheilig iſt. Hiezu komt noch die Chikanerie gewiſſer Betrüger, welche die Welt durch vermaledeyete Kunſtgriffe hintergangen haben; die mannigfaltigen Widerſprüche der wenigen Geſchichtſchreiber, denen wir Ach-

tung ſchuldig ſind; die ungleichen Zeitrechnungen, die man bey einer ſo drückenden Ungewißheit anſtellet, und die um ſo viel erheblicher ſind, je tiefer ſie in dem grauen Alterthum ſtecken [b]); die Verſchiedenheit der Benennungen von einerley Perſonen und Orten, und die theils aus Sorgloſigkeit entſtandene, theils aber auch mit Vorſatz gewagte Verfälſchungen gewiſſer beträchtlichen Namen. Wen das noch nicht von den Schwierigkeiten überzeugen kan, die mit Verfertigung einer **allgemeinen Welthiſtorie** verknüpft ſind, der bedenke nur, daß es blos die **Griechen** ſind, die uns mit der alten Geſchichte bekant machen, und daß dieſe Schriftſteller alle übrigen Völker, die ſie **Barbaren** nennen, der Nichtachtung ausgeſetzt, und darum nur ſehr wenig von ihnen gemeldet haben. Die Alten mochten ſchon das Schwere dieſer Arbeit empfinden. Denn keiner unter ihnen hat an eine **allgemeine Geſchichte** gedacht. Und es war ihnen doch viel leichter, als es uns jetzt iſt, die Welt mit einer **allgemeinen Welthiſtorie** zu verſorgen. Denn ſie hatten mehrere und zuverläßigere Quellen, ſie hatten ſie in der Nähe, und ungleich wenigere Vorwürfe hatten ſie abzuhandeln als wir. Zwar ſcheint es, daß **Diodor aus Sicilien** dieſen Gegenſtand anrühren wollen. Aber er hat ihn nur angerührt. Die Schwierigkeiten, die ihm Widerſtand leiſteten, mochten ihn wegſcheiden. Sein Werk iſt kaum ein Verſuch zu nennen [c]). Unter den Lateinern ſoll **Trojus Pompejus** eine ſolche Arbeit gewagt haben. Sie iſt nur leider nicht mehr da. Der kleine Auszug, den uns **Juſtinus** davon zurückgelaſſen hat, iſt viel zu unvollſtändig, als daß wir uns von der Geſchick-

b) Der Streit über den Vorzug des hebräiſchen und ſamaritaniſchen Textes, und der Ueberſetzung der LXX. hat den gröſten Einflus in die unentbehrlichſte Hülfswiſſenſchaft der Hiſtorie, nemlich in die Chronologie. In der mittlern Zeit, deren Unterſuchung noch immer den fleißigſten Köpf ermüdet, fehlt es gleichfals nicht ſelten am Lichte.

c) Wir ſagen unten etwas von dieſem Geſchichtſchreiber.

ſchicklichkeit dieſes Autors, und von dem Inhalt ſeiner Hiſtorie einen richtigen Begrif machen konten. Faſt ſcheint es, daß ihm Dinge wichtig vorgekommen ſind, die ſich allemal in den Augen der Nachwelt verlieren müſſen.

§. 2.

Die allererſte Begebenheit, die Begebenheit aller Begebenheiten, der **Anfang** aller wahren Geſchichte, iſt die **Coſmogonie**, oder die **Schöpfung** der ganzen Welt, und ſonderlich unſerer **Erde**, und dieſe dünkt uns ſo intereſſant und wichtig zu ſeyn, daß wir unſere Erzehlung von ihr anheben müſſen. Wir wollen wiſſen, woher die **Provinz** entſtanden iſt, in die uns der Schöpfer geſetzt hat, den **Ort**, den wir als unſer erſtes Vaterland anſchauen, den **Schauplatz** auf dem wir wirken, und mit uns ſo viele Millionen Geſchöpfe, die aber nach allem Betracht unendlich geringer ſind, als wir. Daß ſie da ſey, unſre Erde, und mit ihr der ganze Begrif zufälliger Dinge, durch die Weisheit, Güte und Allmacht GOttes, das ſagt uns ſchon die Vernunft; die Schrift aber in einem hellen und rührenden Lichte. Aber da der Menſch, wenn er **will**, zu dem höchſten Grad des Irrthums und der Bosheit ausſchweifen **kan**, ſo hat es auch Menſchen gegeben, welche die Stimme der Wahrheit vorſetzlich nicht hören wollten, und man kan die Meinungen der alten und einiger neuen Weltweiſen, die von dem **Urſprunge** der Welt widerſinniſch gedacht haben, füglich in zwo Klaſſen abtheilen. Einige haben behauptet, **daß die Welt nach ihrer Materie und Form ewig ſey, dergeſtalt, daß ſie nie einen Anfang genommen, auch nie einer Vernichtung unterworfen ſeyn werde.** Andre hingegen haben zwar **der Materie der Welt**, aber **nicht** der **gegenwärtigen Form** derſelben die **Ewigkeit** beygelegt. Wir wollen dieſe Meinungen auseinander ſetzen, und hernach die Erzehlung Moſis beybringen.

§ 3.

Ocellus Lucanus war einer der erſten Vertheidiger von der **Ewigkeit der Welt.** In einer kleinen Schrift, die von der **Natur der ganzen Welt** handelt, behauptet er mit dürren Worten; es ſey ſchlechterdings ohnmöglich, daß die Welt entſtehen und angehen könne; vielmehr ſey ſie in und durch ſich ſelbſt ewig, vollkommen, und unveränderlich; ihre Bildung und Theile ſowol als das Weſen und die Materie des Ganzen müſſe nothwendig und ewig ſeyn, und mit demſelben das menſchliche Geſchlecht. Aber die Beweiſe, mit denen er dieſen Wahn unterſtüzt, ſind theils lächerlich, theils ſtreiten ſie wider ihn ſelbſt. Wer kan ſich des Lachens enthalten, wenn er aus der cirkelförmigen Figur und Bewegung der Welt ihr ewiges Daſeyn herführt? Und wenn er darthun will, es müſſe **Etwas** nothwendig ewig ſeyn, weil es ohnmöglich ſey, daß aus Nichts Etwas, und aus Etwas wieder ein Nichts werden könne, ſo konte er daraus wol nicht die Ewigkeit der Welt beweiſen. Doch da dieſer Weltweiſe die Wirklichkeit GOttes eingeſtand, und von GOtt glaubte, daß er der Wohlthäter des Menſchen wäre, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß er bey der Meinung von der Ewigkeit der Welt doch zugleich den Grund ihrer Nothwendigkeit und Ewigkeit in einem von der Welt verſchiedenen **ewigen** und **verſtändigen** Weſen geſucht habe. **Ariſtoteles** pflichtete dem **Lucanus** bey. Er lehrete, daß nicht nur die Materie des Himmels und der Erde ohne Anfang, und von ewiger Dauer ſey, ſondern daß auch das ganze menſchliche Geſchlecht mit allen Gattungen der Thiere, durch eine nie unterbrochene Fortpflanzung von je her da geweſen, ohne jemals einen Anfang der Hervorbringung gehabt zu haben, und mit demſelben die Erde nebſt allen ihren Schönheiten und weſentlichen Zugehörden. Sein Hauptgrund ſcheint der zu ſeyn, daß er ſich vorgeſtellt; eine ſolche Wirkung, als die Welt iſt, müſſe nothwendig von Ewigkeit her mit einer ſolchen ewigen Urſach ver-

verbunden ſeyn, als GOtt iſt, welcher nie in einer ſolchen Unwirkſamkeit ſeyn könne, da er ſelbſt lauter Kraft und Vermögen ſey. Er erkennt, daß weder das Feuer, noch das Waſſer, oder ſonſt etwas, das in die Sinne fällt, die erſte Urſach davon ſeyn könne, ſondern daß alle Ordnungen und Veränderungen, die ſich in der Welt befinden und zutragen, in einem geiſtigen Weſen gegründet ſeyn müſten. Man thut dieſem Philoſophen das gröſte Unrecht, wenn man ihn in die Klaſſe der Atheiſten ſetzt. Ein Schikſal, welches viele erfahren haben, die ſich über pöbeliſche Meinungen zu erheben wuſten, und frey dachten! Denn wie kan der ein Gottesleugner ſeyn, der das höchſte Weſen, als eine geiſtige und verſtändige Subſtanz, und als den erſten Beweger der Dinge beſchreibt. Aber, wird man zwiſchen dieſer Behauptung und dem Satze von der Ewigkeit der Welt eine Vereinigung ſtiften können? Solche Widerſprüche kan der menſchliche Verſtand erzeugen! Und was faſt von allen Irrthümern wahr iſt, daß ſie auch bey der klärſten Ungereimtheit mit einem Wörtergeräuſch Nachſprecher und Anhänger finden, das iſt auch von dieſem Irrthum, den der Kopf des **Ariſtoteles** ausgebrütet hat, richtig. Eine ganze Schaar hat die Meinung von der Ewigkeit der Welt von ihm angenommen, und verbreitet. So gar verſchiedene gelehrte **Muhammedaner**, welche deswegen **Dahrianer** oder **Aeternaliſten** genennet werden, haben ſie mit ihrem Syſtem vermählt, und ſind dafür von der befehlenden Religionspartheyen mit der gehäßigen Benennung der **Atheiſten** gebrandmarkt worden. Die Schüler des **Plato** ſcheinen nicht immer die Einſichten ihres Lehrers richtig gefaßt zu haben. Denn ſo deutlich auch **Plato** die Schöpfung der Welt durch die Hand GOttes lehrte, ſo ſind doch ſeine Jünger durch dieſe und jene ſeiner unbeſtimten Redensarten, z. E. daß die Welt nothwendig ein ewiger Abdruk einer ewigen Vorſtellung im Weſen GOttes ſeyn müſte, zu den albernen Gedanken der Ewigkeit der Welt hin-

hingeſchweift. Sie haben alle Kräfte aufgeboten, ſie durch das Anſehn ihres Lehrers zu befeſtigen, und verſchiedene Stellen, ſonderlich in ſeinem **Timäo** zum Behuf ihrer vorgefaßten Meinung gedeutet. Dieſe Bemühung hatte die unglaubliche Folge, daß ſich der Irrthum von der Ewigkeit der Welt in die chriſtliche Kirche ſchlich, und von dem ſchwankenden **Origenes** günſtig aufgenommen und hitzig vertheidigt wurde. War es auch möglich, daß ein ſolcher Unſinn aufkam, und ſich erhielt? Die **Platoniker** aber ſchloſſen ſo: weil GOttes Wille und wirkende Kraft nothwendig eben ſo ewig als ſein Weſen ſelbſt ſey, ſo müſten auch die Wirkungen dieſes Willens und dieſer Kraft gleich ewig ſeyn, ſo wie das Licht ewig von der Sonnen ausgehn, oder der Schatten von einem dazwiſchen ſtehenden Körper ewig daſeyn, oder ein ewiges Bild eines abgedrukten Siegels entſtehen müſte, wenn anders die Urſachen dieſer Wirkungen als ewig angenommen würden. Aber womit konten ſie beweiſen, daß die Welt eine nothwendige Wirkung der göttlichen Natur ſey? Iſt gleich GOtt weſentlich und nothwendig gut, und würde GOtt aufhören GOtt zu ſeyn, wenn er auf einen einzigen Augenblik aufhörte gut zu ſeyn; ſo iſt doch die Mittheilung ſeiner Güte eine Wirkung ſeines Willens, und nicht ſchlechterdings ſeiner Natur. Auf der einen Seite ſuchten die Platoniker die Güte GOttes zu verherrlichen, auf der andern aber beeinträchtigten ſie ſeine Allgenugſamkeit. Die Güte iſt von dem höchſten Weſen ganz untrennbar. Allein, wenn dieſe Vollkommenheit nicht ohne Geſchöpfe ſtatt finden kan, an denen ſie ſich äuſſert, ſo folgte, daß GOtt ohne Geſchöpfe nicht vollkommen oder glückſelig ſeyn könne, weil die Creaturen nothwendige Folgen ſeiner Güte ſeyn. Auf dieſe Weiſe würde das Daſeyn der Geſchöpfe dem Weſen GOttes unentbehrlich werden, welches man nicht ohne Verkleinerung der ſelbſtſtändigen Eigenſchaften GOttes ſagen kan. Nicht wenige neuere Anhänger des peripathetiſchen Lehrbegrifs, **Timplerus** z. E. und **Cäſalpinus**

und auch **Bayle** ſind zwar von denenjenigen, welche die Ewigkeit der Materie glauben, unendlich verſchieden: ſie tragen aber kein Bedenken im Ernſt zu verſichern, daß GOtt in dem Augenblick die Welt habe wirklich ſchaffen können, da er den Vorſatz ſie zu erſchaffen gefaßt, und ſchlieſſen daraus; daß die Welt habe können von Ewigkeit her da geweſen ſeyn, weil es ganz unſtreitig ſey, daß der Vorſatz ſie zu erſchaffen, von Ewigkeit her ſey gefaſſet worden. Aber die Freunde dieſer Meinung ſtellen zuförderſt den göttlichen Rathſchluß von der Schöpfung der Welt als eine ſolche Handlung GOttes vor, vor welcher verſchiedene andere Handlungen und Rathſchlüſſe, ja ſelbſt die vorgegebene Schöpfung der Welt vorher gegangen, wodurch derſelbe aufhört ein ewiger Rathſchluß zu ſeyn. Hiernächſt ſetzen ſie die Möglichkeit einer auf einander folgenden Dauer ohne Anfang und Ende, die doch nicht nur unerweislich, ſondern auch unleugbar falſch und widerſprechend iſt, voraus. Denn ſo wenig eine beſtimte Zahl ohne Einheit und Anfang gedacht werden kan, obgleich eine unendliche und unaufhörliche Vermehrung derſelben ſtattfindet; eben ſo wenig läßt ſich eine Reihe auf einander folgender, folglich auſſer einander befindlicher Dinge, ohne ein Erſtes unter denſelben, oder ohne Anfang vorſtellen. Endlich erdenken ſie ſich eine Schöpfung der Zeit, die ohne auf einander folgende Dinge ſeyn ſoll, welche ſo ſeltſam und aberwitzig iſt, als die Wirklichkeit einer Eigenſchaft, ja Beziehungs- und Verhältniszufälligkeit, ohne Wirklichkeit eines vor ſich beſtehenden Dinges, dem dieſelbe zukomt; und die eben ſo wenig gedacht werden kan, als daß GOtt eine Zahl oder einen gewiſſen Theil derſelben aus dem Stande der bloſen Möglichkeit in den Stand der Wirklichkeit verſetze, ohne Dinge zu ſchaffen, die ſich zählen laſſen, oder die gezählt werden können. Welche Ungereimtheiten! Einige neuere Vertheidiger von der Ewigkeit der Welt haben dieſe Fabel anders geſtützt, und anders ausgebauet als die

alten. Mit einer Schamloſigkeit, die ſich kaum vorſtellen läßt, haben ſie vorgegeben: daß dieſe Körperwelt ſelbſtſtändig und nothwendig, ja GOtt ſelbſt ſey. Dis iſt der Kern in dem Lehrgebäude des **Spinoza**, welcher der erſte iſt, der die Atheiſterey aufgeſtutzt, und in eine Art von Syſtem gebracht hat. Mehr Verdienſte hat **Spinoza** um den Irrthum nicht, als, daß er ihn eingekleidet, und mit einer ſyſtematiſchen Bildung verſorgt hat. Denn der ungeheure Satz, daß die ganze Welt nur **eine Subſtanz ſey**, ja daß GOtt und die Welt zuſammen nur **Ein** und eben daſſelbe **Ding** ſey, iſt lange vor dem **Spinoza** aus der eleatiſchen Schule in die Welt geworfen worden. Allem Anſehen nach, iſt dieſer Satz ein Einfall des **Xenophanes**. Denn dieſer Weltweiſe ſoll, nach dem Zeugnis des **Plutarch** bey dem **Euſebius**, gelehret haben, daß alle Dinge nur **Ein Weſen** wären, daß kein eigentliches Entſtehen oder Aufhören ſtatt fände, daß dieſes einige Weſen unbeweglich ſey, und allezeit eben daſſelbe, was es iſt, bleibe, und GOtt ſelbſt ſey. Zwar iſt dieſe Meinung, die, was die Ungereimtheit und Gottloſigkeit betrift, kaum ihres gleichen hat, von verſchiedenen Gelehrten dergeſtalt erklärt worden, daß ſie das Unnatürliche und Beleidigende zu verlieren ſcheint. Denn man verſteht den **Xenophanes** ſo, als hätte er durch die Welt und das Ganze nicht die **Materie**, daraus alle Dinge gebildet worden, ſondern das Grundweſen, von dem alle Dinge ihren Urſprung haben, anzeigen wollen. Es iſt ihnen aber doch nicht möglich geweſen, den Philoſophen ganz zu retten, und ſeine Meinung in das gehörige Licht zu ſetzen. Indes ſind einige Irrgeiſter unter den Chriſten von dieſer raſenden Meinung, daß GOtt ſelbſt die Materie, oder doch von derſelben nicht unterſchieden ſey, angeſteckt worden. **Almaricus**, oder richtiger **Amauri** d) deſſen Leichnam

d) Die Verdammung dieſes Amauri ging in der pariſiſchen Kirchenverſamlung des Jahrs 1209. vor, und in derſelben wurde zugleich verordnet, die Schriften des Ariſtoteles,

nam im Anfange des dreyzehnden Jahrhunderts ausgegraben und verbrant worden, hat ſie begierigſt eingeſogen, und ſie dem **David von Dinant** beygebracht, wie denn auch der gelehrte **Peter Abelard** beſchuldigt worden, daß er dieſer unwürdigen Hypotheſe zugethan geweſen ſey. Aber ſie blieb nicht in den Grenzen von Europa. Sie gieng in die morgenländiſchen Gegenden über, und nahm daſelbſt, wie es insgemein zu geſchehen pflegt, einige Zuſätze an, die ihr eine veränderte Geſtalt gaben. Unter den **Japanenſern** findet ſich eine anſehnliche Parthey, welche zwar ein einziges Grundweſen zugiebt, und daſſelbe für ein einfaches, klares, lichtes, höchſt vollkommenes und weiſes Weſen erklärt, zugleich aber demſelben den Mangel einer wirkſamen Vernunft, eines arbeitenden Verſtandes, und einer thätigen Fürſorge zuſchreibt. Diejenige Secte, die von den **Muhammedanern al Zenadicka** genant wird, behauptet gleichfals, daß alle in die Sinne fallende Dinge die Gottheit wären. So wird auch der berühmte **Abu Moslem**, durch deſſen Vermittelung das **Califat** von dem Geſchlecht des **Omejah** auf die Nachkommen des **Abbas** gekommen, der vernunftloſen Meinung beſchuldigt, daß er geglaubt habe; alle Dinge in der Welt kehrten endlich in ein allgemeines Grundweſen zurück, welches GOtt ſey. Noch mehrern Stof aber hat dem **Spinoza** die von den **Stoikern** mit aller Anſtrengung des Verſtandes behauptete Lehre von einer **Weltſeele** gegeben. Denn die Meinung des **Spinoza** geht unleugbar dahinaus, daß die gegenwärtige Körperwelt, oder der ganze Umfang aller wirklichen Dinge, GOtt ſelbſt, oder das ſelbſtſtändige Weſen ſey; und daß alle beſondere Weſen, körperliche Ausdehnungen, Sonne, Mond, Pflanzen, Thiere, Menſchen, ihre Bewe-

der dieſe Ketzerey veranlaſſet haben ſollte, zu verbrennen, und unter der Strafe des Bannes weder abzuſchreiben, noch zu leſen, noch zu beſitzen, und dieſe Verordnung iſt von den päbſtlichen Abgeordneten vom Jahre 1218. und Gregorii des IX. von 1233. aufs neue eingeſchärft worden.

Bewegung, Vorſtellungen, Einbildungen und Begierden, nichts anders als insgeſamt nothwendige Verfaſſungen dieſes einzigen allgemeinen Weſens ſind. Ein Lehrbegrif, dem in der That alles fehlt, was ihm einen Eingang in den menſchlichen Verſtand verſchaffen kōnte, der von Grūnden leer iſt, der ſich ſo gar ſelbſt zernichtet, der gewiß verſchwinden muß, wenn er an das helle Licht gebracht wird. Und doch hat er Beyfal gefunden. Dieſe Misgeburt iſt adoptirt worden. Das ſey dem menſchlichen Verſtande zur Schande geſagt.

§. 4.

Die andere Meinung, der wir vorher gedacht haben, daß die Materie oder die Subſtanz dieſer ganzen Welt ewig ſey, ob man gleich ſolches von ihrer gegenwārtigen Form nicht ſagen kōnne, iſt von den Alten faſt durchgāngig angenommen worden, als welche aus dem bekanten Grundſatz: **Aus nichts wird nichts**, geſchloſſen, daß die Erſchaffung der Materie etwas ſchlechterdings ohnmōgliches ſey; dabey ſie aber doch zu gleicher Zeit hinlānglichen Grund zu haben vermeinet, zu glauben, daß die Welt nicht immer in demjenigen Zuſtande, den ſie gegenwārtig hat, geweſen ſey. Es theilen ſich aber die Freunde dieſer Meinung in zwo Haufen. Der eine hat ſich bemūhet, die Erzeugung der Welt, oder die Hervorbringung ihrer gegenwārtigen Geſtalt, lediglich aus den Geſetzen der Bewegung, und aus der Selbſtthātigkeit der Materie herzuleiten, ohne den Einfluß und die Mitwirkung einer gōttlichen Kraft dabey zu Hūlfe zu nehmen. Der andere aber hat die Einrichtung und Verānderung der Dinge der Kraft und der Regierung eines verſtāndigen Weſens zugeeignet. Jenes ſollen die **Phōnicier, Egyptier** und **Babylonier** zuerſt behauptet haben. Ein gewiſſer **Sanchuniathon**, der um 2502. oder um 2800. gelebt, und eine Geſchichte in phōniciſcher Sprache geſchrieben haben ſoll, die ein gewiſſer **Herennius Philo**, aus **Biblus** gebūrtig, ins Griechiſche über-

überſetzt, und **Euſebius von Cäſareen** in einzelnen Stücken für uns noch aufgehoben hat, überliefert uns die Meinung der **Phönicier**. Seiner Erzehlung nach war das erſte Principium der ganzen Welt eine finſtere und geiſtige, oder windigte Luft, ein finſterer Luftgeiſt, und ein verworrenes dickes und trübes **Chaos**, welches unendlich und eine geraume Zeit durch ohne Grenzen geweſen. Nachdem aber dieſer Geiſt ſich in ſeine eigene Principia verliebt, ſo entſtund daraus eine Vermiſchung, und dieſe Vereinigung wurde die Begierde oder Liebe genant. Und das war nun der Anfang der Bildung aller Dinge. Der Geiſt aber war ſeiner nicht bewuſt. Er wuſte es nicht, daß er hervorgebracht wurde, und kante weder ſeine Natur, noch ſeine Beſtimmung. Aus dieſer Vermiſchung des Geiſtes entſtand der **Mot** oder die erſte Materie, woraus einige einen Leim machen, andere aber eine Fäulnis einer wäſſerichten Miſchung. Und daraus erwuchs der Same aller Geſchöpfe, und die Erzeugung der ganzen Welt. Es gab empfindungsloſe Thiere, aus welchen verſtändige Thiere entſtanden, die man **Zophaſemin** (Zuſchauer oder Beobachter des Himmels) nante, und deren Geſtalt eyförmig war. Unmittelbar darauf fingen die Sonne, Mond und Sterne an zu leuchten. Die Luft ward durch einen hohen Grad der Hitze der Erden und des Meers erwärmt, woraus die Winde ſowol als die Wolken erzeugt wurden, und ſtarke Waſſergüſſe und heftige Regen erfolgten. Nachdem aber dieſe Gewäſſer wieder abgeſondert, und durch die Sonnenhitze in die Höhe gezogen worden, wären ſie in der Luft wieder zuſammen gekommen, und hätten die Donner und Blitze gebildet. Durch dieſes krachende Getöſe wären die vorher gemeldete verſtändige Thiere aufgeweckt, und in Bewegung gebracht worden. Aber wie ſowol über die Richtigkeit der Ueberbleibſel des **Sanchuniathons** von den Gelehrten geſtritten wird, alſo ſind auch die Meinungen derſelben, was die Deutung und Erklärung dieſer Er-

zehlung

zehlung betrift, ſehr verſchieden c). Wenn indes durch die Zophaſemin nicht die himliſchen Weltkörper, ſondern die lebendigen Geſchöpfe des Erdbodens verſtanden werden, die zum Genus, Empfindung und Betrachtung des Himmels beſtimt ſind, ſo wird der Zuſammenhang begreiflicher, und die Vorſtellung ſtimt mit der egyptiſchen Coſmogonie mehr überein. Die Coſmogenie der Egyptier iſt mit dieſer im Grunde einerley. Es iſt aber folgende: Bey dem erſten Anfange der Welt hat Himmel und Erde einerley Geſtalt gehabt, indem ihre Naturen mit einander vermiſcht geweſen. Nachdem ſie aber mit der Zeit von einander abgeſondert worden, hat die Welt die geſamte Einrichtung erhalten, in der wir ſie jetzt wahrnehmen. Die Luft bekam zuerſt eine beſtändige Bewegung, wodurch ihre feurige Theile in die Höhe ſtiegen, woraus denn die ſchnelle Wirbelbewegung der Sonne und anderer Geſtirne ihren Urſprung nahm. Die leimichte und trübe Materie aber, nachdem ſie ſich mit der feuchten vereiniget hatte, fiel, vermöge ihrer natürlichen Schwere, in einem Klumpen zuſammen. Durch die innere Erſchütterung, welche ſie vermöge der beſtändigen Bewegung machte, entſtund aus verſamleten wäſſerichten Theilchen das Meer, aus den feſten aber die Erde, welche zwar im Anfange ſehr weich und feuchte geweſen, nachdem ſie aber vermittelſt der Sonnenſtrahlen austrocknete, ſo fing die Oberfläche der Erde an durch die dauernde Hitze in eine Gährung zu gerathen, wodurch einige feuchte Theile derſelben aufſchwelleten, und nach und nach zu faulen Beulen wurden, die mit dünnen Häuten umgeben waren. Dieſe feuchte Materie nun, nachdem ſie von der natürlichen Wärme fruchtbar gemacht, ſey des Nachts durch einen Reif, der aus der Luft herabgefallen, genähret worden, und habe bey Tage durch die Sonnen-

ſtrah-

c) Ant. van Dale Diſſert. de Sanchoniat. bey dem Buche de Ariſtea p. 476. ſeq. Cudworths Syſtem. Intellect. c. 1. §. 22. n. 7. Brucker Hiſt. philoſoph. T. I. p. 241. Banier Mythol. Expl. L. II. c. I. T. I. p. 151.

ſtrahlen eine Härte und Veſtigkeit erhalten, bis mit der Zeit die eingeſchloſſene Frucht zur völligen Reife gediehen, und dann, nachdem die gedachten Häute ausgetroknet, und geplaẓt, allerley Arten von Geſchöpfe das Daſeyn erhalten. Die zu ſehr erhiẓten hätten Flügel bekommen und ſich in die Höhe geſchwungen. Diejenigen, die mit mehr irrdiſchen Theilen verſorgt worden, wären auf dem Erdboden geblieben. Diejenigen aber, die gröſtentheils aus einer wäſſerigten Materie beſtanden, hätten ſich in das Waſſer begeben. Endlich hätte die Sonnenhiẓe, und die Winde, die Erde des Vermögens beraubt, groſſe Thiere hervorzubringen. Dieſe jeẓt angeführte **Cosmogenie**, iſt, wie der Augenſchein lehrt, mit der vorhergehenden im Grunde einerley. Sie ſcheint nur etwas wiẓiger und philoſophiſcher eingefaßt zu ſeyn. Denn man hat ſich bemüht, die Hervorbringung der Welt aus den Geſeẓen der Bewegung zu erklären. Aber nichts iſt hierbey ſo gewiß, als daß man GOtt von der Bildung der Welt ausgeſchloſſen habe, und es iſt ſo wahrſcheinlich als etwas ſeyn kan, daß die egyptiſche Philoſophie den Vorzug des Alterthums vor der chaldäiſchen habe. Von den **Chaldäern** oder **Babyloniern** berichtet **Diodorus**, daß ſie die Natur der Welt für ewig gehalten, und ihr weder einen Urſprung des Entſtehens noch einen Untergang zuerkant hätten. Doch hätten ſie dabey die geſamte Ordnung und Verbindung aller Dinge von einer Vorſehung hergeführt, und in Anſehung der Begebenheiten und Veränderungen einen beſtimten und feſtgeſeẓten Rathſchluß der Götter angenommen. Allein **Beroſus**, der ſelbſt von dieſem Volke geweſen, hat eine ganz andere Nachricht von ihrer **Cosmogenie** aus den Schriften des **Oannes** hinterlaſſen f). Es iſt, ſchreibt **Beroſus**, eine Zeit geweſen, in welcher dieſe

f) Das alhier angeführte Stück von der chaldäiſchen Cosmogenie hat Beauſobre Hiſt. Manich. L. V. c. 6. §. 10. T. II. p. 256. ſowol mit der moſaiſchen Schöpfungsgeſchichte als dem manichäiſchen Lehrbegrif verglichen. Einige

ſe ganze Welt aus Finſterniß und Waſſer beſtanden, in der erſchrekliche Thiere von höchſt verſchiedenen Geſtalten erzeugt worden ſind. Damals gab es Menſchen mit Flügeln; andere mit vier oder zwey Geſichten; andere mit einem Leibe und zwey Köpfen, einen Manneskopf und einen Weiberkopf, auch mit beyderley Geburthsgliedern. Es gab Menſchen, fährt er fort, die Bocksfüſſe und Hörner hatten, andere waren mit Pferdefüſſen verſehen, und noch andere beſtanden aus den untern Theilen der Pferde, und den obern der Menſchen, in der Geſtalt der Hippocentauren. Die Ochſen waren mit Menſchenköpfen begabt, und Hunde mit vier Leibern, deren Hintertheile Fiſchſchwänze waren. Es waren Pferde, die Hundeköpfe hatten, und Menſchen ſowol als andere Thiere mit Köpfen oder Leibern von Pferden und Schwänzen von Fiſchen; ingleichen andere lebendige Geſchöpfe, welche faſt alle Geſtalten der Thiere aufwieſen. Hiernächſt ſahe man Fiſche, Gewürme und Schlangen, auch andere höchſt ſeltſame Thiere von einer vermiſchten Geſtalt, deren Bilder in dem Tempel des Belus aufbehalten worden. Die oberſte Regiererin von dem allen war ein Weib, Namens Omoroca (oder wie es Scaliger ſchreibt Omorca) welches Wort im chaldäiſchen Thalatth g) geheiſſen; griechiſch aber ſowol das Meer, als den Mond bedeutet. Bey dieſen Umſtänden der Welt wäre Belus gekommen, hätte dis Weib mitten von einander getheilet, und aus der einen Hälfte die Erde, und aus der andern den Himmel gemacht; die in ihr befindlichen Thiere aber wären verderbt worden und dem Untergange anheim gefallen. Er ſezt aber noch hinzu: daß dieſe Nachrichten von der urſprünglichen Beſchaffenheit der Welt auf eine allegoriſche Art wären abgefaßt worden, und daß

nige Erläuterungen deſſelben ſtehen in Baniers Myth. Expliq. L. II. c. I. T. II. p. 137. g) Dem Schalle nach komt dis Wort dem griechiſchen Thalaſſa nahe. Es kan aber auch an ſtatt des chaldäiſchen oder ſyriſchen Thalitho geſetzt ſeyn, und eine Befeuchtung anzeigen.

daß damit ſoviel geſagt werde: daß, da die Welt noch feucht geweſen, und Thiere aus derſelben erzeugt worden, der gedachte Gott **Belus** demſelben Weibe den Kopf genommen, die übrigen Götter aber ihren herabgefallenen Leib mit der Erde vermiſcht, und Menſchen daraus gebildet, die davon die Vernunft erhalten. Dieſer **Belus** nun, welcher der **Jupiter** ſeyn ſoll, habe die Finſterniß zertheilt, indem er Himmel und Erde von einander geſchieden, und die Welt in Ordnung gebracht; wovon dann die Ungeheure, die den Glanz des Lichtes nicht ertragen können, geſtorben. **Belus** habe hierauf, da er die Erde bey aller ihrer Fruchtbarkeit, doch in einem öden und wüſten Zuſtande erblickt, einem der Götter Befehl gegeben, ſich ſeinen eigenen Kopf abzuſchneiden, das daraus flieſſende Blut mit der Erde zu vermiſchen, auch Menſchen und Thiere zu ſchaffen, ſo die Luft vertragen können. Er ſelbſt aber habe die Sterne, die Sonne, den Mond und andere himliſche Körper in den vollkommenſten Zuſtand geſetzt. So närriſch und übel zuſammenhängend auch dis Geſchwätz iſt, ſo erhellet doch aus demſelben nur gar zu deutlich, daß die alten Babylonier bey der Meinung von dem vorhergehenden Daſeyn der Materie, ſo wol die ganze ordentliche Einrichtung der Welt, als auch die Bildung des Menſchen und der Thiere, ihrer höchſten Gottheit, die ſie **Bel** genant, zugeſchrieben haben.

§. 5.

Dieſe, unter den Alten herrſchende Meinung, daß die Welt ohne den geringſten Beyſtand, und beſondere Wirkung GOttes aus einem **Chaos** entſtanden ſey, iſt von den heidniſchen Poeten nicht nur begierig aufgenommen, ſondern auch von ihnen, durch die Hülfe eines zügelloſen Witzes, immer weiter ausgebildet, und bereichert worden. Was lehrete **Orpheus** anders, als ein nothwendiges Daſeyn der **Materie** in GOtt und eine eigene Bildung derſelben ohne den Einflus der Gottheit? Meint nicht **Heſiodus**, daß im Anfange das **Chaos** zuerſt dageweſen,

und daß ihm hernach die Erde, und endlich die Liebe, als die ſchönſte unter den unſterblichen Göttern, gefolgt ſey? Wer die heidniſchen Dichter der Atheiſterey beſchuldigt, der urtheilt zu hart: wer aber auch ihre **Theogonien** mit dem Bericht **Moſis** übereinſtimmig finden kan, der denkt übertrieben, und erwegt nicht, daß er Träume und Unwahrheiten zum Range wirklicher Dinge zu erheben ſucht.

§. 6.

Die Syſteme der griechiſchen Weltweiſen ſind gleichfals von dieſem Lehrbegrif durchwebt. So wenig auch dieſe Männer den Atheiſten zuzuzählen ſind, ſo wenig ſind ſie doch von dem Materialismus gänzlich frey zu ſprechen. **Thales**, der Stifter der **joniſchen** Weltweisheit, ſcheint zwar von dem Urſprunge der Welt vernünftiger zu urtheilen, als ſeine Schüler und Nachfolger. Aber, da es höchſt wahrſcheinlich iſt, daß dieſe ihre Einſichten nach den Einſichten ihres Lehrers gebildet, und eingerichtet haben, ſo iſt kaum daran zu zweifeln, daß er nicht ſelbſt dem Materialismus ſehr ergeben geweſen ſey. Sein Nachfolger **Anaximander** nahm eine gewiſſe urſprüngliche und unendliche Materie an, welche er zum einigen Grundweſen der ganzen Welt machte. Und ob er ſchon das Daſeyn der Götter zugeſtand, ſo lehrte er doch zugleich, daß ſie ihren Urſprung aus dieſer unendlichen Materie genommen. Die Meinungen des **Anaximenes** ſind von den Begriffen ſeines Lehrers, des **Anaximanders**, wenig unterſchieden. Denn er behauptet, daß eine unendliche Luft der erſte Urſprung aller Dinge ſey, daß aber dieſe daraus entſtandene Dinge insgeſamt endlich wären, auch dereinſt wieder zurückkehren würden. Das meiſte Aufſehen aber haben **Leucippus** und **Democritus** gemacht. Denn dieſe Haupterfinder der atomiſtiſchen Weltweisheit, nahmen bey der Erklärung des Urſprungs der Welt eine unendliche Anzahl von **Atomis** oder von untheilbaren Theilchen von verſchiedener Gröſſe und Geſtalt

zum

zum erſten Grunde aller Dinge an. Sie meinten aber, daß dieſe untheilbare Theilchen, die ſich von ohngefähr, und ohne alle Beſtimmung einer Abſicht, von Ewigkeit her, in einem unermeßlichen Raum bewegt, endlich dergeſtalt zuſammen gekommen, und an einander geſtoſſen wären, daß ſie ſich auf verſchiedene Weiſe verwickelt, und verknüpft, und dadurch erſtlich ein **Chaos** von allen Arten der Theilchen verurſacht, woraus hernach durch beſtändige Bewegung, durch Druck und Gegendruck derſelben, ein oder mehrere Wirbel entſtanden, darin nach verſchiedenen Bewegungen und Auflöſungen, und abwechſelnden Zufällen, dieſelben Theilchen endlich in die gegenwärtige Geſtalt und Verknüpfung gerathen wären. **Epicurus** ſetzte dieſen Lehrbegrif fort, und nach ſeinem Tode wuchs die Zahl ſeiner Anhänger. Inſonderheit pflichtete **Gaſſendus** ihm bey und die **muhammedaniſchen** Schullehrer. Die letztern ſind zwar in der Lehre von der Schöpfung ganz rechtgläubig. Sie nehmen aber die **Atomos** an, und den **leeren Raum**, wobey ſie denn vorausſetzen, daß ein jeder **Atomus** eines lebendigen Körpers lebendig ſey; daß ferner ein jeder **Atomus** eines mit Empfindung verſehenen Körpers gleichfals Empfindung habe, und daß der Verſtand ſich in einem Atomo befände.

§. 7.

Wir kommen nun auf diejenigen Irrlehrer, welche zwar die Ewigkeit der **Materie** behaupten, aber doch dabey ein vernünftiges Weſen als einen **Baumeiſter** der Welt annehmen. Dieſe theilen ſich in zwey Partheyen. Einige derſelben haben kein anderes Weſen als die **Materie** zugegeben, dabey aber vermeinet, daß die **Materie** Vernunft und Leben habe, folglich GOtt ſey; andere hingegen haben dabey GOtt und die Materie für zwey beſondere Weſen angeſehen, deren keines von dem andern abhange. Der erſteren Meinung haben ſich **Hippaſus** aus **Pontus**, **Heraklitus** und die **Stoiker** angenommen die

andere aber iſt zuerſt von dem **Pherecydes** und **Pythagoras** verbreitet worden. **Hippaſus** nemlich und **Heraclitus**, ſo viel man aus der Dunkelheit ihres Lehrbegrifs vermuthen kan, haben in dem Feuer den erſten Urſprung aller Dinge aufgeſucht, und dafür gehalten, daß dieſes Feuer GOtt ſelbſt ſey; wie denn auch **Hippocrates** der Hitze und dem Feuer die Unſterblichkeit, ja eine Allwiſſenheit und Allgegenwart beygelegt hat. Die Stoiker aber ſetzten das in ihrem Lehrgebäude feſte, daß es zwey Grundweſen gäbe, **GOtt** und eine von allen Eigenſchaften leere **Materie**. Jenes ſey wirkſam, dis leidend, und beide körperlich. Nach ihrer Hypotheſe, war GOtt ein vernünftiges, unſterbliches, vollkommenes und die ganze Welt regierendes Weſen. Zugleich aber bezeichneten ſie den Höchſten als einen feurigen Geiſt ohne einige Geſtalt, der ſich indeſſen doch in alle Dinge verwandelte, und ſie als ein künſtliches Feuer herfürbrächte. Und eben ſo beſchrieben ſie die **Natur**, die ſie, wenn man auf den Zuſammenhang ihrer Sätze genau Achtung giebt, mit GOtt vermengten. Von der Verfaſſung der Welt glaubten ſie, daß ſie nach Verflieſſung gewiſſer Zeitläufe wechſelsweiſe durchs Feuer aufgelöſet, und hernach wieder aufs neue daraus hervorgebracht werden würde; GOtt ziehe alle Dinge in ſich, oder verſchlinge dieſelben durch ſolche allgegemeine Entzündung, und bringe ſie hernach wieder aus ſich ſelbſt hervor. In dieſen auf einander folgenden Entzündungen, ſolten nun, ihrer Meinung nach, nicht allein die übrigen Theile der Welt, ſondern auch die geringeren Götter, in die höchſte Gottheit, das iſt, in die verſtändige feurige Seele, oder in das Grundweſen der Welt zerſchmelzt werden; welches göttliche Weſen in ſolchem Zeitlauf in ſich ſelbſt ruhe, ſeine Vorſehung betrachte, und ſich mit ſeiner würdigen Gedanken unterhalte, bis es die Welt aufs neue hervorgebracht hätte. Mit dieſer Vorſtellung der Stoiker von dem Urſprunge der Welt ſtimt die Lehre einiger Indianer genau überein. Dieſe Cab-

baliſten geben vor, daß GOtt nicht allein die Seelen der Geſchöpfe, ſondern auch die ganze Körperwelt aus ſeiner eigenen Subſtanz herfürgebracht habe, und daß ſolche Herfürbringung, nicht etwa durch eine Handlung deſſelben, als einer wirkenden Urſach, bewerkſtelligt worden, ſondern durch eine wirkliche Ausdehnung und Auswickelung des göttlichen Weſens, worin eigentlich die Schöpfung beſtehe; ſo wie im Gegentheil die Zerſtörung der Dinge nichts anders ſey, als eine Rückkehr derſelben in das göttliche Weſen, und ſie erläutern dieſe Behauptung durch folgendes Gleichniß. GOtt ſey, ſagen ſie, einem unermeßlichen Weltmeere gleich, in welchem viele mit Waſſer angefüllte Gläſer ſchwimmen. Wohin dieſelben auch getrieben werden, ſo ſchwimmen ſie doch immer in demſelben Meere, und in demſelben Waſſer. Zerbrechen ſie aber, ſo vereinigt ſich das Waſſer, damit ſie angefüllt geweſen, mit dem Ganzen, das iſt, mit dem Weltmeere, davon es ein Theil war. Allein dis Gleichniß iſt lahm, und erſchöpft die Sache nicht. Denn die **Materie**, daraus die Gläſer beſtehen, iſt doch eine zweyte Subſtanz. Wenn es aber eine allgemeine Weltſeele gäbe, ſo würde dieſelbe durch alle Theile der Welt ausgebreitet ſeyn müſſen, und nichts könte die Vereinigung einer jeden beſondern Seele mit ihrem Ganzen hindern, folglich könte auch der Tod kein Mittel zu ihrer Wiedervereinigung werden. Man trift auch unter den **Chineſern** eine Parthey an, welche die **Natur für** die einige Gottheit erkennet, und dadurch dieſelbe natürliche Kraft oder Wirkung verſteht, welche die wirkende Urſach der Bewegung und der Ruhe iſt, und die alle Dinge herfürbringt, unterſtützt und erhält. Dieſe Natur halten ſie für die Seele, welche überall **die Materie** bildet, und nennen ſie ein Grundweſen, das von nichts abhängt. So viel man aber den Nachrichten Glauben beymeſſen kan, die man von dem gegenwärtigen Syſtem dieſes Volks hat, ſo geht jetzt die gangbare Meinung dahin, daß GOtt die **materialiſche** Seele der

ganzen Welt ſey. Doch, da theils die Lehren des **Confucii** und der **Tao tſe** oder Anhänger des **Lao kiun** oder **Roos**, ingleichen der neuern Gelehrten unter den Indianern nicht genugſam unterſchieden und aus einander geſetzt worden ſind, theils in den Lehrbegriffen ſelbſt eine unglaubliche Verwirrung und Ungewißheit herrſcht, ſo läßt ſich auch von ihrer Meinung in Abſicht auf den Urſprung der Welt nicht Gewiſſes ſagen. Deſto zuverläßiger aber iſt es: daß die **Siamer** mit den **Stoikern** in dem Begrif von der wechſelsweiſe vorgehenden Zerſtörung und Erneuerung der Welt einige Aehnlichkeit haben. Ihre **Talapoinen** lehren, daß die Geſtalt, oder das Muſter der Welt ewig ſey, daß aber die ſichtbare Welt einmal aufhören werde. Und dieſe Lehre iſt den neuern Juden nicht unbekant geweſen, als deren **Cabbaliſten** den Urſprung aller Dinge ſo erklären ſollen, daß ſie dieſelben für Ausflüſſe einer erſten, mithin vorher daſeyenden Urſach ausgeben, die demnach vorher dageweſen ſeyn müſte. Sie reden auch von der Rückkehr und Wiederaufnahme der Dinge in das erſte Weſen, durch einen allgemeinen Umlauf und Wiederherſtellung derſelben in ihren erſten Zuſtand. Die andere Meinung, welche zwey verſchiedene Grundweſen vorwendet, die neben einander, und von einander unabhängig von Ewigkeit her, beſtanden, wird zwar gemeiniglich dem **Plato** und **Pythagoras** zugeſchrieben. Man iſt aber den Beweis hievon noch immer ſchuldig geblieben. Hingegen iſt wol nichts ſo richtig, als daß ſie vom **Anaxagoras** erzeugt worden. Denn dieſer iſt, wenigſtens unter den **joniſchen** Weltweiſen, der erſte geweſen, der dafür gehalten hat, daß ein verſtändiges Weſen das **Chaos** bewegt, abgeſondert, und in Ordnung gebracht habe; daher er den ehrwürdigen Beynamen erhalten, daß er **Nuhs**, das iſt, **Verſtand** genant worden. Von der Bildung der Welt aber ſcheint er geglaubt zu haben, daß das verſtändige Weſen, ſo dieſelbe regiert, und welches er für den Urſpung aller Bewegung gehalten, in

in der unendlichen Materie eine unausſprechliche Anzahl ſolcher Theilchen angetroffen, die einander ganz ähnlich geweſen, ſich aber mit andern unähnlichen vermiſcht, und von denſelben ſich ohne alle Ordnung umringt befunden; dieſelben habe es von einander abgeſondert, und die Theilchen oder Körperchen von einer und eben derſelben Art mit einander vereinigt, und daher aus einigen einen Stern gebildet, und aus andern einen Stein. Aller Wahrſcheinlichkeit nach, hat ſein Nachfolger, der **Anaxagoras**, ſeines Lehrers Anfangsgründe aller Dinge beybehalten, folglich inſonderheit die unendliche Menge gleichförmiger Theile angenommen. Wenigſtens bezeugen das **Auguſtinus** und **Simplicius**. **Laertius** aber fügt hinzu, daß dieſer Weltweiſe den Urſprung der Menſchen und der Thiere in der Erde geſucht, durch deren Wärme ſie entſtanden ſeyn ſolten, und die zugleich eine dicke ſchleimichte Materie, welche der Milch ähnlich geweſen, zu ihrer Nahrung herfürgebracht hätte. Dem **Empedocles**, ob er gleich den **Anaxagoras** gehöret, kan man dieſe Meinung nicht eigentlich und mit zulänglichem Grunde zuſchreiben. Denn er war auch ein Schüler des **Pythagoras**, und er hat der Hauptſache nach die Naturlehre dieſes Philoſophen beybehalten, und ſie auszubeſſern geſucht. **Plutarchus** aber hat die Ewigkeit der Welt ſtatuirt. Denn er ſchreibt ausdrücklich, daß die **Subſtanz** oder **Materie**, aus der die Welt entſtanden, nie gemacht worden ſey. Von gleichem Schlage iſt die Meinung des **Hermogenes** und verſchiedener andern, die ſich für Chriſten ausgegeben. Sie lehreten die Selbſtſtändigkeit und Urſprünglichkeit einer unerſchaffenen Materie, und man hat ſie daher mit dem Namen **Materiarier** belegt, und dadurch kentlich gemacht.

§. 8.

Aber alle dieſe Meinungen werden durch das zuverläßige Zeugniß **Moſis** über den Haufen geworfen. Die

heilige Schrift ſagt uns in der Sprache der Wahrheit, daß die Welt einen Anfang gehabt, daß ſie von GOtt aus dem Nichts hervorgerufen worden ſey, und daß ſie vermöge ihrer Natur und Einrichtung ihr Ende finden werde. Ehe wir aber die Erzehlung **Moſis** anführen, wollen wir noch einige Muthmaſſungen beybringen, welche einige alte Völker, denen die nähere Offenbarung nicht bekant geweſen iſt, von dem Anfange und dem Aufhören der Welt geäuſſert haben. Dieſe Anzeige hat ihren Nutzen. Sie lehrt unter andern, daß der menſchliche Verſtand, bey angeſtellter aufrichtiger Unterſuchung, wenigſtens auf die Spur der Wahrheit gebracht werde. Ein alter **toſcaniſcher** oder **hetruriſcher** Schriftſteller, den **Suidas** anzieht, meldet von dem Anfange der Welt folgendes. GOtt ſey ihr Urheber. Er habe aber zu dem ganzen Schöpfungswerke zwölftauſend Jahre Zeit gebraucht, und ſeine Geſchöpfe in zwölf Häuſer vertheilt. In den erſten tauſend Jahren habe er Himmel und Erde gemacht; in den nächſten, das ſichtbare Firmament, ſo er den Himmel genant; im dritten tauſend, das Meer ſamt allen Waſſern; im vierten die groſſen Lichter, die Sonne, Mond und Sterne; im fünften, das Geflügel, Gewürme und Vierfüßige, ja alle Thiere in der Luft, Erde und Waſſer; und im ſechsten die Menſchen. Nach ihrer Meinung ſind alſo vor der Bildung des Menſchen ſechstauſend Jahr vorhergegangen, das menſchliche Geſchlecht wird die andern ſechstauſend Jahr auf dem Erdboden fortdauern, und die ganze Zeit der Vollendung, eine Zeit von zwölftauſend Jahren ſeyn. Die **Magier** unter den alten **Perſern** haben gleichfals die Welt für ein Werk der Hand GOttes gehalten, und es iſt merkwürdig, daß ihre Nachfolger bis auf dieſe Stunde dieſer Meinung zugethan ſind. Aber hier ſieht man das Unvermögen der ſich ſelbſt gelaſſenen Vernunft! Da die Grübler das Böſe in der Welt nicht mit den Vollkommenheiten des Schöpfers zu vereinigen wuſten, ſo nahmen ſie einen

einen böſen Geiſt an, von dem ſie alle Uebel und Unordnungen herleiteten. Das gute Grundweſen, oder GOtt, nanten ſie **Rezad** oder **Rezand**, ingleichen **Ormozd** oder **Hormizda**, woraus die Griechen **Oromazes** gemacht. Das böſe Weſen aber hieſſen ſie **Athariman** oder **Ahriman** und die Griechen **Arimanius**. Jenes ſtellten ſie unter dem Bilde des Lichts, und dieſes unter dem Bilde der Finſternis vor. **Zerduſcht** verbeſſerte den Lehrbegrif der alten **Magier** von der Schöpfung. Durch dieſe Verbeſſerung wird er etwas rechtgläubiger. Denn nach demſelben haben die beyden Grundweſen **Hormods** und **Ahriman** unter dem höchſten GOtt geſtanden, ja von ihm haben ſie ihren Urſprung erhalten. Dieſer höchſte GOtt aber, wurde von ihnen bald **Zervan**, bald **Jezdan**, bald **Mithram** genant. Die neuen **Perſianer** hingegen, bekennen nach einer Ueberlieferung, die ſie von dem **Zoroaſter** her zu haben vorgeben, daß GOtt die Welt erſchaffen habe, aber nicht in ſechs natürlichen Tagen, ſondern in ſechs Zeitläuften von verſchiedener Länge, welche ſie in ihrer Sprache **Gahanbarha** nennen, und die zuſammen 365 Tage, oder ein vollkommenes Jahr ausmachen. Die alten **indianiſchen** Weltweiſen, die von den Griechen **Brachmanen** genant werden, haben gleichfals geglaubt, daß die Welt gezeuget oder erſchaffen, folglich auch vergänglich ſey, indem ſie einer abwechſelnden Folge von Zerſtörungen und Erneuerungen unterworfen; ferner, daß die Anfangsgründe aller Dinge verſchieden geweſen, die Bildung der Welt aber vom Waſſer angefangen worden, und daß alles durch GOttes weſentliche Güte gegangen ſey. Und dis iſt auch die Meinung der heutigen **Braminen**. Aus den Nachrichten, mit welchen uns die **proteſtantiſchen Mißionarien** verſorgt, iſt unleugbar, daß die **Malabaren**, welche ſich zu der Religion der **Braminen** bekennen, nur ein einziges göttliches Weſen glauben, welches die Quelle und der Urſprung aller andern Götter und Dinge

ſey, ſo ſie **Iſparetta** nennen, welches Wort in ihrer Sprache die höchſte Gottheit bedeutet. Dieſer **Iſparetta** hat ſich nach ihrem Vorgeben, ehe noch etwas erſchaffen worden, in ein Ey verwandelt, aus welchem hernach das ganze Gebäude des Himmels und der Erde, und alles deſſen was drinnen iſt, ſey hervorgebracht worden. Eben ſo haben auch die alten **Chineſer**, ehe die Abgötterey in China die Oberhand bekommen, einen einigen GOtt, oder einen höchſten, ewigen, allmächtigen Geiſt für den Herrn Himmels und der Erde, und für den Beherſcher und Regierer aller Dinge erkant, den ſie unter dem Namen **Shang ti** verehret. Dieſe Wahrheit aber wird jetzt nur von ſehr wenigen angenommen. Denn nun iſt die herrſchende Meinung dieſe: daß ein **Chaos** der Urſprung aller Dinge geweſen, woraus GOtt alles hervorgebracht habe, was zur Körperwelt gehört. Sie theilen daſſelbe in zwey Grundweſen ein. Das eine nennen ſie **Yn**, welches verborgen oder unvollkommen bedeutet, das andere **Yang**, ſo vollkommen oder offenbar anzeigt. Dieſe zwey Principia ſollen nun durch ihre Vereinigung vier Bilder oder Zeichen hervorgebracht haben, welche die vier Elemente vorzuſtellen ſcheinen; woraus acht Geſtalten oder Symbola entſtanden, die gewiſſe allgemeine Dinge vorſtellen ſollen, worauf die Erzeugung oder der Untergang aller Dinge beruht, und welches der Himmel, die Erde, der Donner, die Berge, das Feuer, die Wolken, das Waſſer und der Wind geweſen. Dieſe hätten ſich wieder mit einander vereiniget, und durch die Kraft ihrer Verbindung 64 **Symbola** zuwege gebracht, wodurch die zur Welt erforderte Anzahl wäre erfüllet worden. Zuerſt hätte der Himmel das Daſeyn erhalten, und hernach die Erde. Erſt hätten die Genii oder Geiſter, und kurz darauf die Menſchen die Wirklichkeit überkommen. Der erſte Menſch wäre aus dem **Chaos** als aus einem Ey erzeuget worden; andere aber wollen wiſſen, daß er aus einer Wüſte hervorgetreten, und daß ſein Ur-

ſprung

ſprung unbekant ſey. Doch dieſe Nachricht iſt noch manchem Zweifel unterworfen, ſo wie dasjenige, was von den Japaneſern und verſchiedenen americaniſchen Völkern, in Abſicht auf die Meinung von der Schöpfung, in den Geſchichtbüchern der Neuern verhandelt worden iſt.

§. 9.

Ganz anders aber müſſen wir von der Nachricht denken, die uns Moſes von der Schöpfung der Welt gegeben hat. Dieſe beſitzt alle Merkmale der Wahrheit. Sie enthält nichts Gezwungenes, nichts Schwülſtiges. Sie iſt von demjenigen frey, was ſo viele andere Erzehlungen verdächtig macht, von Wortblumen und andern Künſteleyen der Beredſamkeit. Sie ſucht nicht den Beyfal der Leſer zu erſchleichen, oder ſeine Gedanken zu zerſtreuen. Sie iſt in der ſichern und ganz natürlichen Sprache der Ehrlichkeit, der Wahrheit und der Ueberzeugung abgefaßt. Dieſe ſo beſonders bezeichnete Sprache der Wahrheit wirkt daher auf die Herzen der Leſer mit einer viel gröſſern Kraft und Gewalt, als der ſpielende und zur Bezauberung abgerichtete Witz der ſo genanten weltlichen Geſchichtſchreiber. Die Nachricht aber, die uns Moſes von der Schöpfung der Welt ertheilt, beſteht darin. Im Anfang ſchuf GOtt Himmel und Erde. Allein die Erde war wüſte und leer; auf der Tiefe war es finſter, und auf dem Waſſer ſchwebte der Geiſt GOttes. Und GOtt ſprach: es werde Licht, und da ward Licht. So ſchied ſich Licht und Finſterniß; dis gab den erſten Tag. Denn muſte das Waſſer geſchieden, und eine Veſte dazwiſchen geſtellet werden. Dis war für den andern Tag. Durch die Samlung der Waſſer unter der Veſte an beſondere Oerter erſchien das Trockene, und auf dem Trockenen kamen die Pflanzen zum Vorſchein; hieraus ward der dritte Tag. An der Veſte muſten Lichter werden, um Tag und Nacht und Jahrszeiten zu ſcheiden. Der Tag bekam ſein groſſes Licht, die Nacht ihr kleineres,

dazu

dazu auch Sterne; dis war das Werk des vierten Tages. Unter der Veſte auf dem Trockenen, und in den geſamten Gewäſſern ſollten Vögel, Thiere, Gewürme und Fiſche ſeyn. Sie wurden, und der Segen GOttes zur Fruchtbarkeit und Vermehrung ward über ſie ausgeſprochen. Dis geſchah am fünften und ſechsten Tage, der ſich ſchloß mit der Erſchaffung des Menſchen nach dem Bilde GOttes. Jedes Tagewerk, das der Schöpfer erblickte, zeigte ſich ihm als gut, und das Ganze war gut. An dem ſiebenten Tage war Ruhe, und von der Zeit an war dieſer Tag heilig, und einem ganz beſondern Geſchäfte geweyhet.

§. 10.

Dieſe Erzehlung hat die Hauptvorzüge einer guten Erzehlung: die Deutlichkeit und Kürze. Sie ſetzt die ganze dem menſchlichen Verſtande ſo unbegreifliche Sache in ein helles Licht, und durch ſie werden die angelegentlichſten Fragen, die man hiebey aufwerfen kan, zulänglich beantwortet. Eine leere und finſtere Erde bedarf der Erleuchtung, der Veſtigkeit, des Trockenen, der Fruchtbarkeit. Tag und Nacht, und die Jahreszeiten werden durch die Himmelskörper angezeigt. Das Wichtigſte iſt die lebendige Schöpfung, inſonderheit die moraliſche, der **Menſch**. Wer die Allmacht in GOtt zugeſteht, und die wird ein jeder zugeſtehen müſſen, der einen GOtt glaubt, der wird nicht im geringſten zweifeln, daß es ihm eben ſo möglich geweſen, die Welt auf einmal und durch einen Wink ſichtbarlich darzuſtellen, als es ihm möglich war, ſechs Tage mit ihrer Verfertigung zuzubringen. Aber es gefiel ſeiner Weisheit, dis groſſe Werk ſchrittweiſe hervorzubringen, und dieſe Weisheit leuchtet aus der Verbindung der Tagewerke deutlich herfür. Eine Verrichtung bezieht ſich auf die andere; ein Werk hat einen untrennbaren Einfluß in das andere. Die Erde muſte in den Stand geſetzt werden, daß auf ihr Geſchöpfe wachſen, und Geſchöpfe leben konten. Hiemit beſchäftigte

tigte ſich der HErr bis in den dritten Tag. Der Aufenthalt für die Creaturen war fertig: nun traten die Creaturen auf, welche ſie bezogen. Sie kamen aber nach der Beſchaffenheit ihrer Umſtände und ihrer Beſtimmung zum Vorſchein. Die geringern gingen voran; die vornehmern folgten. Zuerſt erſchienen die Pflanzen, auf ſie die ſinnlichen Geſchöpfe, und denn ihr Herr, der Menſch. Ein Unterricht, der durch ſeine Deutlichkeit den Verſtand und das Herz gleich ſtark anſpricht! Aber der menſchliche Witz iſt von dieſem Bericht nicht zufrieden geweſen. Er hat die Majeſtät, die in der Einfalt der Erzehlung angetroffen wird, nicht finden können, oder nicht finden wollen, und ſich dagegen alle Mühe gegeben, das Entſtehen der Welt ſelbſt auszuforſchen, und ſeine Grübeleyen mit dem Berichte **Moſis** zu vereinigen. Das haben vornemlich **Des Cartes**, **Burnet** und **Whiſton** gethan. **Des Cartes** behauptet, 1. daß die Materie, aus der die Welt zuſammengeſetzt worden, da ſie anfangs von gleichförmiger Beſchaffenheit und unendlich theilbar geweſen, wirklich in verſchiedene Theilchen von mäßiger Gröſſe zertheilt worden. 2. Daß alle dieſe Theilchen durch ihre beſtändige Bewegung und häufiges Anſtoſſen an einander die runde Figur erhalten. 3. Daß gar kein Raum ganz leer gelaſſen ſey. 4. Daß einige der kleinen Stücke, ſo aus den Winkeln der runden Theilchen entſtanden, eine ſehr winklichte Geſtalt gehabt hätten, und daher zur Bewegung nicht ſo bequem, hingegen ſehr geſchickt geweſen, an einander hängen zu bleiben, und einen groſſen Theil ihrer Bewegung den noch kleinern Theilchen mitzutheilen. Dis ſind nun ſeine drey **Elemente.** Das **erſte**, ſo die zarte Materie iſt, welche von den Winkeln abgeſtoſſen worden, gehört für die Sonne und unbewegliche Sterne, und iſt einer weit geſchwindern Bewegung fähig, als die zwey andern. Das zweyte **Element** beſteht aus den runden Theilchen ſelbſt, woraus die Himmel verfertigt worden. Und das dritte

iſt aus denen erdigen Theilchen zuſammengeſetzt, aus denen die **Erde**, nebſt den **Planeten**, **Cometen** und andern Erſcheinungen der Natur ihren Urſprung genommen. Nach ſeiner Meinung ſoll das Sonnengebäude ein Wirbel ſeyn, der unaufhörlich rund herum getrieben werde; jeder Fixſtern ſey eine Sonne und der Mittelpunct eines Wirbels; die Erde ſey urſprünglich eben dergleichen Stern geweſen, deſſen Wirbel an den Wirbel der Sonne geſtoſſen; nach und nach aber ſey dieſelbe überzogen, und mit Flecken bedeckt worden, die auf ihrer Fläche entſtanden, wie der Schaum auf einem ſiedenden Topfe, welche von Zeit zu Zeit zugenommen, und dicker geworden, ſo daß dieſer Stern ſein Licht und ganze Wirkſamkeit verloren. Aber auſſerdem, daß dieſe Hypotheſe unerweislich, und zur Erklärung unzähliger natürlicher Dinge ganz ungeſchickt iſt, und daher einem Roman vollkommen ähnlich ſieht, ſo widerſpricht ſie auch dem Zeugniß **Moſis**. Und was fällt mehr in die Augen, als daß die wirkliche Bewegung und deren unveränderliches Maas in der Welt mit den Bewegungskräften in dieſer Hypotheſe verwechſelt worden; ferner daß bey der vorgegebenen Theilung der **Materie** in ſehr zuſammengeſetzte Körper, aus deren weitern Auflöſung die Elemente entſtanden, ohne leeren Raum weder die Theilung ſelbſt, noch die Bewegung ſolcher gröſſern Theile begreiflich iſt, und daß endlich die bloſſe Verſchiedenheit der Geſtalt in den Elementen nicht zureicht, die Zuſammenſetzung derſelben, und die verſchiedene Eigenſchaften ſolcher zuſammengeſetzten Körper daraus herzuleiten? **Burnet** meint, daß die Bildung unſerer Erde aus einem **Chaos** geſchehen ſey, der die Grundſtücke aller irdiſchen Körper enthalten, und nimt hiebey an, daß die allererſte Veränderung darin beſtanden, daß ſich die ſchwerſten und gröbſten Theile gegen die Mitte der ganzen Maſſe geſenkt, welche er als den Mittelpunct der ganzen Schwere anſieht, da ſie denn mehr und mehr zu-

ſammen-

ſammengedruckt worden, ſtufenweiſe verhärtet, und die innern Theile der Erde ausgemacht. Der Ueberreſt der Maſſe, der oben geſchwommen, habe gleichfals aus dem Grunde der natürlichen Schwere in zwey beſondere Arten von Körpern abgetheilt werden müſſen, davon die eine flüßig geweſen, wie Waſſer, die andere flüchtiger, wie die Luft. Die leichteſten und wirkſamſten Theile hätten ſich nach und nach von den übrigen losgearbeitet, wären aufwärts geſtiegen, und hätten durch den beſtändigen Flug den Körper bewirkt, den wir **Luft** nennen. Die andern Theile hingegen, die gröber als dieſe geweſen, hätten ſich auf einen Haufen unter der Luft geſetzt, und das ſo genante Waſſer mit andern flüßigen Körpern, die zur Erde gehören, bereitet. Endlich wäre die erſte veſte und dauerhafte **Subſtanz** herfürgegangen, und diejenige wohnbare Erde, welche die Natur im Sinne gehabt. Es ſind aber dieſem künſtlichen Gewebe nicht wenig Gründe entgegengeſetzt worden, durch welche es aufgelöſet und zertrennet wird. Woher iſt, ſagt man unter andern, die **Materie** und das **Chaos** gekommen, woraus unſere Erde geworden? Und wie hat bey der ganzen langwierigen Zuſammenſetzung der Erdkugel aller Druck und Wirkung der benachbarten Weltkörper und der durch ſie bewegten Luft auf dieſelbe gehindert werden können? **Burnet** ſetzt das Verhältniß unſerer Erde gegen andere mit derſelben unleugbar verbundene Weltkörper aus den Augen, und er erdichtet, wider die unwiderſprechlichſten Erfahrungen der Naturlehre, eine völlige Abſonderung derſelben und des zu ihrer Bildung angenommenen leeren Raums von den benachbarten Gegenden. Philoſophiſcher aber, und mit mehrerer Hochachtung gegen die heil. Schrift geht **Whiſton** zu Werke. Er nimt die Erzehlung **Moſis** als richtig an. Allein er meint, daß die Worte **Moſis**, **im Anfang ſchuf GOtt Himmel und Erde**, deutlich anzeigten, daß die Schöpfung der Welt ſchon vor den ſechs Tagewerken vorhergegangen ſey. Dieſem nach behauptet er:

daß

daß Sonne, Mond und Sterne ſchon vorher erſchaffen geweſen, und nur am vierten Schöpfungstage ſichtbar und merklich geworden; daß das anfängliche **Chaos**, oder der erſte Stof der Erde, die Atmoſphäre eines Cometen geweſen ſey, oder eines unförmlichen Planeten, der ſich in ſeinem urſprünglichen Zuſtande und in einer ſehr **eccentriſchen** Bahn befunden; und daß man durch die ſechs Schöpfungstage ſechs Jahre zu verſtehen habe, indem vor dem Sündenfall, mit welchem die tägliche Drehung der Erde um die Achſe angegangen ſeyn ſoll, ein Tag und ein Jahr einerley geweſen. Nach dieſen Vorausſetzungen erklärt **Whiſton** die Erſchaffung der Erde ſo. Es ſey dieſe Bildung keine bloſſe Wirkung einiger nothwendiger Bewegungsgeſetze geweſen, ſondern eine beſondere Wirkung des Einfluſſes und der Dazwiſchenkunft GOttes, als welcher nicht nur die **Materie**, woraus die ganze Welt und vornemlich unſere Erde beſtehen ſollen, aus **Nichts** herfürgebracht, und dieſelbe mit verſchiedenen Eigenſchaften und Kräften verſehen, ſondern ſich auch noch eigentlicher mit der Bildung der Erde beſchäftigt, indem er den Lauf und die Bahn des **Chaos** in die Bahn eines Planeten verwandelt, ferner unmittelbar den Samen aller Thiere und Pflanzen gebildet; ja ein jedes Tagewerk ſo eingerichtet, daß es zu ſeiner Zeit vollendet worden, und alles in ſeiner gehörigen Ordnung und Folge vorgegangen, vornemlich aber unſere erſte Eltern zur Wirklichkeit gebracht worden. Zu der Zeit, die unmittelbar vor den ſechs Tagewerken hergegangen, ſey die Oberfläche der Tiefe, oder die obere Gegend des **Chaos** in dicke Finſterniß verhüllt geweſen, der Natur eines **Cometen** gemäs. Nachdem aber die Bahn des Cometen geändert, und aus einer ſehr **eccentriſchen** in eine mäßige **elliptiſche** übergegangen, womit die **moſaiſche** Schöpfung und der Einfluß des Geiſtes GOttes den Anfang genommen, hätten auch alle Dinge angefangen ihren beſtimten Platz einzunehmen, und alle Arten der

der Körper hätten zum erſten male nach den Geſetzen der Unterſcheidungsſchwere ihren Ort verändert. Aus welchem Grunde denn die **Maſſe** der dickern flüßigen Körper, die einen Theil von dem ganzen **Chaos** ausgemacht, weil ſie ſchwerer geweſen, als die **Maſſen** der Erde, des Waſſers, und der Luft, mit der gröſten Geſchwinkeit herabfallen, und verurſachen müſſen, daß dieſe andere **Maſſen**, ſo vorher mit derſelben vermengt geweſen, in die Höhe geſtiegen. Dadurch wären in dem **Chaos** zwey beſondere und ſehr verſchiedene Gegenden entſtanden, davon die untere und gröſſere aus einer Samlung dicker und ſchwerer Dinge beſtehen müſſen, oder aus einem ungeheuren Abgrunde, der den veſten Mittelpunct und Kern unmittelbar umgeben; die obere und kleinere aber aus einer Samlung irdiſcher, wäſſeriger und zur Luft gehörender Theile, ſo ſich in einer unordentlichen Miſchung befunden, und gedachten Abgrund umgeben. Und darin ſetzt er den Stand der Finſterniß, indem die Samlung aller dieſer dunkeln Körper, die vorher in den unermeßlichen Gegenden der **Atmoſphäre** herumgeſchwärmt, nothwendig die Sonnenſtrahlen noch mehr unterbrechen müſſen, als vorher geſchehen können. Was nun dieſe Vorſtellung des **Whiſtons** betrift h), ſo iſt zwar andem, daß dieſelbe die meiſten Schwierigkeiten der **burnetſchen** Meinung vermeidet; hingegen aber iſt auch unleugbar, daß ſie theils neue Unbequemlichkeiten, und unauflösliche Schwierigkeiten verurſacht, theils eben ſo viel, ja noch weit mehr von Wunderwerken und übernatürlichen Wirkungen GOttes erfordert, als bey der völligen Beybehaltung des Wortverſtandes der **moſaiſchen** Schö-

h) Auſſer den bisher angeführten philoſophiſchen Erklärungen der Schöpfung iſt dergleichen verſucht worden, vom Edm. Dickinſon in der phyſica vet. et vera nach atomiſtiſchem Lehrbegrif, und vorher vom Auguſtin Steucho Engubino in der Coſmopoeia, Lugd. 1535.

Schöpfungsgeſchichte nöthig iſt; zu geſchweigen, daß ſie manches vorausſetzt, daß weder ſo deutlich erwieſen worden, noch auch vielleicht ſo erweislich iſt, als vorgegeben wird, ſonderlich in Abſicht der **Cometen**.

§. 11.

Aber man hat nicht nöthig, bey der Erklärung des Schöpfungswerks ſich in ſo gezwungene, ermüdende und unfruchtbare Spitzfindigkeiten einzulaſſen, wenn man dem Bericht **Moſis** folgt, und bey dem Buchſtaben ſeines Zeugniſſes ſtehen bleibt. **Im Anfang**, ſchreibt er, **ſchuf GOtt Himmel und Erde.** Aus dem Nachfolgenden erhellet deutlich, daß dis von dem Ganzen zu verſtehen iſt, aus welchem nachher in den ſechs Tagen alles körperliche, was im Himmel und auf Erden iſt, herausgearbeitet wurde. An dem erſten Tage war alles noch auf der Erdkugel vermiſcht. Nichts war von einander unterſchieden. Keine Veſtigkeit war da. Kein Licht war da. Niemand hätte Fuß faſſen, und dieſe Schöpfung bewohnen können. Die Erde war noch eine **Tiefe**, ein **Abgrund**. Die erſte Bewegung brachte der Geiſt GOttes in der todten Natur hervor. Er ſchwebte auf dem wäſſerichten und moraſtigen Erdklumpen, und gab ihm ſo zu reden das erſte Leben. Auf dieſe Art kam der Tag und das Licht zum Vorſchein. Denn GOtt ſprach: **es werde Licht, und es ward Licht**, v. 3. Das **Sprechen** GOttes, oder ſein kräftiger Wille, ſetzte die kleinen Lichttheile, die ſich noch nicht gerühret hatten, in eine Thätigkeit und Activität. Er ſelbſt, der erhabene Schöpfer, machte das Wort aus, mit welchem hernach der zu erſchaffende Menſch Licht und Finſterniß bezeichnen ſolte. **GOtt nennte das Licht Tag und die Finſterniß Nacht, und da ward aus Abend und Morgen der erſte Tag.** An dem andern Tage beſtimte der HErr eine **Veſte**, und dieſe **Veſte** wird **Himmel** genant. Aus der Vergleichung mit dem 14. V. aber iſt klar, daß durch den Himmel der

ganze

ganze Raum verſtanden werden müſſe, welcher zwiſchen allen Himmelskörpern ausgebreitet iſt. Hierauf ſonderte er die Waſſer unter der Veſte von den Waſſern über der Veſte ab, und hier kan man nicht leugnen, daß mit dem Ausdruck **Waſſer** auch die **Luft** zuſammengefaßt werde, als welche ein dünnes Waſſer iſt, und dazu dient, daß die Feuchtigkeiten von dem Erdboden in die Höhe ſteigen, und wenn ſie zuſammen gefloſſen ſind, in Tropfen und Regen wieder herunter fallen. Am dritten Tage trennete der Schöpfer das Waſſer und die Erde von einander, und verſahe die leztere mit Gras, Kraut und Bäumen. Jenes ſcheint durch eine groſſe Erſchütterung der Erdkugel geſchehen zu ſeyn. Denn nachdem GOtt am andern Tage die dicke Luft um den Erdboden herum von der Himmelsluft abgeſondert, und ſolchergeſtalt der Erde ihre **Atmoſphäre** gegeben hatte, ſo iſt ſehr zu vermuthen, daß dadurch ſolche dicke Luft überall in eine gewaltige Bewegung ſey gebracht worden, bis ſie ihr Gleichgewicht gegen ſich ſelbſt, und ihren wagerechten Stand und Druck gegen die Erde an allen Orten hat erhalten können. Dadurch aber iſt ohne Zweifel über den ganzen Erdboden ein gewaltiger Wind entſtanden, und da ſich in ſolcher Luft auch viele feurige und ſchwefelichte Theile befunden, ſo hat wol nichts anders als eine Entzündung ſolcher Theile, und mithin ein ſtarkes Blitzen und Donnern entſtehen müſſen. **David** beſingt dis Werk GOttes natürlich und prächtig Pſ. 104, 5-9. Das vierte Tagewerk des Schöpfers wird durch die **Lichter** merkwürdig, die er an die Veſte des Himmels hinſetzte. **Moſes** nent inſonderheit die **Sonne**, den **Mond** und die **Sterne**. Die Sonne iſt ein majeſtätiſcher Körper, der die ihm eigene erleuchtende und erwärmende Kraft gewaltig offenbart. Den **Mond** nent **Moſes** in verſchiedener Abſicht ein groſſes und kleines Licht. Groß, weil er vor unſern Augen die übrigen Sterne an Gröſſe übertrift, und **klein**, weil er viel kleiner iſt als die Sonne,

ne, und alle übrige Planeten, die wir mit bloſſen Augen erblicken können. Die Abſicht ihres Daſeyns wird von **Moſe** mit wenig Worten angegeben: **ſie ſollen Tag und Nacht ſcheiden, und Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre geben.** Eine Abſicht, die ganz vortreflich iſt, und bey der man die Spuren der Weisheit und der Wohlthätigkeit des groſſen gütigen Schöpfers deutlich wahrnimt! Wäre es auf unſerm Theile des Erdbodens beſtändig Tag, ſo würde es auf der andern Seite deſſelben beſtändig Nacht ſeyn, und denn wäre nur der halbe Theil des Erdbodens wohnbar. Daher dient dieſe Scheidung des Tages und der Nacht auf unſerm Erdboden dazu, daß die ganze Erde ein Schauplatz ſeyn kan, auf welchem die Menſchen wirken und ihre Geſchäfte betreiben können. Hätten wir beſtändig Tag, ſo würde uns das ganze Heer der Sterne, die uns die unendliche Weisheit und Macht des allervollkommenſten Geiſtes lehren, verborgen bleiben. Und was würde uns das für ein Verluſt ſeyn? Wer ſieht dieſe unabſehliche Reihe der Geſchöpfe, dis nie auszuzählende ſilberne Heer der Allmacht, und erſtaunt nicht, und betet nicht an? Und würden wir die Hitze ausſtehen können, welche von der Sonne ausgeht, und würden die Früchte des Erdbodens wachſen, und zur Reife gebracht werden, wenn wir beſtändig Tag hätten? Wie deutlich bezeichnen die Geſtirne die Lage der Oerter, ſowol auf dem feſten Lande, als in der offenen See? Wie herrlich mahlen ſie uns die göttliche Majeſtät ab, und wie lehrreich ſeine Macht, Güte und Weisheit? Die **Zeit** iſt nichts anders, als eine ordentliche Folge der Dinge auf einander, und ſie iſt den Geſchöpfen, inſonderheit den körperlichen, weſentlich eigen. Unglücklich würden wir Menſchen ſeyn, wenn wir kein Zeitmaas hätten. Wie könten wir fertig werden? wie könten wir die Geſchäfte unter einander ordentlich eintheilen, und über gewiſſe gemeinſchaftliche Handlungen, beſonders wenn wir ſie mit andern in der Ferne bereden müſſen, fertig

wer-

werden, ja wie würde die Ordnung im gemeinen Weſen erhalten werden können, wenn nicht die Zeiten durch die Lichter des Himmels abgemeſſen würden? Am **fünften** Tage ſchuf GOtt die **Fiſche** und die **Vögel**. Jene muſten ihren Urſprung aus dem Waſſer nehmen, und dieſe aus der Erde. Zwar ſcheint aus **Moſis** Worten c. 1, 20. zu folgen, als ob die Vögel auch aus dem Waſſer wären erſchaffen worden. Allein c. 2, 19. ſteht ausdrücklich, daß der HErr nicht nur allerley Thiere auf dem Felde, ſondern auch allerley Vögel unter dem Himmel gemacht habe. Daher denn die Worte c. 1, 20. nach dem Hebräiſchen füglich überſetzt werden können: **Und GOtt ſprach: es errege ſich das Waſſer mit webenden und lebendigen Thieren. Das Gevögel aber fliege über der Erden, unter der Veſte des Himmels.** Dieſen Geſchöpfen wird vom **Moſe** ein **Leben** zugeſchrieben. Er nent ſie **lebendige** Thiere. Mit dem Leben der Thiere aber ſind ſinnliche Vorſtellungen und Empfindungen verknüpft. Daß ſie mit dieſen Vorzügen begabt ſind, iſt ſowol aus ihren ſinnlichen Werkzeugen, als auch aus ihren Handlungen offenbar. Die Augen und Ohren hat das Thier mit dem Menſchen gemein. In den Augen erſcheinen die Dinge, welche von auſſen durch das Licht hineinfallen, als ſie ſich in einem Spiegel darſtellen. Ja man findet Thiere, welche den Menſchen am Geſicht übertreffen, und die weit genauer und richtiger ſehen können, denn er. Hieraus hat man ſchlieſſen wollen, daß auch die Thiere eine von dem Körper unterſchiedene Seele beſitzen, und mit vorſtellender Kraft begabt ſind. Und weil aus den Vorſtellungen, welche ſich die Thiere machen, ſehr verſchiedene Handlungen entſpringen, ſo hat man daraus den Schluß hergeführt; daß die Seelen der Thiere ſich thätiger Weiſe Vorſtellung machen, und mit einer vorſtellenden Kraft begabt ſind. Mit ihren Vorſtellungen ſtimmen denn auch ihre Neigungen überein. Sinnliche Vorſtellungen er-

zeugen blos ſinnliche Begierden. Da nun die unvernünftigen Thiere blos ſinnliche Vorſtellungen haben, ſo ſind auch ihre Neigungen nur ſinnlich; ihr Wille iſt alſo nicht frey, und ihre Handlungen ſind es auch nicht. Und hieraus hat man mit Grunde gefolgert; daß die Seelen der unvernünftigen Thiere keine Geiſter ſind, weil es ihnen an Verſtand und Willen fehlt, und daß ihre Seelen zwar in der Natur **unzerſtörlich**, und in ſo fern **unverweslich**, aber nicht im eigentlichſten Verſtande **unſterblich** ſind. Denn weil ſie keiner andern, als blos ſinnlicher Vorſtellungen fähig ſind, und nicht von denſelben zu vernünftigen Begriffen hinanſteigen können, ſo verlieren ſie bey der Abnahme der Sinnlichkeit und dem Tode des Körpers, als durch welchen ſie ſinnliche Empfindungen gehabt haben, alle ihre Vorſtellungen. **Moſes** gedenckt auſſer den Fiſchen und Vögeln, die GOtt am fünften Tage erſchaffen hat, und auſſer den vierfüßigen Thieren, die ſeine Arbeit am **ſechsten** Tage waren, auch noch allerley **Gewürms** auf der Erden, welches GOtt am ſechsten Tage durch ſeine allmächtige ſchöpferiſche Hand darſtellete. Dieſe kan man überhaupt eintheilen in ſolche, die weder Füſſe noch Flügel haben, dergleichen die Schlangen ſind; in andere, die Füſſe, aber keine Flügel haben und auch keine bekommen, wie Fröſche, Ameiſen, und dergleichen; noch in andere, die mit keinen Füſſen verſehen ſind, und anfänglich auch zwar keine Flügel haben, aber dieſelben doch endlich bekommen, dahin das Geſchlecht der Raupen gehört, und endlich die mit Flügeln und Füſſen zugleich begabt ſind, dergleichen das Geſchlecht der Fliegen, der Käfer, und der Bienen iſt. Bey allen dieſen unvernünftigen Thieren giebt es verſchiedene Grade der Sinnlichkeit. Nicht alle Thiere beſitzen alle Sinne zugleich. Der Schöpfer hat hier nach ſeiner Weisheit eine ſolche Eintheilung gemacht,

die der Beſchaffenheit eines jeden Thiers gemäs, und ſeiner Erhaltung angemeſſen ſind. Wir zehlen **fünf Sinne**, oder **ſinnliche Empfindungen, Sehen, Hören, Riechen, Schmecken**, und **Fühlen**. Die Erfahrung aber lehrt, daß, wo auch alle dieſe Sinnlichkeiten beyſammen ſind, ſie doch bey den verſchiedenen Arten der Thiere nicht einerley Grad haben. Ein Fiſch hat ſeine Augen, aber ſie können und dürfen ſo ſcharf nicht ſeyn, als die Augen eines Vogels. Ein Vogel hat ſeinen Geruch; aber die Umſtände dieſes Thiers heiſchen es gar nicht, daß er ſo ſcharf ſey, als der Geruch eines vierfüßigen Thiers. Je mehr Klarheit und Deutlichkeit nun in den ſinnlichen Vorſtellungen der Thiere iſt, zu deſto mehrern und liſtigern Handlungen ſind ſie auch aufgelegt, und deſto mehr bezeugen ſie ihr Geſchick durch den Unterſchied ihrer Stimmen. Je mehr ſich aber Dunkelheit und Verwirrung in ihren Vorſtellungen findet, deſto ſchlechter und unanſehnlicher ſind auch ihre Handlungen, und deſto weniger verändern ſie ihre Stimme. Aber nicht bey allen Thieren wird alle Sinnlichkeit gefunden. Das Gefühl erſtreckt ſich über den ganzen Leib, und iſt allen Thieren gemein, auch zu ihrem Leben ſchlechterdings nothwendig. Den Geſchmack beſitzen ſie auch insgeſamt. Ob ſie aber alle den Geruch haben? daran iſt ſehr zu zweifeln. Bedarf auch die Spinne des Geruchs? Das Gehör haben nicht alle Gewürme. Von den Erdenwürmern iſt es gewis. Das Geſicht fehlt auch verſchiedenen. Und doch kommen ſie fort. ⸗ ⸗ Vielleicht giebt es mehrere Sinnlichkeiten als die genante fünfe.[i] ⸗ ⸗ Doch wer kan das wiſſen? Die Natur iſt geheimnisvoll. Nie werden die Menſchen die Schätze auszählen können, die nur in dem Gebiete der ſichtbaren Schöpfung enthalten ſind. Wir Menſchen aber ſind

i) Reinbeck Betr. der A. C. Th. 1. S. 216.

unter den ſichtbaren Geſchöpfen die vornehmſten. Mit einer Ceremonie und Feyerlichkeit ging der Herr der Natur an unſere Schöpfung in unſerm Stamvater. **Der HErr machte den Menſchen aus einem Erdenklos, und er blies ihm ein den lebendigen Odem in ſeine Naſe.** 1 Moſ. 2, 7. Die Erde gab ihm die ſichtbare Geſtalt, den Körper, und das Einhauchen eines lebendigen Odems machte ihn zur lebendigen Seele. Aus dieſer Verbindung entſtand eine **Perſon**, die wir Menſch nennen: **Der Menſch**, ſagt Moſes, **ward eine lebendige Seele.** Der ſichtbare Theil des Menſchen iſt der Leib, und denſelben hat er von der Erde erhalten. Die Schrift ſagt uns das, und die Vernunft bekräftigt es. Denn ſo wie der Schnee und das Eis im Waſſer aufgelöſet werden, ſo wird der menſchliche Leib im Tode Erde. Er muß demnach, ſo wie der Körper der Thiere, aus der Erde entſtanden ſeyn. Dennoch aber iſt der Leib des Menſchen von dem Leibe der Thiere ſehr unterſchieden. Denn der menſchliche Leib iſt weit kunſtreicher und vortreflicher gebildet worden, und wenn **Moſes** ſeine Schöpfung beſchreibt, ſo bedient er ſich in ſeiner Sprache eines Worts, welches ein **künſtliches** Bilden und Formiren anzeigt. Die Erfahrung beſtätigt dieſe Anmerkung. Wie mannigfaltig ſind die Arbeiten und die Künſte, die der menſchliche Leib übernehmen kan und muß? Und wenn die Thiere nur einerley, oder nicht gar vielerley Speiſe zu ſich nehmen können, ſo zieht der menſchliche Körper die Nahrungsſäfte von ſo verſchiedenen Arten von Thieren und Früchten in ſich. Aber der edelſte und vorzüglichſte Theil des Menſchen iſt ſeine Seele. Durch ſie wird er über die ganze ſichtbare Schöpfung erhoben, und durch ſie wieder auf die höchſte endliche Sphäre geſetzt, und GOtt ähnlich. So wenig auch die menſchliche Seele ein Ausfluß des göttlichen Weſens iſt, ſo iſt

ſie

ſie doch ein Geiſt, und hat Eigenſchaften mit dem unendlichen Geiſte, der ihr Schöpfer iſt, gemein. Sie hat einen Verſtand, und einen freyen Willen. Sie iſt nicht nur ihrem Weſen nach **unzerſtörlich**, ſondern auch **unſterblich.** Ihre Harmonie mit dem Körper iſt die vertrauteſte und vollkommenſte. Sie empfindet, was ihrem Körper in die Sinne fällt. Der Körper, den ſie bewohnt, iſt ihr Eigenthum, und kein anderer. Er iſt ihr Werkzeug, durch welches ſie nicht allein die Dinge, die auſſer ihr ſind, erfährt, ſondern durch welches ſie auch von auſſen wirkt. Der Leib hat ſinnliche Empfindungen, und die Seele denkt darüber. Die Seele verlangt und will, und der Leib vollzieht ihre Befehle. Unter beiden iſt alſo die genaueſte Einträchtigkeit, ſo ſehr ſie auch von einander verſchieden ſind. Wer aber erkennt nicht die Richtigkeit der moſaiſchen Erzehlung? Wer fühlt ſich nicht durch ſie zur Betrachtung, zur Bewunderung, und zur Anbetung GOttes erweckt? Iſt nicht die ganze Erzehlung der Majeſtät GOttes anſtändig? Man zeige uns doch den geringſten Widerſpruch? Man nenne uns einen einzigen Zug in der Geſchichte **Moſis**, der ſich mit den moraliſchen Eigenſchaften GOttes nicht vereinigen lieſſe? Alle Bemühung, ſo etwas darzulegen, wird vergeblich ſeyn. Will man aber wiſſen, auf was für ausſchweifende und widerſprechende Träumereyen der menſchliche Verſtand gerathen kan, der vergleiche mit der Hiſtorie, die **Moſes** von dem Urſprung der Welt und des Menſchen nachgelaſſen hat, die Bemühungen und das Nachſinnen der oben angeführten griechiſchen Philoſophen. Wahrhaftig, man würde ſeinen Verſtand und ſein Herz mit einer unnatürlichen Schande beflecken, wenn man dem allergütigſten Vater im Himmel nicht von ganzer Seele danken wollte, daß er uns in einer beſondern Offenbarung dieſen höchſt bedürftigen und heilſamen Unterricht

terricht gegeben; wie er, der einige wahre GOtt, der dem ruft, das nicht iſt, daß es ſey, die Welt und alles was darinnen iſt, gemacht habe, und allenthalben jedermann Leben und Odem gebe, und habe gemacht, daß von einem Blute aller Menſchen Geſchlechte auf dem ganzen Erdboden wohnen, und habe ein zuvor verſehenes Ziel geſetzt, wie lange und weit ſie wohnen ſollen [k]). Die Frage, zu welcher Jahreszeit die Welt erſchaffen worden, und der darüber entſtandene Streit ſind unerheblich. Diejenigen, welche die Herbſtzeit annehmen, ſind ohne Zweifel der wahrſcheinlichſten Meinung zugethan. Wenigſtens wird ſie dadurch beſtätigt, daß vor Alters das Jahr mit dieſer Zeit angefangen worden. Moſes aber machte nachher eine Veränderung, und befahl, daß das Kirchenjahr vom Frühlings-Aequinoctio, im Monath Niſan, angehen ſollte. [l]) In bürgerlichen Händeln aber haben die alten Juden die Rechnung deſſelben vom Monath Tisri an beybehalten.

k) Röm. 4, 17. Apoſtgeſch. 17, 24. 26. l) 2 Moſ. 12, 2.

Erſtes

Erſtes Hauptſtück,

von der Schöpfung der Welt bis auf die Sündfluth. [1])

Erſter Abſchnit,

von der Erſchaffung des Menſchen und Lage des Gartens Eden.

§. 12. Die Quellen. §. 13. Das Paradies. §. 14. Lage des Paradieſes. §. 15. Die erſten Menſchen. §. 16. Der Sündenfall. §. 17. Fortſetzung. §. 18. Zeitrechnung. §. 19 : 22. Chronologiſche Tafeln. §. 23. Anmerkungen. §. 24. Kain und Abel. §. 25. Kains Nachkommen. §. 26. Adams Nachkommen. §. 27. Adams Tod. §. 28. Seths Geſchlecht. §. 29. Anmerkungen. §. 30. Quellen. §. 31. Sanchuniathons Meinung. §. 32. Beroſus Erzehlung. §. 33. Tafel. §. 34. Manetho. §. 35. Quellen. §. 36. Sündflut. §. 37. Fortſetzung. §. 38. Kaſten Noah.

§. 12.

Die Quellen von dieſem allerälteſten Zeitpuncte ſind allein die fünf Bücher Moſis. Aber in der ganzen Geſchichte giebt es keine Quellen, die ſo deutlich, ſo gründlich, und ſo zuverläßig ſind, als es dieſe Bücher ſind. Keine noch ſo unverſehrt erhaltene Denkmale,

1) Algem. Welthiſt. Th. 1. S. 11 : 240.

male, und keine archivaliſchen Urkunden kommen den Nachrichten, die aus dieſen Schriften gezogen werden, an Glaubwürdigkeit bey. Denn **Moſes** hat alles, was er uns ſagt, aus unmittelbarer Eingebung des Geiſtes der Wahrheit empfangen. So wie ers erzehlt, haben ſich die Dinge zugetragen, und ſeinen Berichten wohnt die unumſtößlichſte Gewißheit bey. Zu den Hülfsmitteln der Geſchichte von der Schöpfung der Welt bis auf die Sündfluth gehören die Schriften des **Philo** und **Joſephus**. Jener war ein Jude, lebte um das Jahr 40, und war ein **platoniſcher** Philoſoph. Ihm wird das **Buch der Weisheit** zugeſchrieben. Doch iſt das nicht ſo gewiß, als gewiß ihm die Schriften zugehören, die er in Coſmopoetica, hiſtorica und legalia eintheilt. So wie der griechiſche Text des neuen Teſtaments, wenigſtens der Brief an die **Hebräer**, durch den Styl dieſes Mannes einiges Licht erhält, ſo wird auch durch die Sache, die er in ſeinen Büchern verhandelt, die jüdiſche Geſchichte nicht wenig aufgeklärt m). **Joſephus** war zu Jeruſalem im Jahre 37 gebohren und ſtamt aus dem Geſchlechte der Maccabäer her. Er hat auch in griechiſcher Sprache geſchrieben, und zwar 7 Bücher vom **jüdiſchen Kriege**, und der Zerſtörung **Jeruſalems**; 20 Bücher **jüdiſcher Alterthümer**, in denen er die jüdiſche Geſchichte von Erſchaffung der Welt, bis auf das 12 Jahr des Kaiſers **Nero** erzehlt; und 2 Bücher von dem **Alterthum des jüdiſchen Volks wider Apion**, einen Menſchen, der die Juden mit einem wütenden Haß verfolgte n). Zu den **Hülfsmitteln**, deren Güte geringer iſt, kan man das **Seder Olam Rabba** aus dem 2ten Jahrhundert rechnen, und beynahe den ganzen **Talmud**. Die **Erdbeſchreibungen** aber, die wir bey dieſem Abſchnitt nennen müſſen,

m) Die beſte Ausgabe ſeiner Werke iſt des *Thom. Mangey* Lond. 1742. Voll. 2.

n) Die beſte oder prächtigſte Ausgabe iſt *Havercampii* 1726. Voll. 2.

müſſen, ſind ſehr unvollkommen. Des groſſen Leibnitz *Protogaea*, die mit Kupfern zu Göttingen 1749 ans Licht getreten, iſt ein mangelhafter Nachlaß ihres ſonſt groſſen Verfaſſers, und **Krügers Geſchichte der Erde**, die zu Halle 1756 herausgekommen, verdient kaum genant zu werden. J.d.W. I. v.C.G. 4305

§. 13.

Der auf der Erde gebildete, und mit hohen und göttlichen Kräften ausgerüſtete erſte Menſch, **Adam**, war nicht nur in ſich ſelbſt glückſelig, denn ſeine Eigenſchaften gingen auf das göttliche Weſen: der Schöpfer wies ihm auch eine Wohnung an, die ein Zufluß auſſerordentlicher Vergnügungen recht ſehr verherlichte. Ein **Garten**, oder **Paradies**, der eine gütige Schöpfung war, und alles in ſich hatte, was die Sinne ergetzen, und der Seele eine behende Richtung auf GOtt, und zum Danck für ſeine Wohlthaten geben konte, wurde ſein erſter Aufenthalt. Dieſer Garte war wohl gewäſſert, und mit allen Arten von Bäumen bepflantzt, die ſeinem Beſitzer Nahrung und Erquickung mittheilen. Dieſe Nachricht gründet ſich auf die Erzehlung **Moſis**. Aber **Moſes** ſagt uns nichts von der Lage des Paradieſes, und er nennt die Gegend des Erdbodens nicht, in welcher der erſte Menſch gewohnt, und die erſten Gunſtbezeugungen ſeines allmächtigen und wohlthätigen Schöpfers genoſſen hat. Dis Stillſchweigen hat die Muthmaſſungen einiger Gelehrten erweckt. Und ſo unbeträchtlich auch die Frage an ihr ſelbſt iſt, wo hat dis Paradies gelegen? ſo geſchäftig ſind doch etliche wiſſensſüchtige Männer geweſen, ſie zu beantworten. Es wird aber wol nicht überflüßig ſeyn, die Meinungen der Geſchichtſchreiber und Philoſophen hievon, mit untergemiſchten kurzen Anmerkungen, niederzuſchreiben.

§. 14.

J. d. W. 1. v. C. G. 4305

§. 14.

Man hat aber die Lage des Gartens [a]) in allen Gegenden aufgeſucht. Der menſchliche Witz, je nachdem ihn die Vaterlandsliebe, oder der Trieb ſich durch die Neuheit zu unterſcheiden, erhitzt und enthuſiaſtiſch gemacht, hat ihn bald in Aſien, bald in Africa, bald in Europa, bald in America, finden wollen. Von Africa iſt er in die Tartarey geſchweift, von da an die Ufer der Donau und des Ganges. Nach Ceylon iſt er hingeſchifft, nach Perſien, nach Armenien, nach Meſopotamien, Chaldäa, Arabien, Paläſtina, Syrien; in die Gebirge Libanon und Antilibanon hat er ſich gewagt, nach Damaſcus, Tripoli, und Aethiopien iſt er hingeſchwärmt; ſo gar in dem kalten und rauhen Schweden hat er das luſtige, warme, und aufheiternde Eden zu finden vermeint. Man darf ſich aber über dieſe Ausſchweifungen nicht wundern. Auſſerdem daß der menſchliche Geiſt in dem Gebrauch der Freyheit nur gar zu gern ausartet, und ſich in der Geſchichte nicht an den Faden binden will, ſo herrſcht auch in der alten Geographie Finſternis und Dunkelheit. Kein Theil der Wiſſenſchaften iſt noch ſo ungebaut als dieſer. Selbſt die Juden, von denen man in Dingen, die ſie und ihre Alterthümer betreffen, einiges Licht erwarten ſollte, ſind in der ſo genanten heiligen Erdbeſchreibung, oder in der Geographie der Bibel ganz unwiſſend. Möchte doch jemand dieſe Finſternis zerſtreuen können? Wie verdient würde er ſich um die Geſchichte der alten Zeit, und ſelbſt um die heilige Auslegungskunſt machen? Man kan es daher dieſer Dunkelheit mit anrechnen, daß einige der erſten Kirchenväter die moſaiſche Nachricht von dem Paradieſe der

a) Algem. Welthiſt. Th. I. S. 118.

der erſten Eltern allegoriſch verſtanden haben, und daß andere es in den dritten Himmel, oder in den Mondenkreis, in den Mond ſelbſt, oder in die mittlere Gegend der Luft geſetzt. **Eden** oder **Aden** bezeichnet indes in ſeiner Sprache **Vergnügen**, und dieſe Bedeutung iſt die Urſach, daß man verſchiedenen Oertern, welche die Annehmlichkeit der Lage merkwürdig gemacht, dieſen Namen beygelegt. In der Schrift finden wir zween, welche dieſe Benennung führen. Einen nahe bey **Damaſcus** in **Syrien** o), den andern in der Gegend **Thelaſſar** in **Chaldäa** p). **Ptolomäus** ſetzt einen Ort, Namens **Addan**, in dieſe letztere Gegend, und einen andern an den **Euphrat**. Auch in **Syrien** bey **Tripolis** liegt ein **Eden**. **Cartwright** gedenkt in ſeiner Reiſebeſchreibung einer Inſel in **Tigris**, die ſeiner Anzeige nach, von den Leuten, die da herum wohnen, **Eden** genennet werde, und ohngefehr zwölf Meilen von **Mauſel** liegen ſoll. So findet man auch eine Stadt bey **Tarſus** in **Cilicien**, die noch jetzt **Adena** heiſt, und **Aden**, eine ſehr namhafte Stadt an der Küſte von **Yaman**, oder des glücklichen **Arabiens**, nicht weit von der Meerenge **Bab al Mondab**. Daß aber **Eden**, welches **Moſes** nennt, ein wirkliches Land ſey, daran iſt um ſo viel weniger zu zweifeln, je ſorgfältiger er dabey die Länder und die Ströme mit ihren Namen anzeigt, welche an **Eden** grenzen und es umflieſſen. Giebt es ein Gebirge, welches den Namen **Ararat** führet, und ein **Sinear**, ſo muß auch ein Land exiſtiren, welches man ehemals **Eden** genant hat. Denn dieſe Oerter werden von **Moſe** mit der Nachricht von **Eden** nur allzugenau verbunden. Aber da die Juden, die bey der Zerrüttung ihrer Republik durch die babyloniſche Gefangen-

J.d.W. 1. v.C.G. 4305

o) Amos 1, 5. p) 2 Kön. 19, 12. Jeſ. 37, 12.

J.d.W. 1. v.C.G. 4305 genſchaft, mit der Einbuſſe der ſchriftlichen Nachrichten, nach und nach auch das Andenken der beſondern Umſtände verloren, ſo hat es wol nicht fehlen können, daß die Chriſten, die ſich mit dieſer Unterſuchung abgegeben, bey dem Mangel ſicherer Führer nicht in die Irre gerathen wärn. Man hat daher drey Meinungen von der Lage **Edens**. Einige Gelehrte ſetzen es in **Syrien**, andere in **Armenien**, und noch andere an den Zuſammenfluß des **Hiddekel** mit dem **Phrat**, der bey den Arabern **Schat al Arab** heiſt, oder der Fluß der **Araber**. Die letzte Meinung, welche den **Calvin** zum Erfinder und die berühmten Männer **Morinus**, **Bochart** und **Huet** zu Vertheidigern hat, ſcheint ſich der Wahrheit mehr zu nähern. Die Schriftſtellen, worinnen **Eden** vorkomt, ſcheinen auf dieſe Gegend zu zielen. Denn da der **Prophet** von **Tyrus** redet, ſo ſagt er: **Haran und Canneh und Eden ſind deine Kaufleute geweſen** q). Wenn nun aber das **Canneh Calneh** oder **Cayl** iſt, welches man für **Cteſiphon** oder **Medain**, den Sitz des **parthiſchen** Stams der **perſiſchen** Könige hält; ſo muß **Eden** dieſer Stadt gegen Mittag gelegen haben. Dieſe Muthmaſſung, iſt wie geſagt, die erträglichſte. Sie hat einen ziemlich guten Anſchein. Wenigſtens widerſpricht ſie demjenigen nicht, was wir von dem Gebirge **Ararat** wiſſen, und hebt auch die Erzehlung **Moſis** nicht auf. Die Erzehlung **Moſis** iſt freylich zu kurz, als daß man durch ſie auf eine völlige Gewißheit kommen könte. Man hat ſie aber auch nicht ſo ſehr nöthig, und der göttliche Geſchichtſchreiber hat weder eine vollſtändige Erdbeſchreibung der Gegend, wo das **Paradies** gelegen, ertheilen wollen, noch auch anders von dieſen Ge-

q) Heſek. 27, 23.

Gegenden reden können, als wie ſie damals beſchaffen geweſen, und in Abſicht der Zeit, wie nicht weniger des Orts, wo er geſchrieben, bezeichnet werden müſſen. Wir wollen das noch hinzufügen, daß die morgenländiſchen Völker verſchiedenen Orten den Namen eines **Paradieſes** beylegen, mehr ihrer anmuthigen Lage wegen, als aus einer wirklichen Einbildung, daß dieſelben das **Paradies Adams** geweſen, als von welchem die **Muhammedaner** inſonderheit glauben, daß es nicht auf Erden, ſondern im ſiebenten Himmel liege. Ein Einfall, der ſich aus ihrem Character und dem Syſtem ihrer Religion erklären läßt!

Zweyter Abſchnitt.

Von dem Sündenfall der Menſchen [3].

§. 15.

Adam, das Haupt und der Vater aller Menſchen, lebte alſo zu **Eden** in dem Genuß der ſicherſten, reinſten und gröſten Freuden. Alles, was er ſahe, das lebte und diente zu ſeinem Vergnügen. Freude und Entzückung ſtrömte von Gott in ſeine Seele, und er ſchien nur dazuſeyn, um von einer Stufe der Ehre und Glückſeligkeit zu der andern empor zu ſteigen. Er war der einzige und unumſchränkte Herr des Erdbodens, und das Paradies ſeine Reſidenz. Aber er war ein Geſchöpf, und zwar ein mit Freyheit begabtes Geſchöpf. Er muſte daher von Gott dependiren, und ſeine Abhängigkeit muſte ihm vor Augen ſchweben. In dieſer Abſicht erlaubte ihm zwar der Schöpfer, daß

3) Algem. Welthiſt. S. 127-148.

daß er ſich jeder Sache in dem Garten frey bedienen könte, aber er unterſagte ihm unter angedrohter Todesſtrafe den Genuß der Früchte von dem **Baum des Erkentniſſes**, und vom **Baum des Lebens**, die beide mitten in dieſem Garten ſtunden [r]). Das erſte, was **Adam** nach ſeinem Eingange in das Paradies, und noch am Tage ſeiner Schöpfung that, beſtand darin, daß er allen Thieren und Vögeln Namen beylegte [s]). Bey dieſem Geſchäfte offenbarte er eine Tiefe von Weisheit, die ſeinen Verſtand erleuchtete. Denn er drang mit einem Blick in die Natur und in die Eigenſchaften der Thiere ein, und er gab ihnen diejenige Namen, die ſich zu ihrer Natur und zu ihren Eigenſchaften ſchickten. **Bochart** hat dieſe Anmerkung gemacht, und ſie mit vieler Gelehrſamkeit theils erläutert, theils beſtätigt [t]). Zugleich war dieſe Handlung auch ein Zeichen ſeiner Oberherrſchaft über die unvernünftige Creaturen. Denn er ſollte die Gerechtſame der Gottheit auf der Erde vertreten, und in ihrem höchſten Namen handeln. Wollte er aber mit Zufriedenheit und zum allgemeinen Glücke auf dieſem erhabenen Poſten ſtehen, ſo muſte er allerdings die Beſchaffenheit ſeiner Unterthanen wiſſen, und von ihren Bedürfniſſen und Fähigkeiten deutlich und gründlich unterrichtet ſeyn. Da ſich nun unter allen Lebendigen keine Gehülfin fand, der er mit ſeinem Verſtande, mit ſeinem Herzen, und mit ſeinem Glücke ſo ergeben ſeyn konte, als er es wünſchte, ſo gefiel es der Weisheit und der Güte GOttes ihm eine zu geben, und er gab unſerm Stammvater eine Gehülfin aus ſeiner Ribbe. Das Reich der Glückſeligkeit war fertig, und ſein Beherrſcher war auch da.

r) 1 Moſ. 2, 15. s) 1 Moſ. 2, 19. 20. t) Hieroz. P. I. p. 59.

da. Noch fehlte dieſem etwas. GOtt ſahe dis Bedürfnis, und er druckte es in folgenden Worten aus: **Es iſt nicht gut, daß der Menſch alleine ſey, ich will ihm eine Gehülfin machen, die um ihn**, oder die **vor ihm** ſey; ein Geſchöpf ſoll vor ihm ſtehen, in deſſen huldvollen Antlitz **Adam** den Auszug des ganzen Paradieſes erblickt, und mit dem er die Annehmlichkeiten Edens theilen kan. **Da ließ GOtt der HErr einen tiefen Schlaf auf den Menſchen fallen, und er entſchlief.** Er wurde von dieſem Schlaf übermeiſtert, und er empfand nichts. Wie er es nicht wuſte, daß er geſchaffen wurde, ſo ſollte er auch nicht wiſſen, daß ihm ſeine Hälfte geſchaffen würde. In dieſem Schlafe **nimt GOtt eine** ſeiner **Ribben, ſchließt den Platz zu mit Fleiſch, und bauet das Weib.** Alſo war das ganze menſchliche Geſchlecht in zwey Theile getheilt, in **Mann** und **Weib**. **Adam** erkante ſein Fleiſch und Gebeine, als ihm die **Menſchin**, die er nun ſo wollte genennt wiſſen, zugeführet wurde, und darin liegt es auch, daß ein Mann ſo gar Vater und Mutter verläßt, und an ſeinem Weibe hängt; beide Ein Fleiſch! Dieſe Schöpfung geſchahe gleichfalls noch am ſechsten Tage. Denn am ſiebenten Tage hörte GOtt auf zu ſchaffen, und es folgt nicht, daß die Schöpfung des Weibes deswegen, weil ſie im 2 Cap. des 1 Buchs Moſis beſchrieben wird, an einem andern Tage, als da der Mann gebildet wurde, ſey verrichtet worden. Der eigentliche und umſtändliche Bericht von der Schöpfung des Mannes ſteht auch im 2 Cap. dieſes Buchs. Niemand aber wird daraus die Folge ziehen können, daß dieſe Schöpfung nicht am ſechsten Tage vollſtreckt worden ſey. Beide waren nackt, der Mann und ſein Weib, und ſchämten ſich nicht. Sie

hatten dazu auch keine Urſach. Ihre Unſchuld war rein, und alle ihre Neigungen noch unbefleckt.

§. 16.

Aber dieſer glückſelige Zuſtand währete nicht lange[4]). Die Menſchen mißbrauchten die hohen Gerechtſame, mit denen der allmächtige GOtt ſie beliehen hatte, in der Abſicht, daß ſie durch eine rechtmäßige Anwendung derſelben, GOtt ähnlicher, vollkommener und ſeliger werden möchten, zum Ungehorſam, und zur Rebellion gegen ihren Wohlthäter und HErrn. Dieſer Ungehorſam verwandelte auf einmal die Welt in eine Gegend voll Elend für ſie; und dieſer Augenblick dient unſerer Unglückſeligkeit, unſerm Jammer, und unſern Schmerzen zur Zeitrechnung. Seit dem iſt unſer Aufenthalt in der Welt kein Paradies mehr. Seit dem hat jede Mutter ihr Kind mit Schmerzen geboren; die Söhne Adams müſſen mühſelig die Erde bauen; ihr Schweiß tröpfelt auf ſie herab, und der Menſch iſt nun ein Raub der Sorgen. Dieſe groſſe Veränderung iſt dem Bericht Moſis nach, auf folgende Art vorgegangen w): Unter allen Thieren des Feldes war die Schlange das liſtigſte. Sie ſprach einſt zu dem Weibe: Ja! ſollte GOtt geſagt haben; ihr ſollt nicht eſſen von allerley Bäumen im Garten? Wir eſſen allerdings, antwortete das Weib der Schlange, von den Früchten der Bäume im Garten, aber von den Früchten des Baums mitten im Garten hat GOtt geſagt: eſſet nicht davon; rühret es nicht einmal an, damit ihr nicht ſterbet. Ihr werdet keineswegeſ ſterben, verſetzte die Schlange; das Verbot iſt nur geſchehen, weil GOtt weiß, daß ſogleich, wenn ihr werdet davon gegeſſen haben, eure Augen ſich aufthun werden, und ihr ſeyn werdet, wie

GOtt.

w) 1 Moſ. 3.

4) Th. 1. S. 128. 129.

GOtt. Ein Baum, der klug machte, zog die Neigung des Weibes an ſich. Sie ſchauete an, nahm von der Frucht, aß, gab ihrem Mann davon; er aß. Da wurden ihrer beider Augen aufgethan; ſie erblickten ſich einander nackt; flochten Blätter zuſammen, und machten ſich Schürzen davon. Als der Tag kühle worden war, ging GOttes Stimme in dem Garten; die Menſchen hörten ſie, und verſteckten ſich dort unter die Bäume vor dem Angeſichte GOttes des HErrn. Adam wo biſt du? rief GOtt. Ich hörte deine Stimme im Garten, erwiederte Adam, und fürchtete mich; denn ich bin nackt, darum verſteckte ich mich. Und wer hat dir geſagt, frug GOtt weiter, daß du nackt biſt? Haſt du von dem Baume, deſſen Frucht ich dir verbot, gegeſſen? HErr, antwortete Adam, das Weib, das du mir zugeſellet haſt, gab mir von dem Baume, und ich aß. GOtt wandte ſich zum Weibe, warum haſt du das gethan? das Weib ſprach, die Schlange betrog mich, daß ich aß. Darauf ſagte GOtt zur Schlange: Verflucht ſeyſt du um dieſer That willen vor allem Vieh, und vor allen Thieren auf dem Felde; auf deinem Bauche ſollt du gehen, und Erde eſſen dein Lebelang. Zwiſchen dir und dem Weibe ſoll Feindſchaft ſeyn, und zwiſchen beider Saamen; dieſer ſoll dir den Kopf zertreten, du hingegen wirſt ihm in die Ferſen ſtechen. Dir, Weib, will ich viel Schmerzen ſchaffen, wenn du wirſt ſchwanger ſeyn. Du ſollt mit Schmerzen Kinder gebähren, und dein Wille ſoll deinem Manne unterworfen, und er ſoll dein Herr ſeyn. Endlich ſagte er zu Adam: weil du deinem Weibe gehorchet, und gegeſſen haſt von dem Baume, wovon ich dir zu eſſen verbot; ſo

ſey für dich der Acker verflucht; mit Kummer ſollt du dich drauf nähren dein Leben hindurch; er ſoll dir Dornen und Diſteln tragen, und du ſollt das Kraut auf dem Felde eſſen; im Schweiſſe deines Angeſichts ſollt du dein Brodt eſſen, bis daß du wieder zur Erde, davon du genommen biſt, werdeſt. Denn Erde biſt du, und Erde ſollt du werden. So iſt denn Adam wie unſer einer worden, ſprach der HErr; doch damit er nicht von dem Baume des Lebens eſſe, und ewig lebe, ſo ſoll er den Garten in Eden meiden, und das Feld bauen, wovon er genommen iſt. Adam ward ausgetrieben, nachdem er und ſein Weib Röcke von Fellen bekommen, und Cherubim muſten ſich mit bloſſen hauenden Schwerdtern vor dem Garten lagern, um den Weg zum Baum des Lebens zu bewahren. Hierauf nante Adam ſeine Gehülfin Eva. In dieſer Erzehlung kommen verſchiedene Umſtände zuſammen, die einer Erläuterung bedürfen. Die Schlange, die Bäume, die Unterredungen, Evens Betragen, Adams Einwilligung, die Strafen die GOtt auflegt, die Cherubim und deren Schwerdter, die Röcke von Fellen, die Verſtoſſung aus dem Paradies, und der neue Aufenthalt, ſind Gegenſtände, die auch der Geſchichtſchreiber durchgehen kan, ohne daß er dabey ein ordentlicher Ausleger wird, und in die Gefahr geräth die Spuren des Alterthums durch die Einfälle elender Exegeten wegzuwiſchen.

§. 17.

Da die im Vorhergehenden beygebrachte Erzehlung eine wirkliche Begebenheit iſt, ſo handeln diejenigen verkehrt, die ihr einen allegoriſchen [5]) und ſinnbildlichen Verſtand beylegen, und begraben ſie. Die

5) Th. 1. S. 129. 130.

Die Schlange, ſagt man, bildet die Lüſternheit ab; der Mann, an welchen ſich die Schlange gewagt, die Vernunft; und das Weib, das ſo leicht verführt und überwältigt wurde, die Sinnlichkeit. Lauter Träume! Der heilige Geſchichtſchreiber erzehlt eine vorgegangene Begebenheit, und er erzehlt ſie ohne Kunſt und Verkleidung. So wie der buchſtäbliche Verſtand bey ſeinen übrigen Erzehlungen, die man doch für geſchehene Dinge hält, ſtattfindet, eben ſo muß auch ſein Bericht vom Sündenfall im buchſtäblichen Wortverſtande zu erklären ſeyn. Daß nun **Moſes** eine natürliche und leibliche Schlange verſtehe, iſt aus derjenigen Beſchreibung, die er von dieſer Schlange macht, ſonnenklar. **Sie war**, ſpricht er, **liſtiger, denn alle Thiere auf dem Felde, die GOtt der HErr gemacht hatte.** Wie ſeltſam und widerſinniſch würde die Vergleichung des böſen Geiſtes mit den Thieren auf dem Felde ſeyn? Wie unerträglich der Gedanke: ein Geiſt war liſtiger als die unvernünftigen Thiere? Man kan aber den Grund bald finden, der den Verführer bewogen hat, ſich eben einer Schlange zum Werkzeuge ſeiner argen Abſicht zu bedienen. **Adam** hatte der Schlange einen Namen beygelegt, der **Liſt** und **Klugheit** ausdruckt. **Eva** wuſte das, und es kan ſeyn, daß ſie dieſem Geſchöpfe, weil es ſich durch ganz eigene und mannigfaltige Handlungen kentlich macht, beſonders zugethan geweſen iſt. **Wolfgang Franz** hat angemerkt, daß an manchen Orten die Menſchen auch noch heutiges Tages mit den Schlangen gerne und ſpielend umgehen, und an ihren Handlungsweiſen und verſchlagenen Wendungen einen Geſchmack finden [u]). Daher

u) In Hiſt. Animal. **Reinbecks Betrachtungen über die A. C. Th. II.**

her fand der Verführer dis Werkzeug zur Ausführung ſeiner Tücke ſehr bequem, und durch ſie flößte er der **Eva** den Verdacht gegen die Güte und Menſchenliebe des unendlichen Schöpfers ein. Zwar ſteht im **Moſe** kein Wort davon, daß der Verführer von der Schlange unterſchieden ſey. Seine Zeitgenoſſen aber müſſen es gewuſt, und bey Nennung der Schlange an den Teufel gedacht haben. Der Verfaſſer des **Buchs der Weisheit**, der nicht wenige Grundſätze und Lehren der jüdiſchen Theologie aufgeſchrieben hat, ſagt das mit ausgedruckten Worten: **GOtt hat den Menſchen geſchaffen zum ewigen Leben, und hat ihn gemacht zum Bilde, daß er gleich ſeyn ſollte, wie er iſt. Aber durch des Teufels Neid iſt der Tod in die Welt kommen.** [v]) Die Unterredung, welche er mit dem Weibe hält, zeugt von den Ränken, die ſein Kopf in der Gewalt hat, und ſie iſt verführiſch eingekleidet. Er machte ſich nicht an **Adam**, deſſen höhere, deutlichere und lebhaftere Erkentnis er fürchten mochte, ſondern an die **Eva**, denn dieſe, da ſie ſpäter als ihr Mann geſchaffen worden, und das Verbot nicht unmittelbar gehöret hatte, mochte weniger Fertigkeit im Gebrauch ihrer Fähigkeiten haben. Der Verführer ſchickt ſich in die Umſtände, unter denen er ſich befand. Zuförderſt ſtellt er ſich unwiſſend, und äuſſert eine Lehrbegierde, theils um ſich bey **Eva** zu einem Geſpräch einzuſchmeicheln, theils um ſie ſicher zu machen, und ihr Vertrauen zu gewinnen. Hernach wagt er ſeine Angriffe. Da **Eva** das gedachte Strafübel anführt, ſo ſucht er dieſe Meinung zu zernichten. Er gedenkt dabey GOttes mit keinem Worte. Vielmehr iſt ſeine Abſicht dahin gerichtet, entweder ihr ſelbſt, oder dem **Adam** die

v) K. 2, 23. 24.

Schuld eines eingeſogenen Vorurtheils beyzumeſſen. Zuletzt iſt er bemüht, ſie durch reizende Vorſtellungen gehäufter Scheingüter zu betrügen, und ihr Hertz von der Pflicht des Gehorſams nach und nach abzuziehen. Die Erniedrigung, zu welcher GOtt die Schlange verdamt, iſt nicht ſo wol ein Zeichen ſeines Zorns gegen das unvernünftige Vieh, als vielmehr ein Denkmaal des tiefen Falls des Menſchen, und ein Zeugniß des höchſten Unwillens gegen die Sünde. Was den **Baum des Lebens** betrift, der im Paradies ſtand, ſo ſcheint ſeine Beſtimmung geweſen zu ſeyn, die zur Verſetzung des Menſchen vom Erdboden in den himliſchen Zuſtand erforderliche Verwandlung ſeines Leibes zu befördern. Eben das läßt ſich von dem Baum des **Erkentniſſes Gutes und Böſes** denken, der von einigen neuern Gelehrten, doch ohne Grund, mit dem Baum des Lebens für einerley gehalten wird. Er kan ein göttliches Gnadenmittel geweſen ſeyn, deſſen Genuß der HErr zur Erlangung höherer Vollkommenheiten dem Menſchen würde erlaubt haben. Der Menſch ſollte bey dem Anblick des herrlichen und majeſtätiſchen Schauplatzes, auf den ihn die Vorſehung geführt hatte, zur Betrachtung noch ſchönerer Auftritte zubereitet werden. Da der HErr ſeine abtrünnige Geſchöpfe vor ſich ſahe, der Unſchuld beraubt, und unter der Folter eines verdammenden Gewiſſens, ſo ſtimte er die mitleidige und wehmüthige Klage an: **Siehe! Adam iſt worden wie unſer einer, und weiß Gutes und Böſes.** Er hatte ſie geprüft, und ſie waren nicht treu geblieben bey ſo vielen und mannigfaltigen Hülfen! Er hatte ſie aber durch ein Verbot geprüft, welches ihrem Zuſtande gemäß war. Denn kein eigentliches Sittengeſetz ſchickte ſich zu der Abſicht der Prüfung,

 indem

indem damals bey nahe keine Möglichkeit war, wider daſſelbe zu handeln. So bald die erſten Menſchen den vergifteten Saft des verbotenen Baums zu ſich genommen hatten, ſo wurden die Augen ihres Verſtandes geöffnet, ſie merkten ihre Blöſſe, und empfanden die Erniedrigung und Unglückſeligkeit ihrer ganzen Natur. Bey dieſer peinlichen Unruhe, die ihre Herzen zu zernagen anfing, wunden ſie die beugſamen Aeſte des Feigenbaums um ihre Hüften, und die herabhangende breite Blätter dienten ihnen zur Schürze. Nachdem aber der HErr ſein Richteramt verwaltet, und das Urtheil der Gnade über die Uebertreter gefällt, und die Verheiſſung vom Meßia den gefallenen Menſchen gegeben hatte, ſo **kleidete er ſie**, wie **Moſes** erzehlt, **in Felle.** Da dieſe Handlung ausdrücklich GOtt beygelegt wird, ſo würde es unſchicklich ſeyn, ſie den Engeln zuzuſchreiben, oder ſie auf einen bloſſen Befehl und Unterricht einzuſchränken. Denn es geſchehen alle unmittelbare Wirkungen GOttes durch ſeinen Willen, und vermittelſt ſeiner Kraft. Daher denn dieſe göttliche Herablaſſung nicht nur ein Beweis ſeiner um des verheiſſenen Erlöſers willen fortdaurenden väterlichen Fürſorge für die Menſchen geweſen, ſondern auch in Abſicht der dabey vorgegangenen Abſchlachtung der Thiere, an welcher die Menſchen den leiblichen Tod zuerſt ſehen können, aller wahrſcheinlichen Vermuthung nach zur Einſetzung der Opfer gereicht. Von den Cherubim und dem flammenden Schwerdt, ſo zur Bewachung des Weges zum Baum des Lebens verordnet worden, denken die Gelehrten verſchiedentlich. Diejenigen aber denken hievon am erträglichſten, welche dafür halten, daß dieſes Schwerdt nichts anders als der trockene und heiſſe Mittelſtreif des Erdbodens

gewe-

geweſen, welche bey der Parallelſtellung, welche die Erde damals gehabt haben ſoll, eine Gegend von unausſtehlicher Hitze, einem Feuerofen gleich, geworden, über die niemand hingehen können; da denn, weil ſolcher Strich um die ganze Erdkugel herumgeht, die moſaiſche Beſchreibung damit gar wohl übereinkomt, daß ſolche Flamme ſich auf alle Seiten gewandt. Von dieſem Fall der Menſchen ſtammen nun alle Uebel ab, welche den Erdboden und ſeine Bewohner drücken. Die Unruhen und Bekümmerniſſe der Seele, die unzählbaren Schwachheiten und Krankheiten der Natur, der Tod, Hagel, Feuer, Theurung, Dürre, Peſt, Waſſerfluthen ſind Wirkungen und Beſtrafungen dieſer erſten Uebertretung.

Dritter Abſchnit.

Beſtimmung der Zeitrechnung von der Schöpfung bis zur Sündfluth.

§. 18.

Da **Moſes** von keiner einzigen Begebenheit, die vor der Sündfluth ſich zugetragen, die Zeit angemerkt hat, ſo muß man die Jahre des Lebens und Sterbens der Erzväter zu Hülfe nehmen. Aber auch bey dieſer Beſtimmung finden ſich unglaubliche Schwierigkeiten. Der Mangel der genaueſten Uebereinſtimmung des **ſamaritaniſchen** Pentateuchus mit dem **hebräiſchen** Texte, und alle die mannigfaltige Abweichung der **ſiebenzig** Dolmetſcher von dieſem erzeugt ſie. Wir wollen daher die **hebräiſche**, **griechiſche** und **ſamaritaniſche** Zeitrechnung anzeigen, und hernach dieſer Anzeige einige Anmerkungen zur Erläuterung beyfügen.

Ver-

§. 19.

Verzeichnis der Jahre der Erzväter vor der Sündfluth.

	Ihr Alter bey der Geburt ihrer Söhne.				Lebensjahre nach der Geburt ihrer Söhne.			Jahre ihres geſamten Lebens.		
	Hebr.	Sam.	70 Dolm.	Joſeph.	Hebr.	Sam.	LXX.	Hebr.	Sam.	LXX.
Adam	130.	130.	230.	130.	800.	800.	700.	930.	930.	930.
Seth	105.	105.	205.	105.	807.	807.	707.	912.	912.	912.
Enos	90.	90.	190.	90.	815.	815.	715.	905.	905.	905.
Cainan	70.	70.	170.	70.	840.	840.	740.	910.	910.	910.
Mahalael	65.	65.	165.	65.	830.	830.	730.	895.	895.	895.
Jared	162.	62.	162.	62.	800.	785.	800.	962.	847.	962.
Henoch	65.	65.	165.	65.	300.	300.	200.	365.	365.	365.
Methuſelah	187.	67.	187.	187.	782.	653.	802.	969.	720.	989.
Lamech	182.	53.	188.	182.	595.	600.	565.	777.	653.	753.
Noah war zur Zeit der Sündfluth alt	600.	600.	600.	600.						
bis zur Sündfl.	1656.	1307.	2262.	1556.						

§. 20.

§. 20.

Von den Folgen dieſer Verſchiedenheit wird man ſich nicht beſſer als durch nachſtehende beſondere chronologiſche Tafeln unterrichten können.

Chronologiſche Tafel von den Jahren der Erzväter nach der hebräiſchen Rechnung.

	Jahre der Welt	Jahre des Seth	Jahre des Enos	Jahre des Cainan	Jahre des Mahalaleel	Jahre des Jared	Jahre des Enoch	Jahre des Methuſalah	Jahre des Lamech	Jahre des Noah
Adam erſchaffen	1									
Seth geboren	130									
Enos geboren	235	105								
Cainan geboren	325	195	90							
Mahalaleel geb.	395	265	160	70						
Jared geboren	460	330	225	135	65					
Enoch geboren	622	492	387	297	227	162				
Methuſelah geb.	687	557	452	362	292	227	65			
Lamech geboren	874	744	639	549	479	414	252	187		
Adam geſtorben	930	800	695	605	535	470	308	243	56	
Enoch verſetzt	987	857	752	662	592	527	365	300	113	
Seth geſtorben	1042	912	807	717	647	582		355	168	
Noah geboren	1056		821	731	661	596		369	182	
Enos geſtorben	1140		905	817	745	680		453	266	84
Cainan geſtorben	1235			910	840	775		548	361	179
Mahalaleel geſt.	1290				895	830		603	416	234
Jared geſtorben	1422					962		735	548	366
Japhet geboren	1556							869	682	500
Sem geboren	1558							871	684	502
Lamech geſtorben	1651							964	777	595
Methuſelah geſt.	1656			die Sündflut				969	: :	600

§. 21.

§. 21

Chronologiſche Tafel der Jahre der Erzväter nach der Rechnung der 70 Dolmetſcher.

	Jahre der Welt	Jahre des Seth	Jahre des Enos	Jahre des Cainan	Jahre des Mahalaleel	Jahre des Jared	Jahre des Henoch	Jahre des Methuſelah	Jahre des Lamech	Jahre des Noah
Adam erſchaffen	1									
Seth geboren	230									
Enos geboren	435	205								
Cainan geboren	625	395	190							
Mahalaleel geb.	795	565	360	170						
Adam geſtorben	930	700	495	305	135					
Jared geboren	960	730	525	335	165					
Henoch geboren	1122	892	687	497	327	162				
Seth geſtorben	1142	912	707	517	347	182				
Methuſelah geb.	1287		852	662	492	327	165			
Enos geſtorben	1340		905	715	545	380	218			
Lamech geboren	1474			849	679	514	352	187		
Henoch verſetzet	1487			862	692	527	365	200		
Cainan geſtorben	1535			910	740	575		248	61	
Noah geboren	1662				867	702		375	188	
Mahalaleel geſt.	1690				895	730		403	216	28
Jared geſtorben	1922					962		635	448	260
Japhet geboren	2162							875	688	500
Sem geboren	2164							877	690	502
Lamech geſtorben	2227							940	753	565
Methuſelah geſt.	2256							969		594
die Sündfluth	2262									600

§. 22.

§. 22.

Chronologiſche Tafel

von den Jahren der Erzväter nach der Rechnung der ſamaritaniſchen Bücher Moſis.

	Jahre der Welt	Jahre des Seth	Jahre des Enos	Jahre des Cainan	Jahre des Mahalaleel	Jahre des Jared	Jahre des Henoch	Jahre des Methuſelah	Jahre des Lamech	Jahre des Noah
Adam erſchaffen	1									
Seth geboren	130									
Enos geboren	235	105								
Cainan geboren	325	195	90							
Mahalaleel geb.	395	265	160	70						
Jared geboren	460	330	225	135	65					
Henoch geboren	522	392	287	197	127	62				
Methuſelah geb.	587	457	352	262	192	127	65			
Lamech geboren.	654	524	419	329	259	194	132	67		
Noah geboren	707	577	472	382	312	247	185	120	53	
Henoch verſetzt	887	757	652	562	497	427	365	300	233	180
Adam geſtorben	930	800	695	605	535	470		343	276	223
Seth geſtorben	1042	912	807	717	647	582		462	388	335
Enos geſtorben	1140		905	815	745	680		553	486	433
Japhet geboren	1207			882	812	747		620	553	500
Sem geboren	1209			884	814	749		622	555	502
Cainan geſtorben	1235			910	840	775		648	581	528
Mahalaleel geſt.	1290				895	830		703	636	583
Jared Methuſelah und Lamech geſtorben	1307	die Sündfluth				847		720	653	600

§. 23.

Die Verſchiedenheit [6]) dieſer Zeitrechnung fällt in die Augen. Sie mit einander zu vereinigen, iſt bey dem Stillſchweigen des heiligen Geſchichtſchreibers und bey dem Mangel ſicherer Urkunden unmöglich. Man muß hier rathen. Aber es iſt widerſinniſch, in der Geſchichtkunde zu rathen. Was aus der Geſchichte erzehlt wird, muß richtig und keinem Zweifel unterworfen ſeyn. Beſcheidene Geſchichtſchreiber geſtehen bey dem gegenwärtigen Punct ihre Unwiſſenheit, die um ſo viel mehr Nachſicht verdient, je weniger ſie durch einen hinlänglichen und zuverläßigen Unterricht gehoben werden kan. Die Anhänger der griechiſchen Zeitrechnung haben allen Fleiß angewendet, ihre Uebereinſtimmung mit dem **Joſephus** darzulegen. So gar die Verfälſchungen, durch welche man den Text dieſes Schriftſtellers verderbt hat, haben dazu dienen müſſen r). Dennoch aber haben ſie ihre Abſicht nicht durchſetzen können. Es ſind immer Schwierigkeiten übrig geblieben, die ſie nicht zerſtreuen konten, und wer mit unpartheyiſcher Wahrheitsliebe den **Joſephus** lieſet, der wird doch am Ende finden, daß dieſer Geſchichtſchreiber von der Schöpfung bis auf die Sündfluth der **hebräiſchen** Zeitrechnung folge. Die auf der chronologiſchen Tafel nach der Rechnung der 70 Dolmetſcher angegebene Summe der Jahre vor der **Sündfluth** iſt aus der Leſeart der **alexandriniſchen** Handſchrift genommen, da **Methuſalah** Alter bey der Geburt ſeines Sohnes nicht von 167. ſondern 187. Jahren angegeben wird. Den Vorzug der **ſamaritaniſchen** Rechnung hat ſonderlich **Whiſton** behauptet, und es ſind ihm viele

6) Th. 1. S. 149 : 156.

r) Am aller unverantwortlichſten iſt das vom **Edw. Bernard** geſchehen in ſeiner angefangenen Ausgabe der Werke Joſephi.

viele Gelehrte in England beygetreten. Er meinte nemlich, und dieſe Meinung gehört mit zur Grundlage ſeiner Dogmatik, daß die **ſamaritaniſche** Abſchrift der Bücher Moſis älter und ächter wäre, als die in manchen Stücken davon abgehende hebräiſche, welche Meinung nicht allein unerweislich, ſondern auch unrichtig und gefährlich iſt. Denn was die verſchiedenen Zeitrechnungen betrift, ſo hat die **ſamaritaniſche** ſo wol als die **griechiſche** verſchiedene Leſearten, und gehen häufig von ſich ſelbſt ab. Die hebräiſche hingegen iſt in allen Abſchriften und denen aus ihr gemachten Ueberſetzungen einerley und übereinſtimmig. Die Beſchuldigung aber, worauf ſich dieſe Abneigung gegen die hebräiſche Zeitrechnung gründet, als ob die Juden ihre Abſchriften verfälſcht hätten, um die Beweiſe von der Zukunft des verheiſſenen Meßiä aus den verſchiedenen Zeiten, die in den vorigen Weiſſagungen beſtimt worden, dadurch zu entkräften, hat nicht die geringſte Wahrſcheinlichkeit; indem ſolche Verfälſchung eben ſo wol, ja noch weit eher in der **griechiſchen** Ueberſetzung hätte geſchehen müſſen, als in den **hebräiſchen** Abſchriften; weil die Chriſten ſie nicht aus dieſen, ſondern aus jener beſtritten, und überdem dieſe Beweiſe aus der **griechiſchen** Ueberſetzung ſo bündig geführet werden können, als aus irgend einer andern Abſchrift und Ueberſetzung. Hingegen iſt die groſſe Neigung der **griechiſchen Juden**, auch der Verfaſſer dieſer **griechiſchen** Ueberſetzung, alles, was den Heiden anſtößig ſeyn können, aus dem Wege zu räumen, unleugbar; daher ſehr muthmaßlich iſt, daß ſie die Zeitrechnung ihrer göttlichen Schriften dergeſtalt eingerichtet, den Widerſpruch derſelben, und des groſſen Weltalters und hohen Alterthums der heidniſchen Völker in ihren Geſchichtbüchern, aufs möglichſte

J.d.W. 1.
v.C.G. 4305

zu heben. Auch das verdient für die hebräiſche Zeitrechnung angeführt zu werden, daß die hebräiſchen Zahlen in allen Abſchriften noch völlig übereingeſtimt, da der doppelte Talmud zuſammengetragen worden; ingleichen daß die chaldäiſche Ueberſetzung des Onkelos, die zu den Zeiten JESU CHRISTI verfertigt ſeyn ſoll, mit der hebräiſchen Zeitrechnung übereinkomt. Eine wichtige Bemerkung!

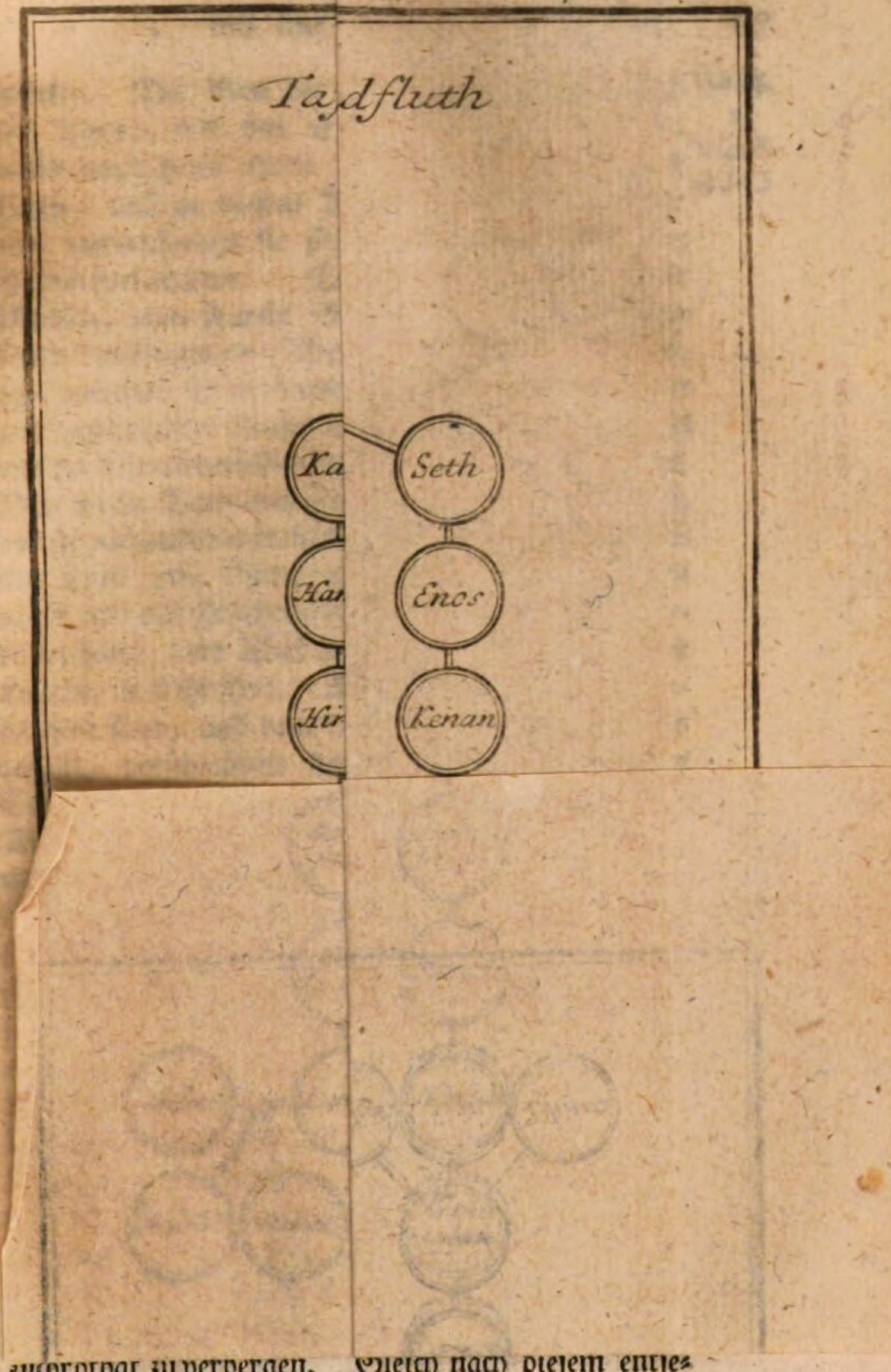
Vierter Abſchnitt.

Geſchichte der Ertzväter vor der Sündfluth.[7])

§. 24.

Wohin ſich Adam nach der Verjagung aus dem Paradieſe gewandt, und ſeine Wohnung aufgeſchlagen, wird uns von Moſe nicht geſagt. Indeß iſt ungemein wahrſcheinlich, daß er in dieſen Gegenden geblieben ſey. Hier geſchahe es aber, daß er mit Eva ſich ehelich verband, und aus dieſer Verbindung wurde ihm ein Sohn geboren, der den Namen Cain erhielt, und vermuthlich in dem folgenden Jahre wurde er von einem andern Vater, der den Namen Abel empfing. Als Eva von ihrem erſten Sohn entbunden ward, rief ſie in einer Entzückung von Freude aus: **Ich habe den Mann den HErrn geboren;** oder: **ich habe mit dem HErrn, d. i. durch ſeine Hülfe, einen Mann zur Welt gebracht.** Nachdem beide erwachſen waren, ſo erwählten ſie eine Lebensart, die ſich für die damaligen Umſtände der Welt, und zu ihrer Neigung ſchick-

7) Th. 1. S. 150.



Mordthat zu verbergen. Gleich nach dieſem entſe-
tzensvollen Auftrit, der den **Cain** durch alle Jahr-

de der Welt, und zu ihrer Neigung
ſchick-

S. 150.

ſchickte. Der Bau der Erde, und der Gebrauch der Thiere, war das Erſte, was der Menſch damals vornehmen konte. Zu jenem verſtand ſich **Cain**, und zu dieſem **Abel**. Noch weit mehr aber unterſchieden ſie ſich von einander durch den Gemüthscharakter. **Cain** war ein laſterhafter Menſch, ohne Furcht GOttes und von Geitz und Neid durchdrungen; **Abel** hingegen war das Gegentheil von ihm. Er wird uns als ein gerechter, liebreicher und tugendhafter Mann beſchrieben. Ihre Geſinnung und der Werth derſelben kam auch bald zum Vorſchein. Von ihrem Vater mochten ſie belehret worden ſeyn, daß ſie verbunden wären, dem HErrn und Schöpfer einen Theil ihrer Güter zu opfern. **Cain** erſchien daher mit den Früchten der Erde, die er bisher gebauet hatte, und **Abel** brachte die Erſtlinge ſeiner Heerde, und ihr Fett. Aber der HErr, der ins Verborgene ſieht, und dem die Richtigkeit des Herzens gefällt, verſchmähete das Opfer des greuelhaften **Cains**; dasjenige aber, welches der rechtſchaffene **Abel** ihm ſchenkte, nahm er mit Merkmaalen ſeines Wohlgefallens an. Dieſe gerechte Unterſcheidung, an ſtatt daß ſie auf den Sinn des Cains zu ſeiner Beſſerung hätte wirken ſollen, belebte gleichſam ſeinen Neid, und unruhig darüber, daß ihm ſein jüngerer Bruder vorgezogen würde, überließ er ſich dem blutdürſtigen Anſchlage, den ſein verruchtes Gemüth gebildet hatte, und vollzog ihn. Umſonſt ſuchte ihn der HErr in ſein Gewiſſen hineinzuführen, und auf den Weg der Wahrheit und der Tugend zu leiten; da er mit ſeinem Bruder auf dem Felde war, griff er ihn an, und ſchlug ihn todt. Den Leib des Erblaßten aber vergrub er, in dem thörichten Wahn, die geſchehene entſetzliche Mordthat zu verbergen. Gleich nach dieſem entſetzensvollen Auftrit, der den **Cain** durch alle Jahr-

J.d.W. 1.
v.C.G. 4305

J.d.W. hunderte durch ein unauslöſchliches Brandmaal der Schande einprägt, redete ihn GOtt an: Cain,
v.C.G. wo iſt dein Bruder? Weiß ichs? verſetzte er mit
4305 Verwegenheit, und bin ich ſein Hüter? Aber deines Bruders Blut, ſprach der HErr, hat eine Stimme, und ſchreyet laut zu mir herauf. Sey du dafür, daß du das gethan haſt, verflucht auf der Erde, die du mit dem Blute deines Bruders gefärbet; der Acker, ob du dich ſchon mit ihm beſchäftigſt, verſage dir ſein Vermögen; ſey unſtät und flüchtig auf dem Erdboden. Cain hörte das mit Verwirrung und Angſt. Reue, Furcht, und ein Ungeſtüm von Traurigkeit ſprach aus ihm die Worte: Iſt denn meine Sünde gröſſer, denn daß ſie mir vergeben werden könte? Von GOtt und meinen Anverwandten verlaſſen. — — Bin ich nicht ganz hülflos? Bin ich nicht alle Augenblick in Gefahr erſchlagen zu werden? — — Wird mich nicht jedermann, der mich auf dem Wege ſo einſam, als ich nun ſeyn ſoll, antrift, ermorden? Aber GOtt gab ihm, da er ihn ſo gebeugt und ſo reuig fand, die Verſicherung, daß ihn keinesweges, wer ihn fände, todtſchlagen würde, und er verſtärkte dieſe Verſicherung, wie Moſes ſagt, durch ein Zeichen, welches vermuthlich in einem ſichtbaren Wunderwerke mag beſtanden haben.

§. 25.

Hierauf entfernte ſich Cain vom Angeſichte des HErrn, und begab ſich mit ſeinem Weibe und Hausgenoſſen in das Land Nod, und bauete ſich eine Stadt, die er nach dem Namen ſeines Sohnes Enoch nante [8]). Die Gegend, wo dieſe Stadt gelegen hat, iſt uns eben ſo unbekant, als die Stadt ſelbſt, die wol freylich in ihrem ganzen Umkreiſe nicht viel mehr als eine einzelne Hütte geweſen

8) Th. 1. S. 161.

J. d. W. 1. v. C. G. 4305

ſen ſeyn mag, und die gewiß nachher von den Gewäſſern der Sündfluth weggeſpühlet worden iſt. **Philo** berichtet, daß **Cain** noch ſechs andere Städte erbauet habe, die **Maich**, **Jared**, **Tehe**, **Jesca**, **Selet**, und **Gebat** geheiſſen, ohne dieſe Nachricht mit einem Zeugniſſe zu beſtärken; und **Joſephus** will wiſſen, daß dieſer **Brudermörder** in der Laſterhaftigkeit ſeines Herzens fortgefahren ſey; daß er die Wolluſt geliebt, ſeine Anhänger zur Schwelgerey und Ungerechtigkeit gereizt, die Einfalt der damaligen Sitten verderbt, das Vermögen des Nächſten an ſich geriſſen, und um ſeine ungerechte Eroberungen zu behaupten, eine Republik, oder bürgerliche Geſellſchaft errichtet habe. Das iſt allerdings ein bloſſes Vorgeben, welches auch nicht einmal durch einen Schein von Wahrheit gerechtfertiget werden kan. Indeß iſt doch das hiebey merkwürdig, daß die meiſten Kirchenväter durch dergleichen Einfälle verleitet worden ſind, die Einführung der bürgerlichen Geſellſchaften, und andere geſetzmäßige Anordnungen, für ein groſſes Unglück zu erklären, und gottloſen Stiftern ſie beyzulegen. Von den Nachkommen **Cains** wiſſen wir wenig Zuverläßiges. **Moſes** meldet weiter nichts von dieſer Nachkommenſchaft, als daß **Lamech**, der fünfte in der Ordnung von **Cain**, zwey Weiber genommen, **Adah** und **Zillah**; daß dieſer von der erſten zwey Söhne gehabt, **Jabal**, welcher der erſte geweſen, der in Zelten gewohnt und Viehzucht getrieben, und **Jubal**, den Erfinder der **Muſik**; von der andern aber einen Sohn mit Namen **Tubalkain** erzeugt, der die Kunſt Ertz zu ſchmieden und zu arbeiten erfunden, und eine Tochter, Namens **Naamah**, von welcher einige vorgeben, daß ſie die Erfinderin des Nehens und Webens ſey. **Joſephus** giebt der Nachkommenſchaft

J.d.W. I. v.C.G. 4305 des **Cains** ein ſchlechtes Lob, und es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß Moſes unter dem Namen der **Menſchen** und **Töchter der Menſchen** dieſes verworfene Geſchlecht verſtehe.

§. 26.

Adam bekam den Verluſt des **Abels** durch die Geburt eines Sohnes erſetzt, den die **Eva Seth** [9]), oder einen **Geſetzten** nante, in Rückſicht auf die Einbuſſe Abels. **Seth** zeugte einen Sohn, der den Namen **Enos** bekam. In dieſer Geſchlechtsfolge erblickt man Beyfalls würdige Charaktere einer redlichen Gottesfurcht und ſtillen Tugend. **Damals**, ſagt **Moſes**, **fing man an, die Menſchen bey**, oder **nach dem Namen GOttes**, das iſt, **Kinder GOttes zu nennen** [y]), und es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß um dieſelbe Zeit der öffentliche feyerliche Gottesdienſt feſtgeſetzt worden iſt. Von den drey nächſten Nachkommen des **Seths**, dem **Cainan**, **Mahalaleel**, und **Jared**, ingleichen von dem **Methuſalah**, und **Lamech**, dem Großvater und Vater des **Noah**, zeigt **Moſes** weiter nichts, als ihr Alter an. Deſto ausführlicher aber werden ſie von den morgenländiſchen Geſchichtſchreibern geprieſen, und mehr aus guter Meinung, als aus gründlicher Einſicht den höchſten Muſtern der Rechtſchaffenheit und der geſelligen Tugend beygefügt. Nur von dem **Henoch** verſichert **Moſes**, daß er 300. Jahre in einem göttlichen Leben zugebracht, und aus dieſem Grunde von GOtt weggenommen worden, ſo daß man ihn nicht mehr geſehen. Daß er ein **Prophet**, ein beſonderer Freund und Favorit GOttes, und ein Mann geweſen ſey, der ſeine Familie in der Religion unterwieſen, und zum Dienſt GOttes angeführt

y) 1 Moſ. 4, 26.
9) Th. 1. S. 163.

geführt, daran iſt wol nicht zu zweifeln. Aber das iſt offenbar falſch, daß er dasjenige Buch geſchrieben, welches unter dem Namen der Schrift oder **Weiſſagung Enochs** bekant iſt, ſo ſehr auch für dieſe alberne Meinung ſelbſt einige Kirchenväter eingenommen ſind.

§. 27.

Adam ſtarb [10]), nachdem er 930. Jahr gelebt und eine zahlreiche Nachkommenſchaft geſehen hatte. Die Schrift ſchweigt von dem Orte ſeines Begräbniſſes, ſo wie ſie nicht das geringſte von dem Tode ſeiner Ehegattin ſagt. Die älteſten Kirchenväter aber halten dafür, daß er an derjenigen Stäte ſeinen Geiſt aufgegeben, wo hernach Jeruſalem gebauet worden, und daß er auf dem Berge **Calvaria**, und gerade an diejenige Stelle begraben worden ſey, an der hernach das Creuz geſtanden, an welchem der Fürſt des Lebens erblaſſet iſt. Die **Muhammedaner** hingegen verlegen das Grab **Adams** auf den Berg **Abukabis**, nahe bey **Mecca**, und die alten Perſer ſetzen es nach **Serendib**, oder **Ceylon** hin, wo daſſelbe ihrer Meinung und Vorgeben nach, eine geraume Zeitlang, von Löwen ſoll ſeyn bewachet worden. Die Anzeige ſolcher Dinge war für den göttlichen Geſchichtſchreiber zu klein. Er meldet nur die Hauptſachen, oder diejenigen Begebenheiten, welche an Folgen fruchtbar geworden ſind, und die in den moraliſchen Charakter der Menſchen einen ſichtbaren Einfluß gehabt haben. Der Enthuſiaſmus verdirbt den Geſchichtſchreiber, und die falſche Andacht, die Reliquien aufſucht und an ſo genanten heiligen Gräbern gaukelt, verunehrt die Religion.

§. 28.

Nach einer **morgenländiſchen Ueberlieferung**, ſoll ſich **Seths** Geſchlecht [11]) von dem kai-

10) Th. 1. S. 167. 11) Th. 1. S. 169.

nitiſchen getrennt, und auf dasjenige Gebirge begeben haben, wo **Adam** begraben worden. Hier hätte es in der ſtrengſten Mäßigkeit und Enthaltſamkeit gelebt und im Lobe GOttes die Tage verzehrt. Täglich hätten die **Sethiter** ſich nach dem Leichnam **Adams** umgeſehen, und wenn ſie einen Eid abgelegt, ihn bey dem Blute **Abels** geſchworen. Sie werden auch für die Erfinder der **Aſtronomie** gehalten. Aber der fabelhafte Geiſt ſchimmert durch dieſe Erzehlungen überall durch, und es iſt zu verwundern, wie es doch möglich geweſen iſt, daß man ihm, ohne allen Beweis, bloß auf ſein Wort hat glauben können. Es iſt wol ſehr wahrſcheinlich, daß die **Sethiter** anfänglich eine thätige Gottesfurcht geübt haben, und vielleicht ſind ſie unendlich geſunder in ihren Grundſätzen, und wahrhafter in den Religionsübungen geweſen, als ſie von einem und dem andern neueren morgenländiſchen Schwärmer gemacht und dargeſtellt werden. Aber das iſt leider! unleugbar, daß ſie nicht ſehr lange der ehelichen Tugend treu geweſen ſind. Die auf ſie vererbte Unart brach immer weiter aus, und äuſſerte ſich in recht laſterhaften Thaten, da ſie mit dem gottloſen Geſchlechte **Cains** vertraut wurden und mit demſelben Ehebündniſſe ſchloſſen. **Moſes** berichtet uns, **daß, da ſich die Menſchen angefangen zu mehren auf Erden, und ihnen Töchter geboren worden, die Kinder GOttes nach den Töchtern der Menſchen geſehen, wie ſie ſchön geweſen, und ſich Weiber genommen von allen, die ſie erwählet** i); und wie betrübt iſt es doch, daß gerade derjenige Stand, der nach der Abſicht GOttes an ſich Liebe und Vergnügen ſeyn und die moraliſche Güte des Menſchen befördern helfen ſoll, ſo oft die Veranlaſſung zu den greßlichſten Ausſchweifungen, ja wol

i) 1 Moſ. 6, 2.

wol gar die Quelle derſelben geworden iſt! Die Söhne **Seths** verloren ihre Reinigkeit und Tugend, da ſie ſich mit den Töchtern **Cains** abgaben, und ſo wie durch ihre laſterhafte Beyſpiele eine ganze Nachkommenſchaft zerrüttet wurde, ſo geſchahe es auch, daß ſie die Gerechtigkeit GOttes wider ſich bewafneten, und ſeine Strafen über ſich herbeyriefen. Aus dieſen unkeuſchen Vermiſchungen entſtand eine Art räuberiſcher Menſchen, die durch Gewaltthätigkeiten und Räubereyen ſchwächere Perſonen unterdrückten. Es waren Leute von auſſerordentlicher Gröſſe, und unbändiger Stärke. **Moſes** nennt ſie **Rieſen und gewaltige Leute** a). Dennoch aber war noch nicht alle Religion und Tugend vom Erdboden weg. Sie erhielt ſich noch unter den Menſchen, ſo ſehr auch eine ungerechte und ſo gar viehiſche Lebensart herrſchte, und den Saamen des Guten zu erſticken geſchäftig war. **Noah,** ein Sohn **Lamechs,** war das Gegengift der Laſter. Dieſer Mann **wandelte,** wie **Moſes** ſagt, **mit GOtt;** und nicht genug, daß er ſich in der Stille und Einſamkeit der Gottesfurcht und Gerechtigkeit ergab, und ſein Herz der Wahrheit heiligte und der zärtlichen Liebe: er ſuchte auch andern dieſe Begriffe und Empfindungen einzuflöſſen, und ſein Eifer war in dieſer Beſchäftigung ſo lichtreich und brennend, daß er von **Petro** ein **Prediger der Gerechtigkeit** genant wird. Aber alle ſeine Bemühungen waren umſonſt. Die Bosheit ſeiner Zeitgenoſſen war zu habituel, und durch viel zu ſtarke und recht einheimiſche Bande mit ihrer Natur verknüpft, als daß ſeine Ermahnungen und ſein Beyſpiel hätten zureichen können, ihre Hartnäckigkeit zu beugen. **Die Bosheit der Menſchen war groß auf Erden; ihr Tichten und Trachten war böſe;**

a) 1 Moſ. 6, 4.

die Erde war nun verderbt, und mit Gewaltthätigkeit erfüllet worden; und alles Fleiſch hatte ſeinen Weg auf Erden verderbt [b]). Bey ſo bewandten Umſtänden gereuete es GOtt, daß er Menſchen gemacht hatte auf Erden, und es bekümmerte ihn in ſeinem Herzen; wie ſich der heilige Geſchichtſchreiber mit groſſem Nachdruck ausdruckt [c]). Mit Mißfallen ſahe der Schöpfer die Bosheiten an, und die mit Freveln erfüllte Erde. Seine Weisheit und Gerechtigkeit beſchloß, dieſe Ungeheuer, die den Adel ihrer vernünftigen Natur ſchändeten, und ſich zu den Thieren hinabſtieſſen, von der Erde aufzureiben und ſie in ihren Wohnſitzen durch eine Ueberſchwemmung zu verderben. Dieſe Begebenheit iſt erfolgt, und ſie iſt nun in allen Begebenheiten der Geſchichte die auſſerordentlichſte. Wir wollen ſie erzehlen. Ehe wir ſie aber anfangen, wollen wir noch einige Anmerkungen machen, und hernach dasjenige beybringen, was die heidniſchen Schriftſteller von dem Zeitlaufe **vor der Sündfluth** berichtet haben.

§. 29.

Adam wurde **Hausvater**, und da ſeine Familie anwuchs, **Geſetzgeber**. Denn es war nöthig, die Seinigen an eine gewiſſe Ordnung zu gewöhnen, und an dieſelbe ſie zu verpflichten. Die **Hausgeſetze** ſind ſo gewiß die erſten bürgerlichen Geſetze in der Welt geweſen, ſo gewiß die erſten Hausväter, vermöge des dringendſten Bedürfniſſes, die erſten Regenten und Beherrſcher waren. Die **väterliche Gewalt** war alſo damals bedeutend, und ſie wurde es immer mehr, je mehr die Familie, die zu

b) 1 Moſ. 6, 5. c) 1 Moſ. 6, 6.

zu einem Hauſe gehörte, anwuchs. Da ſich aber die Familien zu ſehr ausbreiteten, ſo entſtanden gewiſſe bürgerliche Einrichtungen. Die Abtheilung der ſo genanten **Kinder GOttes**, und der **Kinder der Menſchen**, ingleichen die **Erbauung der Städte** bekräftigt dieſe Anmerkung. Der von GOtt ſelbſt verfaßte **häusliche** Zuſtand erhielt ſich nicht lange. Der Eheſtand zwiſchen **einem** Manne und **einem** Weibe war von ihm eingeſetzt worden. Allein ſchon unter den Nachkommen **Cains** fand ſich einer, der dieſe Ordnung verletzte, und zwey **Weiber** nahm. Das lange Leben der Menſchen vor der Sündfluth iſt mehr die Anordnung einer ganz beſondern Vorſehung GOttes, welche auf die Fortpflanzung der heiligſten Religionswahrheiten ging, als der Enthaltung vom **Fleiſch eſſen**, und dem Unterhalt von Kräutern und Pflanzen, denen man eine ausnehmende Kraft beyzulegen pflegt, zuzuſchreiben; und dieſes lange Leben macht es wahrſcheinlich, daß vor der Sündfluth nur Eine Sprache geredet worden iſt. Die **Viehzucht** und der **Ackerbau**, waren in dieſem Zeitlaufe die gewöhnlichſten Beſchäftigungen. Doch fing man ſchon an auf **Künſte** erfindſam zu werden, und vielleicht gar auf die **Schifffahrt**. An jene dachte man in dem Hauſe **Lamechs**, und dieſe ſcheint aus B. der **Weisheit** 14, 1-7. zu folgen. Von den heiligſten Religionswahrheiten ſind die Menſchen damals, ohne allen Zweifel, hinlänglich unterrichtet geweſen, inſonderheit von der Wahrheit der Verſöhnung durch den Tod des **Meßias**, als welche ihnen durch die Opfer der Thiere und der Früchte abgebildet wurde. Aber eben ſo gewiß iſt auch, daß ſie ſich von der Einfalt und Reinigkeit der gottſeligen Lehren bald entfernet haben.

Fünf-

Fünfter Abſchnitt.

Von den heidniſchen Geſchichten vor der Sündfluth [13]).

§. 30.

Was in dieſem Abſchnitt vorgetragen werden ſoll, iſt theils aus dem Sanchoniathon, theils aus dem Beroſus und Manetho genommen. Sanchoniathon ſoll nach des Athenäus und Suidas Meinung, ein Tyrier geweſen ſeyn, und zur Zeit des trojaniſchen Krieges gelebt haben. Er ſcheint unter andern Büchern eine Geſchichte von Phönicien geſchrieben zu haben, theils aus Urkunden und Nachrichten, die er von einem Prieſter mit Namen Hierombalus erhalten; theils aus ſolchen Schriften und Denkmaalen, die er in den Tempeln der Städte Phöniciens angetroffen. Philo Biblius, ein Sprachlehrer zur Zeit Veſpaſians, hat ſeine Werke aus dem Phöniciſchen in die griechiſche Sprache überſetzt. Beroſus, ein Chaldäer und Prieſter des Belus zu Babylon, lebte ums J. d. W. 3716. v. C. G. 268. Er verfertigte eine chaldäiſche und babyloniſche Geſchichte aus den alten Jahrbüchern im Tempel des Belus. Aber es ſind nur wenig Fragmente von dieſem Werke übrig, die *Fabricius* in Bibl. Graec. T. XIV. p. 175-211. vollſtändig aufführt. Unter ſeinem Namen ſind 5. Bücher von Alterthümern vorhanden, die aber nicht aus ſeiner Feder gefloſſen ſind, ſondern den Annius von Viterbo zum Urheber haben. Manetho von Diospolis, Oberprieſter zu Heliopolis und Auſſeher der heiligen

13) Th. 1. S. 178.

gen Nachrichten, lebte ums J. d. W. 3724. v. C. G. 260. Er iſt durch ſeine Egyptiſche Chronik bekant, die aus drey Büchern beſtanden haben ſoll. Einige nutzbare Ueberbleibſel hat Georg Syncellus aus Julio Africano und Euſebio genommen, die Joſ. Scaliger im Anhange zur emendatione temporum erläutert.

§. 31.

Man wird ſich von der Richtigkeit der moſaiſchen Erzehlung, dieſe bisher angeſehene älteſte Zeiten betreffend, nicht beſſer überzeugen, und zugleich von der Blödigkeit des menſchlichen ununterrichteten Verſtandes, als wenn man mit denſelben die phöniciſche, babyloniſche, und egyptiſche Nachrichten zuſammen hält. Sanchoniathon,[14]) fängt in ſeinen phöniciſchen Alterthümern die Erzehlung vom menſchlichen Geſchlecht mit der Schöpfung des erſten Paars der Menſchen an, welche Philo ſein Ueberſetzer Protogenus und Aeon nennt, und hier bemerken wir einige Aehnlichkeit mit der Nachricht des göttlichen Geſchichtſchreibers. Denn Protogenos bedeutet den Erſtgebornen, und Aion das Leben. Der letzte Name aber hat ſo wol dem Laut als dem Sinne nach mit dem Ausdruck Eva einige Aehnlichkeit. Die Kinder dieſes Paars hätten Genus und Genea geheiſſen, und in Phönicien gewohnt. Die letztere muß wol des Genus Weib geweſen ſeyn, und wie der Ausdruck Genus den erſten nach dem Lauf der Natur erzeugten Menſchen anzeigt, ſo ſcheint er, wenn die Endung weggelaſſen wird, einige Uebereinſtimmung mit dem Namen Cain zu haben. Zu der Zeit einer erſchrecklichen Dürre hätten dieſe Menſchen ihre Hände gen Himmel zur Sonne aufgehoben, welche ſie für den einigen GOtt und HErrn gehal-

14) Th. 1. S. 179.

gehalten, und **Beelſamen** genant; welches Wort in der phönicischen Sprache den **HErrn Himmels und der Erde** bezeichnet, und im Griechiſchen ſo viel als **Zevs** iſt. Hierbey ſcheint das wol einer Anmerkung werth zu ſeyn, daß ſich die Abgötterey mit der Anbetung der **Sonne** angefangen. Und in der That, dieſe Art der Abgötterey, ſo ſehr ſie auch die geſunde Vernunft wider ſich hat, iſt doch noch feiner und gewiſſer maſſen erloßlicher, als die ganz verſtandloſe und höchſt ſtrafbare, die ſich mit der Verehrung der Bilder und anderer von Menſchen aufgerichteter Schnitzwerke beſchäftigt. Von dem **Genus**, fährt **Sanchuniathon** fort, wären andere Sterbliche erzeugt worden, deren Namen **Phos**, **Pur**, und **Phlox**, das iſt, **Licht**, **Feuer**, und **Flamme** geweſen. Dieſe hätten das Holtz gerieben, und dadurch das **Feuer** erfunden. Menſchen von ungeheurer Gröſſe wären darauf von jenen in die Welt geſetzt worden, von welchen diejenigen Berge, deren ſie ſich bemächtigt, ihre Namen erhalten, ſo daß der Berg **Caßius**, **Libanus**, **Antilibanus** und **Brathys**, von denſelben genant worden. Ein **Memrumus** und **Hypſuranius**, die von unzüchtigen Müttern geboren und mit den angeführten Namen belegt worden, werden von ihm als Erfinder der Zubereitung der **Hütten** und des **Papyrus** angegeben. Jener ſoll aus ſeinem Bruder **Uſous**, der ſich zuerſt in die **Häute** der wilden Thiere eingekleidet, und mit Aeſten von den Bäumen ſich in die See gewagt, in Mishelligkeit gerathen ſeyn. Vielleicht iſt die Nachricht von den unzüchtigen Weibern von **Moſe** entlehnt, wenigſtens harmonirt ſie mit ſeiner Anzeige von der ausgelaſſenen Unzucht dieſer Zeit. Viele Jahre nach dieſem Geſchlecht wären **Agreus** und **Halieus** gekommen, welche

die

die **Jagd** und **Fiſcherey** entdeckt. Dieſe hätten zwey Brüder gezeugt, welche das **Eiſen** gefunden, und die Bearbeitung deſſelben ausgeforſcht. Einer derſelben, Namens **Chryſor**, welcher mit dem **Hephäſtus** oder **Vulkanus** einerley iſt, hätte die **Wahrſagerey** getrieben, und die Geräthe, die zum Fiſchfang gehören, aufgeſpührt. Nach ſeinem Tode wäre er in die Zahl der Götter erhoben worden, und ſey unter dem Namen **Zevs Michius** oder **Jupiter der Künſtler** berühmt geweſen. Zwey Brüder, von denen der eine **Technites** oder der **Künſtler**, und der andere **Geinus Avtochthon**, oder der **einheimiſche Menſch aus der Erde** geheiſſen, wären aus dieſem Geſchlecht entſproſſen. Dieſe hätten die Welt mit der Kunſt verſorgt, Stoppeln oder Reiswerk mit Thonerde zu vermengen, ſie an der Sonne zu trocknen, und alſo Ziegel zu verfertigen. Unter den Kindern jeztgedachter Brüder wird einer **Agrus** oder **Feld**, und ein anderer **Agroverus**, oder **Agrotes**, Ackermann genant. Dieſe ſollen die Mauren, Keller und Gewölber erdacht haben; **Amynus** und **Magus** aber, die von ihnen gezeugt worden, die Anlegung der Dörfer und der Heerden. Einer mit Namen **Elium**, das im Griechiſchen ſo viel iſt, als **Hypſiſtus**, oder der **Höchſte**, der eine Frau gehabt, die **Beruth** geheiſſen, und um **Byblus** gewohnt, ſoll einen **Epigeus** oder **Avtochthon** gezeugt haben, der nachher **Uranus** oder der **Himmel** genant worden. Von ihm ſoll das Element, das über uns iſt, ſeiner Schönheit wegen den Namen **Himmel** empfangen haben, und von ſeiner Schweſter **Ge**, welches Erde bezeichnet, die **Erde**, die gleichfalls ſchön ſey, ihre Benennung. **Hypſiſtus**, deſſelben Vater, ſey in einem Kampf mit den wilden Thieren um-

umgekommen und hernach vergöttert worden. Da nun **Uranus** das Reich ſeines Vaters übernommen, habe er ſeine Schweſter **Ge** zum Weibe genommen, mit welcher er vier Söhne gezeugt, ſo **Jlus** geweſen, welcher auch **Cronus** oder **Saturnus** heißt, **Botylus**, **Dagon** oder **Siton**, der GOtt des Getreides, und **Atlas**. Man bemerkt hin und wieder Spuren der **moſaiſchen** Geſchichte. Der **Eliun**, zum Exempel, der im Hebräiſchen **Eljon** heißt, ſcheint der Vater des **Noah**, **Lamech** zu ſeyn, und da die griechiſchen Namen **Epigeus** oder **Avtochthon** ſich auf die Erde beziehen, ſo iſt es glaublich, daß ſie die Beſchreibung überſetzen ſollen, die **Moſes** von **Noah** gegeben, da er ihn einen **Mann der Erde** oder einen **Ackermann** nent. Das Merkwürdigſte aber bey dem Geſchwätz des **Sanchoniathon** iſt das, daß er den Urſprung und den erſten Fortgang der Menſchen auf zwölf Geſchlechter ſetzt, und daß dieſe Berechnung der **moſaiſchen** ziemlich nahe komt. Nur zwey Glieder in der Linie **Cains** übergeht **Moſes**, ihrer Unbeträchtlichkeit, oder wol gar ihrer Laſterhaftigkeit wegen, mit Stillſchweigen.

Geſchlechtstafel und Nachkommen **Cains**.

1. Nach **Moſe**.	2. Nach **Sanchoniathon**.
1. Adam, **Eva**.	1. Protogonus, Aeon.
2. Cain,	2. Genus, Genea.
3. Henoch,	3. Phos, Pur, Phlox.
4. = = =	4. Caßius, Libanus.
5. = = =	5. Memrumus, Uſous.
6. Jrad,	6. Agreus, Halieus.
7. Mehujael,	7. Chryſor, oder Hephäſtus.
8. Methuſael,	8. Technites, Geinus.
9. Lamech,	9. Agrus, Agroverus.
10. Jabal, Tubal=Cain.	10. Amynus, Magus.

San=

Sanchoniathon führt die vornehmſten Künſtler im ſiebenten und achten Gliede auf, und Moſes im zehnten. Nimt man aber an, daß die zwey letzten Glieder von Moſe übergangen worden, und nicht das vierte und fünfte, ſo wird die Uebereinſtimmung vollkommener. Um dieſe zu erhalten, muthmaſſet D. Cumberland, daß in dem Sanchoniathon dieſe beiden Glieder verſetzt worden, und daß Technites in dem ſiebenten, Chryſor aber in dem achten ſtehen ſolte; oder auch, daß der Vater in dem ſiebenten Gliede dieſe Künſte erfunden, und deswegen von dem Thoth gerühmet worden; ſeine Nachkommen aber in dem achten Gliede dieſelben zu einer mehrern Vollkommenheit gebracht, und darum vom Moſe gemeldet worden.

§. 32.

Eben ſo lächerlich ſind die Erzehlungen des Beroſus [14]). Nachdem dieſer Schriftſteller mit dem Abriß fertig iſt, den er von Babylonien machen wolte, ſo ſchreibt er folgende Fabel nieder. Es ſey ein Thier, mit Namen Onanes, in dem erſten Jahre der Welt aus dem rothen Meere gekommen, und hätte den Menſchen die Kentnis der Buchſtaben beygebracht, und ihn in verſchiedenen Künſten und Wiſſenſchaften unterwieſen. Vor der Sündfluth hätten in Chaldäa zehn Könige regieret, und er berechnet dieſe Regierungen nach Sari, oder nach zehnfachen Zahlen, (zehn alte Mondenjahre zu 360. Tagen,) b) und die Summe dieſer Regierungen beläuft ſich auf zwölfhundert Jahre, welches mit der ſamaritaniſchen Zeitrechnung ziemlich übereintrift. Der letzte von dieſen zehn Königen heißt Xiſu-

b) Des Vignoles Chronol. de l'hiſt. ſainte T. II. p. 625.

14) Th. 1. S. 186.

Xiſuthrus, und er iſt darum merkwürdig, weil unter ſeinem Regimente die groſſe Waſſerfluth entſtanden ſeyn ſoll. Ihm wäre **Cronus** oder **Saturnus** im Traum mit der Eröffnung erſchienen, daß den 15. des Monaths **Däſius** das menſchliche Geſchlecht durch eine Waſſerfluth würde aufgerieben werden, und mit dem Befehl, daß er den Urſprung aller Dinge, mit ihrem mittlern Zuſtande aufſchreiben, und die Schriften in der Stadt der Sonne, **Sippara** unter die Erde ſcharren ſolte, und daß er hierauf für ſich und ſeine Angehörige zu ihrer Rettung ein Schiff zu bauen hätte, deſſen Länge fünf Stadien, die Breite aber zwey Stadien in ſich faſſen müßte. Er hätte dieſen Befehl befolget und ſich mit ſeinen Freunden und Anverwandten auf das Schiff begeben, nachdem er es mit einem zulänglichen Vorrath von Lebensmitteln, und einer Anzahl lebendiger Thiere verſehen. Da die Fluthen etwas nachgelaſſen, hätte er einige Vögel ausgeſchickt, welche aber wieder zurück gekommen wären, da ſie weder Futter, noch eine trockene Stäte für ſich angetroffen. Er hätte dieſen Verſuch noch zweymal wiederholt; bey dem dritten aber wären die herausgelaſſenen Vögel nicht wieder zurück gekommen, und darauf hätte er ſein Schiff auf einem Berge erblickt. Nun wäre er mit ſeiner Frau, ſeiner Tochter, und ſeinem Steuermann hinausgegangen. Aber alle dieſe wären verſchwunden und unſichtbar geworden, nachdem ſie vorher den Göttern ein Opfer gebracht. Die im Schiffe noch zurück gebliebene Leute hätten es durch eine Stimme vom Himmel erfahren, daß **Xiſuthrus** ſeiner Frömmigkeit wegen, von den Göttern in ihre Geſellſchaft wäre aufgenommen worden, und durch dieſe Stimme hätten ſie Befehl erhalten, die Schriften bekant zu machen, die zu **Sippara** verſcharrt lägen, und nach Babylon

zurück-

zurückzugehen. Dieſe hätten die Schriften aufgegraben, und Babylon von neuem aufgebauet.

§. 33.

Zur Vollſtändigkeit dieſes Gewebes gehört das Verzeichniß der Könige, die Beroſus aufführt. Wir wollen es alſo mittheilen, und zwar nach derjenigen Verſchiedenheit, welche man bey denen Schriftſtellern findet, die aus dem Beroſus geſchöpft haben, und denn wollen wir über das Verzeichniß ſelbſt ein paar Anmerkungen machen.

Verzeichniß der chaldäiſchen Könige vor der Sündfluth, aus Beroſo[15]).

1. Nach dem Africano regierte	Sari	Jahre	2. Nach dem Abydemo	Sari	3. Nach dem Apollodoro	Sari
1. Alorus	10	00	1. Alorus	10	1. Alorus	10
2. Alasparus	03	00	2. Alaparus	03	2. Alaparus	00
3. Amelon	13	00	3. Amillarus	13	3. Amelon	00
4. Amenon	12	00	4. Ammenon	12	4. Ammenon	00
5. Metalarus	18	00	5. Megalarus	18	5. Megalarus	18
6. Daonus	00	99	6. Daos	10	6. Daonus	10
7. Evedorachus	18	00	7. Evedoreſchus	00	7. Evedoreſchus	18
8. Amphis	10	00	8. Anodaphus	00	8. Amempſinus	10
9. Otiartes	08	00	9. : : : :	00	9. Otiartes	08
10. Xixuthrus	18	00	10. Siſithrus	00	10. Xiſuthrus	18
	110	99				

Man ſieht an dieſem Verzeichniß das Schickſal der menſchlichen Ueberlieferung von **Mund zu Mund**. Nichts iſt ſo wahrſcheinlich, als daß man hier einige Spuren des **moſaiſchen** Berichts antrift, welche die vielen Zuſätze, ſo die Plauderhaftigkeit der Nachſprecher ihm gegeben, nicht ganz hat weglöſchen können. Der erſte König Alorus: ſolte der nicht der erſte Menſch Adam ſeyn? Perizonius vermuthet das e). Alorus gab, nach dem,

e) Origines Aegypt. c. 2.

15) Th. 1. S. 187.

dem, was man bey dem Syncellus findet f), vor, daß ihn GOtt zum Hirten des Volks ernant habe: hatte nicht **Adam** Kraft der göttlichen Anordnung eine allgemeine Herrſchaft? Und iſt die Nachricht von der groſſen Waſſerfluth unter dem **Xiſuthrus** nicht ganz deutlich von Moſe entlehnt?

§. 34.

Wir wollen noch die Zeitrechnung anführen, die **Manetho** verfertigt haben ſoll, oder die man nach ſeiner Angabe angeſtellt hat [16]). Die Verwirrung aber, die wir in derſelben wahrnehmen, iſt unglaublich, und der Nutzen, den man von ihrer Unterſuchung haben könte, wird nicht an die Mühe reichen, mit der ſie unternommen werden muß. Hier ſind Zweifel auf Zweifel gehäuft, und Einfälle an Einfälle angehängt. Man hat ſich nemlich in die groſſe Anzahl von Jahren nicht finden können, die bey dieſer Zeitrechnung angenommen werden. Es iſt aber deutlich erwieſen worden, daß dieſe auſſerordentliche Zahl von Jahren, theils bloſſe Tage, theils gewiſſe nach ganz richtigen Verhältniſſen combinirte und multiplicirte Cycli ſind g). **Manethon** giebt 7. Dynaſtien Götter, und 10. von Halbgöttern an, denen er zuſammen 1183. Jahr beylegt. Dis iſt nichts weiter, als eine Combinirung zweyer Hundesſternscyclorum, jeden zu 487. Jahren, und noch drey kleiner Cyclorum, einen zu 69. und zwey zu 70. Jahren. Die Egyptier hatten zu den bürgerlichen Jahren Monden-jah-

f) p. 38. g) Dieſe ganze Anmerkung, auf welche ſich auch Herr Prof. *Heyne* wider den Guthrie beziehet, ſind wir dem Alph. des Vignoles ſchuldig, in der Chronol. de l' Hiſtoire ſainte L. VI. c. 3. §. 1. Tom. II. p. 625. ſqq. Die Einſichten dieſes Mannes in dieſen Gegenſtand ſind ſo beträchtlich, daß alle andere, die wir kennen, ihnen weichen müſſen. 16) Th. 1. S. 190.

jahre zu 360. Tagen; innerhalb 69. bis 70. Jahren fiel alſo der Anfang des Jahrs in alle Theile des Winters; Frühlings, Sommers, und Herbſtes. Anderer bürgerlichen Angelegenheiten zu geſchweigen, ſo erfordert ſchon der Ackerbau hierunter eine gewiſſe Richtigkeit. Die Sonnenwende wäre unſtreitig hiezu am geſchickteſten geweſen; ihre Bemerkung aber iſt mit Schwierigkeiten verbunden. Der Hundsſtern fällt in die Augen; um die Zeit der Sonnenwende ſahen ſie ihn verſchwinden, und bald darauf früh wider vor dem Aufgange der Sonne zum Vorſchein kommen. Hierauf ließ ſich leicht bemerken und ausrechnen, daß er in 70. Jahren allezeit wieder eben den Monat und Tag, als zuerſt, zum Vorſchein kam oder ausging. In einer alten Chronik, die man zum Behuf des Wunderbaren dieſer Zeitrechnung anführt, werden 36,525. Jahre berechnet. Aber dieſe Zahl iſt weiter nichts, als der nach Einführung des Sonnenjahrs errichtete groſſe Hundesſternscyclus von 1461. Jahren, mit den 25. Jahren des Mondencyclus multiplicirt. Und ſelbſt nach der Angabe der Chronik gehen 34,644. Jahr für die Götter, Helden, u. ſ. f. bis an die ſechzehnte Dynaſtie ab, mit welcher die ſterblichen Könige anfangen. Hier ſind allerdings viel Zahlen und Summen. Weiß man etwas Unterrichtendes aus dieſem Zeitpunct für den Verſtand und für das Herz? Ja! die vorher aus Moſe beygebrachte Begebenheiten ſind eine Schule, in der man Licht und Recht, Wahrheit und Tugend lernen kan. Man kan alſo nicht ſagen, daß man die Magerkeit der Thaten, die in dieſer Periode geſchehen ſind, mit Zahlen ausſtopfen, und den Mangel der Begebenheiten mit ungeheuren Summen ergänzen müſſe.

J.d.W. 1656
v.C.G. 2285

Sechſter Abſchnitt.
Von der Sündfluth [17].

§. 35.

Die Quellen dieſes Abſchnitts ſind die oben ſchon angezeigte **fünf Bücher Moſis**, deren Untrüglichkeit und unwandelbare Richtigkeit auch die Geſchichte von der Sündfluth auſſer allen Zweifel ſetzt. Auch die daſelbſt bemerkte Hülfsmittel leiſten hier einigen Beyſtand. Den letztern aber fügen wir inſonderheit noch folgende Schriften zu, die in dieſer Geſchichte theils ſchon mit Nutzen gebraucht worden ſind, und noch immer gebraucht werden können. I. *Athanaſii Kircheri* turris Babel, ſ. Archontologia, qua priſcorum poſt diluvium hominum vita, mores, res geſtae, turris fabrica, civitatum conſtructio, confuſio linguarum, et gentium migrationes. Amſtelod. 1679. Aber auſſerdem, daß dieſer Verfaſſer ein Jeſuit iſt, deren Lügengeiſt ſelbſt in der römiſchen Kirche erkant und gemisbilligt wird, ſo hat er einen vorzüglichen Hang zu Erdichtungen und Abentheuern, welches ihn denn nicht ſonderlich empfiehlt h). II. **Burnets Theorie**; die aber um ſo viel mehr mit Behutſamkeit geleſen werden muß, je mehr ſie mit anſtößigen Hypotheſen angefüllet iſt. III. *Bedfords* Script. Chronology; dem, wie der Herr Prof. Heyne bemerkt hat, **Guthrie** und **Gray** inſonderheit folgen. IV. Die Nouv. Relations du Levant des **Poullet** T. II. Und V. des **Chardins** Voyages

h) Von ſeinem China wird in **Lenglets** Catal. des princip. Hiſtoriens p. 1648. geſagt: il n'eſt pas étonnant, que les gens inſtruits y agent trouvé bien du faux.

17) Th. 1. S. 195-218.

ges Vol. I. Beide ſind mit vorzüglichem Fleiß, und nach unwiderſprochener Richtigkeit abgefaßt worden. Ingleichen VI. des **Schuckford** Conneđt. of the ſacred and prof. Hiſtory, dem man zwar in England als einem Orakel trauet, deſſen Bemerkungen aus den Profanſcribenten aber nicht allezeit die zuverläßigſten ſind. Ferner VII. **Scheuchzers** Kupferbibel Th. I. Auch VIII. des gründlichen *des Vignoles* Chronol. de l' Hiſt. der ſich durch ſein auſſerordentliches und glückliches Beſtreben richtig zu ſeyn, unentbehrlich gemacht hat. Und IX. des *Robert Cleyton* Introduction à l' Hiſtoire des Iuifs, depuis le deluge jusques à la fin de Gouvernement de Moyſe, ou en defendant la Chronologie du texte Hebreu, on compare et on concilie les faits rapportès dans le Pentateuche avec les plus anciennes hiſtoires, et ou avec quelques conjectures ſur l' état de l' Egypte ancienne, on trouve trois cartes deſtinées à marquer les campemens des enfans d' Iſrael. Leide 1752. 4. Eine Schrift, in welcher eine ſtarke Beurtheilungskraft herrſcht, und in der man nicht wenig findet, was die Geſchichte von der Sündfluth aufklären kan.

§. 36.

Da die Menſchen alle Furcht GOttes ſo ſehr aus ihren Herzen verlohren hatten, daß ſie beynahe aus der Erde eine Hölle gemacht hätten, ſo erſchien die Gerechtigkeit GOttes, und vertilgte dis ganz ausgeartete lüderliche Geſchlecht durch die Sündfluth. Eine Begebenheit, die eine der betrachtenswürdigſten iſt, die ſich jemals auf dem Erdboden zugetragen, und welche die Nachforſchung und Ueberlegung denkender Menſchen auf ſich gezogen hat! Wir wollen ſie nach Anleitung

der Geſchichte Moſis erzehlen, und zugleich das Wunderbare oder das Göttliche derſelben bemerken [i]). Dieſe Waſſerfluth entſtand gegen das Ende des Octobers, da ſich die Brunnen der groſſen Tiefe aufſchloſſen, und ein Regen vom Himmel herabgegoſſen wurde, der vierzig Tage und vierzig Nächte dauerte. Hundert und funfzig Tage ſtand das Gewäſſer auf Erden. Alles, was auf dem Trockenen Luft und Odem ſchöpfen konte, das ſtarb. **Noah** allein und ſein Haus wurden erhalten, durch einen göttlichen Rathſchluß dazu auserſehen, und kamen mit den Frevelern nicht um. Nachdem die Gewäſſer verſchiedene Monat die Erde bedeckt hatten, fingen ſie an ſich zu vermindern. Theils ließ der HErr groſſe Winde kommen, durch welche ſie verdünſteten; theils wurden die Brunnen der Tiefe verſtopft. Die Erde kam endlich wiederum zum Vorſchein, und durch die wenigen Menſchen und Thiere, die auf eine beſondere Art vom Untergange waren gerettet worden, wurden die Geſchlechter der Menſchen, und das ganze Thierreich, ſo wie beide jetzt noch ſind, wiederum fortgepflanzt. Dieſes Gericht erſtreckte ſich über den ganzen Kreis des Erdbodens. Die Ausdrücke im Moſe ſagen uns das. Denn es wird von dem heiligen Geſchichtſchreiber verſichert, daß alle hohe Gebirge unter dem ganzen Himmel mit Waſſer bedeckt worden. Eben die Redensarten, deren er ſich bedient, erlauben uns nicht das Wort **Erde** alhier, wie in einigen andern Stellen wol geſchehen kan, auf das Land **Judäa**, oder ein anderes einzuſchränken. Denn ohne wunderthätige Aufhebung der Naturgeſetze würden die Gewäſſer, ehe ſie in einer Gegend, noch viel mehr aber in einem ganzen feſten Lande, die Gipfel der höchſten Berge überſteigen können, ſich gewiß

i) 1 Moſ. 7.

gewiß weiter ausgebreitet, und ſich über den Ueberreſt der Erde ergoſſen haben. Man findet auch in der That auf der Erde ſelbſt einen ſtarken Beweis von der Allgemeinheit der Sündfluth. Denn man hat nicht nur in dem Innerſten der Erde, ſondern auch auf den Gipfeln der höchſten Berge, die von der See ſehr weit entfernt liegen, eine groſſe Menge von Muſcheln und Fiſchzähnen, von Gebeinen der Thiere, von ganzen oder zerſtückten Pflanzen angetroffen, die auf keine andere Weiſe, als durch eine ſo allgemeine Ueberſchwemmung, wie die Sündfluth iſt, dahin geführt ſeyn können. Man findet auch bey den Profanſcribenten nicht wenige Zeugniſſe, welche die Allgemeinheit dieſes Strafgerichts bekräftigen. Die **Perſer** und **Indianer** wiſſen davon, daß vor undenklichen Zeiten die ganze Erde eine allgemeine Ueberſchwemmung erlitten, und bezeugen, daß ſie GOtt im Zorn verhängt habe, die Sünden der Menſchen zu ſtrafen, unter welchen einer mit Namen **Malcus** ein rechtes Ungeheuer der Bosheit geweſen wäre. Die **Chineſer** haben eine alte Ueberlieferung unter ſich, daß **Puoncu** mit ſeinem ganzen Hauſe in der allgemeinen Ueberſchwemmung erhalten worden ſey, und die Einwohner von **Heliopolis** in **Syrien** zeigten in dem Tempel der **Juno** eine Spalte oder Kluft in der Erde, welche die Waſſer der Sündfluth ſollte in ſich geſchlungen haben. Auch die Egypter und Chaldäer ſprechen von dieſer Geſchichte, und es verdient angemerkt zu werden, daß ſich alle dieſe Nationen mit einer Fabel von der Herſtellung des menſchlichen Geſchlechts unterhalten. Denn daraus iſt klar, daß ſie den Untergang des menſchlichen Geſchlechts durch die allgemeine Waſſerfluth geglaubt haben müſſen.

§. 37.

Der menſchliche Verſtand hat in dieſer Begebenheit nicht nur Unbegreiflichkeiten, ſondern gar Unmöglichkeiten und Undinge finden wollen [18]). Man hat, um den Bericht **Moſis** zu ſchwächen, unter andern ausrechnen wollen, daß zu einer ſolchen Ueberſchwemmung, als die Sündfluth iſt, zwey und zwanzig Weltmeere nöthig geweſen. Wo ſind nun dieſe Vorrathskammern? Wo iſt alle das Waſſer hergekommen, das eine ſo erſtaunliche Verwüſtung angerichtet hat? **Burnet** behauptet in ſeiner **Theorie der Erde**, daß der Erdboden vor der Sündfluth eine glatte und ebene Oberfläche gehabt hätte, und daß das Waſſer, welches zu demſelben gehört, wäre gänzlich unter der obern Rinde der Erde eingeſchloſſen geweſen, die ringsherum eine ungewöhnlich groſſe gewölbte Bedeckung gebildet hätte. Dieſe obere Rinde wäre durch die brennende Sonnenhitze ausgetrocknet worden, und in viele Spalten zerborſten, ſo daß die Sonnenſtrahlen bis in den innerſten Abgrund gedrungen wären, und die Waſſer verdünnet hätten, die denn vermöge dieſer Ausdehnung endlich die Oberfläche der Erde zerriſſen hätten. In der Phantaſie dieſes Mannes war alſo die Erde ein zugemachter runder Topf, der an der Sonne ſo lange kochte, bis der Deckel platzen, die Trümmer einwärts fallen, und das Waſſer herausſprützen muſte. Aber dieſer Traum wurde durch vier unwiderlegliche Umſtände zernichtet. 1. Die angenommene unbegreifliche Sonnenhitze, die durch nichts bewieſen iſt, auch bey dem Mangel der Nachrichten, und den deutlichen Unmöglichkeiten, welche dieſe Hypotheſe drücken, nicht bewieſen werden kan, hätte längſt vor der Austrocknung der Erde alle ihre Feuchtigkeiten ausſaugen

18) Th. 1. S. 197.

ſaugen und ſie der Fruchtbarkeit berauben müſſen. 2. Bey ſolchen Umſtänden, als diejenigen ſind, die **Burnet** zum Grunde ſetzt, würde ſchon die Hitze die Menſchen und das Vieh zu Grunde gerichtet haben. 3. Da die Hitze ſtärker in einen flüßigen Körper wirkt, als in ein feſtes Gefäß, darin derſelbe enthalten iſt; ſo würde auch die Hitze der Sonne, die ihr bey dem Eindringen in die Erde zugeſchriebene oder angedichtete Veränderungen nicht haben hervorbringen können. Und wenn 4. dieſe Wirkung des Zerſprengens der Erde durch die Dünſte der erhitzten unterirdiſchen Waſſer hätte erfolgen ſollen, ſo hätten alle Luftlöcher verſtopft und alle Oeffnungen der Erde verſchloſſen ſeyn müſſen. **Whiſton** ſchreibt die Sündfluth der Annäherung eines **Cometen** zu, der bey ſeinem Laufe gegen die Sonne, die Erde eine geraume Zeit hindurch in ſeinen Schweif und ſeine Atmoſphäre verwickelt gehalten, und dieſe ſeltſame Meinung, die der Britte nur wagte, hat Beyfall und noch in unſern Tagen Anhänger gefunden. Sie iſt aber auch von einſichtsvollen Männern gründlich widerlegt worden. Man hat es deutlich gewieſen, daß ſie den Bewegungsgeſetzen, wornach der Umlauf der groſſen Weltkörper geſchiehet, nicht gemäß ſey, weil durch dergleichen Annäherung eines Cometen ganz andere Veränderungen auf unſerer Erde hätten entſtehen müſſen, als ſich bey der Sündfluth ereügnet haben. Der menſchliche Verſtand wird bey der Unterſuchung dieſer Begebenheit bald fühlen, daß er an der Grenze ſtehe, und wenn er beſcheiden iſt, **glauben.** Tauſend Dinge tragen ſich in der Natur zu, und wir können die Gründe ihres Entſtehens nicht auswickeln. GOtt verrichtete das erſtaunenswürdige Wunder, und trat **unmittelbar** hinzu: **Siehe! ich,** ſpricht er, **ich** ſelbſt

bringe

bringe eine Sündfluth über die Erde, zu verderben alles Fleiſch.

§. 38.

Aber **Noah**, der in den Augen des HErrn gerecht erfunden wurde, war unter dieſem ſchrecklichen Gericht nicht mit begriffen [19]). Er wurde von der Weisheit und Güte des Allmächtigen auserſehen, dis Gericht mit den Seinigen zu überleben, noch eine geraume Zeit nachher zu den heiligſten und wohlthätigſten Abſichten fortzudauren, und ſeine Nachkommenſchaft von den groſſen Thaten GOttes zu unterrichten. Das Mittel und die Veranſtaltung zu ſeiner und der Seinigen Rettung ſchrieb ihm der HErr ſelbſt vor: er ſolte in einem hölzernen Gebäue ſich verſchlieſſen, deſſen Länge dreyhundert Ellen, die Weite funfzig, und die Höhe dreyßig halten, und ſein gänzlicher räumlicher Inhalt alſo 2,730,781,900 engliſche Fuß betragen ſolte. Es beſtand aus drey Stockwerken, hatte eine Oeffnung zum Licht, eine Thüre, und ein in der Mitte etwas erhöhetes Dach; inwendig war dis Gebäue verpicht und äuſſerlich bedeckt. Das Holz, aus dem es verfertigt wurde, nennt Moſes **Gopherholz**, von welchem man glaubt, daß es die **Cypreſſe** ſey, als welche der Fäulung nicht unterworfen ſey, und in der Nachbarſchaft **Babylons**, wo dis Schiff oder Arche gebaut zu ſeyn ſcheint, in groſſem Ueberfluß wachſe. Sieben Tage vor dem Einbruch der Sündfluth, am 2ten December, oder wie andre rechnen, am 25ſten November, verfügte ſich **Noah** mit ſeiner Frau, ſeinen vier Söhnen, und ihren Weibern, in dieſe Arche, und nahm von unreinen Thieren aus jeder Gattung ein Paar, und von den reinen allemal zu ſieben, der göttlichen Anwei-

19) Th. 1. S. 210.

weiſung zu Folge, damit von jeder Hauptgattung aus Thieren, Vögeln und Gewürmen etwas erhalten würde. Nachdem ſie hundert und funfzig Tage auf dem Waſſer geſchwommen waren, ruhte dis Gebäue auf dem Gebirge **Ararat**, gegen den Anfang des Aprils. Dieſes **Gebirge**, welches einige in **Phrygien**, andere in **Armenien**, und noch andere in **Bactria** aufſuchen, ſcheint dasjenige Land geweſen zu ſeyn, welches von den Griechen und andern abendländiſchen Völkern **Armenien** genant wird f). Eine Meinung, die von dem gelehrten **Bochart** aus den ſiebenzig Dolmetſchern, dem **chaldäiſchen** Umſchreiber, der **Vulgata**, dem **Theodoret** und andern Hülfsmitteln unterſtützt wird. Gewiß, es iſt Schade, daß wir die Lage dieſes Berges nicht zuverläßig beſtimmen können, da er das zweyte **Vaterland** des menſchlichen Geſchlechts iſt. Am erſten Tage des zehnten Monats, oder gegen die Mitte des **Junius**, kamen die Spitzen der benachbarten Berge zum Vorſchein. Vierzig Tage darauf ſuchte **Noah** erſt durch einen Raben, und hernach durch Tauben, die er heraus ließ, die Höhe des noch auf der Erde ſtehenden Waſſers zu erforſchen. Die **Taube** ſcheint er darum ausgeſchickt zu haben, weil dieſer Vogel weit fliegt, ſein Futter auf dem Boden ſucht, und aus der größten Weite zu ſeinem

f) Bochart hat dieſe Meinung nebſt dem ganzen Artikel mit vieler Gelehrſamkeit behauptet und ausgeführt. Ihn haben Spanheim in Geograph. ſacra Sect. 1. §. 2. T. I. und Cellarius in Geograph. Ant. L. III. c. II. Tom. 2. ausgeſchrieben. Gouthrie und Gray haben ſich der unſichern Einſichten des Schuckfords bedient, und ſich durch die vom Annius von Viterbo erdichteten Fragmenten des Cato hintergehen laſſen. Der Herr Prof. Heyne hat dieſe Verführung in der Note bemerkt.

nem Neſte zurück komt. Sie ward zu drey verſchiedenen malen ausgeſchickt, und zweymal kam ſie wieder. Das erſte mal fand ſie keine trockene Stelle, auf der ſie ruhen konte. Das zweyte mal, welches ſieben Tage drauf war, kam ſie gegen Abend zurück, und trug ein abgebrochenes Oelblat im Schnabel, daraus man ſchlieſſen konte, daß die niedrigen Hügel, auf denen der Oehlbaum wächſt, nun zum Vorſchein kämen. Sieben Tage darauf, als die Taube zum dritten mal ausgeſchickt ward, kam ſie nicht wieder. Endlich nachdem **Noah**, zu Folge der Berechnung der Zeit vor der Sündfluth, ein Jahr und zehn Tage in dieſem Schiffe oder Arche zugebracht hatte, begab er ſich, auf göttlichen Befehl, ſo wie man rechnet, gegen die Mitte des Novembers, mit ſeiner Frau, ſeinen Söhnen und ihren Weibern, und allen Geſchöpfen, die er mit in das Schiff genommen hatte, heraus. So bald er ſeinen Fuß auf das Trockene geſetzt hatte, dankte er ſeinem allmächtigen Erhalter durch ein Opfer, von allerley reinen Thieren und allerley reinen Vögeln. Moſes meldet, daß der Geruch dieſes Brandopfers dem allmächtigen Beherrſcher Himmels und der Erden ſo angenehm geweſen, daß er den wohlthätigen Schluß gefaßt, die Erde künftig nicht mehr zu verfluchen, ſondern einen jeden Wechſel der Zeit mit einer ihm angemeſſenen und zuträglichen Fruchtbarkeit zu bezeichnen. Inſonderheit ließ ſich der erhabene Regierer der menſchlichen Schickſale ſo weit zu dem **Noah** und ſeinen Söhnen herab, daß er den Segen über ihre Vermehrung ausſprach, und ihnen die Herrſchaft über alle Geſchöpfe auf Erden, die zur Speiſe dienen können, beſtätigte. Aber ernſtlich verbot er ihnen Menſchenfleiſch zu eſſen, und das noch Zappelnde, unter der nachdrücklichen Bedro-

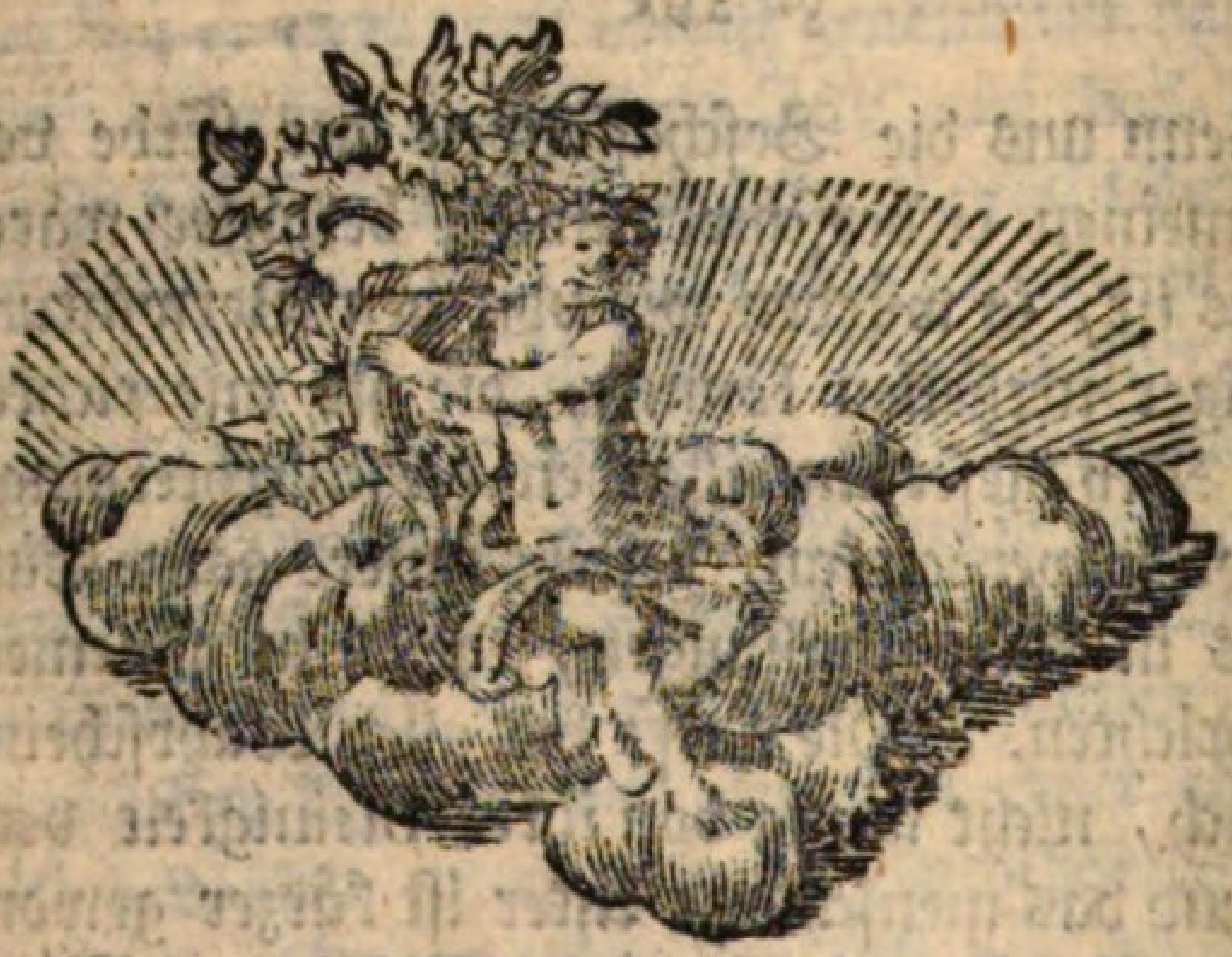
drohung, daß er die Uebertretung dieſer unwiderruflichen Verordnung, nicht nur an dem Menſchen, der ſie wagte, ſondern auch an den Thieren ſelbſt rächen würde. Und was das Betrachtenswürdigſte iſt, und die Anbetung aller Menſchen verdient, ſo ſchloß der HErr einen Bund mit dem **Noah** und ſeinem Saamen, ja ſo gar mit allem Lebendigen, was auf der Erde war, und verſicherte in demſelben, daß hinfort die Erde nicht mehr durch einen Fluch ſolte verderbt werden. Dieſer gnadenvolle Bund ward durch den Regenbogen feyerlich gemacht, der, ob er gleich aus natürlichen Urſachen entſteht, doch immer ein Zeichen dieſer auſſerordentlichen Begebenheit iſt, deren Erinnerung ein jedes menſchliches Herz mit Danck und Freude erfüllen kan.

§. 39.

Wenn uns die Beſchaffenheit der Erde vor der allgemeinen Ueberſchwemmung bekanter wäre, als ſie uns iſt, ſo würden wir von den Verwüſtungen richtiger urtheilen können, die ſie angerichtet hat [20]). Bey dieſer Unwiſſenheit, die ſchlechterdings nicht gehoben werden kan, beſteht unſere ganze Einſicht theils in Muthmaſſungen, theils in allgemeinen Nachrichten. Die **Luft** hat aller Wahrſcheinlichkeit nach, nicht wenig von ihrer Reinigkeit verlohren, und das menſchliche Alter iſt kürzer geworden. Der Geſtank von ſo vielen Millionen Menſchen und Thieren vergiftete jene, und hiedurch wurde die Stärke des menſchlichen Körpers entkräftet. Die **Fruchtbarkeit** der Erde iſt ohne Zweifel durch die ſtarke Ueberſchwemmung etwas aufgehalten, die erbaueten Städte ſind weggewaſchen, der

20) Th. 1. S. 219.

der Lauf der Flüſſe iſt verrückt, und die Berge und Thäler ſind vermehrt und erhöhet worden. Man vermuthet, daß in den Gegenden, wo jezt das Weltmeer iſt, vor der Sündfluth die anmuthigſten Wieſen und trächtigſten Felder geweſen wären. Es kan aber auch ſeyn, daß an denen Orten, wo ſonſt das Meer mit ſeinen Wellen gebrauſet hat, jezt luſtige Auen und ſüſſe Gefilde angetroffen werden. Und wie wahrſcheinlich iſt es, daß die Menſchen erſt nach der allgemeinen Ueberſchwemmung die Natur und die Güte des Weinſtocks haben kennen lernen!



Zwey=

Zweytes Hauptſtück.

Allgemeine Geſchichte von der Sündfluth bis auf die Geburt Abrahams [17]).

Erſter Abſchnitt.

Beſtimmung der Zeitrechnung von der Sündfluth bis zu dem Ausgange Abrahams aus Haran.

§. 40. Zeitrechnung. §. 41 : 43. Chronologiſche Tafeln. §. 44. Anmerkungen. §. 45. Noah und ſeine Söhne. §. 46. Sanchuniathons Geſchichte. §. 47. Bau des Thurms zu Babel. §. 48. Verwirrung der Sprachen. §. 49. Zerſtreuung der Menſchen. §. 50. Anmerkungen.

§. 40.

Bisher ſind die Bemühungen der Gelehrten, die **Zeitrechnung** von der Sündfluth bis zu dem Ausgange Abrahams aus Haran zu beſtimmen, mit keinem glücklichen Erfolg belohnet worden. Dieſe Zeitrechnung iſt noch immer ein Chaos, welches bey dem Mangel richtiger Nachrichten, und der Verſchiedenheit der Meinungen und Hypotheſen, nicht wohl ausgebildet werden wird. Der Grund dieſer Verſchiedenheit liegt allerdings in der verſchiedenen **hebräiſchen, ſamaritaniſchen** und **griechiſchen** Zeitrechnung [l]), zugleich aber auch mit in den Muthmaſſungen einiger Gelehrten, die bey dieſem Gegenſtande um ſo viel mehr Muth haben zu rathen und Einfälle anbringen, je ſchwerer es iſt, ſie bey der allgemeinen und faſt undurchdringlichen Dunkelheit zu widerlegen. Wir wollen die **chronologiſchen Tafeln**, die eine jede Partey zum Behuf ihrer Meinung verfertigt hat, beybringen, und hernach über ſie einige Anmerkungen machen.

§. 41.

17) Th. 1. S. 240 : 360.

l) Der Unterſchied zwiſchen dem hebräiſchen und ſamaritaniſchen

Bayeriſche Staatsbibliothek MÜNCHEN

§. 41.

Chronologiſche Tafel

der Jahre der Erzväter nach der Sündfluth bis zum Beruf Abrahams, nach der hebräiſchen Rechnung. 18)

	Jahre nach der Sündflut	Jahre Noah	Jahre Sems	Jahre Arphachſads	Jahre Salah	Jahre Ebers	Jahre Pelegs	Jahre Regu	Jahre Serugs	Jahre Nahors	Jahre Tharah	Jahre Abrahams
Die Sündfluth	0	600	98									
Arphachſad gebor	2	602	100									
Salah geboren	37	637	135	35								
Eber' geboren	67	667	165	65	30							
Peleg geboren. Verwirrung der Sprachen und Zerſtreuung der Menſchen.	101	701	199	99	64	34						
Regu geboren	131	731	229	129	94	64	30					
Serug geboren	163	763	261	161	126	96	62	32				
Nahor geboren	193	793	291	191	156	126	92	62	30			
Tharah geboren	222	822	220	820	185	155	121	91	59	29		
Haran geboren	292	892	390	290	255	225	191	161	129	99	70	
Peleg ſtirbt	340	940	438	338	303	273	239	209	177	147	118	
Nahor ſtirbt	341	941	439	339	304	274		210	178	148	119	
Noah ſtirbt	350	950	448	348	313	283		219	187		128	
Abraham geboren	352		450	350	315	285		221	189		130	
Regu ſtirbt	370		468	368	333	303		239	207		148	18
Serug ſtirbt	393		491	391	356	326			230		171	45
Tharah ſtirbt und Abraham wird gerufen aus Haran.	427		525	425	390	360					205	75

ſchen Text iſt nicht geringer. Er beträgt 650 Jahr. Nach der hebräiſchen Handſchrift kommen 352. Jahre heraus, nach der ſamaritaniſchen 1002, nach den LXX. 1132. und dem Joſephus 792. Doch iſt man ſelbſt über dieſe Summen nicht einig. Unter den Vertheidigern der hebräiſchen Rechnung zählen einige nur 290, und andere 360.

18) Th. 1. S. 242.

§. 42.

Chronologiſche Tafel
der Jahre der Erzväter nach der Sündfluth bis zum Beruf Abrahams, nach der Rechnung der 70 Dolmetſcher.

	Jahre nach der Sündfluth	Jahre Noah	Jahre Sems	Jahre Arphachſads	Jahre Cainans	Jahre Salah	Jahre Ebers	Jahre Pelegs	Jahre Regu	Jahre Serugs	Jahre Nahors	Jahre Tharah	Jahre Abrahams
Die Sündflut	0	600	98										
Arphachſad geb.	2	602	100										
Cainan geboren	137	737	235	135									
Salah geboren	267	867	365	265	130								
Noah ſtirbt	350	950	448	348	213	83							
Eber geboren	397	-	495	395	260	130							
Sem ſtirbt	502	-	600	500	365	235	105						
Peleg geboren. Verwirrung der Sprachen, und Zerſtreuung der Menſchen.	531	-	-	529	394	264	134						
Arphachſad ſtirbt	567	-	-	565	430	330	170	35					
Cainan ſtirbt	597	-	-	-	460	360	200	66					
Regu geboren	661	-	-	-	-	394	264	130					
Salah ſtirbt	727	-	-		-	460	330	196	66				
Serug geboren	793	-	-	-	-	-	396	262	132				
Peleg ſtirbt	870	-	-	-	-	-	473	339	209	77			
Eber ſtirbt	901	-	-	-	-	-	504		240	108			
Nahor geboren	923	-	-	-	-	-	-	-	262	130			
Regu ſtirbt	1000	-	-	-	-	-		-	339	207	77		
Tharah geboren	1002	-	-	-	-	-	-	-	-	209	79		
Serug ſtirbt	1123	-	-	-	-	-	-	-	-	330	200	121	
Abraham gebor.	1132	-	-	-	-	-	-	-	-	-	209	130	
Tharah ſtirbt und Abraham wird gerufen aus Haran.	1207	-	-	-	-	-	-	-	-	-	284	205	75

19) Th. 1. S. 243.

§. 43.

Chronologiſche Tafel
der Jahre der Erzväter nach der Sündfluth bis zum Beruf Abrahams, nach der Rechnung der ſamaritaniſchen Bücher Moſis.

	Jahre nach der Sündfluth	Jahre Noah	Jahre Sems	Jahre Arphachſads	Jahre Salah	Jahre Ebers	Jahre Pelegs	Jahre Regu	Jahre Serugs	Jahre Nahors	Jahre Tharah	Jahre Abrahams
Die Sündfluth	0	600	98									
Arphachſad geb.	2	602	100									
Salah geboren	137	737	235	135								
Eber geboren	267	867	365	265	130							
Noah ſtirbt	350	950	448	348	213	83						
Peleg geboren. Verwirrung der Sprachen und Zerſtreuung der Menſchen.	401	-	499	399	264	134						
Arphachſad ſtirbt	440	-	538	438	303	193	40					
Sem ſtirbt	502	-	600	-	365	255	101					
Regu geboren	531	-	-	-	394	264	130					
Salah ſtirbt	570	-	-	-	433	303	169	39				
Peleg ſtirbt	640	-	-	-	-	373	239	109				
Serug geboren	663	-	-	-	-	396	-	132				
Eber ſtirbt	671	-	-	-	-	404	-	140	8			
Regu ſtirbt	770	-	-	-	-	-	-	239	107			
Nahor geboren	793	-	-	-	-	-	-	-	130			
Tharah geboren	872	-	-	-	-	-	-	-	209	79		
Serug ſtirbt	893	-	-	-	-	-	-	-	230	100	21	
Nahor ſtirbt	941	-	-	-	-	-	-	-	-	148	69	
Abraham gebor.	1002	-	-	-	-	-	-	-	-	-	130	
Tharah ſtirbt und Abraham wird gerufen aus Haran.	1077	-	-	-	-	-	-	-	-	-	205	75

20) Th. 1. S. 244.

§. 44.

Keine von dieſen Zeitrechnungen kan ſo, wie es bey Berechnungen ſeyn ſoll, unumſtößlich oder arithmetiſch gewiß dargethan werden. Die angeführten Summen ſind aus **Jac. Uſſers** Zeitrechnung hergenommen worden. Dieſer Gelehrte, deſſen Fleiß ſeine Geſchicklichkeit übertroffen hat, verbindet den Ausgang **Abrahams** aus **Haran** mit **Tharah** Tode, ſetzt ihn in das Jahr der Welt 2083, folglich 427. nach der Sündfluth, und nimt, ohne den Grund für dieſe Behauptung anzuführen, 352. Jahre von der Sündfluth bis auf **Abrahams** Geburt an. **Gottfried Kohlreif** vermehrt dieſe Summe, und verbindet den Ausgang **Abrahams** mit den Jahren der Welt 2086, ja gar 2091. Der ſeel. **Bengel** hingegen, erblickt **Abrahams** Ausgang im Jahre 2021, mithin nach der Sündfluth 365, die Geburt deſſelben aber im Jahre der Welt 1946, und nach der Sündfluth 290. Hauptſächlich hängt dieſe Verſchiedenheit von der Zeit ab, die man von der Geburt **Abrahams** angiebt. Einige nehmen an, daß **Abraham** der älteſte Sohn ſeines Vaters geweſen ſey, und dieſe Meinung iſt unerweislich. So wenig aus 1 Moſ. 5, 35. folgt, daß **Sem** der erſte Sohn des **Noah** geweſen, eben ſo wenig kan aus dieſer Ordnung der Söhne **Tharah** die Erſtgeburt **Abrahams** geſchloſſen werden, die auch wegen c. 11, 28. 29. nicht ſtatt findet. Etwas wahrſcheinlicher iſt die Meinung dererjenigen, die nach Veranlaſſung der Zeugniſſe des **Philo** und **Joſephus** dafür halten, daß Abraham im 70ſten Jahre ſeines Vaters geboren worden, und dieſe gründen ſich theils auf 1 Moſ. 11, 26. theils auf den Zuſammenhang der Umſtände. Da alle Nachkommen **Sems** unter den Vorfahren **Abrahams** viel zeitiger Kinder gezeugt, der erſte im 35, der 2te im 30, der 7te im 29ſten Jahre; ſo iſt es freylich weit wahrſcheinlicher, daß der 8te, **Abraham**, im 70ſten

Jahre gezeuget worden, und nicht der älteſte geweſen, als daß ſolches erſt im 130ſten Jahre ſollte geſchehen ſeyn. Doch auch wider dieſe Behauptung findet noch ein feiner Widerſpruch ſtatt. Der Zwiſt kan nicht wohl entſchieden werden. Die Sache iſt zu dunkel. Das Beſte iſt, daß die Rechnung der künſtigen Zeitfolge, die an Begebenheiten fruchtbarer iſt, ungleich mehr Richtigkeit und Zuverläßigkeit hat. Von dem **Eber** vermuthen einige, daß er den **Ebräern** den Namen gegeben. Es iſt aber ungleich wahrſcheinlicher, daß dis Volck dieſen Namen in viel ſpätern Zeiten erhalten habe. In die Tage dieſes Mannes wird das ſo genante **güldene Weltalter** geſetzt, welches mit dem Traume verſchwunden iſt. **Peleg**, der dieſe Benennung vom **Zerreiſſen** hat, ſoll die **Zerſtreuung** der Völker andeuten, oder den groſſen **Riß**, den ihre Trennung machte. Aber dieſe Veränderung erfolgte lange nachher. Vielleicht zielt dieſer Name auf einen andern Vorfall. Man glaubt nemlich, daß um die Zeit ſeiner Geburt ſich etwan ein Stück Landes losgeriſſen, wovon ihm nach der damaligen Gewohnheit der Name beygelegt worden.

Zweyter Abſchnitt.

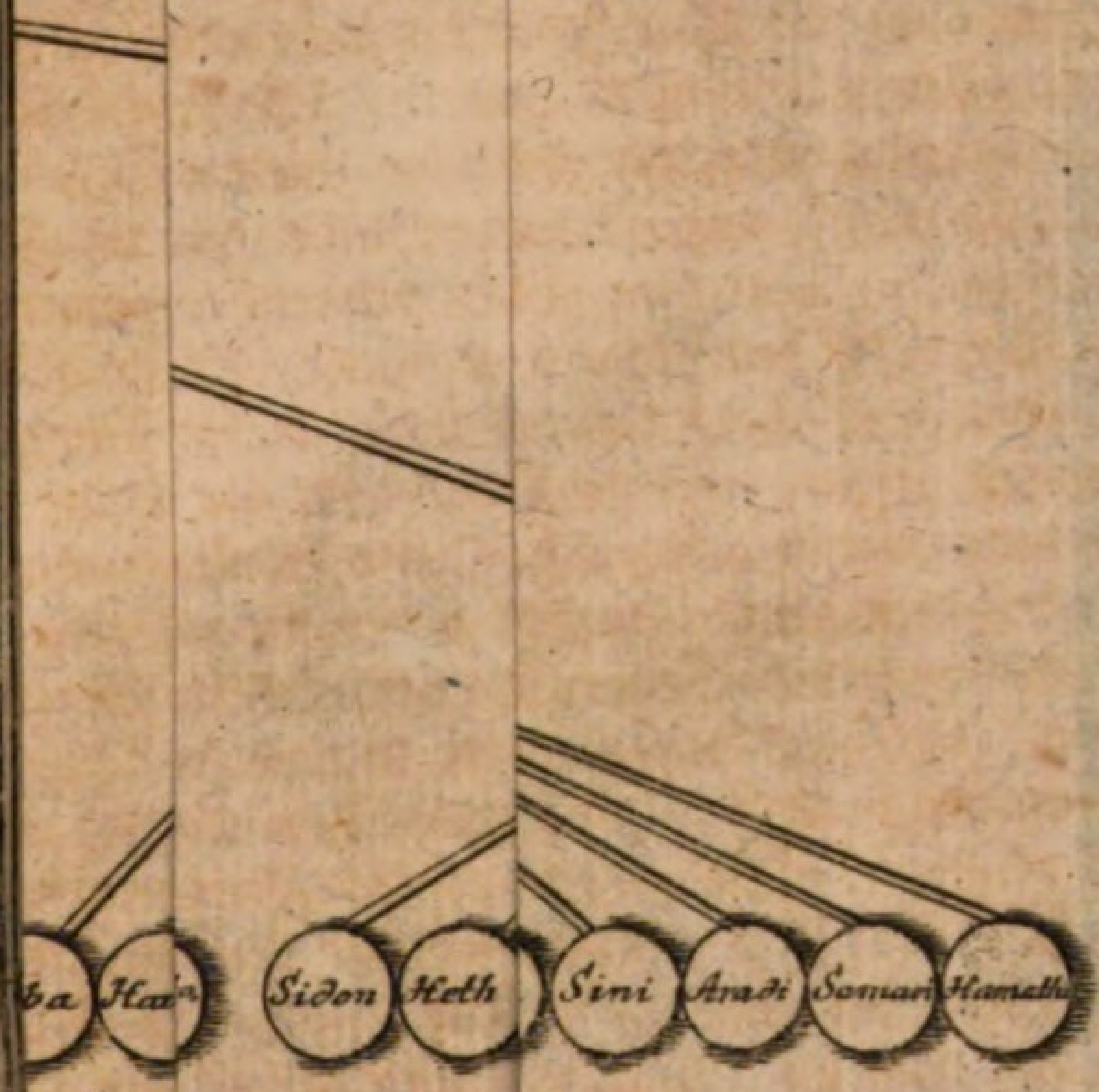
Geſchichte Noäh nach der Sündfluth und ſeiner Nachkommen bis auf Abraham [20].

§. 45.

Nachdem **Noah** vom Berge herabgekommen war, trieb er die Landwirthſchaft, und pflantzte einen Weinberg. Er kante die Kraft des Weinſtocks noch nicht. Denn er wurde trunken, als er davon genoß. Er legte ſich in ſein Gezelt, und nicht recht bey ſich ſelbſt, vergaß er ſich zuzudecken, oder ſeine Blöſſe zu verbergen. Ham,

20) Th. 1. S. 250.

r Ch bis ar.



Ham, ſein jüngſter Sohn, ſahe ihn in dieſem Zuſtande, und rief ſeinen Bruder den Sem und Japhet herein. Dieſe aber fühlten ihre kindliche Ehrerbietigkeit, nahmen ein Kleid, traten rückwärts in das Zelt, und bedeckten die Scham ihres Vaters. Noah erwachte, und erfuhr das verſchiedene Betragen ſeiner Kinder. Er war ein kluger Mann, mit den Geſinnungen ſeiner Kinder bekant, und wurde als Prophet göttlicher Offenbarungen gewürdigt. In dieſem Lichte ſahe er in die Zukunft, und in die Schickſale ſeiner Nachkommen. Dieſem nach ſprach er die Weiſſagung über ſie aus, welche für die ältern ein Segen, und für den jüngſten ein Fluch war: Canaan, Hams Sohn, ſey der Kecht von Japhet, ſey der Knecht von Sem! So heilig war damals die Beziehung der Kinder gegen ihre Eltern! und ſo wahrhaftig war die Prophezeyung des Noah! Denn ſie iſt buchſtäblich erfüllt werden. Dieſer Mann war der zweyte Stammvater des menſchlichen Geſchlechts. Er ſtarb im 950ſten Jahre ſeines Alters. Die Namen ſeiner Nachkommen ſtehen nach der Geburtslinie und deren Verhältniß auf beygefügter Tafel, über welche wir ſogleich ein paar Anmerkungen machen wollen. *)

Japhet wird für den erſtgebohrnen Sohn des Noah gehalten, und man findet den Grund hiezu in dem hebräiſchen Unterſcheidungszeichen 1 Moſ. 10, 21. mit C. 9, 34. verglichen. Ob ihm aber gleich die Würde der Erſtgeburt nicht abgeſprochen werden kan, ſo hat er doch die Ehre nicht, daß er unter die Stammväter des Meßias gerechnet wird. Dieſen Vorzug hat Sem, der im 98ſten Jahre ſeines Alters war, da er in die Arche ging. Er zeugte zwey Jahr nach der Sündfluth, und alſo da er hundert Jahr erreicht hatte, den Arphachſad, und lebte hernach noch 500. Jahr. Sein ganzes Alter faſſet 600. Jahre in ſich. Die folgenden Ertzväter bis auf Abraham, ſind Salah, Heber, Peleg, Regu, Serug, Nahor und Thara. Aber hier zeigt ſich eine Schwie-

*) S. Tab. II.

tigkeit, die noch nicht ganz aufgelöſet worden iſt. Die ſiebenzig **Dolmetſcher**, und **Lucas** C. 3, 35. 36. rücken zwiſchen dem Arphachſad und Salah den **Cainan**, als einen Sohn von jenem und den Vater von dieſem, ein, wodurch die Zeitrechnung des alten Teſtaments einen Zuwachs von 130. Jahren erhält. Man meint zwar, daß der Enkel **Seths** durch ein Verſehen eines Abſchreibers, oder andern Schriftſtellers, mit dem Enkel **Sems** verwechſelt, und alhier ins Geſchlechtregiſter für den eigentlichen Enkel deſſelben geſetzt worden. Allein dis Vorgeben iſt eben ſo unwahrſcheinlich, als ein anderes, daß **Salah** den Namen **Cainan** ſolte gehabt haben.

§. 46.

Wir haben oben die **phönicische Geſchichte Sanchuniathons** berührt, und es wird, wie wir hoffen, unſern Leſern nicht mißfallen, daß wir ſie mit der Fortſetzung der von ihm angegebenen **Geſchlechtsfolge** einen Augenblick unterhalten [21]). Das eilfte Glied, welches er angiebt, machen **Miſor** und **Sydyc** aus, und dieſe haben das Saltz erfunden. Vom **Miſor**, ſagt **Sanchuniathon**, kam **Taautes** (die Griechen nennen ihn **Hermes**) her, und dieſer iſt der Erfinder des **Schreibens** mit **Buchſtaben**. Von **Sydyc** ſtammen die **Dioscuri** oder **Cabiri** ab, und dieſe entdeckten die Kunſt, ein vollſtändiges **Schiff** zu **bauen**. Das war das **zwölfte Glied**. Von demſelben ſind andere entſproſſen, die das **dreyzehnte Glied** beſtimmen, deren Verdienſt darin beſteht, daß ſie **Kräuter** zur Heilung der Biſſe und Zauberkünſte aufgeſpührt. **Uranus** folgte ſeinem Vater **Elium** im Königreiche, und hatte mit der **Ge**, ſeiner Schweſter, vier Söhne, unter denen **Jlus** oder **Cronus** inſonderheit bemerkt wird. **Cronus** hatte den **Hermes Trismegiſtus** zu ſeinem Rath und Beyſtand, auf deſſen Gutbefinden er einſt ſeinen Bruder **Atlas**, wider den er einen Verdacht gefaßt hatte, zu Boden ſtürtzte und

21) Th. 1. S. 284.

und in ein tiefes Loch begrub. Er gründete **Byblus**, die erſte Stadt in **Phönicien**. **Cronus** durchzog die Welt, opferte ſeinen einigen Sohn, ließ ſich beſchneiden, und zwang ſeine Bundesgenoſſen auch dazu. Das Uebrige, was in der ſo genanten Geſchichte **Sanchuniathons** folgt, iſt eben ſo unwahr und ſchlecht. Man kan es faſt mit Händen greifen, daß dieſe Reliquien, die man vom **Sanchuniathon** herführt, wo nicht in neuern Zeiten erdichtet, gewiß doch verfälſcht ſind m). Wie elend würde es doch um die älteſte Geſchichte ausſehen, wenn **Moſis** Schriften nicht da wären! Und da die Heiden, um ihren ungereimten Geſchichten einige Glaubwürdigkeit zu geben, genöthiget worden ſind, die wahren Nachrichten des jüdiſchen Volks zu Hülfe zu nehmen, wie unächt und unrichtig müſſen ihre Urkunden geweſen ſeyn?

§. 47.

Die Söhne des **Noah** fanden es für rathſam, von **Ararat** nach **Sinear** zu ziehen [22]), und es iſt wahrſcheinlich, daß ſie dieſen Schluß noch bey Lebzeiten ihres Vaters vollzogen haben. **Sinear** aber heißt diejenige Ebene, die zwiſchen dem **Euphrat** und **Tigris** liegt, welche ſich auch an der Morgenſeite des **Tigris** ausbreitet, und wohin nach dem Zeugniß **Daniels** C. 1, 2. **Nabuchodonoſor** die Gefäſſe des ſalomoniſchen Tempels hinbrachte. **Heſtiäus** n) gedenkt eines **Sennaar** zu

m) **Cumberland** und andere haben die Ueberbleibſel des Sanchuniathons gedeutet. Ihre Erklärung aber gründet ſich hauptſächlich auf eine dreyfache Muthmaſſung, daß Sanchuniathons Abſicht geweſen ſey: die Abgötterey mit hiſtoriſchen Gründen zu vertheidigen; ferner, daß er **Moſis** Schriften gehabt und gebraucht; und endlich, daß er lieber das Geſchlecht Cains als die eigentlichen Vorfahren Noäh zu Stiftern ſeines Gottesdienſtes ſoll erwählt haben. Aber dieſe Muthmaſſungen ſind bis auf die zweyte unwahrſcheinlich. n) Bey dem **Joſephus**, Antiq. L. I, c. 5.

22) Th. 1, S. 299.

zu **Babylon**, **Plinius** o) einer Stadt **Singara** in Meſopotamien, und **Ptolomäus** p) verſetzt gleichfalls ſo wol die Stadt als das Gebirge **Singara**, in dis Land: Dieſe Namen ſcheinen ſich auf die Stadt und ganze Gegend zu beziehen, die noch jetzt da iſt, und von den Morgenländern Senjar genant wird q). In dieſem Lande bekamen die Söhne des **Noah** den Einfall, eine Stadt und in derſelben einen Thurm zu bauen, deſſen Spitze den Himmel, den ſie mit den Augen erreichen konten, berühren ſollte. Ihre Abſicht mochte ſeyn, entweder ein Denkmal ihres dortigen Aufenthalts zu ſtiften, und die Nachwelt zur Bewunderung einzuladen, oder ſich gegen die Zerſtreuung zu ſichern. Eine gegründete Auslegung der Worte 1 Moſ. 11, 4. würde die ganze Sache entſcheiden. Folgende Ueberſetzung könte vielleicht dieſen Dienſt leiſten r). **Laſſet uns einen Thurm bauen, deſſen Spitze bis an den Himmel reiche, und uns ein Malzeichen** (durch Hülfe deſſelben) **machen, daß wir nicht in die ganze Welt zerſtreuet werden.** Die Menſchen, die ſich in der Ebene **Sinear** niedergelaſſen, und den Bau zu Babel unternommen hatten, waren allem Anſehen nach **Sceniten**, das iſt, Hirten, die um der Viehweide willen mit ihren Heerden von Ort zu Ort zogen. Auch die hebräiſche Redensart **Benoſam Mikkedem** (1 Moſ. 11, 1.), die ein Herumziehen im Morgenlande andeutet, beſtätigt das. Da nun die Sceniten dem Hirtenleben nachhingen, und ihren Beruf in einer Gegend trieben, die noch nicht genugſam angebauet war, ſo iſt leicht zu vermuthen, daß ſie ſich oft von dem Orte ihres

o) L. V. 21. p) Geograph. L. VI. c. 18. q) Voyages de *Thevenot* P. II. c. 10. r) Gatterer in der Univerſalhiſtorie S. 170. Oder iſt vielleicht der hebräiſche Ausdruck מִגְדָּל eine Erklärung des Vorhergehenden? **Laſſet uns eine Stadt bauen, wie eine Veſte.** Verſchiedene Gründe machen dieſe Muthmaſſung wahrſcheinlich. **Boyſens** Erläuterungen des Grundtextes der heiligen Schriften A. T. 1. St. S. 27.

ihres Aufenthalts, zumal wenn ſie ins weite Feld hinein gezogen waren, verirret haben. Das veranlaſſete allerley Bekümmerniſſe und Sorgen. Man wollte denenſelben abhelfen, und wurde endlich eins, eine Stadt aufzuführen, und in derſelben einen hohen Thurm, der die Irrenden auf die rechte Straſſe bringen ſollte. Zu dieſem Bau, woran die **Chamiten**, und vorzüglich **Nimrod** s), und mit ihnen auch viele andere, aber **nicht alle** damals lebende Menſchen Antheil gehabt haben, brauchte man Harz an ſtatt des Kalks, und an ſtatt der Steine zebrante Ziegel, deren jeder nach einer unwahrſcheinlichen morgenländiſchen Ueberlieferung 13. Ellen lang, 10. breit, und 5. dick geweſen ſeyn ſoll. Nach eben dieſer Ueberlieferung ſoll die Stadt 313. Klaftern an Länge, und 151. an Breite gehabt haben. Die Mauern derſelben wären 5533. Klaftern hoch, und 33. breit; der Thurm aber hätte ſich zu einer Höhe von 10000. Klaftern oder zwölf Meilen erhoben, und mit dieſem Bau hätten ſich die Menſchen 22. Jahr, und nach einem andern eben ſo ungewiſſen Vorgeben 40. Jahr beſchäftigt. Unſere richtige Erzehlungsurkunde ſchweigt davon, und von vielen andern Dingen, die der fabelhafte Geiſt hierbey ausgehecket hat. Aber das ſagt uns **Moſes**, daß der HErr dis Unternehmen gemisbilligt, und es durch eine **Verwirrung der Sprachen** vereitelt habe. Dieſer Umſtand, der natürlicher Weiſe die Zerſtreuung der Völker veranlaßte, iſt nun darum ſehr wichtig, weil er die **vierte groſſe Begebenheit iſt, die das ganze menſchliche Geſchlecht angeht.**

§. 48.

So kurz aber und einfach die Nachricht iſt, welche uns der heilige Geſchichtſchreiber von dieſer bedeutenden Veränderung giebt, ſo umſtändlich und wiſſenſchaftlich ſind die Erklärungen, welche die Gelehrten von derſel-

s) Von Nimrod ſoll unten in der babyloniſchen Geſchichte gehandelt werden.

23) Th. 1. S. 313.

derſelben gemacht haben. Sie beſtimmen den Ausdruck **Verwirrung der Sprachen** auf mehr als eine Art. Einige behaupten eine plötzliche Entſtehung von 70. ganz **neuen Sprachen**, und andere die Einführung **neuer Mundarten.** Wiederum andere vermuthen, daß ein **Mißverſtändniß** unter den Bauleuten entſtanden ſey, vermöge deſſen ſie einander nicht verſtanden hätten, und noch andere überreden ſich, es wäre bey denſelben nur ein Fehler in der **Ausſprache** nach Art **der Stamlenden** zu Schulden gekommen, die verſchiedenen Sprachen ſelbſt aber wären theils durch die Länge der Zeit, theils durch die Unterhandlung mit fremden Völkern, ferner durch die Entdeckung mancherley Künſte und Wiſſenſchaften, nach und nach entſtanden. Es iſt höchſt wahrſcheinlich, daß der erſte Menſch die Sprache, der er ſich bedient, ſich ſelbſt, ohne fremde Beyhülfe gemacht oder gebildet habe. Dennoch aber hat er dabey den **mittelbaren** Beyſtand GOttes genoſſen, der ſich inſonderheit dadurch geäuſſert hat, daß der HErr dem allererſten Menſchen die zur Bildung der Sprache erforderlichen und zureichenden Vermögenheiten, Fähigkeiten, und Gliedmaſſen anerſchaffen, und ihm die nächſten und hinreichendſten Veranlaſſungen und Neigungen, allgemeine Vorſtellungen und förmliche Töne zu bilden, mit den förmlichen Tönen allgemeine Vorſtellungen zu verknüpfen, und die förmlichen Töne, als Zeichen allgemeiner Vorſtellungen, mit einander zu verbinden, ertheilt. Was hindert es denn bey dieſer neuen Begebenheit die Sprache betreffend, einen neuen und auſſerordentlichen Zutritt GOttes anzunehmen? Die Menſchen ſollten ſich über den ganzen Erdboden ausbreiten. Das war die Abſicht GOttes. Es ſcheint, daß ſie in dieſe Abſicht nicht haben hineintreten wollen. Der HErr muſte alſo ihr bisheriges Band unter einander auflöſen. Und was war zu der Erreichung dieſer Abſicht ſchicklicher, als die **Verwirrung** ihrer bisherigen **Sprache**, die

er durch ein Werk ſeiner Allmacht gleich zu Stande brachte.

§. 49.

Der Wille der Vorſehung geſchahe. Denn auf die Verwirrung der Sprachen erfolgte die **groſſe Zerſtreuung des menſchlichen Geſchlechts.** Im kleinen mochte ſie ſchon geſchehen ſeyn. Denn der Wachsthum des menſchlichen Geſchlechts machte ſie nothwendig. Jetzt nun ſahen ſich die Menſchen noch mehr gedrungen, neue Wohnplätze zu ſuchen, und es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß die Ruinen und die Trümmern, welche die Sündfluth aus dem erſten Zeitalter noch übrig gelaſſen, ihnen ſo wol als Wegweiſer auf ihrer Wanderſchaft beförderlich, als auch ſelbſt bey dem Bau ihrer Häuſer nützlich geweſen ſind. Wie groß die Anzahl der wandernden Menſchen geweſen ſey, läßt ſich ganz und gar, und nicht einmal muthmaßlich beſtimmen. Eben ſo wenig läßt ſich von **dem Urſprunge der Völker** etwas Gewiſſes feſtſetzen. So viel iſt indeß auſſer Streit, daß alle Völker von dem **Noah** und ſeinen **drey Söhnen** abſtammen. Wo ſich aber dieſe Familien hingewandt, und ſich angebauet, iſt in der That nicht ſo klar, als man meinen möchte. Man muthmaßt, daß die fünf **Söhne Sems** ſich von **Medien** aufwärts bis an die Seeküſte Syriens ausgebreitet, und daß unter denſelben **Elam** nach Perſien, **Aſſur** nach Aſſyrien, **Arphachſad** nach Chaldäa, oder auch Arrapachitis, **Lud** nach Indien, und **Aram** nach Syrien, und vielleicht auch nach Meſopotamien gegangen ſey. Von den vier **Söhnen Hams** ſoll **Chus** das Land der Mohren in **Africa** und **America**, **Mizraim** Egypten, und **Phut** die Gegend zwiſchen Chus und Babylon, oder vielleicht **Lybien** bevölkert haben. Etwas zuverläßiger iſt es, daß **Canaan** und ſeine Söhne Phönicien und Canaan wohnbar gemacht. Von den ſieben **Söhnen** des **Japhets** ſcheint

Gomer

Gomer der Stamvater der Cimmerier, wie auch der Cimber und Celten, **Magog** der Scythen, **Madai** der Meder, **Javan** der Griechen, **Thubal** der Tibarener oder nachmaliger ſo genanter **Tartaren**, **Meſech** der Moſchen oder Ruſſen, und **Thiras** der Thracier zu ſeyn: gleichwie man unter den Söhnen des **Gomers** vom **Aſcenas** die Deutſchen, und vom **Chittim** entweder die Italiäner, oder wahrſcheinlicher die Einwohner **Macedoniens** und der ägeiſchen Inſeln herleiten will. Das ſind gröſtentheils Muthmaſſungen. Es fehlt durchgängig an Urkunden, oder an ſolchen Nachrichten, die ein urkundliches Anſehen haben. Von den **Americanern** hat **Whiſton** die Meinung, daß ſie Ueberbleibſel von der **Nachkommenſchaft Lamechs** wären. Aber dis Vorgeben iſt weiter nichts, als eine bloſſe Meinung, die immer wankt, weil ſie keinen Fuß hat. Die **Americaner** kommen gewiß, wie alle andere Nationen von den Söhnen des **Noah** her; es läßt ſich nur ihre eigentliche Abſtammung nicht beſtimmen. Viel wahrſcheinlicher iſt der Gedanke dererjenigen, welche dafür halten, daß die Hauptbevölkerung von **America** aus Aſien zu Lande geſchehen ſey. Denn, obgleich **Aſien** und **America** heut zu Tage durch eine ſchmale Meerenge von einander getrennet ſind: ſo verſichern uns doch die neueſten Reiſenden, daß die Völker in Siberien und Nordamerica in der Lebensart, Nahrung, Kleidung und Gebräuchen, ja ſelbſt in der Religion mit einander übereinſtimmen, woraus man denn nicht ohne Grund auf einen ehemaligen Umgang dieſer Völker, und auf die Verbindung der nordöſtlichen Landecke von Aſien und America in den vorigen Zeiten, ſchlieſſen kan [t]).

§. 50.

Der Pinſel der Geſchichte ſoll ſich hauptſächlich mit denenjenigen Begebenheiten beſchäftigen, die an groſſen Erfolgen fruchtbar ſind, und die den menſchlichen Geiſt in

t) Allgemeine Geſchichte der Länder und Völker.

in rührenden und kentbaren Zügen darſtellen. Aber von dieſem Weltalter, wenn wir ein paar groſſe Begebenheiten ausnehmen, wiſſen wir wenig ſicheres und unumſtößlich bewieſenes, das lehrreich genug wäre, unſere Aufmerkſamkeit an ſich zu ziehen. Die Menſchen gingen, ſo wie jezt, durch viele Thorheiten durch, ehe ſie einen merklichen Grad von dem Vernünftigen erreichten; ſie gelangten langſam und durch Umwege zu einer beträchtlichen Stufe der Vollkommenheit. Wir erblicken unter den damaligen Bewohnern der Erde gottesfürchtige Leute, und wirkſame Menſchenfreunde, aber auch nicht wenig Barbaren. Die Denkungsart der leztern konte auch durch den gründlichen Unterricht und durch das hinreiſſende Beyſpiel der Tugendhaften nicht geändert werden. Der **Gottesdienſt** blieb in Anſehung des Weſentlichen ſo, wie er angeordnet war. Er wurde noch erhöhet und eindrücklicher gemacht durch das **Brandopfer**, den Altar, den **Noah** bauete, und durch den **Bund**, deſſen ihn der HErr würdigte. Dennoch aber trift man ſchon in dieſen Zeiten Spuren eines traurigen Aberglaubens an, der insgemein eine Wirkung der Furcht, der Leichtgläubigkeit, und der Eigenliebe iſt. Unter der Gewalt dieſer Leidenſchaften lag ſchon der Vater des frommen Abrahams, Joſ. 24, 2. 14. Nach dem einhelligen Zeugniß der orientaliſchen Schriftſteller iſt **Thara** ein Bildhauer geweſen, hat Götzen verfertigt, und die Abgötterey eingeführet. Allein die Gelehrten denken von dem Urſprunge dieſer Ausſchweifung verſchieden. Man kan aber ſicher behaupten, daß die Menſchen ſchrittweiſe an dieſelbe gelangt ſind. Im Anfang mochten ſie ihre Anbetung und anderes Verlangen der Seele unmittelbar an die Sonne und andre Geſtirne richten. Die Wohlthätigkeit dieſer Planeten und der Anblick ihrer Pracht reitzte ihre Bewunderung, Freude und Dankbarkeit. Man legte ſich hernach auf die Sternkunde, und nun fing man an, den Aberglauben ſyſtematiſch aufzuführen, und ihm ein wiſſenſchaftliches Anſehen zu geben. Auf

die Anbetung der Geſtirne folgte die abgöttiſche Verehrung der Menſchen. So wie man von dem Einfluß der Sterne in den Zuſtand des Erdbodens zu viel glaubte, und auf dieſen Satz alles bauete, ſo holete man aus ihnen auch die Weisheit, Klugheit und Tapferkeit der Menſchen auf Erden her. Man meynte nemlich, daß die Menſchen von den Sternen zu groſſen Thaten begünſtigt, und nach ihrem Tode in die Zahl dieſer himliſchen Lichter aufgenommen würden. Dieſe tolle Meinung that unglaubliche Wirkungen. Leute, die ſich durch ihren Verſtand, oder durch eine und die andere Handlung über den Pöbel erhuben, wurden ein Gegenſtand, an dem der Pöbel mit Hochachtung klebte, und ſo wie im Leben, alſo auch nach demſelben, und faſt noch mehr nach dem Leben, die Zuflucht der Bekümmerten und der Hülfloſen. Und ſo wie der Aberglaube an ſich ſelbſt wuchs, ſo vermehrten ſich auch ſeine Anhänger. Zuerſt war er die Seuche einzelner Perſonen, hernach ging er in die Häuſer, und zuletzt in ganze Länder über. Die Prieſter, denen dieſer Religionsirrthum etwas einbrachte, bedienten ſich zur Hintergehung der blinden Einfalt liſtiger und ſchalkhafter Ränke. Sie trieben mehr als eine Marktſchreyerey, um den Aberglauben in dem Herzen des gemeinen Mannes zu befeſtigen, und es iſt nicht zu leugnen, daß der unwürdige Eigennutz dieſen ungeheuren Irrthum auſſerordentlich weit getrieben und befördert hat. Die **Regierungsform** in dem bisherigen Zeitlaufe war **patriarchaliſch**, das iſt, ſo ſanft, huldreich und treu geweſen, wie ſie von Vätern über ihre leibliche Kinder geführet werden kan. Liebe und Dankbarkeit, Nachſicht und Ehrfurcht waren die Geſetze, welche den Herrn an den Unterthan und dieſen an jenen knüpfte. Nun, da die Menſchen anfingen ſich zu trennen und ſich in Haufen oder Nationen zu zertheilen, wurde die Regierung **monarchiſch**. Die von Babel abziehende Heere hatten nicht allein einen Anführer nöthig, ſondern auch Vertheidiger, welche für ihre Bedürfniſſe ſorgten, und ſie wider die Anfälle der

wil-

wilden Thiere ſchützten. Dieſe Anführer muſten einſehende, redliche und beherzte Männer ſeyn; mithin waren Tugenden und hervorſtehende Handlungen der Weg zur Erlangung einer monarchiſchen Gewalt. Anfänglich wählte man die Regenten, und man wählte ſie zu Vormündern der Geſetze, die man für das Beſte des Staats gemacht hatte. Alle Gewalt, die der Landesherr hatte, die hatte er von den Geſetzen. Eine **heroiſche** Liebe des Vaterlandes muſte ihn beſeelen, und er muſte ſich nie auf eine Seite hinlenken, die der Nation bedenklich war. Hernach änderte ſich dieſe Form. Das **perſönliche** Anſehen des Regenten dehnte ſich über die Landesgeſetze aus, und er vererbte die Krone. Die erſten Reiche waren ſehr klein. Noch hatte man keine andere Geſetze, als Gewohnheiten und Gebräuche, und diejenigen Rechte, die dem Menſchen anerſchaffen ſind. Die **Beſchäftigungen** der Menſchen in dem Zeitpuncte, den wir jetzt vor uns gehabt haben, war der Anbau der Städte und der **Weinberge**, und das **Reiſen** in entlegene Gegenden. Dieſes Reiſen, und die dadurch entſtandene Zerſtreuung mag gar leicht den **Handel** und **Wandel**, und die **Schiffahrt**, wo nicht veranlaßt, wenigſtens doch befördert haben. Das Geld war damals noch unbekant. Man tauſchte Sachen um Sachen. Die Sprache iſt ſeit dem ganz gewiß mehr ausgebildet worden. Denn man kan ſich leicht vorſtellen, daß die erſten Menſchen die **Affectenſprache** geredet, oder ſie in förmliche Töne verwandelt haben, und daß ihre Sprache meiſtentheils aus **einſylbigen Wörtern** beſtanden. Durch die Zerſtreuung aber ſind **viele Sprachen** erwachſen. Die **Bilderſchrift** ſcheint als ein Hülfsmittel des Gedächtniſſes ſich zu dieſen Zeiten zu ſchicken; aber daran iſt wol zu zweifeln, daß man von der **Buchſtabenſchrift** in dieſer Periode etwas gewußt habe. Aber nun rückt der zuverläßigere Theil der Geſchichte uns etwas näher.

Wir werden nun ganze Nationen kennen lernen.

Drittes Hauptſtück [22]).

Geſchichte von Egypten bis auf die Zeiten Alexanders des Groſſen.

Erſter Abſchnitt.

Beſchreibung von Egypten.

§. 51. Quellen. §. 52. Egypten. §. 53. Lage. §. 54. Mitleres Egypten. §. 55. Unteregypten. §. 56. Luft. §. 57. Nil. §. 58. Fortſetzung. §. 59. Fortſetzung. §. 60. Thiere. §. 61. Pflanzen. §. 62. Pyramiden. §. 63. Fortſetzung. §. 64. Fortſetzung. §. 65. Fortſetzung. §. 66. Labyrinth und See Möris.

§. 51.

Die **Hauptquelle**, aus welcher die Geſchichte von **Egypten** geſchöpft werden muß, iſt die **heilige Schrift**. Dieſe enthält nicht wenige Nachrichten, welche Egypten betreffen; und wer wird, ohne die Wahrhaftigkeit GOttes zu läſtern, an der Richtigkeit und Gewißheit derſelben zweifeln können? Die Schriften des **Herodots**, **Manetho** und des **Diodors** aus **Sicilien** ſind ſo wenig überflüßig, daß wir ſie weit mehr als Quellen betrachten können, die aber mit Vorſicht gebraucht werden müſſen. **Diodor** lebte zur Zeit des **Cäſars** und **Auguſtus**. Er ſuchte ſich mit hiſtoriſchen Kentniſſen zu bereichern, und für alle Menſchen ſich zu bilden, und darum reiſete er. Das Buch, welches er eine **hiſtoriſche Bibliothek** nennt, und das aus 40 Theilen beſtanden haben ſoll, iſt nicht ganz auf uns gekommen. In einigen Ueberbleibſeln von fünf Büchern trift man verſchiednes an, was die Hiſtorie des **Morgenlandes** angeht. Aber auſſerdem, daß der fabelhafte Geiſt, der in vier Büchern die Hiſtorie von der Eroberung Troja

22) Th. 1. S. 361-608.

ja erzehlt, auch durch dieſe Geſchichte blickt, ſo ſind auch die Nachrichten, die er mittheilt, ſehr unvollſtändig. Ungleich vorzüglicher aber iſt **Herodot**. Dieſer Schriftſteller hat mit Nachdenken geſchrieben, und den Ausdruck nicht minder als die Gedanken mit Ueberlegung gewählt. Aber da er in der Anlage zu ſeiner ganzen Geſchichte einen **poetiſchen** Entwurf gemacht, und denſelben **poetiſch** ausgeführt hat, da er ſich den **Homer** zum Muſter der Nachahmung vorgeſtellt, manche poetiſche Redensart, ja ſo gar **homeriſche Tautologien** anbringt, und häufige Epiſoden in ſeine Geſchichte hineinwebt, ſo iſt ihm nicht immer zu trauen. Es iſt wahr, er beſchreibt manche Gegenden und Gebäude umſtändlich, und gründlich berechnet er die Völker. Aber der Ton der ſanften Flöthe, die er bis zur Bezauberung ſpielt, erweckt nicht ſelten die Furcht, daß er die Sachen übertreibe. Zu den **Hülfsmitteln** in Abſicht auf die Geſchichte **Egyptens** gehört vor andern 1. *Marſhami* Canon chronicus. 2. *Iac. Perizonii* Aegyptiarum originum et temporum antiquiſſimorum inveſtigatio. Lugd. B. 1711. 3. *Athanaſii Kircheri* Oedipus Aegyptiacus. 1652. 4. *Murtudi* hiſtoria Aegyptiaca de Pyramidibus, Nilo cet. aus dem Arab. von M. *Vattier* ins Franzöſiſche, und von Ioh. Davis ins Engländiſche überſetzt Lond. 1670. 5. Idée du Gouvernement ancien et moderne de l'Egypte, par Mr. le *Maſcrier* 1743. 6. *Rollini* Hiſt. Anc. T. I. p. 9-186. 7. *Lobo* Voyage Hiſtorique de l'Abyſſinie T. I. et Diſſert. ſur le Nil. Inſonderheit 8. *Jablonsky* Panth. Aegypt. welches ein ſchätzbares Buch iſt. Von der **Erdbeſchreibung** dieſes Landes ſind merkwürdig 1. *Strabonis* rerum geograph. Lib. XVII. Amſtelaed. 1707. 2. Deſcription de l'Egypte contenant pluſieurs remarques curieuſes ſur la Geographie ancienne et moderne de ce païs etc. par M. l'Abbé le *Maſcrier* Paris 1735. 3. **Pococke Beſchreibung von Egypten**, die der ſel. Herr von **Windheim** ins Deutſche überſetzt hat. Erlangen

 1754.

1754. 4. Voyage d' Egypte et de Nubie par Mr. Frederic Louis *Norden*. Coppenh. 1755. 5. Frider. Sam. *de Schmidt* opuſcula, quibus res antiquae praecipue Aegyptiacae, explanantur. Carolsruhae 1765. In dieſem gelehrten Buche, welches mit einem geleuterten Geſchmack geſchrieben iſt, ſind nicht wenige Anmerkungen enthalten, durch welche die Geſchichte **Egyptens** von vielen Fabeln geſäubert und in ein reineres Licht geſetzt wird. Noch gehört hieher 6. **Winkelmanns Geſchichte der Kunſt des Alterthums.**

§. 52.

Egypten, welches von ſeinen alten Bewohnern **Chemia**, und jetzt von den **Copten Chemi** genennet wird, ſoll dieſen Namen von **Ham**, dem Sohn des **Noah**, bekommen haben. Man gründet dieſe Meinung auf den Ausdruck, **das Land Hams**, der in den Pſalmen vorkomt. Die gewöhnliche Benennung aber, mit dem **Egypten** in der Bibel belegt wird, iſt **Mizraim**, und es kan wol ſeyn, daß dis Land dieſen Namen von der **Feſtigkeit** ſeiner Lage erhalten. Der Name **Egypten** aber, unter welchem wir es kennen, iſt griechiſch, und ſcheint von der ſchwarzen Farbe des Fluſſes ſowol als der Einwohner dieſes Landes hergenommen zu ſeyn. Den Fluß haben die Griechen inſonderheit **Melo**, oder **Melas** geheiſſen, die Hebräer **Schihon**, und die Aethiopier **Siris.** Lauter Ausdrücke, welche **ſchwarz** bedeuten.

§. 53.

Es liegt aber **Egypten** zwiſchen dem 48ſten und 53ſten Grad der Länge, und zwiſchen dem 24ſten und 83ſten Grad Norderbreite. Seine Länge von Mitternacht gegen Mittag beträgt ohngefär 600 Meilen, und die Breite ſeiner Küſte an der mittelländiſchen See von Morgen gegen Abend erſtreckt ſich etwa auf 300 Meilen. Gegen Mittag grenzt es an das Königreich **Sennar**, welches dem Könige von Ethiopien ſteuerbar iſt, und an die **Nilfälle;** gegen Mitternacht ſtößt es an das mittel-

ländi-

ländiſche Meer, und an die Erdenge Suez, und gegen Abend an Marmarica, die eine Landſchaft von Lybien iſt. Die alten Erdbeſchreiber ſtimmen in Anſehung der alten Grenzen dieſes Landes nicht überein, und da es an der Grenze von Aſien und Africa liegt, ſo weiß man nicht recht, zu welchem dieſer Theile des bewohnten Erdkreiſes man es rechnen ſoll. Weil man aber bey allen politiſchen Abtheilungen die Egyptier immer zu den morgenländiſchen Völkern geſchlagen hat, ſo wollen wir dieſem Herkommen folgen und es als einen Theil von Aſien betrachten. Das alte Egypten aber wird von einigen in zwey Theile, in Ober- und Unteregypten getheilt. Andre theilen es in drey, nemlich in das eigentlich ſo genante Oberegypten oder Thebais, in das mittlere Egypten oder Heptanomis, und Unteregypten, wovon das Delta der beſte Theil geweſen. Der ſüdlichſte Theil von Egypten an Ethiopien heißt Thebais, in der Schrift Pathros, und heutiges Tages Al Said. Die Griechen aber nanten es Thebais, von der Hauptſtadt Theben. Dis Land prangete ehemals mit Städten, deren Gröſſe und Pracht bewundert wurde. Die Hauptſtadt Theben, nachmals Dioſpolis oder Jupitersſtadt genant, wurde inſonderheit geſchätzt, und den anſehnlichſten Städten in der Welt zugezehlt. Eine auſſerordentliche Menge Menſchen wohnte in dieſer Stadt. Sie hatte, nach dem Zeugniß des Homers, hundert Thore, und zu jedem Thore konten, wie Pomp. Mela verſichern will, zu gleicher Zeit zweyhundert Wagen und zehntauſend ſtreitbare Männer hinausgehen. Dieſe Nachricht aber iſt nicht zuverläßig genug. Homer iſt eben kein gewiſſer Zeuge in der Geſchichte. Unſtreitiger aber iſt es, daß Theben zu den Zeiten des Strabo zehn Meilen lang geweſen, und vor ihrer Zerſtöhrung durch den Cambyſes ſoll ſich ihre Länge auf zwey und funfzig und eine halbe Meile erſtreckt haben. Ihr Reichthum überſteigt beynahe allen Glauben. Bloß die Ueberbleibſel

bey ihrer Verbrennung und Plünderung, welche die Perſer an ihr verübten, beliefen ſich über 300 Talente am Golde, und 2300 Talente am Silber. Man ſieht noch daſelbſt Tempel und Palläſte, die mit vielen Pfeilern und Bildſäulen geſchmückt ſind. Einer von den Tempeln hielt, dem **Diodor** zu Folge, im Umkreiſe anderthalb Meile, und 45 Ellen an Höhe, nebſt einer Mauer, die 24 Fuß dick war. Man wird vermuthen, daß dieſe Beſchreibung zu übertrieben ſey, und nach einer Fabel ſchmecke. Allein **Pocock**, der ein Augenzeuge iſt, und ſeiner Redlichkeit wegen Glauben verdient, verſichert in der **Beſchreibung von Egypten**, daß **Diodor** von der erſtaunenswürdigen Beſchaffenheit des Tempels noch zu wenig ſage. In den Gebirgen bey **Theben** ſind noch jeßt die prächtigen Grabmäler der Könige von **Theben**. Eine Gallerie, die ohngefär 10 Fuß weit, und über 30 Fuß lang iſt, führet in den Felſen hinein, und wiederum zu einer andern Gallerie, ja zu einer dritten, vierten und fünften, bey deren Ausgange ein Gemach iſt, in welchem ſich das Grab des Königs befindet, nebſt ſeinem auf den Deckel gehauenen Bildniß. Die Wände und Decken des Zimmers ſind in hieroglyphiſche Figuren geſchnitten, deren einige mit Farben beſtrichen ſind, die noch ſo friſch ausſehen, als ob ſie erſt jeßt aufgemahlt wären. Nach **Pococks** Anzeige ſtehen nicht weit von dieſen Grabmälern die zwo coloßiſchen Säulen des **Memnons** ohngefär 30 Fuß weit von einander, die aus einer beſondern Art von poröſen harten Granit verfertigt ſind. Die Höhe der einen Bildſäule iſt, dem **Pocock** zu Folge, vom Boden des Fuſſes an bis zu der Spiße des Knies ohngefär 29 Fuß, und von dem Boden des Fuſſes an bis auf den Knöchel 2 Fuß und 6 Zoll. Hier ſind auch die Ueberbleibſel zwoer Säulen von ſchwarzem Granit, deren die eine die berühmte Bildſäule des **Memnons** ſeyn und täglich einen Schall von ſich gegeben haben ſoll, wenn ſie von den Strahlen der aufgehenden Sonne berühret ward. Man

will

will dieſe Legende durch das Zeugniß des **Strabo** beſtärken, der B. XVII. der **Geographie** verſichert dieſen Schall gehöret zu haben. Aber **Strabo** ſetzt hinzu, er könne nicht ſagen, ob der Schall aus dem Fußgeſtelle, oder aus der Säule, oder von dem umſtehenden Volke gekommen wäre u). Von den übrigen Städten verdient **Coptus** aufgezeichnet zu werden, weil ſie der vornehmſte Aufenthalt der eingebornen **Egypter** von langen Zeiten geweſen, ſeit dem ihr Land unter fremder Bothmäßigkeit geſtanden, und ſie ihren gegenwärtigen Namen **Copten** davon bekommen haben.

§. 54.

Heptanomis, oder das mittlere **Egypten** hat ſeine Benennung von den ſieben **Nomen** oder Aemtern, worin es eingetheilt war. Doch, da dieſe Eintheilung des Landes in **Nomen**, Gebiete, oder Stadthalterſchaften, von den Landesherren ſo häufig verändert worden iſt, ſo iſt auch gar nicht zu verwundern, daß die Anzahl derſelben ſo verſchieden bey den Alten angegeben wird, wie denn **Strabo** es in **ſechzehn** Aemter oder Gebiete vertheilt. Dieſes Egypten nun faßte alles Land von **Thebais** bis zu dem **Delta** in ſich, wo ſich der Nil in verſchiedene Ströme zertheilt, mit welchen er in das Meer fällt. In den älteſten Zeiten war es gleichfalls an Städten reich. An der Abendſeite des Fluſſes, etwa 15. Meilen ſüdwärts von dem **Delta**, ſtand das berühmte **Memphis**, welches von dem erſten egyptiſchen Könige **Menes** erbauet ſeyn ſoll, gewiß aber viele Jahrhunderte hindurch die Hauptſtadt des ganzen Königreichs geweſen iſt. Sie hatte alles was zu einer namhaften Stadt erfordert wird, viele Einwohner, viele Tempel, einen ſtarken Umtrieb, und Reichthümer. Einer ihrer Tempel gehörte dem Gott **Apis**, den man unter der Ge-

u) Ἔιτε δὲ ἀπὸ τῆς βάσεως, ἄτε ἀπὸ τοῦ κολοσσοῦ, ἄτε περὶ τὴν βάσιν ἱδρυμένων τινος ποιήσαντος τὸν ψόφον, ἐκ ἔχω διισχυρίσασθαι. p. 1171. Edit. Amſtelod.

ſtalt eines Ochſen anbetete. Wir wiſſen das von der Feder des **Strabo**, der **Memphis** ihrer Vorzüge wegen die nächſte nach **Alexandrien** nennet v). Dieſe berühmte Stadt aber iſt nicht mehr da. Nicht einmal Ueberbleibſel, oder traurende Zeichen ihres geweſenen Daſeyns ſind übrig geblieben. Ihre Trümmer ſind vielleicht theils bey **Alexandrien** angebracht, oder durch die Ueberſchwemmung des **Nils** weggeſpühlt und verſchüttet worden. Nicht weit von **Memphis** lag **Acanthus**, welches einen Tempel hatte, der dem **Oſiris** geweihet war. Die übrigen Städte ſind unbeträchtlicher. Von **Heracleopolis** z. E. weiß man weiter nichts, als daß in ihren Ringmauren der **Ichnevmon** angebetet worden iſt, und von **Nilopolis**, daß ſie wie jene Stadt auf einer groſſen Inſel gelegen, die von dem Nil gebildet worden. Von den übrigen ſind nur noch die Namen übrig geblieben.

§. 55.

Unteregypten ward **Delta** genant, wegen ſeiner dreyeckigten Geſtalt, und erſtreckte ſich von der Theilung des **Nils** bis zu dem mittelländiſchen Meere. Einige Städte dieſes Landes ſtanden an dem See **Marea** oder **Mareotis** hinauf, und es ſind folgende: **Plüthine**, **Monocaminum**, **Cobii**, **Almyra**, **Hierax**, **Taposiris**, **Phomotis**, **Marea**. Dieſer See, war wie **Strabo** meldet, ehemals ſchiffbar w), und betrug 300. Stadien an Länge, und halb ſo viel an Breite. Das Land ſelbſt muß einen wohlſchmeckenden Wein gehabt haben. Denn **Virgil** x) und **Horaz** y) beſingen dieſen Wein. Das ſehenswürdigſte **Alexandrien**, welches von ſeinem erhabenen Stifter, dem **Alexander** dem Groſſen, und

v) Πόλις ἐςὶ μεγάλη τε καὶ εὔανδρος δευτέρα μετὰ Ἀλεξάνδρειαν. B. VII. S. 1161. der Amſterd. Ausgabe. w) Ὁρῶν τὰς ὁλκάδας ἔντε τῷ κατάπλῳ, καὶ ἐν ταῖς ἀναγωγαῖς ἐσον βαρύτεραι τε καὶ κουφότεραι δεῦρο κακεῖσε πλέοιεν. p. 1142. x) Georg. II. 91. y) 1 Carm. XXXVII. 14.

und auch davon, daß es von den Ptolomäern zur Hauptſtadt des ganzen Egyptens gemacht worden, berühmt iſt, ſtand zwiſchen dem See und dem canopiſchen Arme des Nils. Eine Stadt, die im Umkreiſe wol funfzehn Meilen in ſich enthielt, mit einem wahrhaftig königlichen Schloſſe, welches den fünften Theil der Stadt ausmachte! Eine Stadt, von der man zu den Zeiten des Auguſtus glaubte, daß ſie mit dem weltberühmten Rom um den Vorzug ſtritte. Eine Stadt, die ſo zu reden damals den Stapel hatte, die gröſte Handelsſtadt in der Welt, welche ſo viele Länder auch in der weiteſten Ferne mit Waaren verſorgte. Die gröſſeſten Reichthümer zog ſie an ſich, und ſo wie die Vortheile der Handlung in unermeßlichen Schätzen in ſie zurückkamen, ſo wurde ſie auch verſchwenderiſch und weichlich. Ihre Ueppigkeit, und Sucht nach Wollüſten und Ausſchweifungen, wurde ſo gar zum Sprichwort. Etwa eine Meile von dem Ufer lag die bekante Inſel Pharos, die von dem Leuchtthurm Pharos, der den Seefahrern diente, und der unter die Wunder der Welt gezehlt worden iſt, unterſchieden werden muß. Etwa vier Meilen von Alexandrien hatte Auguſt über den Marcus Antonius einen glorreichen Sieg erfochten. Zum Andenken dieſes Sieges wurde ein geringer Ort, der auf dem Schlachtfelde lag, Nikopolis genant. In dieſer Gegend ſtand das von den Spartanern bey ihrem Rückzuge aus dem trojaniſchen Kriege erbauete, und der ausgelaſſenſten Lüderlichkeit wegen berüchtigte Canopus, und von dieſer Stadt waren ſüdwärts verſchiedene angeſehene Städte. In dem Delta, zwiſchen dem canopiſchen, und dem peluſiſchen oder öſtlichen Arme des Nils lagen Metelis und Naucratis. Nicht weit von da lag Sais, die ehemalige Hauptſtadt des Unteregyptens, wo ein berühmter Tempel der Minerva ſtand, und vor demſelben ein aus einem einzigen Felſen gehauenes bewundernswürdiges Zimmer, von auſſen 21. Ellen

lang, 14. breit, und 8. hoch, und von innen über 18. Fuß lang, 12. breit, und 5. hoch; wobey drey Jahre hindurch 2000. Menſchen gebraucht wurden, daſſelbe zu Waſſer von **Elephantina** herbey zu ſchaffen[z]). Nordwärts von Sais lag **Celaſa**, und **Beutus**, das wegen eines Orakels der **Ladona** berühmt war. **Herodot** ſagt uns aus dem Munde gewiſſer Prieſter, daß zur Zeit des **Menes** alles Land unter **Thebais** voller Sümpfe geweſen ſey, und aus dieſer nicht ganz unrichtigen Erzehlung wird geſchloſſen, daß das ganze Gebiete an und zwiſchen den Canälen im **Delta**, in welchem nicht wenig merkwürdige Städte befindlich waren, durch die jährliche Ueberſchwemmung des Nils zu Egypten hinzugekommen ſey. Oſtwärts von dem **Delta** lag **Buſtabus**, worin die **Diana** einen prächtigen Tempel hatte; in deſſen Nähe lag **Onias**, von dem jüdiſchen Prieſter alſo genant, der daſelbſt einen Tempel erbauete, der an Gröſſe und Schönheit dem Tempel zu Jeruſalem nichts nachgeben ſollte; und an eben dem Ufer des Nils **Babylon**, welches nach dem Zeugniſſe **Diodors** [a]) von einigen Gefangenen aus **Babel** in Chaldäa erbauet ſeyn ſoll. **Ptolemäus** [b]) gedenkt eines Canals zwiſchen dieſer Stadt, und dem rothen Meere, den er den **Canal Trajans** nent, entweder weil er ihn hat graben, oder ausbeſſern laſſen. Nicht weit davon fing ſich der Canal an, den man den **Canal der Könige** nante, und dieſer ging von dem **peluſiſchen** Arme des Nils bis ans rothe Meer. Er war hundert Ellen breit, und ſo tief, daß er die laſtbareſten Schiffe tragen konte. Der König **Seſoſtris** fing ihn an, und ſeine Nachfolger vollendeten ihn. Gegen die Mündung dieſes Arms des **Nils** ſtand die Stadt **Peluſium**, die ihren Namen nicht vom **Peleus**, dem

z) Οἴκημα μονόλιθον ἐκόμισε ἐξ Ἐλεφαντίνης πόλιος καὶ τοῦτ' ἐκόμιζον μὲν ἐπ' ἔτεα τρία, δισχίλιοι δὲ οἱ προσετετάχατ' ἄνδρες ἀγωγέες. Herod. L. II. p. 156. Edit. Gronov. a) L. I. c. 56. b) L. IV. c. 5.

dem Vater des Achills c), ſondern von der moraſtigen Lage hat, in der ſie ſich befindet.

§. 56.

Die **Luft** in Egypten kan nicht anders denn warm und trocken ſeyn, weil das Land nahe an der Wendungslinie liegt. Die Trockenheit der Luft aber iſt der Fruchtbarkeit der Felder gar nicht nachtheilig, weil nach dem Anwachs des **Nils** vieler Thau herabfällt. In **Oberegypten** oder **Thebais**, regnet es, wie ſchon die alten Geſchichtſchreiber angemerkt haben, weniger, als in **Unteregypten**. **Maillet** ſchreibt d), daß es zu **Cairo** und höher hinauf ſelten regne, auch nicht leicht anders, als des Abends eine viertel oder halbe Stunde lang; daß es in den Jahren 1692, 93, 94, vom November an, bis zum April fünf bis ſechsmal geregnet habe; daß oft drey bis vier Jahr verſtreichen, in welchen es in Oberegypten gar nicht regne, ja daß wenn ein Regen komme, die Leute zuſammen liefen, und über dieſe Seltenheit in Freudenbezeigungen ausbrächen. Eben das bezeugt auch **Pocock**. Er verſichert nemlich, daß es an der Seeküſte und in **Unteregypten** ſonderlich vom November bis zum Merz viel und ſtark regne, zu **Cairo** aber ſelten anders als im **December**, **Januar** und **Februar**, und nur wenig; in **Oberegypten** aber in acht Jahren nur zweymal eine halbe Stunde lang geregnet habe. Es ſind des Jahrs zwey Sommerzeiten in Egypten. Der erſte Sommer fällt in die Monate **Merz**, **April** und **May**, und dieſe Jahres-

c) In Auguſtamnica *Peluſium* oppidum eſt nobile, quod *Peleus* Achillis pater dicitur condidiſſe, luſtrari deorum monitu juſſus in lacu, qui ejusdem civitatis alluit moenia, cum poſt interfectum fratrem nomine Phocum horrendis furiarum imaginibus raptaretur. *Ammianus Marcellinus* L. XXII. c. 16. edit. Gronov. Ein ſolch Mährchen konte **Marcellinus** niederſchreiben! Die Geſchichtſchreiber zernichten es, inſonderheit Diodorus Siculus L. IV. *Apollodorus* in Biblioth. und *Antoninus Liberalis* c. 28. d) Th. 1. S. 21

Jahreszeit iſt der unerträglichen Hitze und der brennenden Winde wegen die ungeſundeſte. Im zweyten Sommer hingegen, der im Brachmonate, Heumonate und Auguſt genoſſen wird, wie auch im Herbſt und Winter, iſt die Luft kühl und geſund. Die Kälte iſt ſelten fühlbar, und nie anhaltend.

§. 57.

Eine der gröſzten Merkwürdigkeiten in Egypten iſt der berühmte **Nil**, deſſen Name von dem hebräiſchen Worte **Nahal**, welches einen **Fluß** bedeutet, herrühren mag. Die Quellen dieſes Fluſſes, welche ſich, wie man nunmehro entdeckt hat e), in **Ethiopien** befinden, waren den Alten unbekant. Sie hielten ſogar ihre Entdeckung für unmöglich f). Nun aber wiſſen wir, daß er in **Ethiopien** entſpringt, daß er unter dem Wendezirkel des Krebſes in **Egypten** komt, und daß er ſich in ſieben Fällen mit einem lermenden Geräuſch herunterſtürzt. Nachdem er durch **Ober-** und **Mittelegypten** gefloſſen, theilt er ſich ein wenig unterhalb dem alten **Memphis** in zween Arme, welche hernach wieder ſieben Gänge machen, und ſich durch eben ſo viel Mündungen ins Meer ergieſſen. Dieſe bey den alten Schriftſtellern häufig gemeldete ſieben Mündungen des **Nils**, waren, wenn man vom Abend anfängt, die **canopiſche**, die **heracleotiſche**, die **bolbitiſche**, die **ſebennytiſche**, die **phatniſche** oder **pathmetiſche**, die **mendeſianiſche**, die **tanitiſche** oder **ſaitiſche**, und die **peluſianiſche**, welche ihre Namen von eben ſo viel Städten haben, die an derſelben Armen gelegen. Auſſer dieſen ſieben giebt es noch zwo falſche Mündungen oder Pſeudoſtomata, namentlich von **Pineptimi** und **Diolcos**, die zu ſeichte waren, groſſe Schiffe zu tragen. Seitdem haben ſie ſich meiſtens verſtopft; mehr als dreyßig Gänge ſind entſtanden, und heut

e) Lobo Voyage Hiſtorique de l' Abyſſinie T. I. p. 132.

f) Herodotus L. II. c. 19. et ſeqq. Τῶν ἱερέων ὦν πέρι οὐδενὸς οὐδὲν οἷός τ' ἐγενόμην παραλαβεῖν παρὰ τῶν αἰγυπτίων.

heut zu Tage ſind nur zween erheblich, nemlich der von Roſetta oder Raſhid gegen Abend, und der bey Damietta oder Dimyat gegen Morgen. Der ſieben vornehmſten Mündungen des Nils wird ſchon Eſ. 11, 15 gedacht, und es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß der Fluß Sihor Jer. 2, 18 der Nil ſey. Die Ueberſchwemmung dieſes Fluſſes gehört unter die Wunder, welche Egypten unterſcheiden und verherrlichen. Es hat aber hiemit folgende Bewandniß. Am 18ten oder 19ten Junii zeigt ſich der merkliche Anfang ſeines Steigens; zuweilen, wenn das Jahr ſchlecht wird, erſt im September; er fährt damit hundert Tage fort, nimt eben ſo lange, bis zum ordentlichen Eintrit in ſeine Ufer, wieder ab; muß ſechzehn Ellen hoch, wenigſtens funfzehn ſteigen, wenn nicht eine Theurung erfolgen ſoll, und wird ſchädlich, wenn er über 24 Picken hoch anwächſt, weil das Land alsdenn zu ſpät trocknet. Der Nil iſt alſo wohlthätig gegen die Egyptier, und ſeine Ueberſchwemmung hilft ihre Felder befeuchten. Sind ſie aber auch dankbar gegen dis Geſchenk der Vorſehung? Sie ſind es. Aber man höre, wie? Es wird geſagt, daß die Egypter in den alten Zeiten, bey Durchſtechung des Dammes, wodurch das Waſſer, ſo bald es eine gewiſſe Höhe erreicht hat, auf die Felſen geleitet wird, daß ſie bey dieſer Gelegenheit dem Nil jährlich ein Mädgen, oder wie andre wollen, einen Knaben und ein Mädgen als einen Tribut für alle von ihm empfangene Wohlthaten geopfert haben. Dieſe unnatürliche Grauſamkeit habe bis auf die Zeit der Muſulmannen gedauret, und ſey von ihnen mit ſichtbarer Genehmigung des Himmels unter der Regierung Omars abgeſchafft worden. Vielleicht war es zur Zeit der Chriſten nicht mehr ein Menſchenopfer, ſondern nur das geſchmückte Bild einer Jungfrauen, das mit heiligen Gebräuchen dem Nil geſchenkt wurde. Aber die Muſulmänner konten auch dis nicht einmal leiden, ſondern der Kalife Omar befahl, in den Nil, wofern derſelbe

nicht

nicht hinlänglich anſchwellen wolte, ſeinen offenen Brief oder Befehl zu werfen, der hier eine Stelle verdient, weil er der einzige ſeiner Art iſt, ein Stratagem wider die Natur, ein Meiſterſtück der Politic in Abſicht auf einen Fluß: **Abdaha Omar, Beherrſcher der Gläubigen, dem Nil in Egypten: wilt du dich von freyen Stücken und aus eigner Bewegung nicht ausbreiten; ſo wiſſe, daß ein überlegener Gott ſey, der dich zwingen könne zu flieſſen. Indeſſen werden wir zu demſelben flehentlich beten, daß er dich zu flieſſen nöthige.** Dieſes Nöthigen aber konte auf die kürzeſte Art geſchehen, wenn der ſtarke Regen, der in **Ethiopien** bey den Quellen des Nils fällt, vermehret wurde. Denn dieſer ſtarke und anhaltende Regen iſt die einzige und wahrhaftige Urſach von dem unbegreiflichen Anſchwellen dieſes Fluſſes. Er ſetzt anfangs ganz **Ethiopien** eben ſo unter Waſſer, wie hernach **Egypten.** Denn jenſeit der Waſſerfälle bekömt der **Nil** mächtige Zuflüſſe, indem nicht nur der ſo genante weiſſe Fluß, nebſt verſchiedenen andern anſehnlichen Flüſſen hineinſtrömt, ſondern auch der Nil ſelbſt einige Tagereiſen lang zwiſchen groſſen Gebirgen fließt, von welchen herab ſich eine unglaubliche Menge gröſſerer und kleinerer Bäche, vom Regen erzeugt, in denſelben ſtürzt. Dieſer Regen ergießt ſich beſtändig in **Ethiopien** die Monate **April** und **May** durch, und zu eben der Zeit, und eben ſo regelmäßig regnet es auch in **Indien**, wodurch die beiden Flüſſe **Indus** und **Ganges** auf eben die Art austreten.

§. 58.

Die Güte der Natur machte die Egyptier aufmerkſam, und das Bedürfniß, in dem ſie ſich befanden, klug. Wolten ſie die Vortheile, mit denen der **Nil** ſie bereicherte, gehörig vernutzen, ſo muſten ſie eine genaue Eintheilung von den Wohlthaten zu machen ſuchen, mit denen ſie der **Nil** auf einmal überſchüttete. Sie lernten

dieſe

dieſe Kunſt nach und nach. Sie erfanden nemlich **Nilmeſſer, Zeiger** und **Waſſerleitungen**. Einer dieſer **Nilmeſſer**, deren es doch noch andere giebt, befindet ſich in dem Schloſſe zu Alt-Kahira. Es iſt ein weiter viereckigter Behälter, um welchen ein ſchöner Gang geht, der auf zwölf marmornen Pfeilern ruhet. Man kan ſich auf ein Geländer ſtützen, wenn man ins Waſſer ſehen will, welches im Behälter ganz genau mit dem Waſſer im Fluſſe eben ſteht. Mitten in dieſem Behälter, durch welchen ein aus dem **Nil** hergeleiteter Canal läuft, ſteht ein achteckigter Pfeiler von weiſſem Marmor, der in zwey und zwanzig gleiche Theile getheilt iſt. Jeder dieſer Theile hat wieder ſeine Zolle, aber nicht von gleicher Anzahl. Die 16 unterſten Picken haben jeder 28 Zoll, aber von der 17ten bis zur 20ſten Picke hat jede nur 26 Zoll; und nur 24 Zoll franzöſiſchen Maaſſes enthält jede der höchſten Picken. Dieſe Bemerkung wird manche Widerſprüche in Abſicht auf die Verſchiedenheit der erfoderten nöthigen Höhe des Waſſers haben. Die **Zeiger** waren nothwendig. Denn dieſe muſten das Steigen des **Nils** anmelden. Und dis waren die **Sphinxe**, eine zuſammengeſetzte Geſtalt aus einem **Weiberkopfe** und einem **Löwenkörper**. Der **Nil** nemlich fing im **Julius** und **Auguſt**, wenn die Sonne durch die Zeichen des Löwen und der Jungfrau geht, zu ſchwellen an. Der **Sphinx** war alſo eine ſymboliſche Vorſtellung von der Zeit der Naturbegebenheit, die er ankündigen ſolte. Verſchiedene dieſer Sphinxe ſind noch jetzt zu ſehen; einer inſonderheit nahe bey den Pyramiden, der aus einem Felſen gehauen worden, und eine erſtaunliche Länge hat. Der Kopf iſt nach **Thevenots** Bericht 26 Fuß hoch und vom Ohre bis zum Kinn ſind 15 Fuß. **Plinius** giebt dem Kopfe gar 102 Fuß in der Rundung, eine Höhe von 62 Fuß vom Bauche ab, und dem Leib eine Länge von 143 Fuß. **Waſſerleitungen** und **Schleuſen** waren den Egyptiern unentbehrlich, weil nur durch dieſe

Hülfe

Hülfe einem jeden Orte das benöthigte Waſſer aus der Ueberſchwemmung zugeführet werden konte. Nicht alle Schleuſen dürfen auf einmal, auch nicht vor der geſetzten Zeit geöffnet werden. Dieſe Zeit iſt durch Geſetze beſtimt worden, denn die Eröffnung der Schleuſen hat ehemals Fehden erregt und zum Blutvergieſſen die Loſung gegeben. Man fängt aber in **Oberegypten** an, und ſteigt allmählig unterwärts nach einer öffentlichen dazu eingerichteten Anordnung der Maaſſe. Für die allzu hoch liegende Gegenden bediente man ſich bey den Alten der Schraube des **Archimedes**, die daher auch die egyptiſche Plumpe heißt. Verſchiedene Orte ſind ſo hoch, daß bis 5 Brunnen über einander liegen, und Waſſerkunſtwerke erforderlich geweſen. Jetzt bedient man ſich insgemein zu dieſem Endzweck der Räder, die durch Ochſen herumgetrieben werden, an deren äuſſerſtem Rande irdene Geſchirre befeſtiget ſind, deren jedes ohngefär ſieben bis acht Maaſſe hält. Man ſagt, daß in Egypten täglich an die 200,000 Ochſen zu dieſer Arbeit gebraucht würden, ohne noch die Menſchen zu rechnen, welche in Weidenkörben Waſſer ſchöpfen, die ſo enge und wohl geflochten ſind, daß nicht ein Tropfen durchläuft.

§. 59.

Die Ueberſchwemmung des **Nils** bereichert Egypten auf alle Art. Der Schleim, welchen dieſer Strom mit ſich führt und zurückläßt, macht die Erde ohne anderweitigen Dünger fruchtbar. Der egyptiſche Landmann darf bey dem Feldbau ſich nicht ſonderlich anſtrengen. Wenn der Fluß zurück getreten iſt, vermiſcht er mit der Erde ein wenig Sand, um ihre Geilheit zu mindern, und die Ausſaat geſchicht mit wenigem Aufwand und mit eben ſo weniger Beſchwerlichkeit. Aber dieſe Unterſtützung der Natur giebt ihm weder das Recht noch die Zeit zum Müſſiggange. Denn zu der Zeit, da die Menſchen in andern Weltgegenden mühſam das Feld pflügen, muß er es wäſſern, und hiebey ſehr behutſam zu Werke gehn. Gleich

nach der Ueberſchwemmung, das iſt, im October und November, wird ausgeſäet, und ehe der Boden wieder von der nächſten Ueberſchwemmung durchgewäſſert wird, liefert er ſeinem Beſitzer gemeiniglich drey bis vier Erndten. Wer muß nicht über dieſe Fruchtbarkeit erſtaunen? Das Land trägt alle Arten von Getreide im gröſten Ueberfluß, inſonderheit Reiß. Es iſt jetzt der Kornboden von Conſtantinopel. Ehemals verſorgte es ſo gar das volkreiche Rom mit ſeinem Korne. Aber daß die Weiber von dem Nilwaſſer, wenn ſie es trinken, oder ſich in demſelben baden, fruchtbar werden, iſt eine unausſtehliche Fabel. Denn daß die egyptiſchen Weiber gemeiniglich im Julius und Auguſt empfangen, und im April und May entbunden werden, beweiſet nicht, daß ſie durch den Nilſtrom befruchtet worden ſind f). Zwey Dinge können füglich ſich bey einander befinden, ohne daß das eine des andern Urſach wird. Um dieſelbe Jahrszeit, die für das verheyrathete Geſchlecht ſo günſtig war, gingen die Leute müßig herum, oder ſchwärmten in der Luſtbarkeit von ſo manchen angenehmen Anblicken, Ausſichten und Veränderungen begeiſtert. Die Kühe bringen auch beynahe ſtets zwey Kälber zugleich. Die Schaafe thun ſich des Jahrs zweymal zuſammen, und bringen das erſte mal zwey Lämmer, aber das zweyte mal nur eins. Eine Ziege kan in einer Zeit von ſechs Monaten vier junge zur Welt bringen. Die Weiden mäſten, und das Gras wächſt gemeiniglich in der Höhe eines Ochſen. Einerley Stück Feld trägt in einem Jahre drey bis viererley Gattungen von Getreide und Gartengewächſe. Zuerſt ſäet der Landmann Sallat und Gurken, hernach Getreide, nach der Erndte aber Melonen und Hülſenfrüchte. Moſes, der dis Land lange bewohnet hatte, und es daher aus einer anſchauenden Erkentniß kante, ſagt zu dem Volke, das

er

f) Guthrie und Gray ſcheinen dieſe Legende im Ernſt zu behaupten.

er herausführte 9): Das Land, wohin du geheſt, es in Beſitz zu nehmen, iſt nicht wie Egyptenland, woraus ihr gezogen ſeyd, worin du deinen Saamen ſäeteſt und es ſelbſt tränken muſteſt, wie einen Kohlgarten; ſondern das Land, wohin du geheſt, es zu beſitzen, iſt ein Land voll Hügel und Thäler, und wird mit Regen vom Himmel gewäſſert; ein Land, wofür der HErr dein GOtt Sorge trägt. Die Augen des HErrn, deines GOttes, ſehen immer darauf vom Anfange des Jahrs bis zum Ende deſſelben. Indeß hat dieſe Fruchtbarkeit in den neuern Zeiten abgenommen. Nicht aber hat die Natur aufgehört auf den Befehl des Schöpfers wohlthätig zu ſeyn. Die Menſchen ſind nicht mehr ſo fleißig, wie ſonſt. Die Einwohner ſind nachläßig geworden, und behandlen das gute Land nicht mehr nach den Geſetzen der Kunſt, inſonderheit in den Gegenden, die in einer Entfernung vom Nil liegen, deren viele jetzt des verſperrten Kornhandels und des Mangels an Leuten halber wüſte liegen. Auch das Auge wird in Egypten erquickt. Nichts kan reizender ſeyn, als die Ausſicht, die man in den gemeldeten beiden Jahreszeiten hat. Denn, wenn man in dem Heumonat und Auguſt auf einen Berg ſteigt, ſo zeigt ſich dem Auge eine weite See, daraus eine Menge Dörfer, Thürme und Spitzen hervorragen, die den Inſeln des ägäiſchen Meers gleich ſcheinen, Büſche, Bäume, Wälder, und Berge, welches in der Entfernung die lieblichſte Perſpective verurſachen. Im Januar und Hornung aber iſt das ganze Land einer ſchönen Wieſe ähnlich, die von unzähligen Arbeitern gebauet wird. Die Luft iſt alsdenn rein, und von der groſſen Anzahl der Blüthen von Pomeranzen- und Citronenbäumen und andern duftenden Gewächſen gleichſam durchbalſamirt. So ſchildern die Alten

9) 5 Moſ. 11, 10. 11. 12.

Alten Egypten, und einige neuere Reiſebeſchreibungen h).

§. 59.

Das Thierreich in Egypten iſt auſſerordentlich merkwürdig. Das **Crocodil**, das heut zu Tage Timſah und bey dem **Herodot Champſa** heißt, hat im Schwanze ſeine meiſte Stärke, mit dem es ſich wehret und ſchadet. In Unteregypten iſt dis Thier ſelten, aber **Pocok** verſichert, daß es in Oberegypten häufig angetroffen werde. Man erlegt ſie auf mehr als eine Art. Zuweilen locken ſie es durch ein Stück Fleiſch, welches ſie an einen eiſernen Hacken an dem Ende eines Seils feſt machen, und wenn dieſer in den Crocodil eingedrungen iſt, ſo ziehen ſie ihn ans Land, und dieſe Art ihn zu fangen, mag wol die gewöhnlichſte ſeyn. Sein Fleiſch iſt weiß, fett und ſchmackhaft. Die Araber in **Oberegypten** ſind ſehr lüſtern nach demſelben. Das **Waſſerpferd**, oder **Hippopotamus**, von welchem **Bochart** glaubt, daß es der **Behemoth Hiobs** ſey, iſt der Geſtalt nach, dem Ochſen ähnlich. Nur die Ohren, das Schnauben und Wiehern hat es mit dem Pferde gemein. Es läßt ſich viel eher in **Ethiopien** als **Egypten** ſehen. Wo es hinkomt, da thut es groſſen Schaden, indem es nicht allein Fleiſch raubt, ſondern auch die Früchte des Erdbodens aufzehrt. Uebrigens iſt es ſo feſt und hart, daß es nur an einem kleinen Orte am Kopfe verwundet werden kan. Auſſer den wilden und zahmen Ochſen, Camelen, Eſeln, Ziegen, und Schafen, von denen es in **Egypten** wimmelt, findet man eine groſſe Art von Affen, die wegen ihres Hundekopfs **Cynocephalos** heißt. Ihr Bild iſt bey den **Egyptern** hieroglyphiſch, und weil dis Thier die Veränderungen des Mondes, beides am männlichen und weiblichen Geſchlechte

h) **Herodot**; **Seneca** Nat. Quaeſt. L. IV. c. 2. **Rollin** Hiſt. Anc. L. I. c. 2. §. 17. 5. 8. **Pokok**, **D. Schaws** Nachrichten und **Maillet**.

te richtig und merklich angiebt, wird es geſchützt. Die egyptiſche Ratte, die von den Alten Ichnevmon genant wurde, hat ſehr rauhe Haare, und iſt ſo groß wie eine Katze. Dis Thier verfolgt die Katzen mit der bitterſten Feindſchaft, und zerſtört die Crocodilseyer, deren oft bis 400. im Sande beyſammen liegen. Denn man findet in Egypten auch ein kleines Landcrocodil, das ſich nur von wohlriechenden Blumen nähret. Strauſſe, Adler, Falken, Pelicane, wilde Gänſe, Reiger, Endten und verſchiedene andere Arten von Vögeln hat Egypten in der ungewöhnlichſten Menge. Dem Nil gehören beſonders, die Reishenne oder die Henne von Dimyat, die Gans mit den goldenen Federn, der Sakſak und der Ibis an. Der Sakſak, oder der Trochilus der Alten [i]), iſt das einzige Thier, das ſich mit dem Crocodil verträgt, weil es ihm die Unreinigkeiten aus dem Munde hackt. Der Ibis iſt nur in Egypten zu Hauſe. Er kan ſonſt nirgend als in dieſem Lande dauren, und demſelben iſt er darum nützlich, weil er die fliegenden Schlangen tödtet, die der Südwind aus den libyſchen Wüſten herbeyführt, die wie Waſſerſchlangen ausſehn, und Flügel gleich einer Fledermaus haben. Um die Zeit, zu der die Schlangen nach Egypten zu ziehen pflegen, geht der Ibis aus einem Inſtinct an die Grenzen dieſes Landes, lauert auf ſie, und haſcht ſie weg. Auch an Fiſchen hat Egypten keinen Mangel. Drey groſſe Seen zwiſchen Alexandrien und dem ehemaligen Peluſium enthalten achterley Arten. Zwey Arten davon werden eingeſalzen, und nach Syrien, Cypern und Conſtantinopel verführt. Der türkiſche Kaiſer zieht von der einen dieſer Seen allein 40000. Cronen in ſeinen Schatz. In dem Nil iſt gleichfalls eine Menge von Fiſchen, unter denen vier Gattungen angenehm ſchmecken.

§. 60.

i) Κατα πίνει τὰς βδέλλας· ὁ δὲ, ὠφελεύμενος ἥδεται, καὶ οὐδὲν σίνεται τὸν τροχῖλον. Herod. L. II. p. 114. Edit. Gronov.

§. 60.

Nur an Holzungen und Fruchtbäumen leidet Egypten einigen Mangel. Die Cedern ſind etwas kleiner als in Syrien. Die Palmbäume ſind die gemeinſten. Deſto reicher aber iſt dis Land an Pflanzen. Das Schilf Papyrus oder Byblus, das jetzt von den Einwohnern Al-Berdi genant wird, wächſt an den Ufern des Nils, und ſchießt aus einem Stengel auf, der 9. bis 10. Fuß hoch iſt. Die Alten verfertigten von dieſer Pflanze die Schreibpapiere. Sie verwandelten nemlich das Mark des Stengels in einen Teich oder Leim, ſo wie man bey uns die aufgeſamleten leinen Lumpen verarbeitet. Andere aber halten dafür, daß ſie das Papier von der innern Rinde der Pflanze genommen hätten. In den allerälteſten Zeiten diente dieſes Schilf den Egyptiern zur Kleidung, zum Hausgeräthe, zu Schuhen für ihre Prieſter, und zu Cronen für ihre Götzen, ja ſelbſt zur Speiſe. Egypten hatte den vortreflichſten Flachs. Er wuchs nicht nur zart und fein; er wurde auch mit vieler Geſchicklichkeit und in ſo groſſem Vorrath zubereitet, daß man mit demſelben durch ganz Morgenland ein einträgliches Gewerbe trieb [f]). Aber dieſer Handel ſo wohl als der Bau und die Zubereitung des Flachſes haben ſeitdem auſſerordentlich nachgelaſſen, da der Gebrauch der feinen Baumwolle unter den Morgenländern häufiger geworden iſt. Der Lotus, der in Unteregypten ſtark wächſt, iſt eine Art von nenuphar, nymphaea oder Waſſerlilie, und wird von den Einwohnern Al Bashnin genant. Seine Blätter ſchwimmen auf der Oberfläche des Waſſers, und er trägt viele Blumen, die man vor Zeiten in die Kränze der Sieger flochte. Aus dem Mark und den Wurzeln dieſer Pflanze, wußten ſich die alten Egyptier eine Speiſe zu bereiten; die Spitze und den Stengel davon eſſen die Araber noch jetzt, und ſie kochen daraus ein Getränke, das kühlend und der Geſundheit ungemein zuträg-

f) Plin. Hiſt. Nat. L. XIX. c. 2.

zuträglich ſeyn ſoll. Die Aehnlichkeit der Geſtalt dieſer Pflanze mit der Sonne, und der Umſtand, daß ſie ſich ſo wol mit ihren Veränderungen nach derſelben Bewegung richtet, als auch das, daß ſie nur bey Sonnenſchein über dem Waſſer geſehen wird, hat verurſacht, daß ſie als eine Vorſtellung der Sonne, auch des **Oſiris** gebraucht worden iſt.

§. 62.

Einen faſt eben ſo prächtigen Schauplatz der merkwürdigſten Seltenheiten hat die Kunſt in Egypten eröffnet. Hier ſind Gebäude, hier ſind Werke von der Hand der Menſchen gemacht, die das Verdienſt der Gröſſe und den Reitz der Neuheit haben. Mit Recht gehören unter dieſe Wunder der menſchlichen Erfindſamkeit die ſchon von den Alten mit einem Erſtaunen betrachtete **Pyramiden** oder **Spitzſäulen**. In dem **Oberegypten** iſt ihrer eine groſſe Zahl, in der Geſtalt eines Vierecks angelegt. Die prächtigſten, die ſehenswürdigſten aber, oder dieſenigen, mit welchen die Aufmerkſamkeit und die Neubegierde der Reiſenden nicht hat fertig werden können, ſtehen an der Abendſeite des **Nils**, nicht weit von dem Orte, wo das alte **Memphis** lag, und unter den zwanzigen, die man angeſchauet hat, ſind inſonderheit drey, welche jede ſorgfältige Betrachtung mit Bewunderung und Freude belohnen. Woher dieſe Gebäue eben **Pyramiden** genant worden ſind? iſt doch noch leichter zu beantworten, als die Fragen: **wenn, von wem, und wozu** man ſie gemacht hat? weil ſie einer aufſteigenden Flamme ähnlich ſehen, und **Pyr** im Griechiſchen Feuer bedeutet, ſo haben einige ihre Benennung davon ableiten wollen. Andere führen ſie von dem griechiſchen Worte **Pyros Weizen** her, und bilden ſich ein, die Pyramiden wären die Kornböden der alten Egyptier geweſen. Aber die Egyptier errichteten in den graueſten Zeiten **Obelisken**, als ein Sinnbild des Sonnenſtrahls, den ſie in ihrer Sprache **Pi-ra-mu-e** nanten, und dieſe Mei-

nung

nung empfiehlt ſich mehr denn jede andre [m]). **Diodor** [n]), der noch vor Chriſti Geburt gelebt, ſetzt die Erbauung der groſſen Pyramide wenigſtens tauſend Jahr vor ſeiner Zeit, und verſichert, man wiſſe nicht, von wem ſie ſey errichtet worden. **Plinius** aber macht ſich über dieſe Unwiſſenheit luſtig, und ſieht ſie für eine gerechte Strafe der Eitelkeit und unnützen Prahlerey der Unternehmer an [o]). Ihr Alter iſt indeß ſehr hoch, und man ſagt wol nicht zu viel, wenn man behauptet, daß die Zeit ihrer Währung 3000 Jahr ausmache, da **Herodot**, der vor 2000 Jahren lebte, ihr wahres Alter nicht mit Gewißheit erfahren konte [p]). So ſehr ſie aber vermöge ihrer auſſerordentlichen Veſtigkeit aller Verwüſtung der Zeit trotzen können, ſo ſind doch die, welche von dem **Herodot** und **Plinius** angeführt worden ſind, ſchon ſeit langer Zeit theils eingegangen, theils verunſtaltet worden. Aber wozu ſollen dieſe ungeheure Maſſen von Steinen dienen? welches war ihre eigentliche Beſtimmung? **Ariſtoteles** [q]) macht ſie zu Werken der Tyranney, und **Plinius** [r]) ſucht in ihnen bald einen prahlenden Uebermuth, bald eine Staatsklugheit auf, dadurch man das gemeine Volk vom Aufruhr und der Empörung wegſcheiden wollen. Die gemeineſte Meinung, welche **Baumgarten** wider den **Schaw** vertheidigt, iſt wol die wahrſcheinlichſte, nemlich, daß man ſie zu Begräbniſſen der Könige und ihrer Familie beſtimt gehabt. Wenn man erwegt, daß die inwendig gegrabene Brunnen und angelegte Nebenkammern, ſo wie ein paar künſtlich durchgeführte Oeffnungen, für Leute haben dienen können, die mit dem Leichnam, vermuthlich zu einer gottesdienſtlichen Bewahrung, lebendig eingemauert worden, und Luft und Nahrung

m) *Iablonsky in Panth. Aegypt.* Proleg. §. 34. Hiemit ſtimt die Stelle im Plinius überein: *obeliſcos vocantes, Solis numini ſacratos.* n) L. I. c. 63. o) L. XXXVI, 12. p) Herod. II, 126. q) Politic. L. V. c. 11. r) L. XXXVI, 16.

rung von auſſen hinein empfangen; wenn man ferner bedenkt, daß die Pyramiden, ſo wie auch die Obelisken Abbildungen der Sonne geweſen; daß die Begräbnißörter ſehr viel gottesdienſtliches mit ſich geführet, und daß endlich die **Egypter** ſich mit der Meinung getragen haben, die Seele bleibe ſo lange bey dem Körper, als er daure; ſo wird dieſe Muthmaſſung den übrigen wol vorzuziehen ſeyn. Daß aber eben die Pyramidenfigur dazu erwählt worden, lieſſe ſich ſonſt auch aus der durchaus üblichen Gewohnheit erklären, der zu Folge ebenfalls die cimbriſche Völker ihre Grabhügel in dieſer Form aufgeführet haben, vermuthlich um der Leichtigkeit des Bauens halber: wenn nicht gerade dieſe Leichtigkeit für Leute, die bey den Pyramiden ſo tiefe Einſichten der Baukunſt zu erkennen gegeben, nicht zum Bewegungsgrund dürfte angenommen werden.

§. 63.

Die drey oben gedachte groſſe **Pyramiden zu Memphis** ſind von den alten Geſchichtſchreibern und neuern Reiſenden ziemlich umſtändlich und genau beſchrieben und ausgemeſſen worden. Die erſte ſteht an der Grenze der ſandichten Wüſte von Lybien, ohngefär eine Viertelmeile von den egyptiſchen Ebenen, auf einem Felſen, der bey einem gelinden Abhange 110 Fuß hoch iſt. Die vier Seiten des Grundgeſtells ſind von gleicher Gröſſe, und jede Seite beträgt 693 engliſche Fuß; der Gehalt der Oberfläche des Ganzen iſt 480,249 Fuß, oder etwas mehr als eilf engliſche Morgen Landes. Ihre Höhe iſt 481 Fuß. Die ſtufenweiſe Zuſpitzung gegen den Gipfel geht nicht in einer ebenen Fläche fort, ſondern nach dem Maſſe, als das Gebäude höher ſteigt, iſt es an jeder Seite eingeſchnitten, und alſo rund um mit groſſen Stufen umgeben, von denen die niedrigſte beynahe vier Fuß hoch und drey breit iſt. Dem Auge komt es vor, als ob der Gipfel ſpitzig wäre; er iſt aber eine vortrefliche platte Decke, von ohngefär dreyzehn Fuß ins Gevierte,

die aus zehn bis zwölf groſſen Steinen beſteht. Die Stufen, die aus groſſen geglätteten Steinen gemacht ſind, haben nicht alle eine gleiche Gröſſe, ſondern werden nach und nach gegen die Spitze kleiner. Ein Stein iſt völlig ſo hoch, als jede Reihe von Stufen, und die Steine ſind auf die feſteſte Art zuſammengefügt. Eine viereckige enge Oeffnung gegen die Mitte der Mitternachtſeite macht den Eingang auf der ſechzehnten Stufe. Die Breite des Eingangs iſt nicht viel mehr als drey Fuß, und er ſenkt ſich auf zwey und neunzig und einen halben Fuß herunter, in dem Verhältniß, daß allemal auf zwanzig Stufen acht Fuß kommen. Man muß Licht mit hinein nehmen, weil inwendig kein Fenſter iſt, durch welches ein Strahl der Sonne hineinfallen kan. Dieſer Eintritt iſt mit den gröſten Beſchwerden verknüpft. Denn er ſenkt ſich erſt, hernach erhebt er ſich wieder bis zu einem meiſt verſtopften Loch, durch welches man kümmerlich auf dem Bauche kriechen muß. Rechter Hand giebt es eine Hölung, ohngefär 89 Fuß an Länge, und linker Hand, auf einer Stufe, die neun Fuß hoch iſt, zeigt ſich die erſte Gallerie, die zween neue Gänge hat, deren der eine eben, der andere Berg an fortſchießt. Bey dem Eintritt in jenen iſt der runde Brunnen, deſſen Plinius [s]) gedenkt, und am Ende dieſes Ganges komt wieder eine Gallerie, und auf dieſe ſtößt eine Kammer, die ganz mit Schutt angefüllet iſt. Der oben erwähnte andere Gang, der Berg an fortſchießt, führt abermal zu einem Gange, an deſſen Ende ſich zwey Gemächer befinden. Das innere Gemach wird von dem vordern durch einen rothgeſprenkelten Marmorſtein abgeſondert. Aus dieſem zweyten Gemach komt man in einen Durchgang, der viereckigt, und meiſt neun Fuß lang iſt, und dis bringt endlich in ein räumliches und koſtbares Zimmer, das in der Mitte der Pyramide angelegt iſt. In dieſem Zimmer iſt die Grabſtäte des Cheops oder Chemmis, aus einem einzigen

s) L. XXXVI, 17.

Stück Marmor, inwendig hohl, ohne Decke, wie eine Glocke ſchallend, und als ein Altar gebauet, doch ohne Schnitzwerk, vielmehr ganz platt, genau in die Mittagslinie geſtellt, ſo wie die ganze Pyramide. Die Gallerien ſind wie die Zimmer aus den ſchönſten **thebaniſchen** und andern gefleckten Marmor, und die Grabſtäte aus einer Art von **Porphyr**, den **Plinius Leucoſtictos** nent.

§. 64.

Südwärts von der erſten Pyramide, und kaum einen Bogenſchuß weit von derſelben ab, ſteht die zweyte Spitzſäule, von welcher ſowol die alten als die neuen Schriftſteller wenig beſonders angemerkt haben. **Herodotus**, der ſie beide gemeſſen hat, ſchreibt nur, daß ſie kleiner, aber eben ſo hoch ſey, als jene, und daß ſie keine Zimmer unter der Erde habe. Auf der mitternächtigen und Abendſeite dieſer Pyramide befindet ſich ein prächtiges Gebäude, ohngefähr dreyßig Fuß tief, und über vierzehnhundert Fuß lang, welches, wie man vermuthet, zur Wohnung der egyptiſchen Prieſter beſtimt geweſen, wie denn an der mitternächtigen Seite auswärts eine Reihe heiliger **egyptiſcher** Zeichen eingegraben worden. Die dritte Pyramide ſteht ohngefähr ein Feldweges weit von der zweyten auf einem Felſen, der ſie der Höhe nach der erſten gleich macht. **Herodot** ſagt, ſie ſey auf jeder Seite dreyhundert Fuß lang, und bis auf die Mitte von **ethiopiſchen** Marmor aufgeführt. Sie iſt aber jetzt meiſt abgedeckt, doch erblickt man an verſchiedenen Orten ganze Stücke von Granitmarmor, womit ſie überzogen geweſen. **Pocock** hat auf dem Gipfel die mitternächtige Seite von 14. Fuß, die Morgenſeite aber von 12. Fuß befunden, und 78. Stufen gezählt, jede 1. Fuß 9. Zoll hoch, welches mit dem Maaß, das **Herodot** angiebt, übereinkomt. Es ſind bey derſelben noch mehrere kleine, doch gröſtentheils zerſtörte **Pyramiden**, auch anſehn-

anſehnliche Ueberbleibſel eines prächtigen Tempels anzutreffen.

§. 64.

Von der Art, wie die Pyramiden errichtet worden ſind, weiß man nichts. Man hat ſie auch nicht ausforſchen und ergrübeln können, auch durch das angeſtrengteſte Nachdenken nicht. **Herodot**, **Diodor** und **Plinius** gehen in ihren Meinungen von einander ab. **Greaves** ſcheint wol am wahrſcheinlichſten zu muthmaſſen, wenn er glaubt, daß man ſich ſo wol der Wälle als der Brücken bedient habe, und es ſey zuerſt ein hoher Thurm, der bis an die Spitze reichte, erbauet worden, das übrige Gebäue aber ſey an dis Stück, gleich ſo vielen gewölbten Bogen angefügt worden. Man mag aber eine Meinung annehmen, welche man will, ſo bleibt es doch beynahe unbegreiflich, wie es möglich geweſen, daß man die entſetzlichen Werkſtücke ſo hoch hinaufgebracht habe, und man kan, bey ſo vielen Schwierigkeiten, die ſich dem Nachdenken darſtellen, dieſe Bauart in der That den verlohrnen Künſten zuzählen. Eben ſo wenig kan man mit Gewißheit beſtimmen, woher die Materialien zu einem ſo erſtaunenswürdigen Gebäue hergeholt worden ſind? Iſt es wahr, was die Alten, und unter denſelben inſonderheit **Herodot** ſagt; daß die Steine zu denſelben, aus den Steinbrüchen in den **arabiſchen** Gebirgen, **Thebais** und **Ethiopien** geholt worden, ſo iſt auch das unglaubliche Vorgeben wahr, daß **Cheops** zu dieſer Arbeit 100000. Mann, und zwar jedesmal 10000. Mann gebraucht hat. **Herodot** verſichert das, und ſetzt noch hinzu, es hätte auf der **Pyramide** eine Aufſchrift geſtanden, auf welcher wäre bezeugt worden, daß man 1600. Talente an Silber, oder ungefähr 310000. Pfund Sterling, für Rettige, Zwiebeln, Lauch und Knoblauch an die Arbeitsleute hätte verwenden müſſen. Allein die Meinung einiger Neuern ſcheint ſich mehr der Wahrheit zu nähern, daß man nemlich bey Erbauung

der

der Pyramiden erhabene Orte, Felſen und Hügel ausgeſucht, um darin die Grabſtäten zu bereiten, und hernach das Mauerwerk auf allen Seiten aufgeführt. Denn man hat dieſe Bemerkung bey einigen meiſt ganz zerſtörten kleinen Pyramiden machen können, deren innerer und unterer Theil aus Erde oder einem Felſen beſtanden, der nur ummauert worden.

§. 65.

Den unbegränzten Werken der Kunſt, durch welche Egypten das Erſtaunen der Welt auf ſich gezogen hat, müſſen wir noch das ſo berühmte **Labyrinth** und den See **Möris** beyfügen. Das **Labyrinth** beſchreibt uns **Herodot** als Augenzeuge t), als ein prächtiges und regelmäßiges Gebäue, welches aus 3000. Gemächern beſtehen, und in Anſehung der Ordnung, Symmetrie und Zierden alle menſchliche Kunſt übertreffen ſoll. Die Gemächer fand er dunkel, einige länglich, andere viereckigt, auch dreyeckigte, alle aber mit Marmor belegt. Wer dieſes Gebäue, welches eigentlich aus zwölf Palläſten beſteht, ſieht, der muß erſtaunen, und wer hineingeht, dem wirds ſchwer ſich wieder herauszufinden. Denn die Zugänge ſind auf mancherley Art verwickelt, und wenn einige Zimmer aufgemacht werden, ſo macht dieſe Oeffnung einen Knall, dem Donner gleich, daß man dafür erſchrickt. Man vermuthet, daß dis auſſerordentliche Gebäude, welches nach dem **Diodor** u) von zwölf egyptiſchen Königen, unter welchen einmal das Reich vertheilt geweſen, aufgeführt ſeyn ſoll, zu einem **Pantheon**, oder zum allgemeinen Tempel aller Gottheiten ſey beſtimt worden. Das aber iſt gewiß, und kan mit einem unverwerflichen Zeugniß aus dem **Strabo** v) dargelegt werden, daß es der Ort der allgemeinen Verſamlung der obrigkeitlichen Perſonen des ganzen Volks geweſen, welche dahin kamen, Feſte zu feyern, zu opfern, und die wichtigſten

t) Τὸν ἐγὼ ἤδη ἴδον λόγȣ μέζω. L. II. p. 145. Edit. Gronov.
u) L. II. c. 148. v) L. XVII.

tigſten Rechtsſachen zu entſcheiden, indem jede Nome oder Landſchaft ihren eigenen Pallaſt hatte. Der Dauer nach ſcheint der Labyrinth unzerſtöhrlich zu ſeyn, und mit der Zeit aushalten zu wollen. Umſonſt hat die Zeit gefreſſen, und umſonſt die Wuth der Einwohner von Heracleopolis, die es verwüſten wolten. Ein neuer Reiſender iſt noch durch 150. Zimmer zum Theil gekrochen, und er war noch nicht weit damit gekommen w). Und noch wunderbarer ſoll der See Möris geweſen ſeyn. Dieſer See hat ſeinen Namen von dem König Möris, der ihn ſoll haben graben laſſen, theils um das überflüßige Waſſer des Nils aufzufangen, theils bey dem Mangel es wieder auszutheilen. Nach dem Herodot, Diodor und Plinius betrug ſein Umfang 354. engliſche Meilen, welches allen Glauben überſteigt. Pomponius Mela aber ſetzt ihn auf 20. Meilen, und nach dem Zeugniß eines Augenzeugens, des Lucas x), der ihn in neuern Zeiten geſehen hat, ſoll ſein Umfang etwa zwölf bis funfzehn engliche Meilen enthalten. Mitten in dem See ſtanden ehedem zwo Pyramiden 60. Fuß hoch, welche, ehe das Waſſer hineingelaſſen wurde, ihren Stand erhielten. Das Waſſer wurde aus dem Nil durch einen weiten Canal hineingeleitet, der ungefähr 8. Meilen lang, und 300. Fuß breit war, an welchem ſich verſchiedene Schleuſen befanden. Noch müſſen wir drey Koſtbarkeiten nennen, welche Aufmerkſamkeit verdienen. Die eine iſt ein ſolcher Pallaſt in Oberegypten, nicht weit von Aſwan, oder dem alten Syene, der ſo groß als eine kleine Stadt iſt, der vier Zugänge mit Säulen hat, deren jede 70. Fuß hoch und aus Steinen gehauen iſt. Die zweyte Koſtbarkeit ſind die Grüfte bey Oſyut, die man bey dem Pocock in Kupfer geſtochen findet, und nicht ohne Bewunderung der dauerhaften Pracht anſehen kan. In dieſen Grüften ſind unter andern Seltenheiten in

Fels

w) *Lucas* Voyage fait en 1714. T. II. p. 18. x) Voyage T. II. p. 47.

Fels gehauene gewölbte Gräber, worin man eine Menge **Mumien**, und mit halberhabenem Schnitzwerk verzierte Särge antrift. Die dritte ſind groſſe und durch und durch prächtige Ueberbleibſel von 4. ziemlich nahe an einander gelegenen Tempeln, die zu **Dandera** bemerkt werden, die aber an Gröſſe und Vortreflichkeit den **thebiſchen** nicht zu vergleichen ſind. Kurtz, **Egypten** iſt ein Schauplatz der bewundernswürdigſten Seltenheiten. Die Kunſt, und die Natur ſcheinen in dieſem Lande den höchſten Gipfel einer eingeſchränkten Vollkommenheit erreicht zu haben. Zu derjenigen Zeit, da andere Lande in einer Mattigkeit lagen, und in dem ödeſten Zuſtande, und ihre Einwohner Unwiſſende und Barbaren waren, war Egypten ſtark an Kräften und reich, und ſeine Bürger waren Kenner der Natur, und edle Patrioten. **Rom** brüſtete ſich mit den Herrlichkeiten Egyptens, und mit den Werken ſeines Geiſtes. **Pocock** hat ſie ausführlich und unter allen Schriftſtellern am beſten beſchrieben. Seine Berichte und Zeichnungen ſind gründlich und flöſſen mit der Bewunderung und dem Vergnügen auch die Nacheiferung ein.

Zweyter Abſchnitt,

von dem Alterthum, der Regierungsart, den Geſetzen, dem Gottesdienſte, den Gewohnheiten, Künſten, Gelehrſamkeit und Handlung der alten Egypter.

§. 67. Alterthum, mit Anmerkungen. §. 68. Könige. §. 69. Prieſter. §. 70. Landmann. §. 71. Geſetze. §. 72. Theologie. §. 73. Fortſetzung. §. 74. Anmerkungen. §. 75. Denkungsart und Gewohnheiten der Egypter überhaupt. §. 76. Inſonderheit. §. 77. Fortſetzung. §. 78. Künſte und Wiſſenſchaften. §. 79. Fortſetzung. §. 80. Fortſetzung. §. 81. Anmerkungen.

§. 67.

Die Egypter, von ihren Vorzügen trunken, beredeten ſich, daß ſie die erſten Menſchen in der Welt wären, und ſchloſſen dis hohe Alter aus der Fruchtbarkeit ihres Nils, und aus der Beſchaffenheit der Witterung, die in ihrem Lande herrſchte. Aus beiden, meynten ſie, folge augenſcheinlich, daß die Menſchen und die Thiere zuerſt in ihrem Lande hervorgebracht ſeyn müſten. Und dieſen Traum ſuchten ſie durch das Zurücktreten des Nils zu befeſtigen. Denn, wenn dieſer Fluß zurückträte, ſo erzeuge ja der fruchtbare Schlam, durch die Sonnenſtrahlen belebt, eine unzählige Menge Mäuſe, von denen einige bloß bis zur Hälfte gebildet zu ſeyn ſchienen, indem der Vordertheil des Körpers lebe, da indeſſen die Erde, welche den andern Theil zur Wirklichkeit bringen ſolte, noch leblos bleibe y). Allein, da der Begriff einer von ſelbſt entſtandenen Zeugung unter die Undinge gehört, ſo iſt auch die darauf ſich gründende Meinung der Egypter, als ob ſie die Urnation wären, mehr nicht als eine eitle Einbildung, die man einem Volke, welches in einem Lande wohnt, das von ſich ſelbſt, ohne Anbau für Menſchen und Vieh den Unterhalt mit Freygebigkeit darreicht, ſchon zu gute halten kan. Hierbey iſt nichts mehr zu beklagen, als daß die geſamten Nachrichten, die wir von dieſem Volke und ſeinen ſowol innern als äuſſern Umſtänden haben, mangelhaft und ungewiß ſind, und dieſe Anmerkung muß uns bey der Geſchichte von Egypten nie entfallen. Dieſe Ungewißheit aber rührt von verſchiedenen Urſachen her. Die Regierung hat ſich in dieſem Lande nicht ſelten verändert, und dieſe Veränderungen haben fremde Gewohnheiten herbeygeführt, und den Verluſt der alten Denkmaale, Urkunden und Nachrichten befördert. Zweytens fehlt es an Geſchichtbüchern von dieſem Lande. Die Ueberlieferungen

y) Diodor. L. I. c. 10.

gen, die wir davon haben, ſind durch der **Griechen** Hände gegangen, die theils in den ſpätern Zeiten der griechiſchen Oberherrſchaft über dis Land gelebt, theils nur auf ihren Reiſen dahin einige aufgetriebene Nachrichten geſamlet. Endlich hat ſich die geheimnißvolle Lehrart und Einkleidung in Sinnbilder, nicht nur auf die Wiſſenſchaften, ſondern auch auf die Geſchichte erſtreckt, und alle Gelehrſamkeit iſt bey dieſem Volke gefliſſentlich auf das Geſchlecht der Prieſter eingeſchränkt geweſen, denen daran gelegen ſeyn muſte, alle Nachrichten, ſowol von Begebenheiten, als allgemeinen Wahrheiten aufs möglichſte zu verbergen. Was man aber von **Egypten** zu ſagen weiß, das betrift die **Regierungsart** dieſes Landes, ſeine **Geſetze**, ſeine **Gottesdienſte**, ferner die **Gewohnheiten** ſeiner Einwohner, die **Künſte** und **Wiſſenſchaften**, die in dieſem Lande blühen, und ſeine **Handlung** und **Schiffahrt**. Wir machen von der **Regierungsart**, die in Egypten geübt wurde, den Anfang unſrer Beſchreibung.

§. 68.

Die **Egypter** ſollen die erſten geweſen ſeyn, die für den Thron geſorgt, und ihm eine Richtung zu der Glückſeligkeit der Menſchen gegeben haben. Ihre Geſetze zielten dahin ab. Dieſe waren Vorſchriften, deren Befolgung den Staat in ein blühendes Wohlſeyn ſetzte. Dieſe Nachricht iſt hinlänglich gegründet. Auch die Hochachtung, welche andere Völker gegen die Regierungsart der Egypter bezeugten, hilft ſie beſtätigen. Die berühmteſten Weiſen und Geſetzgeber in **Griechenland** reiſeten nach **Egypten**, um die Kunſt zu regieren gleichſam aus der Quelle zu ſchöpfen, und ſich mit dem Geiſte, der durch Geſetze und obrigkeitliche Anordnungen auf die Glückſeligkeit der Menſchen wirken ſoll, anzufüllen. Der König, die Prieſter, und die Kriegesleute machten die Stände des Reichs aus. Die Krone war erblich, aber nicht **ſouverain**. Allein die Geſetze waren es; und

der König hatte die Pflicht, über ſie zu halten, und zugleich ſelbſt ein Beyſpiel der Geſetze zu ſeyn. So gar das häusliche Leben des Königs hing von Geſetzen ab, oder wurde durch Geſetze beſchränkt. Ueberall trug man Sorge, den König an lauter tugendhafte Handlungen zu gewöhnen. Kein Sclave, kein Knecht, dem etwas Niederträchtiges hätte ankleben können, durfte den König bedienen. Seine Aufwärter waren die Söhne der Prieſter, die eine weiſe und fromme Erziehung genoſſen hatten, und dieſe durften nicht vor dem zwanzigſten Jahre an den Hof kommen. Des Morgens früh muſte er die öffentlichen Berichte und Briefe leſen, welche aus den verſchiedenen Theilen ſeiner Länder eingelaufen waren. Darauf muſte der König ſich baden, eine koſtbare Kleidung anlegen, die Zeichen ſeiner königlichen Würde zu ſich nehmen, in den Tempel gehen, daſelbſt opfern, und das Gebet des Oberprieſters, deſſen Inhalt ſeine Wohlfart war, nachbeten. Der Oberprieſter, der die Subordination des Königs im Gebet ſchon berühret hatte, hielt dieſer hernach eine Lobrede, und wenn etwa der König aus Uebereilung oder ſonſt aus einer menſchlichen Schwachheit nicht genau, nicht pünctlich genug den Geſetzen gehorcht hatte, ſo wurde dieſer Mistritt von dem Oberprieſter mit Nachdruck gerügt, doch ſo, daß die Schuld der Uebertretung auf ſeine Räthe und Bediente gelegt wurde. Um den König in der Ergebenheit gegen die Geſetze zu ſtärken, und ihm dieſe Ergebenheit ſüß zu machen, muſte ihm der Oberprieſter bey dem Beſchluß des Gottesdienſtes die Rathſchläge und Handlungen groſſer Männer, deren Verdienſte Vorbilder zu ſeyn verdienten, aus der heiligen Geſchichte vorleſen. Wir haben es ſchon geſagt, daß auch die häusliche Glückſeligkeit des Königs unter Geſetzen ſtand. Er durfte nur zu einer geſetzten Zeit ſpatzieren gehen, und mit ſeiner Gemahlin ſprechen. Die Biſſen wurden ihm an der Tafel zugeſchnitten, und die Worte, die er ſagen ſollte, ſo zu reden, dictirt. Die

Mäßigkeit und Sparſamkeit richtete ſeine Tafel an. **Einfalt und Sparſamkeit** waren, wie **Plutarch** erzehlt, in ſo groſſer Achtung, daß auf einem gewiſſen Pfeiler eines Tempels zu **Theben** Verwünſchungen wider einen König geſchrieben ſtunden, der zuerſt die Schwelgerey unter die Egypter eingeführt hatte [z]). Das Volk liebte ſeinen König, und legte die Ehrerbietigkeit, die es hatte, beſonders nach dem Tode ſeines Regenten, oder eigentlich Geſetzverwalters, auf eine rührende Art an den Tag. Die Unterthanen gingen alsdenn in einer tiefen Trauer; ſie zerriſſen ihre Kleider, verſchloſſen die Tempel, und ſtelleten 72 Tage hindurch alle gottesdienſtliche Feierlichkeiten ein. Die Männer und Weiber, in eine Tracht eingehüllet, welche den bitterſten Schmertz andeuten ſolte, beſungen den erblaßten König mit heulenden Stimmen und kläglichen Geberden. Sein Leichnam wurde zur Schau ausgeſtellt, und wer nur wolte, konte ihn noch nach ſeinem Tode anklagen. Von dem Lobe des Prieſters und von dem Beyfall der Menge hing die Ehre ſeines feyerlichen Begräbniſſes ab. Ein Bewegungsgrund, der die Könige anſpornen konte, die gute Meinung ihrer Unterthanen durch eine untadelhafte Aufführung zu verdienen [a]). Das Urtheil über das Leben der Menſchen nach ihrem Tode komt mit dem Lehrbegriff der Egypter überein. Vermöge dieſes Lehrbegriffs war der Zuſtand der abgeſchiedenen Seelen mit dem Schickſale der Beerdigung und Aufbehaltung ihrer Leiber verknüpft, und es kan daher nicht unwahrſcheinlich gemuthmaſſet werden, daß die ganze **griechiſche Mythologie** von den unterirdiſchen Gottheiten, und die Belohnungen ſowol als Beſtrafungen der verſtorbenen Menſchen, aus **Egypten** herkomme, ja ſelbſt die **eleuſiniſchen** Geheimniſſe eine ſinnbildliche Vorſtellung davon geweſen [b]).

Eine

z) De Iſide et Oſir. p. 354. a) Diodor I, 70. 72. 92.
b) Warburton in der div. legation of Moſes B. II. Sect. IV.

Eine jede Nome oder Provinz hatte ihren beſondern Statthalter. Da drey Stände des Reichs waren, ſo wurden auch die Ländereyen in drey Theile vertheilt. Den einen erhielt der König, und er muſte ſeinen Staat und die Kriege davon führen. Den zweyten bekamen die Prieſter, und dieſe beſtritten damit die Koſten des öffentlichen Gottesdienſtes, und den dritten die Soldaten, welche ſich dafür anheiſchig machen muſten, für das Vaterland entweder umzubringen, oder ſich umbringen zu laſſen.

§. 69.

Die Prieſter ſtunden in dem gröſten Anſehen. Ihr Rang ging zunächſt an den König, deſſen Perſon ſie umgaben und mit Rathſchlägen unterſtützten. Sie waren von allen öffentlichen Abgaben und von allen häuslichen Sorgen frey. Sie aſſen eingeweyhtes Brodt, und wurden täglich mit Rind- und Gänſefleiſch und Wein verſehen. Nur Fiſche und noch weniger Bohnen durften ſie nicht genieſſen. Sie trugen leinene Kleider, und Schuhe aus dem Schilf Papyrus gemacht, weil ſie nichts, das von Thieren herkam, an ihren Leib bringen durften. Alle drey Tage beſchoren ſie alle Theile des Leibes, und badeten ſich zweymal des Tages und zweymal des Nachts im kalten Waſſer. Sie ſtunden alle unter einem Hohenprieſter, deſſen Würde auf ſeinen Sohn erblich war. Die Soldaten in allen Nomen beliefen ſich ohngefär auf 410,000 Mann. Sie durften kein Handwerk lernen, und keins treiben, und blieben vom Vater auf den Sohn Soldaten. Der König hatte eine Leibwache von 2000 Mann. Ihre gröſte Geſchicklichkeit beſtand in der Streitkunſt, und in der Kunſt die Waffen zu regieren c). Die Nation war nichts weniger als kriegeriſch, und ſie hat ihre Herrſchaft mehr durch Anbauung

 anderer

IV. der daſelbſt Virgils Beſchreibung von der unterirdiſchen Reiſe des Aeneas Aeneid. VI. als ein Gemälde dieſer aus Egypten hergeholten Geheimniſſe ſinnreich erklärt. c) 2 Moſ. 14, 7. Hohel. 1, 9. Eſ. 38, 9.

anderer Länder, als durch die Waffen erweitert. War ein König zu erwählen, ſo konte er nur aus den beiden Orden der Prieſter und der Soldaten erwählet werden. Traf die Wahl einen Kriegesmann, ſo konte er nicht eher den Thron beſteigen, als bis er in den Orden der Prieſter aufgenommen, und in ihrer Gelehrſamkeit und Geheimniſſen unterrichtet war.

§. 70.

Die Landleute pachteten den Ständen des Reichs die Ländereyen ab, und da der Sohn dem Vater in dieſer Beſchäftigung allemal folgte, ſo bekamen ſie im Feldbau die untrüglichſten Erfahrungen, und durch ſie einen ausgebreiteten Ruhm unter allen Völkern. Eben ſo hielten es auch die Schäfer und die Handwerksleute, ja ein Landesgeſetz zwang ſie, es ſo zu halten. Daher geſchahe es, daß ſie ſich mit auſſerordentlichen Erfahrungen bereicherten, und zu neuen Entdeckungen gelangten. Diejenigen zum Exempel, welche Federvieh zogen, kamen auf die Erfindung, in einem eigenen dazu erbaueten Ofen durch künſtliche Wärme viele tauſend Hüner und Gänſeeyer auf einmal auszubrüten b). Das erwähnte Geſetz war dieſes, daß jeder Sohn die Handthierung ſeines Vaters ſchlechterdings ergreifen muſte. Ein Geſetz, das bey dem erſten Anblick ein vortheilhaftes Anſehen hat. Denn es iſt ganz richtig, daß die erſte Erziehung zur guten Grundlage einer künftigen Lebensart vieles beyträgt, und die gemachte Entdeckungen und Erfindungen auf die Nachkommenſchaft mit mehrerer Geſchwindigkeit und Treue übergehen. Aber es iſt doch auch wahr, daß der Staat durch eine ſolche Anordnung am Ende zu kurz komt. Denn durch ſie wird doch jede Nacheiferung gehemmt, das Genie, welches mit einem andern Beruf geboren worden, gedämpft, und in Beſetzungen der nützlichen Gewerbe und Profeßionen werden die gröſten Ungleichheiten eingeführt.

b) Diodor L. I. c. 74.

§. 71.

Die Egypter glaubten, daß nur durch eine unpartheyiſche Verwaltung der Gerechtigkeit ein Staat in Flor geſetzt und darin erhalten würde. Aus dieſem Grunde beſtellten ſie nicht allein Richter, ſondern ſie waren auch bey der Wahl derſelben gewiſſenhaft. Sie hatten ein Obergericht, das aus 30 Gliedern beſtand; dieſe Glieder wurden aus den drey vornehmſten Städten, **Heliopolis, Theben** und **Memphis** genommen; oder vielmehr jede dieſer Städte muſte zehn redliche Männer zu dieſem Gericht hergeben. Dieſe dreyßig wählten ſich aus ihrem Mittel einen Vorſteher oder Präſidenten, der die Angelegenheiten des Gerichts dirigirte. Sie wurden aus dem Chatoul des Königs reichlich beſoldet, inſonderheit der Präſident. Der Präſident oder Vorſteher trug zum Unterſchied von den andern Gerichtsbeyſitzern eine güldene Kette um den Hals, daran ein Bild von koſtbaren Steinen hing, das man **Wahrheit** nante. Bey der Publication des Spruchs oder Urtheils wurde dis Zeichen gegen die gewinnende Parthey hingewandt, und der Richter legte es an, wenn er die Partheyen verhören wolte. Bey dem Verhör der Rechtshändel durften keine öffentliche Reden gehalten werden. Die Klagenden und Beklagten muſten ihre Anſprüche und Vertheidigung ſchriftlich ausführen. Das redneriſche Geſchrey der Sachwalter, der kunſtreiche Vortrag, die Dreiſtigkeit, und die Ausfälle auf die Affecten der Urtheilsverfaſſer, wurden von dieſem Gericht, welches ſich in den gröſten Ruf der Einſicht und Unpartheylichkeit geſetzt hatte, weggewieſen. **Diodorus** verſichert, daß dieſe ehrwürdige Verſamlung der dreyßig Richter in dem Tempel des Grabes **Oſymanduä** in Stein gehauen ſey. Einige Geſetze, nach welchen in den Gerichten mit Effect geſprochen wurde, verdienen bemerkt zu werden [e]). Sie zeugen von der Einſicht und Gerechtigkeitsliebe der Egypter, und

 wie

e) Diodor I. 77.

wie dis Volk bemüht geweſen iſt, der Ueberſchwemmung der Laſter Dämme entgegen zu ſetzen. Wir wollen ſie anführen, und dieſer Anzeige einige Anmerkungen beyfügen. 1. Der Meyneid ward mit dem Tode beſtraft. 2. Falſche Ankläger muſten eben dieſelbe Strafe ausſtehen, welche man dem Beklagten angethan hätte, im Falle daß er überzeugt worden wäre. 3. Der, welcher einen Menſchen auf der Straſſe anfallen und umbringen ſahe, und ſich nicht bemühte, ihn, wo möglich, zu retten, ward mit dem Tode beſtraft. Wenn es erhellete, daß er auſſer Stande geweſen war, Hülfe zu leiſten, war er dem ungeachtet verbunden, die Verbrecher zu entdecken und durch rechtliche Mittel zu verfolgen; wenn er dieſes verabſäumete, empfing er eine gewiſſe Anzahl Schläge, und ward drey Tage lang ohne Nahrung gefangen gehalten. 4. Jeder Egypter war genöthigt, ſeinen Namen und die Mittel, wodurch er ſeinen Unterhalt erlangte, bey dem Statthalter der Provinz, worinnen er wohnte, ſchriftlich einzureichen; konte es aber erwieſen werden, daß er eine falſche Nachricht eingegeben, oder daß er ſeinen Unterhalt auf eine unrechtmäßige Art zuſammenbrachte, ſo ward er mit der Todesſtrafe belegt. **Solon** borgte den Egyptern dis Geſetz ab, und führte es zu **Athen** ein. 5. Wer mit Vorſatz einen Menſchen umbrachte, er mochte ſo gering ſeyn, als er wolte, und wenn es auch ein Sclave geweſen wäre, ward zum Tode verurtheilt. 6. Der Vatermörder wurde zu Tode gemartert. 7. Schwangere Weiber wurden nicht eher hingerichtet, bis daß ſie entbunden waren. 8. Denenjenigen, welche geheime Anſchläge an den Feind verriethen, ward die Zunge ausgeſchnitten. 9. Wenn man falſche Münze ſchlug, unrechtes Gewicht brauchte, oder ſonſt in einer Sache betrüglich handelte, das ward durch Abhauung beider Hände beſtraft. 10. Wer einen Nothzwang an einer freyen Frauensperſon beging, der wurde ſeiner Schaamglieder beraubt. 11. Den Ehebruch mit gemein-

meinſchaftlicher Einwilligung beſtrafte man an dem Manne mit tauſend Schlägen, die mit Stäbchen gegeben wurden; und an der Frau mit dem Verluſt der Naſe. 12. Der Mann, welcher Geld borgte, war genöthigt, dem Gläubiger den todten Körper ſeines Vaters zum Pfande zu ſetzen, welchen jeder Egypter mit groſſer Sorgfalt einbalſamirte. Wenn er ein ſo ſchätzbares Pfand nicht wieder einlöſte, ward er der Ehre des Begräbniſſes beraubt, und es ward ihm nicht vergönnet, einen von ſeinen Abkömmlingen zu begraben, welches beides man für die gröſte Schande hielt. 13. Den egyptiſchen Prieſtern ward nicht mehr als Eine Frau vergönnet; alle andere aber konten ſich ihrer ſo viele beylegen, als ſie nur wolten; es ward auch kein Kind für ein unächtes erkant, wenn es auch ſchon mit einer Sclavin, die mit Geld erkauft war, erzeugt worden wäre. 14. Ein Bruder durfte ſeine Schweſter zur Ehe nehmen, vermöge des Beyſpiels des **Oſiris**, deſſen Ermordung durch ſeine Schweſter und Frau, die **Jſis**, gerächet worden war. Da ſie das Königreich während ihres Witwenſtandes ſehr glücklich regierte, ſo geſtunden daher die Egypter ihren Königinnen gröſſere Macht und Ehre zu, als ihren Königen. 15. Räubern und Dieben ward erlaubt, ſich ein Oberhaupt zu ſetzen, welchem ſie alle ihren Raub einzuliefern verſprachen. Wenn etwas geſtohlen worden war, wandte ſich der Eigenthümer des Geſtohlnen an das Oberhaupt der Bande, der ihm das Entwandte wiederum zuſtellte, wenn er den vierten Theil ſeines Werths bezahlte. 16. Eltern, die ihre Kinder umbrachten, wurden nicht mit der Todesſtrafe angeſehen; ſie wurden aber gezwungen die todten Körper drey Tage und drey Nächte in den Armen zu halten. 17. Das Ausreiſſen der Soldaten und ſelbſt die Meuterey wurde nur mit dem Verluſt höherer Stellen beſtraft, und der Schandfleck konte durch die Beſſerung oder ſonſt durch eine heldenmüthige That wieder ausgetilget werden. 18. Hatte jemand Geld geliehen, ohne

eine Handſchrift darüber auszuſtellen, ſo wurde er von der Schuld freygeſprochen, wenn er eidlich erhärten wolte, daß er ſeinem Gläubiger nichts ſchuldig ſey. 19. Konte es aber durch eigne Handſchriften erwieſen werden, ſo durften doch die Zinſen nicht höher anlaufen, als das Capital, oder die geborgte Summe zweymal genommen. Des Schuldners Güter, nicht aber ſeine Perſon, muſten dem Gläubiger haften. Die Handelsgeſetze rühren von dem König **Bochoris** her, der nach dem Zeugniß des **Diodors**, des **Plutarchs**, und **Syncellus**, dem Wucher geſteuert, und den Handel, wie überall die Gerechtigkeit, ſo viel es nur immer geſchehen können, befördert hat. Ein andrer Theil dieſer Vorſchriften, inſonderheit derjenige, der über das Borgen gebietet, iſt von dem König **Aſychis** gegeben worden. Beide Regenten haben es durch ihre Verordnungen deutlich bewieſen, daß ſie mit denenjenigen Talenten des Verſtandes und des Herzens, die zum Geſetzgeben gehören, genugſam begabt geweſen ſind. Denn beide haben eben ſo väterlich und weiſe für die minderjährigen Einſichten ihrer Unterthanen gedacht, und ihren Neigungen die rechte Richtung gegeben, als ſie weiſe und gutthätig das **allgemeine Beſte** in Betrachtung gezogen haben. Durch die Furcht vor der Strafe, verſchafften ſie den Geſetzen das ihnen ſo nöthige Anſehen. Sie züchtigten mit einer Strenge, aber auch mit Menſchlichkeit. **Aſychis** regierte zu einer Zeit, da es noch nicht Mode war, daß ſich die Leute einander mit ihrem Glücke dieneten. Er befahl alſo die thätige Hülfleiſtung, und ſein Geſetz — war es nicht Wohlthat gegen ſeine Zeitgenoſſen, die unter dem Druck ihrer Niedrigkeit ein kümmerliches Leben durchſeufzen muſten? — Und war es nicht Wohlthat für die Reichen ſelbſt? Sicherte er nicht auch zugleich ihr Vermögen gegen das Unrecht und den Betrug? und wie weiſe, wie den Empfindungen ſeiner Landesleute und dem Bedürfniß der damaligen Zeit ſo gemäß? Klugheit und Behutſamkeit ſprechen darin. Man ſehe

einmal das 12te Geſetz mit unverblendeten Augen an. Der **Menſch** war in den Augen dieſes Königs mehr als das todte Metall, oder ſonſt ein zeitliches Gut, dem in dem bürgerlichen Verkehr ein gewiſſer Werth beygelegt wird, und ſein Leben ein unvergleichlicher Schatz. Dieſe Erkentniß und Empfindung ſchimmert durch das 18te Geſetz durch, ja ſie iſt die Grundlage der übrigen Geſetze, die wegen des Leihens und des Wiederbezahlens verordnen. Es ſchien dem Geſetzgeber unbillig zu ſeyn, einen nützlichen Mann dem gemeinen Weſen zu rauben, und ihn dem Geitze einer Privatperſon aufzuopfern. **Solon** empfand die Vortreflichkeit und die Güte, welche in dieſer Verordnung enthalten iſt, ſo ganz, und mit einer ſo lebendigen Ueberzeugung, daß er dem **Diodor** zu folge, die Athenienſer mit derſelben verſorgte. Wie heilig war dem Geſetzgeber der Eid? Wie greuelhaft, wie entſetzlich der Meyneid? Dieſer, weil er ohne einen Umweg zu nehmen, und gerade zu, die Gottheit beleidigte, und dem Gerechten offenbare Kränkungen zufügte, wurde mit der Todesſtrafe geahndet. Und jener, der Eid, dieſe letzte Entſcheidung bürgerlicher Fehden und Uneinigkeiten, konte nicht anders abgelegt werden, als nach einem vorhergegangenen Opfer. Man ſuchte durch dieſe Geſetze die Bande der Geſellſchaft zu heiligen, und ſo feſt zu knüpfen, als nur möglich war. Die Pflicht und Neigung der Kinder gegen die Eltern, die Treue der Ehegatten, der ehrliche Umtrieb im Handel und Wandel, werden in dieſen Verordnungen nicht nur eingeſchärft, ſondern auch auf unwandelbare Gründe geſetzt, und der Uebertretung wird kräftig vorgebeugt. Man ſucht dieſe Tugenden durch Geſetze zu einem Nationalcharacter zu erhöhen, und der Verführung die betrügliche Maske abzureiſſen. Zwar gewinnet es das Anſehen, als ob das 15te Geſetz den Diebſtahl und jede Räuberey begünſtigte, und ſchon **Gellius** hat auf das Zeugniß des ſo belobten Juriſten **Ariſtonis**, die Egypter, oder ihren

Geſetzgeber deſſelben beſchuldigt f). Aber dieſe Beſchuldigung wird gewiß wegfallen, wenn man dis Geſetz theils mit denenjenigen vergleicht welche jede Untreue mit der äuſſerſten Schärfe unterſagen, theils bedenken will, daß die von dem **Diodorus** angeführte Handlungsweiſſe, mehr eine Gewohnheit, als eine ſolenne verbindliche Vorſchrift geweſen iſt. Und wie oft ſind die Regenten in **Europa** genöthigt worden, eine Lindigkeit, welche dieſer egyptiſchen ähnlich iſt, gegen Straſſenräuber und andere Diebe vorwalten zu laſſen? Kurtz, die egyptiſchen Geſetze haben eine unleugbare Schätzbarkeit, und dieſe iſt einem **Marſham** und **Spencer** ſo wichtig, ja ſo göttlich vorgekommen, daß ſie aus ihnen auf eine übertriebene Art die **iſraelitiſchen** Geſetze hergeleitet haben. Die Geſetzgeber zogen die Gemüthsbeſchaffenheit des Volks in Erwegung, und die Lage des Landes.

§. 70.

So ſehr aber ſich die Egypter durch ihre Geſetze, was die Klugheit und den Patriotiſmus betrift, ausgezeichnet haben, ſo ſehr vermißt man an ihnen den geſunden Verſtand und die natürliche Billigkeit, wenn man ihre **Theologie** unterſucht und ihre Gottesdienſte in Betrachtung zieht. Sie ſind die erſten, welche die Abgötterey eingeführt, und kein Volk hat in dieſen verkehrten und heßlichen Uebungen der Dummheit ſo erſchrecklich ausgeſchweift, als die Egypter. Doch es findet hier eine Anmerkung ſtatt, die mit derjenigen übereinkomt, die wir oben bey der ganzen Verfaſſung von Egypten niedergeſchrieben haben, daß nemlich die geheime Deutung der egyptiſchen Gottheiten, theils von hiſtoriſcher Art ſey, wobey alles aus alten Begebenheiten und groſſen Thaten ihrer berühmteſten Leute herzunehmen; theils

f) Apud veteres *Aegyptios, quod genus hominum conſtat, et in artibus reperiendis ſollertes exſtitiſſe, et in cognitione rerum indaganda ſagaces, furta omnia fuiſſe licita et impoenita. Noct. Atticar.* L. XI. c. 18. p. 541. Edit. Gronov.

theils phyſicaliſch und aſtronomiſch, wobey doch durch neuere Syſteme der griechiſchen Weltweisheit in Egypten viele Zuſätze und Veränderungen ſich eingefunden; daß alſo eine und eben dieſelbe Gottheit auf eine mannigfaltige Weiſe gedeutet worden. Daß ferner dieſe Dunkelheit und Ungewißheit ſehr vermehret werde, theils, weil fremder Gottesdienſt mit dem einheimiſchen vermengt worden, wozu die Egypter bey wahrgenommener Aehnlichkeit ihrer Götterlehre mit auswärtigen Göttergeſchichten ſehr geneigt geweſen; theils, weil die **Griechen** eben ſo leicht fremden Gottesdienſt mit dem ihrigen verglichen, und ſodann ihre griechiſche Namen dem erſtern angeheftet; woraus folgt, daß die Nachrichten **Plutarchi, Porphyrii, Jamblichi,** und anderer neuerer Griechen, auch ſo gar der ältern, des **Diodors** und **Herodots,** mit der genaueſten Prüfung zu leſen ſind. Hingegen hindert dis alles nicht, daß ſich der eigentliche Gottesdienſt der **Egypter** unter perſiſcher, griechiſcher und römiſcher Bothmäßigkeit erhalten, und ſich auſſer ſeiner älteſten Ausbreitung nach **Griechenland** auch noch tiefer nach Morgen, Abend und Mitternacht, mit den merklichſten Spuren ausgedehnet habe. Es hatten aber die **Egypter** eine groſſe Anzahl Götter, die ſie in eine gewiſſe Rangordnung ſtelleten. Unter denſelben waren **Oſiris** und **Iſis** (welche, wie man vermuthet, **Sonne** und **Mond** ſeyn ſollen,) die vornehmſten, welche durchgängig in Egypten angebetet wurden. Denn ſie glaubten, daß dieſe Gottheiten die ganze Natur und alle ihre Theile erhielten und ſtärkten. Sie beteten unter andern einen **Geiſt** oder eine **Kraft** an, welche den lebenden Geſchöpfen das Leben zuſtrömte, und dieſe Gottheit erhielt in ſpätern Zeiten und von andern Völkern den Namen **Jupiter.** Das **Feuer,** die **Erde,** die **Luft,** und ſelbſt der **Nil,** waren ihnen Gottheiten. Dieſe Meinung und die davon abhangende gottesdienſtliche Verehrung iſt hernach zu andern Völkern übergegangen. Denn

was

was iſt **Vulcan**, **Ceres**, **Oceanus**, und die **Minerva** anders, als Feuer, Land, Feuchtigkeit und Luft? Sie hatten auch eine Art von Untergöttern, oder von ſolchen Weſen, die der Wohlthaten wegen, die ſie den Menſchen auf Erden erwieſen, nach ihrem Tode in die Zahl der Götter wären erhoben worden, und dieſe waren die **Sonne**, **Cronus** oder **Saturn**, **Rhea**, **Veſta**, **Hermes**, **Orus**, **Venus**, **Pan**, **Arveris**, **Nephthys**, **Harpocrates** und andere. Einige halten dafür, **Serapis** wäre zuerſt von den **Ptolemäern** eingeführt worden; andere glauben, es ſey bloß ein anderer Name für **Oſiris**, deſſen Bruder **Typhon** für eine böſe Gottheit gehalten ward. Dieſe Götter waren irdiſch und ſterblich, ihre Seelen aber ſchimmerten ihrer Meinung nach in dem Glanze der himliſchen Geſtirne. Dennoch aber will man die Egypter von dem Irrthume der **Vielgötterey** freyſprechen. Folgende Aufſchriften, die man zu **Sais** im Tempel und zu **Capua** gefunden, ſollen Urkunden ihrer Rechtgläubigkeit ſeyn. Zu **Sais** hat man geleſen: **Ich bin alles, was geweſen iſt, noch iſt, und ſeyn wird, und meinen Schleyer hat noch kein Sterblicher aufgedeckt** g); und zu **Capua**: **dir, die du eins, und zugleich alles biſt, der Göttin Iſis** h). Nicht nur hat man hieraus die Verehrung eines einigen Gottes beweiſen wollen; **Kircher** und **Goſſet** fanden ſo gar die Lehre von der heiligen Dreyeinigkeit darin. Aber zu geſchweigen, daß die Denkmaale und Ueberbleibſel des gottesdienſtlichen Alterthums in dieſen Gegenden die Vielgötterey nur allzudeutlich beweiſen, ſo gehört eine auſſerordentliche Phantaſie dazu, die reine und geoffenbarte Lehre von der Gottheit in dieſen Aufſchriften anzutreffen, und mit ihr eine ſtarke Portion von Dreiſtigkeit, ſie daraus zu erzwingen. Und wenn uns **Plutarch** ſagt i), daß die Einwohner der Landſchaft The-

g) Plutarch de Iſide et Oſir. p. 354. h) *Cudworth* Syſtema Intellect. p. 407. 408. i) Eben daſelbſt.

Thebais nur dem unſterblichen und ſelbſtſtändigen Gott **Cneph** oder **Emeph** die Ehre der Anbetung erwieſen, ſo kan auch daraus nichts für die Rechtgläubigkeit dieſer Leute geſchloſſen werden. Denn der **Cneph** ſcheint mehr eine ſinnbildliche Vorſtellung als eine eigentliche Gottheit der Egypter geweſen zu ſein. Nichts iſt gewiſſer, als daß der dümmeſte Aberglaube und eine ganz unnatürliche Abgötterey durch ganz Egypten geherrſcht hat. Die ihrer Einſichten wegen ſo berühmte Egypter, waren, was die Theologie betrift, von der geſunden Vernunft ſo weit weg, oder vielmehr ſo umwölkt, und eingeſperrt durch niederträchtige Vorurtheile, daß ſie ſo gar verſchiedene Thiere und Pflanzen als Gottheiten mit Anbetung betrachteten. Unglaublich ſcheint dis Vorgeben zu ſeyn. Es iſt ihm auch wiederſprochen worden. Man hat gemeint, daß es eine Aufheftung der Ausleger der alten Schriften wäre. Aber man kan es beweiſen. Die Egypter erzeigten einigen Thieren eine göttliche Ehre. Mit einem Unſinn, der die ausſchweifendeſte Raſerey iſt, warteten ſie dieſe Gottesdienſte ab. So lange dieſe Thiere lebten, wurden ſie aus gewiſſen Ländereyen, die für ihren Unterhalt beſtimt waren, verpflegt; und Perſonen beiderley Geſchlechts, ſo gar Leute von äuſſerer Würde und Anſehen, verrichteten in dem geſchäftigſten Eifer ihre Fütterung. Man kochte dieſen Gottheiten Blumen in Milch, bratete ihnen Gänſe, und ſättigte ſie mit Kuchen, die mit Honig durchmiſcht waren. Dasjenige Vieh, welches nur rohes Fleiſch frißt, bekam verſchiedene Arten von Vögeln, und wurde in warmen Bädern gewaſchen, und durchräuchert. Die ſchönſten Tapeten wurden ihm zum Bette hergegeben, und die weiblichen Thiere, die eine angenehme Bildung hatten, ihm unter dem Namen der **Beyſchläferinnen** zugeordnet. Wer ein ſolches heiliges Thier mit Vorſatz umbrachte, der wurde am Leben geſtraft, und wer es aus Verſehen that, den züchtigten die Prieſter nach Willkühr. War es aber eine **Katze**, ein

Falke,

Falke, oder ein Ibis, der getödtet wurde, ſo muſte der Mörder dieſes Thiers, wenn er es auch unvorſetzlich umgebracht hatte, ohne Barmhertzigkeit wieder ſterben. **Diodor** hat ein ſolches Beyſpiel der abergläubiſchen Grauſamkeit mit Augen geſehen [f]). Die Tollheit dieſer Verehrung ging wirklich ſo weit, daß ſich die Egypter in der Hungersnoth lieber ſelbſt auffraſſen, als daß ſie ſich von einer dieſer eingebildeten Gottheit ſatt gegeſſen hätten. Der Tod eines ſolchen Thiers wurde mit Wehklagen bejammert. Da der **Apis** geſtorben war, legte ganz Egypten eine Trauer an, und ſein Leichbegängniß wurde mit einem Pomp begangen. Unter der Regierung des **Ptolemäus Lagus** ſtarb ein Apis in hohem Alter. Derjenige, der ihn wartete, wandte auſſer ſeinem Vermögen noch 50. Talente auf das Begräbniß. Einige Wärter dieſer Thiere, haben, wie **Diodor** verſichert [l]), hundert Talente in ihre Erhaltung verſchwendet.

§. 73.

Die vornehmſten Götzen der Egypter waren **Oſiris** und **Iſis**, wie auch **Serapis**, **Jupiter Hammon**, Anubis, **Harpocrates**, **Orus**, **Canopus**, **Hermes** oder **Mercurius**. Dem **Oſiris** ſchrieben ſie eine groſſe Macht und kluge Vorſicht zu. Jene drückten ſie durch ein Scepter aus, das ſie ihm gaben, und dieſe durch ein Auge, mit dem ſie ihn beſchenkten. Unter dieſen Bildern wurde **Oſiris** dem gemeinen Haufen vorgeſtellt. Nach einer bekanten Sage ſoll **Oſiris** der erſte geweſen ſeyn, der Geſetze erfunden und in Egypten eingeführt hat, und der Erſte, der den Gottesdienſt, die Theilung der Länder und den Unterſchied der Stände angeordnet: vielleicht hat man dis Verdienſt durch das Auge und den Scepter bezeichnen, und es ſeinen Verehrern einprägen wollen. Dieſe Muthmaſſung wird, wie uns dünkt, dadurch etwas wahrſcheinlich, daß man dieſen **Oſiris** in Egypten zu einer andern Zeit unter dem Bilde eines Falken

f) L. I. c. 83. l) Diodor. I. 84.

ken gekant, und zuletzt in einer menſchlichen Geſtalt auftreten laſſen. Iſis, von der einige Schriftſteller vorgeben, daß ſie dem Oſiris bey Abfaſſung der Geſetze und andern weiſen Einrichtungen geholfen, hatte die Geſtalt einer Frau, mit Kuhhörnern auf dem Haupte. In der rechten Hand hielt ſie das Siſtrum, eine Art von Cymbeln, in der linken einen Krug. Durch dieſe Vorſtellung ſuchte man die Gemüther der Egypter auf das Ab- und Zunehmen des Mondes, auf die Kräfte der Natur und auf die unaufhörliche Bewegung derſelben, wie auch auf die Fruchtbarkeit des Nils aufmerkſam zu machen, und ihre Seelen mit Dank und Verehrung anzufüllen. Dieſe Vermuthung wird dadurch inſonderheit verſtärkt, daß ſie dieſe Göttin zuweilen mit einem Leibe, der voll Brüſte war, verſahen. Denn was iſt wol wahrſcheinlicher, als daß ſie dieſe Göttin durch eine ſo ſtarke Vorſtellung als die Ernährerin aller Dinge haben bezeichnen wollen? Gewiß ein Bild, daß den ſinnlichen und undenkenden Theil der Menſchen gewaltig rühren muſte? Die Bildſäule des Serapis war von menſchlicher Geſtalt. Dieſer Kopf war mit einem Korbe oder Scheffel belaſtet. Die rechte Hand ſtützte ſich auf den Kopf einer Schlange, deren Leib um eine Figur geſchlungen war, die einen dreyfachen Kopf hatte, den Kopf eines Löwen, eines Hundes, und eines Wolfs, und die linke hielt ein Maaß, von der Länge einer Elle. Dis Gemählde ſolte aller Wahrſcheinlichkeit nach den Ueberfluß entwerfen, mit dem dieſe Gottheit ſegnete, die Klugheit, an der ſie den Sterblichen überlegen wäre, und die haushälteriſche Weisheit, mit der ſie der Menſchen Bedürfniſſe, vornemlich in Abſicht auf den Nilſtrom, behandelte. Den Jupiter lieſſen die Egypter unter einer Geſtalt ſehen, die den Kopf eines Widders hatte, und das thaten ſie vielleicht in Rückſicht auf ihre Geſchichte, welche ihnen ſagte, daß Jupiter oder Ammon ſich in dieſer Geſtalt dem Hercules gezeigt hätte. Anubis hatte den Kopf eines

Hundes

Hundes, und Harpocrates, der ein Sohn der Iſis war, hielt den Finger zum Munde. Jene Vorſtellung hat die **Wachſamkeit** andeuten ſollen, und dieſe das **Stillſchweigen.** Beides iſt wohlgegründet, insonderheit das letzte. Den **Orus**, der für einen Sohn des **Oſiris** und der **Iſis** ausgegeben wurde, erblickte man als ein Kind in den Windeln, die Schamglieder des **Typhon** in der Hand haltend. **Canopus** hatte einen Menſchenkopf, und ſtand auf einem Waſſerkrug voll Löcher, die er mit Wachs zuſtopfte. Man meynt zwar, daß dis weiter nichts geweſen wäre, als ein heiliges Gefäß mit Waſſer angefüllt. Aber da die Seele des **Canopus** in den Fixſtern gleiches Namens verſetzt worden ſeyn ſoll, und er als ein Steuermann in dem Schiffe des **Oſiris** dargeſtellet wird, ſo muß er wol eine ſubſtantielle Gottheit geweſen ſeyn. Er ſoll ja auch den chaldäiſchen Gott, das **Feuer**, beſiegt haben: wie kan er nun ein gottesdienſtliches Gefäß ſeyn? Man legte ihm die Kraft zur Belebung bey, und er war der **Bachus** der Egypter. Ihr vornehmſter Gott aber war **Oſiris**, und dieſen ſtellete ein **Stier** vor. Allein man muſte viele Bemühungen anwenden, und die äuſſerſte Sorgfalt, ein ſolches Thier aufzuſuchen. Nicht alle Stiere konten zu der Ehre gelangen, Bilder des **Oſiris** zu werden. Ein Thier, das mit dieſer Würde bekleidet werden ſolte, ward, nach dem Bericht des **Aelians** m), von jedem andern durch 29 beſondere Kenzeichen unterſchieden. Sein Leib, zum Exempel, muſte ſchwarz ſeyn, nur an der Stirn muſte es einen weiſſen viereckigten Fleck haben. Auf dem Rücken muſte es wie ein Adler ausſehen, an ſeinem Schwanze muſte ſich eine doppelte Reihe von Haaren befinden, und unter der Zunge ein Knote, dem Kopfe eines Käfers gleich. Es war ein Glück, ein ſolches Thier anzutreffen, und wenn man es angetroffen hatte, ſo wurde dieſe Entdeckung durch Egypten mit einem lauten Freudengeſchrey

und

m) Hiſt. Animal. XI, 10.

und mit einer feſtlichen Wonne begangen; der **Stier** wurde nach **Memphis** unter einem allgemeinen Zujauchzen eingeholt, und bey einem langen Zuge von Ceremonien öffentlich eingeführt. Eben ſo prunkreich war das Feſt, durch welches die **Jſis** verherrlicht wurde. Erſt faſteten die Egypter, hernach opferten ſie, ſo lange das Fleiſch an dem Feuer bratete, hernach ſchlugen ſie mit den Händen, und was denn von dem Opfer übrig blieb, das genoſſen ſie mit unmäßiger Begierde, und einer ſchwelgenden Luſt n). Aber das Thier, welches man ihr opferte, durfte keinen Fehl haben. Sein Rumpf wurde ausgehölt, und mit Roſinen, Brodt, Feigen und Weyrauch ausgefüllt. Alles Vieh vom weiblichen Geſchlecht war dieſer Göttin geheiligt. Kein Egypter durfte ein ſolches Stück opfern. Allein man will das nur von den Zeiten verſtehen, zu denen **Herodot** gelebt hat, und nicht von ältern. Denn **Macrobius** ſagt, es wäre den Egyptern nie erlaubt geweſen, mit unvernünftigen Thieren oder Blut die Götter zu verſöhnen, ſondern es hätte das mit Gebet und Weyrauch geſchehen müſſen. Auch **Porphyrius** verſichert, daß keine andere Opfer zur Ehre der Götter üblich geweſen, als Kuchen und Erdgewächſe; und dis nicht nur bey den **Egyptern**, ſondern auch bey den **Syrern**. Bey dem Feſte der **Jſis** zu **Buſiris** peitſchten ſich Männer und Weiber, die dabey in Menge zuſammen gekommen, mit einem eigenen dazu erfundenen Jnſtrument. Daher rühren noch die häufigen Geiſſeln, die auf egyptiſchen Denkmaalen ſtehen. **Jupiter** ward vornemlich zu **Theben** oder **Dioſpolis** göttlich verehrt. Die **Thebaner** opferten ihm bloß Ziegen. Der Widder war ihm

n) Jn Guthry Allgem. Weltgeſch. heißt es, daß ſie ſich mit den Händen an die Bruſt und vor die Stirne geſchlagen hätten; und man zieht den Herodot darüber an. Aber dieſer Geſchichtſchreiber ſagt nur: τύπτονται πάντες. L. II. S. 104. der Gronov. Ausgabe.

ihm heilig, und aus gleicher Ehrerbietigkeit gegen dieſen Gott enthielten ſie ſich der Schafe. Nur des Jahrs einmal brachten ſie bey dem Feſte dieſes Gottes einen Widder um, zogen ihm die Haut ab, hingen dieſe Haut an die Bildſäule des Jupiters, und ſtellten dazu das Bild des **Hercules** hin. Hingegen enthielten ſich die Einwohner von **Mendes**, welche den **Pan** anbeteten, der Ziegen, und opferten Schafe. Der **Mond** war ebenfalls bey den Egyptern eine Gottheit. Wenn er voll war, ſo opferten ſie ihm ein Schwein, das ſie für ein unreines Thier hielten, und das ſie nur dieſen Planeten und dem **Bachus** opfern durften. Am Feſte des Bachus war ein jeder verbunden, ein Schwein vor ſeiner Thür zu ſchlachten; er ſtellte aber das Abgeſchlachtete ſo gleich dem Schweinhirten wieder zu. So ſehr waren die Egypter in gottesdienſtliche Feierlichkeiten entzückt, daß ſie auch zu gewiſſen beſtimten Zeiten im Jahre verſchiedene Städte, in denen beſondere Gottheiten verehret wurden, in zahlreicher Menge beſuchten. Jährlich wurde zu **Bubaſtis** der **Diana** ein Feſt gefeiert, und es fand ſich bey demſelben eine ſo ungewöhnliche Menge Menſchen ein, daß man ihre Anzahl, die Kinder mit gerechnet, auf **ſieben mal hundert tauſend** geſchätzt hat. Zu **Sais** wurde der **Minerva** zu Ehren alle Jahr ein Feſt gehalten, welches das Feſt der **Erleuchtung** hieß, und wer nicht dieſe gottesdienſtliche Reiſe nach **Sais** that, war doch verbunden, an dem Abend dieſes Tages ſeine Fenſter zu erleuchten. Das Gottesdienſtliche der Feſte beſtand gröſtentheils im Opfern. Man legte die Hände auf die Thiere, und alle Flüche, welche auf die Sünde haften. Man bat die Götter, der Menſchen zu ſchonen, und den verdienten Unſegen auf die Thiere auszuſchütten. Die alten Egypter ſtehen in dem Rufe, daß ſie Menſchen geopfert haben. Von **Latopolis**, einer Stadt in dem obern **Thebais**, ſcheint es wahr zu ſeyn. Man will verſichern, daß jährlich drey Menſchen, denen man den Namen der **typho-**

niſchen gegeben, in den Hundestagen öffentlich zur Ehre der Götter wären verbrant worden, und daß dieſer unbarmherzige Gottesdienſt bis auf den Amaſis gedauert hätte, der denn wächſerne Bilder an ſtatt der Menſchen eingeführt. Ob die Egypter auch **Lauch** und **Zwiebeln** angebetet? will man nicht mit Gewißheit beſtimmen. Aber was kan man nicht von dem Aberglauben eines Volks fürchten, welches in den Labyrinth des Aberglaubens hinabgeſunken war? Die Egypter aſſen alle Zwiebeln, die Meerzwiebel ausgenommen o). Dieſe rührten ſie nicht an, weil ſie dieſelbe als ein Heiligthum des **Typhon** betrachteten. Dieſe Gottheit war den **Peluſianern** ſo furchtbar, daß ſie, um ihren Unwillen nicht zu reizen, die **Meerzwiebel** mit den demüthigſten Stellungen anbeteten. **Typhon** aber war eigentlich nichts anders, als das **Meer**, und das konte allerdings dem **Peluſium** nachtheilig werden. Die Furcht erzeugt und verſtärkt den Aberglauben. Die **Meerzwiebel** iſt dem **Typhon** heilig: alſo muß ſie von allen andern Zwiebeln und Pflanzen unterſchieden, und mit unterſcheidenden Merkmaalen der Verehrung bezeichnet werden. Das iſt die Geſchichte der Vergötterung der Meerzwiebel. Unglücklich ſind die Menſchen, die in vermeinten religiöſen Abſichten ihre Vernunft ſelbſt unterdrücken! Die Vorurtheile und die Thorheiten reiſſen ſie durch eine gemeinſchaftliche Bewegung mit ſich zu den unſinnigſten Meinungen und Thaten. Die Egypter erlebten auch keinen Monat, ja keinen Tag mehr, der nicht ſeine gewiſſe Gottheit hatte. Sie wolten ihr zukünftiges Schickſal wiſſen, und ſie ſahen, daß kein Sterblicher ihnen das entdecken konte. Solten es nicht die Götter thun können? An dem Vermögen iſt nicht zu zweifeln. Die Götter wiſſen alles, und ſehen in die Zukunft hinein. Aber werden ſie es auch wollen? Doch die Prieſter, ihre Diener, ihre Favoriten können ſie darzu bewegen.

L 2 Der

o) *De Schmidt* de cepis et alliis Aegyptiis cultis. 1764.

Der Prieſter, der von dieſer Interceßion und geheimen Anfrage lebt, iſt dazu willig. Aber der Pöbel will etwas in die Augen haben. Der Prieſter kehrt Anſtalten vor, um die er den Schleyer der Andacht zieht. Er frägt die Gottheit um das bevorſtehende Schickſal, und er bringt die erhaltene Antwort unter allerley Gaukeleyen an den Fragenden. Der Fragende glaubt ſie, und er wird betrogen. Das iſt ohne Zweifel der Urſprung der **Orakel**, welche der Aberglaube auch in Egypten errichtet hat. Unter den verſchiedenen Orakeln dieſes Landes waren in ältern Zeiten das Orakel der **Latona** in der Stadt **Butus** und in ſpätern das zu **Alexandrien**, welches der **Serapis** ertheilte, die berühmteſten. Die heiligen Thiere, als der **Apis**, die Ziege, der Löwe, und der Crocodil, ſtelleten auch Götterſprüche von ſich. Wenn man den **Apis** in zweifelhaften Fällen um Rath fragen wollte, ſo gab man auf die Kammer Achtung, in welche er hineinging. Er hatte zwey Kammern. Der Eingang in die eine weiſſagte etwas Gutes; aber der Eintritt in die andere ließ alles fürchten. Zuweilen erforſchte man ihn beym Freſſen; und nach dem Maaſſe, als er fraß, faßte man die Meinung von dem Ausgange der Sache ab. Es iſt wahrſcheinlich, daß die Egypter die erſten ſind, welche die **Orakel** aufgeſpührt und erfunden haben. Sind ſie es nicht, ſo iſt doch das gewiß, daß ſich von ihnen die berühmteſten Orakel unter den Heiden, beſonders des libyſchen **Jupiters** ſeines, und das zu **Dodona**, herſchreiben. Ihre **Tempel** ſtanden gegen die aufgehende Sonne; welche täglich in ein gewiſſes Fenſter hineingelaſſen wurde, den Mund des Götzenbildes zu beſcheinen, oder wie ſie meinten, zu küſſen. Das erſte, was man ſahe, war ein mit Steinen gepflaſterter Weg, beynahe 100. Fuß breit, und ungefähr drey bis vier mal ſo lang, auf welchem an jeder Seite eine Reihe von Sphinxen ſtand, einer zwanzig Ellen weit von dem andern. Dieſer Weg brachte zu einem bedeckten Vor-

hof

hof hin, hinter welchem ſich ein zweyter, zuweilen auch ein dritter, befand. Der Tempel ſelbſt war ein geräumiger und prächtiger Hof, und eine Capelle, in der entweder gar kein Bild, oder eines in thieriſcher Geſtalt ſich befand, vermuthlich aus der Veranlaſſung, daß die erſten Menſchen in Thierfelle gekleidet, erſchienen waren. Jede Gottheit hatte eine gewiſſe Anzahl Prieſter, die unter einem Hohenprieſter ſtanden, der allemal ſeine Würde auf ſeinen Sohn vererbte.

§. 74.

Die Ehre des menſchlichen Verſtandes wird durch dieſe Theologie nicht wenig befleckt. Können Geſchöpfe, die mit der hervorſtechenden Gabe der geſunden Vernunft von der Güte des Schöpfers ausgeſchmückt worden ſind, von den allerangelegentlichſten Dingen ſo albern, ſo dumm und ſo raſend denken? Wer kan ſich, wenn er die Theologie der Egypter anſieht, des Entſetzens erwehren? Und wer muß nicht auf die Menſchen unwillig werden, welche das Licht des Verſtandes in der allerwichtigſten und intereſſanteſten Sache ganz und gar nicht gebraucht haben? Eine Religion, welche die Erde mit Finſterniß bedeckte! Eine Religion, die dem Lehrgeiſt allen Zutritt verſagte! Eine Religion, die ſchlechterdings keine Gemüthsfaſſung zuwege bringen konte, welche der Religion gemäß und moraliſch iſt; welche die Gottheit, zu deren Hochachtung, Liebe und Zuverſicht der Menſch durch die Vernunft eingeladen wird, zum Gegenſtand des Abſcheues und des Grauſens machte; und die, wenn ſie je empfunden werden könte, doch keine andere Wirkung haben kan, als daß ſie die Seele mit der äuſſerſten Beſtürzung und Schrecken erfüllt? Muß man nicht die geſunde Vernunft vorher abdanken und wegſtoſſen, ehe man ſich bequemen kan, dieſe Religion anzunehmen? Kan auch eine Dummheit denkloſer ſeyn, als die iſt, welche die Egypter bey ihrer Theologie zu erkennen geben? Man muß freylich darüber erſtaunen. Aber das können wir nur thun, die wir

durch die göttliche Vorſehung eine beſondere Erziehung genoſſen, und gegen ſo greßliche Irrthümer durch! einen gründlichen Unterricht verwahrt worden ſind. Gewiß, die richtige Erkentniß der natürlichen Religion iſt nicht ſowol eine Frucht der alleinigen Kräfte unſerer Vernunft, ſondern derjenigen Unterweiſung, die ihr GOtt durch eine Offenbarung gegeben hat. In dem Menſchen liegt das ſchöne Bild eines vernünftigen und liebenswürdigen Geſchöpfs, aber eingehüllt und verſteckt. Die Vorſehung, ſagt ein berühmter Lehrer der chriſtlichen Kirche, iſt die Hand, die es zum Vorſchein zu bringen weiß. Laßt uns die Egypter bedauern, denen es nicht an Vernunft, aber deſto mehr an Unterricht fehlte, und hier die Nothwendigkeit einer beſondern göttlichen Offenbarung erkennen, durch welche die in dem Menſchen eingewickelt liegende Wahrheiten herausgebracht und ihnen deutlich werden muß. So viel iſt indeſſen klar, und theils wider die freche Zunft der ſo genanten Gottesleugner, theils wider die Verfechter des Laſters und der Frechheit auſſer Zweifel, daß die Egypter bey allem Mangel einer nur halb vernünftigen Religion, doch nicht umhin gekont haben, ein höchſtes Weſen und den Unterſchied des Guten und Böſen zu fühlen. Sie empfanden es, daß eine höhere als bloß menſchliche Kraft in den natürlichen Begebenheiten und Veränderungen herrſchen müſte, und dieſe war ihnen die Gottheit. Sie ſuchten ſie überall auf, in dem Thierreiche und in den Pflanzen. Dieſe Kraft und ihre Einbildung bereicherte ſie mit Gedanken, die ſo roh und finſter waren, wie es der Marmor iſt, den die geſchickte Hand eines geübten Bildhauers noch nicht bearbeitet hat. Sie verfielen daher auf **körperliche** Gottheiten; nach und nach wurde der Aberglaube zum Heiligthum, und der groſſe Haufe gerieth in die eigenſinnigſte Anhänglichkeit an denſelben. Der gröſte Theil ihres Gottesdienſtes beſtand aus **Feſten**, welche Freudensbezeugungen waren, und aus einer Sittenlehre, welche die Staatsklugheit ge-

macht

macht hatte. Der Gottesdienſt aber war in Egypten verſchieden, und man will wiſſen, daß dieſe Verſchiedenheit zu **Religionskriegen** Anlaß gegeben. Es iſt alſo falſch, was einige Feinde der chriſtlichen Bekentniſſe vorwenden, daß die Religionswuth den Heiden unbekant geweſen ſey, und daß bloß die chriſtliche Kirche durch ihre Streitigkeiten zerrüttet worden ſey. Der Urſprung dieſer Seuche, welche die Erde verwüſtet hat, liegt daher nicht in dem republicaniſchen Geiſte, welcher der Gewalt der römiſchen Kaiſer in Gewölbern und unterirdiſchen Klüften trotzte, und der damit umging, einen Staat in dem Staate anzurichten, ſondern er ſteckt in dem Aberglauben ſelbſt, der nur gar zu gern Zwiſte und Fehden erreget, und das menſchliche Herz dazu barbäriſch macht. Die Egypter haben ſich durch politiſche und durch eine Art von philoſophiſchen Kentniſſen hervorgethan, und die freyen Künſte, die das menſchliche Leben ſchmücken und adlen, ſtanden bey dieſem Volke in einer ſchönen Blüte: allein der Aberglaube, der ſich allemal einſchleicht und feſtſetzt, wenn das Herz keine Religion hat, zerrüttete, benebelte und übertäubte die Vernunft, auch gegen denjenigen kümmerlichen und kalten Unterricht, den ſie noch aus der Natur hätte nehmen können. Sie konten, da ihre ganze Religion ein willkührlicher und herſchſüchtiger Zwang war, den ihnen die Prieſter auflegten, zu keiner Einſicht gelangen, welche ſie auf die eigenthümliche Ehre und Vortreflichkeit ihrer moraliſchen Natur hätte aufmerkſam machen können. Hingegen iſt von der andern Seite ganz offenbar, daß ſie die **Unſterblichkeit der Seele** erkant und zugleich in ihrem Inwendigen empfunden haben p). Denn nicht nur ging die ganze Abſicht

 ihrer

p) Dieſe merkwürdige Anecdote, welche von andern überſehen worden iſt, ſteht bey dem Herodot. Dieſer Geſchichtſchreiber ſagt ſo gar, daß die Egypter die Erſten geweſen, welche die Unſterblichkeit der Seele behauptet hätten. Hier ſind ſeine Worte: πρῶτοι δὲ καὶ τόνδε τὸν λόγον αἰγύπτιοι εἰσὶ οἱ εἰπόντες, ὡς ἀνθρώπε ψυχὴ ἀθάνατός ἐστι.

ihrer Gottesdienſte dahin, die Götter zu Freunden zu behalten, und der Empfindung vorzubeugen, welche eine Quelle trauriger Vermuthungen iſt, und die eine Ausſicht öffnet, welche das Herz mit Todesangſt erfüllt; ſondern ſie haben ſich auch, wie wir oben ſchon bemerkt, von erhabnen Leuten, die durch Dienſte zu Verdienſten gelangt waren, die Vorſtellung gemacht, daß ſie nach ihrem Tode in die Sterne, ja in eine unabhängige Gemeinſchaft mit den Göttern, wären verſetzt worden. Alſo haben die Egypter doch den Geiſt des Menſchen gehabt, und vielleicht hat ſie dieſer Geiſt, der von allen denenjenigen gewichen iſt, die ſich wünſchen können, gleich dem Vieh zu ſterben, von vielen Niederträchtigkeiten und ſchändlichen Thaten zurückgehalten. Die moraliſche Aufführung der Menſchen und ihre Natur laſſen ſich nirgend zuverläßiger, und nirgend lehrreicher erkennen, als aus der Geſchichte des menſchlichen Geſchlechts, und dieſe Geſchichte iſt zugleich eine Geſchichte der Religion. Denn der Menſch hat doch nicht ganz ohne Religion ſeyn können. Dieſe Kentniſſe aber ſind denn auch gewiß und unſtreitig. Denn ſie gründen ſich auf die Erfahrung.

§. 75.

Nun wollen wir die Gewohnheiten und die Denkungsart dieſes ſonderbaren und merkwürdigen Volks erzehlen. Zu dem Mannigfaltigen dieſes Abſchnitts aber, welches wir anzeigen und auseinander ſetzen werden, wollen wir uns den Weg durch eine und die andere allgemeine Betrachtung eröffnen [q]). Der Einfluß des Himmels in die Bildung und in die Art zu denken eines jeden Volks, kan nicht geleugnet werden. Man ſetze hinzu, was Erziehung, Verfaſſung und Regierung, auch Religion eines ſolchen Volks mitwirken: ſo hat man das nöthige, um ſeinen Character zu entwerfen; die Hauptſchwierigkeit iſt noch zu beſtimmen, wie viel die leztern Stücke an den

q) Winkelmanns Geſchichte und Kunſt des Alterthums Th. I. S. 31 : 68.

den erſten theils auslöſchen, theils einſchränken, theils ganz umkehren, und dieſe Schwierigkeit iſt meiſt ganz unauflöslich. So ſind denn bey den morgenländiſchen und mittägigen Völkern die figürlichen Ausdrücke ſo warm und feurig, als das Clima, welches ſie bewohnen, und der Flug ihrer Gedanken überſteigt vielmals die Grenzen der Möglichkeit. In ſolchen Gehirnen bildeten ſich die abentheuerlichen Figuren der **Egypter** und der **Perſer**, welche ganz verſchiedene Naturen und Geſchlechter der Geſchöpfe in eine Geſtalt vereinigten, und deren Künſtler immer mehr auf das Auſſerordentliche als auf das Schöne ihre Abſicht richteten. Die Bildung der **Egypter** war nicht ſo beſchaffen, daß ſie jemals einem Künſtler Ideen hoher Schönheit gewähren konte. Denn die Natur war ihnen weniger als den **Hetruriern** und **Griechen** günſtig geweſen. Die ihnen eigenthümliche Bildung war eine Art von **ſineſiſcher** Geſtaltung, und man ſiehet ſie an Statüen, auf Obelisken, und geſchnittenen Steinen. Noch unwiderſprechlicher beweiſet ſich dis aus den Köpfen der auf Mumien gemahlten Perſonen, welche ſo, wie bey den **Ethiopiern**, genau nach der Aehnlichkeit des Verſtorbenen werden ſeyn gemacht worden, da die Egypter in Zurichtung der todten Körper alles, was dieſelben kentlich machen konte, ſo gar die Haare der Augenlieder zu erhalten ſuchten. Die Egypter waren auſſerdem von dunkelbrauner Farbe, ſo wie man dieſelbe den Köpfen auf gemahlten Mumien gegeben hat. Aus einer Anmerkung des **Ariſtoteles** will man behaupten, daß die **Egypter** auswärts gebogene Schinbeine gehabt haben, und die Grenznachbaren der **Ethiopier** hatten vielleicht, wie dieſe, eingebogene Naſen. Nach den weiblichen Figuren zu ſchlieſſen, welches ſich allerdings thun läßt, da die **Egypter** die Natur nachgeahmt, wie ſie dieſelbe fanden, hatten ihre Weiber bey ihrer groſſen Dünnheit die Brüſte mit einem Ueberfluß behangen. Die Einwohner in **Oberegypten** genoſſen nach dem **Herodot** vor allen

Völkern eine dauerhafte und blühende Geſundheit; welches auch daraus geſchloſſen werden kan, daß an unzähligen Köpfen egyptiſcher Mumien, welche der Prinz **Radzivil** geſehen, kein Zahn gemangelt, ja nicht einmal angefreſſen geweſen. An einer Mumie, die zu **Bologna** verwahrt wird, zeigt ſich, daß es auſſerordentliche Gewächſe unter ihnen gegeben; denn der alte Körper hat eilf römiſche Palmen in der Länge. Die **Egypter** werden zwar auch ſchon von den Alten als dicke und fette Körper beſchrieben, allein nach den übrig gebliebenen Figuren zu ſchlieſſen, ſind ſie es doch nicht ſo ſehr geweſen, als uns die Einwohner von **Cairo** in neuern Zeiten vorgeſtellt werden. Die heutigen Einwohner von **Egypten** ſind überhaupt ein fremder Schlag von Menſchen, welche auch ihre eigene Sprache eingeführt haben, und deren Gottesdienſt, Regierungsform und Lebensart der ehemaligen Verfaſſung ganz und gar entgegen ſteht. Um dieſen Contraſt der neuern Einwohner mit den alten gleich auf einmal vollſtändig zu haben, kan man noch hinzuſetzen, daß die unglaubliche Bevölkerung die alten **Egypter** mäßig und arbeitſam gemacht; die neuern ſind in der Faulheit eingeſchläfert, und ſuchen nur zu leben, nicht zu arbeiten; jener ihre Speiſen beſtanden auſſerdem mehr in Früchten, als in Fleiſch. Der Zug der Mäſſigkeit mag alſo zuerſt im Gemählde von dieſem alten Volke vorkommen. Es ſcheint, daß dis Volk eben nicht zur Luſt und Fröhlichkeit erſchaffen geweſen. Denn die Muſik wurde in **Egypten** nicht geübt. Sie ſoll, wie auch die Dichtkunſt, gar verboten geweſen ſeyn. Weder in ihren Tempeln, noch bey ihren Opfern wurde ein Inſtrument gerührt. Eine Gemüthsart, wie dieſe, machte es nothwendig, daß ſie ſich durch heftige Mittel die Einbildung zu erhitzen und den Geiſt zu ermuntern ſuchen. Die Melancholie dieſer Nation brachte alſo die erſten **Eremiten** hervor, und man ſoll zu Ende des vierten Jahrhunderts allein in Unteregypten über 70000. Mönche

che gezehlt haben. Der **Egypter** Denken ging das Natürliche vorbey, und beſchäftigte ſich mit dem Geheimnißvollen. Sie konten nicht ohne Könige ſeyn, und noch weniger ohne Geſetze. Vielleicht hat **Homer** in dieſer Rückſicht **Egypten** das **bittere** Egypten genant. Nichts druckt deutlicher den Character dieſer Nation aus, als ihre ſteife Anhänglichkeit an ihre uralte Gebräuche. Die ſtrenge Befolgung derſelben, ſo wie ihres Gottesdienſtes, dauerte noch unter den römiſchen Kaiſern, und auch die Feindſchaft einer Stadt gegen die andere über ihre Götter hatte noch nicht aufgehört. Solte die Statüe des **Antinons** in dieſem Lande, und ſonderlich in der Stadt **Antinoea**, die von ihm dem Namen führt, verehret werden, ſo muſte ſie nach egyptiſcher Art gebildet ſeyn. Die Geſchichte der **Kunſt** bey den Egyptern iſt nach Art des Landes derſelben wie eine groſſe verödete Ebene, welche man aber von zween oder drey hohen Thürmen überſehen kan Der ganze Umfang der alten egyptiſchen Kunſt hat zween Perioden, und aus beiden ſind uns ſchöne Stücke übrig, von welcher wir mit Grund über die Kunſt ihrer Zeit urtheilen können. Aber freylich hat dieſe Kunſt niemals dorten gleiche Höhe mit der in **Griechenland** erreicht. Verſchiedene Urſachen haben es gehindert. Einmal, die Bildung und Denkungsart der **Egypter**; hernach ihr Abſcheu, etwas von Fremden und Ausländern nachzuahmen; ferner die geringe Achtung, worin die Künſtler dorten geſtanden, die man den Handwerkern gleich und zu dem niedrigſten Stande rechnete. Die Perioden ihrer Kunſt aber ſind folgende. Die **erſte** Zeit hat bis auf die Eroberung **Egyptens** durch den **Cambyſes** gedauert; die **zweyte** Zeit, ſo lange eingeborne **Egypter** unter der perſiſchen, und nachher unter der griechiſchen Regierung, in der Bildhauerey arbeiteten. Die Nachahmungen der egyptiſchen Werke ſind vermuthlich alle unter dem Kaiſer **Hadrian** gemacht. In dem ältern Styl finden ſich ganz unterſcheidende Merkmaale; und vornemlich was die Zeich-

nung

nung betrift, das **Gerade** oder die Umſchreibung der Figur in wenig ausſchweifenden und mäßig gewölbten Linien. Eben dieſer Styl findet ſich in ihrer Baukunſt und in ihren Verzierungen. Daher ihren Figuren die **Gratie** fehlt, und das Mahleriſche ebenfalls. Der Stand der Figuren iſt ſteif und ungezwungen; die Füſſe ſtehen zwar parallel, aber einer vor dem andern vorausgeſchoben. Die Arme hängen gerade herunter längs an den Seiten, an welche ſie, wie feſt angedruckt, vereinigt liegen; und folglich haben dergleichen Figuren gar keine Handlung, welche durch Bewegung der Arme und der Hände ausgedruckt wird. Unterdeſſen darf man aus dieſer Unbeweglichkeit nicht auf den Mangel der Geſchicklichkeit bey den Mahlern und Bildhauern, die auf andern Werken ihren Figuren Handlung gegeben, ſondern nur auf eine feſtgeſetzte Regel ſchlieſſen, nach der ſie unumgänglich arbeiten muſten. Die wenig ausſchweifende Umriſſe ihrer Figuren ſind zugleich eine Urſach der engen und zuſammengezogenen Form derſelben. Auch haben die männlichen Figuren einen ungewöhnlich ſchmalen Leib über der Hüfte. Knochen und Muskeln ſind wenig, Nerven und Adern gar nicht, angedeutet. Doch dis iſt nur von menſchlichen Figuren wahr. Die Thiere ſind mit vielem Verſtändniſſe, mit einer zierlichen Mannigfaltigkeit ſanft ablenkender Umriſſe und flüßig unterbrochener Theile gearbeitet. Aus dieſer Verſchiedenheit des Styls, zwiſchen menſchlichen Figuren und Thieren, iſt zu ſchlieſſen, daß, da jene Gottheiten oder heilige Perſonen vorſtellen, die Bildung derſelben allgemein beſtimt geweſen, und daß der Künſtler in Thieren mehr Freyheit gehabt, ſich zu zeigen. Eine Zuſammenſetzung von beiden findet ſich bey der Abbildung ihrer Gottheiten, welches menſchliche Statüen ſind mit dem Kopfe des Thiers, in welchem die Gottheit verehret wurde. So findet ſich eine Statüe in Lebensgröſſe mit einem Sperberkopfe, welche den Oſiris vorſtellet; eine andere mit einem Hundekopfe. Auf dem Kopfe erhebt ſich ein ſo genanter **Limbus**, ſenk-

recht über einen Palm in die Höhe, und mit einem ſolchen **Limbus** wurden nachher die Bildniſſe der Götter, der Kaiſer und der Heiligen vorgeſtellt. Um auf die Merkmaale der egyptiſchen Statüen wieder zurückzukommen: An dem Kopfe ſind die Augen platt und ſchräg gezogen, und liegen nicht tief, ſondern mit der Stirne gleich; daher auch der Augenknochen platt iſt. Von dem ſanften Profil an griechiſchen Köpfen hatten die Egypter keine Kenntniß, ſondern es iſt der Einbug der Naſe, wie in der gemeinen Natur; der Backenknochen iſt ſtark angedeutet, und erhoben, das Kinn iſt allezeit kleinlich, und das Oval des Geſichts iſt dadurch unvollkommen. Der Schnitt des Mundes, oder der Schluß der Lippen, welcher ſich in der Natur, wenigſtens der **Griechen** und **Europäer**, gegen die Winkel des Mundes mehr auswärts zieht, iſt an egyptiſchen Köpfen hingegen aufwärts gezogen. Der ſpätere Styl der egyptiſchen Kunſt unterſcheidet ſich von dem ältern nicht bloß dadurch, daß an den Figuren keine Hieroglyphen ſind; denn auch die ältern Figuren mangeln derſelben zuweilen: ſondern an andern Kennzeichen. Das Geſicht hat ſchon mehr Griechiſches bis auf den auswärts gezogenen Mund und die Kürze des Kinns. Die Zeichnung iſt nicht ſonderlich; etwas zierlichere Hände als bey den ältern; ſonſt einerley Stellung. Die unter dem **Hadrian** nachgeahmte Werke der egyptiſchen Kunſt haben zwar den Stand der älteſten Figuren; das Ganze hat auch eine egyptiſche Geſtalt, aber die Theile haben nicht die egyptiſche Form; das Geſicht iſt griechiſch, und alle Theile ſind erhabener und gegründeter ausgearbeitet. **Münzen**, welche dieſes Volk hätte prägen laſſen, ſind noch nicht entdeckt worden.

§. 76.

Dieſe allgemeine Betrachtung ſoll der Leitfaden der folgenden beſondern Erzehlungen ſeyn. Wenigſtens wird ſie über gewiſſe einzelne Gewohnheiten und Handlungsweiſen, die den **Egyptern** eigen ſind, einiges Licht ausbrei-

breiten, und ſie in ihren Gründen und Urſachen darſtellen. Die **Egypter** waren der **Sparſamkeit** ergeben, und dieſe Eigenſchaft ragt an ihnen hervor. Daher wandten ſie an die Erziehung ihrer Kinder ſehr wenig. Sie futterten ihre Kinder mit **Wurzeln**, die an moraſtigen Oertern wuchſen, ſo gar mit den unterſten Theilen derſelben r). Dieſe wurden ihnen zur Speiſe zugerichtet, zuweilen aber muſten ſie dieſelben nur roh genieſſen. Die Kleidung, die ſie ihnen gaben, iſt kaum nennenswerth. Die Kinder muſten beynahe nackt gehen, und ihre Füſſe wurden gar nicht bekleidet. Aber die Sonne, die auch in Egypten mütterlich iſt, ſchützte ſie wider den Froſt. Kaum koſteten die Kinder den Eltern von der Geburt an bis zum männlichen Alter zwanzig Drachmen, welches nach unſerm Gelde noch nicht **vier Reichsthaler** ſind. Die Hauptwiſſenſchaft, die ihnen von den Prieſtern beygebracht wurde, war das Rechnen und die Meßkunſt. Das Leſen und Schreiben lernten nur die Handelsleute. Von der **Muſic** meynten ſie, daß ſie die Menſchen weibiſch machte, und von dem **Ringen**, daß es die Geſundheit entkräftete. Daher flohen ſie beides s). Sie aſſen Fiſche, das Fleiſch der Thiere, die nicht Götter waren, Pflanzen, inſonderheit den **Lotus**, aus dem ſie eine Art von **Brodt** zu backen wuſten. Das Schweinefleiſch aber wurde durchaus nicht gegeſſen. Sie hatten einen ſolchen Eckel an dieſem Thiere, daß ſie es nicht anrühren mochten, und wer es aus Unvorſichtigkeit that, der muſte, weil er unrein geworden, ſich in völliger Kleidung in den Fluß hineinwerfen. Daher durfte auch kein Schweinhirte in einen Tempel treten. Dieſe Leute waren überhaupt der Verachtung und dem Abſcheu ausgeſetzt. Man mied ihren Umgang ſorgfältig. Niemand gab ſeine Tochter einem Schweinhirten zur Ehegattin. Wolten ſie heyrathen, ſo muſten ſie ſich eine Frau aus ihrer Zunft nehmen.

r) Herod. L. II. §. 92. Dieſer Umſtand wird von dem Geſchichtſchreiber hier ausführlich erzehlt. s) Diodor B. I. C. 81.

men. Die Egypter verabſcheueten alles Brodt, das aus Gerſten oder Waizen gebacken war. Sie bereiteten dagegen dieſe tägliche Speiſe aus einem feinen Mehle, welches von einigen Olyra, und von andern Zea genant wird t). Ihr gewöhnliches Getränke iſt das Waſſer des Nils, welches einen annehmlichen Geſchmack bey ſich führt und fett macht. Im Anfange iſt es ein wenig ſchlammicht. Sie läutern es aber durch zerſtoſſene Mandeln, womit ſie das Gefäß durchreiben u). Vom Weinbau wuſten ſie nichts. Denn was Herodot Wein nennt v), iſt eine Art Bier, welches aus Gerſte gekocht wird. Hieraus hat man ſchlieſſen wollen, daß die Egypter die Erſten wären, welche Bier gebrauet haben. Dieſes Bier aber trunken ſie nur bey feyerlichen Zuſammenkünften, inſonderheit bey den vornehmſten Feſten, und ſie tranken es unter einer ganz eigenen Gewohnheit. Wenn ſie nemlich vorgedachten Wein zu koſten anfingen, ſo lieſſen ſie entweder eine wirkliche Mumie, oder einen Sarg mit dem Bilde eines Todten bemahlt, in der Geſellſchaft herumtragen, mit den Worten: **Siehe dieſen an, und ſey fröhlich; denn ſo wie er iſt, wirſt du auch nach dem Tode ſeyn.** Im Buche der Weisheit, das vermuthlich in Egypten geſchrieben iſt, kommen Aufmunterungen vor, welche der Ton dieſes egyptiſchen Liedes zu ſeyn ſcheinen: **Es iſt ein kurz und mühſelig Ding um unſer Leben, und wenn ein Menſch dahin iſt, ſo iſt es gar aus mit ihm. Wohl her nun, laſſet uns leben, weil es da iſt, und unſers Leibes brauchen, weil er jung iſt. Wir haben doch nichts mehr davon, denn das.** Bey der Schwelgerey des Trimalchion im Petronius wird

t) Herodot II, 36. ingleichen 77.

u) Memoires des Miſſions de la Comp. de J. dans le Levant. Vol. II. p. 13.

v) Οἴνῳ δὲ ἐκ κριθέων πεποιημένῳ διαχρέονται. Herodot B. II. 77. verglichen mit c. 37. und 60.

wird etwas Aehnliches geſagt, das ſich mit den bekanten Worten endigt:

Ergo vivamus, dum licet eſſe bene!

Die Abſicht, in der dieſe Gewohnheit angeordnet worden, ſcheint gut geweſen zu ſeyn. Man hat vielleicht der laſterhaften Ausſchweifung vorbeugen, und die Gäſte an die Hinfälligkeit und an den Untergang des ſinnlichen Lebens erinnern wollen. Sie hat aber nicht immer dieſe gute Wirkung gehabt. Die ſinnlichen Menſchen ſind vielmehr durch dis Bild noch mehr aufgemuntert und angefriſcht worden, ſich in den brauſenden Luſtbarkeiten, nach dem Wunſche des geilen Herzens, zu vertiefen. Wir bemerken hier nur die Lehrart der Egypter. Was ſie andern beybringen wolten, das ſagten ſie ihnen gar zu gern durch Sinnbilder und Erinnerungsmittel. Ueberall waren die Egypter reinlich. Sie waren es bey ihren Mahlzeiten, und auch ſonſt bey andern Verrichtungen. Die Furcht ſich zu verunreinigen, erlaubte ihnen nicht mit Fremden zu eſſen [w]). Die in dem Tempel wohneten, muſten ſich dort der Weiber enthalten, und niemand durfte nach dem Beyſchlaf, ohne ſich vorher zu waſchen, an einen heiligen Ort kommen. Der Reinlichkeit wegen, beſchnitten ſie ſich, und dieſer Gebrauch war unter ihnen eine ſo heilige und unerlaßliche Pflicht, daß Pythagoras, da er die Erlaubniß ſuchte, mit den egyptiſchen Prieſtern umzugehen, und in ihren Heiligthümern zu erſcheinen, ſich ihr unterwerfen muſte. In der Art ſich zu kleiden, und in andern Handlungsweiſen der Egypter, nimt man etwas ganz Eigenes wahr, welches ſich ſowol aus dem Clima ihres Landes, als aus ihrem Hange erklären läßt. Die Mannsperſonen trugen einen leinenen Rock oder Weſte, die aber bis auf die Füſſe herabging, und mit Franzen beſetzt war, welche Calaſiris genant wurde. Ueber dieſe Weſte hingen ſie einen weiſſen tuchenen Man-mit dem ſie aber nicht in den Tempel gehen durften.

Das

w) 1 Moſ. XLIII, 32.

Das Haupt bedeckten ſie nicht; doch findet man an den männlichen Figuren auf dem Kopfe entweder eine mit Streifen herunterhängende Haube, oder eine zugeſpitzte Mütze. An einem der älteſten weiblichen egyptiſchen Köpfe iſt ein Aufſatz von falſchen Haaren angebracht. Eine andre Tracht beſteht in der Locke, welche an einem ganz beſchornen Kopfe auf der rechten Seite vom Ohr herunter hängt. Dem **Herodot** zu Folge hatten die Weiber nur ein einziges Kleid. Da man aber an den egyptiſchen Figuren zwey Unterkleider erblickt, ſo iſt wol wahrſcheinlich, daß **Herodot** nur den **Rock**, oder das Oberkleid meyne. Die **Weiber** betrieben die auswärtigen Geſchäfte des Hauſes, und den Handel; die Männer aber die innern öconomiſchen Angelegenheiten, ſo gar das Spinnen. Daher hatten auch nicht die Söhne, ſondern die Töchter die Verbindlichkeit und die Laſt, für die Erhaltung und das Fortkommen der Eltern zu ſorgen. Die Weiber trugen die Bürde, die wohin ſolte gebracht werden, auf dem Kopfe, und die Männer auf den Schultern. Vieh und Menſchen wohnten zuſammen in Einem Behältniß x). Den Teig knäteten ſie mit den Füſſen, und den Mörtel miſchten ſie mit den Händen. Bey Verrichtung der Nothdurft waren ſie ſchamhaft. Aber auf öffentlicher Straſſe aſſen ſie. Ihre Moral war: **Dinge, die häßlich laſſen, wenn ſie gleich nothwendig ſind, müſſen insgeheim geſchehen; was aber anſtändig iſt, kan öffentlich verrichtet werden.** Sie grüßten einander auf der Straſſe ehrerbietigſt, und das Ceremoniel hiebey war, daß ſie ihre Hände herab zu den Knien ſinken lieſſen y).

§. 77.

x) **Herodot** B. II. 35. 36. aus welchem der ganze Abſchnitt genommen iſt. Von der Sorge der Töchter für das Glück der Aeltern ſagt **Herodot**: τρέφειν τοὺς τοκέας τοῖσι μὲν παισὶ οὐδεμίη ἀνάγκη, μὴ βουλομένοισι. Τῇσι δὲ θυγατράσι πᾶσα ἀνάγκη, καὶ μὴ βουλομένῃσι.

y) **Herodot** II, 81.

§. 77.

Noch weit gröſſer und eingeſchränkter aber war die Devotion, die ſie den Leichnamen ihrer Freunde und Anverwandten erwieſen. Dieſe nun war eine gerade Folge des Syſtems, das ſie ſich von dem Schickſale des Menſchen nach dem Tode gemacht hatten. Sie glaubten, wie wir ſchon oben aus dem **Herodot** nachgewieſen haben, die Unſterblichkeit der Seele. Sie hielten aber auch dafür, daß die von dem Körper getrennte Seele in ein Thier überginge, und wenn ſie, vermöge einer fortgeſetzten Verwandlung, durch die verſchiedenen Arten der Thiere, die zu der Luft, der Erde, und dem Waſſer gehörten, gegangen wäre, ſo belebte ſie wieder einen menſchlichen Körper, nach einem Umlauf von 3000. Jahren [z]). Kraft dieſes Lehrſatzes thaten ſie alles, was möglich war, den Körper zur Bewohnung für die Seele zu erhalten. Sie **balſamirten** ihn ein, und bauten ihm mit vielen Koſten ein haltbares Grabmaal, welches ſie die **ewige Wohnung** nanten. Die Häuſer, die ſie im Leben bewohnten, waren armſelige Hütten, die ſie in Rückſicht auf die Währung nach dem Tode **Herbergen** nanten. Aber das Haus, welches ſie nach dem Leben beziehen ſolten, war ihnen wichtiger, und wurde mit einem ungleich gröſſeren Aufwande verfertigt. Ein Beyſpiel, daß die Theorie ſo genanter Glaubenslehren auch einen wirklichen Einfluß auf die Handlungen und Sitten der Menſchen haben kan! Und ein Beyſpiel, daß ſelbſt Irrthümer in Abſicht auf die Moral fruchtbar werden können! Starb jemand, der in einiger Würde oder Anſehen gelebt hatte, ſo lieſen die Weiber, die zu des Erblaßten Familie gehörten, mit umgürteten Hüften, entblößten Brüſten, und mit Geſichtern, die mit Erde beſtreuet waren, wie raſend durch die Gaſſen der Stadt, peitſchten ſich auf das grauſamſte, und heuleten den Leuten den Verluſt vor, den ſie durch den Tod ihres Freundes

z) **Herodot** II, 123.

des erlitten hatten. Die Männer huben gleichfalls, in einem beſondern Trup, ein ſolch Klagegeſchrey an, und ſetzten es vierzig bis ſiebenzig Tage fort, wobey ſie ſich denn ergetzlicher Speiſen und ſtarker Getränke enthielten. Nach vollendeter erſten feyerlichen Klage wurde der Todte zu den Balſamirern gebracht, welche dieſe Kunſt von ihren Vorfahren geerbt und erlernt hatten. Dieſe hatten drey verſchiedene Arten zu balſamiren, unter welchen die koſtbarſte etwas über 258. Pfund Sterling kam: die andere koſtete nur den vierten Theil dieſer Summe; die dritte viel weniger, und war ganz ſchlecht. So bald der Handel geſchloſſen war, nahm man den Leichnam vor, zog ihm erſt das Gehirne durch die Naſenlöcher mit Inſtrumenten heraus, und füllete die leere Stelle mit Artzeneyen an, die an die zwey Pfund ſchwer waren. Hernach zeichnete ein Kunſtverſtändiger, welcher der **Schreiber** genant wurde, den Schnitt an der linken Seite des Bauchs, wie weit er gehen ſollte. Ein anderer Zunftgenoſſe, der **Paraſchiſtes** hieß, verrichtete den Schnitt mit einem ſcharfen ethiopiſchen Meſſer, nach dem Maaſſe, welches das Geſetz nachwies. So bald er aber dieſe Handlung verrichtet hatte, muſte er ſich eiligſt entfernen, weil alle Anweſende ihn mit Steinen verfolgten, und mit Verwünſchungen überluden; denn ſie hielten es für eine groſſe Frevelthat, einem todten Körper Gewalt anzuthun, und ihn zu verwunden. Die eigentlichen Balſamirer aber waren geweyhte Leute, gingen mit den Prieſtern um, und hatten freyen Zutritt zu allen heiligen Oertern. Einer von den Balſamirern nahm durch die gemachte Wunde alles Eingeweide bis auf das Hertz und die Nieren heraus; der Bauch wurde mit zerſtoſſenen Myrrhen, Caßia und andern wohlriechenden Specereyen, nur nicht mit Weirauch angefüllt. Hierauf ward die gemachte Wunde zugenehet, und die Leiche ſorgfältig mit Cederöl oder andern Salben über 30. Tage lang befeuchtet, oder 70. Tage lang in Sal-

M 2 peter

peter gelegt. Zuletzt wurde ſie abgewaſchen, mit Tüchern von feiner Leinewand, welches ſchmale Streifen ſind, künſtlich umwunden, und ihr Ganzes wurde mit Gummi und Räuchwerk beſtrichen. So umſtändlich auch dieſe Behandlung war, ſo that ſie doch dem Leichnam ſo wenig Eintrag, daß dieſer nicht allein gar nicht entſtellet wurde, daß er vielmehr ſeine ihn unterſcheidende Bildung behielt, ſo gar die Haare auf der Stirne und an den Augenliedern. Nachdem er nun einbalſamirt war, übergab man ihn den Verwandten, die ihn in einen hölzernen Sarg legten, das von einem Holze verfertigt wurde, welches nicht leicht faulete, und **Pharaons** Feigenbaum oder **Sycomora** hieß. Alsdenn ſtellten ſie ihn aufrecht an die Mauer, entweder in Gräbern, oder in ihren Häuſern. Denn es fanden ſich immer einige, die ſo viel Liebe zu ihren verſtorbenen Freunden hatten, ſo viel Anhänglichkeit an ihre Perſonen, und vielleicht auch ſo viel Neigung, ſich durch den Anblick ihres Körpers an ihre Tugenden zu erinnern, und dis Andenken auf die Nachkommenſchaft fortzupflanzen, daß ſie den Leichnam der ihrigen ſo gar in dem prächtigſten Zimmer aufhuben a). Sie ſind in dieſer Anhänglichkeit wol gar ſo blind geweſen, daß ſie den getrockneten Körper ihres Freundes zu den Gaſtmaalen und feyerlichen Gelagen als einen Gaſt und Geſellſchafter mitgenommen. Frauensperſonen überlieferte man nicht gern am Tage ihres Todes den Balſamirern, um einen etwanigen Frevel oder unzüchtige Betaſtung abzuwenden. Der Körper eines Ertrunkenen, oder von einem Crocodil umgebrachten, wurde von den Einwohnern des Orts, wo er strandete, oder hingeſchleppt war, aufs koſtbarſte balſamirt. Aber nur die Prieſter des **Nils** durften ihn mit ihren eigenen Händen begraben. Viele dieſer einbalſamirten Körper ſind aus Egypten gebracht worden, und werden als die ſchätzbarſten Seltenheiten der Kunſt verwahrt

a) Cicero Quaeſt. Tuſcul. L. I. c. 45.

wahrt. Man nennt ſie **Mumien**. Die Särge, in denen ſie liegen, ſind ſehr dick, von Holtz gemacht, das nicht leicht fault, und das **Pharaons** Feigenbaum oder **Sycomora** heißt. Einige aber ſind von Stein, oder von dick zuſammengekleiſterten Tüchern. Der obere Theil des Sarges iſt in der Geſtalt eines Menſchenkopfs geſchnitten, mit einem darauf gemahlten Weibergeſichte; das übrige läuft gerade fort, mit einem breiten Säulenſtuhl. Einige von ihnen ſind mit verſchiedenen hieroglyphiſchen Bildern ſchön bemahlt. Die Körper liegen in einen leinenen Kittel gehüllet, auf dem verſchiedene leinene Rollen, mit heiligen Buchſtaben bemahlt, feſtgemacht ſind; und ob ſich gleich an die tauſend Ellen ſchmale Streifen an einem ſolchen Körper befinden, ſo hindern dieſe doch nicht, die Geſtalt der Naſe, der Augen und des Mundes deutlich zu erkennen. Die innern Arzeneyen haben die dichte Farbe und Geruch, als Pech oder Hartz, und werden von der Sonnenhitze weich. Von dieſer Art **Mumien** ſind einige in Europa. Unter denenjenigen aber, die bemahlt worden, ſind drey in groſſem Rufe; die eine wird zu **Bologna**, die zweyte zu **London**, und die dritte zu **Dreßden** gezeigt. Aber nicht alle Leichname wurden auf dieſe koſtbare Art zubereitet. Andere wurden ohne Auswendung mit Cedernöl eingeſprützt, und in Salpeter gelegt. Die Leichname ganz armer Leute wurden bloß geöffnet, und gereinigt durch Waſſer, welches man in ſie eingoß. Nachher warf man ſie ſiebenzig Tage lang in Saltz. Wir haben oben überhaupt gemeldet, daß man in Egypten die Gewohnheit gehabt hat, über die Todten Gericht zu halten. Wir müſſen aber dieſe Merkwürdigkeit hier inſonderheit anzeigen. **Diodor** erzehlt ſie, und erzehlt ſie ſo b): zu der Zeit, die man zu der Beerdigung eines Verſtorbenen angeſetzt hatte, verſamleten ſich über vierzig Richter nahe bey dem See, und ehe man noch den Leichnam in den

b) **Diodor** I, 92.

Kahn bringen ließ, der ihn hinüber auf die andere Seite führen ſolte, ſtand es jedermann frey ihn anzuklagen. Erſchien nun ein Kläger, und erwies, daß der Verſtorbene laſterhaft gelebt hatte, ſo wurde ſein Leichnam nur in der Stille, und zwar in ihren eigenen Häuſern beygeſetzt. Doch wenn die Leidtragende entweder die Schulden des Verſtorbenen bezahlten, oder ſich ſonſt abfunden, ſo konte dieſer Fleck noch abgewiſcht werden. Blieb er aber von aller Anklage frey, oder wurde ſeine Unſchuld und Redlichkeit gehörig dargethan, ſo legte man dem Kläger eine empfindliche Strafe auf. Man begrub den erblaßten Körper auf eine ehrenvolle Art. Die Nachgelaſſenen hielten ihm eine Lobrede. Sie handelten ſeine rühmliche Eigenſchaften und nützliche Thaten ab. Nur von ſeiner Abſtammung, oder von ſeinen Ahnen ſchwiegen ſie. Denn alle Egypter wurden in gleichem Grade für edel gehalten. Insgemein waren die Gräber, in welche man die Todten brachte, unterirdiſche Gewölber in Felſen gehauen. Die neuen Reiſenden, welche ſie angeſehen haben, nennen ſie **Catacomben**, oder **Mumienbrunnen**. Man kan hineingehen. Den Eingang macht eine enge viereckigte Brunnenöffnung, die an jeder Seite Löcher hat, welche als Stufen gebraucht werden. Der ſeichteſte von dieſen Brunnen iſt ungefähr 33. Fuß tief. Auf dem Grunde des Brunnens iſt eine viereckigte Oeffnung, und ein Gang 10. bis 15. Fuß lang, welcher zu verſchiedenen viereckigten Gemächern führt, von denen jede Seite ungefähr 15. oder 20. Fuß in ſich hält. In der Mitte einer jeden Seite iſt eine aus dem Felſen zubereitete Bank. Auf dieſe ſind die einbalſamirten Körper geſtellt, die zum Kopfe ein Götzenbild, und zu den Füſſen das Bild eines Vogels haben. Den Wänden ſind hieroglyphiſche Figuren eingedruckt, die aller Wahrſcheinlichkeit nach Grabſchriften ſeyn ſollen. Auf der Erde liegen kleinere Leichname. Man findet zuweilen an die 30. dieſer Gewölbe in einer

Gemeinſchaft mit einander, und man ſteigt zu ihnen durch einen Brunnen herab [c]).

§. 78.

Wir kommen nun auf die Künſte und Wiſſenſchaften, durch welche Egypten ſo berühmt worden iſt. Nichts geht über dieſen Ruhm. Kein Volk hat ſich bey Auswärtigen von dieſer Seite einen ſo groſſen Namen erworben; oder wahrer zu reden, keinem Volke iſt, was die Künſte und Wiſſenſchaften betrift, ein ſo groſſer Name gegeben worden, als dem egyptiſchen. Nach der Meinung vieler Gelehrten ſind ſie es, welche die Nationen unterwieſen. Nicht nur den Griechen, ſondern ſo gar den Iſraeliten ſollen ſie diejenigen Künſte und Wiſſenſchaften beygebracht haben, die das Leben veredlen und es mit Glückſeligkeit krönen. Man gründet dieſe Lobſprüche theils auf die ruhmvollen Zeugniſſe einiger alten Schriftſteller, theils auf die heilige Schrift ſelbſt, die zur Ehre **Moſis** ſagt, er wäre in **aller Weisheit der Egypter** unterrichtet geweſen, und zum Preiſe der Weisheit des **Salomo**; er hätte ſich **in aller Weisheit der Egypter hervorgethan**. Die Schrift legt den Egyptern allerdings gewiſſe Einſichten bey, die ſie vor andern Völkern auszeichneten. Aber ſie ſagt doch nicht, daß ſie die Lehrer des menſchlichen Geſchlechts geweſen wären, und noch viel weniger, daß dis Volk die **Mutter alles philoſophiſchen** Erkentniſſes, und das **einzige geweſen, welches die göttlichen Dinge völlig verſtanden** [d]). Der ſicherſte Stand iſt hier derjenige, den man auf der Mittelſtraſſe nimt. Wer da behauptet, daß die Egypter ihre Kentniſſe von den Kindern Iſrael erborgt hätten, der ſchweift aus, und eben ſo ſehr ſchreiten diejenigen über

c) Voyages de Thevenot T. I. p. 2. c. 6. p. 257. ſeqq. Pocok hat von dem Mumienbrunnen bey Saccara eine Kupfertafel ſtechen laſſen, welches die 18te iſt. d) Macrob. in Somnium Scip. L. I. c. 19. et Saturnal. L. I. c. 14. L. VII. c. 13.

das Ziel hinaus, welche die Egypter für das einzige kluge und gelehrte Volk erklären. So viel hat ſeine Richtigkeit: die **Egypter** haben ſich eher auf die Kunſt gelegt, und die Wiſſenſchaften getrieben, als irgend eine geſchriebene und zu uns heruntergekommene Nachricht aufgezeichnet war; die gelehrten Griechen, als **Orpheus, Melampus, Dädalus, Muſäus, Solon, Lycurgus, Pythagoras, Thales, Democritus, Plato, Homerus**, ſind ihre Schüler geweſen. Und welch ein Ruhm iſt das? Aber es iſt auch wahr, daß ſie es in den Künſten und Wiſſenſchaften nicht ſo weit gebracht haben, als man es von ihnen hätte hoffen können, und daß ſie nachher von andern Völkern, die ſich beſſer zu bilden wuſten, und beſonders von den Griechen übertroffen worden ſind.

§. 79.

Wir wollen von der **Sternkunde**, deren Erfindung den **Egyptern** vom **Herodot** e) nachgerühmet wird, den Anfang machen, und in dem Lichte wandlen, welches ein gelehrter Mann über dieſe Dunkelheit angezündet hat f). Die **Egypter** hatten, wie wir oben berühret haben, einen jeden Monat und Tag einer gewiſſen Gottheit gewidmet, und aller Wahrſcheinlichkeit nach ſind ſie die Erfinder des ſo genanten **Thierkreiſes**. Jedes Zeichen des Thierkreiſes war einer von ihren Gottheiten ganz beſonders gewidmet, und daher auch in diejenige bildliche Vorſtellung gebracht, womit ſie dieſelbe Gottheit in ihren Hieroglyphen andeuteten; alſo daß jede Gottheit das Geſtirn für ſich erhielt, was mit dem Gottesdienſt harmonirte, den ihr die **Egypter** leiſteten. Der **Widder** war ihrem **Jupiter Hammon** gewidmet. **Jupiter** hatte bey der Frühlings Tag- und Nacht-Gleiche den Vorſitz. Auf ſeinem Bilde ſtand der Kopf eines **Widders**. Jeder Tag in dieſem Monat war den Egyptern

e) L. II, 109. f) *De Schmidt opuſcula, quibus res antiquae, praecipue aegyptiacae explanantur. Carolsr.* 1765.

tern ein Feſt, und er war der erſte Monat unter den zwölfen. Der **Stier** iſt der **Apis** der Egypter; die **Zwillinge** ſind ihr **Horus** und **Harpocrates**; der **Krebs**, bey dem gleich der Hundesſtern ſich findet, iſt ihr **Anubis** oder **Mercur**, der mit einem **Hundekopf** gemahlet wird. Der **Löwe** war der Sonne oder dem **Oſiris** heilig; die **Jungfrau** ihrer **Iſis**. Dieſe beiden vereinigten ſich zur Glückſeligkeit der Egypter. Denn um dieſe Zeit trat der **Nil** aus. Im Thierkreis war anfänglich keine **Wage**, ſondern der **Scorpion** war in zween Theile geſondert, und ſeine beiden Vordertheile muſten dafür gelten. Nur erſt nachher kam die **Wage** dazu, um die Tag- und Nacht-Gleiche anzudeuten. Der **Scorpion**, als ein giftiges ſchädliches Thier, war dem **Typhon**, der für den **Mars** gelten konte, gewidmet. Der **Schütze**, der nach der egyptiſchen alten Gewohnheit, zum Theil wie ein Menſch, zum Theil wie ein Pferd gebildet war, muſte dem **Hercules**, zum Andenken des gegen die **Rieſen** geführten Krieges, heilig ſeyn. Der **Steinbock** gilt für den **Pan** oder **Mendes** der Egypter. Dieſem Gott zu Ehren, den ſie auch in einer Bocksgeſtalt vorſtelleten, wurde in einem Tempel ein Bock unterhalten, und er wurde eben nicht auf die anſtändigſte Art verehrt. Und ſo folgt auf den Scorpion (das Zeichen des **Typhon**) Schütze und Steinbock (die Zeichen des **Hercules** und **Pan**), welche beide jene ſchädlichen Rieſen überwunden hatten. Im **Januarius** war ein Feſt in **Egypten**, da jeder etwas Waſſer ſchöpfte, und dieſes Waſſer wie ein Heiligthum verwahrete. Sie hieſſen dieſes das Wiederfinden ihrer **Oſiris**; daher der **Waſſermann**, der ihrem **Canopus** zugeeignet war. Die **Fiſche** endlich gehörten der **Venus**, oder der egyptiſchen **Nephtis**, einer Seegöttin, und der Gemahlin des **Typhons**. Das Meer machte die Grenze von **Egypten** aus, und die Fiſche vom Thierkreis; der **Widder** deſſen Anfang, und **Theben**, was dem Ju-

piter und dem Widder gewidmet war, liegt ganz oben in Egypten, in der Mitte ſind die Provinzen, darin der Apis und andere egyptiſche Gottheiten verehret wurden, ſo wie ihre Zeichen im Thierkreis zwiſchen inne liegen. Und hieraus iſt ihre **Aſtrologie** entſtanden, da ſie das Gebiete und die Thronen ihrer Götter in den Planeten und in der Sonnenbahn geſucht, auch dem zu Folge einen Ausfluß aus dieſen Sternen auf alle thieriſche Geſchöpfe feſtgeſezt. Sehr weit mögen ſie es wol nicht in dieſer Wiſſenſchaft gebracht haben. Sie blieben aber doch nicht Anfänger. Die Erbauung der groſſen Pyramide nach der Mittagslinie, die zeitige Einführung des Sonnenjahrs, ihre Geſchicklichkeit im Ausrechnen, und die Anwendung ihrer Kentniſſe auf den Ackerbau, beweiſen es ſattſam, daß ſie in der Aſtronomie und Aſtrologie keine Fremdlinge geweſen ſind. In der Rechenkunſt waren ſie nicht unwiſſend. Sie ſollen ſo gar eine Art von **Algebra** zulezt unter ſich gehabt haben. Aber iſt dem ſo, ſo iſt auch nichts ſo wahrſcheinlich, als daß ſie, wo nicht die Anlage zu dieſer Kunſt, doch gewiß das Wachsthum in derſelben, den Griechen zu danken haben. Die Erfindung der **Meßkunſt** wird den Egyptern von allen alten Schriftſtellern, inſonderheit von dem **Strabo** und dem **Plato** zugeeignet, und es iſt wol wahrſcheinlich, daß dieſe jährliche Ueberſchwemmung des **Nils** ſie auf dieſe Wiſſenſchaft gebracht hat. Das **Feine** aber, oder das, was den Verſtand in dieſer Kunſt beſchäftigt, mögen ſie wol nicht gekant haben. Ueberhaupt mochte ſie ihnen nicht wichtig genug ſeyn. Denn ſie gehörte nicht mit unter die **geheimen** Wiſſenſchaften, aus denen ſie alles machten. Indeß haben ſie den Griechen Gelegenheit gegeben, wirkliche Lehrſätze und die **analytiſche Methode** aufzufinden. Merkwürdig iſt, daß man die **Arzeneykunſt**, welche die Egypter trieben, nicht genug rühmen kan, ſo daß man ihnen beynahe die Erfindung dieſer Wiſſenſchaft zuſchreibt, da doch dis Volk, vor andern

Völ-

Völkern des Erdbodens, eine friſche und dauerhafte Geſundheit hatte. **Toſortheus**, oder **Seſortheus**, ein König zu **Memphis**, ſoll die Arzneygelahrtheit zuerſt entdeckt und gelehrt haben. Wenigſtens verſichert **Syncellus**, er werde von den **Egyptern** für den **Aeſculap** gehalten g). **Athotis** oder **Toſotheus** ſoll einige Bücher von der Zergliederung geſchrieben haben. Dieſer **Athotis** aber ſoll der erſte **Hermes** ſeyn, und dieſen Namen von den Verdienſten führen, die er um die hieroglyphiſche Schrift und um die übrige Weisheit der **Egypter** hat h). So ſoll auch die **Iſis** verſchiedene Arzeneyen erfunden, und in dieſer Kunſt ihren Sohn, den **Orus**, oder den **Apoll** unterwieſen haben. Daher ſie von den **Egyptern** als die Göttin der Geſundheit angeſehen wurde. Es ſcheint, daß zu den Zeiten **Joſephs** i) die Balſamirer auch Aerzte geweſen ſind. In den nachfolgenden Zeiten aber bekam die Heilungskunſt ein ganz anderes Anſehen. Kein Arzt durfte mehr als einen Theil ſeiner Wiſſenſchaft bearbeiten, und jede Krankheit hatte ihren eigenen Arzt k). Man wolte dieſe Wiſſenſchaft auf einen ſehr hohen Grad der Vollkommenheit führen und ſie zum Beſten des menſchlichen Geſchlechts ganz auslernen. Aber das Wachsthum, welches man mit Grunde hätte erwarten können, wurde durch gewiſſe Einſchränkungen beklemmt. Denn die Aerzte waren verpflichtet, nach gewiſſen Vorſchriften, die in ihren heiligen Büchern ſtunden, zu heilen, und von dieſen Vorſchriften durften ſie durchaus nicht abgehen. Starb jemand, und der Arzt konte erweiſen, daß er den Kranken nach den autoriſirten Recepten behandelt hatte, ſo hatte er keine Verantwortung. Hatte er es aber gewagt, den Kranken nach ſeinen eigenen Einſichten und Erfahrungen zu heilen,

g) *Syncellus* Chronograph. p. 56. h) *Iablonsky* Panth. Aegypt. L. V. c. 5. §. 4. 20. i) 1 Moſ. 50, 2.
k) Ἡ δὲ *ἰητρικὴ κατὰ τάδε σφι δέδασται· μιῆς νόσου ἕκαστος ἰητρός ἐστι, καὶ οὐ πλεόνων.* *Herod.* L. II. c. 84.

heilen, ſo gerieth er, wenn der Kranke ſtarb, in die Gefahr ſeines Lebens. Die Ausübung der medicíniſchen Kunſt hatte gewiſſe magiſche und aſtrologiſche Grundſätze zur Theorie. Daher muſten die Arzeneybefliſſenen, auſſer der Aſtrologie, auch die ſo genanten myſtiſchen Angelegenheiten, oder geheime Gebräuche lernen. Ihre Arzeneyen gingen mehr auf die Verhütung der Krankheiten, als auf die Heilung derſelben. Sie bedienten ſich nur der Frühlingscuren, die in Abführungen und im Faſten beſtunden; wobey man noch anführt, daß ſie den Gebrauch der **Kliſtire** vom **Ibis** ſollen gelernet haben, ſo wie das Aderlaſſen vom **Hippopotamus**. Sie ſetzten nemlich die Urſachen der Krankheit in die Ueberladung der Natur durch überflüßige Speiſen; diejenigen alſo, welche in den fetten Kornländern lebten, muſten in jedem Monat die Abführungsmittel gebrauchen [l]. Die **Anatomie** kanten ſie nicht, und wenn ſie auch erfindſam genug geweſen wären, ſie auszugrüblen, ſo würde ihnen doch nicht erlaubt geweſen ſeyn, ſie zu treiben. Denn ſie hielten, wie wir auch oben ſchon gemeldet haben, einen jeden Schnitt in einen todten Körper für einen Mord. Uebrigens wurden die Aerzte auf Koſten des gemeinen Weſens unterhalten, und ſie muſten diejenigen, die entweder unter der Armee, oder auf einer Reiſe innerhalb Landes, von ohngefär in eine Krankheit verfielen, umſonſt in die Cur nehmen. Inſonderheit aber ſollen die Egypter in der **Chymie** und **Magie** ſehr groſſe Einſichten und ausgedehnte Erfahrungen gehabt haben. Es iſt nur Schade, daß man von dieſen bewunderten Heimlichkeiten und zugedeckten Künſten nichts ſagen kan. Nach den morgenländiſchen Ueberlieferungen ſollen ſie vom Himmel auf die Erde herabgekommen ſeyn, und zwar durch die **Engel**, oder durch die **Söhne GOttes**, die ſich in die Töchter der Menſchen verliebt hatten. **Ham** ſoll den Grundriß dieſer Künſte, und ihrer Regeln,

l) Herodot meldet das ausführlich B. II, 77.

geln, nach der Sündfluth behalten, und ſie ſeinem Sohn **Mizraim** beygebracht haben. Es mag ſie aber auf die Bahn gebracht haben, wer da will: ſo ſind ſie alt, ſehr alt. Denn ſchon zu den Zeiten **Josephs** waren Magier und Traumdeuter in Egypten, und man hat daraus, daß **Jannes** und **Jambres** ſich dem **Moſes** entgegenſetzen müſſen, ſchlieſſen wollen, daß die Prieſter und die heiligen Schreiber in beiden Künſten Unterricht gegeben. Das Lob, daß die Egypter in der Mechanic, Mahlerey und Bildſchnitzerkunſt Meiſter geweſen ſind, läßt ſich ihnen durchaus nicht ſtreitig machen. Die Pyramiden und andere auſſerordentliche Werke, welche ſie zu Urhebern haben, zeugen von ihrer Geſchicklichkeit. Eben das beweiſen auch die **Schiffe**, oder **Fahrzeuge**, deren ſie ſich bedienen, und die den Namen **Baris** führen m). Dieſe beſtanden aus ſchmalen Planken von der Acantha oder dem **egyptiſchen Dorne**, ohngefär drey Fuß und einen halben ins Gevierte. Die Planken wurden wie Ziegel zuſammengeſetzt, und mit langen Nägeln befeſtigt; die Fugen aber inwendig mit Byblus oder Papyrus ausgeſtopft. Da ſie nicht ſo zugerüſtet waren, daß man ſie wider den Strom brauchen konte, ſo wurden ſie allezeit durch Seile vom Ufer aus dem Strom hinaufwärts gezogen, wofern nicht der Wind inſonderheit beförderlich war. Wenn ſie den Strom herunterkamen, befeſtigten die Schiffer eine Hürde von Tamariskenholz, die mit Seilen von Schilf an einander gefügt wär, an das Vordertheil des Schifs, und lieſſen es in das Waſſer herab; zugleich hingen ſie einen ſchweren Stein an das Hintertheil deſſelben. Auf ſolche Art trieb das Fahrzeug mit dem Strome herab, indem es von der Hürde getragen, und zugleich durch den Stein im Hintertheile im Gleichgewichte und ſtehend erhalten ward.

§. 80.

m) Herodot II, 97.

§. 80.

Die Gelehrſamkeit war unter den Egyptern überhaupt ſo ſehr Mode, daß ſie, ſo wie die **Hieroglyphen**, die mit zu dem Wiſſenſchaftlichen ihrer Kentniſſe gehören, beynahe ein Wahrzeichen von ihnen iſt. Sie thaten alles was möglich war, das Gelehrte ihrer Einſichten aufzubewahren, und es auf die Nachkommen fortzupflanzen. Die Prieſter, welche für die Religion wachten, und für die heiligen Gebräuche, beſchäftigten ſich auch mit der Gelehrſamkeit; inſonderheit aber trugen die ſo genanten **heiligen Schreiber** für die Philoſophie Sorge, und verwahrten die Gelehrſamkeit [n]). Dieſe lehrten auch in gewiſſen beſtimten Schulen, von denen eine zu **Heliopolis** ausdrücklich vom **Strabo** [o]) genant wird, welcher daſelbſt die Zimmer in Augenſchein nahm, in denen **Eudoxus** und **Plato** ehedem viele Jahre hindurch gelernet hatten. Zum Theil war ihre Gelehrſamkeit auf **Seulen** geſchrieben [p]), zum Theil in heiligen Büchern aufbewahrt. Jene Art war auch bey andern Völkern üblich. Die **Babylonier** hatten ihre aſtronomiſche Bemerkungen in Backſteine gegraben, und **Democritus** ſoll ſeine Moral und Sittenſprüche von einem babyloniſchen Pfeiler abgeſchrieben haben. Die Seulen des **Hermes** waren bey den **Egyptern** die berühmteſten. Von denſelben haben ihre Geſchichtſchreiber und die griechiſchen Philoſophen vieles entlehnt. Vom **Plato** und **Pythagoras** iſt es auſſer Streit, daß ſie den Stof zu ihrer Philoſophie von daher erhalten. Dieſe Art zu ſchreiben hat in den mitternächtlichen Gegenden ſehr lange gedauert. Die **heiligen Bücher** ſind zwar nicht ſo alt, als jeztgedachte Seulen; dennoch aber haben ſie in groſſem Ruf geſtanden. Ihr Inhalt war mannigfaltig. Er betraf philoſophiſche Materien,

Iablonsky Panth. Aegypt. Proleg. §. 38. ſeqq.

o) L. XVII. p. 1159. p) Στῆλαι. Beym Suidas findet man von den Bedeutungen dieſes Worts ziemlich zulängliche Nachrichten.

terien, die Geſchichte, die Geſetze des Landes, und den Gottesdienſt. Mit dem Eintragen dieſer Sachen gaben ſich die Prieſter und heiligen Schreiber ab. Aber nicht alles, was eingetragen wurde, ſtand jedermann offen. Daher theilte ſich ihre Gelehrſamkeit in die **gemeine** und **geheime**. Die letztere lag in den geheimen Zimmern der Tempel verſteckt, war mit dunkeln Characteren, die erſt entziefert werden muſten, geſchrieben, und wurde von den Prieſtern, zu denen der Zutritt überaus ſchwer war, mit aller Sorgfalt verwahrt. **Pythagoras** hatte, ohnerachtet der Empfehlungsſchreiben von dem König zu Samos an den König **Amaſis**, und der harten Proben, die er geduldig aushielt, kaum das Glück, zu deren Erlernung zugelaſſen zu werden q). Die **Egypter** verbargen auch dadurch ihre Lehrſätze vor dem Begriffe des gemeinen Mannes, daß ſie dieſelben in hieroglyphiſche Figuren, Sinnbilder, Räthſel und Fabeln einhülleten; und es iſt wol nichts ſo wahr, als daß die Alten überhaupt ſich dieſer Lehrart bedient haben, und daß die **Hieroglyphe** und die **Fabel** der älteſte Witz ſind, den man unter den Menſchen antrift. Die Egypter aber ſind ohne Zweifel die geheimnißvolleſten geweſen. Es hat viel Aufmerkſamkeit, Unterſuchen und Grüblen gekoſtet, den Sinn aufzufinden, der in ihren Erdichtungen verſteckt lag. Die Art der Aufzeichnung war gedoppelt. Entweder man ſtellte die Gegenſtände ſelbſt unmittelbar vor, und an denſelben gewiſſe Eigenſchaften, die vornemlich das Auge und das Gemüth getroffen hatten. Oder man ſtellte den Ton, oder den Schall vor, den man zur Bezeichnung eines Gegenſtandes ausgeſprochen. Wenn ſie zum Exempel die Stärke, die Hurtigkeit, den Scharfſinn, den eine Perſon bey gewiſſen Vorfällen und Begebenheiten gezeigt hatte, abbilden, und dem Gemüth einprägen wolten, ſo wählte man die Figur eines ſolchen Thiers, welches ſich durch eine ſolche Eigenſchaft kentlich machte und unterſchied.

q) *Porphyr. de vita Pythagorae* p. 10.

ſchied. Da es mühſam wurde, ganze Bilder zu mahlen, ſo fing man nach und nach an, die Mahlerey etwas abzukürzen. Einzelne Charactere galten ſo viel als das ganze ausgemahlte Bild, und beide gingen gerade und unmittelbar auf die Sache, welche angedeutet werden ſolte. Beide waren Hieroglyphen, und konten dreyerley anzeigen. Entweder menſchliche Begebenheiten, oder die Gottheiten, oder Sätze, die über eine gewiſſe Eigenſchaft gedacht waren, und Geheimniſſe. Die Freunde und Kenner des dunklern Alterthums haben groſſe Samlungen dieſer hieroglyphiſchen Aufſchriften, Bilder und Gemählde zu Stande gebracht, und ſich viele Mühe gegeben, ſie zu erklären und aufzulöſen; ſie können aber über die herausgebrachte Deutung nicht die Gewähr leiſten. Und wer kan überhaupt den Schlüſſel dazu ausfündig machen? Auſſer dieſen hieroglyphiſchen Figuren bedienten ſich die Egypter auch eigentlicher Buchſtaben, deren ſie zweyerley Arten hatten. Die eine Art nanten ſie die **heiligen Buchſtaben**, und die andere die **gemeinen**. Mit jenen wurden die wichtigen Angelegenheiten beſchrieben, und mit dieſen die gewöhnlichen. Die **Ethiopier** hatten gleichfalls dieſen Unterſchied. Die egyptiſchen Prieſter redeten eine gewiſſe heilige Sprache, ſo wie die **Braminen** unter den **Indianern**, in welchen ſie Fremden ſehr ungern Unterricht gegeben. Beyde Arten der **egyptiſchen** Buchſtaben ſind verlohren gegangen. Denn die Geſtalten, die man auf einigen alten Inſchriften erblicken will, ſind ganz unverſtändlich, und laſſen ſich nicht entziffern. Alles, was man von ihrer Sprache weiß, iſt das, daß das Alphabet aus 25. Buchſtaben beſtanden hat, und daß die **Egypter** von der rechten nach der linken Hand geſchrieben haben r). Die Sprache, welche die **Egypter** geredet haben, iſt eine der älteſten, und wir ſtellen uns vor, daß ſie auch eine der reichſten geweſen iſt. Daß ſie aber, wie einige meinen, noch in der ſo genanten **koptiſchen** auf-

r) Herodotus L. II. 36. Plutarch. de Iſide et Oſir. p. 374.

aufbewahret werde, iſt ganz gewiß ein Irrthum. Die Anlage zu der **coptiſchen** mag die egyptiſche hergegeben haben; aber ſie ſelbſt iſt nach und nach aus griechiſchen, lateiniſchen und arabiſchen Wörtern gebildet worden. Die heutigen **Copten** haben ihre Sprache verlernt. Indeß iſt ſie ihnen doch ſo werth geblieben, daß ſie in derſelben noch ihren Gottesdienſt verrichten; das Hergeleſene aber müſſen ſie ſich durch das Arabiſche erklären laſſen. Zu den Merkwürdigkeiten dieſes Volks, in Abſicht auf ſeine Wiſſenſchaften und Künſte, gehört auch ihre **Handlung und Schiffarth.** Sie hatten zur Handlung die bequemſte und günſtigſte Lage. Sie grenzten nemlich an zwo Seiten, von denen die eine die Gemeinſchaft mit Europa und den abendländiſchen Theilen von Aſien öffnet, die andere aber die Gemeinſchaft mit Indien und den mittäglichen Küſten von Africa verſchafft, wobey ſie den Vortheil haben, daß ſie wegen der Erdenge **Suez**, die morgenländiſchen Waaren zu Lande dahin bringen können. Die Natur alſo wies ihnen ſelbſt die Vortheile an, und es iſt wol ſehr zu vermuthen, daß ein ſo aufmerkſames und der Arbeit ſo ergebenes Volk, als das egyptiſche iſt, ſich derſelben, ſo bald es durch ſein Bedürfniß genöthigt worden, werde bedient haben. Die Schrift meldet, daß in den grauen Zeiten **Jacobs** die **Midianiter** und **Iſmaeliten** nach **Egypten** gehandelt haben, und von **Salomo** meldet eben dieſe heilige Urkunde, daß er zu **Ophir** einen Handel errichtet, welches er nimmermehr hätte thun können, wenn ihm nicht die Egypter dazu beförderlich geweſen wären. **Huet** [s]) behauptet ſo gar, daß ſie die Herrſchaft über das rothe Meer ausgeübt, und allen Handel, der in dieſe Gegend hin getrieben wurde, an ſich gezogen hätten. Dieſe Meinung aber iſt zu ungründ-

s) *Huet* Hiſt. du Commerce et de la Navig. des Anciens c. 7.

gründlich, als daß man ihr Beyfall geben könte. Nach aller Wahrſcheinlichkeit hat der Handel nicht in allen Gegenden **Egyptens** geblühet. Diejenigen, zum Exempel, welche an dem mittelländiſchen Meere wohnten, haben das **Meer**, welches ſie unter dem Namen **Typhon** als eine verderbende Gottheit, welche auf die Vertilgung des **Nils** bedacht wäre, kanten, gefürchtet, und vielleicht eben ſo ſehr die **Griechen**. Denn dieſe fingen bald an, die Küſten der **Egypter** zu beunruhigen. Der Haß der Egypter wider dieſe Nation wuchs daher zu einer ſo brennenden Erbitterung an, daß ſie dieſelbe auf alle Art und Weiſe mied, und dieſe Abneigung der Nation gegen die Griechen hörte nicht auf, ohnerachtet **Amaſis** ihnen aus beſonderer Huld die Handlung erlaubte, und die Stadt **Naucratis** zum Handelsplatz aufzubauen freygab. Weder das Anſehen dieſes Fürſten konte ſie gegen die Griechen ſanfter machen, noch das Nachgeben und die Sittſamkeit der Griechen ſelbſt. Denn dieſe, die ſonſt die **Egypter** für ein rohes, ungaſtfreyes und ſpaltungsſchuldiges Volk ausgeſchrien hatten, dachten nun gelinder von den Egyptern. Die Griechen ſelbſt geſtehen es ein, daß ſie einen Theil der Geſchicklichkeit in der Schiffarth den **Egyptern** zu danken hätten t), und **Diodor** verſichert u), daß Seſoſtris eine Flotte von 400 Kriegsſchiffen zu ſeinem Zuge nach dem ſüdlichen Meere ausgerüſtet, und ein Schiff aus **Cedernholz**, welches 280 Ellen lang, von auſſen vergoldet, und inwendig mit Silber ausgeziert geweſen, aufgebauet, und dem **Oſiris** gewenhet habe. Umſtände, aus denen deutlich erhellet, daß die **Egypter** das Seeweſen verſtanden haben. Auſſerdem hatten ſie auch Leute unter ſich, welche kein anders als dis Geſchäfte trieben.

§. 81.

Wir haben bisher ein Volk geſehen, welches in der Geſchichte viel Aufſehen gemacht hat, und das auch in der

t) Euripid. in Troad. v. 128. u) L. I. c. 55. 57.

der That bemerkenswürdig iſt. Es beſtand aus Barbaren und wilden Leuten, ohnerachtet es in Egypten nicht an dem Lichte der Vernunft, noch an arbeitſamen Künſten fehlte. Die letztern bot ihnen die Natur an, welche ihre Schätze gegen ſie in unzählbare Ströme von Wohlthaten vertheilte, und das erſtere würde reiner und heller unter ihnen geſchienen haben, wenn ſie nicht unter dieſem ehrwürdigen Namen tauſend Vorurtheile verſteckt gehabt, und dadurch ſie umwölkt und verdunkelt hätten. Sie hatten gewiß eine hervorſtechende Anlage zu einer moraliſchen Gröſſe, aber ein gänzlicher Mangel einer geſunden und edlen Erziehung ließ ſie wild. Daher leuchtet aus ihren Einrichtungen, Verfaſſungen, Handlungen und beſtimten Gebräuchen eine auſſerordentliche Vermiſchung von edlen Thaten und niederträchtigen Streichen, von ſinnreichen Gedanken und frechen Sitten, von heilſamen Anordnungen und beleidigenden Verhältniſſen hervor. Ihre Theologie iſt durch und durch unanſtändig und eckelhaft, und ihre Grundſätze in der Moral ſind gröſtentheils Misbegriffe, und geben zu einem Gewirre Anlaß, welches nicht geringe iſt. Die erſtaunliche Ehrfurcht, welche dis Volk für die Lehren und Aufſätze ſeiner Väter hegte, und die Meinung, daß alles, was alt ſey, vollkommen ſey, knüpfte es nicht nur an die Anhänglichkeit ihrer Gebräuche feſter, ſondern ſie erſtickte auch die beſſern Gedanken und Empfindungen der geſunden Vernunft, wenn ſie aufkeimen wolten. Sein Verdienſt mag das ſeyn, daß es die Geburten des Witzes beſſer auszubilden und zu erweitern gewuſt hat, als andre Völker, und daß es den nordiſchen Völkern Gelegenheit gegeben, dasjenige mehr auszubauen und einzurichten, was es für die Glückſeligkeit des Lebens entdeckt und ausſtudiret hatte. Andere Nationen, unter denen die Griechen doch die erſten waren, kamen ſpäter zu den Kentniſſen, zu denen die Egypter gelangt waren; ſie brachten ſie aber geſchwinder zur Vollkommenheit. Das Gericht, welches die Egyp-

ter über die Todten ergehen lieſſen, iſt eine ſonderbare Erſcheinung in der Dogmatic und Moral. Von ihr aber haben die Griechen den Stoff und die Materie zu ihren Fabeln von den unterirdiſchen Richtern, und von den Strafen und Belohnungen nach dem Tode empfangen. Nur das war der Unterſchied, daß in Egypten die Belohnungen im Ernſt gewünſcht, und die Strafen mit einem Scheu gefürchtet wurden. In Griechenland aber dienten die Fabeln hievon, den vornehmen Pöbel zum Lachen zu bewegen, und ihm die Zeit zu vertreiben. Vielleicht würde auch der Fortgang in den Wiſſenſchaften behender und glücklicher geweſen ſeyn, wenn er nicht an der Sprache einen Widerſtand gefunden hätte. Denn dieſe Kunſt, ſeine Gedanken andern mitzutheilen, welche die leichteſte, deutlichſte und nachahmlichſte ſeyn ſoll, war bey ihnen auſſerordentlich ſchwer. Man erinnere ſich nur der Hieroglyphen. Ihre Gelehrſamkeit war mehr eine abſtracte Grillenfängerey, welche den Menſchen in der Dummheit und im Aberglauben läßt, als eine gründliche Wiſſenſchaft, die den Verſtand aufheitert, und die zu einer anſtändigen und geſitteten Lebensart Gelegenheit und Anleitung giebt. Und dennoch meynten ſie, daß ſie beides mit gröſter Sorgfalt betrieben, die Anbauung des Verſtandes, und die Verbeſſerung des Willens. Sie hatten nicht Geſchicklichkeit genug, die ausnehmenden Vortheile, mit denen ſie die Vorſehung bereichert hatte, anzuwenden, und die Macht zu gebrauchen, mit der ſie überall ausgerüſtet waren. Aber ſie hatten auch keine Vorgänger, die ſie beherzt gemacht, keine Nachbarn, die ihren Eifer gereizt, und kein Regiment, das ſie aufgemuntert hätte. Wir werden das in dem Folgenden ſehen.

Dritter Abſchnitt,

von der egyptiſchen Zeitrechnung bis auf die Zeiten Alexanders des Groſſen*).

§. 82. Einleitung. §. 83 : 101. Tafeln der Dynaſtien. und der Könige.

§. 82.

Dis iſt unſtreitig der dunkelſte und zweifelvolleſte Theil der ganzen alten Geſchichte. Die Geſchichtſchreiber, deren Nachrichten Quellen ſeyn ſolten, gehen auſſerordentlich von einander ab, und widerſprechen ſich ſo oft und ſo ſtark, daß es nicht möglich iſt, ihre Auſſagen zu vereinigen, und das Wahre in ihnen zu finden. Der Mangel einer richtigen Charte vermehrt dieſe Dunkelheit, und dieſer Mangel kan ſo wenig erſetzt werden, ſo wenig es angehet, die Namen der Fürſten auszuforſchen, die zu derjenigen Zeit regiert haben, von der gewiſſe Begebenheiten aufgezeichnet worden ſind. In den Büchern **Moſis** geſchicht **Egyptens** oft Erwehnung, und aus dieſen Büchern können wir ſchlieſſen, daß dis Land ſchon zu den Zeiten **Abrahams** beträchtlich geweſen iſt. Mehr aber wiſſen wir nicht, als das. Einzelne Umſtände, die das Ganze beſtimmen, ſind uns verſchwiegen worden. Denn **Moſes** hatte nicht die Abſicht, die Geſchichte **Egyptens** zu ſchreiben, oder die Begebenheiten, welche das jüdiſche Volk angingen, nach ihren Zweigen und Theilen, und nach ihrem ganzen Umfange aufzuzeichnen. Auſſer der Bibel haben wir Nachrichten, die zwar alt, aber höchſt unzuverläßig ſind. Denn ſie ſind nur noch in verſtümmelten Abſchriften und dürftigen Citationen da. Ein Hauptſtück, das hieher gehöret, iſt das alte **egyptiſche Chronicon**, aus welchem **Mane**-

*) Th. 1. S. 478 : 500.

thon ſeine Geſchichte verfertigt hat. Aber dieſe Schrift, die noch zu den Zeiten des **Euſebius** vorhanden war, iſt der Nachwelt entriſſen worden. **Manethon**, der etwa 263 Jahr vor Chriſti Geburt lebte, und Aufſeher der heiligen Nachrichten zu **Heliopolis** war, hat ganz gewiß die **egyptiſche Chronic**, von der er Verfaſſer iſt, aus zuverläßigen Urkunden verfertigen können. Allein wir haben hievon bloß Abſchriften von den Verzeichniſſen der **Dynaſtien**, die er aufgeſetzt hat, und zwar ſo, wie ſie **Julius Africanus** und **Euſebius** aufbehalten haben. Und ſolten dieſe in dem Zuſtande geblieben ſeyn, in dem ſie **Manethon** der Welt übergeben hat? Sind doch dieſe Abſchriften bloß **Copien** des **Syncellus**. Dieſer **Syncellus** hat noch eine beſondre Zeitrechnung der **thebiſchen** Könige aus dem **Eratoſthenes**, ſo wie ſie **Apollodor** in ſeinen Chroniken gehabt hatte, aufbewahrt, und auch ſelbſt eine Reihe egyptiſcher Könige geliefert, die aber ungleich wenigern Glauben verdient, als jene, die er eingerückt hat. **Joſephus** hat eine andere Zeitrechnung angenommen, die von der Zeit der **Hirtenkönige** hergeführt wird, die gleichfalls ſo unglücklich abgefaßt iſt, daß man mit ihr weder die heilige Schrift, noch die Zeitrechnungen anderer Völker, die ihre Unterhandlungen mit den **Egyptern** aufgezeichnet haben, vereinigen kan. **Herodot** und **Diodor** gedenken hin und wieder verſchiedener Jahrſummen und Regierungen, die aber weder zu einem vollſtändigen Verzeichniſſe zureichen, noch ſich mit andern Verzeichniſſen vergleichen laſſen. In dieſer Verlegenheit hat man ſich durch die **griechiſche Chronologie** rathen wollen, und **Dicäarchus**, ein Schüler des **Ariſtoteles**, hat dieſe Ausſicht geöffnet. Man ſetzt nemlich die Sachen ſo aus einander. **Eratoſthenis** Zeitrechnung, die eine Reihe **thebaniſcher** Könige aufführt, wird durch die Stelle des **Dicäarchus** mit der griechiſchen auswärtigen verbunden; **Eratoſthenis** Rechnung aber, wenn an dem egyptiſchen Jahre

das

das nöthige geändert wird, hängt mit der Zeitrechnung **Manethons** einigermaſſen zuſammen; und die Tafel des **Syncellus**, die dem Anſehen nach die Könige von **Unteregypten** in ſich faßt, muß mit der **eratoſtheniſchen**, die eine Tafel von **Oberegypten** enthält, zuſammen gelegt werden. Dieſe Dunkelheiten hat man in den neuern Zeiten gern vertreiben wollen, und nicht wenig gelehrte Männer haben dieſe Bemühung verſucht. **Scaliger, Petavius, Uſher, Pezron, Marsham, Tournemine, Newton, Fourmont, Des Vignoles, Bengel, Schuckford** ſind überaus geſchäftig geweſen, dieſen weſentlichen Theil der **egyptiſchen** Geſchichte gründlich auszuarbeiten, und ihn von allen Dunkelheiten zu be reyen. Sie haben aber ihre Abſicht nicht erreicht. Und wie hat das auch geſchehen können, da dieſe Gelehrte in den Grundſätzen, nach denen ſie die Berechnung anſtellen, nicht einig ſind? **Marsham** zum Exempel, der den gröſten Fleiß angewendet hat, dieſe verwirrte Sache in Ordnung zu bringen, folgt der **hebräiſchen** Zeitrechnung, und ſein Syſtem iſt dieſes: **Egypten** ward gleich nach dem Tode des **Menes** in vier verſchiedene Königreiche getheilt. In dieſer Theilung hatte es etwa 700 Jahr gedauert, bis ſich die Hirten aller dieſer Reiche, das **thebiſche** ausgenommen, bemächtiget, nach deren Vertreibung **Egypten** unter Einen Fürſten gekommen. Dis giebt ihm vom **Menes** an bis auf den **Amaſis** einen Zeitraum von 1819 Jahren, da er denn die Dynaſtien neben einander ſetzt, an ſtatt daß er ſie auf einander ſolte folgen laſſen. Aber wenn haben **Menes** und **Seſoſtris** gelebt? Welches iſt der Zeitpunct von dem man die Rechnung anheben kan? **Marsham** und einige der vorhergenanten Gelehrten haben dieſen Zeitpunct aber auszuforſchen geſucht, um dadurch das übrige Dunkle aufzuklären und in die rechte Ordnung zu bringen. Dergleichen Bemühungen aber werden durch folgende Schwierigkei-

ten gehemmet: die Summe der Jahre von allen dreyßig Dynaſtien, welche von der alten egyptiſchen Chronik gezählt werden, beläuft ſich auf 36525. Dieſe Zahl geht zwar von unſrer Rechnung auſſerordentlich ab; ſie macht aber die wenigſte Sorge. Denn, wenn der groſſe Canicularcyclus der **Egypter** von 1461 Jahren mit dem Mondencyclo von 25 Jahren multipliciret wird, komt die Zahl von 36525 heraus. Sie iſt alſo ein aſtronomiſcher Zeitlauf, und der ganze Zeitbegrif heißt auch **cyniſch**, weil bey den **Egyptern** das neue Jahr mit dem **Hundsſtern** angefangen wurde. Aber **Manetho** fängt ſeine Geſchichte mit 7 Göttern und 9 Halbgöttern an. Dieſe regieren zuſammen 1589 Jahr; dann folgen ſterbliche Könige, unter welchen **Menes** der erſte geweſen. Von dieſem an bis auf 15 Jahr vor **Alexanders** Zeit ſind 5300 Jahr enthalten; folglich zuſammen 6889 Jahr. Hier komt nun die hebräiſche Zeitrechnung in Gefahr. Denn die Summe beträgt über 3000 Jahre mehr. Um nun die Rechnung nicht ganz unwahrſcheinlich abzufaſſen, nimt man an, daß **Menes** zu der Zeit der Zerſtreuung der Menſchen, das iſt, noch vor dem Ablauf des zweyten Jahrhunderts nach der Sündfluth, regieret habe. Das ſind nun freylich lauter **Hypotheſen**, deren Richtigkeit ſo wenig hinlänglich bewieſen werden kan, ſo wenig ſich ihre Unrichtigkeit bey dem Mangel gründlicher und gleichzeitiger Nachrichten darthun läßt. Wir wollen indeß die Reihen der Könige von **Egypten** nach den verſchiedenen Schriftſtellern, die ihre Reichsfolge aufgezeichnet haben, hier mittheilen.

§. 83.

§. 83.

I. Eine Tafel der ſechzehn letzten von den dreyßig Dynaſtien, nach der alten egyptiſchen Chronik, in welcher die vierzehn erſtern fehlen.

Dynaſtie	Geſchlechte	Jahre
XV.	15 aus dem cyniſchen Zeitbegriffe, regierten	443
XVI.	8 Taniter regierten	190
XVII.	4 Memphiter = =	203
XVIII.	14 Memphiter = =	348
XIX.	5 Dioſpoliter = =	194
XX.	8 Dioſpoliter = =	228
XXI.	6 Taniter = =	121
XXII.	3 Taniter = =	48
XXIII.	2 Dioſpoliter = =	19
XXIV.	3 Saiter = =	44
XXV.	3 Ethiopier = =	44
XXVI.	7 Memphiter = =	177
XXVII	5 Perſer = =	124
XXVIII.	* * * * *	*
XXIX.	* * * * *	39
XXX.	1 Taniter = =	18
Die Summe aller dreyßig Dynaſtien macht		36525

§. 84.

II. Eine Tafel der egyptiſchen Dynaſtien aus dem Manetho.

Aus dem erſten Theil.

Nach dem Africanus.		Nach dem Euſebius.	
Erſte Dynaſtie der Thiniter, oder Könige von This, welche aus acht Fürſten beſtehet.		Erſte Dynaſtie der Thiniter, oder Könige von This, welche aus acht Fürſten beſtehet.	
	Jahre		Jahre
1) Menes regierte	62	1) Menes regierte	60
2) Athothis ⸗	57	2) Athoſthis ⸗	27
3) Cencenes ⸗	31	3) Cencenes ⸗	39
4) Venephes ⸗	23	4) Venephes ⸗	42
5) Uſaphädus ⸗	20	5) Uſaphaes ⸗	20
6) Miebidus ⸗	26	6) Niebes ⸗	16
7) Semempſis	18	7) Semempſis ⸗	18
8) Bienaches ⸗	26	8) Ubienthes ⸗	26
	253		252

§. 85.

Zweyte Dynaſtie der Thiniter, welche aus neun Königen beſtehet.	Jahre	Zweyte Dynaſtie der Thiniter, beſtehet aus neun Königen.	Jahre
1) Boethus, regierte	38	1) Bochus, regierte	⸗
2) Cäachos	39	2) Chöus	⸗
3) Binothris	47	3) Biophis	⸗
4) Tlas	17	4) ⸗ ⸗	⸗
5) Sethenes	41	5) ⸗ ⸗	⸗
6) Chöres	17	6) ⸗ ⸗	⸗
7) Nephercheres	25	7) ⸗ ⸗	⸗
8) Seſochris	48	8) Seſochris	48
9) ⸗ ⸗	⸗	9) Cheneres	30
	297		302

§. 86.

§. 86.

Nach dem Africanus.		Nach dem Euſebius.	
Dritte Dynaſtie der Memphiter, beſtehet aus neun Königen.	Jahre	Dritte Dynaſtie der Memphiter, beſtehet aus acht Königen.	Jahre
1) Necherophes, regierte	28	1) Nacherochis	*
2) Toſorthrus	29	2) Seſorthus	*
3) Tyris	07		
4) Meſochris	17	* * * * *	
5) Soiphis	16		
6) Toſertaſis	19		
7) Achis	42		
8) Siphuris	30		
9) Cerpheres	26		
	214		198

§. 87.

Vierte Dynaſtie der Memphiter, beſtehet aus acht Königen.	Jahre	Vierte Dynaſtie der Memphiter, beſtehet aus siebzehn Königen.	Jahre
1) Soris, regierte	29		
2) Suphis	63	* * regierte	*
3) Suphis	66	3) Suphis	*
4) Mencheres	63		
5) Rhatöſes	25	* * * * *	
6) Bicheres	22		
7) Sebercheres	7		
8) Thamphthis	9		
	274		448

§. 88.

Fünfte Dynaſtie der Elephantiner.	Jahre	Fünfte Dynaſtie der Elephantiner, beſtehet aus 31 Königen.	Jahre
1) Uſercheris, regierte	28	1) Othoes, regierte	*
2) Sephres	13	* * * * *	
3) Nephercheres	20		
4) Siſiris	7	4) Phiops	100
5) Cheres	20		

Nach

Nach dem Africanus.	Jahre	Nach dem Euſebius.	
6) Rathuris	44	* * * * *	
7) Mercheres	9		
8) Tarcheres	44		
9) Obnus	33		
	248		

§. 89.

Sechſte Dynaſtie der Memphiter, beſtehet aus ſechs Fürſten.	Jahre	Sechſte Dynaſtie der Memphiter.	Jahre
1) Othoes regierte	ʒ	* * * * *	
2) Phius	53		
3) Methuſuphis	7		
4) Phiops	94		
5) Menteſuphis	1		
6) Nitocris	12	Nicrotis	3
	203		203

§. 90.

Nach dem Africanus.	Nach dem Euſebius.
Siebente Dynaſtie der Memphiter, beſtehet aus ſiebenzig Königen, die 70. Tage regierten.	Siebente Dynaſtie der Memphiter, beſtehet aus fünf Königen, die 75 Tage regierten.
* * * * *	* * * * *
Achte Dynaſtie der Memphiter, beſtehet aus ſieben und zwanzig Königen, welche 146 Jahre regierten.	Achte Dynaſtie der Memphiter, beſtehet aus fünf Königen, welche 100 Jahre regierten.
* * * * *	* * * * *

Neunte Dynaſtie der Heracleoter, welche aus neunzehn Königen beſtehet.	Jahre	Neunte Dynaſtie der Heracleopoliter, welche aus vier Königen beſtehet.	Jahre
1) Achthoes regierte	ʒ	1) Achthus	ʒ
* * * * * *		* * * * * *	
	409		100

Nach

Nach dem Africanus.	Nach dem Euſebius.
Zehnte Dynaſtie der Heracleoter, beſtehet aus neunzehn Königen, welche 185 Jahre regierten.	Zehnte Dynaſtie der Heracleopoliter, beſtehet aus neunzehn Königen, welche 185 Jahre regierten.
* * * * *	* * * * * *
Eilfte Dynaſtie der Dioſpoliter, beſtehet aus ſechzehn Königen, welche drey und vierzig Jahre regierten.	Eilfte Dynaſtie der Dioſpoliter, beſtehet aus ſechzehn Königen, welche drey und vierzig Jahre regierten.
* * * * *	* * * * * *
Nach dieſen regierte Ammenemes ſechzehn Jahr.	Nach dieſen regierte Ammenemes ſechzehn Jahr.

§. 91.

Aus dem zweyten Theil.

Zwölfte Dynaſtie der Dioſpoliter, beſtehet aus ſieben Königen.	Jahre	Zwölfte Dynaſtie der Dioſpoliter, beſtehet aus ſieben Königen.	Jahre
1) Geſon Goſes, oder Seſonchoris, regiert	46	1) Seſynchoris regierte	46
2) Ammanemes	38	2) Ammenemes	38
3) Seſoſtris	48	3) Seſoſtris	48
4) Lachares	8	4) Labaris	8
5) Ammeres	8	5) ſ ſ	42
6) Ammenemes	8	6) ſ ſ	
7) Sermiophris, deſſen Schweſter	4	7) ſ ſ	
	160		245

Dreyzehnte Dynaſtie der Dioſpoliter, beſtehet aus ſechzig Königen, welche 184 Jahre regierten.	Dreyzehnte Dynaſtie der Dioſpoliter, beſtehet aus ſechzig Königen, welche 453 Jahre regierten.
* * * * * *	* * * * * *

Nach

Nach dem Africanus.	Nach dem Euſebius.
Vierzehnte Dynaſtie fehlet.	Vierzehnte Dynaſtie der Xoiter, beſtehet aus ſechs und ſiebenzig Königen, welche 184 oder 484 Jahre regierten.
* * * *	* * * *

§. 92.

Funfzehnte Dynaſtie der phönicischen Hirten, beſtehet aus ſechs Königen.	Funfzehnte Dynaſtie der Dioſpoliter, welche 250 Jahre regierten.

	Jahre
1) Saites regierte	19
2) Byon oder Beon	44
3) Pachnan, oder Apachnas	61
4) Staan	50
5) Archles	49
6) Aphobis	61
	284

* * * * *

Sechzehnte Dynaſtie der griechiſchen Hirten, beſtehet aus zwey und dreyßig Königen, welche 518 Jahre regierten.	Sechzehnte Dynaſtie der Thebaner, beſtehet aus fünf Königen, welche 190 Jahre regierten.
* * * * *	* * * * *
Siebzehnte Dynaſtie beſtehet aus drey und vierzig andern Hirtenkönigen und drey und vierzig Thebanern, welche zuſammen 143 Jahre regierten.	Siebzehnte Dynaſtie der phönicischen Hirten.
* * * * *	

	Jahre
1) Saites regierte	19
2) Beon	43
3) Aphophis	14
4) Archles	30
	106

§. 93.

§. 93.

Nach dem Africanus.		Nach dem Euſebius.	
Achtzehnte Dynaſtie der Dioſpoliter, beſtehet aus ſechzehn Königen.	Jahre	Achtzehnte Dynaſtie der Dioſpoliter, beſtehet aus ſechzehn Königen.	Jahre
1) Amos, ſonſt auch Amoſis und Tethmoſis genant, ein Sohn des Aſſeth, regieret		1) Amoſis regierte	25
2) Chebros	13	2) Chebron	13
3) Amenophthis	21	3) Ammenophis	21
4) Amerſis	22	4) Miphris	12
5) Miſaphris	13	5) Miſphragmuthoſis	26
6) Miſpragmuthoſis oder Amoſis II.	26	6) Tuthmoſis	9
7) Thutmoſis	9	7) Amenophis	31
8) Amenophis oder Memnon	31	8) Horus	36
9) Horus	37	9) Achencherſes	12
10) Acherres I.	32	10) Athoris	39
11) Rathos	6	11) Chencheres	16
12) Chebres	12	12) Achertes	8
13) Acherres II.	12	13) Cherres	15
14) Armeſes	5	14) Armes oder Danaus	5
15) Rammeſſes	1	15) Ammeſes oder Aegyptus	68
16) Amenoph	19	16) Memophis	40
	263		48

Neunzehnte Dynaſtie der Dioſpoliter, beſtehet aus ſechs Königen.	Jahre	Neunzehnte Dynaſtie der Dioſpoliter, beſtehet aus fünf Königen.	Jahre
1) Sethos regierte	51	1) Sethos	55
2) Rhapſaces	61	2 Rhapſes	66
3) Ammenephthes	20	3) Ammenephthes	40

Nach

Nach dem Africanus.		Nach dem Euſebius.	
4) Rameſes	60	4) Ammenemmes	26
5) Ammenemnes	5	5) Thuoris	7
6) Thuoris, beym Homer Polybus	7		194
	209		

§. 94.

Aus dem dritten Theil.

Zwanzigſte Dynaſtie der Dioſpoliter, beſtehet aus zwölf Königen, welche 135 Jahre regierten.		Zwanzigſte Dynaſtie der Dioſpoliter, beſtehet aus zwölf Königen, welche 178 Jahr regiereten.	
* * * * *		* * * * *	
Ein und zwanzigſte Dynaſtie der Thaniter, beſtehet aus ſieben Königen.	Jahre	Ein und zwanzigſte Dynaſtie der Thaniter, beſtehet aus ſieben Königen.	Jahre
1) Smedes regierte	26	1) Smendis regierte	26
2) Pſuſenes oder Pſuneſes	46	2) Pſuſennes I.	41
3) Nephelcheres	4	3) Nephercheres	4
4) Amenenophthis	9	4) Amenophthis	9
5) Oſochor	6	5) Oſochor	6
6) Pinaches	9	6) Pſinaches	9
7) Suſennes	30	7) Pſuſennes II.	35
	130		130
Zwey und zwanzigſte Dynaſtie der Bubaſtiten, beſtehet aus neun Königen.	Jahre	Zwey und zwanzigſte Dynaſtie der Bubaſtiten, beſtehet aus drey Königen.	Jahre
1) Seſonchis regierte	21	1) Seſenchoſis regierte	21
2) Oſoroth	15	2) Oſorthon	15

Nach

Nach dem Africanus.

3) ſ ſ	25
4) ſ ſ	
5) ſ ſ	
6) Tacellothis	13
7) ſ ſ	42
8) ſ ſ	
9) ſ ſ	
	120

Nach dem Euſebius.

3) Tacellothis	13
	49

§. 95.

Drey und zwanzigſte Dynaſtie der Taniter, beſtehet aus vier Königen. Jahre

1) Petubates regierte	40
2) Oſorcho oder Hercules	8
3) Pſammus	10
4) Zet	31
	89

Drey und zwanzigſte Dynaſtie der Taniter, beſtehet aus drey Königen. Jahre

1) Petubaſtes regierte	25
2) Oſorthon oder Hercules	9
3) Pſammus	10
	44

Vier und zwanzigſte Dynaſte eines Saiters. Jahre

Bochchoris regierte 6

Vier und zwanzigſte Dynaſtie eines Saiters. Jahre

Bochchoris oder Bonchoris regierte 44

Fünf und zwanzigſte Dynaſtie der Ethiopier, beſtehet aus drey Königen. Jahre

1) Sabbacon regierte	8
2) Seuechus	14
3) Tarcus	18
	40

Fünf und zwanzigſte Dynaſtie der Ethiopier, beſtehet aus drey Königen. Jahre

1) Sabbacon regierte	12
2) Seuechus	12
3) Taracus	20
	44

§. 96.

Nach dem Africanus.

Sechs und zwanzigſte Dynaſtie der Saiter, die aus neun Königen beſtehet.

	Jahre
1) Stephanites regierte	7
2) Nerepſos	6
3) Nechao I.	8
4) Pſammitichus	54
5) Nechao II.	6
6) Pſammuthis	6
7) Uaphris	19
8) Amoſis	44
9) Pſammacherites	$\frac{1}{2}$
	$150\frac{1}{2}$

Sieben und zwanzigſte Dynaſtie der Perſer, beſtehet aus acht Königen.

	Jahre.	Mon.
1) Cambyſes regierte	6	ſ
2) Darius, Hyſtaſpes Sohn	36	ſ
3) Xerxes der groſſe	21	ſ
4) Artabanus	ſ	7
5) Artaxerxes	41	ſ
6) Xerxes II.	ſ	2
7) Sogdianus	ſ	7
8) Darius, Xerxes Sohn	19	ſ
	124	4

Nach dem Euſebius.

Sechs und zwanzigſte Dynaſtie der Saiter, die aus neun Königen beſtehet.

	Jahre
1) Ammeris regierte	12
2) Stephanathis	7
3) Necheptos	6
4) Nechao I.	8
5) Pſammitichus	45
6) Nechao II.	6
7) Pſammuthis oder Pſammitichus II.	17
8) Uaphris	25
9) Amoſis	42
	168

Sieben und zwanzigſte Dynaſtie der Perſer, beſtehet aus acht Königen.

	Jahre,	Mon.
1) Cambyſes regierte	3	ſ
2) Die Magier	ſ	7
3) Darius	36	ſ
4) Xerxes I.	21	ſ
5) Artaxerxes mit der langen Hand	40	ſ
6) Xerxes II.	ſ	2
7) Sogdianus	ſ	7
8) Darius, Xerxes Sohn	19	2
	120	4

Nach

Nach dem Africanus.

Acht und zwanzigſte Dynaſtie eines Saiters. Jahre

	Jahre
Amyrteos regierte	6

Nach dem Euſebius.

Acht und zwanzigſte Dynaſtie eines Saiters. Jahre

	Jahre
Amyrtanus oder Amyrtäus regierte	6

Nach dem Africanus.

Neun und zwanzigſte Dynaſtie der **Mendeſier**, beſtehet aus vier Königen.

	Jahre.	Mon.
1) Nepherites regierte	6	-
2) Achoris	13	-
3) Pſammuthis	1	-
4) Nephorotes	-	4
	20	4

Nach dem Euſebius.

Neun und zwanzigſte Dynaſtie der **Mendeſier**, beſtehet aus fünf Königen.

	Jahre.	Mon.
1) Nepherites regierte	6	-
2) Achoris	13	-
3) Pſammuthis	1	-
4) Anapherites	-	4
5) Muthis	1	-
	21	4

Nach dem Africanus.

Dreyßigſte Dynaſtie der Fürſten von Sebennytus, beſtehet aus drey Königen.

	Jahre
1) Nectanebes I. regierte	18
2) Teos	2
3) Nectanebes II.	18
	38

Nach dem Euſebius.

Dreyßigſte Dynaſtie der Fürſten von Sebennytus, beſtehet aus drey Königen.

	Jahre
1) Nectanebes regierte	10
2) Teos	2
3) Nectanebes	8
	20

§. 97.

III. Eine Tafel der egyptiſchen Könige aus dem Manetho, nach dem Joſephus.

	Jahre,	Mon.
Timaus regierte	-	-
Hirtenkönige.		
1) Salatis	19	-
2) Bäon	44	-
3) Aphachnas	36	7
4) Aphophis	61	-
5) Janias	50	1
6) Aſſis	49	2

Egypter.	Jahre,	Mon.
Halisphragmuthoſis	-	-
Tethmoſis	25	4
Chebron	13	-
Amenophis	20	7
Ameſſes, ein Frauenzimmer	21	9
Mephres	12	9
Mephramuthoſis oder Musphragmuthoſis	21	10
Thmoſis	9	8
Amenophis	30	10
Orus	36	5
Acenchres	12	1
Rathoſis	9	-
Acencheres I.	12	5
Acencheres II.	12	3
Armais	4	-
Rameſſes	1	4
Harmeſſes Miamun	66	2
Amenophis	19	6
	393	-

§. 98.

IV. Eine Tafel der thebiſchen Könige, aus dem Eratoſthenes Laterculus.

	Jahre
1) Menes oder Mines regierte	62
2) Athothes I.	59
3) Athothes II.	32
4) Diabies	19
5) Pemphos	18
6) Tägar Amachus Momchiri oder Tögaramus	79
7) Stöchus	6
8) Goſormies oder Eleſipantus	30
9) Mares	26
10) Anoyphes	20
11) Sirius	18
12) Chnubus Gneurus	27
13) Rauoſis	13
14) Biyris	10
15) Saophis	29
16) Senſaophis	27
17) Moſcheris	31
18) Muſthis	33
19) Pammus Archondes	35
20) Apappus der groſſe	100
21) Echeſcus Caras	1
22) Nitocris	6
23) Myrtäus	22
24) Thyoſimares	12
25) Thyrillus oder Thinillus	8
26) Semphucrates	18
27) Chuther Taurus	7
28) Meres oder Meures, der Weltweiſe	12
29) Choma Ephtha	11

Jahre

	Jahre		Jahre
30) Anchunius Ochy, oder Scunioſochos	60	35) Siphoas Hermes	5
31) Penteathyris	16	36) ⸗ ⸗ ⸗	14
32) Stamenemes	23	37) Phruron oder Nilus	5
33) Siſtoſichermes	55	38) Amurthäus oder Amythantöus	63
34) Maris	43		

§. 99.

V. Eine Tafel der egyptiſchen Könige nach dem Syncellus.

	Jahre		Jahre
1) Meſtraim oder Menes regierte	35	21) Rhameſſeſeos	23
2) Curudes oder Cudrus	63	22) Rhameſſemeno	19
3) Ariſtarchus	34	23) Rhameſſe, Baetes Sohn	39
4) Spanius	36	24) Rameſſe, Uaphres Sohn	29
5) ⸗ ⸗ } 6) ⸗ ⸗ }	72	25) Concharis	6
		26) Silites	19
		27) Bäon	44
7) Serapis	23	28) Apachnas	36
8) Seſonchoſis	49	29) Aphophis	61
9) Amenemes	29	30) Sethos	50
10) Amaſis oder Amoſis	2	31) Certus	29
		32) Aſeth	24
11) Aceſephthres	13	33) Amoſis oder Tethmoſis	22
12) Achoreas	2	34) Chebron	13
13) Amiyſes oder Armiyſes	4	35) Amephes	15
14) Chamois	12	36) Amenſes	11
15) Ameſiſes	65	37) Miſpragmuthoſis	16
16) ⸗ ⸗	14	38) Miſphres	23
17) Uſe	50	39) Tuthmoſis	39
18) Rhameſes	29	40) Amenophthis	34
19) Rhameſſomenes	15	41) Horus	48
20) Thyſimares	31	42) Achencheres	25

	Jahre
43) Athoris	29
44) Chencheres	26
45) Acheres	8 oder 30
46) Armåus oder Danaus	9
47) Rhameſſes oder Aegyptus	68
48) Amenophis	8
49) Thuoris	17
50) Nechepſos	19
51) Pſammuthis	13
52) , , ,	4
53) Certus	20
54) Rhampſis	45
55) Amenſes oder Amenemes	26
56) Ochyras	14
57) Amedes	27
58) Thuoris oder Polybus	50
59) Athothis oder Phuſanus	28
60) Cencenes	39
61) Uennephes	42
62) Suſſacim	34
63) Pſuenus oder Senipſuerus	25
64) Ammenophes	9
65) Nephecheres	6
66) Saites	15
67) Pſinaches	9
68) Petubaſtes	44
69) Oſorthon	9
70) Pſammus	10
71) Concharis	21
72) Oſorthon	15
73) Tacelophes	13
74) Bocchoris	44
75) Sabacon	12
76) Sebechon	12
77) Taraces	20
78) Amaes	38
79) Stephinathes	27
80) Nacepſus	13
81) Nechaab I.	8
82) Pſammitichus	14
83) Nechaab II.	9
84) Pſammuthis oder Pſammitichus II.	17
85) Uaphres	34
86) Amaſis	50
87) Amyrtåus	6
88) Nepherites	6
89) Achoris	13
90) Pſammuthis	2
91) Menas	4
92) Nectarebes	8
93) Teos	2

§. 100.

VI. Eine Tafel der Könige von Egypten.

Nach dem Herodotus.	Nach dem Diodorus Siculus.
Menes	Menas oder Mneves
* * * * *	, , 52 von ſeinen Nachkommen regieren 1400 Jahre

Nach

Nach dem Herodotus.	Nach dem Diodorus Siculus.
* * * *	Buſiris
* * * *	„ „ ſieben von ſeinen Nachkommen.
Nitocris	Buſiris der achte davon.
	* * * *
* * * *	Oſymandyas
* * * *	„ „ acht von ſeinen Nachkommen.
* * * *	Uchoreus der achte davon.
* * * *	„ „ zwölf Geſchlechte.
Möris	Myris
* * * *	„ „ ſieben Geſchlechte, worunter Soſyches,
* * * *	der Geſetzgeber.
Seſoſtris	Seſooſis I.
Pheron	Seſooſis II.
* * * *	„ „ verſchiedene Geſchlechte.
* * * *	Amaſis (Ammoſis)
* * * *	Actiſanes, der Ethiopier
* * * *	Mendes oder Marus.
* * * *	„ „ fünf Geſchlechte und ein Zwiſchenreich.
Proteus	Proteus
Rhampſinitus	Remphis
* * * *	„ „ } ſechs Geſchlechte
* * * *	Nilus } ſechs Geſchlechte
	„ „ }
Cheops	Chemmis oder Chembes
Cephrenes	Cephren oder Chabryis
Mycerinus	Mycerinus oder Cherinus
Aſychis	Gnephachthus
Anyſis	Bocchoris

Nach dem Herodotus.	Nach dem Diodorus Siculus.
Sabaco	Sabaco
Anyſis zum andernmal	= = Zwiſchenreich von zwey Jahren.
Sethon	* * * *
= = zwölf Könige.	= = zwölf Könige.
Pſammitichus	Pſammitichus
Necus	= = vier Geſchlechte
Pſammis	* * * * *
Apries	Apries
Amaſis	Amaſis
Pſammenitus	* * * * *

Vierter Abſchnitt,
Geſchichte des Oſiris, der Iſis, des Typhon, und des Orus.

§. 101. Herkunft der Gottheiten. §. 102. Oſiris. §. 103. Iſis und Orus. §. 104. Anmerkungen.

§. 101.

Bey dieſer Geſchichte wollen wir nicht lange verweilen. Sie beſteht aus kindiſchen Mährchen, und verdient den Namen einer Geſchichte nicht. Sie gehört aber doch mit zu der Geſchichte des menſchlichen Verſtandes, der bey der Hiſtorie allerdings in Betrachtung kömt. Daher können wir ſie nicht ganz vorbeylaſſen, und das um ſo viel weniger, je mehr ſie nicht nur zu den Erdichtungen der Poeten, denen man, was die Erfindung und die Ausbildung anbetrift, einen groſſen Werth beylegt, den Stof hergegeben hat; ſondern auch noch in ſpätern Zeiten an Gewohnheiten, Gebräuchen und Handlungsweiſen fruchtbar geworden iſt, und daher als eine Quelle angeſehen werden kan. Die eine Fabel nun

nun lautet ſo: **Mercurius** würfelte mit der **Luna**, und gewann ihr fünf Tage in dieſem Spiele ab. Dieſe Tage wurden nachher ins Jahr eingeſchaltet, damit die **fünf Kinder**, welche die **Rhea** von dem **Saturn** hatte, nemlich **Oſiris**, **Iſis**, **Typhon**, **Orus** und **Nephte**, noch an einem Tage möchten geboren werden. Denn **Sol** hatte ſie aus Eiferſucht verwünſcht, und wolte es durchaus nicht zugeben, daß ſie an einem Tage geboren würden. **Oſiris** hatte bereits die **Iſis** in Mutterleibe befruchtet. Aus dieſer geheimen Verbindung entſtand **Orus**, oder **Apoll**, welchen **Iſis** zur Welt brachte, da **Oſiris** ſie geheiratet hatte. **Typhon** ehlichte die **Nephte**. Wer ſolte es glauben, daß ſich chriſtliche Gelehrte haben überreden können, daß der **Mercurius** kein anderer denn **Moſes** ſey, **Oſiris** **Eſau**, und **Typhon Jacob**? Das iſt wol ſehr abgeſchmackt. Weit natürlicher aber iſt die Muthmaſſung, daß die Fabel von der Entbindung der **Rhea** in den 5 neuen vom **Mercurio** dem Monde abgenommenen Tagen, auf die Vermehrung des alten **egyptiſchen** Jahres mit 5 neuen **Schalttagen** gehe, indem 5 der 72ſte Theil von 360 iſt.

§. 102.

Oſiris trat die Regierung in den heiligſten und großmüthigſten Abſichten an. Er wolte die Egypter menſchlich machen, und ihnen Religion einflöſſen. Er bauete daher die Stadt **Theben**, und ordnete den **Gottesdienſt** an. Aber das war ihm nicht genug. Sein Vorſatz ging dahin, mehrere Völker, die eine wilde und viehiſche Lebensart führten, umzuſchaffen, und ihnen vernünftige Geſinnungen beyzubringen, und das nicht durch den Zwang der Waffen, ſondern durch die Stärke der Beredtſamkeit, und durch die Reizungen der Muſic und Dichtkunſt. Er begab ſich wirklich auf den Weg. Die Regierung ſeines Landes ſtellte er in die Hände der **Iſis**, und ſeines Freundes, des **Hermes**. Auf die Reiſe be-

gleiteten ihn ſein Bruder **Apollo**, ſeine beide Söhne, der **Anubis** und **Macedo**, der hernach ſo berühmte **Pan**, der **Maro**, und **Triptolemus**, und noch neun in der Muſic erfahrne Jungfern, welche der Aufſicht des **Apollo** anvertrauet wurden, der daher den Namen des Vorſtehers der neun Schweſtern oder **Muſen** bekommen, ingleichen einige **Satyren**, die er auf dem Wege nach **Ethiopien** antraf. Die **Ethiopier**, die er zuerſt beſuchte, unterwies er in der Oeconomie. Aus **Ethiopien** ging er nach **Arabien**, und ſetzte ſeine Reiſe bis jenſeit **Indien** fort. In **Indien** bauete er verſchiedene Städte, inſonderheit **Nyſa**, und hier pflanzte er den **Epheu**, der ſonſt nirgends in **Indien** zu finden war. Nachdem er nun ganz **Aſien** beſehen hatte, ſetzte er über den **Helleſpont**, landete in **Thracien**, und erſchlug den König des Landes **Lycurgus**, der ſich ſeinem weitern Zuge widerſetzte. Endlich kam er nach Hauſe zurück, mit ausserordentlichen Lobſprüchen überhäuft. Aber ſein Bruder **Typhon** erſchlug ihn, und zerſtückte den Körper. **Iſis** ſuchte mit der zärtlichſten Sorgfalt die Stücken auf, und fand ſie bis auf eins. Die Prieſter begruben die aufgeſamleten Stücke, und man will an einem Pfeiler in **Arabien** folgende Aufſchrift geleſen haben: **Saturn, der jüngſte unter allen Göttern, war mein Vater. Ich bin der König Oſiris, der ein Kriegsheer bis an die indianiſchen Wüſten, von dannen gegen Mitternacht bis an die Quelle des Iſters, und endlich bis an das groſſe Weltmeer führte. Ich bin Saturns älteſter Sohn, aus einem hohen Stamme und edlen Geblüt entſproſſen, und ein Vetter des Tages. Es iſt kein Ort in der Welt, wo ich nicht geweſen, der ich aller Menſchen meiner Wohlthaten theilhaftig gemacht habe.**

§. 103.

Orus rächte den Tod des Vaters am **Typhon**. **Oſiris** erſchien der **Iſis**, und zeugte mit ihr den **Harpocra**-

pocrates, der aber ein ſchwächlicher und ungeſunder Menſch war. Die Iſis regierte indeſſen mit groſſer Klugheit, Gerechtigkeit und Gutthätigkeit. Ihre Liebe gegen den verſtorbenen Gemahl war ſo zärtlich, daß ſie ein Gelübde that, beſtändig Witwe zu bleiben, und dieſe Treue brachte zweyerley zuwege; erſtlich, daß ſich in Egypten Brüder und Schweſtern heyrathen durften, und zweytens, daß die Ehefrau über den Mann den Rang erhielt. Iſis ſtarb und ward zu Memphis begraben. Folgende Aufſchrift ſoll an einem Pfeiler unweit Memphis geſtanden haben: Ich Iſis bin die Königin dieſes Landes, und habe den Mercur zum Lehrer gehabt. Was ich verfügt habe, kan niemand vernichten. Ich bin Saturns, des jüngſten unter den Göttern, älteſte Tochter. Ich bin des Königs Oſiris Schweſter und Gemahlin. Ich bin diejenige, ſo zuerſt den Kornbau zum Beſten der Menſchen erfunden. Ich bin die Mutter des Königs Orus. Ich gehe in dem Hundsſtern auf. Die Stadt Bubaſtus iſt mir zu Ehren erbauet Lebe wohl, freue dich, o Egypten, meine Säugamme! Zu Buſiris, welches mitten im Delta liegt, iſt ihr ein Tempel zu Ehren erbauet worden. Pocok hat die Ueberbleibſel noch geſehen und beſchrieben. Seiner Meinung nach ſoll er groß und von Granit erbauet geweſen ſeyn. Von dem Orus melden die Alten ſonſt nichts, als daß er die Reihe der Halbgötter beſchlieſſe.

§. 104.

Dieſe Erdichtungen haben auſſer allem Zweifel ein ſehr hohes Alter. Es beziehen ſich auf ſie die meiſten Uebungen des egyptiſchen Gottesdienſtes, und die unnatürliche Verehrung der Thiere, die ſchon zu Moſis Zeiten im Schwange ging. Und die, an dieſe chimäriſchen Theorien und Uebungen ſo nahe angrenzende Gewohnheit, die Namen der vergötterten Könige und Helden den Himmelskörpern beyzulegen: zeugt ſie nicht davon,

von, daß die Egypter in den alleráltesten Zeiten, die Abhängigkeit von einem höchſten Weſen, und den ganz ungemeinen Vorzug der Tugend vor dem Laſter empfunden haben? Dieſe Empfindung iſt vernünftig. Aber, wenn die Vernunft nicht genug ausgearbeitet wird, ſo können aus der vernünftigſten Empfindung doch blinde und lächerliche Irrthümer erwachſen. Der Irrthum iſt nie ohne Wahrheit. Dieſe iſt älter als jener; aber jener vermiſcht ſich mit dieſer nur gar zu gern. Die griechiſchen Schriftſteller haben die Geſchichte dieſer Gottheiten ſtark gebraucht und mit vielen Zuſätzen vermehrt. Durch dieſe Zuſätze hat ſie denn auf der einen Seite mehr Schein von geſunder Vernunft erhalten, auf der andern aber ungleich mehr Dunkelheit und Verwirrung. Die Griechen lebten in aufgeklärteren, aber auch verderbteren Zeiten. Daher iſt es geſchehen, daß diejenigen Gaukeleyen, die in den Zeiten der egyptiſchen Einfalt eingeführt worden, und die damals unſchädlich geweſen ſeyn mögen, nachher durch die geſchmückten ausſchweifenden Einfälle der Griechen, Wolluſt und Uebermuth eingeflößt haben. Die letztern haben, bey aller der Vernunft, durch die ſie ſich unterſcheiden, die vergötterten Könige, die doch Muſter der Tugend ſeyn ſolten, durch ihre Erdichtungen beſchimpft, und das Religiöſe, was die Egypter durch ſie in das Herz des Menſchen prägen wolten durch Muthwillen und Frechheit erſtickt.

Fünfter Abſchnitt.

Die Regierungen der Könige von Egypten *).

§. 105. Menes. §. 106. Salatis. §. 107. Buſiris, Oſymandias, Uchorrus, Möris, Nitrocis. §. 108. Seſoſtris. §. 109. Pheron, Amoſis, Actiſanes, Mendes, Proteus, Rhemphis, Nilus, Cheops, Cephrenes, Mycerinus, Gnephactus, Bochoris, Anyſis, Nechus, Sabbaco, Sethos. §. 110. Pſammitichus, Nechus,

*) Th. 1. S. 510=569.

Nechus, Pſammis, Apries, Amoſis, Pſammenitus. §. 111. Inarus, Amyrtäus, Pauſiris, Pſammitchus 2, Nephereus, Acoris, Pſammuthis, Nepherotes, Nectanebis, Tachos, Nectanebus. §. 112. Anmerkungen.

§. 105.

Menes, oder **Menas**, oder wie ihn andre nennen, **Mizraim**, iſt nach dem einhelligen Zeugniß der Alten, der erſte Menſch geweſen, der in **Egypten** regieret hat. Zu ſeiner Zeit war das ganze Land, nur **Thebais** ausgenommen, ein Moraſt, und zwiſchen dem See **Möris** und dem Mittelmeer war kein Land zu ſehen, welcher Landſtrich ſieben Tagereiſen auf dem Fluß ausmachte. **Menes** lenkte den Lauf des **Nils** ab, welcher vorher an dem Fuſſe des ſandigten Gebirges gegen **Libyen** zu vorbeyfloß, und erbauete in dem alten Bette des Fluſſes die Stadt **Memphis**. In dieſer Stadt erbauete er den berühmten Tempel des Vulcans. Dem **Diodor** zu Folge, war er der erſte, der die Egypter in der Religion unterwies; aber auch der erſte, der, indem er die Pracht der Feſte anordnete, zugleich der Ueppigkeit und der Schwelgerey Thor und Thür öffnete. Einer ſeiner Nachfolger in der Regierung, der die Wirkungen dieſer Untugenden in dem Verderben der Unterthanen erblickte, nahm ſie dergeſtalt zu Herzen, daß er wider das Gedächtniß des **Menes** die entſetzlichſten Verwünſchungen ausſtieß. Dieſer **Menes** ſoll ohngefär 59 Jahr nach der Zerſtreuung, oder 160 Jahr nach der Sündfluth, **Egypten** mit Einwohnern beſetzt haben. Man ſchreibt ihm die Aufbauung der Stadt **Zoan** zu, die in den erſten Zeiten der Sitz der egyptiſchen Könige geweſen iſt. Nachdem er **Thebais** bevölkert, ſoll er noch 62 Jahr regiert haben, und im 285ſten Jahr ſeines Alters geſtorben ſeyn. Nun erblickt man in dieſer Geſchichte eine auſſerordentliche Lücke. Man hat aus verſchiedenen Jahrhunderten beynahe gar keine Nachricht von den egyptiſchen Königen. In den Tagen **Abrahams** war **Egypten**

bereits ein eingerichtetes Königreich, und in den Tagen Josephs beſtand dis Reich aus vielen Landſchaften, und hatte ſeine bürgerliche Einrichtungen. Eins von beiden kan ſeyn; entweder daß Oberegypten in den älteſten Zeiten Ethiopien geheiſſen, oder daß es mit dieſem Reiche in der engſten Verbindung geſtanden hat, und von ethiopiſchen Fürſten beherrſcht worden iſt. Die Abwechſelung der ethiopiſchen Regenten mit den einländiſchen iſt vielleicht die erſte Staatsveränderung. Wir erzehlen aber eine andere.

§. 106.

Es wird nemlich einer wichtigen Staatsveränderung gedacht, die ſich in Egypten, unter der Regierung des Timaus zugetragen hat, da eine Menge von Fremdlingen, von unedler Herkunft, dis Land überſchwemt, die Einländer bezwingt, und ihnen Könige aus ſeiner Nation ſezt. Der erſte, den ſie zum König wählen, heißt Salatis. Dieſer ſchlägt ſeine Reſidenz zu Memphis auf, legt an die ſchicklichſten Oerter Beſatzungen, und unterwirft ſich das obere und untere Egypten. Die Macht der Aſſyrier, die er fürchtete, bewegte dieſen König, die öſtlichen Gegenden zu befeſtigen, die Stadt Abaris in einen wehrhaften Stand zu ſetzen, und darin eine Beſatzung von 24000 Mann zu legen. Salatis ſtarb, und ihm folgten in der Regierung fünf andre, Bern, Aphachnas, Apophis, James und Aßis, die ſeine Geſinnung annahmen, und eifrigſt darauf bedacht waren, das ganze egyptiſche Volk zu vertilgen. Dieſes Volk bezeichnen die Egypter mit dem Namen Hycſos, oder Hirtenkönige. Sos nemlich bedeutet Hirten, und Hyc König; davon heißt denn die Zeit dieſer Hirtenkönige auch die Zeit der Hycſos. Allein Amoſis oder Thetmuſis, ein König, der Oberegypten beherrſchte, zwang dieſe Fremdlinge, Egypten, welches ſie 511 Jahr inne gehabt hatten, zu verlaſſen, und ſich anderswo hinzubegeben. Es war aber mehr ein Ver-

gleich

gleich, der ſie verpflichtete, Egypten zu räumen, als eine zu ſehr überlegene Macht. Vermöge dieſes Vergleichs, den Amoſis mit ihnen ſchloß, zogen ſie 240000 an der Zahl ruhig aus Egypten ab, nach Syrien hin, wo ſie nachher die berühmte Stadt Jeruſalem baueten. So erzehlt Joſephus dieſe Begebenheit nach dem Bericht des Manethons. Aber Joſephus, der ſeine Nation enthuſiaſtiſch liebte, deutet ſie auch zum Vortheil ſeiner Nation, und eine Zahl chriſtlicher Gelehrten ſtimt ihm bey. Morgan nimt die Deutung des Joſephus an, aber nur in der tückiſchen Abſicht, ſeiner ruchloſen Gewohnheit nach, die Juden bey dieſer Gelegenheit durch ſchwarze Beſchuldigungen verhaßt zu machen. Andre haben ſich viel Mühe gegeben, dieſe Begebenheit mit der heiligen Geſchichte zu vereinigen, und um dieſe Vereinigung zu Stande zu bringen, ſind ſie auf den Einfall gekommen, einen dreyfachen Zuſtand der Iſraeliten anzunehmen: einen ruhigen, den ſie gleich nach ihrer Ankunft in Egypten gehabt, einen herrſchenden, den ſie durch Ueberwindung der Egypter behauptet, und den unterdrückten, der ſie den Egyptern völlig unterwürfig gemacht. Andre verſtehen unter den Hirten die Nachkommen Eſaus, und noch andre die Nachkommen Iſmaels. Aber das ſind, wie geſagt, nur Hirngeſpinſte einer unſichern und unglücklichen Einbildungskraft, welche Dinge zu ſehen gewohnt iſt, die gar nicht ſind. Die Geſchichte der Iſraeliten läßt ſich, auch bey dem größten Zwange, nicht mit dem Bericht des Manethons von den Hirten vereinigen. Die Hirten müſſen höher hinauf, in die erſten und dunkelſten Zeiten des Alterthums, mithin lange vor den Iſraeliten geſetzt werden, und es iſt wahrſcheinlich, daß ſie ums Jahr der Welt 1920 in Egypten ſich aufgehalten haben.

§. 107.

Nach einiger Zeit ward Buſiris König in Egypten, und ihm ſuccedirten acht Regenten von ſeinem Stamme,

me, von denen der letzte auch **Buſiris** hieß, der durch die Stiftung **Thebens**, die er zur Hauptſtadt ſoll gemacht haben, einen Ruf erhalten hat. Ein anderer gleiches Namens wird der Grauſamkeit wegen, die er gegen die Fremden geäuſſert, mit Entſetzen genennet. Auf denſelben wird ein gewiſſer **Oſymandias** angeführt, von dem man wiſſen will, daß er ſich durch Aufführung der prächtigſten Gebäue berühmt gemacht, deren eins aus geräumigen Höfen, bedeckten Gängen, Capellen, Tempeln und einer Bibliothek beſtanden, die mit allen Schönheiten der Kunſt ſollen ausgeſchmückt geweſen seyn. Folgende Aufſchrift einer Bildſäule, die der Geſtalt nach auf die alte Weiſe verfertigt war, und welche den König ſitzend vorſtellete, entdecket den Geſchmack der Zeit: **ich bin Oſymandias, ein König der Könige; wer meine Gröſſe wiſſen will, oder wo ich begraben liege, der mag mich erſt in einem von meinen Werken übertreffen.** Eine andre aus Stein gehauene Bildſäule präſentirte ſeine Mutter. Dieſe war 20 Ellen hoch, und hatte auf ihrem Kopfe drey Diademen, oder königliche Binden, wodurch angedeutet wurde, daß ſie die Tochter, Gemahlin und Mutter eines Königs geweſen. Eine nachdenkliche Aufſchrift hatte die Bibliothek, welche die erſte iſt, von der man etwas in der Geſchichte weiß: **Hier findet ſich Arzney für die Seele** v). Die Nachkommen des **Oſymandyas**

v) Diodor giebt L. I. c. 47. eine umſtändliche Beſchreibung von dieſem Gebäue, welches das Grabmaal des Oſymandias genant wird. Nach derſelben hielt der erſte Hof, der dazu gehörte, in der Länge 200 Fuß, bey einer Höhe von 45. Daran ſtieß eine viereckigte Bogenſtellung, jede Seite von 400 Fuß. Die Pfeiler waren Figuren von Thieren, und dieſe waren alle aus einem Stein gehauen, 15 Ellen hoch, und mit verſchiedenen Bildniſſen verſehen. Die Decke darüber war blau. Dis führte in den zweyten Hof, der dem erſten vollkommen ähnlich war, auſſer daß er mehr Schnitz-

dyas regierten nach ihm bis in die achte Geſchlechtsfolge. Der letzte darunter hieß **Uchoreus**; dieſer erweiterte und befeſtigte **Memphis**, und verlegte dahin von **Theben** den Sitz des Reichs. Nach ihm regierte **Soſychis**, der zweyte egyptiſche Geſetzgeber; die eigentliche Zeit ſeiner Regierung aber iſt unbekant. Auf dieſen Fürſten folgt

Schnitzwerk hatte. Hier ſtanden nun die in dem Texte angeführte Bildſäulen. Aus dieſem Hofe kam man wieder in einen mit Gängen umbauten Platz, deſſen Mauren mit Gemählden und Bildern ausgezieret waren. Mitten auf dem Platz ſtand ein Altar unter freyem Himmel von glänzendem Marmor. Zwey rieſenmäßige Statüen, ſitzend, aus einem Steine gehauen, und 27 Ellen hoch, hatten an der vierten Mauer drey Eingänge neben ſich, die in einen groſſen Saal führten; und hier ſahe man das Bild der dreyßig Richter, der wir oben gedacht haben, mit ihrem Präſidenten in der Mitte, dem das Bild der Wahrheit am Halſe hing. Andre hölzerne Bildſäulen um jene herum ſtellten die gerichtlichen Parteyen vor. Von da ging man in eine Gallerie mit Gemächern, in denen die ſchmackhafteſten Speiſen befindlich waren, und hier ſahe man wiederum eine Statüe, die den König vorſtellte, wie er den Göttern die jährliche Ausbeute des Goldes und Silbers aus den Minen darbrachte, und dieſe ſoll ſich auf 400,000 egyptiſche Talente belaufen haben. Dichte dabey ſtand denn die heilige Bibliothek. An dieſelbe ſtieß ein ſeltſames Gebäude, in welchem 20 Betten waren, nebſt den Bildſäulen Jupiters, der Juno, und des Königs, der hier begraben ſeyn ſoll. Rund herum ſtunden verſchiedene viereckigte Seitengebäude, in welchen Gemählde von heiligen Thieren verwahret wurden. Von hieraus gelangte man endlich zur Begräbnißſtäte, über welcher ein güldner Zirkel von 365 Ellen im Umkreiſe und einer Elle in der Dicke, der das Grabmal umgab, zu ſehen war. Dieſer Ring hatte eine Eintheilung nach den Tagen des Jahres, und zeigte den Auf- und Untergang der Sterne nebſt ihren Vorbedeutungen. Cambyſes nahm die zirkelrunde Einfaſſung mit nach Perſien hin. Mit dieſer Beſchreibung des Diodors treffen die Trümmer überein; die Pokok wahrgenommen und abgeſchildert hat.

folgt einer, den **Diodor Myris** und **Herodot Möris** nennt. Der letztere gedenkt noch einer egyptiſchen Frau, Namens **Nitocris**, die das Regiment über Egypten, nach ihrem Bruder, der umgebracht worden, geführt haben ſoll. Den Mord ihres Bruders ſoll ſie durch Gegenmord gerächt, und ſeine ehemalige Feinde, mitten in der Fröhlichkeit eines von ihr angeſtellten Gaſtmahls erſäuft haben. Ihr wird der Bau der dritten Pyramide zugeſchrieben. Nach einem langen Zeitlauf von zwölf Geſchlechtsaltern beſtieg **Myris** oder **Möris** den egyptiſchen Thron. Von ihm hat der berühmte See **Möris** den Namen, und die beiden groſſen Pyramiden, die in der Mitte deſſelben ſtanden. Nach dem **Herodot** w), war er der 330ſte König von dem **Menes** an, und der unmittelbare Vorgänger des **Seſoſtris**. Eben dieſer Geſchichtſchreiber ſagt anderswo x), daß er noch nicht 900 Jahre vor ihm gelebt habe; welches nach der Berechnung des **Vignoles** um das Jahr 1330 vor Chriſti Geburt in die Zeit der Unterwürfigkeit der Iſraeliten unter dem **Jabin** fällt.

§. 108.

Nun führt uns die Geſchichte einen König entgegen, der ein Wunder ſeiner Zeit geweſen ſeyn ſoll. Von den meiſten wird er **Seſoſtris** genant. Einige nennen ihn **Seſooſis**, andre **Sethoſis**, wiederum andre **Seſonchis**, und denn auch einige **Seſonchoſis**. Man rühmt ihm Tugenden nach, die ihn als einen Vater ſeines Volks, als einen Helden, und als einen ſcharfſinnigen, weiſen, gutthätigen und prächtigen Mann darſtellen. Man beſchuldigt ihn aber auch nicht geringer Laſter und Abſcheulichkeiten, die ſeine Thaten verunehren, und die natürlicher Weiſe Unwillen und Verachtung einflöſſen müſſen. Seine Geſchichte iſt ausführlich zuſammengetragen worden; zum Unglück aber hat es den Zeitrechnungsverſtändigen nicht gelingen wollen, die Zeit, in der er

w) L. II. c. 100. x) L. II. c. 100. 101.

er regiert hat, mit Gewißheit zu beſtimmen. Die gröſten Chronologen haben ſich über dieſen Zeitpunct nicht vereinigen können. Sie häufen Muthmaſſungen auf Muthmaſſungen auf. Bald iſt er der Seſak oder Siſak, der nach dem Zeugniß der Schrift in den Tagen **Rehoboams Jeruſalem** eingenommen und geplündert; bald derjenige **Pharao**, der im rothen Meere umkam. Wir wollen uns hierbey nicht weiter aufhalten; hingegen aber von den Hauptumſtänden, die ſein Leben und ſeine Regierung angehen, das Merkwürdigſte beybringen. Seinem Vater, den man auch nicht nennen kan, ſoll der Gott **Vulcan** im Traum erſchienen ſeyn, und ihm geoffenbaret haben, daß ſein Sohn die ganze Welt beherrſchen würde. Dieſe Entdeckung ſoll die Wirkung gehabt haben, daß der Vater den Schluß gefaßt, ihn für den Krieg zu erziehen, und diejenigen Geſchicklichkeiten ihm beybringen zu laſſen, mit denen ein ſo groſſer Eroberer, als ſein Sohn werden ſollte, ausgerüſtet ſeyn müſte. **Seſoſtris** bekam dieſe Erziehung, und er wurde mit andern jungen Leuten von ſeinem Alter, zum Fleiß, zur Wachſamkeit und zur Arbeit gewöhnt. Die erſte Probe ſeiner kriegeriſchen Fertigkeiten muſte er wider die **Araber** ablegen. Er ging wider ſie zu Felde, und er that dieſen Feldzug mit ſo vieler Tapferkeit, daß er alle die Unvollkommenheiten und die Gefahren, denen man in einem dürren und unfruchtbaren Lande ausgeſetzt iſt, nicht nur überwand, ſondern auch die noch nie beſiegten **Araber** völlig ſchlug. Der Vater, den die Heldenthaten ſeines Sohnes vergnügen muſten, ertheilte ihm hierauf Befehl, **Libyen** anzugreifen. Er vollzog dieſen Befehl, und er breitete ſeine Waffen abendwärts bis zum atlantiſchen Meer aus. Sein Vater ſtarb. Das Glück ſeiner bisherigen kriegeriſchen Thaten tröſtete ihn über dieſen Tod. Aber weit gefehlt, daß er ſich gemäßigt und die Früchte des Friedens bey einem ruhigen Leben geſchmeckt hätte. Ein unermeßlicher Hochmuth verblendete ihn gegen dis

Kleinod. Er bildete den thörichten Anſchlag, den ganzen Erdboden ſeiner Bothmäßigkeit zu unterwerfen. Kaum nahm er ſich die Zeit, die einheimiſchen Angelegenheiten ſeines Staats in Ordnung zu bringen. Doch um die Zuneigung des Volks zu gewinnen, ging er nach Hauſe und unterzog ſich dieſem Geſchäfte. Er theilte das ganze Land in 36 **Nomen** oder Provinzen ab; einer jeden gab er einen Statthalter, und ſeinen Bruder **Armais** ſetzte er zum oberſten Befehlshaber ein. Dieſer hatte, bis auf das Tragen der königlichen Krone, die königliche Familie, und die königliche Beyſchläferinnen, unumſchränkte Gewalt. Da er mit dieſen Anordnungen, an denen ſeine Unterthanen Merkmale der Gerechtigkeit, der Freygebigkeit und eines gefälligen Weſens fanden, fertig war, errichtete er ein Kriegesheer, welches aus 600000 Mann Infanterie, 24000 Mann Cavallerie und 27000 Streitwagen beſtand. Das war aber nur das Kriegesheer zu Lande. Zur See war er eben ſo furchtbar. Dem **Diodor** zu Folge hatte er 400 Segel von hohen Schiffen in dem rothen Meer und dem arabiſchen Meerbuſen, und noch eine andre Flotte in dem mittelländiſchen Meere. Zu Lande überfiel er die **Ethiopier**, und machte ſie ſich zinsbar, und er ſoll der erſte geweſen ſeyn, der **Ethiopien** und das **troglodytiſche** Land bezwungen hat. Hierauf plünderte er ganz **Aſien** und einen Theil von **Europa** aus. Er ging über den **Ganges**, an deſſen Ufer er Säulen errichtete, und rückte oſtwärts ſo weit fort, als es die Grenzen erlaubten, welche ihm das Weltmeer ſetzte. Von da kam er zurück, griff die **Scythen** an, und beſiegte ſie. Zwar erzehlt **Juſtin**, daß die **Scythen** den **Seſoſtris** bis an die Grenzen von **Egypten** gejagt hätten; das kan aber kaum ſeyn. Denn es wird einhellig verſichert, daß er zu **Colchis** eine Colonie zurückgelaſſen, wo die egyptiſchen Sitten und Gebräuche ſeitdem beſtändig beybehalten worden ſind. Von **Colchis** wandte er ſich nach Europa hin, und fiel in **Thra-**

cien ein. Aber hier fand er das Ziel ſeiner Siege. Nicht nur fehlte es ihm an Lebensmitteln; die Zugänge machten ihm auch auſſerordentliche Schwierigkeiten. Dieſe Verlegenheit nöthigte ihn, wiederum nach Egypten zurückzukehren, wohin ihn, nach anderer Erzehlung, insonderheit die Ausſchweifungen ſeines Bruders ſollen hingerufen haben. Von ſeinen Kriegesthaten zur See wird geſagt, daß er **Cypern**, die Seeküſte von Phönicien, und verſchiedene der Cycladen erobert hätte. Er hat auch ſeine Thaten durch Säulen verewigen oder auf die Nachwelt bringen wollen. **Herodot** hat dergleichen Säulen mit folgender Aufſchrift gefunden: **Seſoſtris, König der Könige, und Herr der Herren, unterwarf ſich dieſes Land durch Gewalt der Waffen.** Nach einer neunjährigen Abweſenheit kam er in dem Gefolge vieler Güter und unzähliger Gefangenen aus Aſien zu **Peluſium** an. **Armais** hatte, da er die Rückkunft des Königs in ſeine Staaten vernommen, den Schluß gefaßt, ihn und ſeine ganze Familie umzubringen. Der König aber vereitelte dis Vorhaben, und **Armais** entwich nach Griechenland. **Seſoſtris**, des Krieges und der Eroberung müde, fing nunmehro an, über ſein Land mit mehrerer Sorgfalt zu wachen, und die Schätze, welche die Natur zu den wirklichen Bedürfniſſen und zu den Bequemlichkeiten der Menſchen liefert, zu nutzen. Von **Memphis** bis zur See grub er Canäle, welche von dem **Nil** aus abgeleitet waren, wodurch er nicht allein die Gemeinſchaft der Oerter mit einander erleichterte, ſondern auch das Land ſelbſt gegen die Anläufe des Feindes in Sicherheit ſetzte. Um den Streifereyen der Syrer und Araber vorzubeugen, befeſtigte er die Morgenſeite von Egypten mit einer Mauer, welche von **Peluſium** bis **Heliopolis**, ungefähr 187. Meilen weit, ging. Er ließ auch hohe Dämme aufwerfen, auf welche er ſolche Städte erbauete, die eine allzuniedrige Lage hatten. In jeder Stadt Egyptens errichtete er einen

Tempel, der ihrer oberſten Gottheit heilig ſeyn ſolte. Lauter Ausländer muſten an dieſen Gotteshäuſern arbeiten, und jeder Tempel hatte daher dieſe Aufſchrift: **Kein Eingeborner des Landes hat hieran gearbeitet.** Zum Andenken ſeiner Befreyung zu **Peluſium** aus den Händen des **Armais**, ließ er ſechs rieſenmäßige Bildſäulen, jede von einem Steine, vor dem Tempel des Vulcans zu **Memphis** ſetzen. Zwo von ihnen, die ihn und ſeine Gemahlin vorſtellten, waren 30. Ellen hoch, die andern vier, die ſeine Söhne abbildeten, hatten die Höhe von 20. Ellen. Noch will man wiſſen, daß er zween marmorne **Obelisken**, jeden 20. Ellen hoch, errichtet, und mit Nachrichten von ſeinen Thaten, und von ſeinen Einkünften, beſchrieben hätte. Dieſer Ruhm aber, den **Seſoſtris** bey den Schriftſtellern erlangt hat, wird durch Thorheiten verdunkelt, welche ſie ihm vorwerfen, und von unmenſchlichen Handlungen, die ſie ihm nachſagen, befleckt. Er ſoll nie in den Tempel gegangen, oder in die Hauptſtadt eingezogen ſeyn, ohne die beſiegten Fürſten, vier und vier neben einander, vor ſeinen Wagen geſpannt zu haben. Da er einſt in dem Wagen bemerckt, daß ein angeſpannter König auf das Rad des Wagens mit verweilenden Blicken zurückgeſehen, ſoll er ihn nach der Urſach dieſes Anblicks gefragt, und zur Antwort erhalten haben: **O König! das Umdrehen des Rades erinnert mich an die Veränderungen des Glücks; denn ſo wie jeder Theil des Rades wechſelsweiſe oben und unten iſt, ſo iſt es auch mit den Menſchen beſchaffen, welche heute auf dem Throne ſitzen, und morgen in den niedrigſten Stand der Knechtſchaft verſetzt werden.** In ſeinem hohen Alter verlohr er das Geſicht, und ward ein Selbſtmörder. Er ſoll 33. Jahr regiert, und unermeßliche Reichthümer zurückgelaſſen haben. Die Abgaben, die man ihm entrichten mußte, ſollen eben ſo groß geweſen ſeyn, als diejenigen, welche die Römer

erhielten,

erhielten, da ſie ihr Reich auf den höchſten Gipfel der Gröſſe gebracht hatten y).

§. 109.

Seſoſtris vererbte die Krone auf ſeinen Sohn **Pheron**, der von einigen Seooſis, oder Seſoſtris der **andre** genant wird. Man weiß aber ſonſt nichts von ihm, als daß er blind geweſen. Nach einem langen Zeitalter kam die Regierung an einen blutdürſtigen Tyrannen, Namens **Amaſis** oder **Ammoſis**. Da die Unterthanen die Grauſamkeiten dieſes Unmenſchen nicht länger ausſtehen konten, ſchlugen ſie ſich zu dem **ethiopiſchen** König **Actiſanes**. Dieſer vereinigte beide Reiche, das egyptiſche und ethiopiſche, und beherrſchte ſie mit allgemeinem Beyfall. Er ſtarb, und die Egypter wählten ſich den **Mendes**, oder wie andre ihn nennen, den **Marus**, der von dem **Labyrinth**, welches er zum Begräbniß bauen laſſen, berühmt iſt. Nach einem Zwiſchenreiche von fünf Geſchlechtsaltern, ward **Cetes**, den die Griechen **Proteus** nanten, ein gemeiner Bürger von **Memphis**, zum König ernant. Unter der Regierung dieſes Fürſten ſoll der Trojaner **Paris** mit der **Helene**, die er nach Troja geführt, durch einen Sturm in den Nil verſchlagen ſeyn. **Proteus** aber ſoll jenem die entführte **Helene** mit allen geraubten Schätzen abgenommen haben. Auf ihn folgte ſein Sohn **Rhemphis** oder **Rhampſinitus**. Dieſen hält man für den **Rameſſes**, welchem **Plinius** z) die Erbauung des Obelisken zuſchreibt, welcher jetzt zu **Rom** vor dem **Lateran** ſteht. **Plinius** fügt hinzu, **Rameſſes** habe zur Zeit der Zerſtörung von **Troja** gelebt; daß er aber zu **Heliopolis** regieret habe, iſt aus dem Ort der Errichtung des **Obeliskens** offenbar. **Des Vignoles** a) hingegen, welcher aus dem **Syncellus** eine Folge Könige, die zu **Heliopolis** regieret haben, feſtſtellt, hält ihn für den König, unter welchem die

 Bedrän-

y) Tacit. Annal. II. c. 60. Strabo XVII. p. 1171. A.
z) XXXVI, 8. a) P. II. L. VI. c. 5.

Bedrängung der Iſraeliten angegangen ſey. So ſehr er ſeiner Klugheit, Gerechtigkeit und Liebe zur Ordnung wegen gerühmt wird, ſo ſehr verdient er Verachtung, wenn anders das wahr iſt, was **Diodor** b) von ſeinem Geitze berichtet. Er ſtarb, und ließ ein Vermögen von 400,000 Talenten zurück, die er durch Hülfe der niederträchtigſten Ränke einer unerſättlichen Habſucht ſoll zuſammen gebracht haben. Unter den ſieben Nachfolgern dieſes Fürſten nimt ſich noch **Nilus** aus, der von dem **Diodor** wegen der groſſen Anzahl Canäle, die er durch das ganze Land graben laſſen, und wegen ſeiner Verdienſte, die er durch den **Nil** um ſein Volk erlangen wolte, gerühmt wird. Daher auch dieſer Fluß, der bis daher **Egyptus** hieß, von nun an nach ſeinem Namen genennet wurde. Nach dieſem erſcheint in der Folge der Könige jemand mit Namen **Cheops**, **Chemnis** oder **Chembes**, ein ruchloſer Regent, der die Geſetze unter die Füſſe trat, die Tempel verſchloß, das Volk in die Sclaverey ſtürzte, und ſo gar ſeiner Tochter den Befehl zum Hurengewinnſt gab. Unter ſeiner Regierung, welche 50 Jahr dauerte, iſt die gröſte von den drey groſſen Pyramiden erbauet worden. Nach ihm wird in der Geſchichte ſein Bruder **Cephrenes** oder **Chabryis** genant, und zwar von einer eben ſo unwürdigen Seite, wie jener. Er herrſchte 56 Jahr, und bauete eine Pyramide. Beide Könige hatten die aufgebaueten Pyramiden zu ihren Gräbern beſtimt: keiner von beiden aber ſoll darin begraben worden ſeyn, um der Wuth des erbitterten Volks zu entgehen. Ein deſto rühmlicheres Andenken aber hat **Mycerinus**, ein Sohn des **Cheops**, der dem **Cephrenes** in der Regierung folgte, hinterlaſſen, nemlich das Andenken der **Götterfurcht**, des Eifers in der **Religion**, der **Güte**, und der **Freygebigkeit**. Noch wird von ihm erzehlt, daß er die Leiche ſeiner Tochter in ein koſtbares Bild einer hölzernen Kuh verſchloſſen habe, auch eine Pyrami-

b) L. I. c. 62.

Pyramide erbauen laſſen. Nach ihm bekam, dem **Diodor** zu Folge, ein **Gnephactus** den Scepter, ein Regent, der wider die Ueppigkeit und Schwelgerey ſtrenge Befehle ergehen ließ, und der deswegen den **Menes** verfluchte, daß er dieſen Laſtern den Zutritt verſtattet hatte. Sein Sohn **Bocchoris**, mit dem Zunamen der **Weiſe**, und der vierte Geſetzgeber in Egypten, war vermuthlich mit dem Aeſychis, den **Herodot** anführt, Eine Perſon. Eine Fabel, die ihn zum Liebling der **Iſis** machte, hat ihn bey den Egyptern im gewogenen Andenken erhalten. Es ſcheint, daß zu ſeiner Zeit noch zwey andre Könige, nemlich **Anyſis** und **Nechus**, der Vater des **Pſammitichus**, in zwey andern Gegenden Egyptens regieret haben. Zu ihrer Zeit fiel **Sabaco** der König der Ethiopier ins Land. **Anyſis** rettete ſich durch eine ſchleunige Flucht in eine ſumpfichte Gegend; aber **Bochoris** und **Nechus** wurden vom **Sabaco** in die Gefangenſchaft geführt. Jenen ließ er lebendig verbrennen und dieſen mit einer Keule todtſchlagen. Mit ſo vieler Grauſamkeit aber dieſer Herr **Egypten** eroberte, mit einem ſo groſſen Ruhm beherrſchte er es. Man hält ihn für den So in der heiligen Schrift, der mit **Hoſea** von **Iſrael** wider **Salmanaſſer** ein Bündniß gemacht. Nach einer 50jährigen Regierung verließ er **Egypten** freywillig, und **Anyſis** kam wiederum zum Vorſchein, und regierte eine Zeitlang. Ihm folgte einer, Namens **Sethos**, den man nicht ohne Grund für Eine Perſon mit dem **Sevechus**, des **Sabaco** Sohn hält. Er vereinigte mit der königlichen Würde das Prieſterthum, verachtete den Soldatenſtand, und beraubte denſelben ſeiner Güter und Freyheiten. Dieſe Unbeſonnenheit hatte die Wirkung, daß die Kriegesleute, da **Sennacherib** von **Aſſyrien** mit einem furchtbaren Heere wider **Egypten** anrückte, durchaus nicht für das Vaterland fechten wolten. **Sethos** aber, ſagt man, hätte auf Befehl einer göttlichen Erſcheinung eine kleine Anzahl von Handwerks-

leuten, Kramern und Bauern zuſammengebracht; nicht ſowol aber dieſer an ſich friedliche Trupp, als vielmehr ein unendliches Heer von **Feldratten**, hätten die Waffen des Feindes entzwey genagt, und ſeine Abſichten hintertrieben. Wir wollen dis Mährchen zurückweiſen, dagegen aber richtiger anmerken, daß das Reich unter dieſem König in die gröſte Zerrüttung geſetzt worden iſt.

§. 110.

Sethos ſtarb, und gleich nach ſeinem Tode zerfiel **Egypten** aus unbekanten Urſachen in 12 Königreiche. Von dieſen zwölf Königen macht einer mit Namen **Pſammitichus** eine groſſe Epoche, und von derſelben erhält der Geſchichtſchreiber ein gewiſſes reineres Licht, als dasjenige iſt, was ihm in den vorhergehenden Zeitläuften geſchienen hat. Denn nun ſchwinden nach und nach die Dunkelheiten, und die Fabeln werden immer weniger. **Pſammitichus** regierte in den Gegenden der Seeküſte, und er beglückte ſeinen Staat durch den Handel, den er mit den Griechen und Phöniciern trieb. Dis Glück brachte die blinde Eiferſucht der andern Könige in Harniſch. Sie vereinigten ihre Gewalt, und gingen damit um, den **Pſammitichus** von der Küſte zu entfernen, und ihn in die Marſchländer einzuſchlieſſen. Allein eherne **Männer, die aus dem Meer hervorkamen**, das iſt, **joniſche** und **cariſche Seeräuber**, die in ſeinem Gebiete anlandeten, und die er in ſeinen Sold nahm, halfen ihm die entſcheidende Schlacht bey **Memphis** gewinnen, die ihn auf einmal zum **Monarchen** von ganz **Egypten** machte, nachdem die **Dodecarchie** 15 Jahr gewähret hatte. Der Zeitpunct aber, der uns nun zuverläßiger wird, geht vom Jahr 3313 an, und erſtreckt ſich bis auf das Jahr 3459. **Pſammitichus** hat Verdienſte, und keiner ſeiner Vorfahren in der Regierung war ihm an Weisheit, und an der moraliſchen Güte, die zum Regieren erfordert wird, überlegen. Er war aus dem Geſchlechte von Sais, und der Sohn

des Ecus, den Sabaco hatte erwürgen laſſen. Nach dem Tode ſeines Vaters, war Syrien ſein Aufenthalt geweſen. Der Beyſtand, den ihm die Ausländer geleiſtet hatten, blieb ihm ſo unvergeßlich, daß er ſie wider die bisherige Landesgewohnheit in ſeine Staaten aufnahm. Er wies ihnen nahe an der See, bey der peluſiſchen Mündung des Nils Wohnſitze an, und ließ viele egyptiſche Kinder das Griechiſche von ihnen lernen. Dieſe Anſtalt wurde nachher die Pflantzſchule der Dollmetſcher. Die Griechen empfanden dieſe Wohlthat des Königs mit Dankbarkeit, und gaben ſie bey allen Gelegenheiten zu erkennen. Der König, dem die Treue der Griechen in die Augen fiel, verließ ſich auf dieſe Geſinnung mit ſo vieler Zuverſicht, daß er ſich aus ihnen eine Leibwache ausſuchte, und derſelben auf ſeinem Heereszuge nach Syrien vor den Egyptern den Vorzug bewilligte. Die Egypter glaubten in dieſem Betragen des Königs Merkmaale der Verachtung gegen ſeine Einländer zu finden, und ſie rächten ſich an ihrem König. Zweyhunderttauſend Mann verlieſſen ihn und das Land, begaben ſich nach Ethiopien, und baueten dieſen fruchtbaren Boden. Nichts konte ſie wieder zurückbringen, weder die Abgeordnete, die mit Friedensvorſchlägen an ſie geſchickt worden, noch die gehäufteſten inſtändigſten Bitten. Die Entrüſteten verharreten auf ihrem Sinn, und blieben in Ethiopien, wo ſie für ſich und unabhängig zu leben gedachten. Der König erkante den begangenen Staatsfehler, und ſuchte ihn auf eine andere Art zu verbeſſern. Er erlaubte den Fremden die freye Handlung nach Egypten hin, öffnete ihnen alle Häfen, und ließ ſich mit Athen und andern griechiſchen Mächten in Bündniſſe ein. Noch zween Umſtände, welche ſeine Thätigkeit auſſerhalb Landes angehen, werden von ihm berichtet. Der erſte iſt ſeine lange und ermüdende Belagerung der Stadt Azotus in Syrien, welche Aſſarhaddon kurtz vorher eingenommen,

men, und die 29. Jahr dauerte; und der andere ſein glückliches Verhalten gegen die Scythen. Dis Volk, welches das ganze obere Aſien verwüſtet hatte, breitete ſeine Eroberungen bis an die egyptiſchen Grenzen aus. Pſammitichus aber entfernte dieſe Gäſte von ſeinen Staaten durch gute Worte, und noch mehr durch Geſchenke. Er verſtarb, nachdem er 54. Jahr regieret hatte, und ward zu Sais begraben. Sein Sohn Nechus, der in der Schrift Pharao Necho genant wird, war ſein Nachfolger in der Regierung.
J. n. d. S. Dieſer ſuchte ſein Regiment durch Beförderung
2383 der Schiffarth zu verherrlichen. Er fing an, ei-
v. C. G. nen Canal von dem Nil in das rothe Meer gra-
616 ben zu laſſen; aber nach dem Verluſte von 120000. Arbeitern, ward er durch ein Orakel erinnert, von dieſer Unternehmung abzuſtehen. Er befolgte dieſe heilige Warnung; dagegen aber bauete er 2. Flotten auf dem mittelländiſchen Meerbuſen, und ließ ganz Africa durch phöniciſche Seeleute in 3. Jahren umſchiffen. Zu Lande machte er ſich ungemein furchtbar. Gewiſſe uns unbekante Urſachen nöthigten ihn, wider Aſſyrien zu Felde zu ziehen. Unterwegens aber ſuchte ihm Joſias, ein König von Juda, den Durchzug zu verwehren. Nechus gab ſich alle Mühe, ſeinen Feind auf ſanftere Gedanken zu bringen. Allein ſeine Bemühungen waren fruchtlos. Joſia wagte eine Schlacht. Aber dieſer König ward in ſeinem Wagen durch einen Pfeil tödtlich verwundet, und ſeine Armee in die Flucht getrieben. Dem Herodot zu folge hat er die Syrer bey Magdolus totaliter geſchlagen, und Cadytis, eine anſehnliche Stadt in Syrien, die nach der Meinung einiger Philologen Jeruſalem ſeyn ſoll, zerſtört. Hier aber zeigte Necho, daß er ſein Glück fühlte. Er beſtellte nemlich einen

nen König nach ſeinem Gefallen, verwandelte den Namen Eliakim in Jehojakim, und ſchickte einen gewiſſen Jehoachas, der ſich ohne ſein Vorwiſſen und Genehmigung den königlichen Titel angemaßt hatte, in Ketten und Banden nach Egypten zurück. Herodot erzehlt von ihm noch, daß er ſeine Kleider, worin ein groſſer Aufwand geſteckt, für den Tempel des Apollo bey den Mileſiern geweihet. In der heiligen Schrift aber leſen wir, daß er im vierten Jahre des Jojakim von Juda, den er zum König eingeſetzt, von dem Nebucadnezar, einem König von Babylon, bey Carchemis eine gänzliche Niederlage erlitten, nnd die eroberten Provinzen Syrien und Phönicien verloren habe [c]). Er ſtarb nach einer J. n. d. S.
16jährigen Regierung, und überließ das Reich
ſeinem Sohne Pſammis. Dieſer herrſchte über 2399
Egypten 6. Jahr, und ſtarb auf einem Krie v. C. G. 600
geszuge wider die Ethiopier. Unter ſeiner Regierung ſchickten die Einwohner von Elis, die ungefähr 176. Jahr vorher die olympiſchen Spiele erneuert hatten, Geſandten zu den Egyptern, mit dem Erſuchen, daß ſie doch, als ein ſo einſichtsvolles und klug denkendes Volk, die Gewogenheit haben, und von ihren Einrichtungen ein unpartheyiſches Urtheil fällen möchten. Pſammis fragte dieſe Abgeordnete aus dem Munde der weiſen Männer, die er hatte zuſammen berufen laſſen, ob zu ihren Spielen auch Fremde zugelaſſen würden? Da die Abgeordneten dieſe Frage bejaheten, ſo wurde ihre Gewohnheit aus dem Grunde getadelt, weil ſie vermuthlich in Fällung des Urtheils ſich gegen ihre Mitbürger partheyiſch verhalten würden. Diodor aber erzehlt dieſe Begebenheit von dem Amaſis. Auf den Pſammis kam ſein

c) 2 Kön. 24, 9.

J. n. d. G. 2405 v. C. G. 594 ſein Sohn **Apries** oder **Aries**, welcher der **Pharaoh Hophrah** in der Schrift iſt d), und die Regierung dieſes Monarchen begreift nicht wenig Merkwürdigkeiten. Sie iſt kriegeriſch, und veranlaßt eine wichtige Thronveränderung. Bey dem Antritt ſeiner Regierung richtete er mit dem König von Juda **Zedekiah** einen Vertrag auf, kraft deſſen er ſich anheiſchig machte, ihm wider den König zu Babylon Hülfe zu leiſten, und ungefähr 2. Jahre darauf, brach er mit einem zahlreichen Kriegesheer auf, **Jeruſalem** zu entſetzen, welches damals durch eine ſchwere Belagerung von dem **Nebucadnezar** beängſtiget wurde. Aber ſo bald dieſer Nachricht davon bekam, ſo hob er die Belagerung auf, und entſchloß ſich dem **Apries** entgegen zu gehen. Allein **Apries** wartete die Babylonier nicht ab; er zog ſich zurück, und überließ die Juden, mit Verachtung der feyerlichſten Verbindungen, der unbarmherzigen Wuth ihres Feindes. Er wurde alſo bundbrüchig, oder wie es **Ezechiel** ausdrückt e), **ein Stab von Schilf für das Haus Iſrael**, und der Mann GOttes verkündigt den **Egyptern**, dieſer Treuloſigkeit wegen, eine Verwüſtung von 40. Jahren, und fügt hinzu, daß ſie in der Zukunft ein verzagtes Volk werden ſolten, das weiter keine eigene Fürſten haben würde f). **Herodot** und **Diodor** gehen, was die Jahre ſeiner glücklichen Regierung betrift, von einander ab. Beide aber ſchildern ihn als einen kriegeriſchen Fürſten, und gedenken gewiſſer Siege, die er über die **Tyrier**, **Sidonier** und **Cyprier** ſoll erhalten haben. Er eroberte die Stadt **Sidon** mit ſtürmender Hand, und kehrete, da er die **Phönicier** und **Cyprier** in

d) Jerem. 44, 13. Heſek. 17, 17. e) C. 29, 6. 7.
f) C. 29: 32.

in einem Seetreffen beſiegt hatte, mit unermeßlicher Beute nach Egypten zurück. Dis Glück blühete dem Apries auf. Er wurde ſo übermüthig, daß er nach dem Zeugniß des **Herodots** geprahlt haben ſoll: niemand, auch die Götter nicht, könte ihn von ſeiner Macht herunterbringen, und vom Throne ſtoſſen. **Heſekiel** nennt ihn daher **den groſſen Drachen, der mitten unter ſeinen Flüſſen liegt, der da ſagt, mein Fluß iſt mein eigen, und ich habe ihn mir gemacht** 9), und droht ihm die entſetzlichſten Gerichte, welche, wie wir aus den Profanſcribenten ſehen, wirklich in die Erfüllung gegangen ſind. Die **Libyer** nemlich, waren von den **Cyrenäern**, einer griechiſchen Colonie, aus ihren Ländern verjagt worden. Dieſe wandten ſich an den **Apries**, und fleheten um ſeinen Schutz, mit völliger Unterwürfigkeit unter ſeine Befehle. Der König erhörte ſie, und ſandte ihnen die verlangte Hülfe zu. Aber die **Egypter** wurden von den **Cyrenäern** aufs Haupt geſchlagen, und der gröſte Theil der hülfleiſtenden Armee niedergehauen. Dieſer Auftritt machte die **Egypter** mißvergnügt, und flößte ihnen die bitterſten Geſinnungen wider ihren König ein, von dem ſie ſich überredeten, daß er ſeine Armee mit Fleiß auf die Schlachtbank geliefert hätte, damit er um ſo viel ungeſtörter ſeine Grauſamkeit an ſeinen übrigen Unterthanen auslaſſen könte. Der König ließ mit den Rebellen durch einen Mann mit Namen **Amaſis** ſprechen, welcher die Ehre ſeines Vertrauens in dem vorzüglichſten Grade genoß. **Amaſis** aber wuſte ſich den **Egyptern** bey dieſer Unterhandlung ſo zu empfehlen, daß ſie ihn mit einhelligen Stimmen zum König ausriefen. Der neue König ſuchte nunmehro

9) C. 29, 3.

nunmehro den widerrechtlich an ſich gebrachten Thron durch die Macht des Kriegesheers, mit dem er umgeben war, zu befeſtigen. Apries aber widerſetzte ſich dieſem Beginnen. Er ſchickte an die Armee, welche ihn entthront hatte, einen treuen Bedienten, mit dem Befehl, den rebelliſchen Amaſis zu ihm zu bringen. Patarbemis, ſo hieß der Geſandte, fand bald, daß Amaſis weit davon entfernt wäre, ſich vor dem Apries zum Verhör zu ſtellen. Er kehrte alſo zum Apries zurück, ohne den Amaſis mitzubringen. Aber der Tyrann, ohne ihn einmal zu vernehmen, ohne ſeine Vertheidigung zu hören, befahl auf der Stelle dem ehrlichen Patarbemis Naſe und Ohren abzuſchneiden. Dieſe That vollendete ſein Verderben. Seine Anhänger, voll von Unwillen und Abſcheu gegen dieſen grauſamen Frevel, verlieſſen ihn, und gingen zu dem Amaſis über. Apries behielt nur noch etwa 30000. Mann ausländiſche Truppen, die in ſeinem Solde ſtanden. Mit denſelben ließ er ſich bey Momemphis, nicht weit vom See Marea, in der Nähe vom nachherigen Alexandrien, mit ſeinem Gegner in eine blutige Schlacht ein. Sein Volk folgte mit heldenmüthiger Tapferkeit. Das Glück aber erklärte ſich für den Amaſis. Die beherzte Armee des Apries wurde geſchlagen, und er ſelbſt in die Gefangenſchaft geſchleppt, und zu Sais, woſelbſt er ſeine Reſidenz hatte, erdroſſelt, vermöge der Weiſſagung des Jeremias: **GOtt werde den Pharaoh Hophrah in die Hände derer geben, die ihm nach dem Leben ſtünden** h). Amaſis beſtieg alſo den königlichen Thron, den er mit Blut gefärbet hatte, ohne Widerſpruch. Er war dem Plato zu folge von Sais gebürtig, und von der

J. n. d. S. 2430 v. C. G. 569

h) Jerem. 43, 30.

geringer Abkunft. In der Hitze hatte man ihn zum König erwählt, und bey der Flüchtigkeit, mit der man ſeine Wahl zu Stande brachte, wol nicht an die Niedrigkeit ſeiner Geburt gedacht. Nunmehro aber, da ſich ihre Gedanken mehr ſamleten, ſchien ihnen dieſer Umſtand anſtößig zu werden. Amaſis, um ſeine Unterthanen von dem Aergerniß, welches ſie an ſeiner Herkunft fanden, zu befreyen, nahm ein Mittel zur Hand, welches der Sinnlichkeit der Egypter vollkommen angemeſſen war. Er ließ nemlich ein goldnes Becken, in dem gemeiniglich ſeine Gäſte die Füſſe zu waſchen pflegten, in die Geſtalt eines Gottes umgieſſen, und dis Bild zur öffentlichen Andacht ausſetzen. Ganze Schaaren von Anbetern verſamleten ſich um daſſelbe. Hierauf ſagte er zu den Vornehmſten im Volke: der Gott, den ihr jetzt anbetet, iſt aus einem Geſchirre verfertigt worden, deſſen ihr euch ſonſt zu dem niedrigſten Gebrauch bedienetet; ich, der ich ſonſt ein geringer Mann war, nunmehro aber König geworden bin, erwarte es von euch, daß ihr mir diejenige Ehrerbietung erweiſet, die meinem erhabenen Stande gebühret. Er theilte ſeine Zeit zwiſchen den Staatsgeſchäften und den Vergnügungen. Jenen widmete er die Morgenſtunden, und dieſen den übrigen Theil des Tages. Er war zuweilen ſo ausgelaſſen luſtig, daß ſeine Freunde ſich an dieſer Aufführung ſtieſſen. Da er das merkte, ſo bezeugte er ihnen, es wäre der Seele eben ſo unmöglich, immer ernſtlich zu ſeyn und in wichtigen Geſchäften zu wandlen, als einem Bogen, ſtets geſpannt zu bleiben. In ſeinem Privatſtande ſoll er ein Müßiggänger geweſen ſeyn, und dabey ſo lüderlich, daß er ſo gar geſtohlen hat. Man hatte ihn, wenn er ſich dieſer Ausſchweifungen ſchuldig gemacht, vor die Orakel gezogen, die ihn bald verdamt, bald losgeſprochen, da er doch allezeit ſtraffällig geweſen. Das hatte die Wirkung, daß er, nach Antritt ſeiner Regierung alle diejenigen Orakel verachtete, die er betrogen hatte.

hatte. Er bauete den groſſen Tempel der Iſis zu **Memphis**, und einen prächtigen bedeckten Vorhof an dem Tempel der **Minerva** zu **Sais**. Einen ungeheuren Stein, der zu einer Wohnung ausgehölet war, und an der Fronte 21. Ellen, 14. an der Breite, und 8. an der Höhe in ſich hielt, ließ er nach **Sais** bringen und am Eingange des Tempels ſtehen, weil ein Menſch, eben da der Stein noch hinein in den Tempel ſolte, dabey zu Tode gequetſchet war. Unter ſeiner Regierung ſoll Egypten durch die Befruchtung des **Nils** auſſerordentlich glücklich geweſen ſeyn, und 20000. volkreiche Städte in ſich gehalten haben. Er hatte die Ehre, von dem weiſen **Solon** beſucht zu werden, und ſeinen Beyfall zu genieſſen. Den Griechen war er beſonders zugethan. Er zog ſie in ſeine Staaten, und ließ ſie entweder in der blühenden Handelsſtadt **Naukratis** wohnen, oder an den Seeküſten ihr Gewerbe treiben. Ein Beweis ſeiner Neigung gegen die Griechen, und zugleich ein Zeugniß ſeiner gründlichen und nachahmungswürdigen Denkungsart, war die freye Religionsübung, die er ihnen verſtattete, und die Vergünſtigung, die Vorſteher ihres gemeinen Weſens aus ihrer Nation zu beſtellen. Die **Delphier** baten ihn einſt um einen Beytrag zum neuen Bau ihres eingeäſcherten Tempels, und der Fürſt war ſo groſsmüthig, daß er ihnen denſelben willig gab, und tauſend Talente Alaum. Die griechiſchen Prieſter, und die griechiſchen Gottheiten, kamen bey ihm in ein groſſes Anſehen, und wurden reichlich beſchenkt, weil ſie ihm in ſeinem ehelichen Leben mit ſeiner Gemahlin der **Ladice**, einer **Cyrenerin**, beförderlich geweſen waren. Er iſt als der fünfte Geſetzgeber in Egypten bekant, und als der erſte Held, der die Inſel **Cypern** erobert und ſie der Krone zinsbar gemacht hat. Bisher war er glücklich geweſen. Nun aber gerieth er wider ſeine Erwartung in die gefahrvolleſten Umſtände. **Cyrus** Waffen hatten den auſſerordentlichſten Fortgang. Sie unterwarfen

ſen alle Länder und Gerechtſame des babyloniſchen Reichs ihm und ſeinen Nachkommen. Dieſe umkehrende Veränderung drohte der egyptiſchen Monarchie den Untergang. **Amaſis** verband ſich mit dem **Cröſus** wider die Perſer. Von dem nächſten Erfolg ſchweigen die Geſchichtbücher. Was iſt nun wahrſcheinlich? Man meint, **Egypten** wäre erobert worden: vielleicht erhielt es dadurch Ruhe, daß es ſich unterwarf, und durch einen jährlichen Tribut die perſiſche Hoheit anerkante. Das will man wenigſtens aus den Händeln ſchlieſſen, welche in den letzten Jahren des **Amaſis** mit dem **Cambyſes**, dem Nachfolger des **Cyrus**, entſtanden, und die vielleicht durch eine Weigerung des Tributs, oder ſonſt aus einem Verbrechen wider die Lehnspflicht veranlaſſet worden. Zu dieſem Tribut gehörte unter andern, daß Frauenzimmer aus dem lehnspflichtigen Reiche an den Oberherrn muſten verlaſſen werden. **Amaſis** hatte entweder ſeine Tochter dem **Cambyſes** verſagt, oder ihn ſonſt bey dieſem Punct hintergangen. Dieſes ihm bevorſtehende Unglück wurde durch zwey von ihm beleidigte Männer vergröſſert, da **Phanes**, der ſeine griechiſche Hülfsvölker commandirte, zum **Cambyſes** überging, und **Polycrates**, der zu **Samos** regierte, dem Perſer zur Erleichterung ſeines vorhabenden Einfalls in Egypten eine Flotte anbot. Schon war das Wetter im Anzuge. Allein **Amaſis** entwich ihm durch den Tod, der ihn im 44 (nach dem **Diodor** im 54) Jahre ſeines Alters von der Welt wegnahm. Ueber den **Pſammenitus** aber, ſeinen Sohn, brach es mit brennenden Flammen aus. **Pſammenitus** muſte die aufgeerbte Krone, gleich nachdem er ſie aufgeſetzt hatte, wider dieſen liſtigen, mächtigen und grauſamen Feind vertheidigen. Er lagerte ſich bey **Peluſium**, und **Cambyſes**, welcher durch den Vorſchub des arabiſchen Königs und des **Phanes** ungehindert durch die Wüſte an die egyptiſche Armee angerückt war, lieferte eine hartnäckige Schlacht, ſiegte,

 nahm

nahm **Memphis** weg, und machte die **Libyer**, **Cyrenåer** und **Barcåer** zu ſeinen Unterthanen. Dieſe Begebenheit erzeugte fůr den **Pſammenitus** ein Unglůck, deſſen Grǒſſe ſich beſſer empfinden, als beſchreiben lǎßt. Er hatte Land und Leute verlohren, und das war dem Ueberwinder nicht genug. **Pſammenitus** ſolte noch tiefer heruntergeſetzt werden, und man erfand eine Art von Demůthigung, wider welche ſich die Menſchlichkeit empǒren muß. Der gefangene Kǒnig wurde mit den vornehmſten **Egyptern** nach der Einnahme **Memphis** in die Vorſtǎdte gebracht, und hier wurde er durch ein entſetzensvolles Schauſpiel bis zur Verzweifelung gequǎlt. Man fůhrte ihm ſeine Kinder in dem ſchmǎhlichſten Aufzuge vor. Zuerſt ſeine Tochter, und mit ihr die vornehmſten egyptiſchen Jungfrauen, mit Krůgen in der Hand, um Waſſer zu ſchǒpfen, das iſt, mit Merkmaalen der unwůrdigſten Sclaverey und der klǎglichſten Unterwůrfigkeit bezeichnet, als zu den allergeringſten Dienſten verdamt. Hierauf ſeinen Sohn, nebſt 2000. **Egyptern** von Range, denen Gebiſſe ins Maul und Halfter um den Hals angelegt waren. Dieſe waren zum Schlachtopfer beſtimt. Sie ſollten nemlich fůr die Ermordung des Herolds bůſſen, den die **Egypter** auf eine freche und unbarmherzige Art hingerichtet hatten, da er ihnen die Uebergabe der Stadt abforderte. Dieſer Anblick ſetzte alles in Bewegung. Jedermann fůhlte die Grauſamkeit dieſer Behandlung, und ſchůttete die Empfindung durch Thrǎnen aus. Nur der ſo geſchǎndete **Pſammenitus** verbarg ſeine Gefůhle. Da er aber ſeinen alten Freund in dem niedertrǎchtigen Geſchǎfte des Brodtbettelns erblickte, gingen ihm die Augen ůber; die Traurigkeit, die er bisher verheelet hatte, brach mit einem Ungeſtům aus; er rang die Hǎnde, und rief ſeinen Freund mit Namen. Diejenigen, welche ihn auf Befehl des **Cambyſes** beobachten muſten, fanden in dieſem Betragen etwas Unnatůrliches. Sie meinten,

daß

daß ihm ſeine Kinder weniger werth ſeyn müſten, als ſein Gemüthsfreund. Allein **Pſammenitus** fühlte ſich ganz anders. Er verſicherte denenjenigen, die ihm ihre Befremdung zu erkennen gaben, daß der Schmertz über den Jammer ſeiner Kinder zu groß und zu nagend geweſen wäre, und daß die Wehmuth die Ausdrücke in ſeinem Munde erſtickt hätte. Der Anblick ſeines bejahrten Freundes aber, deſſen Umgang ihm ſeine Tage erleichtert, hätte ſeinem beklemmten Herzen Luft gemacht, und zur Erleichterung Thränen verſchafft. Nach dieſem traurigen Auftritt, der die tyranniſchen Geſinnungen der Ueberwinder characteriſirt, wurde **Pſammenitus** ſelbſt zum Tode verurtheilt. **Cambyſes** ſoll im Anfange gegen den gefangenen König nicht wenig Lindigkeit haben blicken laſſen. Man ſagt aber, daß ihn die Staatsklugheit zu dem Urtheil des Todes genöthigt hätte, weil **Pſammenitus** allerley Ränke eingefedelt, um ſich wiederum auf den Thron zu ſchwingen. Er hat nicht länger als 5. Monat regieret, aber während dieſer kurzen Zeit alles mögliche Unglück ausgeſtanden. **Cambyſes** verfolgte ſein blutiges Glück. An Lebendigen und Todten ließ er ſeine unmenſchliche Wuth aus. Er ging nach **Sais**, wo er des **Amaſis** Körper ausgraben, ihm alle Schmach und Unehre zufügen, und ihn zuletzt verbrennen ließ. Nach einem mißlungenen Kriegeszug nach **Ethiopien**, ſchlug er auch den Gott der Egypter **Apis** todt, und ließ die Prieſter geiſſeln.

§. 111.

Von dieſer **Cataſtrophe** geht für **Egypten** eine neue Zeitrechnung an. Sie erfolgte, wenn man genau rechnen will, im Jahre 3459, und währete bis auf das Jahr 3652. Die **Egypter** hatten die ſchrecklichſte Einbuſſe erlitten. Ihre eigene Regierung hörte auf; die Grabſtätten, die ſie mit religiöſen Augen anſahen, waren entweyhet, der Gottesdienſt durch Erwürgung des ihnen ſo heiligen **Apis** geſchändet, und ihre Prieſter, de-

nen eine ſo vorzügliche Würde anklebte, gemishandelt worden. Die Anordnungen ihrer Vorfahren, denen ſie mit ſo vielem Eifer ergeben waren, lagen danieder. Und ſie ſelbſt waren nun Unterthanen einer Macht geworden, von der ſie nach allem Betracht, beeinträchtigt und barbariſch gedränget wurden. In dem Herzen eines ſo niedergetretenen und gedrückten Volks athmet der Wunſch nach der ehemaligen Freyheit. Voll von Widerwillen gegen ſeinen Peiniger begehrt es die vorigen Zeiten zurück, in denen es mit Mäßigung regiert wurde, und in denen es ſeine Gottesdienſte ruhig und ungeſtört abwarten konte. Von dieſer Regung waren die **Egypter** beſeelt. Die Verbindung der widrigen Umſtände, unter denen ſie ſeufzen muſten, und das Andenken an das Glück, welches ihr Land, ſeitdem es von Königen war regieret worden, genoſſen hatte, wiegelte ſie gegen die Perſer auf. Mehr als einmal verſuchten ſie es, das perſiſche Joch abzuſchütteln. Ihre erſte Empörung fällt in die letzten Tage der Regierung des **Darius Hyſtaſpis**. Aber durch dieſen Aufſtand verſchlimmerten ſie ihr bisheriges Schickſal. **Xerxes** beſtellte ſeinen Bruder den **Achämenes** über ſie zum Statthalter [i]). Die Härte dieſer Statthalterſchaft erregte eine andre Empörung, die im zweyten Regierungsjahre des **Artaxerxes Longimanus** geſchahe [k]). Sie erwählten den König von **Libyen Inarus** zu ihrem König, und riefen die **Athenienſer** um Beyſtand an, die auch dieſe Gelegenheit, die Perſer aus **Egypten** zu verjagen, mit Vergnügen ergriffen, und zu dem Ende wider ſie eine anſehnliche Flotte ausrüſteten. Dieſe war in **Cypern**, und beſtand aus 200 Segeln. Mit derſelben griffen die **Athenienſer** die perſiſche Flotte an, verdarben 50 von ihren Schiffen, ſegelten den **Nil** herauf, landeten unter dem Befehlshaber **Charitimis**, und conjungirten ſich mit den **Egyptern** und **Libyern** unter dem **Inarus**. Hierauf ſchlugen ſie auch die Perſer zu lande,

i) Herod. VII. §. 7. k) Thucyd. I, 104.

Lande, haueten 10000 Mann nebſt ihrem Feldherrn, dem Achämenes, nieder l), und ſchloſſen den Reſt der feindlichen Armee 3 Jahre in einem Theile der Stadt Memphis, die weiſſe Mauer genant, ein. So vortreflich ließ ſich im Anfange alles für die Egypter und ihre Bundesgenoſſen an. Aber das Glück wandte ſich bald auf die Seite der Perſer. Die Egypter muſten die Belagerung der weiſſen Mauer aufgeben, und einem Kriegesheere, welches unter dem Statthalter von Cilicien Artabazus zum Entſatz anrückte, ausweichen. Der Statthalter von Syrien, Megabyzus ſchlug die vereinigte Macht der Egypter und Athenienſer aufs Haupt, und eroberte Memphis wieder, und mit demſelben beynahe ganz Egypten. Inarus, der in dem Gefechte verwundet worden war, zog ſich mit den Truppen, die mit dem Leben davon gekommen waren, nach der Stadt Byblus auf der Inſel Proſopitis, und wurde von der athenienſiſchen Flotte, die ſich auf der einen Seite der Inſel ſetzte, unterſtützt. Aber die Perſer, welche dieſe Stadt belagerten, leiteten den Arm des Nils, an welchem die Flotte ſtand, mit groſſer Arbeit ab, und zernichteten dieſe Hülfe. Inarus ergab ſich, und es wurde ihm und der Beſatzung das Leben und alle Sicherheit zugeſtanden. Die Athenienſer, denen die Feigheit ihrer Bundesgenoſſen unangenehm war, verbranten ihre Schiffe, und 6000 Mann dieſer Leute ſetzten ſich zur Gegenwehr. Die Perſer fürchteten den Muth dieſer Krieger, und verglichen ſich mit ihnen. Sartames ward hierauf von den Perſern zum Statthalter über Egypten geſetzt. Allein Inarus muſte als ein Gefangener nach Suſa wandern, wo man ihn wider das gegebene Wort an das Kreuz ſchlug m). Doch die Egypter wagten noch eine Rebellion, und dieſe war die langwierigſte. Sie währete über ein halbes Jahrhundert, und fing ſich im 10ten Jahre des Darius Nothus an.

 Amyr-

l) Herod. III, 12. m) Thucyd. L. I. c. 109. 110.

Amyrtäus, der aus Sais gebürtig war, und ſich bey der Niederlage des Inarus mit einer anſehnlichen Zahl Egypter in moraſtige Gegenden begeben hatte, und durch dieſe vortheilhafte Lage gegen die Angriffe der Perſer genugſam gedeckt war, ging nun plötzlich aus dem Moräſten hervor, ſtellte ſich an die Spitze der aufrühriſchen Egypter, und hatte das Glück die Perſer zum Lande hinaus zu jagen. Das ſiegende Volk erwählte ihn zum König. Er, in deſſen Bruſt ein tödtlicher Haß wider die Perſer kochte, faßte den Entſchluß, die Perſer auch aus Phönicien zu vertreiben, und um dieſen Vorſatz auszuführen, ſchloß er mit den Arabern ein Bündniß. Aber umſonſt. Die Perſer beſiegten ihn, und er verlohr das Leben. Gleichwol lieſſen ſie ſeinen Sohn Pauſiris, und wie es ſcheint, als einen zinsbaren König, ihm in der Regierung folgen. Auf ihn kam Pſammitichus, ein Abkömmling jenes unglücklichen Königs dieſes Namens, der 12 Jahr mit Undankbarkeit und Grauſamkeit regierte. Pſammitichus Nachfolger heißt Nephereus, von dem die Geſchichtſchreiber melden, daß er ſich mit den Lacedämoniern in einen Bund eingelaſſen, und ihnen eine Flotte, nebſt 600,000 Maaß Korn zum Unterhalt ihrer Armee wider die Perſer zugeſchickt habe, die aber den Feinden zu Rhodus in die Hände gefallen n). Als Nephereus nach einer ſiebenjährigen Regierung geſtorben war, ſchloß ſein Nachfolger Accoris mit dem König in Cypern, Evagoras, und mit den Arabern, Tyriern und Barcäern ein Bündniß wider den egyptiſchen Erbfeind, die Perſer. Allein, da Evagoras ſeine Beyhülfe begehrte, ließ er ihn, wider den Buchſtaben der Allianz, in der Noth ſtecken. Indeß hätte aus dem Bündniß, welches Accoris bald hernach mit den Lacedämoniern, und abſonderlich mit dem beleidigten perſiſchen Admiral Gaus, der zu ihm mit einem groſſen Theil der Flotte übergegangen

n) Diod. Sic. L. XIV. c. 79. Iuſtin. L. VI. 3.

gangen war, geſchloſſen hatte, viel wichtiges erwachſen können, wenn nicht **Gaus** vor der Ausrichtung ſeines Vorhabens durch einen Verräther wäre um das Leben gebracht worden. **Artaxerxes Mnemon** bedrohete dieſen König mit einem Kriege. Aber weder er, noch ſeine beiden Nachfolger **Pſammuthis** und **Nepherotes**, haben ihn erlebt. Jener herrſchte ein Jahr, und dieſer einen Monath. **Accoris** aber ſtarb in dem dreyzehnten Jahre ſeiner Regierung. **Nectanebus** hingegen, der auf den **Nepheratus** kam, muſte mit den **Perſern** anbinden. Er that aber weiter nichts, als daß er den einbrechenden Feind abhielt, den denn endlich der anwachſende **Nil** zwang, ſich mit groſſem Verluſt zurück zu ziehen. Ohngefär 10 Jahr nachher ſtarb **Nectanebus**, und **Tachos** beſtieg den egyptiſchen Thron. Dieſer ſetzte ſich wider die **Perſer** in eine gute Verfaſſung. Er ſuchte die Gunſt der **Lacedämonier**, und dieſe waren ſo gefällig, daß ſie ihm eine beträchtliche Anzahl Völker unter der Anführung des **Ageſilaus** überlieſſen. Der groſſe Ruf dieſes Feldherrn, der viele Jahre her den **Perſern** ein Schrecken geweſen war, bewog den **Tachos**, ihm das Obercommando über ſeine ganze Armee anzuvertrauen o). Aber da **Tachos** bey der Armee ankam, und die groſſen Geiſtesgaben des Generals nicht mit ſeinem äuſſern, das nicht ſonderlich in die Augen fallen mochte, vereinigen konte, ſo nahm er ſein Wort zurück, und überließ dem **Ageſilaus** bloß das Commando über die angeworbenen Hülfstruppen. **Ageſilaus** rieth ihm in **Egypten** zu bleiben. Allein das Vorurtheil, welches er einmal wider dieſen Feldherrn gefaßt hatte, ließ ihn dieſen weiſen Rath nicht befolgen. Er verließ **Egypten**, und zog mit ſeinem Kriegesheere nach **Phönicien**. Die **Egypter**, die mit ſeiner Regierung nicht zufrieden waren, empörten ſich während ſeiner Abweſenheit wider ihn, und ſetzten ſeinem Vetter **Nectanebus** die Krone auf. **Ageſilaus** empfand

o) Plutarch. Vita Ageſilai p. 617. Cornel. Nep. Ageſ. c. 8.

pfand die Verachtung, mit der ihn **Tachos** behandelt hatte, ſo ſehr, daß er aus Erbitterung die Parthey der Rebellen ergriff, die Entthronung des Königs unterſtützte, und ihn zwang, zu dem König in **Perſien** Zuflucht zu nehmen. Indeß hatte dieſer König gleich im Anfange ſeiner Regierung einen ſtarken Gegner an einen gewiſſen Mendeſier, der mit 100,000 Mann ihm die Krone ſtreitig machte. Aber die Einſicht und die Tapferkeit des **Ageſilaus** rettete ihn von dieſem gefährlichen Anlauf, und erhielt ihm die Krone. Im eilften Jahre ſeiner Regierung beging er einen Staatsfehler, der ihm einen unerſetzlichen Verluſt bereitete. Er ließ ſich nemlich, ohne Noth, mit den **Sidoniern** und **Phöniciern** wider die **Perſer** in ein Bündniß ein, und ſchickte ihnen 4000 griechiſche Soldaten, die in ſeinem Solde ſtanden, unter der Anführung **Mentors** von **Rhodus** zu. Dieſe Hülfe war den **Phöniciern** ungemein nützlich. Denn durch dieſelbe wurden ſie in den Stand geſetzt, die **Perſer** aus ihrem Gebiete zu entfernen. Aber **Darius Ochus** ſtellte die Sachen zum Vortheil der **Perſer** wieder her. Er führte ſein Kriegesheer ſelbſt an, und da er die Rebellen nachdrücklich gezüchtiget hatte, ſo fiel er mit einem furchtbaren Heer in **Egypten** ein, riß die Mauren von den vornehmſten Städten nieder, plünderte die Tempel, verwüſtete die Heiligthümer, ſchlug den Gott **Apis** todt, und ſchickte die Reichthümer des ganzen Landes nach **Babylon**. **Nectanebus** flohe mit einigem Vorrath, den er in der Eil von den Schätzen zu **Memphis** zuſammenbrachte, nach **Ethiopien**, und **Ochus** ſetzte den **Pherondates** zum Statthalter ein. Von dieſer Zeit an war **Egypten** eine perſiſche Provinz, bis **Alexander** ihre Monarchie ſtürzte, und von den **Egyptern** als ihr Erlöſer mit offnen Armen aufgenommen ward.

§. 112.

§. 112.

Die Könige in Egypten wurden mit dem Namen **Pharao** genant. **Bochart** hält dafür, daß dieſer Ausdruck einen **Crocodil** bezeichne, und daß **Ezechiel** darauf in dieſen Worten ziele: **Siehe, ich bin wider dich, Pharao, König von Egypten! du groſſer Drache, der du liegſt in der Mitte des Stroms** p). **Clericus** bildet ſich ein, daß das arabiſche Stammwort **Pharao**, welches ſo viel bedeutet, als **hoch aufgerichtet ſeyn, jemand übertreffen**, das wahre Stammwort dieſes Namens ſey. Diejenigen aber denken, nach unſrer Meinung, am wahrſcheinlichſten, die den Namen **Pharao**, mit dem egyptiſchen Ausdruck **Pourro**, oder **Pooro**, der einen **König** anzeigt, für einerley erklären q). Wir haben geſehen, mit was für unterſchiedenem Glücke die **egyptiſchen** Regenten ihren Staat beherrſcht haben. Sie hatten, wie oben bereits bemerkt worden iſt, vermöge der Landesgeſetze die gröſte Verbindlichkeit, das Eigenthum und die bürgerlichen Freyheiten des Unterthanen zu vertheidigen, und das gemeine Beſte zu beſchützen und zu befördern. Aber wie oft iſt dieſe Schuldigkeit verabſäumet worden? Wie unweiſe, ungerecht und ungezogen haben verſchiedene Könige gehandelt? Und wie konte das anders ſeyn? theils waren ſie in einer thieriſchen Dummheit aufgefüttert worden, theils hingen ſie bey aller Brutalität einer Religion an, die der geſunden Vernunft und der moraliſchen Schicklichkeit der Dinge zuwider lief. Konte daraus etwas anders erfolgen, als Jammer und Verwüſtung? Die **Egypter** hatten Geſetze, welche auf eine allgemeine Unſträflichkeit abzielten. Aber wie **leichtſinnig** und **leichtfertig** wurde der Geiſt der Nation gemacht, und alſo die Verbindlichkeiten zum unanſtößigen Wandel geſchwächt und aufgelöſet, da ſich Könige fanden, welche die Ueppigkeit und Schwel-

p) Ezech. 29, 3. q) Renaudot diſſert. de lingua coptica p. 127. *Iablonski* de terra Goſen p. 39.

Schwelgerey einführten, und durch ihr Beyſpiel Liebloſigkeit und Rachſucht einflößten. **Egypten** hatte Rieſenkräfte; es hätte ſeine Vorzüge genugſam begründen, und ſie gegen alle feindliche Angriffe ſicher ſtellen können, wenn es immer Könige gehabt hätte, die von dem patriotiſchen Geiſt belebt, die Grundſätze des Staats, durch Erſchütterung der Trägen, durch Beſtrafung der Laſterhaften, durch Stärkung der Schwachen, und durch Belohnung der Verdienſte befeſtigt und thätig gemacht hätten. Aber ſo wie es Regenten gab, die den Menſchenſtand an ihren Unterthanen nicht achteten, und ohne alle Rückſicht auf die Beſchaffenheit der Dinge handelten, ſo konte es auch nicht fehlen, daß nicht auch die Unterthanen geſetzlos wurden, und gegen ihr eigenes Beſte ſich wider die rechtmäßige Regierung empöreten. Dis waren die Quellen des Verderbens für **Egypten**. Dieſe Laſter haben ſeinen Flor zu Grunde gerichtet, und es mehr als einmal den Bedrückungen fremder Tyrannen unterworfen. Einige Könige haben ſich und ihr Land durch Werke der Kunſt berühmt gemacht. Aber dieſer Ruhm hat viel zu wenig Glückſeligkeit über den Staat verbreitet, als daß er in Abſicht auf das Ganze ein Gewicht hätte. Unendlich leichter und bequemer würde der obrigkeitliche Stand die Wohlfarth und Sicherheit vieler tauſend Menſchen erhalten, und ſich dadurch einen ewigen Namen geſtiftet haben, wenn er über die Verfaſſungen des Landes mit hinreichendem Ernſt gehalten, und über ſeinen Beruf und Beſtimmung ſorgfältiger gewacht hätte. Die göttliche Langmuth konte nicht länger zuſehen. Die Wahrhaftigkeit erfüllte die gerechte Drohung: **Es ſoll kein Fürſt mehr in Egyptenland ſeyn** [r])!

r) Ezech. 30, 13.

Sechster Abſchnitt,

Folge der Könige von Egypten nach dem Bericht der morgenländiſchen Geſchichtſchreiber *).

§. 113. Morgenländiſche Nachrichten von den egyptiſchen Königen. §. 114. Von denen, die vor der Sündfluth ſollen regieret haben. §. 115. Von denen, die nach der Sündfluth ſollen regieret haben. §. 116. Anmerkungen.

§. 113.

Die morgenländiſche Geſchichte von Egypten iſt zwar durchgängig fabelhaft. Wir können aber doch nicht umhin, ſie mit zwey Worten zu berühren, und das um ſo viel weniger, je mehr ſie Gelegenheit und Veranlaſſung geben kan, ſowol über die groſſe Begierde des Menſchen, zu erfinden und neu zu ſeyn, als über ſeinen Hang zum Nachahmen Betrachtungen anzuſtellen. Und da die arabiſchen und perſiſchen Schriftſteller vorgeben, daß ſie den Stof zu ihrer Geſchichte aus den Zeitbüchern der alten Copten genommen haben, ſo kan man ihnen ſchon den Gefallen thun, und ihnen auf einige Augenblicke zuhören. Dieſe Schriftſteller aber theilen die alten egyptiſchen Monarchen in drey Gattungen ein. Die Könige der erſten Ordnung ſollen in dieſem Lande vor Erſchaffung Adams regieret haben, und unter dieſe ſetzen ſie den Gian Ben Gian, dem ſie die Spitzſäulen zuſchreiben. Die zweyte Ordnung ſoll vor, und die dritte nach der Sündfluth regieret haben.

§. 114.

Die Nachricht, die man von dem Volke dieſes Landes vor der Sündfluth hat, iſt folgende: Kraus, der im fünften Gliede vom Adam ſteht, lebte in einem Misverſtändniß mit ſeinen Landesleuten, ging mit 78 Perſonen

*) Th. 1. S. 569:580.

nen nach **Egypten**, bauete daſelbſt die Stadt **Meſr**, und regierte 180 Jahr. Von ihm kam die Regierung an ſeinen Sohn **Tegar**, und von demſelben an einen groſſen Zauberer, Namens **Meſram.** Dieſer ſtarb, und vererbte die Kunſt und die Krone an ſeinen Sohn **Gaucam**, unter deſſen Regierung **Enoch** gen Himmel fuhr. Sein Sohn **Aryak**, ein kluger Herr und Wunderthäter, beſtieg den Thron, und nach ihm ſein Sohn **Louchanam.** Dieſer aber that ſonſt nichts merkwürdiges, als daß er einen Kronerben **Chaſalim** erzeugte, der den **Nilmeſſer** erfand. Sein Sohn **Harſal** herrſchte über das Volk mit Gelindigkeit, und unter ſeiner Regierung wurde **Noah** geboren. **Jadonſac** folgte dem **Harſal**, und ließ, um den **Nil** brauchbar zu machen, Kanäle graben. Nach ihm nennt man ſeinen Sohn **Semrond**, nach dieſem einen **Sarias**, und nach demſelben einen **Sahaluc**, deſſen groſſe Thaten durch die noch gröſſere Thaten ſeines Sohns und Thronfolgers **Saurids** verdunkelt worden. Dieſer Monarch errichtete auf Veranlaſſung eines **Traums**, welchen ihn die Prieſter deuteten, verſchiedene Spitzſäulen und andre anſehnliche Gebäude, und ließ die Decken und Wände dieſer Gebäude mit **hieroglyphiſchen** Schriften beſchreiben, worin die egyptiſche Weisheit erkläret war. Er empfahl ſeinem Sohne und Kronerben, dem **Hargib**, kurz vorher ehe er ſterben wolte, die Pflichten eines Königs, und verordnete, daß ſein Leichnam in eine Pyramide gebracht werden ſolte. **Hargib** regierte 99 Jahr ſanft, und mit dem Beyfall ſeiner Unterthanen. **Menaos** aber, ſein Sohn, der ihm in der Regierung folgte, war ein Tyrann, und brach zum Vergnügen ſeines Volks den Hals. Sein Sohn **Ecros** trat hierauf die Regierung an. Aber da die Unterthanen fürchteten, daß er in die Fußſtapfen ſeines grauſamen Vaters treten möchte, ſo ſtieſſen ſie ihn vom Throne, und beſchloſſen, künftig hin die Könige, welche über ſie herrſchen ſolten, nach eigner Einſicht zu

wählen.

wählen. Sie wähleten einen Ermelinous, der Sanftmuth und Gerechtigkeit übte, und da dieſer geſtorben war, huldigten ſie ſeinem Vetter, dem Firaoun, einem Ungeheur, der unter andern Bosheiten, den göttlichen Noah tödten, und ſeinen Kaſten verbrennen laſſen wolte. Nach der Beſchreibung, welche die morgenländiſchen Schriftſteller von der Sündfluth geben, iſt ſie 2156 vorgefallen, und ihre Gewäſſer haben eilf Monate über der Erden geſtanden.

§. 115.

Nach der Sündfluth, regierte auf Anweiſung des Noah, ein gewiſſer Maſar, von dem man wiſſen will, daß er verſchiedene Städte aufgebauet, und die Verfaſſung der Regierung eingeführt habe, die lange in Egypten geblieben iſt. Dem Maſar folgte ſein Sohn Coptim, und dieſem Coptarim, dem Coptarim Budeſir, und dem Budeſir Gad oder Gadim. lauter Namen, von denen nicht das geringſte Merkwürdige aufgezeichnet iſt. Eben ſo unbeträchtlich ſind folgende: Sedeth, Mancaous, Caſaous, Marbis, Aſmar, Citin, Elſabas, Sa, Malil, Hadares, Cheribas, Calcan. Auf den Calcan folgte Totis, oder Tulis. Er ſoll zu der Zeit über Egypten geherrſchet haben, da Ibrahim mit ſeinem Weibe Sarah dahin kam, deren Schönheit, ob ſie gleich bereits über die Blüte der Jugend hinweg war, noch jedermann, der ſie ſahe, einnahm. Bey ihrer Ankunft in Meſr, der Hauptſtadt des Königreichs, ward dem Tulis ſogleich Bericht erſtattet, daß ein Fremder angekommen wäre, der das ſchönſte Frauenzimmer bey ſich hätte. Der König fragte den Ibrahim, in was für einer Verbindung er mit dieſem Frauenzimmer ſtünde? und Ibrahim antwortete, daß ſie ſeine Schweſter wäre. Tulis verordnete hierauf, ſie zu ihm zu führen. Da er aber die Hand ausſtreckte, in der Abſicht ſie zu berühren, befand er dieſelbe plötzlich vertrocknet und gelähmt. Der König

ſahe ſich hintergangen, und bat die Sara, daß ſie für ihn beten möchte. Sie betete, und des Königs Hand wurde wieder hergeſtellt. Hiernächſt befragte ſie Tulis: wie nahe ſie dem Ibrahim angehörte? Ich bin ſein Weib, antwortete ſie. Und warum, erwiederte der König, hat er mich denn betrogen, und geſagt, daß du ſeine Schweſter ſeyſt? Er hat dich nicht betrogen, o König! verſetzte ſie, denn in ſo fern ich mit ihm Eines Glaubens bin, bin ich ſeine Schweſter in GOtt, und die Schweſter eines jeden, der die Einigkeit der Gottheit glaubt. Dieſe Antwort gefiel dem Könige ſo wohl, daß er ſich von dem Ibrahim in der Religion unterrichten ließ. Aber nach dem Abzuge Ibrahims wurde er ruchlos, und ſeiner Laſterhaftigkeit wegen von ſeiner Tochter Juriak, die ihm in der Regierung folgte, durch Gift umgebracht. Unter der Regierung dieſer Fürſtin fielen die Amalekiter in Egypten ein, und unterwarfen es ihrer Bothmäßigkeit. Hierauf geht nun eine neue Zeitrechnung an. Der erſte amalekitiſche König heißt Rigan, der andere Darem, ein gottloſer Regent, den ein göttliches Gerichte in dem Nil erſäufte. Ihm folgte Catdim, und dieſem Kabus, der zu den Zeiten Moſis ſoll geherrſcht haben. Doch andre halten dafür, daß der Pharao, mit dem Moſes zu thun gehabt, Valid oder Walid geheiſſen, und ein Bruder des Kabus geweſen ſeyn ſoll. Dieſer Fürſt wird als ein ſehr grauſamer Tyrann vorgeſtellt, der die Iſraeliten als ſeine Sclaven betrachtet habe, und zugleich als ein ſehr liſtiger und verſchlagener Mann. Seine Herrſchaft über die Iſraeliten ſoll er mit folgendem Grunde behauptet haben: Joſeph, der ſie nach Egypten gebracht, war ſelbſt ein Sclave, mit egyptiſchem Gelde erkauft; er brachte ſein Geſchlecht hieher, welches daher nichts beſſeres ſeyn konte, als er ſelbſt; folglich ſind ſie mit allen ihren Nachkommen Sclaven. Vermöge dieſes Grundes weigerte er ſich, ſie in Freyheit zu ſetzen, da

Moſes ſie abforderte. Ihm folgte in der Regierung ſeine Tochter **Daluka**, ein weiſes Frauenzimmer. Sie ſetzte einen koptiſchen Fürſten, Namens **Darkun**, durch ein Teſtament zum Erben ihrer Krone ein. Dieſer Regent herrſchte zur Glückſeligkeit des Landes. Nach ihm findet man in den morgenländiſchen Geſchichtbüchern die Namen von fünf oder ſechs Königen, ohne die allergeringſte Nachricht von ihren Thaten, den einigen **Aſhyof** ausgenommen, der der **Schiſchak** in der heiligen Schrift geweſen zu ſeyn ſcheint. Alsdenn komt wiederum eine lange Lücke, und keine Namen, mit denen ſie ausgeſtopft werden könte. Der letzte König, den man noch nennt, heißt **Perauum al Araj**. Dis iſt **Pharao** der Lahme, der, wie man ſagt, von **Nebuchadnezzar** angegriffen ward, dem die morgenländiſchen Schriftſteller den Namen **Ballaknaſſar** beylegen. Hier ſind faſt lauter Widerſprüche. Aber in dem folgenden ſtimmt die morgenländiſche Geſchichte von **Egypten** mit der abendländiſchen beſſer zuſammen.

§. 116.

Nichts fällt wol mehr in die Augen, als daß die arabiſchen Geſchichtſchreiber, welche die Welt mit dieſen Nachrichten verſorgt haben, mehr Abſchreiber als Erfinder ſind. Die genaue Aehnlichkeit, die ſich zwiſchen ihren Erzehlungen und dem Berichte **Moſis** findet, überzeugt jeden, der den letzten geleſen hat, daß ſie aus demſelben, oder wenigſtens aus den mündlichen Ueberlieferungen, die ſich auf ihn gründen, geſchöpft, und mit der bibliſchen Geſchichte die Einfälle ihres zügelloſen Witzes verbunden haben. Die Erzehlung von dem **Tulis**, dem **Ibrahim** und der **Sara**, inſonderheit das, was von dem Geſpräch der **Sara** mit dem König gemeldet wird, beſtätigt dieſe Anmerkung. Man würde ſich in dieſer Sache überhaupt beſſer zurecht finden, und die morgenländiſchen Ueberlieferungen mehr und ſicherer nutzen können, wenn es möglich wäre, die Ueberlieferungen mehrerer Völker unter einander und mit den morgenländiſchen zu ver-

vergleichen. Aber das erlauben verſchiedene unüberwindliche Hinderniſſe nicht. Die Veränderung der Namen zum Exempel, die Verſchiedenheit der Ausſprache, und die Verſchiedenheit der Schreibart machen es unmöglich, auf die Spur der Wahrheit zu kommen. Wenn es doch möglich wäre, hier ſichere Schritte zu thun! Was für ein Licht würde über die alte Geſchichte aufgehen! Wie helle würde es in dieſem dunkeln Weltalter werden! Was aber inſonderheit **dieſe morgenländiſche** Anecdoten von den **egyptiſchen** Königen anbetrift, ſo iſt ihnen um ſo viel weniger zu trauen, je weiter die **Araber** von den **egyptiſchen** Alterthümern entfernt waren, und je mehr es zu ihrem Nationalcharacter gehört, die Sachen zu übertreiben, und in Ausſchweifungen zu geraten. Verſchiedene arabiſche Schriftſteller haben ſich indeß mit egyptiſchen Angelegenheiten abgegeben. Die egyptiſche Geſchichte des berühmten **Jonſuf Ben Togri Bardi** iſt ins Türkiſche überſetzt, und ein Auszug davon mit der Fortſetzung des **Shamſeddin Ahmed Ben Soliman Ben Kamal** iſt eins der erſten Bücher geweſen, ſo in der türkiſchen Druckerey zu **Conſtantinopel** herausgegeben worden, welches ein Zeugniß von der Achtung iſt, in der dieſe Schrift bey den **Türken** ſteht.

Vier-

Viertes Hauptſtück *).

Die Geſchichte der Moabiter, Ammoniter, Midianiter, Edomiter, Amalekiter, Cananiter und Philiſter.

§. 117. Quellen. §. 118. Moabiter. Lage des Landes. §. 119. Ihr Urſprung. §. 120. Religion und Begebenheiten. §. 121. Fortſetzung. Bileams Geſchichte. §. 122. Anmerkungen. §. 123. Fortſetzung der Begebenheiten. §. 124. Ammoniter. Lage des Landes. §. 125. Religion. §. 126. Begebenheiten. §. 127. Midianiter. Lage des Landes. §. 128. Wiſſenſchaften und Religion. §. 129. Begebenheiten. §. 130. Edomiter. Lage des Landes. §. 131. Wiſſenſchaften und Religion. §. 132. Begebenheiten. §. 133. Amalek. Lage des Landes. §. 134. Religion und Gebräuche. §. 135. Begebenheiten. §. 136. Canaan. Lage des Landes. §. 137. Gebräuche und Religion. §. 138. Begebenheiten. §. 139. Philiſter. Lage des Landes. §. 140. Denkungsart nnd Wiſſenſchaften. §. 141. Religion. §. 142. Begebenheiten. §. 143. Anmerkungen.

§. 117.

Die untrüglichſte **Quelle** dieſer Geſchichte iſt die heilige Schrift. Zwar ſind nicht wenig Nachrichten bey dem **Joſephus**, inſonderheit in ſeinen Alterthümern, anzutreffen. Aber da dieſer Geſchichtſchreiber ſeiner Nation mit enthuſiaſtiſcher Liebe anhängt, und ſie in den Augen der **Römer** anſehnlich zu machen ſucht, ſo müſſen ſeine Berichte mit Behutſamkeit geleſen werden. Zu den **Hülfsmitteln** gehören Henrici *Scharbau* hiſtoria populi et regni Moabitici in compendio, in ſeiner parergor. philolog. theologicor. P. III. und P. IV; **Heideggers** hiſtoria patriarch. beſonders T. II; des **Witſius** miſcell. ſacra; **Hottingers** ſinegma orient.; des **Seldenus** Werke, inſonderheit de diis Syris; ingleichen des **Voßius** Buch de idololatria,

*) Allgem. Welthiſt. Th. 2. S. 1-147.

Kohlreifs Geſchichte der Philiſter und Moabiter, **Bocharts** Phaleg, und *Cellarii* notitia orbis antiqui.

§. 118.

Das Land der **Moabiter** grenzte gegen Morgen an das wüſte **Arabien**, gegen Abend an das auf der öſtlichen Seite des Salzmeers gelegene Gebirge, und an den Jordan, gegen Mittag an den kleinen Fluß **Zered** und an das Land der **Midianiter** und **Edomiter**, und gegen Mitternacht an das Land der **Ammoniter**. Es war bergicht, und zur Viehzucht ungemein bequem. Die Hauptſtadt hieß **Ar**, oder **Rabbah**, nachmals **Areopolis** am Fluſſe **Arnon**.

§. 119.

Die **Moabiter** kommen von **Moab**, dem Sohn **Lots** her, den er blutſchänderiſch mit ſeiner leiblichen Tochter gezeuget hatte. **Lot** war der Sohn **Harans**, eines Bruders **Abrahams**. Der frühzeitige Tod ſeines Vaters ſcheint ihn unter die Fürſorge ſeines Großvaters **Tarah** gebracht zu haben; wenigſtens nahm er ihn, da er von **Ur** in **Chaldäa** wegzog, nach **Haran** mit. Sein Oheim war **Abraham**. Mit demſelben begab er ſich nach **Canaan**, und von da nach **Egypten**. Von **Egypten** kehrten ſie wiederum nach **Canaan** zurück. Beide hatten nachher in der vergnügteſten Einigkeit gelebt, und anſehnliche Glücksgüter gewonnen, welche zu den damaligen Zeiten in zahlreichen Heerden beſtanden. Aber eben das groſſe Glück, welches für den Menſchen in ſeinem Prüfungsſtande die ſchwerſte Verſuchung iſt, ſchien die Ruhe beeinträchtigen zu wollen, die bisher ihre Tage erquickt hatte. Die zahlreichen Heerden, die ſie hatten, machten die Weide zu enge, und die Hirten fingen an, unter einander uneinig zu werden. **Abraham** aber ſuchte einem gröſſern Misverſtändniß vorzubeugen, und ergriff eine Entſchlieſſung, die mit dem Gepräge der Sanftmuth und der Freundſchaft bezeichnet iſt. Er beſchloß nemlich die Abſonderung, und überließ dem **Lot**

die

die freye Wahl, ſich eine Gegend auszuſuchen, welche ihm die bequemſte zu ſeyn dünkte. **Lot** wählete die Ebene um den Jordan, welche damals ſo fruchtbar und waſſerreich war, daß man ſie mit dem Paradieſe ſelbſt verglich. Seine Wohnung errichtete er in der Nähe von **Sodom**, welches die unnatürlichen Schandthaten ſeiner Einwohner in den böſeſten Ruf gebracht hatten. Hierauf bezog er die Stadt ſelbſt. Allein **Chedorlaomer**, der König zu **Edom**, der ſchon mit der Hülfe ſeiner Bundesgenoſſen die Könige von **Sodom** und **Gomorrha** im Thale **Sittim** geſchlagen hatte, ſchleppte ihn als einen Kriegesgefangenen mit ſich fort. Doch **Abraham** befreyete ihn von dieſem Unglück, da er ſeine Feinde zu Paaren trieb, und ſie auſſer Stand ſetzte, ihm weiter zu ſchaden. **Lot** ging alſo wiederum nach **Sodom**, ohne ſich durch die Laſterhaftigkeit der Bürger dieſer Stadt, und von der Vorſtellung, daß der HErr ihre Bubenſtücke rächen würde, wegſchrecken zu laſſen. Aber, da er einſt des Abends am Thore der Stadt ſaß, kamen zween Engel auf ihn zu, die er anfänglich für Reiſende hielt, und mit edler Gaſtfreyheit in ſein Haus nahm. Allein, ehe ſie ſich ſchlafen legten, wurden ſie von dem **Lot** von den viehiſch geilen Einwohnern zur Stillung ihrer flammenden Brunſt abgefodert. **Lot** entſetzte ſich, und bot, von dem Entſetzen über dieſe unnatürliche Foderung ergriffen, den Wollüſtigen ſeine beide Töchter, die noch Jungfrauen waren, an. Aber alle ſeine Vorſtellungen, und ſelbſt das koſtbare Opfer, welches ihm die Beklemmung, in der er ſich befand, abpreſſen mochte, waren vergeblich. Die Unkeuſchen wurden dadurch noch mehr aufgewiegelt, und ſie verlangten mit einem Ungeſtüm die Gäſte aus ſeinem Hauſe. Sein Leben gerieth bey dieſer Unterhandlung in Gefahr. Doch die Engel erretteten ihn, zogen ihn von den ausgeſtreckten Klauen der abſcheulichen Menſchen weg, und ins Haus herein; ſchloſſen die Thüre zu, und überlieſſen die Wollüſtigen

der Rache des Himmels, welche ſie mit Blindheit ſchlug, daß ſie die Thür des Hauſes nicht finden konten, und mit den bitterſten Empfindungen abziehen muſten. Die Engel eröffneten hierauf die Abſicht ihrer Erſcheinung, und verſicherten dem **Lot**, daß ſie nur darum da wären, ihn und die Seinigen von dem Untergange zu erretten, den ganz **Sodoma** in Kurzem finden würde. **Lot** benachrichtigte ſeine nächſten Anverwandten ſo gleich von dem bevorſtehenden Schickſale der Stadt. Dieſe aber glaubten, daß er Scherz mit ihnen triebe, und verwarfen ſeinen Rath. **Lot** mochte ſchon zum öftern ſeinen Freunden und Mitbürgern ins Gewiſſen geredet haben, und von ihnen verlacht worden ſeyn. Denn der Apoſtel **Petrus**, der ihn einen **gerechten** und **gottſeligen** Mann nennet, ſagt von ihm: **daß ſeine gerechte Seele ſich von Tage zu Tage mit ihren ungerechten Werken gequälet habe** [s]). Bey dem Anbruch des Tages, ſetzten die Engel dem Lot zu, daß er ſich ohne Zeitverluſt auf den Weg begeben ſolte, und da er ein wenig zauderte, ergriffen ſie ihn, ſeine Frau, und ſeine zwo Töchter, bey der Hand, und trieben ſie gewiſſer maſſen aus der Stadt, wobey ſie ihnen ausdrücklich einſchärften, ſie möchten nicht rückwärts ſehen, noch in der Ebene ſtehen bleiben, ſondern ohne ſich aufzuhalten, auf das Gebirge flüchten. **Lot**, der auf dem Berge nicht ſicher zu ſeyn meinte, erſuchte die Engel, daß ſie ihm erlauben möchten, die in der Nähe von **Sodom** liegende kleine Stadt **Bela**, die hernach **Zoar** genant wurde, zu ſeinem Aufenthalt zu erwählen. Dieſe Bitte wurde ihm zugeſtanden, und er kam nach **Zoar** mit dem Aufgange der Sonne. Alſobald wurde die Stadt **Sodom**, nebſt der ganzen umliegenden Gegend, durch Feuer von Himmel verheeret, welches durch die harzigte Natur deſſelben Bodens deſto leichter einen allgemeinen Brand veranlaſſen konte, daher auch ein Rauch vom Lande aufging, wie der Rauch von

s) 2 Br. 2, 8.

von einem Ofen. Des **Lots** Frau aber, die wider den Befehl der Engel zurückſahe, ward in eine **Salzſäule** verwandelt, von welcher **Joſephus** vorgiebt, daß er ſie ſelbſt mit ſeinen Augen geſehen habe. Das Vorgeben aber iſt faſt eben ſo unwahrſcheinlich, als die Verſicherung der Rabbinen, daß **Lots** Weib noch bis auf dieſe Stunde in einer Säule von **weiblicher Figur** und mit weiblichen Zufällen verſteinert bemerkt werde. Der entſetzensvolle Untergang der Stadt **Sodoms** machte auf den **Lot** einen ſo tiefen und ängſtlichen Eindruck, daß er ſich in **Zoar** zu fürchten anfing. Er flüchtete daher mit ſeinen beiden Töchtern in eine Höhle. Die Töchter, die noch Jungfrauen waren, und keine Hoffnung vor ſich ſahen, Mütter zu werden, gleichwol aber ſehr begierig waren ſich beerbt zu ſehen, weil es zu den damaligen Zeiten ſchmälig war, ohne Saamen zu bleiben, faßten den Anſchlag, von ihrem Vater ſich Saamen zu erwerben. Dem zu folge gaben ſie dem alten Manne im Ueberfluß Wein zu trinken, und legten ſich darauf zu ihm; aus welcher blutſchänderiſchen Umarmung zween Söhne entſtanden ſind, **Moab**, der Sohn der älteſten Tochter, und **Benammi**, der Sohn der jüngſten. Vom **Moab**, welcher Name ſo viel als des **Vaters Eingang** oder **Beyſchlaf** bedeuten mag, ſtammt dasjenige Volk her, welches **Moabiter** genant wird.

§. 120.

Die **Moabiter** wurden von Königen beherrſcht, beobachteten die Beſchneidung, und lebten, nach der damaligen Art, von der Viehzucht. Sie waren eines von den Völkern, deren **Gutes zu ſuchen** den **Iſraeliten** verboten war t); auch durften ſie ſo gar bis auf die zehnte Geſchlechtsfolge zu keiner Heirath mit den **Iſraeliten** gelaſſen werden u). Indeß ſtanden ſie mit dieſer Nation, nach ihrer Niederlaſſung in **Canaan** in einem guten Verneh-

t) 5 Moſ. 23, 26. u) Daſ. v. 3.

nehmen, welches man aus dem Aufenthalt **Elimelechs** [v]) deutlich abnehmen kan, und noch mehr aus der Aufnahme, welche **David** zu **Mizpeh** fand [w]). Aller Wahrſcheinlichkeit nach redeten ſie cananitiſch, und waren bis auf die Zeiten **Moſis** in der wahren Religion nicht unwiſſend. Nachher aber verlohren ſich die guten Begriffe, die ſich von der Religion ihres frommen Stamvaters aufgeerbt hatten, und ſie fingen nach und nach an, ſich mit dem vernunftloſeſten Götzendienſt abzugeben. Sie beteten, nach dem Zeugniß der heiligen Schrift, die Götzen **Chemoſch** und **Baalpeor** an. Den letztern hält man für den **Bachus**; und nicht wenige glauben, daß beides unzüchtige und nicht weit von dem **Priapus** entfernte Gottheiten geweſen wären. Doch es läßt ſich hievon nichts gewiſſes behaupten. Aus dem 106. **Pſalm** v. 28. ſcheint zu folgen, daß der **Baalpeor** entweder ein todtes Geſchöpf geweſen, oder daß ſeine Verehrer ihm in den Tiefen der Erden, in Höhlen und unterirdiſchen Gängen gedienet haben. Denn es wird in dieſem heiligen Liede von ihnen geſagt: **daß ſie die Opfer der Todten verzehret hätten.** Sie opferten aber auch auf hohen geweyhten Bergen, und in den Tempeln, die ihren Gottheiten heilig waren; und nicht nur Stiere und Widder, ſondern ſo gar auch bey auſſerordentlichen Vorfällen und Begebenheiten, **Menſchen.** Das Land, welches ſie bewohnten, gehörte ehemals den **Emims.** Dis war eine ſtarke und mächtige Nation, die, wie man muthmaßt, von dem **Ham** herſtamte, eine Geſchlechtsart, eben ſo rieſenmäßig und gewaltig, wie die **Anakim** und **Rephaim.** Sie hatten aber durch den Einbruch des **Chedorlaomers,** als **Lot** zum Gefangenen gemacht wurde, viel gelitten, und waren dadurch von ihrer Stärke ſehr heruntergekommen. Die **Moabiter** machten ſich dieſe Schwäche zu Nutze. Sie verjagten die **Emims,** und bemächtigten ſich des ganzen Landes. Allein

v) Ruth 1, 1. w) 1 Sam. 22, 3.

Allein ſie behielten dieſen Raub nicht lange allein. Denn **Sihon**, ein König der **Amoriter**, nahm zu den Zeiten **Moſis** den Vorfahren **Balaks** alle das Land ab, das nordwärts an dem Fluſſe **Arnon** lag r). Wenige Jahre darauf überwanden die **Iſraeliten** den **Sihon**, und lagerten ſich in demjenigen Theile ſeines Gebiets, der ehemals ein Eigenthum der **Moabiter** geweſen war, und den Namen der Geſilde **Moabs** führte. **Balak**, der damals König über **Moab** war, vernahm die Annäherung der **Iſraeliten**, denen er nicht zu widerſtehen vermochte, mit einem Entſetzen. Er rief ſeine Groſſen und Bundesverwandte zuſammen, und gab ihnen beides zu erkennen, ſeine Befremdung und ſeine Furcht. Die **Iſraeliten**, ſtellete er ihnen vor, **würden alles um ſich her auffreſſen, ſo wie ein Ochſe das Gras auf dem Felde auffrißt.** Die Verſamlung wurde muthlos. Sie zweifelte an der Möglichkeit, dem Heere der **Iſraeliten** durch die Gewalt der Waffen gewachſen zu ſeyn. Was zu thun? Ein Prophet war berühmt, mit Namen **Bileam**, ein Mann, der wahrſagen konte, und der zugleich in dem Rufe ſtand, daß er böſe Menſchen verwünſchen könte. Die Verſamlung wurde einig, dieſen Mann rufen zu laſſen, und ihm aufzugeben, das Volk zu bannen und wegzuwünſchen, das ihnen ſo viele Unruhe erweckte.

§. 121.

Bileam wohnte zu **Pethor**, einer Stadt in **Meſopotamien** an dem **Euphrat**. Die Geſandtſchaft, welche ſeine Gebete und Flüche erhandlen ſolte, ging mit dieſem Antrage und mit anſehnlichen Geſchenken zu ihm hin. Der Prophet hörte ſie, und verlangte von ihr, daß ſie die Nacht durch bey ihm bleiben ſolte, weil er zuförderſt das höchſte Weſen fragen müſte, ob er mitgehen und **Iſrael** verfluchen ſolte, oder nicht? Des Morgens gab er ihnen die unangenehme Nachricht, daß ihm von

r) 4 B. Moſ. 21, 26.

dem Regierer der menſchlichen Schickſale wäre unterſagt worden, mit ihnen nach **Balak** zu gehen, und die **Iſraeliten** durch Vermaledeyungen von ſeinen Grenzen wegzutreiben. Die Geſandten zogen ab, und brachten durch die Antwort ihren König, der ſein ganzes Vertrauen auf die Kraft des Propheten geſetzt hatte, in nicht geringe Verwirrung. Aber weit gefehlt, daß **Balak** dieſen Anſchlag aufgegeben hätte. Er ſchickte eine zweyte und noch glänzendere Geſandtſchaft dem Propheten zu, und ließ ihm, wenn er in ſein Begehren einſtimmen würde, die prächtigſten Belohnungen anbieten. **Bileam** aber wandte ſeinen Gehorſam gegen die göttlichen Verordnungen vor, und bezeugte der Geſandtſchaft, daß alle Schätze der Erden ihn von dieſer Pflicht nicht abwendig machen würden. Indeß ſetzten ihn die blinkenden Vortheile, die er ſich von dem ammonitiſchen König verſprach, in Bewegung, und feureten ihn an, das Orakel nochmals zu fragen. Alles, was er von demſelben erhielt, war die Erlaubniß mit zu gehen, welche aber durch den ſtrengen Befehl, daß er nichts anders reden ſolte, als was ihm GOtt in den Mund legen würde, ſeinem Eigennutze ſehr beſchwerlich wurde. **Bileam** ging alſo mit den Geſandten fort, und wie aus allen Umſtänden erhellet, in der Abſicht, dem **Balak** beförderlich zu ſeyn. Aber der HErr zernichtete dieſe Abſicht auf mehr denn eine Art. Zuförderſt muſte ihm ein Engel mit einem gezückten Schwerdt in den Weg treten. **Bileam** ritte auf einer **Eſelin**, in Geſellſchaft zweyer Knechte, und in einiger Entfernung von der moabitiſchen Geſandtſchaft. **Bileam** ſahe den Geiſt nicht, der ihm den Durchzug verwehren wolte. Die Eſelin aber ſahe ihn, und bog von dem Wege ab, in das freye Feld. **Bileam** aber gab ihr einen Schlag, und trieb ſie wieder in den Weg herein. Der Engel ſtellte ſich ferner in einen engen Weg zwiſchen den Weinbergen, da auf beiden Seiten Mauren waren. Die Eſelin, welche ihn wiederum ſahe, drängete ſich hart

an

an der Mauer vorbey, ſo daß ſie **Bileam** den Fuß an die Mauer klemmte; worauf dieſer noch härter auf ſie zuſchlug. Der Engel ſtellte ſich ihm noch weiter in den Weg, und trat endlich an einen ſo engen Ort, daß die Eſelin auf keiner Seite ausweichen konte. Als die Eſelin den Engel hier ſtehen ſahe, ſo legte ſie ſich mit ihrem Herrn nieder; worüber ſich **Bileam** dergeſtalt entrüſtete, daß er mit ſeinem Stock noch unbarmherziger auf die Eſelin zuſchlug. Da machte GOtt, daß die Eſelin redete, welche denn zu **Bileam** ſagte: was habe ich dir gethan, daß du mich nun ſchon zum drittenmal ſchlägſt? **Bileam**, der in der Hitze des Zorns das Wunder nicht merken mochte, gab der Eſelin Antwort, und ſagte: weil du ſo leichtfertig thuſt, und ſo närriſch geheſt. Wenn ich einen Säbel bey mir gehabt hätte, ich hätte dich ſchon umgebracht. Die Eſelin verſetzte: ſo lange habe ich dir ſchon gedient: kanſt du mir nachſagen, daß ich jemals, ſo lange du mich geritten haſt, die Gewohnheit gehabt habe, alſo zu thun? **Bileam** antwortete: nein, das kan ich dir nicht nachſagen. Hierauf öffnete der HErr dem **Bileam** die Augen, daß er den Engel auch ſahe. Als er nun den Engel erblickte, welcher mit einem gezückten Schwerdt vor ihm in dem Wege ſtund, ſo ſtieg er ab, neigte ſich, und fiel auf das Geſicht nieder. Der Engel redete ihn an: warum ſchlägſt du deine Eſelin, itzo ſchon zum drittenmale? Ich bin deswegen hieher gekommen, um dir dieſe Reiſe beſchwerlich zu machen; und habe mich zu dem Ende in den Weg geſtellet, daß deine Eſelin nicht hat fortkommen können. Die Eſelin hat mich geſehen, und iſt mir ſchon dreymal ausgewichen. Ich bin willens geweſen, dich umzubringen, ohne dem Eſel einiges Leid zuzufügen; weil er mir aber ausgewichen iſt, ſo habe ich mich begnügen laſſen, daß du mich nur in dem Wege haſt merken ſollen. **Bileam** ſagte zu dem Engel: ich geſtehe, daß ich unrecht gethan habe. Es iſt wahr, es iſt ein Fehler von mir geweſen, daß ich dich nicht habe merken

wollen,

wollen, da du dich mir in den Weg geſtellet haſt. Wenn dir alſo dieſe Reiſe zuwider iſt, ſo will ich wieder umkehren. Der Engel verſetzte: du magſt denn immer mit den Leuten fortreiſen; nim dich aber in Acht, daß du kein Wort redeſt, als was ich dir in den Mund lege. Bileam ſetzte alſo ſeine Reiſe mit den balakiſchen Bedienten fort. So bald Balak von Bileams Ankunft Nachricht bekam, reiſete er ihm von den äuſſerſten Grenzen entgegen, und verfügte ſich zu dem Ende in die letzte moabitiſche Stadt an dem Fluß Arnon, welcher auf dieſer Seite die Grenze macht. Balak empfing den Bileam mit den Worten: **Warum biſt du nicht eher gekommen? Habe ich doch ſo oft nach dir geſchickt, und dich bitten laſſen? Glaubſt du denn nicht, daß ich im Stande ſey, dir Gutes zu thun?** Bileam gab Balak zur Antwort: **Ich komme zwar hieher zu dir, allein meinſt du denn, ich werde anders reden, als es GOtt haben will?** Der König, der von ſeiner Anweſenheit Nutzen zu ziehen hoffte, nahm ihn mit ſich auf die Höhen Baals, auf den Berg Abarim, von da er die völlige Ausſicht auf das Lager der Iſraeliten haben konte, zu deren Verwünſchung er gemiethet war. Dort bauete Balak auf des Propheten Anweiſung ſieben Altäre, und auf jedem opferte er ein junges Rind und einen Widder. Bileam wünſchte wirklich, daß es ihm erlaubt ſeyn möchte, die Iſraeliten zu verfluchen; vielleicht hielt er gar bey GOtt um dieſe Erlaubniß an. Zweymal hat er ganz gewiß dieſen Wunſch in ſich genähret. Aber es ward ihm wider ſeine Neigung und zum Verdruß des Balaks befohlen, über Iſrael Segensworte auszuſprechen. Als er zum dritten mal Opfer brachte, leerete er ſich von ſeinen eigennützigen Abſichten aus, kehrte ſein Geſicht gegen die Wüſte, ſegnete Iſrael, und fluchte deſſen Feinden. Glückſelig, ſagte er bey dem Beſchluß ſeiner Weiſſagung, glückſelig ſind diejenigen, die mit den Iſraeliten Freundſchaft

ſchaft halten; denn, wer ſich feindſelig gegen ſie bezeigt, der iſt unglücklich. **Balak** gerieth über dieſe fehlgeſchlagene Hoffnung dergeſtalt in Zorn, daß er die Hände zuſammen ſchlug, und zu **Bileam** ſagte: ich habe dich hieher kommen laſſen, daß du meine Feinde verfluchen ſollſt; und du ſegneſt ſie ſchon zum drittenmale. Jetzo kanſt du nur wiederum nach Hauſe gehen. Ich hatte dir ſchöne Geſchenke verſprochen; allein der GOtt Jehova gönnet dirs nicht, daß du von mit Gutes empfangen ſollſt. Hierauf kehrete **Bileam** zwar nach Hauſe; aber um den König zu beſänftigen, ließ er ihm einen böſen Rath zurück. Er rieth ihm nemlich, darauf bedacht zu ſeyn, daß er die **Iſraeliten** zur Abgötterey verleitete. Dis würde nicht beſſer geſchehen können, als wenn er ſie mit den amalekitiſchen und midianitiſchen Weibern bekant machte, deren Reize ſie von dem wahren lebendigen GOtt abtrünnig machen würden. Dieſer Rath ward befolgt. Die **Iſraeliten** vergafften ſich in dieſe Schönen, und wurden von ihnen zum Götzendienſt verführt. Dis verurſachte eine erſchreckliche Seuche, welche 24000. von ihnen wegriß, diejenigen nicht gerechnet, die auf Befehl **Moſis** hingerichtet wurden. Aus dieſem Grunde ward auch einem **Moabiten** bis auf die zehnte Geſchlechtsfolge nicht verſtattet, in die Verſamlung des HErrn zu kommen. Die **Midianiten** wurden noch empfindlicher gezüchtiget, und **Bileam**, der unter ihnen wohnete, fiel, wie unten gemeldet werden ſoll, in das Schwerdt der **Iſraeliten**.

§. 122.

Ueber die Perſon des **Bileams** und den auſſerordentlichen Vorfall mit der Eſelin, ſind verſchiedene und ſehr weit von einander abſtehende Anmerkungen in den alten und neuen Zeiten gemacht worden. Wir ſchweigen von den elenden Einfällen, die der freygeiſteriſche Witz in der boshafteſten Abſicht, die Göttlichkeit der Schriften **Moſis** wankend zu machen, ausgeſchüttet hat. Sie ſind zu abſcheulich, als daß wir ſie anführen ſollten, und ſie

zernich-

zernichten ſich ſelbſt. Wer iſt **Bileam** geweſen? War er ein rechtſchaffener geheiligter Mann? ein Mann mit einem prophetiſchen Geiſte geſalbt, und ein Vertrauter Gottes? Einige der alten Juden, die ſein Verhalten mit dem exemplariſchen Weſen eines **Nathans** und **Jeremias** nicht vereinigen können, halten ihn für einen Sterndeuter, der nach demjenigen, was ihm ſeine Sternkunde fürgehalten, Gutes und Böſes geweiſſagt, und unter den alten Kirchenvätern behauptet **Origenes**, daß er ſich auf zauberiſche Künſte gelegt gehabt hätte, und in ſeinem Projecte, den **Jſraeliten** zu ſchaden, durch die Dazwiſchenkunft des wahren GOttes geſtöret worden ſey. Aber beides iſt falſch, und zugleich andere mit beiden verwandte Muthmaſſungen. **Petrus** nennt ihn ausdrücklich einen **Propheten**. Und das konte er auch bey ſeiner Laſterhaftigkeit ſeyn. Denn die Gabe der Weiſſagung heiligte nicht allemal das Herz. Dieſe Gabe wohnete ehedem auch denenjenigen bey, die den lebendigen Glauben an GOtt und ſeine ſeligmachende Wahrheit verlohren hatten. Auſſerordentliche Gaben werden an ſich ſelbſt zur Erneuerung und Heiligung des inwendigen Menſchen nicht erfordert. Der Gottloſe kan ſie mit dem Gerechten gemein haben. Hat doch **Judas** der Verräther Teufel ausgetrieben, und groſſe Thaten gethan. **Die Oberſten des Hauſes Jſrael richteten um Lohn, die Prieſter lehreten um Geſchenke, und ſeine Propheten weiſſagten um Geld** y). Die Sache mit der **Eſelin** iſt den Juden ſelbſt, die doch ſo groſſe Freunde des Ungewöhnlichen und der Sonderlichkeiten ſind, ſo fremde vorgekommen, daß ſie Bedenken getragen haben, die Erzehlung **Moſis** im buchſtäblichen Sinne anzunehmen. **Philo** läßt ſie bey der Erzehlung der Geſchichte **Bileams** ganz weg, und **Maimonides** ſteht in der Meinung, daß **Moſes** dieſe Begebenheit nur in einem prophetiſchen Geſichte wahrgenommen. Aber die

y) Mich. 3, 11.

die Worte der Schrift ſind zu deutlich, und die Begebenheit hängt mit der ganzen Geſchichte ſo unzertrennlich zuſammen, daß ſie nicht davon abgeriſſen, und in das Reich der Geſichte oder der Träume hineingewieſen werden kan. Giebt man tauſend andere Wunder zu, die GOtt in den damaligen Zeiten verrichtet hat; warum zweifelt man an dieſen? Diejenigen aber, welche dem göttlichen Geſchichtſchreiber Vorwürfe machen, und ihn unter die heidniſchen Geſchichtſchreiber herunter ſetzen wollen, müſſen nichts davon wiſſen, daß dieſe von einer Eſelin erzehlen, die **Bachus** geritten, von dem **Widder** des **Phryxus**, dem **Stier** der **Europa**, den Pferden des **Achilles** und **Adraſtus**, dem Elephanten des **Porus** in **Jndien**, und dem Lamm in **Egypten** zur Zeit der Regierung des **Bochoris**. Uebrigens war es nach dem **Macrobius** [z]) und dem **Plutarch** [a]) ein bey den heidniſchen Völkern durchgängig angenommener Glaube, daß gegen ganze Völker treffende Flüche ausgeſprochen werden könten, und man hatte zu dieſem Behuf ganz eigene Formeln und Gebräuche ausgedacht.

§. 123.

Die nächſte That, die von den **Moabitern** in der Geſchichte erzehlt wird, iſt ihre Beſiegung der **Jſraeliten**, die ſie, nachdem ſie ſich im Lande **Canaan** feſtgeſetzt hatten, unter ihre Bothmäßigkeit brachten. Die letzteren nemlich ſtürtzten nach dem Tode des Richters **Othniels** in die Greuel der Abgötterey zurück, und **Eglon**, der König der **Moabiter**, wurde das Werkzeug, durch welches der HErr ſeine verletzte Ehre an dieſem Volke rächete. Denn **Eglon** vereinigte ſich mit den **Ammonitern** und **Amalekitern**, ſchlug die **Jſraeliten**, und unterwarf ſie ſeinem Scepter. Dieſe Sclaverey währete achtzehn Jahr. Die **Jſraeliten** gingen in ſich, verdammten ihre Frechheit, und ſuchten Gnade bey GOtt. Der HErr gedachte mit Barmherzigkeit an

ſie

z) Saturnal. L. 3. c. 9. a) In vita Craſſi p. 553.

ſie, und beſchloß ihre Errettung. Ein Iſraelit mit Namen **Ehud**, aus dem Stam **Benjamin**, wurde von der Vorſehung auserſehen, dieſe Unglückſelige in die Freyheit zu ſetzen. Dieſer Menſch aber beging zu der Errettung ſeiner Brüder eine That, die ihm nicht befohlen war, und die man nicht ohne Entſetzen leſen kan. Er wurde mit Geſchenken an **Eglon** geſandt, und da er vorgab, daß er dem König noch etwas Geheimes zu eröffnen hätte, ſtach er ihm einen Dolch durch den Leib, den er zu der Ausführung ſeines Meuchelmords unter den Kleidern verborgen hielt. **Eglon** war todt, und ſeine Bediente erfuhren den an ihrem Herrn vollbrachten Mord nicht gleich. Der Mörder gewann ſo viel Zeit, daß er, ohne aufgehalten zu werden, ſich in die Gegend jenſeit des Jordans hinwenden, und ſo viel Volk zuſammenbringen konte, daß er damit die **Moabiter**, welche an der Abendſeite des Fluſſes durch das Land **Canaan** auf Beſatzungen verlegt waren, überfiel, und 10000 von ihnen tödtete. Dieſer kurze Feldzug unterdrückte die Gewalt **Moabs**, und verſchaffte den **Iſraeliten** die Freyheit wieder. Bis auf die Zeiten **Sauls** iſt es von dieſem Volke in der Geſchichte ſtille. Dieſer König aber bekriegte ſie mit einem glücklichen Erfolg. Indeß behielten ſie immer noch einige Kräfte, welche die Feindſchaft der **Iſraeliten** reizten. Dieſe letztere wurde dem **David** günſtig, da er vom **Saul** verfolget wurde; denn er begab ſich in den Schutz des Königs von **Moab**, der ihn aufnahm und großmüthig behandelte. Dieſe Großmuth aber verwandelte ſich in eine blutdürſtige Abneigung, als **David** den königlichen Thron beſtieg. Die **Moabiter** errichteten wider ihn ein Bündnis mit andern Völkern. So bald nun **David** davon Nachricht erhielt, kündigte er ihnen den Krieg an, ſchlug ſie, ließ zwey Drittheile von den Kriegesgefangenen niedermachen, und diejenigen, denen er das Leben ſchenkte, machte er ſeinem Scepter zinsbar. **Salomon** und **Rehabeam** herrſchten über ſie mit der ganzen Gewalt,

walt, die Könige über Unterthanen haben können. Nachdem aber die zehn Stämme abfielen, ſchien die Macht der **Moabiter** zu wachſen. Wenigſtens hatten ſie ihre eigene Könige. Es kan aber wol ſeyn, daß dieſe nur Vicekönige, und dem iſraelitiſchen Reiche zinsbar geweſen ſind. Einer von ihnen, Namens **Meſa**, zahlete an den **Ahab** jährlich einen Tribut von 10000. Lämmern, und eben ſo vielen Widdern mit der Wolle b); allein nach dem Tode des **Ahabs** empörte er ſich wider ſeinen Sohn **Ahaziah** c), der eine viel zu kurze Zeit König war, als daß er einen Verſuch hätte machen können, ihn wiederum ſeinen Befehlen zu unterwerfen. Sein Bruder und Nachfolger aber, **Jehoram**, ging mit einem zahlreichen Kriegesheere, welches durch die vereinigte Macht der Könige von **Juda** und **Edom** unterſtützt wurde, in das moabitiſche Land. Bald wäre dieſe groſſe Armee aufgerieben worden. Sie hatte Mangel an Waſſer, und befand ſich in der Wüſte **Edom**. Doch plötzlich erſchien eine göttliche Hülfe. Der Prophet **Eliſa**, der bey der Armee war, wirkte durch ſeine demüthige Unterhandlung von der Vorſehung eine überſchwemmende Fluth aus. Die **Moabiter**, die an den Feind heranrückten, und in der Wüſte kein Waſſer vermuthen konten, ſahen auf einmal dieſe Wunderfluth, welche ihnen vermittelſt der zurückgebrochenen Sonnenſtrahlen **roth** ſchien. Sie ſchloſſen daraus, daß die verbundenen Fürſten uneinig geworden wären, und daß ihre Völker Blut vergoſſen hätten. Dieſe Einbildung begeiſterte ſie wider den Feind. Aber zu ihrem Verderben. Denn ſie erlitten eine blutige Niederlage, und verlohren nach derſelben ihr ganzes Land, alle ihre Städte, den einzigen Ort **Kirhareſeth** ausgenommen, wohin ſich der König zurückgezogen hatte. **Meſa** ſtand in der Belagerung auſſerordentliche Plagen

b) 2 B. Sam. 8, 2. 1 Chron. 18, 2. Ioſeph. Antiq. L. VII. c. 5. c) 2 Kön. 3, 4.

Plagen aus. In dem Gedränge ſeiner Leiden opferte er ſeinen älteſten Sohn und Thronfolger als ein Brandopfer auf der Mauer. Dieſe unnatürliche That wirkte in dem Feinde die menſchliche Empfindung, daß er alſobald die Belagerung aufhob, und ſich in ſein Land zurück begab. Einige Jahre hernach fingen die **Moabiter** an, den Verluſt zu fühlen, den ſie bey dieſer Niederlage gehabt hatten, ſetzten ſich aber in die Verfaſſung, ihn durch einen anderweitigen glücklichern Angriff zu erſetzen. Sie verknüpften ſich mit den **Ammoniten**, den **Edomiten** und andern benachbarten kleinen Völkern, und fielen in das Land Juda mit einem an Menge furchtbaren Kriegesheere ein. Aber da **Jehoſchaphat** Hülfe bey GOtt ſuchte, wurde ihre Abſicht auf einmal vereitelt. Von einem ſeltſamen und ſchreckenden Wahnſinn ergriffen, kehreten ſie die Schwerdter wider ſich ſelbſt, und hieben ſich untereinander nieder. Ein ganzes Jahrhundert hatte **Iſrael** vor dieſem Feind Ruhe. Aber zu den Zeiten **Uſia**, Königs in **Juda**, und **Jerobeams** des II, Königs in **Iſrael**, hatten die **Moabiter** die benachbarten **Edomiter** überwunden, und ihren König unmenſchlich verbrant, und dieſe Grauſamkeit wurde ihnen von dem Propheten **Amos**, im Namen des HErrn, mit Ankündigung ſchwerer Gerichte verwieſen d). Aus einigen Zeugniſſen der Propheten **Eſaias** und **Jeremias** erhellet deutlich, daß ſie ſich die Schwäche des Königreichs **Iſrael** zu nutze gemacht, und den Stämmen **Ruben** und **Gad** denjenigen Theil des Landes wieder abgenommen haben, der ehedem von dem Könige der **Ammoniten**, **Sihon**, war erobert worden. Denn beide Propheten eignen verſchiedene Städte dieſes Landes den **Moabiten** oder **Ammoniten** zu, die bey Unterdrückung der **Iſraeliten** ihnen ohne allen Zweifel Beyſtand geleiſtet hatten e). Ihr Stolz und Uebermuth ſchwoll daher

d) Amos 2, 1 : 3. e) Eſ. 15. 16. Jerem. 48. vergl. 9, 26. 12, 14. 15. 25, 11. 12. 21.

her ſo hoch an, daß ſie durch verſchiedene Propheten mit dem gänzlichen Untergange bedrohet wurden. **Eſaias** beſtimte ſo gar die Zeit dieſes Verderbens, und verſicherte aus göttlichem Eingeben, daß binnen drey Jahren zwo ihrer vornehmſten Städte **Ar** und **Kir-Hareſeth** untergehen, und ihr ganzes Land in der Verwüſtung liegen würde f). Dieſe Weiſſagung muß in demſelben Jahre in die Erfüllung gegangen ſeyn, da **Samarien** durch **Salmanaſſer**, den König von **Aßyrien**, belagert ward, welcher aller Wahrſcheinlichkeit nach im Anfange dieſes Feldzuges die **Moabiten** überwunden hat. Endlich muſten ſie ſich dem **Nebucadnezar** im fünften Jahre nach der Eroberung Jeruſalems zum Gehorſam unterwerfen, der ſie mit ihrem Könige in die Gefangenſchaft jenſeits den Euphrat ſchickte. Und ob ſie gleich nachher **Cyrus** wie andere gefangene Völker wiederum in ihr Land zurück gehen ließ, ſo blieben ſie doch immer unter der Herrſchaft der groſſen Reiche, bis ſie ſich endlich unter dem allgemeinen Namen der **Araber** verlohren haben.

§. 124.

Die **Ammoniter** ſtammen von **Ben-Ammi**, ſonſt **Ammon** genant, einem Sohn der jüngern Tochter **Lots**, ab. Das Land, welches ſie bewohnten, hieß **Ammonitis**, deſſen ältere Bewohner die **Zamzumim**, oder gewiſſe anſehnliche Rieſen geweſen waren. Es erſtreckte ſich gegen Morgen an das wüſte Arabien, gegen Abend an den Jordan, gegen Mittag an den Fluß Arnon, oder an die Moabiter, und gegen Mitternacht an den Fluß Jaboc, oder auch wol gar bis in das Gebirge **Gilead** hinein. Die Hauptſtadt dieſes zum Kornbau ſehr bequemen Landes hieß **Rabbah**. Sie führt auch den Namen **Ammana**. Unter den **Ptolomäern** bekam ſie die prächtigſten Gebäude, und den Namen **Philadelphia**; daher die

f) 16, 1. 14.

die beiden Länder **Moabitis** und **Ammonitis** zuſammen die Benennung des **philadelphiſchen Arabiens** erhielten.

§. 125.

Von ihrer Denkungsart, Sitten und Gebräuchen iſt nichts aufgezeichnet worden. Wir wiſſen nur, daß ſie Könige gehabt haben, daß ſie beſchnitten worden ſind, und den Ackerbau getrieben. Sie gehören mit unter diejenigen Völker, deren Glück die Iſraeliten nicht ſuchen durften; auch ſollten ſie nicht eher, als in der zehnten Geſchlechtsfolge, in die Gemeinde des HErrn hineingelaſſen werden, weil ſie ſich geweigert hatten, ihr in der Wüſte die begehrte Hülfe zu leiſten. Im Anfange mögen ſie der wahren Religion, die ſie von ihrem Stamvater geerbt hatten, ergeben geweſen ſeyn. In ſpätern Zeiten aber wurden ſie zu der unſinnigſten Abgötterey fortgeriſſen. Ihre vornehmſte Gottheit wird in der Schrift **Moloch** genant. Sie heißt auch **Milcom**, **Anamelech**, **Adramelech**, das heißt, der reiche und der mächtige **Moloch** oder König. Dieſe Ausdrücke ſind ſo viel als **Melech**. Die Ausſprache und die Beywörter geben ihm nur eine andere Geſtalt. Sie hatten auch den **Chemoſch**; das iſt, ſie verehrten das höchſte Weſen noch unter einer andern Rückſicht oder Beziehung. **Molochs** Bild ſoll hohl und in ſieben Behältniſſe abgetheilt geweſen ſeyn; das erſte für ein Opfer von klarem Semmelmehle, das zweyte für Turteltauben, das dritte für ein Schaaf, das vierte für einen Widder, das fünfte für ein Kalb, das ſechſte für einen Ochſen, und das ſiebente für ein Kind. Er hatte den Kopf eines Ochſen, und die Arme eines Mannes, welche in einer ſolchen Stellung ausgeſtreckt waren, als ob ſie etwas aufnehmen wollten. Da die Zahl dieſer ſieben Behältniſſe mit der Zahl der ſieben Planeten übereinſtimt, ſo hat man daraus, doch auf eine übertriebene Art, vermuthen wollen, daß die **Ammoniter** die Sonne angebetet hätten. Von dem Dienſt des **Molochs** ſagt die heilige Schrift: die **Ammoniten**

ten haben ihren Saamen durchs Feuer gehen laſſen, und es iſt von andern ſehr wahrſcheinlich gemacht worden, daß dieſe Redensart ſo viel als verbrennen bedeute, und daß die Ammoniten ihre Kinder als Opfer verbrennet haben g). Nahe bey Jeruſalem ward dieſer entſetzensvolle Gebrauch auf einem Platze vollführt, der von dem Geſchrey der brennenden Kinder das Thal der Söhne Hinnoms genant ward. Es hieß auch Tophet, von dem hebräiſchen Worte Toph, welches eine Trommel oder kleine Pauke bezeichnet, deren man ſich bediente, um das laute Geſchrey der unglücklichen Schlachtopfer zu übertäuben.

§. 126.

Die Ammoniten bemächtigten ſich ihres Staats, ſo wie die Moabiten, durch Vertreibung der Zamzumim. Zu den Zeiten Moſis erfuhren ſie ein gleiches Schickſal von dem Amoriten Sihon, der ſie aus ihren Eroberungen jagte, und auf das Gebirge hintrieb. Von ihren Regenten weiß man auch nicht einmal die Namen. Aus dem Buche der Richter iſt indeß gewiß, daß ſie dem moabitiſchen Könige Eglon geholfen haben, Iſrael zu beſiegen h). Einige Zeit nachher brachen ſie in das Land der Iſraeliten jenſeit dem Jordan ein, nahmen es weg, und behaupteten es an die achtzehn Jahr. Zuletzt gingen ſie gar über den Jordan, um die Stämme Juda, Benjamin und Ephraim anzugreifen. Aber die Iſraeliten, die ſich mit Gebet und Flehen zu GOtt wandten, widerſetzten ſich dieſem Einfall, verſamleten ſich zu Mizpeh, und ſchlugen nicht nur ihre Feinde, unter der Anführung des Jephtah, ſondern nahmen ihnen auch zwölf Städte ab. Einer der folgenden Könige Nahas griff zu den Zeiten Sauls Iſrael an, und belagerte Jabes i). Die Einwohner geriethen in tauſend Angſt, und verſtanden ſich zur Uebergabe. Nahas aber war ſo übermüthig, daß er ihnen Bedingungen vor-

g) Seldenus de Diis Syris I, 5. 3, 13. h) Richt. 3, 13.
i) 1 Sam. 11.

vorſchrieb, die den grauſamſten Inhalt hatten. Unterdeſſen rückte **Saul** wider ihn an, und zerſtreuete ſeine ganze Macht. Ihm folgte in der Regierung ſein Sohn **Hanon**. Der König der Iſraeliten, **David**, hatte eine ſo edle Geſinnung gegen dieſen Fürſten, daß er ihn durch eine Geſandtſchaft zum Antritt ſeiner Regierung Glück wünſchen ließ. Aber dieſer unſinnige Prinz, der, wie es ſcheint, mit unwiſſenden Rathgebern umgeben geweſen iſt, beleidigte die Geſandten auf das ſchimpflichſte. Er ließ ihnen ihre Bärte halb abſcheeren, und ihre Kleider verſchneiden; und dieſe vernunftloſe und ganz ungerechte Aufführung zog ihm von dem **David** einen Krieg zu, der ihm und ſeinem Reich den Untergang zuwege brachte. So anſehnlich auch das Kriegsheer war, welches er wider den **David** zuſammenbrachte, ſo wenig war es doch der Tapferkeit und der Klugheit des iſraelitiſchen gewachſen. In den Büchern **Samuels** i) wird erzehlt, daß **Hanon** von den **Syriern** zu **Bethrehob** und **Zobah** 20000 Mann Infanterie, von dem Könige zu **Ißtob** 12000 und von dem Könige zu **Maacha** 1000 erhalten. Zwar ſcheint dieſer Bericht mit der Anzeige nicht zu beſtehen, die in dem erſten Buche der **Chronik** enthalten iſt, als nach welcher **Hanon** 32000 Wagen von **Meſopotamien**, auſſer den Soldaten von **Maachah**, in Sold genommen k). Dieſer Widerſpruch aber verſchwindet, wenn man annimt, daß die letzten 32000 Wagen von ſo viel Truppen mit Streitwagen verſtanden werden müſſen. Dieſe anſehnliche Armee verſtärkte **Hanon** durch ein beträchtliches Chor, welches er aus ſeinen eigenen Unterthanen errichtete, und mit beiden lieferte er dem **Joab**, der die **Iſraeliten** commandirte, eine Schlacht. Er griff aber dieſen Feldherrn von zwey Seiten an. **Joab**, um zu verhüten, daß er nicht von den beiden Haufen überflügelt würde, theilte ſein Heer in zwey Treffen. Mit dem einen ſtritte er wider die Syrer

i) 2 Sam. 10, 6. k) 1 Chron. 20, 6. 7.

rer, und das andre muſte ſein Bruder **Abiſai** wider die **Ammoniten** anführen. Jene wurden von dem **Joab** alſobald geſchlagen, und dieſe wolten ihre Niederlage nicht erſt abwarten, ſondern flohen. Die **Syrer** ſuchten in dem folgenden Jahre den Schimpf und das Unglück, welches ſie von dem **Joab** erlitten hatten, zu rächen, und rückten abermals mit allen kriegeriſchen Rüſtungen ins Feld. Allein **David** warf ſie aufs neue hin; und nun hörten ſie auf, an dieſem Kriege weiter Theil zu nehmen. Um deſto leichter wurde es dem **Joab**, in dem folgenden Feldzuge die **Ammoniten** zu bezwingen. Er verheerete, ohne daß er wichtige Hinderniſſe angetroffen hätte, einen groſſen Theil ihres Landes, und belagerte die Hauptſtadt des Reichs **Rabbah**, in der ſich ihr König verborgen hielt. Zwey Jahre hielt dieſe Stadt die Belagerung aus. Zuletzt erſiegte ſie **David** in einem Sturme, in welchem zugleich **Hanon** das Leben verlohr. **David** zerſtörte dieſe Stadt, und die Menge Menſchen, die er zu Kriegsgefangenen machte, verdamte er zur Sclavenarbeit l). Denn ſo verſtehen wir die Worte der Schrift. Wider den buchſtäblichen Sinn derſelben empört ſich die Menſchlichkeit! Und wie hätte ſich der ſanft denkende **David** ſo entwürdigen können, daß er dieſe arme Leute durch Eggen und Sägen hätte können zerſchneiden laſſen? Nichts iſt wahrſcheinlicher, als daß er ſie verurtheilet hat, Holz zu fällen und zu ſägen, und in den Steinbrüchen und Bergwerken lebenslang Dienſte zu thun. Die Schickſale, die ſie mit den **Moabitern** gemein hatten, haben wir bereits oben berührt. Etwa hundert Jahr nach dem Elende, welches ſie ſich, unter der Regierung des jüdiſchen Königs **Jehoſaphats** zugezogen hatten, wurden die **Ammoniten** dem **Uzziah** oder **Azariah**, König von **Juda** zinsbar m). Wider ſeinen Sohn aber, **Jotham**, lehnten ſie ſich auf, und wurden von ihm, da ſie gegen ihn eine Schlacht verlohren hatten, verpflichtet, ſeine

l) 2 Sam. 12, 31. 1 Chron. 20, 1. m) 2 Chron. 26, 8.

Oberherrſchaft durch einen Tribut anzuerkennen, der in 100 Talenten an Silber, 10000 Maaß Weizen, und in eben ſo vielen Maaß Gerſten beſtand, und ſie entrichteten denſelben drey Jahr nach einander [n]). Immer gingen ſie damit um, ſich von der Bothmäßigkeit der jüdiſchen Könige loszumachen. So lebhaft aber auch ihre Verſuche waren, ſo wurden ſie doch immer vereitelt, und ihre Unterwürfigkeit wurde nur eingeſchränkter. Endlich führte ſie **Nebucadnezar** mit ihrem letzten Könige **Bealis** in die Gefangenſchaft, und ihr Name wurde aus der Geſchichte, durch die allgemeine Benennung der **Araber**, weggelöſcht.

§. 127.

Die **Midianiter** haben ihren Namen vom **Midian**, **Abrahams** vierten Sohne mit der **Ketura**. Ihr Land hatte gegen Morgen **Cuſch** oder **Mohrenland**, gegen Abend **Edom** oder **Idumäa**, gegen Mittag das **Schilfmeer**, und gegen Mitternacht **Moab** zu Grenzen. Es war als ein Theil des ſteinigen **Arabiens** gröſtentheils felſig, voller Gebirge und Sand; war aber doch nicht ohne Viehweide, die von reichen Quellen durchwäſſert wurden. Auch fehlte es dieſem Lande nicht an Thieren. Inſonderheit hatte es eine Menge Kamele und Dromedarien. Die Einwohner waren mit **Iſmaeliten**, **Nabatäern** und **Kedarenern**, den Abkömlingen von den Söhnen **Iſmaels**, vermiſcht. Zwey merkwürdige Städte waren in dieſem Lande, die beide **Midian** hieſſen. Das eine **Midian** lag nahe an **Moab**, das andere nahe am Schilfmeer, und führet auch den Namen **Modiana**. Das Merkwürdigſte in dieſem Lande iſt, daß der berühmte Berg **Sinai** in demſelben liegt.

§. 128.

Es ſind aber die **Midianiter** mehr durch die Handelſchaft, als durch die Viehzucht, und durch den Ackerbau

n) 2 Chron. 27, 5.

bau bekant geworden, und dieſer war zu den damaligen Zeiten eine Sonderlichkeit. Denn ſchon in den Tagen Joſephs reiſeten Geſellſchaften von ihren Kaufleuten nach Egypten. Dis Gewerbe machte ſie reich. Die anſehnliche Beute beweiſet das, welche die Jſraeliten auf dem Wege nach Canaan von ihnen machten. Von der Seite des Genies, der Gelehrſamkeit und der Wiſſenſchaften aber haben ſie keinen Ruf. Aus einer Stelle bey dem Hiob, der aller Wahrſcheinlichkeit nach ſein Buch in dieſem Lande verfaßt hat, erhellet, daß ihnen der Gebrauch des Schreibens nicht unbekant geweſen, und aus ihrem Handlungsbetriebe ſollte man wol ſchlieſſen können, daß ſie von der Rechenkunſt etwas müſſen verſtanden haben. Vielleicht war auch die Lage ihrer mittäglichen Grenze an das rothe Meer ihnen zum Schiffbau, zur Meßkunſt, und zur Sternkunde beförderlich. Doch das ſind nur Muthmaſſungen. Nicht viel beſſer iſt dasjenige, was man von ihrer Religion ſagt. Diejenigen, welche an die Moabiter grenzten, waren zu Moſis Zeiten Götzendiener. Sie beteten den Peor an. Allein die Midianiten der mittäglichen Gegend ſcheinen richtigere Einſichten in den Dienſt des einigen wahren GOttes gehabt zu haben. Ein Beyſpiel davon iſt Jethro, der gemeiniglich der Prieſter Midians genant wird. Ihre Regierungsart mag ariſtocratiſch geweſen ſeyn, ohnerachtet ihre Regenten Könige heiſſen.

§. 129.

Das erſte, was von den Midianiten in der Geſchichte gemeldet wird, iſt die Erhandlung des jungen Joſephs um zwanzig Silberſtücke, den ſie hernach in Egypten an den Potiphar, einen vornehmen Beamten des Königs, ganz gewiß um einen höhern Preis wiederum verkauft haben. Hernach wird einer Niederlage gedacht, welche die Midianiten von einem Könige von Edom auf dem moabitiſchen Felde erlitten o). Lange

o) 1 Moſ. 36, 35.

darauf wohnete in Midian am rothen Meere ein Prieſter, oder Fürſt, mit Namen Ruel oder Jethro. Dieſer lebte gerade um diejenige Zeit, da Moſes vor dem Pharao flohe. Moſes begab ſich nach Midian, und ſetzte ſich bey einem Brunnen nieder. Jethro hatte ſieben Töchter. Dieſe kamen hieher und ſchöpfeten Waſſer; ſie wurden aber von einigen Hirten auf eine gewaltthätige Art weggetrieben. Moſes aber nahm ſich ihrer an, und leiſtete ihnen bey Tränkung der Heerden Beyſtand. Als ſie nach Hauſe kamen, fragte ſie der Vater: wie komt es, daß ihr heute ſo bald wieder daſeyd? Sie ſagten: es iſt ein Egypter drauſſen geweſen, der hat ſich unſer gegen die Hirten angenommen, und uns ſo viel Waſſer herausgeſchöpft, daß wir unſer Vieh gleich haben tränken können. Durch dieſe Gefälligkeit empfahl Moſes ſich dergeſtalt dem Jethro, daß er ihn in ſein Haus aufnahm, ihm die Sorge für ſein Vieh anvertraute, und ihm ſeine Tochter Zipporah zur Ehe gab. Vierzig Jahr hielt Moſes ſich bey ſeinem Schwiegervater auf. Zuletzt erlaubte ihm Jethro, mit ſeiner Frau und Kindern nach Egypten zu ziehen. Da ſich aber unterwegens zwiſchen dem Moſes und ſeiner Ehegattin wegen der Beſchneidung ein Streit erhob, begab ſich die letztere, aus Verdruß, mit ihren beiden Söhnen, wiederum in ihr Vaterland zurück. Allein, das Gerüchte, von den groſſen Thaten, die der HErr durch den Moſes verrichtete, und die Annäherung dieſes Mannes an das Land Midian ermunterte den Jethro, daß er mit der Zippora, ihren zween Söhnen, und ſeinem eigenen Sohne Hobab, ſeinem Schwiegerſohne entgegen ging, ihm zu ſeinen Unternehmungen Glück wünſchte, und mit ſeiner Ehegenoßin ihn ausſöhnete. Moſes empfing ſeine Anverwandte mit der zärtlichſten Zuneigung, und Jethro bekam, bey dieſer Anweſenheit, Gründe über Gründe, den wahren GOtt kennen zu lernen, und ihm allein zu dienen. Vor ſeiner Abreiſe aber

gab

gab er dem Moſes einen Rath, der Weisheit und Liebe war. Er ſahe mit einer Bekümmerniß, welches ſein väterliches Herz beugte, die groſſe Laſt von Geſchäften, die ſeinem Schwiegerſohn aufgebürdet war, und überließ es ſeiner Einſicht: Ob es nicht für ihn, und zugleich für das Ganze ſeines Amts beſſer wäre, wenn er gewiſſe Gehülfen annähme, die aber Verſtand, Muth und Gottesfurcht haben müſten, um mit denſelben die Angelegenheiten des gemeinen Weſens zu theilen? Moſes empfand die Gutheit und die Einſicht dieſes Vorſchlages, und brachte ihn zu Stande. Jethro reiſete zwar wiederum nach Midian; er kam aber bald wiederum zurück. Denn es iſt überaus wahrſcheinlich, und kaum noch einigem Zweifel unterworfen, daß er der Hobab ſey, deſſen in der Geſchichte gedacht wird. Denn dieſer Hobab wird ausdrücklich der Schwiegervater Moſis genant p), und die Benennung einerley Menſchen mit verſchiedenen Namen war in den morgenländiſchen Gegenden zu der damaligen Zeit nicht ungewöhnlich. Und wie hätten ſeine Nachkommen ſich mit den Iſraeliten verbinden können, wenn er ſelbſt in Midian geblieben wäre q)? Seine Nachkommen aber wurden Keniter genant, und in ſpätern Zeiten Rehabiten. Doch dieſer Ausdruck bezeichnet mehr eine gewiſſe Secte, als ein ganzes Volk. Da Moſes den Amoriten Sihon überwand, waren Evi, Rekem, Hur, Zur und Reba, Fürſten von Midian, und wie es ſcheint, von Sihon abhängig r). Dieſe Niederlage ſetzte dieſe Fürſten in nicht geringe Unruhe. Sie vereinigten ſich mit dem König von Moab, und nahmen an der Unterhandlung mit dem Bileam Theil. Sie waren es auch, welche die Iſraeliten durch Ueberlaſſung des ſchönſten Frauenzimmers verführten. Selbſt der Fürſt Zur ſchonete ſeine Tochter Cozbi nicht. Ihr Anſchlag glückte ihnen. Aber das Glück, welches ſie durch dieſe Ver-

p) Richt. 4, 11. q) Richt. 1, 16. r) Joſua 13, 21.

Verführung gewonnen, beſchleunigte ihr Verderben. Denn bald darauf überfiel **Pinehas** ihr Lager, verwüſtete und verbrante ihre Städte und Veſtungen. Alle Mannesperſonen, und unter denſelben auch **Bileam**, wurden erwürgt; wie nicht weniger alle Frauensleute, die nicht mehr Jungfrauen waren; und 3200. Jungfrauen muſten in die Gefangenſchaft ziehen. Die Sieger erbeuteten auſſer den Edelgeſteinen, und goldenen und ſilbernen Zierrathen 675000. Schaafe, 72000. Ochſen, und 61000. Eſel. Dieſer Zweig der **Midianiter** wurde alſo von den übrigen weggeſchnitten. Aber das öde Land ward durch andere ihrer Nation bevölkert, welche ungefähr 200. Jahr hernach den **Jſraeliten**, die damals die Verehrung des wahren GOttes bey Seite geſetzt hatten, überaus nachtheilig wurden. **Zeba** und **Zalmuna**, zween Fürſten **Midians**, denen ſich die **Amalekiten** und die **Araber** zugeſelleten, richteten eine grauſame Verwüſtung im jüdiſchen Lande an, wurden aber von **Gideon** auf eine wunderthätige Weiſe geſchlagen. Denn **Gideon** hatte nur 300. Streiter, und jener war eine groſſe Menge; überdem wurden ſie durch Bundesgenoſſen unterſtützt. Aber eine unerklärbare Beſtürzung, Angſt und Bangigkeit, verwirrete ſie, daß ſie anfangs ſelbſt gegen einander fochten, und darauf in gröſter Eil das Weite ſuchten. **Zeba** und **Zalmuna** entwiſchten mit 15000. Mann über den **Jordan** nach **Karkor**. Aber ſowol auf dem Schlachtfelde, als durch die Verfolgung, waren 120000. Feinde getödtet worden; und zween midianitiſche Fürſten, **Oreb** und **Zeb** geriethen in die Hände der **Ephraimiten**, welche ihnen das Lebenslicht ausblieſen. **Gideon** hingegen marſchierte mit ſeinen 300. Soldaten über den **Jordan**, ſchlug den **Zeba** und **Zalmuna** aufs Haupt, nahm ſie gefangen, und erwürgte ſie mit eigener Hand. Dieſe Niederlage entnervte die **Midianiter**. Sie muß allerdings bedeutend geweſen ſeyn. Denn der Prophet **Eſaias** nimt von

ihr

ihr ein lehrreiches Bild her s). Doch ihr Name dauerte noch viele Jahrhunderte fort. Sie ſchwungen ſich nachher einmal wiederum in die Höhe. Eſaias t) und Habakuk u) gedenken noch ihrer Reichthümer. Im erſten Jahrhundert aber nach Chriſti Geburt, wurde auch ihr Name von dem allgemeinen Namen der Araber verſchlungen.

§. 130.

Der Edomiter Stamvater war Edom, das iſt Eſau, der Sohn Iſaacs, den er mit der Rebecca erzeugt hatte. Er war ein Zwillingsbruder des Jacobs, und zwar der älteſte unter beiden. Dieſe Zwillinge ſtritten ſchon in Mutterleibe mit einander, und dieſer Kampf hatte die ſchlimſte Vorbedeutung. Eſau hatte eine zottichte, oder mit rothen Haaren beſetzte Haut, war ſtark, wirkſam, und der Jagd ergeben. Sein Vater aß gern Wildpret, und weil der Sohn ihn damit verſorgte, ſo hatte er auch eine vorzügliche Stelle in des Vaters Herzen. Die Mutter aber war dem Jacob mehr zugethan, deſſen ſtilles und ſanftes Weſen an ihren Gemüthscharacter näher grenzen mochte. Eſau kam einſt hungrig von der Jagd, und traf ſeinen Bruder Jacob bey einem gekochten Linſengerichte an. Ihm gelüſtete nach dieſer Speiſe, und er bat den Jacob ernſtlich, ſie ihm zu überlaſſen. Jacob aber machte ſich den Hunger ſeines Bruders zu Nutze, und forderte für dis Gerichte das Recht der Erſtgeburt v). Eſau ging dieſen Tauſch aus Leichtſinnigkeit ein, und opferte dieſe bedeutende Rechte

s) C. 10, 26. t) C. 60, 6. u) C. 4, 7. v) Die Vorrechte der Erſtgeburt waren anſehnlich. Der Erſtgeborne war dem HErrn heilig, 2 Moſ. 22, 29; erhielt bey der Erbſchaft zwey Portionen, 5 Moſ. 21, 7; bekam eine Würde über ſeine Brüder, 1 Moſ. 49, 3; hatte die Nachfolge zur Regierung der Familie oder des Reichs, 2 Chron. 21, 3, und wie einige behaupten, im Prieſterthume. Er hatte ein Recht auf den beſondern Segen ſeines Vaters, und an den Bund, den GOtt mit Abraham gemacht hatte.

Rechte dem Verlangen ſeines Bruders auf. Von dieſer Begebenheit bekam **Eſau** den Namen **Edom**, welches **roth** anzeigt. Denn ſo ſahe das Gericht aus, das er um einen ſo hohen Preis erkaufte. Als **Eſau** vierzig Jahr alt war, heyrathete er zwo Töchter von den **Hethiten**, **Judith**, die Tochter **Beeri**, und **Baſemath**, die Tochter **Elons**, aus welcher Verbindung für ſeine Eltern viel Herzeleid entſtand. Allein die Zeit ſöhnete ihn mit dem Vater aus. In ſeinem hohen Alter, da ſeine Augen ſtumpf wurden, rief er den **Eſau** eines Tages zu ſich; ſagte ihm, er wüſte nicht, wie nahe ſein Ende wäre, und trug ihm auf, ein Wildpret zu holen, und es ihm auf eine ſchmackhafte Art zuzurichten, **damit ihn ſeine Seele ſegnete, ehe denn er ſtürbe. Eſau** gehorchte, und machte ſich ſogleich auf den Weg. Die Mutter aber, welche dieſe Unterredung gehöret hatte, und den jüngſten Sohn geſegnet wiſſen wollte, übte die Liſt aus, daß ſie den **Jacob** unterſchob, ihm die Kleider des **Eſaus** anzog, den alten blinden Mann hinterging, und alſo den Segen auf ihren Liebling brachte. Kaum war dieſer mit dem Segen aus dem Zelte getreten, als **Eſau** mit ſeinem Wildpret ankam. Aber in welche Beſtürzung wurde er geſetzt, da er den Betrug erfuhr, der ihm geſpielet worden war? **Iſaac** voll Mitleid, ſagte zu dem traurenden **Eſau**, der ſeine Stimme aufhub, und weinete: **Ich habe Jacob zum Herrn über dich geſetzt, und alle ſeine Brüder habe ich ihm zu Knechten gemacht; mit Korn und Wein habe ich ihn verſorgt.** Aber haſt du denn nur Einen Segen, mein Vater? verſetzte der jammernde Sohn: ihm antwortete **Iſrael: Siehe da, du wirſt eine fette Wohnung haben auf Erden, und vom Thau des Himmels von oben her. Deines Schwerdtes wirſt du dich nähren, und deinem Bruder dienen. Und es wird geſchehen, daß du auch ein Herr ſeyn, und von deinem Halſe ſein Joch reiſſen wirſt.** Dieſer

Segen

Segen aber ſtellte den Eſau noch nicht zufrieden. Er war ſeinem Bruder jener Vervortheilung wegen ſchon gram; nun ſtieg der Haß wider ihn aufs höchſte. Er beſchloß den Jacob umzubringen, ſo bald nur der Vater verſtorben ſeyn würde, und äuſſerte dieſe Geſinnung. Rebecca aber, welche von dieſer Erbitterung Nachricht bekam, ſchaffte ihren Günſtling heimlich nach Meſopotamien zu ihrem Bruder dem Laban hin. Doch Eſau wurde nachher großmüthig, und vergaß die Beleidigung, die ihm zugefügt worden war. Er verheyrathete ſich nochmals, und wie es ſcheint, aus Gefälligkeit gegen ſeine Eltern, welche die canaanitiſchen Töchter nicht leiden konten, an die Mahalath, eine Tochter Jſmaels. Hierauf begab er ſich mit den Seinigen auf das Gebirge Seir. Hier vergröſſerten ſich ſeine Glücksumſtände, und er gelangte zu einem groſſen Anſehen. Er konte ſeinem Bruder Jacob, da dieſer auf der Rückreiſe von Padan Aram begriffen war, 400 Leute entgegen ſchicken. Dieſer Auftritt iſt auſſerordentlich rührend. Die Vorſehung lenkte das Herz des Eſau, daß er ſeinen Bruder mit einer Liebe behandelte, welche die äuſſern Maalzeichen der Zärtlichkeit hat. Er lief ihm entgegen, dem Bruder, der alles fürchten mochte, was die Rache einem beleidigten Manne eingeben kan, herzte ihn, fiel ihm um den Hals, und beide weineten in den Wallungen der allerauſrichtigſten Verſöhnung. Eſau kehrte wieder auf das Gebirge Seir zurück, und blieb daſelbſt, bis daß er hörete, daß ſein Vater Jſaac entweder todt, oder dem Tode nahe wäre. Alsdenn ging er nach Mamre, und half dem Jacob den verſtorbenen Vater beerdigen. Nachdem er darauf das Erbtheil hingenommen hatte, welches ihm aus der Verlaſſenſchaft des Vaters zufiel, trennete er ſich von ſeinem Bruder, und ging wiederum auf das Gebirge Seir, welches nachher ſeine Abkömlinge inne hatten. Dis Land Seir war erſt die Wohnung der Horiter, von dem Berge Hor, der darin liegt, alſo

genant,

genant, und neben ihm lieſſen ſich Eſaus Nachkommen häuslich nieder. Nachmals hieß es Idumäa, und bey dem Joſephus Gobolitis, von dem Worte Geboul, die Grenze, alſo das Grenzland, die Mark. Es ging gegen Morgen an Midian, gegen Abend an Amalek, gegen Mittag an das rothe Meer, und gegen Mitternacht an Canaan und das Salzmeer. Auch dieſes Land iſt voller Hügel und Gebirge, und Wüſteneyen. Es hatte aber eine zur Handlung ſehr bequeme Lage, und es iſt vermuthlich ehemals mit Korn und Wein zulänglich verſehen geweſen. Die Städte in Edom ſind 1. Theman, wovon die umliegende Gegend Themani heißt; das Vaterland des Eliphas, eines der Freunde Hiobs. 2. Dedan, welches einen ſtarken Handlungsverkehr mit Tyrus trieb. 3. Bozrah oder Boſor, welches ſo viel als eine Veſtung heißt. 4. Selah im Hebräiſchen, und im Griechiſchen Petra. Sie lag in einer anmuthigen Gegend. Gärten und Quellen umgaben ſie; nächſt dem war es von jähen Felſen eingefaßt, welche die Stadt gleichſam wie ein Kranz umgaben. Bey dem Strabo wird ſie die Stadt der Nabatäer, oder Idumäer genant, und bey dem Joſephus die Hauptſtadt von Arabien, nicht weit vom Berge Hor. Hier ſtürmt zuweilen ein peſtilentialiſcher Wind, Sallum, der alles ermordet, was er antrift oder berührt. Daher ſich auch die Einwohner platt auf den Bauch hinſtrecken, und dieſen Wind über ſich her wehen laſſen. 5. Elath und Ezeongeber ſind zween Hafen, an den Küſten des arabiſchen Meerbuſens, davon der leztere, der wegen der vielen Felſen an ſeiner Einfarth, für die Schiffe höchſt gefährlich war, bald verlaſſen ward; der andere aber, der auch Ailat, Aela, und Elana heißt, (daher der elanitiſche Meerbuſen,) zur Niederlage für die Seefahrer, die aus dieſen Gegenden nach Indien gingen, dienete. Die Edomiter und Juden ſtritten um denſelben, bis er den Syrern, und endlich den Römern anheim fiel.

Die

Die erſten Bewohner dieſes Landes, von denen wir etwas wiſſen, waren die **Horiten** oder **Horim**, die zu den Zeiten Abrahams von **Chedorlaomer** geſchlagen wurden w). Aus der Ableitung ihres Namens aber wollen einige ſchlieſſen, daß ſie in Höhlen gewohnet haben, und alſo eine Art **Troglodyten** geweſen ſind. Eine Benennung, mit der die Griechen eine ſolche Nation belegen.

§. 131.

Nach dem **Joſephus** waren die **Edomiter** kühn, herzhaft, unternehmend, immer geneigt Fehden, Zänkereyen, und Uneinigkeiten zu ſtiften x), und aus ihrem Bezeigen gegen den **Moſes** leuchtet eine muthvolle Herzhaftigkeit, und ein ſteifer Eigenſinn in Behauptung vermeinter Rechte herfür y). Aus dem Buche **Hiob** iſt offenbar, daß ihnen die Sternkunde bekant geweſen iſt z); und ein groſſer Gelehrter hat ſich ſo gar überreden wollen, daß die Künſte und Wiſſenſchaften zuerſt unter den **Edomitern** geblühet hätten. Man hat überhaupt immer dreiſt vorgegeben, aber nie es bewieſen, daß dieſe Nation bis zur Fertigkeit in den nützlichſten und erhabenſten Wiſſenſchaften geübt geweſen wäre. Wir glauben aber auch, daß man bey dieſer Meinung die **Edomiten** mit den **Arabern** verwechſelt. Sie entſagten, nach dem Beyſpiele der benachbarten Völker, der wahren Religion ihrer Vorfahren bald, und führten den albernſten Götzendienſt ein. **Amaziah**, der König von **Juda**, betete ihre Götzenbilder an, und beförderte dadurch ſeinen Untergang. Im Anfange war auch die Beſchneidung bey ihnen üblich. Sie gaben ſie aber mit andern Gebräuchen der rechtgläubigen Kirche auf, bis daß ſie endlich durch den **Hyrcan** der jüdiſchen Gemeine einverleibt wurden.

§. 132.

w) 1 Moſ. 14, 16.
x) de bello jud. IV, 4. 1.
y) 4 Moſ. 20, 18. 20.
z) 9, 9. 38, 31.

§. 132.

Die erſte Begebenheit, welche wir von den **Edomitern** anmerken können, iſt ihre Niederlaſſung in dem Lande ſelbſt. Wie ſie geſchehen? iſt ſchwer zu beſtimmen. Aller Wahrſcheinlichkeit nach, haben ſich die Nachkommen **Eſaus** dergeſtalt vermehrt, daß es ihnen wenig gekoſtet hat, die **Horiten** zu vertilgen, und ihre Beſitzungen einzunehmen. Und dieſe Anmerkung hilft die Schwierigkeit mit heben, die man ohne Noth wider den Bericht **Moſis** B. 1. C. 36, v. 31 – 39. erregt hat [a]). **Moſes** ſagt das ſelbſt: **Dis ſind die Könige von Edom, ehe Könige über Iſrael waren.** Wie konte **Moſes**, wirft man ein, das ſchreiben: **ehe Könige in Iſrael waren**? Einige antworten: **Moſes** wuſte es durch den Geiſt der Weiſſagung; und andere nehmen an, dieſe Worte wären als eine ſpätere Randgloſſe in den Text eingeſchaltet worden. Aber was hindert uns, die **acht Könige** nicht für **Könige der Horiten**, ſondern für Regenten aus dem Hauſe **Eſaus** zu halten? Nach dieſer Hypotheſe, die keine Schwierigkeit drückt, bezeichnen die Fürſten der Kinder **Eſau** v. 15 – 19. die verſchiedenen Hauptgeſchlechter und Völker dieſes Volks, mithin zeigen ſie, wie man ſich nur, ohne Grund zu haben, ſteif einbildet, keine ordentliche Regierungsfolge an. Ferner wird die beygefügte Nachricht von den **Horiten** v. 20 – 30. theils die Verſchwägerung dieſer Völker und die Urſach der Niederlaſſung **Eſaus** in dieſer Gegend, die den **Iſmaeliten** auch näher geweſen, theils die überlegene Anzahl der **Edomiten** vor den **Horiten**, und dieſer letzteren Austreibung begreiflicher machen ſollen. Drittens, werden die **Könige Edoms** v. 31 – 39. erzehlt, die vom Anfange dieſes errichteten Reichs an, bis auf die Tage **Moſis** regieret haben. Dieſer Zeitraum aber iſt nicht zu enge. Denn der Thron war nicht erblich. Man wählte

a) Der ſeel. **Baumgarten** hat dieſe einſichtsvolle Anmerkung gemacht.

wählte die Regenten, und ſahe bey der Wahl auf ein hinlängliches Alter, und auf unterſcheidende Verdienſte. Hiernächſt gehen die Worte im 31. V. weder auf Moſen, noch zeigen ſie eine damals ſchon eingerichtete königliche Regierung an. Es wird vielmehr in denſelben auf die künftige Errichtung eines Königreichs geſehen, worüber **Moſes** verſchiedene Geſetze den Iſraeliten verordnete. Endlich beſtimmen die letzten Fürſten v. 40-43. die übrigen Geſchlechter, die nachher ſo zahlreich wurden, daß ſie beſondere Stämme ausmachten, die allem Anſehen nach, aus den Kindern der Ahalibama, v. 5. 18. **Jeus, Jaelam, Korah** entſtanden. Bey dem unerſetzlichſten Mangel ſicherer Nachrichten aus einem ſo grauen Zeitpunct, iſt es ohnmöglich, richtige Verzeichniſſe von den Fürſten des Landes, und von ihrer Ordnung und Zeitfolge aufzuſetzen. Folgende vier Tabellen ſind Verſuche, denen man das Mangelhafte ſogleich anſehen wird.

I. Tabelle.

Häupter der Familie des Eſau.

1. Von **Eliphas**, ſeinem älteſten Sohne, Sohn der Ada.
   Der Fürſt **Theman, Omar, Zepho, Kenas, Korah, Gaetham, Amalek.**
2. Von **Reguel**, auch **Eſaus** Sohn, und der **Basmath.**
   Der Fürſt **Nahath, Serah, Samma, Miſſah.**
3. Von **Eſau** mit der Ahalibama.
   Fürſt **Jeus, Jaelam, Korah.**

II. Tabelle.

Horitiſche Familien, die neben den Häuptern von Eſau oder Edom ſollen geblühet haben.

Fürſt **Lothan, Sobal, Zibeon, Ana, Diſon, Ezer, Diſan.**

III. Tabelle.

Könige in Edom, als vermuthlich die horitiſche und einige edomitiſche Familien ſich zu ſolchem Regiment verſtanden.

Bela,	Samla,
Jobab,	Saul,
Huſam,	Baal-Hanan,
Hadad,	Hadar.

IV. Tabelle.

Eſauitiſche Familien, die von den Königen in der III. Tabelle unabhängig ſollen geblieben ſeyn.

Fürſt Thimna, Alwa, Jetheth, Ahalibama, Ela, Pinon, Kenas, Theman, Mibzar, Magdiel, Iram.

Unter der Regierung eines der letzteren kamen die Iſraeliten in die Wüſte. Moſes hielt um den Durchzug durch ſeine Staaten an. Im Anfange machte dis Geſuch allerley Bewegungen, und man war feſt entſchloſſen, ſich demſelben mit vereinigter Macht zu widerſetzen. Die Unterhandlung aber, die im Anfange kriegeriſch zu werden ſchien, lief doch am Ende friedlich ab, und es ſcheint, daß man ſich durch einen ordentlichen Vertrag mit einander geſetzt habe. Bis auf die Zeiten Davids wird von dieſem Volke nichts gemeldet. Vielleicht hat es in dieſem langen Zeitraume, von keinem Feinde unbeeinträchtigt, ſein wahres Glück erweitert, eben durch die Handelſchaft und Schiffarth. Aus einer Stelle bey dem Hiob kan man muthmaſſen, daß ſie mit ſehr reichen Waaren Verkehr getrieben, mit reinem Golde, mit Golde von Ophir, mit Topaſen aus Ethiopien, mit Corallen, Perlen, und dergleichen b). Aber ein Krieg mit dem König David, deſſen Veranlaſſung in der heiligen Urkunde nicht gemeldet wird, riß ihr ganzes groſſes Glück plötzlich

b) Hiob 28, 16. f.

plötzlich nieder. David brachte ſie völlig unter ſeine Bothmäßigkeit. Abiſai, einer von Davids Generalen, erſchlug 18000 von ihnen im Salzthale, und ſein Bruder Joab blieb in ihrem Lande ſechs Monat hindurch, und erwürgte alle Mannsperſonen. Nur einige entronnen dem Schwerdt, unter welchen auch ein junger Hadad war, aus königlichem Blute entſproſſen. Dieſer entwich, unter der Begleitung ſeiner Aufſeher und Führer nach Egypten, und begab ſich in den Schutz des Pharao, der ihn willig aufnahm, und ihm die Schweſter der Königin zur Gemahlin gab. Was nach der Verfolgung der Sieger entkam, das wandte ſich in die entfernteſten Gegenden hin. Hadad, dem es an dem egyptiſchen Hofe ungemein wohlging, dachte indeß an die Wiedereroberung ſeiner Länder. Er verließ in dieſer Abſicht Egypten, und begab ſich nach Idumäa. Aber dieſe Abſicht wurde zerrüttet. Die jüdiſchen Beſatzungen, die in den Städten lagen, waren ihm zu mächtig, und er ſahe die Ohnmöglichkeit, einen Aufſtand, den er vorhatte, zur Wirklichkeit zu bringen. Die fernern Schickſale dieſes Herrn werden nicht gemeldet. Vielleicht hat er ſich in Edom befeſtigt, und nach Verſchwägerung Salomons mit dem egyptiſchen Könige, durch deſſen Vermittelung, unter bewilligter Lehnbarkeit, Frieden erhalten. Denn es iſt gewiß, daß die Edomiter unter den folgenden Königen von Juda, vor ihrer Empörung und Abfall Könige gehabt haben [c]). Von ſeiner egyptiſchen Gemahlin hatte er einen Sohn, mit Namen Genubath, der in der königlichen Burg des Pharao fürſtlich erzogen wurde [d]). Bis auf die Regierung Jehorams blieb das Land Edom den Juden unterworfen, und ward von Statthaltern, oder Vicekönigen, welche die Juden beſtelleten, regiert. Der eine Theil der Weiſſagung Iſraels war alſo erfüllt. Eſau diente ſeinem Bruder. Nun kam die Zeit, daß auch der andre in die Erfüllung gehen

c) 2 Kön. 3, 9. 12. d) 1 Kön. 11, 14. u. f.

gehen ſollte. Nach 155 Jahr Unterwürfigkeit, warf **Eſau** ſein Joch von ſich. Dis geſchahe in den Tagen **Jehorams.** Die **Edomiter** empörten ſich wider das jüdiſche Regiment, und dieſe Rebellion wurde ihnen ſo vortheilhaft, daß ſie ſich in dem Stande befanden, einen eignen König über ſich auszumachen [e]). **Jehoram** ſuchte die Rebellen wiederum ſeinem Scepter zu unterwerfen. Er ließ ein mächtiges Heer wider ſie anrücken, überfiel ſie des Nachts, und entkräftete ihre Macht. Gleichwol war er nicht vermögend, ſie zum Gehorſam zu zwingen. Der erhaltene Vortheil über ſie hatte keine Folgen. Die **Edomiten** blieben, was ſie durch den Aufruhr geworden waren, eigene Herren, und behaupteten dieſe Unabhängigkeit ſechzig Jahr. Nachher aber nahm ihr Schickſal eine andre Wendung. **Amazia,** der König von **Juda,** ſchlug ſie im **Salzthale.** Zehntauſend Mann blieben in der Schlacht. Eben ſo viele wurden Kriegesgefangene, und dieſe fanden das traurige Loos, daß ſie von den Höhen bey **Selah** oder **Petra,** ihrer Hauptſtadt, heruntergeſtürzt wurden. Dieſe Stadt eroberte **Amaziah** mit ſtürmender Hand, und ſie ward nachher **Jaktheel** genant f). Dieſe Härte konten die **Edomiter** nicht vergeſſen. Sie flöſſete ihnen recht barbariſche Rache ein, und auch die Zeit ſchwächte dieſe Wuth nicht. Sie äuſſerten dieſelbe, da **Jeruſalem** eingenommen wurde. Was dem Mordgeiſt der **Chaldäer** noch entkam, das ermordeten ſie. So gar die Ueberbleibſel des Tempels muſten ihre Grauſamkeit empfinden, und die noch übrigen Gebäude der Stadt, welche ſie ſchleifen wollten. Auch wider den Gott **Jſraels** wüteten ſie, in den ſchrecklichen Läſterungen, die ſie ausſtieſſen. Ihr Wunſch und ganze Hoffnung war, das ihnen ſo verhaßte Geſchlecht der Juden völlig auszurotten und zu vertilgen. Die göttliche Gerechtigkeit bedrohete ſie, nach dem Wiedervergeltungsrechte, mit eben demjenigen Unglück, welches ſie an den

e) 2 Kön. 8, 20-22. f) 2 Kön. 14, 8.

den Iſraeliten gern vollendet hätten, und dieſe Drohungen wurden richtig erfüllt g). Ihr Zuſtand wurde ſo jämmerlich, daß eine groſſe Anzahl von ihnen ſich genöthigt ſahe, ihr eigenes Land zu verlaſſen, und ſich in dem leeren Lande Judäa, inſonderheit in den ſüdweſtlichen Theilen, anzubauen. Hier verlohr ſich ihr Name. Sie hieſſen von nun an Idumäer, und diejenigen, welche in Edom zurückblieben, Nabatäer, weil ſie ſich mit den Nebajoth vermengten. Unter allen Veränderungen ihres Schickſals blieben ſie doch immer der Juden Feinde, und nicht eher hörten die Ausbrüche dieſer Erbitterung auf, als bis Johannes Hircanus, ihr letzter Ueberwinder, ſie bewog, die Beſchneidung anzunehmen, und zu der jüdiſchen Kirchenparthey überzutreten. Hernach wurden ſie mit den Juden für einerley Volk gehalten; wie denn ſo gar Könige aus ihrem Mittel, in der Familie des Herodes, über die Juden geherrſcht haben. Aus einigen Stellen bey den Propheten h) wird glaublich, daß ſowol die Edomiten, als die übrigen benachbarten Völker, ſich anfänglich mit den Juden vereinigen wollen, mit gemeinſchaftlichen Kräften das Eindringen des Nebucadnezars in ihre Staaten abzuhalten; daß ſie aber ſowol als ihre Nachbarn bezwungen, und in die Gefangenſchaft geführet worden ſind. In dieſer Gefangenſchaft ſcheinen ſie leidlicher als die Juden gehalten worden zu ſeyn. Sie haben ſich auch eher erholet, als jene. Und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß ſie die mannigfaltigen Beeinträchtigungen und Bedrückungen, durch welche ſie das jüdiſche Volk quäleten, unter der perſiſchen und griechiſchen Herrſchaft, über die Länder, auf denen ihr Sclavenſtand fortdauerte, verſucht haben. Der Name Edom und Edomiter iſt indeß lange nachher ein Schimpfname auf die Chriſten in dem Munde der jüdiſchen Lehrer geworden.

g) Eſ. 21, 12. 34, 5. 6. Jerem. 9, 25. 26. 26, 21. 49, 7 : 22. Ezech. 25, 12 : 14. Amos 1, 9. Obad. 1. h) Jer. 27, 3. Dan. 11, 41.

den. Da dieſe nicht frey läſtern dürfen, ſo verſtecken ſie ihre Schmähungen, womit ſie die Chriſten, unter denen ſie leben, und deren Gewalt ſie fürchten müſſen, bedecken, unter erdichteten Benennungen.

§. 133.

Die **Amalekiter** ſollen vom **Amalek**, **Eſaus** Enkel von ſeinem erſtgebornen Sohne **Eliphas**, abſtammen. Doch das iſt noch zweifelhaft. Denn, wenn man erwegt, daß bereits zu **Abrahams** Zeiten der **Amalekiter** gedacht wird i), daß **Bileam** die **Amalekiter** das **Erſte der Völker** nennt k, daß der Fürſt oder Stamm **Amalek** unter den **edomitiſchen** Geſchlechten namhaft gemacht wird, und die Nachkommen **Amaleks** völlig unter die **Edomiter** gerechnet werden l); daß ein ſolch einiges Haus oder Geſchlecht von einem Enkel **Eſaus** unmöglich ſo ſtark und volkreich geweſen ſeyn kan, daß es das zahlreiche Heer der **Iſraeliten** bey dem Auszuge aus **Egypten** habe angreifen können m), und daß endlich bey dem wiederholten Befehl der Ausrottung **Amaleks**, niemals die geringſte Anzeige geſchiehet, daß ſie mit den **Iſraeliten** von **Iſaac** abſtamten n): ſo iſt es mehr zu vermuthen, daß die **Amalekiter** nicht vom **Eſau** herrühren. Ihr Land, **Amalekitis** genant, hatte wahrſcheinlicher Weiſe gegen Morgen **Edom**, gegen Abend die Wüſteneyen nach der See zu, oder auch wol die Seeküſte ſelbſt, gegen Mittag **Egypten**, und gegen Mitternacht **Canaan** zu Grenzen. Die berühmte Stadt **Petra** gehört nach dem Bericht des **Joſephus** hieher.

§. 134.

Von ihrer Religion und bürgerlichen Gebräuchen weiß man nichts zuverläßiges. Sind ſie Nachkommen **Edoms** geweſen, ſo haben ſie gewiß über die Beſchneidung gehalten. **Joſephus** gedenkt ihrer Götzenbilder. Die

i) 1 Moſ. 14, 7. k) 4 Moſ. 24, 20. l) 1 Moſ. 36, 16. auch 12. m) 2 Moſ. 17, 8:11. 5 Moſ. 25, 17 f. n) 5 Moſ. 25, 19. 2 Moſ. 17, 14. 1 Sam. 15, 2. 3.

Die Schrift aber nennet dieſelben Götzen des Berges Seir o). Ihre Künſte, Wiſſenſchaften und Gewerbe laſſen ſich aus ihrer Lage errathen. Es iſt alſo nicht unwahrſcheinlich, daß ſie die Kentniß und den Handel dieſer Zeiten mit ihren Nachbarn, den **Edomitern** und **Egyptern**, und den Einwohnern der Seeküſten von **Judäa**, ziemlich gemein gehabt haben. Vielleicht hatten ſie auch die Denkungsart und die Sitten ihrer Nachbaren. Ihre Regierungsform ſcheint **monarchiſch** geweſen zu ſeyn. Ihr **erſter**, oder wenigſtens **einer** ihrer erſten Könige hat **Agag** geheiſſen, und man muthmaßt, daß alle ihre Könige deſſelben Namen geführet haben. Daraus aber folgt nicht, daß der bekante Feind der Juden, der **Haman**, der ein **Agagite** heißt, ein **Amalekiter** geweſen ſey.

§. 135.

Die **Amalekiter** hatten ſich in eben nicht langer Zeit zu einer Menge und zu einer Macht ausgebreitet. Wenn **Bileam** die künftige Hoheit des jüdiſchen Regiments und Landes vorſtellen will, ſo ſagt er, daß ſein **König** höher und gewaltiger ſeyn werde, als **Agag**. Er nennt die **Amalekiter** die **erſten unter den Völkern**, und man mag dieſe Redensart deuten, wie man will, ſo iſt doch das unleugbar, daß ſie den Begriff des **Anſehens** und einer vorzüglich merkbarern Gewalt in ſich ſchließt. Wollen doch die arabiſchen Geſchichtſchreiber verſichern, daß ſie **Egypten** erobert, und den Thron dieſes Reichs viele Geſchlechtsalter hindurch im Beſitz gehabt hätten? Wenigſtens waren ſie zu den Zeiten **Moſis** ſchon ſo mächtig, daß ſie ſich unterwinden konten, ihm und dem zahlreichen Volke, das er führte, den Weg nach **Canaan** abzuſchneiden. **Joſephus** erzehlt, daß ihre Armee von fünf Königen wäre angeführt worden p). Dem ſey nun, wie ihm wolle. Genug, ſie machten dem **Joſua**

o) 2 Chron. 25, 14. 15. p) Antiqq. III, 2.

viel zu thun, und dieſer Held hatte Mühe, ſie bey **Raphidim** zu bezwingen. Die Vorſehung ſahe dieſe thätige Abgeneigtheit gegen die **Iſraeliten** als eine unverſchuldete Beleidigung an, und ſie beſchloß, daß der Name dieſes Volks gänzlich unter dem Himmel vertilget werden ſollte [q]). Hernach aber gefiel es dieſer weiſen Regiererin der menſchlichen Schickſale, den Ungehorſam und die Vermeſſenheit der Juden durch die **Amalekiter** zu beſtrafen [r]). Von dieſer Zeit an hörten ſie nicht auf, ſich als vorſetzliche Feinde der jüdiſchen Nation zu erzeigen. Sie ſuchten ihr auf alle Art beſchwerlich zu werden. Mit dem moabitiſchen König **Eglon** und den **Ammonitern** und **Midianitern** verbanden ſie ſich, die **Iſraeliten** aus dem Lande zu vertreiben. Die Anſtalten, welche ſie hiebey vorkehrten, müſſen unüberwindlich geweſen ſeyn. Denn wir haben oben aus der göttlichen Urkunde erzehlt, daß ihre kriegeriſche Unternehmungen von **Gideon** durch ein Wunder vereitelt worden ſind. Noch eine gröſſere Niederlage aber erlitten ſie unter der Regierung **Sauls**, und wie es wahrſcheinlich iſt, kurz vor der Salbung **Davids**, das iſt, nach der hebräiſchen Zeitrechnung in dem Jahr vor Chriſti Geburt 1063. Die Vorſehung wollte ſie aufgerieben wiſſen, und **Saul** ſollte das Werkzeug dazu ſeyn. Nur die **Keniter**, oder die Abkömmlinge des **Jethro** ſollten erhalten werden, und dieſe muſten ſich aus **Amalekitis** wegbegeben, wo ſie ſich niedergelaſſen hatten. Auf den Befehl des Königs der Könige griff **Saul** die **Amalekiter** an, machte ihr Land zur Wüſte, rottete das Volk aus, und ſchonete weder der Mutter, noch des Säuglings. Nur den König **Agag** und das beſte Vieh ließ er aus einem unzeitigen Erbarmen, oder aus andern unreinen Abſichten, welche dem Allerhöchſten misfielen, am Leben. **Agag** fand, da er nach **Judäa** kam, bey allen ſeinen erſchrecklichen Unglücksfällen, darin doch noch einigen Troſt

q) 2 Moſ. 8, 7 : 14. r) 4 Moſ. 14, 43.

Troſt, daß er das Leben behalten hatte. Allein er ward zu Gilgal von den Händen des Propheten Samuels in Stücke zerhauen. Der kleine Reſt Menſchen, den das Schwerdt des Königs Sauls nicht hatte erreichen können, nahm ſeinen alten Sitz im Vaterlande wieder ein. Er wurde aber bald in demſelben geſtört. Denn David, da er vom Saul verfolget ward, und von dem König der Philiſter Achis Erlaubniß bekam, ſich zu Ziklag niederzulaſſen, überfiel ſie, verheerete das Land, führte alles Vieh hinweg, und was ihm von Menſchen in die Hände fiel, das wurde niedergehauen s). Die wenigen, welche dem Tode entrannen, empfanden dieſe ſtrenge Behandlung mit einer unzubefriedigenden Rachſucht. Von dieſer Empfindung voll ſteckten ſie Ziklag an, nahmen die Weiber und Kinder mit ſich fort, und begaben ſich in ihr Land zurück. Was ihnen der Geſchichtſchreiber hiebey nachrühmen muß, iſt die Achtung, die ſie für das Leben der Einwohner von Ziklag an den Tag legten, ohnerachtet ſie zu der Grauſamkeit, die auch das Leben antaſtet, gereizt ſeyn mochten. Allein, da ſie auf der Rückkehr begriffen waren, wurden ſie von dem David eingeholt, und von ihm bis auf 400 Mann niedergemacht, die vermittelſt der Geſchwindigkeit ihrer Kameele entkamen t). Das letzte, was man von den Amalekitern weiß, iſt ihre Zerſtreuung und Ausrottung durch die Simeoniten zur Zeit Hiskia u), die ſich ihres Landes bemächtigten, und es in Beſitz nahmen.

§. 136.

Die Cananiter kommen von Canaan, dem Enkel des Noah von Ham, und deſſen Söhnen her. Die Einwohner des eigentlichen Canaans ſind aller Wahrſcheinlichkeit nach fremde Pflanzvölker geweſen, die von dem rothen Meere herkommen, und die alten Inhaber dieſes Landes, nemlich das herumziehende Hirtengeſchlecht,

s) 1 Sam. 27, 8. 9. t) 1 Sam. 30. u) 1 Chron. 4, 42. 43.

ſchlecht, oder die Sceniten, wozu auch Abraham mit ſeinem Geſchlecht gehörete, durch ihre Ausbreitung in die Enge trieben. Der Umſtand aber, daß Abraham und ſeine Nachkommenſchaft ihr Vaterland in Canaan gehabt haben, iſt um ſo viel mehr zu beobachten, je mehr ſich hierauf die Gerechtigkeit der Kriege gründet, welche nachher die Iſraeliten wider die Cananiter geführt haben. Canaan hatte eilf Söhne: Sidon, oder Zidon, Heth, Jebuſi, Emori oder Amori, Gergaſchi oder Gergaſi, Hivi oder Hevi, Archi oder Arki, Sini, Arvadi, Zemari und Hamathi, welche die Väter folgender Stämme oder Völker wurden, der Sidonier, Hittiten oder Hethiten, Jebuſiten, Amoriten, Gergeſiten oder Girgeſiten, Hiviten, Arkiten, Siniten, Arvaditen, Zemariten und Hamathiten r). Es wird auch der Phereſiten oder Canaaniten gedacht; es iſt aber überaus wahrſcheinlich, daß dieſe Namen nur gewiſſe Verhältniſſe anzeigen. Die Phereſiten ſcheinen diejenigen zu bezeichnen, welche dem Hirtenleben ergeben waren; und die Canaaniten, entweder eine Miſchung aus verſchiedenen Stämmen, oder vielleicht diejenigen, welche Handlung trieben. Andre aber halten dieſe beide Namen für Benennungen beſonderer Stämme. Sieben von dieſen Völkern, wenn man die letzteren für ſolche rechnet, hatten die Iſraeliten wider ſich; die andern ſechs aber litten von ihnen nichts. Die ſieben bekriegte Völker waren wieder in ſehr kleine Herrſchaften getheilt. Joſua bezwang 31 canaanitiſche Könige, deren Namen wir in einer Reihe hinſetzen wollen. Die vielen einzelnen und mehrentheils kleine Regenten verhindern, daß man die Geſchichte von Canaan in keinen rechten Zuſammenhang bringen kan.

I. Tabelle

r) 1 Moſ. 10, 15-18.

I. Tabelle der Völker im Lande Canaan.

Völker, die bey den Kriegen Joſuä nicht vorkommen.	Völker, die von Joſua bekrieget worden.	Wohnungen derſelben.
Zidonier	Hethiten	Ohngefär um Hebron.
Arkiten	Jebuſiter	Auf den Gebirgen, und hatten Jebus inne, nachher Jeruſalem.
Siniten		
Arvaditen		
Zemariten	Amoriter	Um Hazezonthamar und im Thal Eſcol.
Hamathiten		
	Girgoſiten	Nachbarn der Jebuſiter und Canaaniter.
	Heviter	Unter dem Hermon in Gibeon, auf dem Berge Libanon.
	Phereſiter	Nahe an Bethel, nicht weit von Sichem bis Beth-Seam und das Thal Jeſreel. (ſcheinen kein eignes Volk zu ſeyn.)
	Canaaniter	Die Seeſeite gegen Abend und Flußſeite gegen Morgen in zween Haufen.

II. Noch andere Völker, die vorkommen, ohne Gewißheit, ob ſie von Canaans Söhnen herkommen.

Keniten.
Keniſiten, deren Wohnung ungewiß.
Kadmoniten, an der Morgenſeite des Jordans.
Rephaim in Baſan, was nicht eigentlich zum Lande Canaan gehört.

III. Köni-

III. Könige, mit denen Joſua gekriegt y); aus den ſieben Völkern.

König von Jericho	König von Hepher
= = Ai	= = Aphek
= = Jeruſalem	= = Laſaron
= = Hebron	= = Madon
= = Jarmuth	= = Hazor
= = Lachis	= = Simron=Me-
= = Eglon	ron
= = Geſer	= = Achſaph
= = Debir	= = Thaenach
= = Geder	= = Megiddo
= = Harma	= = Kedes
= = Arad	= = Jakneam am
= = Libna	Carmel
= = Adullam	= = Naphoth Dor
= = Makeda	= der Völker von
= = Bethel	Gilgal
= = Thapuah	= von Thirza

Die Grenzen des ganzen Landes, werden nach dem Bericht Moſis durch die vier Linien von Sidon nach Gaza, von da hinüber nach Sodom, und von dannen bis an Laſa bezeichnet; doch mögen ſich auch ſchon vor Joſua einige Nachkommen des Canaans in Syrien und anderswo geſetzt haben. Wir reden aber hier noch nicht von Canaan, wie es war, da es die Iſraeliten einnahmen, ſondern wie es war, da ſich viele kleine Nationen in demſelben aufhielten. Die fruchtbarſte Gegend dieſes Landes war das Thal Siddim, oder Pentapolis, das iſt, die Städte Sodom, Gomorrha, Adama, Zeboim, und Bela, woraus durch ein göttliches Strafgericht das Salzmeer oder das todte Meer entſtanden ſeyn ſoll. In dieſer Gegend lagen die berühmten Städte Hebron, Jericho, Sichem.

§. 137.

y) Joſ. 12, 9 = 24.

§. 137.

Die verſchiedenen Völker, welche Canaan bewohnten, haben aller Wahrſcheinlichkeit nach, in Anſehung der Denkungsart, der Sitten, der Gebräuche, und der Religion, nicht wenig mit einander gemein gehabt. Die Lage der Oerter aber mag ihnen eine Verſchiedenheit gegeben haben. Diejenigen Nationen, welche landwärts wohneten, ſind ohne Zweifel dem Ackerbau und der Viehzucht ergeben geweſen, und die ſich an der Seeküſte aufhielten, der Handlung. Auch auf die Kriegeswiſſenſchaft müſſen ſie ſich gelegt gehabt haben. Sie waren mit Waffen verſehen, befeſtigten ihre Städte, bedienten ſich der Streitwagen, die unter den Alten ſo furchtbar waren, und waren immer im Stande, ſich jedem Angriff mit vereinigter Kraft zu widerſetzen. Bis auf die Tage Abrahams mag ihre Religion rechtgläubig geweſen ſeyn. Wir vermuthen das nicht allein daraus, daß dieſer rechtgeſinnte Mann von ihnen ſeiner Religion wegen nicht beunruhiget wurde, ſondern ſchlieſſen es auch aus dem Zeugniß und der Achtung, mit welcher Abraham dem Melchiſedek, der ein Canaanite war, begegnete. In den Zeiten Iſaacs aber muß es um Wahrheit und Tugend bey ihnen ſchlecht ausgeſehen haben. Denn die Verſchwägerung Eſaus mit den Hethiten war dem Iſaac und der Rebecca ganz abſcheulich. Nachher ſind ſie in den unfläthigſten Götzendienſt geſunken. Denn Moſes gebeut den Iſraeliten, ſie ſollten ihre Altäre zerſtören, ihre Bilder zerbrechen, ihre Haine umhauen, und ihr Schnitzwerk verbrennen [s]). Es ward ihnen auch ernſtlich aufgegeben, alle Verbindung mit dieſen Völkern zu fliehen, und ſie aus dem Lande der Lebendigen mit Gewaltthätigkeit hinwegzuſchaffen. Ihre Lehrſätze hatten in die Sitten ihres Lebens einen verderbenden Einfluß. Sie verübten die häßlichſten Schandthaten, und wälzten ſich in den Sümpfen einer viehiſchen Wolluſt herum. Sie redeten eine Sprache, die

s) 5 Moſ. 7, 5. 12, 2. 3.

die von dem Abraham verſtanden wurde. Was es aber für eine geweſen, wird man nicht mit Gewißheit beſtimmen können.

§. 138.

Die erſte Begebenheit dieſer Völkerſchaft, von der wir Gewißheit haben, war der Einfall des Chedorlaomers, Königs von Elam, in das Thal Siddim, wo Sodom und Gomorrha ſtand. Dieſer bezwang die Einwohner des Thals, und machte ſie ſich zinsbar. Dis geſchahe jenſeit des Tigris, einem Theile des nachherigen Perſiens. Aber im dreyzehnten Jahre nach ihrer Beſiegung riſſen ſie ſich von dieſer demüthigenden Verbindlichkeit wiederum los. Doch Chedorlaomer bekriegte ſie mit ſeinen Bundesgenoſſen aufs neue, warf ſie völlig hin, plünderte Sodom und Gemorrha rein aus, und nahm den gerechten Lot mit weg, den ſein Vetter Abraham hernach in die Freyheit ſetzte. Abraham nemlich ſchlug und zerſtreute den Feind, und nahm ihm die erſiegte Beute wieder ab. Dieſe That empfahl ihn dem König zu Salem, Melchiſedek, der zugleich ein Prieſter war, zur Bewunderung, zum Dank und zur Ergebenheit. Er empfing den Abraham bey ſeiner Rückkunft mit den thätigſten und beſten Ehrenbezeugungen. Er verehrete ihm Brodt und Wein, und ſegnete dieſen geheiligten Mann im Namen des höchſten GOttes, des Beſitzers von Himmel und Erde, und empfing von ihm den Zehnten von allem. Abrahams moraliſcher Character war liebenswürdig; er beſaß eine Großmuth, die den Beyfall des Herzens verdient. Was für ein Original war nicht die Handlung, da er die von dem Feinde gemachte Beuten zurückgab? Der König von Sodom, der der Unterhandlung zwiſchen Abraham und Melchiſedek beywohnte, bat den Abraham inſtändigſt, er möchte die Beute für ſich behalten, und ihm nur den geretteten Unterthan zurückgeben. Edelmüthig aber lehnte Abraham dieſen Antrag, der Empfindung

und

und Dankbarkeit war, von ſich ab. Dieſe Errettung hätte nun billig eine rechte edle Wirkung auf die Denkungsart und Geſinnungen der Bewohner des Thals von **Siddim**, und auf die von **Sodom** haben ſollen; allein die Erfolge wurden ganz anders. Der Geiſt der Laſterhaftigkeit, der dieſe Leute beherrſchte, brütete die ungeheuerſten Verbrechen aus. Verbrechen, die den **Sodomitern** einen ewigen Namen unter den Sterblichen gegeben haben. Ihre Greuel werden noch bis jeẓt **Sodomiterey** genant. Die Gerechtigkeit des Himmels ſchlug endlich auf ſie zu. Durch ein Feuerwetter wurden ſie aufgerieben, und das Thal, welches von Schwefel und Feuer, oder durch Bliẓ und Donner verzehret war, ward nunmehro zu dem **todten** oder **Salzmeer**, oder dem See **Asphaltites**. Etwa acht und dreyßig Jahr nach dieſer denkwürdigen Begebenheit, machte **Abraham** mit den **Hethiten** einen Vergleich wegen Erkaufung einer Begräbnißſtädte zu **Machpelah**. Die **Hethiten** bewilligten ihm ſeine Geſuch auf eine Art, welche eine nicht geringe Ehrerbietigkeit zu erkennen giebt. Ihr Oberhaupt **Ephron**, der Sohn **Zoars**, bot ihm nicht nur die Höhle, die er zum Begräbniß kaufen wollte, ſondern auch das an ſie ſtoſſende ganze Feld zum Geſchenk an: aber der edelmüthige **Abraham** offenbarte auch bey dieſer Angelegenheit ſeine groſſe und von allem Eigennuẓ reine Seele. Er beſtand darauf, daß der gütige **Ephron** für die Höhle und das Feld 400. Sekel von ihm annehmen muſte. Wenn nur ſein Beyſpiel auf ſeine Zeitgenoſſen mehr gewirkt hätte! Iſt es nicht beklagenswürdig, daß die Habſucht, oder die Begierde reich zu werden, einen ſo leichten Zutritt zu dem menſchlichen Herzen hat? Und wo iſt ein Laſter, welches das menſchliche Herz gegen das beſte Exempel unempfindlicher machte, als dis? Hat es nicht dem Menſchen ſo gar Handlungen abgenöthigt, vor welchen die Natur und die Menſchlichkeit zittern müſſen? Ungefähr ſechzig Jahre darnach, ſuchte **Hemor**,

König von **Sichem**, bey dem Jacob die Bande des Bluts zwiſchen den Söhnen des leztern und ſeinen Unterthanen, und machte ſich anheiſchig, ihm ein Stück Landes zu ſeiner Wohnung abzutreten. Die Gelegenheit zu dieſer Entſchlieſſung war folgende. **Hemors** Sohn **Sichem** hatte ſich kurz vorher in **Jacobs** Tochter, die **Dina**, verliebt, und ſie beſchlafen. Der junge Menſch hing ihr an, und wollte ſie heirathen. Der Vater billigte die Abſicht ſeines Sohnes, und beide trugen dem **Jacob** dieſe Ehe, und zugleich die eheliche und bürgerliche Verbindung des ganzen Volks, zum gemeinſchaftlichen Glücke und Sicherheit an. **Jacob** war nicht abgeneigt, in dis Begehren zu willigen, und ſeine Söhne, die vom Felde nach Hauſe kamen und hierüber gefragt wurden, ſchienen gleichfalls von dieſem freundlichen und nachbarlichen Antrage zufrieden zu ſeyn. Ihre Einwilligung aber war Verſtellung. Sie ſannen auf Rache, und faßten ins geheim den entſeẓlichen Schluß, die ihrer Schweſter zugefügte Unthat die ganze Nation empfinden zu laſſen. Betrügeriſch nahmen ſie den Antrag an; fügten aber die Bedingung hinzu, daß, wenn man ſich wechſelsweiſe verheyrathen und künftig Ein Volk ausmachen wollte, **Hemor**, **Sichem**, und alle ſeine männliche Unterthanen ſich, dem Geſeẓ der Beſchneidung unterwerfen müſten. **Hemor**, der hier nichts Böſes fürchtete, trug dis an der Gerichtsſtätte im Thor ſeinen Männern vor, und alle bequemten ſich zu dem Verlangen ihres guten Fürſten. Aber am dritten Tage nach der vollzogenen Beſchneidung, da ſie in den gröſten Schmerzen lagen, nahmen die zween Söhne **Jacobs**, **Simeon** und **Levi**, ein jeglicher ſein Schwerdt, und erwürgten nicht nur den **Hemor** und den **Sichem**. Ihr Blutdurſt war ſo unerſättlich, daß ſie die ganze Mannſchaft dieſer Stadt ermordeten, ſie plünderten, und alle Weiber und Kinder, mit ihrer geſchändeten Schweſter, die in dem Hauſe **Sichems** wohl gehalten wurde, mit ſich hinwegnahmen. **Jacob** ver-

fluchte

fluchte dieſe That. Und wer wird ſie entſchuldigen können? Ja, wer iſt fähig bey dieſem Anblick auszuhalten, und das Gemählde dieſer teufliſchen Leidenſchaften zu entwerfen? Ungefähr drey Jahrhunderte darauf, als **Moſes** nach dem gelobten Lande zog, rückten die **Canaaniter** mit den **Amalekiten** an ihre Grenze, und jagten die **Iſraeliten**, welche der HErr ihres Ungehorſames wegen ſtrafen wollte, mit groſſem Blutvergieſſen bis nach **Hormah** zurück x). Entweder gleich um dieſe Zeit, oder nicht lange vorher, hatte **Sihon**, der König der **Amoriten**, die **Moabiten** und **Ammoniten** angegriffen, und ihnen einen Theil ihres Landes an der Morgenſeite des **Jordans** und des **todten Meeres** weggenommen y). Da **Moſes** mit ſeinem Volke zum zweyten male an die Grenze des gelobten Landes kam, regierte **Arad** in dem ſüdlichen Theile von **Canaan**. Dieſer, da er die Ankunft der mächtigen Nation erfuhr, ſetzte ſich kriegeriſch ihren Abſichten entgegen, und machte verſchiedene von ihr zu Gefangenen. Aber bald darauf wurde er von den **Iſraeliten** überwunden, und ſein Land verwüſtet z). Daſſelbe Schickſal erfuhren die Könige **Sihon** und **Og**. Jener litte, da er die **Iſraeliten** angriff, bey **Jahaz** oder **Jahza** eine völlige Niederlage a), und dieſer, der ein gleiches verſuchte, wurde von ihnen bey **Edrei** über den Haufen geworfen. **Og** wird auch König von **Baſan** genant, und dieſer Name ſchreibt ſich von dem Hügel **Baſan** her, der ſeitdem **Batanea** genant worden iſt. Er war der letzte von der Geſchlechtsart der Rieſen, oder der **Rephaim**, und ſeine eiſerne Bettſtelle betrug neun Ellen an der Länge. Sein Land war eins der anſehnlichſten. Es hatte ſechzig mit Mauren verſehene Städte, viele Dörfer, Viehzucht, Eichen von beſonderer Gröſſe, und einen Ueberfluß an Menſchen b). Schon der Fall dieſer

x) 4 Moſ. 14, 43-45. y) 4 Moſ. 21, 27-30. z) 4 Moſ. 21, 1-23, 40. Joſ. 12, 14. a) 4 Moſ. 21, 1.
b) 5 Moſ. 3, 4.

Könige muſte die Canaaniten erſchüttern; aber eine noch weit peinigendere Angſt wurde über ſie ausgegoſſen, da ſie höreten, daß der HErr das Waſſer des Jordans vor den Kindern Iſraels hatte vertrocknen laſſen. Bald ſahen ſie Jericho in den Händen dieſes Volks. Durch ein Wunder wurde dieſe anſehnliche Stadt umgeſtürzt, und auf ewig in die Aſche gelegt. Alle ihre Einwohner fanden durch das Schwerdt der Sieger ein jammervolles Ende. Hierauf kam die Reihe an die Stadt Ai. Der König dieſer Stadt, um ſich gegen einen zweyten Ueberfall und Angriff zu erwehren, befahl ſeinen Unterthanen zu Bethel, ihm Hülfe zu leiſten. Joſua bediente ſich hier einer Kriegesliſt. Er wuſte den König aus der Stadt zu locken. Ein Theil ſeiner Armee, der im Hinterhalt lag, bemächtigte ſich deſſelben, ſteckte ſie an, und fing die Feinde im Rückzuge auf, die von allen Seiten umzingelt in Unordnung geriethen, und bis auf den König niedergeſäbelt wurden. Der König aber wurde gefangen, und ſogleich aufgeknüpft. Die ſämtlichen Einwohner der Stadt kamen durch das Schwerdt um, und ſie wurde von allem Vermögen, was darin war, entleeret und ausgeplündert. Die Anzahl der Erſchlagenen belief ſich auf 12000 Menſchen c). Nun, da Ai und Jericho nicht mehr waren, wurde allen canaanitiſchen Königen bange. Sie traten daher, auf ihre gemeinſchaftliche Sicherheit bedacht, zuſammen, und machten wider den ſiegenden Joſua ein allgemeines Bündniß. Nur die Einwohner Gibeons trugen Bedenken, ſich in dis Bündniß einzulaſſen. Durch die Beyſpiele der Städte Ai und Jericho gewarnt, ſuchten ſie den Schutz und die Freundſchaft der Iſraeliten. Die Art, mit der ſie dis Geſuch anbrachten, iſt ſonderbar, und zeugt von der äuſſerſten Verlegenheit, in der ſie ſich befanden. Sie hielten um den Schutz der Iſraeliten durch Abgeordnete an. Dieſe kamen in das Lager mit abgenutzten Kleidern, und ganz ver-

c) Joſ. 6. 7. 8.

verbrauchten Geräthen. Dieſer Aufzug ſolte die Iſraeliten überreden, daß ſie aus einem entlegenen Lande kämen, und einen weiten Weg zurückgelegt hätten. Die Iſraeliten traueten dieſen Anzeigen, und ſchloſſen mit ihnen, ohne daß ſie vorher GOtt gefragt hatten, ein Freundſchaftsbündniß. Drey Tage darauf wurden ſie den Betrug inne. Aber der Vertrag war einmal gemacht, und durch einen Eid beſtätigt. Sie rückten alſo als Freunde in das gibeonitiſche Gebiet ein. Man ſchenkte den Betrügern das Leben. Man verdamte ſie aber zum Sclavenſtande, und legte ihnen auf, daß ſie für die Gemeine Holz hauen und Waſſer tragen muſten [d]). Ihre Landesleute aber ſahen die Feigheit und Niederträchtigkeit mit verächtlichen und zugleich rachſüchtigen Augen an. Adonizek, der König von Jeruſalem, verband ſich daher, theils um die Gibeoniten zu züchtigen, theils andre Mächte von der Nachfolge der Gibeoniten zurück zu halten, mit Jarmuth, Hebron, Laciſch oder Lachis, und Eglon, Städten, die im Stamme Juda lagen, und belagerte mit ihnen Gibeon. Die Belagerten riefen den Joſua, der ſein Lager zu Gilgal an den Ufern des Jordans hatte, zu Hülfe. Er fand ſich ein, trieb die Belagerer in die Flucht, und verfolgte ſie bis Bethhoron. Die Fliehenden hatten ein gedoppeltes Unglück. Es regnete Hagelſteine, und ihrer wurde eine groſſe Menge getödtet, und da die Sonne beynahe einen ganzen Tag über wunderthätiger Weiſe aufgehalten ward, ſo gewannen die nachfolgenden Iſraeliten völlige Zeit, ihre Wuth an ihnen auszulaſſen. Die fünf Könige der vorgedachten Städte krochen in eine Höhle bey der Stadt Makkedah; man entdeckte ſie aber; ſie wurden ans Licht geführt, und umgebracht [e]). Dieſer Sieg brachte die Städte im Stamme Juda, Makkedah, Libnah, Lachis, Eglon, Hebron und Dabir unter die Befehle

d) Joſ. 9. e) Joſ. 10.

fehle des **Joſua**. Der König von **Gezer**, an der Grenze des Stammes **Ephraim**, wurde gleichfalls von ihm geſchlagen, und was in dem Lande auf den ſüdwärts gelegenen Hügeln athmete, gänzlich von ihm niedergemacht. Nun folgt ein noch blutigerer Auftritt. Der ſchnelle Fortgang der iſraelitiſchen Waffen erweckte die lebhafteſten Bewegungen. **Jabin**, der König von **Hazor**, im Stamme **Naphtali**, ohnweit des ſamochonitiſchen Sees, zog ſeine ganze Macht zuſammen, und bot den **Jobab**, König von **Madon**, ingleichen die Könige von **Simeon** und **Achſaph**, wie auch alle Könige, welche die nördlichen Gegenden von **Canaan** beherrſchten, mit allem nur möglichen Nachdruck auf, das ihnen ſo nachtheilige Glück dieſer Waffen zu hemmen. Sie vereinigten ſich wirklich. Die heilige Urkunde ſagt, daß ſie an der Zahl dem Sande am Ufer der See gleich, und an Pferden und Wagen ſehr ſtark geweſen wären. Nach dem **Joſephus** beſtand dieſe Macht aus 300000 Mann zu Fuß, aus 10000 Reutern, und 20000 Kriegeswagen. Kaum aber hatten ſie ſich an dem Gewäſſer **Merom** gelagert, welches hernach der See **Samochonitis** genant ward, da ſie **Joſua** plötzlich angriff, und aus einander jagte. Ein Theil flohe weſtwärts gegen **Zidon die groſſe**, und **Mizrephot-Maim**, und ein anderer oſtwärts auf das Thal **Mizpeh** zu. Beide wurden hartnäckig verfolgt, und niedergehauen. Auf dem Rückwege nahm **Joſua Hazor** weg, und ließ ſowol den König dieſer Stadt, als alle Einwohner durch das Schwerdt hinrichten. Auch die Bürger der andern Städte, welche in Gemeinſchaft des Bundes ſtanden, wurden niedergemacht. Die Städte aber ſelbſt blieben ſtehen. Nun war noch eine wilde und grauſame Nation übrig, deren Beſiegung von **Joſua** unternommen werden muſte. Sie hieſſen **Anakim**, oder **Enakim**, Rieſen, und wohneten auf den Bergen des Landes. Vielleicht waren ſie eine **Art von Troglodyten** aus canaanitiſchem Geſchlecht,

das iſt, von ſolchen Leuten, die ſich in Höhlen aufhielten. Wenigſtens hat dieſe Muthmaſſung von der Ableitung des Namens einiges Gewicht. Auch dieſe wurden feindlich behandelt, und muſten mit dem Leben büſſen. Nach dem Tode des **Joſua** wurden die **Canaaniten** abermals auf allen Seiten von den Stämmen **Jſraels** bekriegt. Die Stämme **Simeon** und **Juda** erwürgten 10000 von den **Canaaniten** und **Phereſiten** in **Bezek**, nahmen ihren König **Adonibezek** gefangen, hieben ihm die Daumen und groſſen Fußzehen ab, welches, wie er ſelbſt bekante, eine gerechte Wiedervergeltung ſeiner ehemaligen Grauſamkeit war, mit der er ſiebenzig gefangenen Königen die Daumen und Fußzehen abgeſchnitten, und ſie genöthiget hatte, die Speiſe unter ſeinem Tiſch gleich den Hunden aufzuleſen. Die ſo mannigfaltigen faſt grenzloſen Bedrückungen, welche die **Cananiter** ſeit dem Eintrit der **Jſraeliten** in ihre Staaten ausgeſtanden hatten, haben nichts weniger in ihnen als Demüthigung und Unterwürfigkeit gewirkt. Man hätte meynen ſollen, daß in den vielen Strömen des Menſchenbluts, welches in dieſem Lande gefloſſen hatte, der Geiſt des Widerſpruchs und der Rebellion wäre erſäuft worden; aber gewiß nicht. Die wenigen **Canaaniten**, die noch übrig waren, thaten alles, was ihnen möglich war, die neuen Coloniſten aus ihrem väterlichen Erbe zu verdrängen. **Hebron** und **Dabir** waren von **Joſua** zerſtört worden. Dennoch muſten ſie von den **Canaaniten** wieder eingenommen und aufgebauet worden ſeyn. Denn ſie wurden nachher von den **Jſraeliten** in dieſen Orten angefallen. Der Stamm **Joſephs** nahm die Stadt **Bethel** weg; aber die Stämme **Manaſſe**, **Ephraim**, **Zebulon**, **Aſſer**, **Naphtali** und **Dan** waren nicht vermögend, die alten Beſitzer zu vertreiben. Und was in der That bewundernswürdig iſt, und ein ernſtliches Nachdenken verdient, ſo ſamleten ſich die **Canaaniten**, bey den erſtaunenswürdigen Einbuſſen, die ſie an Menſchen und an Kriegesgerä-

 then

then erlitten hatten, in kurzer Zeit zu einer ſo anſehnlichen Menge, und furchtbarem Anſehen, daß ſie den **Iſraeliten** wenig nachgaben. Nicht ein einziger Stamm fehlte. Nur die **Girgoſiten** wurden vermißt, als welche ſich nach **Africa** ſollen begeben haben. Wer aber nachdenken will, der wird bald erkennen, daß die Vorſehung dieſe Völker den **Iſraeliten** zur Warnung und zur Geiſſel erhielt. Ein Exempel zu dem letzteren iſt der canaanitiſche König **Jabin**, als welcher die **Iſraeliten**, aus einem gerechten Gericht GOttes über ihre Abtrünnigkeit, zwanzig Jahre in der Unterwürfigkeit erhielt. Aber dieſer König **Jabin**, der in **Hazor** regierte, wurde von den **Iſraeliten**, die ſich wider ſeine Herrſchaft empöreten, wie **Joſephus** erzehlt, durch den **Barak** geſchlagen, der auch die Hauptſtadt **Hazor** eingenommen, und ſie geſchleift haben ſoll. Nach dieſem Ungewitter muß über ſie wiederum die Sonne aufgegangen ſeyn. Denn ſie konten ſich nachher an verſchiedenen Orten behaupten, inſonderheit zu **Jeruſalem**. Sie konten ſo gar des **Davids** ſpotten, da er den Schluß gefaßt hatte, die Burg **Zion** zu belagern. Denn da dieſer den Platz zur Uebergabe auffordern ließ, gaben ſie ihm die ſpöttiſche Antwort, daß er denſelben nicht eher gewinnen würde, als bis er die Lahmen und Blinden, die ſie zu ihren Vertheidigern auf die Wälle ſtelleten, weggeſchlagen hätte. Aber dieſe übermüthige Prahlerey wurde bald vereitelt. Denn **David** eroberte den Ort mit ſtürmender Hand f). Nicht lange darauf wurden die **Canaaniten** vom **Pharao** angegriffen, der ihre Stadt **Gezer**, oder **Gaſer** im Stamm **Ephraim**, einnahm und verbrante, und ihre Einwohner durch das Schwerdt vertilgte. Dieſe Niederlage, und die bis zum höchſten geſtiegene Macht der **Iſraeliten** ſetzte ſie endlich in die tiefſte Tiefe der Ohnmacht herunter, und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß dieſe Nation

f) 2 Sam. 5, 6; 9.

Nation von Salomo zur Dienſtbarkeit und Annehmung der jüdiſchen Religion gezwungen worden iſt.

§. 139.

Die **Philiſter**, die vielleicht von **Peluſium** in **Egypten** ſo heiſſen, und die auch **Cerethiter** genant werden, ſtammen theils von den **Casluhim**, theils von den **Caphtorim**, den Nachkommen **Mizraims**, **Noäh** Enkels von ſeinem Sohne **Ham** ab. Ihr erſtes Vaterland iſt ohne Zweifel **Egypten**, und vermuthlich haben ſich noch mehrere Völker ihnen zugeſellet. Das Land, oder die Gegend der **Philiſter** iſt inſonderheit unter dem Namen **Paläſtina** bekant. Man bezeichnet aber mit dieſem Ausdruck das ganze Land **Canaan**, von welchem der Staat der **Philiſter** ein Theil, und zwar der beſte Theil war. Die Gegend, oder das Gebiete, welches die **Philiſter** inne hatten, lag an der Küſte des mittelländiſchen Meers meiſt in die Länge hin. Gegen Morgen reichte es an die Stämme **Juda** und **Simeon**, gegen Abend an das mittelländiſche Meer, gegen Mittag an **Amalek** und **Edom**, und gegen Mitternacht an den Stamm **Dan**. Gegen die Küſte zu iſt dis Land eine anmuthige und fruchtbare Ebene, 3 oder 4 Meilen aber landwärts voller Hügel und Berge, von dem reiche Quellen und Bäche, doch ohne beträchtliche Flüſſe zu verurſachen, herabflieſſen. Von fünf Städten, die zwar jede für ſich beſtanden, aber doch in gewiſſer Gemeinſchaft geweſen zu ſeyn ſcheinen, wird es **Pentapolis** genant. Dieſe fünf Städte ſind **Gaza**, **Aſcalon**, **Asdod**, **Gath** und **Ekron**. **Gerar** war die Reſidenz der alten Könige. **Gaza** lag an den Grenzen der Wüſte, die nach **Egypten** führt, etwas von der See abwärts. Ein an der See gelegener Hafen, **Majuma** genant, wurde als ein Theil zur Stadt gerechnet. Ein andrer Ort **Anthedon** ſcheint ebenfals ein Hafen geweſen zu ſeyn, und dazu gehöret zu haben. Seine Lage ſetzte ihn verſchiedenen feindlichen Anfällen aus, und er ging endlich

U 5 ganz

ganz unter. **Aſcalon** liegt nordwärts, zwölf Meilen von **Gaza**, entweder ganz an der See, oder vermittelſt eines dazu gehörigen kleinern Orts. Es iſt bey den Alten berühmt, als der Geburtsort der **Semiramis**; ferner wegen einer Art Zwiebeln, welche **Shalotten** heiſſen, auch der Weine, der ſtarken Taubenzucht, und der Cypreſſen wegen, welche daſelbſt häufig angetroffen werden. **Abrahams** und **Iſaacs** Brunnen werden daſelbſt gezeigt. **Joſephus** beſchreibt den Ort als ungemein feſt; die neuern Reiſenden verſichern, daß er ganz herunter gekommen ſey. Höher im Lande hinauf, nordwärts, liegt **Asdod**, oder **Azotus**, in einer offenen Feldgegend, wo ein reicher Kornwachs angetroffen wird. **Pſammitichus** ſoll 29. Jahr mit der Belagerung dieſer Stadt zugebracht haben. **Ekron** und **Akkaron** lag nordweſtwärts, und am weiteſten gegen Morgen **Gath**, eine königliche Reſidenz, und hatte durch die Ueberbleibſel von den Rieſen oder **Anakim** Ruf und Namen. Zu **Ekron** wurde der Götze **Beelzebub** verehrt, und als ein Orakel befragt. Nach dem Zeugniß **Moſis** haben in den älteſten Zeiten die **Avim** oder die **Aviten** dieſe Gegend bewohnt, die dann von den **Philiſtern** auf eine gewaltthätige Art aus denſelben entfernet worden ſind g). Die erſten Beherrſcher der **Philiſter** waren **Könige**, die den Namen **Abimelech** führten, aber Könige, deren Wille durch die Geſetze des Landes beſtimmet wurde. Hernach wurde die Regierung **ariſtokratiſch**. Die ariſtokratiſche Regierung aber wurde nach einigen Veränderungen wiederum **monarchiſch**, doch ſo, daß der Fuß blieb, auf welchen die Monarchie errichtet war. Dieſe zweyte Folge von Königen wurde bald unter dem Titel **Abimelech**, bald unter dem Namen **Achis** verehrt, und ſie reſidirten erſt zu **Gath**, hernach zu **Aſcalon**, und endlich zu **Gaza**.

g) 5 Moſ. 2, 23.

§. 140

In den Tagen Abrahams und Iſaacs ſcheint dieſe Nation nach guten Trieben gehandelt zu haben. Wenigſtens lebte ſie ruhig, und die Gaſtfreyheit, welche ſie bey gewiſſen Vorfallenheiten an den Tag legte, läßt uns hoffen, daß eine reine und geſunde Religionserkentniß in ihre moraliſche Handlungen gewirkt habe. Da ſie aber anfingen Götzendiener zu werden, fingen ſie auch an auszuſchweifen, und ihr Leben war die Abbildung frecher Leidenſchaften. Ihre gröſte Neigung war der Krieg, und ſie trugen gern Waffen in den Händen. Wider die Juden hatten ſie von je her eine Feindſchaft geſchöpft, die durch nichts, auch durch die Zeit nicht verſöhnt und getilgt werden konte. Dieſe Erbitterung bewieſen ſie ſchon zu den Zeiten Ephraims. Mit den Griechen ſtanden ſie mehr als ihre Nachbaren in Verbindung, weil ſie ihnen am nächſten lagen, und an der See wohneten. Daher auch die Griechen kein anderes Volk, als die Philiſter kanten, und von ihnen das ganze innere Land Paläſtina hieſſen. Von den Griechen mochten ſie auch wol einige Künſte und Wiſſenſchaften lernen. Die Bogen und Pfeile aber ſollen ſie ſelbſt erfunden, und damit die Tapferen von ihrer Nation bewaffnet haben, die ſie Cheretiten nanten. Ein Name, mit welchem zuweilen das ganze Volk bezeichnet wird! Das Merkwürdigſte von ihnen iſt, daß ſie Rieſen unter ſich gehabt haben, die aus dem Geſchlecht der Anakim entſtanden ſeyn ſollen.

§. 141.

Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß die Philiſter unter der erſten Reihe ihrer Könige dem Lehrbegriff der Juden ergeben geweſen ſind. Denn die beiden Könige, welche mit dem Abraham und Iſaac Bündniſſe ſchloſſen und Verträge errichteten, erkanten den wahren GOtt. Aber nicht lange darnach wurden ſie von der Blindheit der Vorurtheile und der Gewalt des Aberglaubens

glaubens umwölkt, benebelt und gefangen geführt. Jede unter den fünf Hauptſtädten hatte ihre eigene Gottheit. **Marna, Marnas**, oder **Marnaſch** ward zu **Gaza** verehrt, und ſoll von den **Cretenſern** unter dem Namen **Jupiter** angebetet worden ſeyn, die man für Coloniſten aus Gaza hält. **Dagon**, der ihre gröſte, älteſte, und beliebteſte Gottheit ſeyn ſoll, ſtand zu **Azotus** im Anſehen, und wird für den Erfinder des Korns und des Ackerbaus angegeben. Auf ihn kam **Baalzebub** der GOtt von **Ekron**, der im neuen Teſtament **Beelzebub** genant wird, und es iſt wahrſcheinlich, daß er von Wegtreibung der Fliegen oder Mücken ſo heißt, von denen in verſchiedenen Gegenden die Einwohner ſo ſehr beläſtigt werden. Daher auch bey den Griechen ein **Jupiter** und **Hercules Apomyos** bekant iſt. Zu **Ascalon**, ward dem **Diodor** zu folge die Göttin **Derceto** unter einer Geſtalt, die halb Frau und halb Fiſch war, verehrt. **Aſtharoth** oder **Aſtarte**, die Göttin der **Sidonier**, war ein vorzüglicher Gegenſtand der Anbetung der **Philiſter**. In der Geſchichte **Simſons** kan man bemerken, daß ihre Tempel geräumig und ihre Gottesdienſte ungemein feyerlich und prunkeriſch geweſen ſind.

§. 142.

Es iſt oben ſchon angezeigt worden, daß die **Philiſter** aus **Egypten** herſtammen. Was ſie aber bewogen haben mag, dis Land zu verlaſſen, und wenn ſie ſich aus demſelben eigentlich hinwegbegeben haben, läßt ſich nicht beſtimmen. Ihren erſten Siß nahmen ſie an den canaanitiſchen Küſten, von denen ſie die **Avim** vertrieben. Ihre Anzahl mochte damals noch wol ſehr geringe ſeyn. Denn ihre Könige waren auf den Anwachs der mittelmäßigen Macht **Abrahams** und **Iſaacs** eiferſüchtig, und ſahen ſich genöthigt, für ihre Sicherheit Bündniſſe zu ſchlieſſen. Ihr erſter König **Abimelech** reſidirte zu **Gerar**, und dieſer Regent wurde von einer heiligen und zärtlichen Gottesfurcht geleitet. Seine Unterhandlung

lung mit dem Abraham iſt ein redendes Denkmaal ſeiner Rechtſchaffenheit, und einer nachahmungswürdigen Tugend. Er liebte die Sarah, welche Abraham aus unnöthiger Vorſichtigkeit für ſeine Schweſter ausgegeben hatte, und beſchloß ſie zu heyrathen. Da ihm aber die göttliche Vorſehung entdeckte, daß die ihn feſſelnde Sarah nicht die Schweſter, ſondern die Ehegattin des Abrahams wäre, ſtand er von ſeinem Vorſatz ab, und entſchlug ſich der Liebe. Er ſahe das ſtets ſteigende Glück des Abrahams ſo wenig mit Scheelſucht an, daß er ſogar ein gegenſeitiges Bündniß mit ihm einging, in welches auch ſein Sohn und Enkel mit eingeſchloſſen wurde. Dem Abimelech folgte in der Regierung ſein Sohn Abimelech der II, und herrſchte ebenfalls zu Gerar. Er trat in die Fußſtapfen ſeines weiſen und frommen Vaters. Zu ſeiner Zeit kam Iſaac mit ſeiner Frau Rebecca nach Gerar, und eine ſchwarze ganz überflüßige Furcht trieb ihn an, die Rebecca für ſeine Schweſter zu erklären. Die Menſchen aber waren damals der Tugend ſo ergeben, und ſo ganz bey ihrem Gewiſſen, daß ſie der Redlichkeit der Rebecca auf keine Weiſe Fallſtricke legten. Daher wurde Abimelech auf das Mißtrauen des Iſaacs unwillig. Denn da er einſtens von ferne ſahe, daß Iſaac der Rebecca Liebkoſungen erwies, die ein Bruder der Schweſter nicht zu machen pflegt, rief er ihn zu ſich, verwies ihm ſeine mistrauiſche Vorſichtigkeit, und befahl zugleich, daß niemand bey Todesſtrafe den Iſaac und ſeine Frau anrühren ſollte. Aber aus Staatsklugheit gab Abimelech der II. nachher dem Iſaac auf, ſich aus ſeinen Grenzen zu entfernen. Denn das Glück des Iſaacs wuchs über die Grenzen hinan. Doch nachher, da Iſaac ſich zu Nehoboth niedergelaſſen hatte, erneuerte er mit ihm das Bündniß, welches ihre Väter ehedem geſchloſſen hatten. Wir finden nicht, daß die Philiſter mit dem Joſua zu thun gehabt hätten. Hingegen ſagt uns die heilige Urkunde, daß ihnen von den vereinigten

Stäm-

Stämmen **Simeon** und **Juda** die Städte **Gaza**, **Aſcalon** und **Ekron** mit dem umliegenden Gebiete abgenommen worden i). Sie bekamen aber dis Land bald wieder k). Ohngefär 120 Jahr nach dieſer Begebenheit befanden ſich die **Iſraeliten** unter ihrer Bothmäßigkeit. **Samgar** aber machte ſie von dieſem Joche los, als welcher 600 **Philiſter** mit einem Ochſenſtecken, oder wie es die alte lateiniſche Ueberſetzung giebt, mit einem Pflugeiſen erwürgte l). Etwa hundert Jahr darauf wurde ihr Staat durch die **Midianiten** verheeret. Zu den Zeiten des **Jephtha** unterdrückten die **Philiſter** die **Iſraeliten**, in Verbindung mit den **Ammoniten**, zum andern male m). Zum dritten male brachten ſie die **Iſraeliten** in den Tagen **Simſons** unter ihre Gewalt. **Simſon** heyrathete eine Jungfer aus dem Lande der **Philiſter**, die zu **Timnath** wohnete, und dieſe unbeträchtliche Sache hatte für die **Philiſter** die traurigſten Folgen. **Simſon** legte bey der Hochzeitsfeyer, vermuthlich nach einem Landesgebrauch dreyßig jungen **Philiſtern** ein Räthſel von einem Löwen vor, den er umgebracht, und in deſſen Leichnam er nachher Honig gefunden hätte. Auf die Aufflöſung dieſes Räthſels wurde ein Preis von Kleidern geſetzt. Würden ſie es entdecken und ſeinen Sinn anzeigen, ſo ſollte ein jeder ein Kleid haben; würden ſie aber am Ende der ſieben Tage des Hochzeitfeſts nicht antworten können, ſo ſollte ein jeder von ihnen dem **Simſon** ein gleiches geben. Man wurde hierüber einig. Die **Philiſter** fingen an das Räthſel zu deuten. Allein es war eine Klippe, an der ihre Erfindſamkeit ſcheiterte. Nun fingen ſie an, der Braut **Simſons**, ihrer Landesmännin, zuzuſetzen, daß ſie durch Liebkoſungen von ihrem Freunde

den

i) Richt. 1, 18. k) Richt. 3, 5. l) Richt. 3, 31. 5. 6. vergl. Homer. Il, 2. 134. 135. במלמר הבקר ein Inſtrument, mit dem man die Ochſen ſchlägt. D. Boyſens Erläuterung dieſer Stelle III. St. S. 515. m) Richt. 10, 7.

den Sinn des Räthſels erforſchen ſollte, und das unter der erſchreckenden Vorſtellung, daß, im Fall ſie dis Geſchäfte nicht ausrichten würde, ſie mit ihrem ganzen Geſchlechte verbrant werden ſollte. Dis machte bey dem jungen Weibe einen tiefen Eindruck. Sie bemächtigte ſich ihres Mannes, und er entdeckte ihr die Zweydeutigkeit des Räthſels. So gleich eröffnete ſie dieſelbe den dreyßig jungen Leuten, und ſie gewannen den Preis. Sie gewannen ihn aber zum Unglück für Aſcalon. Denn, um ſeine Verpflichtungen zu erfüllen, ging Simſon dahin ab, und erſchlug dreyßig Mann, deren Kleider er den dreyßig Auslegern ſeines Räthſels gab. Doch dis war nicht der einzige Verluſt, den die Philiſter von dieſer Heyrath hatten. Simſon reiſete auf einige Zeit von ſeiner jungen Frau weg. Der Schwiegervater ſchloß hieraus, daß Simſon ſein Weib nicht ſonderlich lieben müſte, und gab ſie einem andern Manne. Simſon kam nach Hauſe, und fand ſeine Geliebte in den Armen eines Fremden. Das verdroß ihn. Der Schwiegervater ſuchte ihn zu beſänftigen, und verſprach ihm ſein jüngeres Kind, die, wie er ſagte, ſchöner und jünger, als jene, wäre. Simſon aber war ſo voll Rache, daß er dieſer ſanften Vorſtellung kein Gehör gab, ſondern dreyhundert Füchſe mit Feuerbränden an den Schwänzen in die Kornfelder jagte, wodurch alles ſtehende Getreide, mit den übrigen Erdfrüchten, ingleichen den Weinſtöcken und Oehlbäumen verzehret wurden. Die Philiſter, über dieſe ſchreckliche Begegnung erbittert, ſahen den Schwiegervater Simſons als den eigentlichen Mordbrenner an, machten ſich in den Flammen eines wütenden Zorns auf, und verbranten dieſen armen Mann mit ſeiner unglücklichen Tochter. Bey dieſer traurigen Beſchäftigung aber blieb Simſon nicht faul. Er ſchlug die Mörder ſeines Schwiegervaters, daß ſie es fühlten, und begab ſich nach dem Felſen Etham. Allein die Männer von Juda muſten ihn ausliefern, und die Philiſter bekamen ihn

mit einer Freude, die in ein lautes Jauchzen ausbrach, gebunden. Doch **Simſon** verwandelte dieſe Freude bald in die bitterſte Traurigkeit. Denn er zerriß die Seile entzwey, fand einen Eſelskinnbacken bey der Hand, und erlegte damit tauſend Mann [n]). Durch dieſe herzhafte Gewaltthätigkeit wurden die **Philiſter** aufs neue zur Rache angefeuert. Die **Gaziten** hatten bemerkt, daß **Simſon** zu einer Hure ins Haus gegangen war. Sie bewachten dis Haus, verwahrten die Thore feſt, und faßten den Endſchluß, ihn des Morgens umzubringen. Allein **Simſon** zernichtete dieſe Anſtalten. Er ſtand um die Mitternacht auf, nahm die Stadtthore mit den Pfoſten und Riegeln, und trug ſie gen **Hebron**. Nun war den **Philiſtern Simſons** Stärke unüberwindlich, und ſie ſahen, daß es nicht anginge, es mit ihm aufzunehmen. Was ſie alſo nicht durch Arm und Gewalt erzwingen konten, das ſuchten ſie durch Liſt zu erſchleichen. Sie hörten nemlich, daß dieſer ſtarke Mann ſich in eine andre Hure aus ihrem Volke in dem Thale **Sorek**, mit Namen **Delila**, verliebt hätte. Fünf Fürſten lieſſen ſich mit dieſem Weibesſtück ein. Ein jeder verſprach ihr eilfhundert Silberſtücke, wenn ſie durch Liebkoſungen den **Simſon** ſo weit locken könte, ihr zu entdecken, worin ſeine auſſerordentliche Stärke läge, und wie er derſelben beraubt werden könte. Sie ließ ſich verblenden, die Niederträchtige, und wandte alle ihre buhleriſche Geſchicklichkeit an, das Geheimniß von dem **Simſon** herauszubringen. Dreymal täuſchte er ſie. Zum vierten male aber ward er, in dem Rauſche viehiſcher Lüſte trunken, offenherzig, und ſagte das Geheimniß von ſich. **Delila** ſchnitte ihm ſo gleich die Haare ab, in denen der Kern ſeiner Kraft ſteckte, und überlieferte ihn in ſeiner nunmehrigen Hülfloſigkeit den **Philiſtern**, welche ihm denn die Augen ausſtachen, in

n) Richt. 15, 15. Nach einer neuen Meinung, war es ein abgeſchälter Eſeltreiberſtock, der noch friſch war. D. Boyſens Erleuterung dieſer Stelle Th. III. S. 551. f.

in Ketten und Banden legten, und nach Gaza führeten, wo er in dem Gefängniß Korn mahlen mußte. Dieſe mit Liſt erhaſchte Beute aber, war den Philiſtern ſo wichtig, daß ſie derſelben wegen eine gottesdienſtliche Feyer anſtellten, ſich zu vielen tauſenden zu Gaza verſamleten, und den Dagon mit Dank und Opfer dafür verehreten. Der Tempel, oder der Saal, wo ſie zuſammen kamen, war ſo groß, daß auf ſeinem Dache 3000 Menſchen Raum hatten. Alles war frölich über den gelungenen Anſchlag. Alles dankte der Gottheit. Man wollte aber dieſe Feyerlichkeit noch mehr verrherlichen, und die Freude recht laut machen. Der blinde Simſon ſelbſt ſollte ihnen zum Schauſpiele dienen, und ihre ſchadenfrohe Begierden kitzeln. Man ließ ihn holen. Der blinde Mann beluſtigte ſie eine Zeitlang. Da er aber an die vornehmſten Pfeiler des Gebäudes hingeſtellet war, auf welchen das Dach ruhete, flehete er GOtt wider ſeine muthwillige Feinde um Beyſtand an, und gab darauf dieſen Pfeilern eine ſolche Erſchütterung, daß das Haus über die ganze Verſamlung einſtürzte, bey der ſich die Vornehmſten der Philiſter befanden. Dieſer Trauerfall wurde dem ganzen Lande nachtheilig. Denn ihre Regenten waren plötzlich umgekommen, welches nichts anders als Unordnung und Verwirrungen verurſachen mußte. Nachher bekamen ſie die Iſraeliten aufs neue zu Feinden. Dieſe rückten mit einem anſehnlichen Heere bis nach Ebenezer vor, wurden aber mit Verluſt von 4000. Mann in ihr Lager zurückgetrieben. Aber die Lade des HErrn, dis glorreiche Beyſtandszeichen der allmächtigen Vorſehung, ging mit zu Felde, und die Philiſter, welche das aus den Freudensbezeugungen der Iſraeliten in ihrem Lager inne wurden, fingen an zu zittern. Doch der Scheu vor dem Sclavenſtand, unter den ſie gerathen würden, wenn ſie das Feld verlören, machte ſie zum Treffen beherzt, und ſie fochten mit einer Art von Verzweifelung. In dieſer Hitze und Hartnäckigkeit ſchlugen ſie die

Iſraeliten aufs Haupt, tödteten 30000. Mann ihrer Infanterie, und führten die Lade des Bundes, die ihnen gleichfalls in die Hände fiel, nach **Asdod**, und zwar in den Tempel ihres Götzen **Dagon**. Den Morgen drauf gingen ſie in den Tempel, dis glänzende Siegeszeichen zu ſehen; **Dagon aber war vor der Lade des HErrn auf ſein Angeſicht gefallen.** Was iſt das mehr? Ein Zufall konte ihn hingeworfen haben. Denn auch die Götter ſind den Zufällen ausgeſetzt. Den Tag darauf gingen ſie nochmals in den Tempel, um ihre Augen zu weiden. Aber welch ein Anblick? **Dagon** lag nicht nur auf der Erde. Er hatte **Arme und Beine gebrochen.** Nun nahm man die Moral zu Hülfe, und verordnete es als ein Sittengeſetz, daß hinführo niemand weiter die Schwelle des Tempels berühren ſollte. Ihr GOtt war ein Krüppel geworden. Das war aber das Unglück nicht alle. Plötzlich drang eine anſteckende Seuche ins Land, welche viele Einwohner hinraffte, und nicht wenigen das Ungemach der güldenen Ader zuführete. Man ſchrieb dieſe betrübende Wirkung dem Daſeyn der Lade des Bundes zu. Wo nun mit derſelben hin? Man ſchickte ſie nach **Gad**. Aber **Gad** wurde mit eben den Uebeln heimgeſucht. Die **Gathiten** ſchickten ſie daher bald nach **Ekron** hin. Aber die **Ekroniten**, die von den Unglücksfällen, welche dieſe Lade angerichtet hatte, genugſam unterrichtet waren, proteſtirten wider ihre Gegenwart, und baten, daß man ſie an ihren Ort zurückſenden möchte. Das Ende war, daß man ſie wirklich den Juden wieder zuſchickte. Bisher hatten die **Philiſter** das iſraelitiſche Volk in der Unterwürfigkeit erhalten. Aber da **Samuel** des Gottesdienſtes wegen zu **Mizpeh** eine Verſamlung zuſammen berief, meinten die **Philiſter**, daß es auf eine Empörung angeſehen wäre, und wollten dieſem Unterfangen durch einen Feldzug zuvorkommen. Allein **Samuel** betete zu GOtt, und der HErr erhörte das Flehen ſeines Knechts. Indem die **Philiſter** zur Schlacht

anrückten, zog ſich ein fürchterliches Gewitter von Bliß und Donner über ſie zuſammen, welches ſie von einander trennete, und in die äuſſerſte Verwirrung brachte. Die Iſraeliten verfolgten ſie bis nach **Bethcar**, nahmen ihnen alle Städte weg, und bekamen die Oberherrſchaft zum Eigenthume wieder o). Allein die **Philiſter** erholten ſich in einer Zeit von drey Jahren, und ſtellten 30000. Wagen, 6000. Reuter, und ſehr viel Fußvolk wider die Iſraeliten ins Feld, auf Veranlaſſung der Eroberung **Geba** oder **Gibea**, einer Veſtung, welche **Jonathan**, der Sohn **Sauls**, ihnen weggenommen hatte. Mit dieſem anſehnlichen Kriegesheere fielen ſie in das Land der Iſraeliten ein, und ſchlugen ihr Lager bey **Michmas** auf. Furcht und Beſtürzung ergriff die Iſraeliten. Sie verkrochen ſich in die Hölen, Wälder und Felſen. Es fehlte ihnen an Waffen. Denn, ſo lange ſie unter den Befehlen der **Philiſter** geſtanden hatten, war es keinem Schmid erlaubt geweſen, ſich in ihrem Lande niederzulaſſen. Die **Philiſter** fingen an, das Land zu verheeren, ohne daß ſich der Gegentheil gerührt hätte. Eine Vorpoſt ſpottete ſo gar des **Jonathans** und ſeines Waffenträgers, und beyde wurden hönend von ihr herangerufen. **Jonathan** aber wagte es, und trat mit ſeinem Begleiter hinzu. **Jonathan** erſchien, und machte zwanzig von den Feinden nieder. Dis kleine Glück ſetzte die ganze Armee in Beſtürzung. Ohne die Sache zu unterſuchen, oder ſich von dem unnennbaren Vortheile, den **Jonathan** gewonnen hatte, eigentlich unterrichten zu laſſen, nahmen ſie die Flucht, und dieſe Flucht war ſo unordentlich und verwirrt, daß ſie ſich untereinander ſelbſt niedermetzelten. Man ſetzte ihnen nach bis **Ajalon**, und würde mit ihnen vielleicht das Garaus gemacht haben, wenn das nicht zu ihrem Glücke die Mattigkeit der Sieger verhindert hätte. Denn **Saul** hatte ſeinen Leuten verboten, Speiſe zu ſich zu nehmen. Gleichwol

o) 1 Sam. 7.

ſollen die Philiſter nach dem Zeugniß des Joſephus 60000. Mann auf der Flucht eingebüßt haben p). Die unſichtbare Hand der Vorſehung ſtritte wider ſie. Laßt uns dieſelbe noch bey einer andern Begebenheit wahrnehmen, welche unmittelbar auf dieſe folgte. Die Philiſter nemlich erholten ſich nach wenig Jahren, und griffen die Iſraeliten aufs neue mit geſtärkten Kräften an. Sie rückten mit dem zahlreichſten Heere wenig Meilen von Jeruſalem an einen Hügel vor, und Saul lagerte ſich auf einem andern Hügel ihnen gegenüber. Die Armee der Philiſter prangte mit einem Rieſen von Gath, der den Namen Goliath führte, der zwölf und einen halben Fuß maß, und mit einer ehernen Rüſtung, die dem Eiſen widerſtehen konte, angethan war. Sein Panzerrock wog 189 Pfund, der Schaft an ſeinem Spieſſe 22. Pfund, und die Stange glich einem Weberbaum. Dieſer ungeheure Mann trat vierzig Tage hindurch aus dem Lager hervor, und foderte einen jeden der Iſraeliten zum Zweykampf auf. Der Zweykampf ſollte es entſcheiden, welche unter den beyden Partheyen künftig herrſchen und welche gehorchen ſollte. Aber jedermann fürchtete den Goliath, und keiner hatte den Muth, mit ihm anzubinden. Endlich, da beyde Armeen gegen einander in Schlachtordnung ſtunden, und Goliath ſeine Herzhaftigkeit ausprahlete, trat aus der iſraelitiſchen Armee ein junger wohlgebildeter Menſch in der Kleidung eines Schäfers hervor. Die Jugend dieſes Menſchen, und ſein friedlicher Anzug flößte ihm Verachtung und Unwillen ein. Im Zorn ſchmähete er den jungen David, und ſtieß harte Flüche aus. Allein David ließ ſich dieſen Ungeſtüm ſo wenig anfechten, daß er dem Rieſen vielmehr verſicherte, er erſchiene gegen ihn im Namen des HErrn der Heere, ging darauf mit Unerſchrockenheit auf ihn zu, und ſchleuderte einen Stein mit ſolcher Gewalt nach ihm, daß er auf ſein Angeſicht zu Boden fiel. Da

p) Antiqq. VI. 6.

Da er nun ſo hingeſtreckt lag, der lange Mann, zog er ihm das Schwerdt aus, hieb ihm damit den Kopf ab, und brachte ihn im Triumph zu ſeinem Volke. Die **Philiſter** aber wurden durch die Niederlage ihres Helden dergeſtalt erſchreckt, daß ſie ſchleunig davon flohen, und ſich nach **Gath** und **Ekron** unter beſtändigem Nachſetzen der **Iſraeliten** begaben. **David** tödtete nachher 200 **Philiſter**, und erhielt bey dieſer Gelegenheit eine Tochter des **Sauls** zur Gemahlin. Denn **Saul** hatte ihm dieſe Bedingung vorgeſchrieben. Dieſe Beſchimpfung wollten die **Philiſter** rächen. Sie zogen abermals zu Felde. Es wird aber der Erfolg dieſes Feldzuges nicht angezeigt. Gleich nachher lieferte ihnen **David** eine Schlacht, und ſie zogen den kürzern. Um dieſe Zeit ſcheint eine Veränderung in der Regierungsart der **Philiſter** vorgegangen zu ſeyn. Denn es wird eines Königs gedacht, der **Achis** heißt, und zu **Gath** wohnete [q]). In den **Pſalmen** aber führt er die erſte Benennung **Abimelech** [r]). **David** flohe, unter den Bedrängniſſen, die **Saul** ihm zufügte, nach **Gath**; da er aber von dem **Achis** ganz anders behandelt wurde, als er ſich vorgeſtellt hatte, ſo fiel er, um bedeutenden Gefahren auszuweichen, auf das Mittel, daß er ſich wahnwitzig ſtellete. Hierauf ſchlug er ein Chor **Philiſter**, welches **Keilah**, oder **Kegila** belagerte, und plünderte die umliegende Gegend [s]). Doch die **Philiſter** thaten abermals einen Einfall in das iſraelitiſche Land; allein da **Saul**, der zu dieſer Zeit in der Verfolgung wider den **David** begriffen war, gegen ſie anrückte, wurden ſie genöthigt, ſich zurück zu begeben [t]). **Achis** wurde indeß gütiger gegen den **David** geſinnet. Denn er nahm ihn nachher mit ſeinem Gefolge, welches aus 600 Mann und ihren Weibern beſtand, in Schutz. Vielleicht war es die Staatsklugheit, welche ihm dieſe Geſinnung abnöthigte. Vielleicht wollte er die Macht und

q) 1 Sam. 21, 10. r) 34, 1. s) 1 Sam. 23, 1 f.
t) 1 Sam. 23, 27. 28.

und das Anſehen, welches Saul hatte, ſchwächen, und den Geiſt der Uneinigkeit unter den Iſraeliten nähren. In dieſer Abſicht mag er die Philiſter vermocht haben, die ihnen von dem David zugefügte Beleidigungen zu vergeſſen, und um die Ausſöhnung des Davids mit dem Saul auf die leichteſte Art zu verhindern, mag er jenen beträchtliche Vortheile zugeſtanden haben. Er räumte demſelben wirklich die Stadt Ziklag im Stamm Simeon ein, auf welche die Könige von Juda ſeitdem immer Anſpruch gemacht haben u). David aber wuſte auch ſelbſt das Vertrauen dieſes Königs zu gewinnen. Denn als David von einem Kriegeszuge wider die Amalekiter zurück kam, überredete er ſeinen Wohlthäter, daß er bey dieſer Gelegenheit auch ſeine eigne Landesleute bekriegt hätte. Dieſe That empfahl ihn dem König Achis ſo ſehr, daß er ihn bald darauf zu einem Feldzuge gegen den Saul mitnahm. Sie kamen bis nach Aphek. Aber da diejenigen, welche unter den Philiſtern das Ruder hatten, bey der Muſterung des Volks den David und ſeine Männer erblickten, wurde ihnen gar nicht wohl. Sie fürchteten nemlich, daß er bundbrüchig handlen, und ſich zu ſeinen Landesleuten ſchlagen möchte. David muſte alſo zurück gehen, und alle ſeine Leute mit ſich nach Ziklag nehmen. Die Philiſter rückten aber nach ſeinem Abzuge vorwärts, nach Gilboa, und erfochten über die Iſraeliten einen vollſtändigen Sieg. Die Söhne Sauls blieben in dem Treffen; Saul wurde ſchwer verwundet, und entleibte ſich, des Lebens müde, mit ſeinem eignen Schwerdte auf der Flucht. Den folgenden Tag, als die Philiſter den Leichnam Sauls fanden, hieben ſie ihm den Kopf ab, zogen ihm die Rüſtung aus, die ſie in dem Tempel Aſtharoths aufhingen, ſeinen Leichnam aber, und den Leichnam ſeiner Söhne hingen ſie an die Mauern zu Bethſan auf. Dieſe Schlacht war nach allem Betracht entſcheidend. Die Philiſter wurden

u) 1 Sam. 27.

den Herren des Landes, und nahmen viele Städte weg, die von den erſchrockenen Einwohnern verlaſſen wurden. Dem **David** aber bahnte dieſer Sieg den Weg zum Thron. Er hatte für ihn den groſſen Erfolg, daß er zu **Hebron** von einigen Stämmen wirklich zum König ausgerufen wurde. So lange unter den Juden die Uneinigkeiten wegen der Königswahl währeten, hatte **David** die **Philiſter** zu Freunden. Wenigſtens ſchadeten ſie ihm nicht, und es kan ſeyn, daß **Achis** ſie von Feindſeligkeiten abgehalten hat. Kaum aber war er über ganz **Jſrael** und **Judäa** König geworden, ſo bekam er mit ihnen zu thun. Sie fielen in ſein Gebiet mit einem zahlreichen Heere ein. Allein **David** ſchlug ſie zu **Baalperazim.** Der Feind riß aus, ließ ſein Gepäcke zurück, und ſogar die mitgenommenen Götzen. Er verſuchte es noch einmal, den iſraelitiſchen König anzugreifen, und es ging ihm nicht beſſer, denn zuvor. **David** verfolgte die **Philiſter** von **Geba** bis **Gazer** [v]). Nachher nahm er ihnen **Metheg-Amma** oder **Gath** nebſt den umliegenden Gegenden ab [w]). Ein neues Kriegesfeuer brach unter dieſen Völkern aus. Die **Philiſter** nahmen dismal, um die Gegenparthey beſtürzt zu machen, und alsdenn den Meiſter zu ſpielen, den **Jsbi** zu **Nob**, einen Sohn des **Goliaths** mit ins Feld, und dieſer hätte beynahe den König **David** erlegt. Allein **Abiſai** rettete den König, und erwürgte den **Jsbi.** Drey andre Söhne **Goliaths** wurden in drey verſchiedenen Treffen, deren zwey zu **Gob** und eins zu **Gath** vorfielen, von den **Jſraeliten** umgebracht [x]). Durch dieſe Schlachten machte ſich **David** die **Philiſter** zinsbar, und zwang ſie zum Tribut. **Jhr Horn**, wie die Urkunde ſagt, **brach** **entzwey**, und ſie muſten ſich unterwerfen [y]). Nachher wird ihrer ſelten gedacht. Wir leſen nur, daß ſie **Nadab**,

 der

v) 2 Sam. 5, 17. w) 2 Sam. 8, 1. 1 Chron. 18, 1. x) 2 Sam. 21, 15. y) Sir. 47, 8. Pſ. 60, 10. 108, 10. *Ioſeph.* Ant. VII, c. 5.

der König von **Iſrael** hart bedrängt habe, daß ihre Stadt **Gibbothon** unter der Regierung des **Ela** belagert worden, und daß **Joſaphat** ſie noch tiefer in die Unterwürfigkeit geſteckt z). Zwar empörten ſie ſich wider den König **Jehoram**, brachen in ſein Land ein, plünderten ſeinen Pallaſt, erwürgten alle ſeine Kinder bis auf den **Ahaziah**, und führten eine groſſe Anzahl Gefangene weg, von denen ſie einige an die **Edomiten** und **Griechen** verkauften a); allein ohngefär achtzig Jahr darauf wurden ſie von dem **Uzziah** beſiegt, und ſehr enge eingeſchränkt. Es glückte ihnen auch, daß ſie unter der verwirrten Regierung des **Ahaz** einige Städte wieder an ſich riſſen; ſie muſten aber die ganze Eroberung wieder herausgeben, und ihr Land wurde ein lange Zeit hindurch eine Bühne blutiger Kriege. Die **Chaldäer** und **Aſſyrer** ſchlugen ſich in demſelben herum, und die **Philiſter** wurden endlich ein Raub der nach einander folgenden Monarchien.

§. 143.

Auch die Zeit, in der dieſe Nationen, nemlich die **Moabiter, Ammoniter, Midianiter, Edomiter, Amalekiter, Cananiter** und **Philiſter** gewirkt haben, iſt von mehr als Einer Seite mit undurchdringlichen Finſterniſſen bedeckt. Wer kan durchſehen? Und wem iſt es möglich, die ſo verwirrt durch einander laufende und oft ſo weit von einander ſtehende Begebenheiten in eine ſichere und bündige Ordnung zu bringen? Wir wiſſen nur, daß dieſe Nationen geweſen ſind, und daß ſie etwas gethan haben. Was iſt aber dieſes Etwas? Iſt es ſo erheblich, daß der menſchliche Verſtand lehrreichen Unterricht dabey findet, und das menſchliche Herz eine volle ſtärkende Nahrung zur Tugend? Wer die Geſchichte dieſer Völker aufſchlägt, wird wenig Beyſpiele finden, die er befolgen kan, aber unzählige Exempel, welche ihm die Thorheit, die Unwiſſenheit, und das Laſter verabſcheuungs-

z) 1 Kön. 15, 27. 2 Chron. 17, 11. a) 2 Chron. 21, 16. 17. Amos 1, 6. Joel 3, 9:11.

ungswürdig machen müſſen. Und in ſo weit dieſe Geſchichte zu dergleichen Betrachtungen Stof anbeut, in ſo weit iſt ſie in der That nützlich. Noch nutzbarer aber wird ſie demjenigen werden müſſen, der ſich gewöhnt hat durch die Begebenheiten und Veränderungen durchzuſchauen, und gerade in die allmächtige Hand der Vorſehung hinein, die alles anordnet, regieret, und zur Verherrlichung ihres heiligen Namens lenkt. Eine Nation hat die andre zu drücken und zu beeinträchtigen geſucht, aber keine hat über die andere an Heiligkeit der Sitten, an dem Glanze edler Künſte und nützlichen Wiſſenſchaften, und an einer richtigen und großmüthigen Denkungsart, das Haupt empor geſchwungen. Recht und Gerechtigkeit waren ihnen unbekant, wenigſtens ganz ungeläufig. Die Waffen und die Ueberfälle waren die Mittel, durch welche man das Recht auszuführen und zu behaupten ſuchte. Die Gröſſe des Verdienſtes beſtand in kriegeriſchen Uebungen, und in einer unbändigen Tapferkeit. Der Aberglaube zeigt ſich bey dieſen Völkern in dem ſchrecklichſten Bilde. Er erniedrigte die Vernunft, und machte das Herz barbariſch. Die Vorſehung aber verherrlichte ſich theils dadurch, daß ſie ſich dieſer Untugenden zur Erreichung ihrer heiligen Abſichten zu bedienen wußte, theils daß ſie dieſelben mit Merkmaalen ihres gerechteſten Mißfallens bezeichnete. Beides iſt um ſoviel merkwürdiger, je mehr es diejenigen Schwierigkeiten völlig hebt, die dem Leſer bey dem erſten Anblick der Begebenheiten aufſtoſſen, und die von freygeiſteriſchen Leuten, als Einwürfe wider die tröſtlichſten Wahrheiten wirklich gebraucht werden. Wie ſichtbar wird die Göttlichkeit unſerer heiligen Schrift in der Geſchichte dieſer Völker? Die Weiſſagungen der Propheten, welche dieſen Völkern den Untergang verkündigen, ſind insgeſamt in die Erfüllung gegangen. Gaza, ſagen die Propheten, und aus göttlichem Eingeben, **Gaza ſoll verlaſſen, und Askalon eine Wüſte werden; ſie werden Aſ-**

dod am Mittage austreiben, und Ekron ſoll ausgerottet werden. Wehe den Einwohnern am Ufer des Meers, ihr vom Volke der Cherethiten, das Wort des HErrn iſt wider euch; o Canaan, du Land der Philiſter, ich will dich vertilgen, daß kein Einwohner daſelbſt ſeyn ſoll; und das Ufer des Meers ſoll zu Wohnungen und Hütten für die Hirten und zu Ställen für ihr Vieh werden. Die Leibesbildung dieſer Nationen mag ſtark und der Arbeit fähig geweſen ſeyn. Unter den Canaanitern und Philiſtern waren ja ganze Rieſengeſchlechte. So ſehr ſie aber, was die Gewalt des Aberglaubens, die Feſſeln der Unwiſſenheit, die Wildheit der Sitten, und den Haß wider die Juden betrift, mit einander übereinkamen, ſo ſehr waren ſie doch von einander in Abſicht auf die Gemüthsart verſchieden. Der Midianite liebte die Weichlichkeit und die Pracht, der Edomite den Gewinnſt. Der Canaanite war verwegen, hartnäckig und liſtig, und der Philiſter ſinnreich, arbeitſam und hoffärtig. Alle ſcheinen die canaanitiſche oder hebräiſche Sprache, doch nach verſchiedenen Dialecten, geredet zu haben. Von der Buchſtabenſchrift, haben einige dieſer Völker, wie aus der Geſchichte der Phönicier erhellet, etwas gewußt. Die Schifbaukunſt, und die Aſtronomie iſt ihnen ebenfalls nicht unbekant geweſen, und noch weit eher als andern Nationen. Wenn es wahr iſt, daß Hiob ein Edomite oder Horite geweſen iſt, wie es einige nicht ohne Grund annehmen, ſo würde man von dieſem ſchildernden und rührenden Gedicht auf eine groſſe Vollkommenheit in den Künſten des Verſtandes zu dieſen Zeiten, einen unfehlbaren Schluß machen können.

Fünftes

Fünftes Hauptſtück.

Die Geſchichte der alten Syrer *).

§. 144. Quellen und Hülfsmittel. §. 145. Syrien. Lage des Landes. §. 146. Seltenheiten. §. 147. Das Alter der Nation. §. 148. Religion derſelben. §. 149. Gebräuche. §. 150. Wiſſenſchaften, Sprache, und Handlung. §. 151. Zeitrechnung und Begebenheiten.

§. 144.

Die ſicherſte Quelle dieſer Geſchichte iſt die heilige Schrift, und ihr kan man, doch mit Behutſamkeit, die Werke des Juden **Joſephus** beyfügen. Zu den Hülfsmitteln derſelben aber gehören inſonderheit **Strabo von Amaſia in Cappadocien**, der unter dem **Auguſtus** und **Tiberius** mit vieler Sorgfalt eine **Geographie** geſchrieben hat, die aus 17. Büchern beſteht, ingleichen **Mela**, **Plinius**, auch **Xenophon von Athen**, hauptſächlich in den Büchern von dem **Feldzuge des jüngern Cyrus**. Wir ſchweigen von dem bekanten Buche *de Dea Syra*, welches dem **Lucian** beygelegt wird, der im 2. Jahrhundert zur Zeit der **Antoninen** und des **Commodus** lebte. **Wetſtein** hat dieſe Schrift den Werken dieſes Autors im 3. Bande, nach dem Beyſpiel anderer zugefügt. Denn dis Buch iſt verdächtig. Die darin befindliche verſchiedene griechiſche Mundart, der ungeſalzene Styl, und der fabelhafte Inhalt laſſen uns nicht glauben, daß es von dem **Lucian** aus **Samoſata** herrühre. Dennoch aber könte es nützlich ſeyn, wenn der Verfaſſer nur etwas Beurtheilungskraft, oder einige gelehrte Kentniſſe gehabt hätte. Von den neuern Schriftſtellern verdienen vorzüglich bemerkt zu werden: *Cellarii* notit. orbis antiqui L. III. c. 12. T. II. **Relands** Palaeſt. illuſtr. L. I. c. 7. *Aſſemanni* Biblioth. orient. T. II. de *la Roque* Voyage

*) Allgem. Welth. Th. 2. S. 141: 203.

yage de Syrie, die auch in das Deutſche überſetzte Reiſen des **Thom. Schaw**, das bekante ſchöne engländiſche Werk, welches gleichfals im Deutſchen erſchienen iſt: *Abrah. Seller's* hiſtory of Palmyra, 1696. und 1705, und verſchiedene andere, deren ſich die Verfaſſer der **allgemeinen Welthiſtorie**, und mehrere Schriftſteller nachher bedienet haben.

§. 145.

Syrien hieß anfänglich **Aram**, von dem jüngſten Sohne **Sems**, der dieſen Namen führete. Woher es die Benennung **Syrien** erhalten, iſt ungewiß. Die gewöhnlichſte Meinung iſt, daß **Syrien** aus **Aſſyrien** abgekürzt worden ſey, weil die Alten beyde Namen ohne Unterſchied gebraucht haben. Es hat aber dis Land nicht immer einerley Umfang gehabt, ſondern bald mehr, bald weniger Länder unter ſich begriffen. Und wo iſt ein Land, welches von dieſer Unbeſtändigkeit völlig frey geblieben wäre? Das **eigentliche Syrien** wurde gegen Morgen vom **Euphrat**, gegen Abend vom mittelländiſchen Meere, gegen Mittag vom wüſten **Arabien**, **Paläſtina** und **Phönicien**, und gegen Mitternacht vom Berge **Taurus** umgeben. Dis gehet vom 32ſten bis zum 37ſten Grad Norderbreite, und vom 58ſten bis zum 62ſten Grad der Länge. Die Abtheilung iſt alſo nach der Verſchiedenheit der Zeit und der Umſtände auch immer verſchieden geweſen. Anfänglich beſtund es aus vielen kleinen Reichen, oder Gebieten. Je nachdem ſich die Menſchen auf dieſem Erdſtrich vermehreten, oder Ausländer ankamen, und ſich auf demſelben feſtſetzten, wurde auch die Eintheilung deſſelben verändert. Schon muſte die Anzahl der Einwohner ziemlich angewachſen ſeyn, da man vier Hauptkönigreiche in dieſem Lande zählt, nemlich **Zobah**, **Damaſcus**, **Hamath** und **Geſur**. **Beth-Rehob**, **Iſchtob**, **Maacha**, deren die Schrift gedenkt, müſſen wol nur abhängige Nebenreiche, oder

Unter-

Unterabtheilungen geweſen ſeyn. Nach dem Strabo [b]) wurde das ganze Land von einigen nur in zween Theile abgetheilt, ſo daß die Juden, Idumäer, Gazäer und Azoter unter die Cöleſyrier vermiſcht waren. Nach dem Tode Alexanders aber theilt Strabo Syrien in weiterem Verſtande genommen, in Commagene, Seleucis oder Syrien, Cöleſyrien, Phönicien an der Seeküſte, und Judäa mitten im Lande. Ptolemäus ſchränkt die Abtheilungen noch enger ein, und theilte nur das eigentliche Syrien in Commagene, Pieria, Cyrtheſtica, Seleucis, Caßiotis, Chalybonitis, Chalcidene, Apamene, Laodicene, das mittelländiſche Phönicien, Cöleſyrien und Palmyrene. Endlich zur Zeit der römiſchen Herrſchaft wurde das eigentliche Syrien in Commagene oder Euphratenſis, Syrien, Palmyrene oder Syria Salutaris, und Phönicia Libani oder Libaneſien eingetheilt. Die Araber rechnen Paläſtina und ſelbſt Cilicien zu Syrien, welches von ihnen Schamoch genant wird, wie denn Damaſcus jetzt bey den Arabern Scham heißt. Abulfeda aber theilt das ganze Syrien in fünf Provinzen ab. Commagene war die nordliche Ecke von Syrien, und hatte prächtige und in groſſem Rufe ſtehende Städte, die aber jetzt von ihrem Anſehen ganz herab geſunken ſind, und ſich in dem kläglichſten Verfall befinden. Dieſe waren unter andern Samoſata, die Hauptſtadt an dem Euphrat, Antiochia am Gebirge Taurus, Germanicia, Singa, Chronin. Gegen Abend, Mitternacht und Morgen grenzte es an den Berg Amonus, den Berg Taurus, und den Euphrat. Wie weit es ſich aber gegen Mittag erſtreckt habe, läßt ſich nicht mit Gewißheit beſtimmen. Pieria, Seleucis und Caſiotis werden von dem Mela und Plinius unter dem Namen Antiochene begriffen, unter dem zuweilen auch Commagene und Cyrtheſtica zuſammen gefaßt werden. Zu dieſem

b) XVI, S. 1086.

dieſem Diſtrict von Syrien gehörten verſchiedene anſehnliche Städte, von denen die berühmteſten Myriandrus, Rhoſus, Seleucia Pieria, Poſidonium, Heraclea, Laodicea und Gabala waren. Seleucia, welches von dem Seleucus Nicator ſo hieß, hatte den Namen Pieria von der Provinz, damit es von den andern acht Städten unterſchieden würde, welchen Seleucus Nicator eben denſelben Namen beygelegt hatte. Dieſe Stadt aber hatte den Vorzug vor den andern Städten, die ihren Namen trugen, und lag an der Küſte des mittelländiſchen Meers. Alexandria, an der nordlichen Seite, wird von dem Ptolemäus in dieſe Provinz geſetzt; da es aber ſeine Lage auſſerhalb der Pylä Syriä hatte, ſo wird es von dem Plinius und andern Geographen Cilicien zugezählt. In demjenigen Theile von Seleucis, der weiter landeinwärts lag, ſtand das ſo berühmte Antiochien, an dem Orontes. Dieſer Ort war die Hauptſtadt des ganzen Landes, und die ordentliche Reſidenz der macedoniſchen Könige. Sie beſtand eigentlich aus vier Städten, oder vielmehr ſie hatte vier Abtheilungen; eine jede ihre beſondere Mauer, und alle eine gemeinſchaftliche c). Nächſt Antiochien iſt auch Apamea merkwürdig. Sie hatte den Namen von der Apama, der Gemahlin des Seleucus Nicators. Ferner Emeſa, welches ehemals ungemein blühete, und in dem vorzüglichſten Anſehen ſtand. Cyrrheſtica hatte ſeine Stelle zwiſchen Seleucis, Commagene und dem Euphrat. Es ward von ſeiner Hauptſtadt Cyrrhus alſo genant, und dieſe von einer Stadt gleiches Namens in Macedonien. Die andern anſehnlichen Städte in dieſem Gebiete von Syrien waren Zeugma und Hierapolis, welches in ganz alten Zeiten Bambyce hieß, und von den Syrern den Namen Magog empfing d). Der Name Hierapolis

c) Strabo L. XVI. p. 1087. d) Plin. Hiſt. Nat. V. 19. vielmehr Mabog, oder Manbug, welches eine Veränderung

lis, oder heilige Stadt, war ihr von dem **Seleucus** und nach aller Wahrſcheinlichkeit in Rückſicht auf die **ſyriſche Göttin** gegeben worden, welche in dieſer Stadt verehret wurde. Noch lag daſelbſt **Beröa**, an deren Stelle, wie man glaubt, die gegenwärtige Stadt **Aleppo**, oder wie es die griechiſchen Scribenten der mittlern Zeit ausdrucken, **Chalep** erbauet worden iſt. **Chalcidene** war eine Landſchaft, die ſich zwiſchen **Seleucis**, **Cyrrheſtica**, **Chalybonitis** und **Cöleſyrien** befand, und ſie war nach dem Zeugniß des **Plinius** die fruchtbarſte in ganz Syrien. Von ihrer Hauptſtadt **Chalcis** bekam ſie den Namen. **Chalybonitis** erſtreckte ſich von **Cöleſyrien** bis an den **Euphrat**, und hatte den Namen von **Chalybon**, der einzigen Stadt, die es werth war, daß ſie bemerkt wurde. Beträchtlich iſt inſonderheit die Provinz **Palmyrene**. Gegen Mittag grenzte ſie an das wüſte **Arabien**, gegen Morgen an den **Euphrat**, gegen Abend an **Cöleſyrien**, und gegen Mitternacht an **Chalybonitis**. Dieſe Provinz war theils recht ſehr fruchtbar, theils aber auch auſſerordentlich wüſte. Zwey Städte nahmen ſich inſonderheit aus, **Palmyra** und **Thapſacus** [e]). Jene verherrlichte Veſtigkeit und Pracht. Aber

änderung des alten Namens Bambyx iſt, das von Pambe komt, und einerley mit Bombyx iſt. *Schultens* index geograph. ad vitam Saladini voc. Mambesjum.

e) Die Griechen und Römer nennen ſie Palmyra. In der Schrift heißt ſie Tadmor, bey dem Joſephus Palmira und Thadamor, bey den LXX. Theodmor und Thedmor, und bey den Arabern und Syrern bis auf den heutigen Tag Tadmor, Tadmur und Tatmor. Palmira leiten einige von den herumſtehenden Palmbäumen her, andere von πάλμυς, welches Heſychius durch König oder Vater überſetzt, oder von παλμύτης, einem egyptiſchen GOtt, und wiederum andere von πάλμη, einem perſiſchen Schild. Noch dunkler iſt die Ableitung von Tadmor. Schultens denkt wol am wahrſcheinlichſten. Er bemerkt, daß es im Text תמר Tamor, am Rande aber תדמר Tadmor geſchrieben

Aber ſie wurde von dem Kaiſer **Aurelius** niedergeriſſen und geſchleift, da ſie ſich wider die Regierung der **Römer** empörete. Dem Kaiſer gereuete dieſe That, und er befahl, daß **Palmyra** aus ſeinen Ruinen wieder hergeſtellt werden ſollte. Es hat aber den vorigen Glanz nicht erhalten können. **Thapſacus** war, unter der Regierung der **macedoniſchen Könige**, unter dem griechiſchen Namen **Amphipolis** bekant, und ſeiner wird in der Geſchichte bey Gelegenheit des **Cyrus** gedacht, der bey ihr mit einer groſſen Armee den **Euphrat** durchwatete, und des **Darius**, da er nach **Cilicien** gegen **Alexandern** zu Felde zog f). Einige glauben auch, daß ſie das **Thiphſach** in der Schrift ſey, von dem ſich die Herrſchaft **Salomons** anhub g). Das eigentlich alſo genante **Cöleſyrien** lag, wie **Strabo** angemerkt hat, zwiſchen den Bergen **Libanus** und **Antilibanus**, und ward daher **Cöleſyrien**, oder das **hole Syrien** genant. Die vornehmſten Städte in dieſem Diſtrict waren **Heliopolis** oder **Sonnenſtadt**, nahe an dem Urſprunge des **Orontes**, das uns unter dem Namen **Balbek** bekant

ben ſey, und hält dafür; Tamor ſey der leichtern Ausſprache wegen der gewöhnliche Name dieſes Orts geworden, ingleichen in Abſicht auf תמר Tamar, den Palmbaum, an welchem dieſer Ort einen Ueberfluß gehabt. Zugleich überredet er ſich, im Arabiſchen habe man es anfänglich nicht Tadmor, ſondern Tatmor buchſtabirt, und das T ſey des Wohlklangs wegen in D verändert worden. Die Veränderung dieſes Namens ſchreibt er den Römern zu, welche, da ſie den Namen des Orts Tadmor oder Tadmur gefunden, ſelbigen anfänglich in Talmura, hernach aber, da ſie vernommen, daß die Stadt ihren Namen von den Palmbäumen habe, Talmura in Palmura verändert hätten, daraus denn Palmyra entſtanden.

f) Xenophon de Expedit. Cyri L. I. c. 4.

g) 1 Kön. 4, 24. Die LXX. nennen den Ort Thapſa, und die Vulgate Thaphſa. Den Fluß, deſſen hier gedacht wird, hält der Chaldäer und Grotius für den Euphrat, weil David ſeine Herrſchaft bis an das Geſtade dieſes Fluſſes ausgebreitet hat.

kant iſt h). **Damaſcus** war ehemals die Hauptſtadt von **Syrien**, welche viel Achtung auf ſich zog. Sie iſt uralt, eine der alleràlteſten Stàdte, ſchon zu den Zeiten **Abrahams** bekant. Nicht weit von dem **Libanus** lag **Laodicea**, von welchem die umliegende Gegend ihre Benennung empfing. **Caſiotis** und **Apamene** waren zwo kleine Landſchaften, die zwiſchen **Antiochene** und **Cóleſyrien** lagen. Die merkwürdigſten Flüſſe des Landes ſind 1. der **Orontes**, der gröſte Fluß im ganzen Lande; aber er iſt arm an Fiſchen, die zur Speiſe dienen können, und ſein Waſſer ſchmeckt übel. 2. Der **Barrady**, der vor Zeiten **Chryſorrhoas** hieß. Er làuft vom **Antilibanon** nach **Damaſcus** herab, und zertheilt ſich dort in mehrere Arme, davon **Abana** und **Pharpar** zwey geweſen ſeyn mögen. Bey den Flüſſen haben die Menſchen immer etwas beſonderes gedacht. Es hat Völker gegeben, welche ſich bey ihnen etwas übernatürliches vorgeſtellt haben, eine Gottheit, zum Exempel, oder Wirkungen, die ſich nicht aus den Geſetzen der Natur erklàren laſſen. Der menſchliche Witz iſt bey der Unwiſſenheit der Naturlehre auf Erfindungen ausgegangen, und hat Fabeln zuſammen gewebt. Was iſt es Wunder, daß man den Fluß **Orontes** mit einer Fabel beehrt hat? Wir wollen ſie laufen laſſen, und dem Bericht des **Strabo** trauen, der

h) Schultens beweiſet in dem geographiſchen Anhange zum Leben Saladins, daß Balbek oder Baalbek bis auf den heutigen Tag ſeinen uralten Namen behalten habe, und daß Heliopolis nur eine griechiſche Ueberſetzung deſſelben geweſen ſey, und das hat wol ſeine Richtigkeit. Denn die Sonne war die höchſte Gottheit der morgenlàndiſchen Völker, und dieſe hieß Baal, der Herr; becca aber bedeutet bey den Arabern ſich verſamlen, im Gedrànge zum Gottesdienſte kommen. Beide Ausdrücke bezeichnen alſo die Gottheit, mit deren Verehrung ſich dieſe Stadt inſonderheit beſchàftigte.

der von dieſem Fluſſe ſagt, daß er an einem Orte, Namens **Charybdis**, zwiſchen Apamea und **Antiochien**, ſich verkrieche, und fünf Meilen unter der Erde fortflieſſe, ehe er wieder zum Vorſchein komme. Das Land iſt eben, reichhaltig, und zum Bau allerley Früchte, welche zur Nothwendigkeit und zur Bequemlichkeit des menſchlichen Lebens dienen, vollkommen geſchickt. Die Luft unterſtützt und begünſtigt die Fruchtbarkeit des Erdreichs. Sie iſt auch rein, und der Geſundheit beförderlich.

§. 146.

Die Natur hat **Syrien** mit Seltenheiten ausgeſchmückt, und die Kunſt hat ſie vermehrt. Zu den Seltenheiten der Natur gehören 1. die **Salzthäler**, wovon das eine vier Stunden von **Aleppo**, das andre ohnweit **Palmyra** liegt. Beyde ſind reich; inſonderheit jenes. Denn der Boden im Thal **Aleppo** iſt durchaus ſalzigt, und ſeine Tiefen ſind ganz mit dieſem Gewürze angefüllt. 2. Die Geſundbrunnen in **Palmyrene**, und beſonders in und um **Palmyra**. 3. Die Steinbrüche, beſonders bey **Baalbek**. 4. Die **Cedern**, die in der heiligen Schrift bey Vergleichung der Dinge, die mit Pracht in die Augen fällen, gebraucht werden. Es ſind aber nur noch wenige vorhanden, und dieſe ſtehen auf dem **Libanon** oder dem **Libanus**, nicht weit von einem chriſtlichen Kloſter, faſt auf dem höchſten Gipfel des Berges. Dieſe werden von den gegenwärtigen Einwohnern mit größter Ehrfurcht betrachtet. Sie kommen dahin am Tage der Verklärung, und begehen unter der heiligen Pracht dieſer Fahnen das Feſt mit der gröſſeſten Feyerlichkeit. Ihr Wirfel breitet ſich in der Geſtalt eines Sonnenſchirms aus, und beugt ſich nieder. Man will auch verſichern, daß ſich die Aeſte im Winter aufwärts in einen Kegel zuſpitzen, um der Laſt des Schnees auszuweichen, der ſich ſonſt auf einer ſo breiten Fläche allzuſehr anhäufen würde. Von den groſſen Cedern zählt man nur ſechzehn, weit mehrere aber

von jüngerem und geringerm Gewächſe. Ein Reiſender maß eine der gröſten, und fand ihren Stamm 36 Fuß und ſechs Zoll im Umfange; und ohngefär 18 Fuß hoch von dem Boden, theilte ſie ſich in fünf Aeſte, deren jeder einem groſſen Baume gleich war. Die Seltenheiten der Kunſt ſind bewundernswürdig, und verrathen Geſchicklichkeiten, die dem menſchlichen Verſtande und dem Fleiſſe, dem er ſich unterziehen kan, zur Ehre gereichen. Zwar gehören ſie eigentlich nicht in dieſen alten Zeitpunct. Die Kenner haben es längſt wahrgenommen, daß dieſe Merkwürdigkeiten vortrefliche Copeyen griechiſcher und römiſcher Originalien ſind, ſo viel ſie auch eigenes haben. Sie laſſen ſich aber von der chorographiſchen Anzeige nicht wohl abſondern, und es iſt doch immer ungewiß, wenn ſie verfertigt und aufgeführt worden ſind. Das erſte, was wir hier bemerken müſſen, ſind die für unſere Bewunderung aufbewahrte Ueberbleibſel von Heliopolis oder Balbec. Die arabiſchen Schriftſteller erheben Balbec als ein Wunder von Syrien, und die neuen Reiſenden, welche die Schätze Syriens mit ſorgſamen Bemühungen ausgeforſcht haben, verſichern, daß die von ihnen aufgefundene Trümmer den kühnſten und ſcharfſinnigſten Plan aufweiſen, auf den man in der Baukunſt nur jemals hätte kommen können. Die Stadt liegt in den luſtigſten Gefilden an dem nordöſtlichen Winkel des Thals Bocat, welches ſich von da bis an die See ausbreitet, und mit ganz geringer Mühe in das fruchtbareſte Land oder Feld verwandelt werden könte. Es ſteht ohngefär 16 Stunden weit von Tripolis in Syrien, und von Damaſcus, und ernähret gegenwärtig an die 5000 Einwohner, die aber arm ſind, und ihren Unterhalt auf eine kümmerliche Art ſuchen müſſen. Mitten in der Stadt ſteht ein kleiner inwendig zirkelrunder und mit Zierrathen verſehener Tempel, deſſen innerer Durchſchnitt 32 Fuß und der äuſſere 64 hält. Seine äuſſere Geſtalt iſt ein Siebeneck, aber die Stelle der ſiebenten Säule nimt die

Treppen ein. Denn jede Ecke ruhete auf einer Säule. Das Gebäude beſteht meiſt aus Marmor. Die auswendige Bauordnung iſt corinthiſch, die innere aber corinthiſch und ioniſch zugleich. Die Stämme aller Säulen ſind aus einem einzigen Stück gehauen. Das untere oder ioniſche Stockwerk inwendig dient jetzt zu einer griechiſchen Kirche. Aber dis Meiſterſtück hat von ſeiner ehemaligen Schönheit nicht wenig verlohren. Das Dach iſt beynahe zerſtört, und man vermiſſet auch einen groſſen Theil von dem corinthiſchen Säulenkranze. Ungefähr 200. Schritt gegen Nordweſten von dieſem runden Gebäude, ſtand ein Tempel von übertreffenden Koſtbarkeiten, der ſich in ſeiner Währung lange gehalten hat, nunmehr aber mit andern Gebäuden durch ein Erdbeben verſchüttet ſeyn ſoll. Der Tempel aber ſoll, nach einem Bericht, den ein neuer berühmter Schriftſteller beybringt, den erſten Stoß zu ſeinem Untergange im Jahr Chriſti 866. nach griechiſcher Zeitrechnung, durch Anzündung von einem Bliz empfangen haben [i]). Die Länge der ſteinernen Erhöhung, worauf er gebauet worden, beträgt nach den neueſten Bemerkungen 270. Fuß, und die Breite 120. Fuß. Die Tiefe des Vorhofs von der oberſten Stufe der Treppe an, bis an den Eingang in den Tempel, macht ungefähr 75. Fuß aus. Ein ausnehmend prächtiges Periſtylium von 8. Säulen an der Fronte, und 15. an der Seite, nach corinthiſcher Ordnung geſetzt, ſchließt den Tempel ein. Der Durchſchnitt der Säulen iſt 6. Fuß 3. Zoll, und ihre Höhe ungefähr 54. Fuß. An die 9. Fuß ſtehen ſie von einander ab, und beynahe eben ſo weit von der Mauer des Tempels. Der Stamm einer jeden Säule iſt aus 2. bisweilen aus 3. Stück zuſammengeſetzt, und durch ſtarke eiſerne Nägel mit einander verbunden, die einen Fuß lang ſind, und einen Fuß im Durchſchnitt halten, für welche genau paſſende Röhren

in

i) *Aſſemani* Biblioth. orient. T. II. c. 11.

in jedes Stück gehauen ſind. In den Poſtementen waren gemeiniglich zwo ſolche Röhren, die eine rund, und die andere viereckig. Der Unterbalke und der Kranz, welche rund herum auf dieſen Säulen ruhen, ſind vortreflich geſchnitzt. Geht man in dieſem Tempel zwiſchen der Mauer und den Säulen herum, und ſieht in die Höhe, ſo erblickt man über dem Kopfe ein ſtarkes Gewölbe von groſſen bogenweiſe ausgehölten Steinen, in deren Mittelpuncte jedesmal eine Gottheit, oder ein Held, mit einnehmender Lebhaftigkeit ausgehauen iſt. Unten an der Mauer des Tempels iſt eine doppelte marmorne Einfaſſung angebracht, deren unterſte Theile ein fortlaufendes halberhabenes Schnitzwerk im Kleinen ſind, welches heidniſche Gebräuche und Geheimniſſe vorſtellt. Man gehet zu dem Tempel auf 30. Stufen hinauf. So hoch iſt die ſteinerne Teraſſe. Auf jeder Seite ſind die Stufen mit einer Mauer eingeſchloſſen, welche oben ein Poſtement hat, worauf aller Wahrſcheinlichkeit nach eine Bildſäule geſtanden. Die Säulen an dem Vorhofe ſind etwas dünner, als in dem Periſtylium. Sechſe davon ſtehen unmittelbar hinter den vorderſten Säulen des Periſtylium, ungefähr in einer Entfernung von 9. Fuß, und 9. Fuß weiter hin ſtehen zwo andere an den äuſſerſten Enden, in gleicher Linie mit den Seitenwänden des Tempels, welche beide von der Thür 24. und einen halben Fuß abſtehen, und am Ende einen viereckigten Pfeiler haben, der ungefähr 9. und einen halben Fuß von den letzt gedachten Säulen entfernet iſt. Die Thüre des Tempels beträgt mit den Verzierungen, die von einer Meiſterhand zeugen, ungefähr 50. Fuß in der Höhe, 29. und einen halben Fuß in die Breite; der Eingang aber iſt 21. Fuß und 4. Zoll weit. Die Seitenbalken beſtehen aus einem einzigen Stück Marmor, der obere aber hat 3. Stücke. Die Arbeit an der Thüre ſoll, wie von den Reiſenden angemerkt worden iſt, noch nicht vollendet worden ſeyn, und daraus will man ſchlieſſen, daß bey dem Bau

des Tempels Hinderniſſe vorgefallen ſeyn muͤſten. Inwendig in dem Tempel ſteht an beiden Seiten eine Reihe corinthiſcher Saͤulen. Die Weite zwiſchen jeder iſt 7. Fuß 10. Zoll, und ihr Durchſchnitt betraͤgt 4. Fuß und einen Zoll. Zwiſchen ihnen trift man auf jeder Seite eine doppelte Reihe von Blenden fuͤr Bildſaͤulen an. Das unterſte iſt gewoͤlbt, die obere viereckigt; oben daruͤber iſt ein mit Schnitzwerk verſehener dreyeckigter Giebel, der auf kleinen corinthiſchen Saͤulen ruhet. Gegen das weſtliche Ende des Tempels ſteigt man auf 13. Stufen zu einem Chore, welches ſich beynahe uͤber die ganze Breite des Tempels erſtreckt, in deſſen Mitte ein gewoͤlbter Sitz oder Thron ſtand, welcher vom **Lucian Thalamus** genennt wird. Dis Chor hat einen Ueberfluß an Schnitzwerk. Man ſieht Blumen, Voͤgel, Fruͤchte, **Neptunen, Tritonen**, und viele andere Meergeſtalten. Kurz hier erſcheint die Bildhauerkunſt in derjenigen Vollkommenheit, die ſie je gehabt haben mag, und aus dieſen Werken kan man auf ihre Schickſale ſchlieſſen. Nordwaͤrts neben dieſem Tempel ſteht ein Gebaͤude mit praͤchtigen Hoͤfen, welches mehr einem **Tempel** als einem **Pallaſt** aͤhnlich iſt. Er iſt groͤſſer als jener, und hat auch mehr gelitten wie jener. Beyde ſcheinen ein gleiches Alter zu haben. Auf der Morgenſeite ſteigt man zu einem herrlichen bedeckten Gange oder Porticus auf 50. Stufen, deren jede 180. Fuß lang iſt. Der bedeckte Gang ſelbſt iſt ungefaͤhr 40. Fuß tief, und ungefaͤhr 250. lang, und erſtreckt ſich, wenn man hinein koͤmt, rechter und linker Hand. Die zwey Enden deſſelben, welche von den uͤbrigen durch zween viereckigte Pfeiler an jeder Seite unterſchieden ſind, machen zwey Zimmer aus, welche 31. bis 80. Fuß betragen. Die Ordnung des bedeckten Ganges iſt die corinthiſche, und an der Fronte gegen die Treppe zu ſtehen 12. ſchoͤne Saͤulen, deren Staͤmme ungefaͤhr 40. Fuß lang ſind. Von dem bedeckten Gange koͤmt man durch drey Thuͤren in einen groſſen ſechseckigten

ten Hof. An fünf Seiten dieſes Hofes, welche ſich zur linken und rechten ungefähr auf 260. Fuß, und an Tiefe beynahe auf 200. erſtreckte, waren kleine bedeckte Gänge oder Sääle. In jedem Winkel war ein Zimmer. Auf der Seite dem groſſen bedeckten Gange gegen über war ein geräumiger Eingang, 50. Fuß weit, in den viereckigten Hof, und ein anderer kleiner Zugang, 10. Fuß weit, an jeder Seite deſſelben. Dieſer groſſe Hof war ohngefähr 420. Fuß ins Gevierte, und hatte an den zwo Seiten fünf kleine bedeckte Gänge. In den Winkeln waren Zimmer. An der entfernteſten Seite dieſes ſchönen Vierecks iſt die Fronte des groſſen Tempels, welche aus 10. ſtarken Säulen beſteht, und 19. Säulen gehen langhin an jeder Seite. Nur 9. von dieſen Säulen ſind noch vorhanden. Noch ſieht man auch die Poſtemente der übrigen. Aber von einem Vorhof, oder von irgend einem Theile des Tempels iſt keine Spur mehr zu ſehen. Die Teraſſe, worauf der Tempel, die zween Höfe, und der bedeckte Gang ſtehen, ſcheint niemals ganz ausgebauet worden zu ſeyn. Er beſteht indeß aus einer groſſen Menge weiter und ſtarker Gewölber, und man findet in denſelben viele Zimmer, Sääle, marmorne Grabmäler, und verſchiedene lange marmorne Treppen. Den fertig gewordenen Theil haben die Reiſenden nicht genug bewundern können. Die Steine ſind ſo unglaublich groß und dick, daß die Einwohner dieſer Gegend das ganze Gebäude für ein Werk der Geiſter halten. Die Steine der erſten Schicht ſind meiſt 30. Fuß lang, 13. Fuß breit, und mehr als 10. und einen halben Fuß breit. Die Länge von 3. Steinen in der zwoten Schicht beträgt zuſammengenommen über 190. Fuß, insbeſondere aber iſt der eine 63. Fuß 8. Zoll, der andere 64, der dritte 63. Fuß lang. Gegenwärtig ſind dieſe Seltenheiten, die zu den Zeiten des Trajans, wegen der Orakelſprüche, die man in ihren heiligen Mauern hören konte, ſo berühmt waren, von den Türken

zu einem Befeſtigungswerke zugerichtet worden. Ein anderes eben ſo ſtark zur Bewunderung rührendes Denkmaal der höchſten menſchlichen Kunſt ſind die Ueberbleibſel von **Palmyra**, die der Fürſt **Radzivil**, mit den Trümmern von **Baalbek**, in einem Enthuſiaſmus für Arbeiten des jüdiſchen Königs **Salomo** erklärt. Aber aus dem Geſchmack in der Baukunſt kan man nicht anders ſchlieſſen, als daß dieſe Gebäude in denenjenigen Zeiten aufgeführt ſeyn müſſen, da die **Griechen** nach **Syrien** kamen, und ſich in dieſem Lande niederlieſſen. In der Geſchichte wird dieſe Stadt nicht eher genant, als in den Jahren des **Marcus Antonius**. Dieſer Fürſt hatte die Abſicht, die **Palmyrener**, welche Kaufleute waren, und mit indiſchen und arabiſchen Waaren handelten, ausplündern zu laſſen [f]). Die Stadt **Palmyra** ſtunde auf einer fruchtbaren Inſel, und muß nach dem Raume zu urtheilen, den jetzt die Trümmer einnehmen, von groſſem Umfange geweſen ſeyn. Gegenwärtig aber giebt ſie einen kläglichen Anblick ab, indem ſie nur von dreyßig bis vierzig armſeligen Familien bewohnt wird, die ſich in einem räumlichen Hofe, der vormals einen prächtigen heidniſchen Tempel enthalten, ſchlechte Hütten von Koth gebauet haben. Dieſer Hof nun und der Tempel ſind bewundernswürdige Seltenheiten der Kunſt. Der Hof iſt auſſerordentlich geräumig, und hat eine hohe und anſehnliche Mauer von groſſen Quaderſteinen, die inwendig und auswendig mit vielen Pfeilern ausgeſchmückt iſt. Dieſe Mauer war mit Kränzen gezieret, welche aber von der Wuth der Türken zum unerſetzlichen Schaden der Kunſt heruntergeriſſen worden. Die Abendſeite dieſes Hofes, durch welche man hineingeht, iſt gröſtentheils zerſtört, und gegen die Mitte deſſelben erblickt man Ueberbleibſel von einem alten Schloſſe, von welchem man glaubt, daß es von den **Mammelucken** aus einem Theile der Trümmer erbauet worden ſey. Auf dieſem

f) Appian. Bell. Civil. V.

dieſem groſſen Hofe ſind die Ueberbleibſel von zwey Reihen ſehr köſtlicher marmorner Pfeiler, 37 Fuß hoch, mit Knäufen von dem ſchönſten Schnitzwerk. Acht und funfzig von dieſen Pfeilern ſind noch ganz vorhanden. Mitten in dem groſſen Raum iſt der **Tempel**, der ſich auf 99 Fuß in die Länge und ohngefär 40 in die Breite erſtreckt. Er hat einen koſtbaren Eingang an der Abendſeite, und ſo viel man aus den Ueberbleibſeln abnehmen kan, ſcheint er eins von den prächtigſten Gebäuden in der Welt geweſen zu ſeyn. Alle Ausſchmückungen ſind mit einer Feinheit ausgearbeitet worden, die das Auge ergetzt, und durch das Ganze herrſcht eine Verſchwendung, welche von dem Reichthum und der Güte der Kunſt ein Zeugniß ablegt. Geht man von dem Tempel gegen Mitternacht, ſo ſtellt ſich dem Geſichte ein bewundernswürdiger Prachtkegel dar. Er iſt über 50 Fuß hoch, und hält im Umkreiſe dreyzehnte halb Fuß. Auf der Morgen- und Abendſeite von hieraus, in einer Entfernung von einer Viertelmeile, ſteht ein prächtiger **Obelisk**, oder eine Säule, ohngefär 50 Fuß an Höhe, welche, auſſer dem Capitäle, bloß aus 7 groſſen Steinen beſteht. Sie iſt von gewundener Arbeit, und die Feinheit des Schnitzwerkes, welche bey ihr angebracht worden, iſt hervorſtechend. Noch innerhalb, eine halbe Meile weiter, ſtehen zu beyden Seiten groſſe einzelne Säulen, auf denen verſchiedene griechiſche Aufſchriften angetroffen werden. Hundert Schritt hievon erblickt man einen breiten, hohen und mit vieler Geſchicklichkeit verarbeiteten Schwibbogen, deſſen Bau die Bewunderung auf ſich zieht. Dieſer Schwibbogen führt zu einer vortreflichen **Piezza**, über eine halbe Meile lang, welche aus zwo Reihen ſchöner marmorner Säulen, die 26 Fuß hoch ſind, beſteht. Auf den meiſten von dieſen Pfeilern ſtehen Aufſchriften mit **griechiſchen** und **lateiniſchen** Buchſtaben, und es ſcheint, daß dieſer Theil der Stadt einer der anſehnlichſten und volkreichſten geweſen iſt. An der Abendſeite des Einganges

ſind verſchiedene Oeffnungen, von denen man vermuthet, daß ſie Thore geweſen ſind. Zwey von dieſen Thoren haben das prächtigſte Anſehen gehabt, inſonderheit von den porphyrnen Pfeilern, mit denen ſie verſehen geweſen. Ein jedes Thor hatte ihrer viere; nur zwey davon ſind unbeſchädigt geblieben, und nur ein einziger ſteht noch an ſeinem Orte. Sie ſind 9 Fuß lang, und haben 3 im Umfange. Ihre Härte iſt unüberwindlich. An der Morgenſeite präſentirt ſich, ſo zu reden, ein Wald von marmornen Pfeilern. Sie ſtehen aber unordentlich und ſo zerſtreut, daß man nicht errathen kan, zu welchem Gebrauch ſie vor Zeiten gedienet haben. Unter allen Ueberbleibſeln dieſes zerſtörten Orts ſind die **Gräber** die ehrwürdigſten. Sie ſind da in der Geſtalt viereckiger Thürmer, und haben vier bis fünf Stockwerk. Sie erſtrecken ſich auf eine Meile weit. In der Ferne laſſen ſie wie Glockenthürme von verfallenen Kirchen, oder wie Baſtionen an einer zerſtörten Veſtung. In Anſehung der Gröſſe ſind ſie von einander verſchieden. In den Trümmern einer ſolchen Grabſtätte hat man die Stücke von zwey Bildſäulen in einer ſitzenden, oder vielmehr ſich anlehnenden Geſtalt gefunden. Die eine ſtellte einen Mann, die andre eine Frauensperſon vor. Aus der Tracht, oder Art der Bekleidung, hat man geurtheilt, daß die Begrabenen **Römer** geweſen. Alle dieſe Gräber ſind beſchädigt worden. Nur zwey hat man gefunden, die weniger verletzt geblieben ſind. Es ſind viereckige Thürme, fünf Stockwerk hoch. Von auſſen bemerkt man nur gemeine Steine, woraus ſie aufgebauet worden, inwendig aber ſind die Abtheilungen und Fußboden von gutem Marmor. Lebhafte Schnitzwerke, eine ſchöne und ſich immer noch haltende Mahlerey, und künſtlich ausgearbeitete Bruſtſtücke von Männern und Weibern erheben dieſe Koſtbarkeiten noch mehr. Der Beſchreibung nach, welche die Geſchichtſchreiber von **Palmyra** machen, hat dieſe Stadt nie ihres gleichen gehabt. Die Ueberbleibſel bekräfti-

kräftigen es. Und wenn auch dieſe nach und nach von der Zeit oder von der Tyranney der Menſchen vollends zerſtöret würden, ſo müſten doch die unvergleichlichen Namen **Zenobia** und **Longin** ihr Andenken unvergeßlich machen. **Robert Huntington**, Prediger der engliſchen Kaufleute zu **Aleppo**, hat zuerſt den Vorſchlag zu einer Reiſe, um Trümmer zur Beförderung der morgenländiſchen Gelehrſamkeit zu erforſchen, gethan, die im Jahre 1678 vergeblich, im Jahre 1690 aber mit dem beſten Erfolg unternommen worden.

§. 147.

Man muß unſtreitig weit zurückgehn, wenn man das Alter dieſes Volks aufſpüren will. Macht aber das Alter ein Volk ehrwürdig, ſo müſſen die **Syrer** zwiefacher Ehre werth ſeyn. Denn die alten **Syrer** oder **Aramäer** ſtammen von **Aram**, dem jüngſten Sohne **Sems**, her, und ſie haben ſich bald nach der Zerſtreuung in ihrem Lande niedergelaſſen. Indeß haben die Nachkommen des **Sems** dis Land nicht lange allein inne gehabt. Denn einige der Nachkommen **Canaans**, denen der Raum in ihren Wohnſitzen zu enge ward, beunruhigten ſie nach und nach in ihrem Eigenthume, nahmen ihnen bald dieſen, bald jenen Erdſtrich weg, und behaupteten ſich in dieſen Beſitzungen ſo lange, bis daß ſie beyderſeits in die Gefangenſchaft wandern muſten, und zuſammen einerley Schickſale erfuhren. Was die gedoppelte Abſtammung der **Syrier** von der Geſchlechtslinie **Sems** und **Hams** betrift, ſo kan ihre Richtigkeit auf keine Weiſe beſtritten werden. Denn es iſt auſſer allem Zweifel, daß ein beträchtlicher Theil des Landes **Aram**, oder **Syrien**, den Namen von **Hamathi**, einem der ſiebzehn Söhne **Canaans** führt, der, wie es ſcheint, ſich häuslich daſelbſt niedergelaſſen hat. Eben das iſt von den **Arkiten**, den **Siniten**, den **Zemariten** und **Arvaditen** glaub-

bar.

bar. Daher rühren die alten **Syrier** theils von **Sem**, theils vom **Ham** her, und beyderſeits Abkömlinge ſind beynahe gleich lange in dieſem Lande geweſen. Die Einwohner dieſes Landes ſtanden unter Königen. Dieſe Könige aber waren die Oberhäupter in den Familien, und es muß ihrer, da ſich die Menſchen ſehr vermehret haben, eine groſſe Anzahl geweſen ſeyn. Dieſe Regierungsart, die etwas ſanftes und natürliches hat, ſcheint ſich bis auf die Zeiten **Sauls** erhalten zu haben. Denn es waren einſt 32 Könige in **Meſopotamien**, welche insgeſamt aufgerufen wurden, den **Benhadad** bey ſeinen Kriegen zu begleiten [l]). Endlich, und zwar in den Tagen der Regierung **Sauls**, fielen dieſe kleine Königreiche auseinander, und es entſtanden gröſſere aus ihnen. Daß **Damaſcus** zu der Zeit, da **David** König war, eine republicaniſche Regierungsform gehabt, iſt unerweislich. Aber das iſt ganz unſtreitig, daß dis Königreich die drey übrigen gröſſern Reiche auf eine tyranniſche Art, wiewol nur auf eine kurze Zeit, ſeinem Scepter unterworfen. Uebrigens waren die **Syrer** gute Soldaten, und ihr Kriegesſtaat machte ſie furchtbar. Sie thaten bey Belagerungen und in Feldſchlachten Dienſte, die ihre Geſchicklichkeit und einen heroiſchen Muth offenbarten.

§. 148.

Von dem alten Zuſtande ihrer Religion haben wir gar keine Nachrichten. So viel iſt gewiß, daß ſie viele Götzen gehabt haben, unter denen **Rimmon**, deſſen Tempel zu **Damaſcus** ſtand, und **Adad** oder **Ader** die vornehmſten geweſen ſeyn mögen. In den folgenden Zeiten haben ſie auch zween ihrer Könige, **Benhadad** II. und **Haſael**, unter die Götter aufgenommen. **Macrobius** ſagt, ſie hätten unter dem **Adad** die Sonne verſtanden, und ihn ſo gemahlt, als ob er Strahlen abwärts ſchöſſe,

l) 1 Kön. 20, 1.

ſchöſſe, um damit ſeine Wohlthätigkeit anzuzeigen [m]). Und das dünkt uns wahrſcheinlich zu ſeyn. Denn dis mildthätige Geſtirn iſt von mehreren Völkern als eine Gottheit angebetet worden. Es kan ſeyn, daß die Zahl der Gottheiten bey der Ankunft fremder Völker vermehret worden iſt. Wir haben zu wenig Nachrichten, als daß wir die gottesdienſtlichen Revolutionen der alten Völker gehörig aus einander ſetzen könten. Doch iſt wol ungemein wahrſcheinlich, daß erſtlich die Aſſyrer, hernach die **Perſer**, und denn die **Seleuciden** und **Römer** dem Glauben und dem Gottesdienſte der **Syrer** eine andere Geſtalt gegeben haben. Zu **Hierapolis**, oder der **heiligen Stadt**, oder **Mabog**, oder **Manbug**, ſtand der Tempel der groſſen ſyriſchen Göttin. Wer dieſe Göttin geweſen ſey, iſt ungewiß. Der Tempel lag auf einer Anhöhe in der Mitte der Stadt. Er war von zwo Mauren umgeben, und vor ihm war auf der Mitternachtsſeite ein Hof, oder bedeckter Vorhof, mit **Priapen** oder unzüchtigen Bildern beſetzt. Der Tempel war nach Art der ioniſchen Tempel erbauet; der Vorhof hatte güldne Thüren, und das ganze Gebäude, inſonderheit das Dach ſchimmerte von Golde. Ein ganz beſonderes Heiligthum war in dem Inwendigen dieſes Götterhauſes. Niemand durfte da hineingehen. Nicht einmal alle Prieſter. Blos denjenigen Prieſtern war der Eintrit erlaubt, die mit denen daſelbſt verwahrten Göttern in enger Verbindung ſtanden. Nach und nach ward dieſer Tempel ein **Pantheon**. Die Griechen fingen an, die morgenländiſchen Gottheiten mit den ihrigen zu vermiſchen, und ihnen auch ihre Namen beyzulegen. Die merkwürdigſten dieſer Gottheiten waren die güldnen Bildſäulen der **Juno** und des **Jupiters**, das güldne Bild unter dem Namen des **Zeichen**, der leere **Thron der Sonnen** ohne Bild, **Apollo**, aber nicht in Jünglingsgeſtalt, ſondern mit

m) Saturn. I. c. 23.

mit einem groſſen Bart und bekleidet. Zunächſt am Tempel war der heilige See zur Aufbehaltung der heiligen Fiſche, und mitten in demſelben ein ſteinerner Altar, der ſtets mit Blumen bekränzt war, täglich beſucht wurde, und von Weyrauch duftete. Es waren **Orakel** bey dieſen Heiligthümern, und ſie ſtanden im Anſehen. Doch war das **Orakel** des **Apollo** das berühmteſte. Denn das Götzenbild that alles ſelbſt. Hinter den Kleidern aber, die man ihm angelegt hatte, arbeiteten die betrügeriſchen Künſte der Prieſter. Es geſchahen Wallfahrten nach dieſem Bilde, und der Tempel wurde ein ſyriſches **Loretto**. **Arabien, Phönicien, Babylonien, Cappadocien, Cilicien** und **Syrien** zahlten ihm einen freywilligen heiligen Tribut. Die anſehnlichſten Geſchenke, welche aus den koſtbareſten Dingen beſtanden, flogen gleichſam nach dieſem **Loretto** hin. Unter den Prieſtern war ein groſſer Unterſchied ſowol in Abſicht auf die Verrichtungen, als auch in Anſehung des Ranges. Das Amt des Hohenprieſters wechſelte jährlich. Der Hoheprieſter trug Purpur und eine güldene Biſchofsmütze. An die 300 Prieſter wohneten in weiſſen Kleidern und mit Mützen auf den Köpfen den Opfern bey. Es gab auch noch andre geweyhte Orden unter ihnen. Eine Art einer gottesdienſtlichen Geſellſchaft waren gewiſſe Spielleute, und Weiber, die ſich unſinnig ſtellten, und eine andre wurde **Galli** genant, die ſich zu Ehren des **Combabus** ſelbſt verſchnitt, und Frauenskleider trug. Die ſo genanten **Meiſter** oder **Lehrer** waren aus verſchiedenen Völkerſchaften. Dieſe Männer muſten ihre Landesleute, die als Pilgrimme nach **Hierapolis** kamen, in den Gebräuchen des Götzendienſtes, der in dieſer Stadt angerichtet war, unterweiſen. Dem **Jupiter** wurde täglich zweymal ſtillſchweigend geopfert, der **Juno** aber unter dem Klange der Spielleute und Sänger. Ein auſſerordentliches Opfer wurde um die Zeit des Frühlings gebracht,

bracht, bey welchem eine groſſe Menge Menſchen gegenwärtig war. Zuweilen miſchte ſich die Grauſamkeit in dieſe Opferhandlungen, und ſie wurden ärgerlich. Man ſchmückte die Schlachtofer mit Blumen und Kränzen, und dann ſtürzte man ſie in einen Abgrund, der an der einen Seite des Vorhofes war. Und was kan unmenſchlicher ſeyn, als die unmenſchliche Gewohnheit, nach der man kleine Kinder in Säcke nähete, und in eben den Abgrund hinunterſtieß? Um das Gedächtniß der Ueberſchwemmung zu **Deucalions** Zeiten zu erhalten, feyerten die Syrer zweymal im Jahre ein Feſt. Eine groſſe Anzahl Volk begab ſich an das Ufer der See, brachte von da Waſſer zu dem Tempel, und goß es in demſelben aus. Die Gefäſſe aber, in denen ſie das Waſſer herbeyſchafften, wurden auf der See verſiegelt, und durften nicht eher in den heiligen Tempel gebracht werden, bevor ſie nicht von einer Perſon, mit Namen **Alectryo**, beſichtigt waren, welche für dieſe Bemühung eine Erkentlichkeit zum heiligen Gebrauch empfing. Sie hatten noch eine andere Art von Feſttagen, die man in unſerer Sprache ihre **Niederfahrtstage** nennen möchte. Denn an dieſen Tagen beſuchten ihre Götter den Boden der heiligen See.

§. 149.

Die gottesdienſtlichen Gebräuche, Geſetze und Gewohnheiten dieſes Volks, ſtimmen mit dem Sonderbaren ihrer Religion genau zuſammen. Zweymal im Jahre kletterte eine Mannsperſon auf die Spitze des einen von den **Priapen**, wo ſie ſieben Tage ohne Schlaf verblieb. Man gab vor, daß ſie dieſe Tage hindurch einen vertrauten Umgang mit der groſſen Göttin hätte. Täglich ſchwom vieles Volk zu dem Altare mitten in der See, um daſelbſt eine beſondere Andacht abzuwarten. Schweine durften nicht geopfert werden. Sie wurden für unrein gehal-

gehalten. Ochſen und Schaafe aber durfte man ins Heiligthum bringen. Dieſe Opferthiere wurden nur vor den Altar geſtellet. Die Opferung ſelbſt muſte zu Hauſe verrichtet werden. Fiſche und Tauben waren heilige Thiere. Junge Männer und Knaben opferten die Erſtlinge ihrer Bärte und Kopfhaare. Dieſe wurden in dem Tempel beſchoren oder abgeſchnitten, in goldenen oder ſilbernen Schachteln verwahrt, und mit Anzeigung des Namens desjenigen, dem ſie gehörten, im Tempel aufbehalten. Wer ſich ſelbſt freywillig und mit Anlegung ſeiner eigenen Hand zum Verſchnittenen gemacht hatte, der lief mit den abgeſchnittenen Theilen in ſeiner Hand durch die Stadt. Zuletzt warf er ſie in ein Haus, und bekam aus demſelben einen völligen Weiberanzug, mit welchem von nun an ſein ganzes Leben übereinſtimmen muſte. Die Pilgrimme wurden durchgehends am Halſe und an den Handgelenken gebrandmarkt, und auf öffentliche Koſten verſorgt. Wer einen Todten geſehen hatte, muſte denſelben Tag vom Tempel wegbleiben. Die Verwandten eines Verſtorbenen aber muſten ſich dreyßig Tage lang des Tempels enthalten und ihre Häupter beſcheeren. Uebrigens hatten die Syrer, ſo wie noch jetzt, eine verzärtelte und weibiſche Gemüthsart, die zugleich finſter und melancholiſch war. Wovon die beſondere Art ihrer gottesdienſtlichen und abergläubiſchen Meinungen, Sitten, Gebräuche und Gewohnheiten gröſtentheils herrühren mag.

§. 150.

Was die Wiſſenſchaften und Künſte anbetrift, ſo iſt wol ſehr glaubbar, daß die Syrer nicht die letzten unter den Nationen geweſen ſind, die ſie mit einem glücklichen Fleiß betrieben haben. Ihre Lage war ihnen hiezu beſonders günſtig. Sie befanden ſich ja in dem Mittelpunct der alten Welt, und hatten tauſend Gelegenheiten,

ſich

ſich wie mit den Glücksgütern anderer Völker, alſo auch mit ihren Künſten und Wiſſenſchaften zu bereichern. Man kan, unter andern, aus dem Altare zu **Damaſcus**, zu deſſen Nachahmung ſelbſt der König Ahas von Juda gereizet wurde n), einen nicht unwahrſcheinlichen Schluß auf die Einſicht und Geſchicklichkeit ihrer Künſtler machen. Sie hatten ſchon zu Jacobs Zeiten ihre eigne Sprache, die aber auch in **Meſopotamien**, **Chaldäa**, Aſſyrien, und nach der babyloniſchen Gefangenſchaft auch in **Paläſtina** geredet wurde. Es giebt drey **Mundarten** der ſyriſchen Sprache: 1. die **aramäiſche** oder eigentlich ſo genante **ſyriſche**, welches die zierlichſte von allen iſt, und der man ſich in **Meſopotamien**, unter den Einwohnern von **Rohda** oder **Edeſſa**, von **Harran**, und von dem äuſſern Syrien bediente; 2. die **paläſtiniſche**, welche die Einwohner von **Damaſcus**, dem Berge **Libanus**, und dem inneren Syrien, redeten; 3. die **chaldäiſche**, oder **nabathäiſche**, die unausgebildeteſte unter allen, die man in den gebürgigten Theilen von Aßyrien, und in den Dörfern von **Irak** oder Babylonien, redete. Unter der Herrſchaft der Griechen ſind nicht wenig griechiſche Wörter und Redensarten dem Syriſchen einverleibt worden. Die Schrift und die Buchſtaben der Syrer rechnet man billig unter die älteſten. Es giebt auch hievon drey Arten. 1. Die **mendäiſche** oder **nabbathäiſche** Schrift, als die älteſte; 2. die ſo genante **Eſtrangelo** oder runde, die aus der erſten entſtanden, und 3. die gemeine oder jetzo gewöhnliche. Ein Theil unſerer Leſer wird es vielleicht nicht ungern ſehen, wenn wir ihnen das ſyriſche Alphabet vorlegen. Hier iſt es.

n) 2 Kön. 16, 10.

Das ſyriſche Alphabet.

Bedeutung.	Die gemeinen Buchſtaben Geſtalt. Wenn ſie beides mit dem vorhergehenden und nachfolgenden verbunden ſind.	Wenn ſie allein mit dem vorhergehenden Buchſtaben zuſammenhängen.	Wenn ſie nur mit dem nachfolgenden Buchſtaben verbunden ſind.	Wenn ſie allein ſtehen.	Namen.	Eſtrangelo. Geſtalt.
*)		ܐ		ܐ	Olaf	ܐ
B.	ܒ	ܒ	ܒ	ܒ	Beth.	ܒ
G.	ܓ	ܓ	ܓ	ܓ	Gomal	ܓ
D.		ܕ		ܕ	Dolath	ܕ
H.		ܗ		ܗ	He	ܗ
W.		ܘ		ܘ	Waw	ܘ
Z.		ܙ		ܙ	Zain	ܙ
Kh.	ܚ	ܚ	ܚ	ܚ	Kheth	ܚ
T.	ܛ	ܛ	ܛ	ܛ	Teth	ܛ
J.	ܝ	ܝ	ܝ	ܝ	Jud	ܝ
C oder Kh.	ܟ	ܟ	ܟ	ܟ	Cof	ܟ
L.	ܠ	ܠ	ܠ	ܠ	Lomad	ܠ
M.	ܡ	ܡ	ܡ	ܡ	Mim	ܡ
N.	ܢ	ܢ	ܢ	ܢ	Nun	ܢ
S.	ܣ	ܣ	ܣ	ܣ	Semcath	ܣ
**)	ܥ	ܥ	ܥ	ܥ	E	ܥ
F oder P.	ܦ	ܦ	ܦ	ܦ	Pe	ܦ
S. hart ausgeſprochen		ܨ		ܨ	Sode	ܨ
K.	ܩ	ܩ	ܩ	ܩ	Kof	ܩ
R.		ܪ		ܪ	Riſh	ܪ
Sh.	ܫ	ܫ	ܫ	ܫ	Shin	ܫ
T oder Th.		ܬ		ܬ	Tau	ܬ

Die

*) Dient zum Zeichen eines Lautbuchſtabens. **) Iſt ein Zeichen eines Lautbuchſtabens, doch mit dem Gaumen ausgeſprochen.

Die ſyriſche Schrift hatte, ſo wie die andern morgenländiſchen Sprachen, keine Selbſtlauter. Gegen das Ende des achten Jahrhunderts aber bekam ſie welche, und, wie man vermuthet, durch den **Theophilus von Edeſſa**, der ſie aus dem griechiſchen Alphabeth entlehnte, und ſie in ſeiner Ueberſetzung der Werke des **Homers** gebrauchte. **Aſſemani** hat in ſeiner vortreflichen **morgenländiſchen Bibliothek** o) eine groſſe Menge Bücher genennet, welche in dieſer Sprache abgefaßt ſind. Wir kennen ſie nur aus den ſchönen Ueberſetzungen des **alten** und **neuen** Teſtaments, und nunmehro auch aus den Werken des Syrers **Ephrem**. Auch der Ruhm einer ausgebreiteten und glücklichen Handlung kan den Syrern nicht abgeſprochen werden. Ihr Land erzeugte ſchätzbare Waaren, und der ſo ſchiffbare **Euphrat** beſtrich ihr Land. Iſt es nicht wahrſcheinlich, daß ſie eben ſo bald, wie andere Völker, Schiffe auf dem mittelländiſchen Meere gehabt haben? Iſt es nicht wahrſcheinlich, daß ſie wenigſtens eben ſo alte Kaufleute geweſen ſind, als es die Phönicier oder Edomiten waren?

§. 151.

Wir kommen nun zu den Begebenheiten dieſes Volks. Ehe wir ſie aber erzehlen, wollen wir eine Reihe von den Geſchlechten der alten Könige von Syrien nach dem Bericht verſchiedener Schriftſteller herſetzen, und ihr einige Anmerkungen beyfügen.

o) T. I.

Die Könige von Zobah oder Sophene.

Nach der Schrift.	Nach dem Joſeph.	Sind von gleicher Zeit mit
Rehob	Arach	Saul
Hadadeſer oder Hadareſer.	Adrazar	David

Die Könige von Damaſcus.

Nach der Schrift.	Nach dem Nicol. von Damaſcus	Nach dem Joſeph.	Von gleicher Zeit mit
	Adad I.	Adad	David.
Rezon	Adad II.	ungewiß	Salomo.
Hezion	Adad III.		Rehabeam
Tabrimon	Adad IV.		Abiam.
Benhadad I.	Adad V.	Adad	Aſſa.
Benhad. II.	Adad VI.		Joſaphat u. Joram.
Haſael	Adad VII.		Ahaſia u. Joas.
Benhad. III.	Adad VIII.		Amazias.
	Adad IX.		Uſias.
Rezin	Adad X.	Raſes oder Araſes.	Jotham u. Ahas.

Die Könige von Hamath.

Nach der Schrift.	Nach dem Joſeph.	Von gleicher Zeit mit
Toi		David.
Joram oder Hadoram.	Joram.	

Die Könige von Geſur.

Nach der Schrift		
Ammihud	von gleicher Zeit mit	Saul.
Talmai		David.

Daß

Daß Zobah zu den Zeiten Sauls in Ein Königreich vereinigt worden, oder daß Rehob der erſte König geweſen ſey, kan nicht mit Zuverläßigkeit dargethan werden. Das Königreich Damaſcus entſtand aus dem Verfall des Königreichs Zobah. Hier iſt lauter Ungewißheit. Am wahrſcheinlichſten iſt wol, daß Reſon das Königreich Damaſcus zu der Zeit errichtet habe, da Salomo ſchwelgete und ſich in den Eitelkeiten begrub. Nicolaus von Damaſcus ſcheint ſo ziemlich mit den Nachrichten der Schrift von den Königen von Damaſcus übereinzukommen, inſonderheit wenn das angenommen wird, daß ſein erſter Adad der Haddeſer von Zobah geweſen. Es iſt ohnmögkich, die eigentliche Zahl der Jahre zu beſtimmen, wie lange jeder König regieret hat; daher ſind ſie bloß den Fürſten von Davids Geſchlechte oder den Königen von Juda gegen über geſetzt worden. Das Königreich Hamath entſtand zugleich mit dem von Zobah, wie aus denen zwiſchen ihnen geführten Kriegen deutlich erhellet. Joram aber iſt auf der Tafel als der Nachfolger ſeines Vaters Toi aufs ungewiſſe hingeſetzt worden. Was endlich das Königreich Geſur betrift, ſo ſcheint es mit denen von Zobah und Hamath zu Einer Zeit Urſprung genommen zu haben. Ob aber Ammihud der Vorfahr ſeines Sohnes Talmai in dem Königreiche geweſen, iſt nicht ganz gewiß. Die Erzehlung der Begebenheiten ſelbſt, welche die Syrer angehen, müſſen aus den Regierungen ihrer Könige hergenommen werden, und hier muß man eine vierfache Claſſe vor Augen haben. Die Könige von Zobah machen die erſte, die Könige von Damaſcus die andere, die Könige von Hamath die dritte, und die Könige von Geſur die vierte. Der erſte König, der Zobah allein beherrſchet, war vermuthlich Rehob, zur Zeit Sauls. Ihm folgte in der Regierung ſein Sohn Hadadeſer oder Hadarezer, ein ehrgeiziger Prinz. Er hatte viel Macht und einen erſtaunlichen Reichthum

thum p). Mit dem König von Hamath führte er einen glücklichen Krieg. Seine Abſicht möchte ſeyn, ganz Syrien ſich unterwürfig zu machen; aber dieſe Abſicht wurde vereitelt, da er ſichs in den Sinn kommen ließ, den Fortgang der Waffen Davids in Eroberung des Landes aufzuhalten, das dem Abraham und ſeinen Nachkommen bis ganz an den Euphrat verheiſſen war. In der erſten Schlacht mit David verlohr er 1000. Wagen, 7000. Reuter und 20000. Mann zu Fuß. Zwar halfen ihm die Syrer aus Damaſcus nachher wieder auf, und indem ſie ſeine Armee verſtärkten; allein David ſchlug ſie aufs neue, nnd nahm ihnen auſſer 20000. Soldaten, einen groſſen Theil von Syrien, und vornemlich das damaſceniſche Gebiete weg. Hadadezer muſte dem Sieger ſeine zwo Städte Betha und Berothai überlaſſen, aus welchen dieſer viel Ertzt, und die goldenen Schilde wegbrachte, welche die Knechte oder die höchſten Bedienten des beſiegten Königs trugen q). Aber dieſe anſehnliche Einbuſſe entkräftete den Hadadezer nicht ſo völlig, daß er nicht noch einmal etwas hätte wagen können. Dem König von Ammon, der mit dem David im Kriege verwickelt war, ſchickte er 20000. Hülfsvölker, die aber, wie oben ſchon gemeldet worden iſt, von dem Joab blutig zurückgewieſen wurden. Auch dieſe Niederlage demüthigte ihn nicht. Seine Eiferſucht gegen den König David war ſo groß, daß er aufs neue wider ihn anſetzte, und um des Vortheils gewiß zu ſeyn, ſich mit den ſyriſchen Königen jenſeits des Euphrats, die ſeine Vaſallen waren, verband. Dieſe zahlreiche Armee wurde von dem Sobach angeführt. Aber umſonſt. Sobach blieb in der Schlacht, und ſein Heer wurde geſchlagen. Die kleinen Fürſten wurden mit dem Hadadezer dem David zinsbar r), und von dieſer Zeit hören die Nachrichten vom Königreich Zobah auf. Aus den Ruinen des Reichs Zobah erwuchs

p) 1 Chron. 18. q) 2 Sam. 8, 3-8. r) 2 Sam. 10, 6.

erwuchs das Königreich Damaſcus. Der erſte König Reſon verließ den Hadadezer, machte ſich die wollüſtige Eitelkeit des Salomons, und die daraus entſtandene Nachläßigkeit und Unthätigkeit, zu Nutze; ſtiftete, nach Eroberung Damaſcus, dieſes anſehnliche und mächtige Königreich, und ward ein ſehr beſchwerlicher und hartnäckiger Feind des jüdiſchen Königs s). Aber ſein Nachfolger Hezion ſtand mit den Juden in Verträglichkeit, wie nicht weniger ſein Sohn Tabrimon t). Auf dieſen kam in der Regierung ſein Sohn Benhadad. Von dieſem Benhadad weiß man weiter nichts, als daß er ſich von dem König von Juda, dem Aſſa, hat miethen laſſen, den König von Iſrael Baaſa zu bekriegen, und daß er dieſem verſchiedene Städte abgenommen u). Nach ihm regierte ſein Sohn Benhadad der II, der ein übermüthiger und den Juden abgeneigter Herr war. Die Unordnungen, welche unter ſeiner Regierung in den iſraelitiſchen Angelegenheiten vorfielen, munterten ihn auf, dieſe Nation mit Krieg zu beziehen. Er verſamlete ein zahlreiches Heer, bey dem 32. kleine ihm zinsbare Könige waren, rückte damit vor Samaria, und forderte den König Ahab auf, ihm ſeine Koſtbarkeiten und ganze Familie auszuliefern, und ihn als ſeinen Oberherren zu erkennen. Der verzagte König gab auf dieſen unverſchämten Antrag eine demüthige Antwort. Aber der übermüthige Feind, der in den Blendungen ſeiner Hoffnung keine Billigkeit kante, fand in der Antwort des belagerten Königs ſeine Befriedigung nicht. Er fertigte daher noch eine Botſchaft an ihn ab, welche ihm die Erklärung überbringen muſte, daß er in wenig Tagen einige ſeiner vornehmſten Bedienten in die Stadt ſchicken würde, die ihm alles, was ihm ſchätzbar wäre, abnehmen ſolten. Allein Ahab hatte noch ſo viel edles Gefühl, daß er das ſchimpfliche dieſes Anſinnens empfand, und die

 Aelte,

s) 1 Kön. 11, 23. t) 1 Kön. 15, 8. u) 1 Kön. 15, 17-20.

Aelteſten Iſraels unterſtützten ihren König in dieſer Empfindung. **Benhadad** aber wurde durch das ihm unerwartete Betragen der Belagerer in ſolche Wuth gebracht, daß er der Stadt den äuſſerſten Untergang drohete, und der Armee befahl, ſich zu einem Sturme fertig zu halten. Unterdeſſen machte ſich **Benhadad** um die Mittagszeit mit den 32. Königen, die ihm zu Hülfe gekommen waren, luſtig, ſchwelgte mit ihnen, und ſie lieſſen ſichs ſo wohl ſchmecken, daß er die Nachricht, die man ihm von einem vorſeyenden Ausfall der Belagerten brachte, nicht zu Herzen nahm. Plötzlich wurde nun ſein Kriegesheer von **Ahab**, an der Spitze von 232. Söhnen der Groſſen, die zur Regierung der verſchiedenen Städte und Landſchaften vom Könige geſetzt waren, angegriffen, und in Unordnung gebracht. **Benhadad** dachte an ſeine Rettung, ſtieg zu Pferde, und flohe mit ſeinen Leuten, die von den ſiegenden **Iſraeliten** unter häufigem Blutvergieſſen verfolgt wurden v). Woher kam dieſe geſchwinde Umkehrung der Sachen? Die **Syrer** beſonnen ſich, daß die **Götter** der **Iſraeliten** Götter der **Hügel** wären; könte man aber den Feind in die Ebene locken, ſo würden alsdenn ihre eigene Götter die Oberhand gewinnen. **Benhadad** hatte gleiche Einſichten, und ihnen gemäß lagerte er ſich in dem folgenden Jahre in der Ebene **Aphek**, und vertrauete das Untercommando klugen und erfahrnen Männern an. Aber alle dieſe Vorkehrungen, ſo ſyſtematiſch und bedachtſam ſie auch angegeben und eingerichtet waren, hatten keinen Beſtand. Die **Iſraeliten**, ob ſie gleich an der Zahl weit geringer waren, warfen ſie über den Haufen, brachten die **Syrer** zum Weichen, und ſäbelten 100000 Mann Infanteriſten nieder. Die übrigen flohen nach **Aphek**. Aber zu ihrem Unglück. Denn, wie wir leſen, ſo ſind 20000 **Syrer** durch die Stadtmauer, die auf ſie ſtürzte, zerquetſcht und erdrückt worden. Der in die Flucht gejagte

v) 1 Kön. 20, 1.

jagte **Benhadad** bekam indeß ein günſtigeres Schickſal. Achab ſchätzte die königliche Würde an ihm, ließ ihn zu ſich holen, und neben ſich in dem Wagen ſitzen. **Benhadad** aber verpflichtete ſich, alle die Städte wiederum zurück zu geben, die ſein Vater den **Iſraeliten** abgenommen hatte, und bewilligte dem **Ahab** eben die Gewalt in **Damaſcus**, die ſein eigner Vater in **Samarien** gehabt hatte. Dieſe Bedingungen machten ihn frey, und erhielten ihm die Krone w). Allein es entſtand ein neuer Krieg. Vermöge der eingegangenen Friedenstractaten ſollte **Benhadad Ramath** in **Gilead** herausgeben, und er weigerte ſich deſſen. Das ſahe **Ahab** als eine Verletzung des Friedens an, und verband ſich wider die **Syrer** mit dem **Joſaphat** von **Juda**. Es kam zu einer Schlacht, die bis in die Nacht dauerte, unter deren Begünſtigung ſich jeder Theil bey zweifelhaftem Siege zurück zog. **Ahab** aber ſtarb an einer Wunde, die ihm von einem Pfeil beygebracht worden war. **Benhadad** konte nicht ruhig ſeyn. Er hatte, wie aus ſo vielen Umſtänden klar iſt, einen ſtarken Hang zu den Waffen, und ſuchte nur die Gelegenheit auf, ihm ein Genüge zu leiſten. Nun ſchmiedete er etwas wider **Jehoram** oder **Joram**, den König von **Iſrael**. Allein es wolte nicht gelingen. Die Schuld dieſes Rückganges ſchob er auf die Untreue ſeiner Beamten. Dieſen war dran gelegen, daß ihr Herr den Verdacht fahren lieſſe, und um ihn davon zu entledigen, bezeugten ſie dem Könige, daß kein anderer als **Eliſa** im Stande wäre, alle dieſe Maaßregeln unwirkſam zu machen. **Eliſa** hatte einen göttlichen Verſtand, durch welchen er die geheimeſten Dinge auszuforſchen und ans Licht zu bringen wuſte. **Benhadad** ſchickte auf dieſe Nachricht einen ſtarken Haufen Kriegesleute nach **Dothan**, wo **Eliſa** ſich aufhielt, um ſich ſeiner zu bemächtigen. Sie kamen des Nachts in die Stadt. Des Morgens früh aber wurden ſie durch den Propheten mit

w) 1 Kön. 20.

Blindheit geſchlagen, und mitten in die Stadt **Samaria** geführt, wo ihnen die Augen wiederum geöffnet wurden. **Jehoram** wolte ſie niederhauen laſſen. **Eliſa** aber hielt ihn von der Ausführung ſeines mörderiſchen Vorhabens zurück, und brachte ihn auf ſanftere Gedanken. **Jehoram** begegnete ihnen auf den Rath des Mannes GOttes leutſelig, und ließ ſie im Frieden abziehen. Dieſe Begebenheit aber hatte auf den **Benhadad** eine ſo gewünſchte Wirkung, daß er ſeine Kriegesvölker zurück zog, und an den Frieden dachte x). Aber dieſe Gedanken konten nicht in ihm haften. Sein Gemüth war zu kriegeriſch, und zu ſehr an das lermende Getöſe der Waffen gewöhnt, als daß er an einer beruhigenden und aufheiternden Stille Geſchmack hätte finden können. Er ging aufs neue mit einer groſſen Armee zu Felde, und ängſtigte **Samarien**. Dieſe Stadt ſolte ſeine Wuth empfinden, und er faßte den Entſchluß, ſie durch Hunger zu zwingen. Aber die göttliche Vorſehung zernichtete dieſen Entſchluß. Seinen Soldaten wurde auf einmal ſo zu Muthe, als ob wider ſie eine mächtige Armee im Anzuge wäre. Sie meynten, daß es die **Hettiten** oder **Hethiten** ſeyn müſten, welche dem Feinde zu Hülfe eilten, und der Schreck betäubte ſie dergeſtalt, daß ſie in einer Gedankenloſigkeit die Flucht ergriffen, und ihre geſamte Bagage im Stiche lieſſen y). Der Schrecken war eitel. Sie durften keinen Feind fürchten. Die Vorſehung war es, welche dieſe ſchaudernde Empfindung über ſie ausgoß. Indeß ward **Benhadad** krank, und es ſcheint, daß er es von dieſem Vorgange geworden iſt. Dem kranken Könige wurde zu ſeiner Beruhigung geſagt, daß der wunderthätige **Eliſa** nach **Damaſcus** gekommen wäre. Sogleich ſchickte er ihm den **Hazael** mit vierzig Kamelen zu, welche die ausgeſuchteſten Waaren der Stadt trugen, die dem **Eliſa** zum Geſchenk überreichet werden ſolten.

Hazael

x) 2 Kön. 6, 8. y) 2 Kön. 6, 24. f. 7, 1. f.

Hazael hatte von ſeinem Herrn Befehl, den Propheten zu fragen: ob er ſich wol von ſeiner Krankheit erholen würde? Der Prophet antwortete: der König könte wol von ſeiner Krankheit geneſen; er würde aber gewiß ſterben. Hierauf ſahe er den Hazael ſtarr an; endlich floſſen Thränen von ſeinen Wangen. Hazael erkundigte ſich bey dem Propheten nach der Urſach ſeiner Thränen; und freymüthig bezeugte ihm der Prophet, daß er der Gegenſtand wäre, der ſein Herz bekümmerte und ſeine Augen naß machte; er, Hazael, würde dem König in der Regierung folgen, und grauſam wider die Iſraeliten toben. Hazael that, als ob er den Propheten nicht verſtünde, und wandte ſein Unvermögen vor, welches ihm nie geſtatten würde, ſich auf eine gewaltige, mithin furchtbare Art zu zeigen. Aber Eliſa ſagte es ihm nochmals, daß er den ſyriſchen Thron beſteigen würde. Dieſe Verſicherung flammete ſeinen Ehrgeiz an, und machte ihn mordgierig. Heute kehrt er zu ſeinem Herrn zurück, und ſchmeichelt ihm mit der Hoffnung einer baldigen Herſtellung. Morgen aber erſtickt er ihn mit einem dicken Tuch, welches ins Waſſer getaucht war. Syrien verlohr ſeinen Benhadad, aber nicht das Andenken ſeiner Thaten. Man zählte ihn nach dem Tode den Göttern zu, und bewilligte ihm eine gottesdienſtliche Verehrung [i]). Durch ihn hatte Syrien Ruhm, und Damaſcus koſtbare Gebäude erhalten. Hazael bekam, da er ſeinen Herrn umgebracht hatte, den Scepter. Die Vorſehung hatte ihm denſelben zugedacht, weil ſie beſchloſſen hatte, ihn für Iſrael und Juda als eine Geiſſel zu brauchen. Unter ſeiner Regierung erreichte Syrien den höchſten Gipfel ſeiner Hoheit. Kaum hatte er ſie angetreten, ſo vereinigten Jehoram, König von Iſrael, und Ahaziah, König von Juda, ihre Kriegesmacht, und belagerten Ramath-Gilead. Wir wiſſen nicht, wie es

i) Ioſeph. Antiquit. IX, 8, 1. 2 Kön. 9, 32. 33.

es eigentlich mit dieſer Belagerung abgelaufen iſt. Aber das wiſſen wir, daß Hazael ſowol Juda als Jſrael für dieſen Muthwillen auſſerordentlich gezüchtiget hat. Das Königreich Jſrael bezwang er. Alles, was an der Seite des Jordans lag, brachte er unter ſeine Bothmäßigkeit. Seine Wuth war grauſam. Weder Männer, noch Weiber, noch Kinder wurden von ihm verſchont. Ueberall ließ er rauchende und blutige Fußſtapfen zurück [a]). Durch die ganze Regierung des Jehu, das iſt, acht und zwanzig Jahr währete dieſe Feindſchaft. Auch den Jehoachaz, den Sohn des Jehu, verfolgte er, und ſchränkte ihn dergeſtalt ein, daß er mehr nicht denn nur 50 Pferde, 10 Wagen und 10000 Mann zu Fuß behielt. Alles übrige hat er heruntergeſetzt, verwüſtet, und der Spreu auf der Tenne gleich gemacht [b]). Mit Jſrael war er fertig. Nun kam die Reihe an Juda. Hier fand er wenigern Widerſtand. Die feſte Stadt Gath, die zu Davids Zeiten in dem Beſitz der Jſraeliten geblieben war, kam bald in ſeine Gewalt. Er ſchickte ſich an, Jeruſalem zu belagern. Allein der König Jehoas oder Joas beugte ſich. Er ſandte dem ſiegenden Feinde alle ſeine Schätze, und alle die heiligen Geräthe, die von ſeinen Vorfahren geſamlet worden waren, mit guten Worten zu, und dieſe Koſtbarkeiten hatten die Wirkung, daß ſie den Hazael zu einem friedlichen Rückmarſch bewegten [c]). Doch gegen das Ende dieſes Jahrs fiel es ihm noch einmal ein, den Juden Jeruſalem wegzunehmen, und er ſchickte ein kleines Chor in dieſer Abſicht hin. Jehoas glaubte, dieſem Chore an Kriegesklugheit und Tapferkeit überlegen zu ſeyn, weil er ihm an der Menge überlegen war, und widerſetzte ſich dem anrückenden Feinde. Aber er wurde von dieſem kleinen Haufen geſchlagen; viele ſeiner Städte wurden geplündert, und der Raub nach Dama-

a) 2 Kön. 10, 32. 33. b) 2 Kön. 13, 3. 7. c) 2 Kön. 12, 17. 18.

Damaſcus gebracht d). Hazael ſtarb, da er über Iſrael und Juda Herr geworden war, und kam unter die Zahl der Götter. Sein Sohn, der unter dem Namen Benhadad der III. bekant iſt, folgte ihm in der Regierung, aber nicht in dem Ruhme, den ihm ſein Vater zur Nacheiſerung zurückgelaſſen. Denn er verlohr alles, was Hazael erobert hatte, und Syrien fiel unter ihm e). Die Syrer muſten ihr Damaſcus abtreten, und wurden dem Jerobeam II. unterwürſig und zinsbar. Aber da die Iſraeliten nach dem Tode dieſes Königes in Verwirrung geriethen, ſo zogen die Syrer von dieſer Unordnung den Vortheil, daß ſie ſich von der Unterwürfigkeit losmachten. Man weiß nicht recht, wie. Vielleicht half ſie der König von Aſſyrien Phul dazu. Denn dieſer Fürſt war ehrgeizig, und ein geſchworner Feind der Iſraeliten. Der letzte König der Syrer war Rezin. Wem er in der Regierung gefolgt, iſt unbekant. Das aber iſt gewiß, und kan nicht abgeſtritten werden, daß unter ihm das Königreich aufgehöret hat. Gegen das Ende ſeiner Regierung richtete er mit dem König von Iſrael Pekah ein Bündniß wider den König von Juda Ahaz auf, und beyde belagerten ihn in Jeruſalem. Der Verſuch, Jeruſalem zu erobern, war zwar vergeblich. Allein er ging unter dem Schutze des Bündniſſes in das Land Edom, nahm Elath den Juden wiederum ab, und legte daſelbſt eine Colonie von Syrern an, die ſich länger erhielt, als das ſyriſche Reich ſelbſt f). Im folgenden Jahre wagten dieſe Bundesgenoſſen noch einen Feldzug wider Juda, und Rezin bereicherte Damaſcus mit Gefangenen und Beute. Aber dieſe Eroberung ſtürzte das ganze Glück, welches Rezin bisher gehabt hatte. Denn Ahaz wiegelte den König von Aſſyrien Tiglath Pileſer wider ihn auf, und

d) 2 Chron. 24, 23. 24. e) 2 Kön. 13, 24. 25.
f) 2 Kön. 15, 37. 16, 5. 6. Eſ. 7, 1.

und erſtand ſeine Hülfe durch anſehnliche Geſchenke. Nicht einmal ſchonte er der heiligen Gefäſſe. Auch dieſe ſchickte er ihm zu; ſo gar ſeine Oberherrſchaft bot er ihm feil. Denn er verpflichtete ſich, dem **Tiglath Pileſer** zinsbar zu werden. Dieſe Opfer ſowol, als die Hoffnung groſſer Eroberungen, waren nach dem Geſchmack des Königs von Aſſyrien. Er drang mit einer ſtarken Armee in Syrien ein, ermordete den **Rezin**, bemächtigte ſich der Stadt **Damaſcus**, und führete ihre Einwohner nach **Kir** [g]), und machte dem alten ſyriſchen Reiche ein Ende. Die Propheten verkündigen dis Schickſal, und ihre Anzeigen bekräftigen die Göttlichkeit unſerer Bibel. **Siehe Damaſcus iſt weggenommen, daß es nicht mehr eine Stadt ſey, und die Herrſchaft ſoll von Damaſcus und dem übrigen Syrien weichen: ich will Feuer in das Haus Hazaels ſchicken, das die Palläſte Benhadads verzehren ſoll: ich will die Riegel zu Damaſco zerbrechen und die Einwohner auf dem Felde Aven ſamt dem, der den Scepter hält, aus dem Luſthauſe austrotten, und das Volk in Syrien ſoll gen Kir weggeführet werden, ſpricht der HErr** [h]). Von dem Königreiche **Hamath** haben wir ſehr unvollſtändige Nachrichten. Man kan unter denſelben nicht ohne Grund das alte **Emeſa** und die Landſchaft **Palmyrene** verſtehen. Der erſte König, von dem man etwas weiß, heißt **Toi**. Dieſer führte mit dem König **Hadadeſer** von **Zobah** einen Krieg, der damit beſchloſſen ward, daß **Toi** die Oberherrſchaft des **Hadadeſers** anerkennen muſte. **Hadadeſer** wurde darauf von dem König **David** überwunden. **Toi** ſahe die Niederlage ſeines ehemaligen Ueberwinders gern. Er ſchickte ſeinen Sohn **Hadoram** mit koſtbaren Geſchenken an den ſiegenden König, und mit Dankſagungen für die durch ihn erhaltene Befreyung [i]). Dem ohnerachtet ſcheint

g) 2 Kön. 16, 7 : 9. h) Eſ. 17, 1 : 3. Amos 1, 4. 5.
i) 2 Sam. 8, 9. 10. 1 Chron. 18, 9. 10.

ſcheint er unter die Bothmäßigkeit **Davids** gekommen zu ſeyn. Die unbekanten Nachfolger dieſes Fürſten ſind ohne Zweifel zuerſt von den Königen zu **Damaſcus** und hernach von dem Ueberwinder derſelben, dem König **Jerobeam** II. von Iſrael abhängig geworden; bis endlich auch die **Hamathiter** von den Königen der **Aſſyrer Sanherib** und **Aſſerhaddon** überwunden und weggeführet wurden. Was denn endlich das Königreich **Geſſur** betrift, ſo muß es wol ſehr ſchwach geweſen ſeyn. Seine Regenten kennt man kaum. Der erſte bekante König oder Fürſt von **Geſſur** hieß **Ammihud**, und ſein Sohn und Nachfolger **Talmai**. **David** heirathete ſeine Tochter **Maacha**, und erzeugte mit ihr den **Abſalom** f). Dieſer ausgeartete Sohn hielt ſich nach der Ermordung ſeines Bruders **Ammon** drey Jahr bey ſeinem Großvater zu **Geſſur** auf. Das iſt alles, was man von dieſem Königreich weiß. Vermuthlich iſt es nachher von den Königen zu **Damaſcus** bezwungen, und endlich wie die andern Reiche von den **Aſſyrern** überwältiget worden.

f) 2 Sam. 3, 3. 13, 37. 38.

Sechſtes.

Sechſtes Hauptſtück.
Die Geſchichte der Phönicier *).

§. 152. Quellen und Hülfsmittel. §. 153. Phönicien. Lage des Landes. §. 154. Seltenheiten. §. 155. Alterthum und Regierungsform. §. 156. Religion. §. 157. Künſte und Wiſſenſchaften. §. 158. Zeitrechnung und Begebenheiten. §. 159. Anmerkungen.

§. 152.

Man ſchöpft dieſe Geſchichte theils aus der heiligen Schrift, theils aus menſchlichen Büchern. Zu den leztern zählet man, was die fabelhaften Nachrichten betrift, den **Sanchuniathon** und **Apollodorus**. Der leztere lebte zur Zeit des **Ptolemäus Evergetes**, war von Geburt ein **Athenienſer**, und ein Schüler des **Ariſtarchus** und **Panätius**. Er ſchrieb eine Geſchichte, die er die **Bibliothec der Götter** nante, unter der Regierung des Königs von **Pergamus**, **Attalus Philadelphus**, der hundert und acht und dreyßig Jahr vor Chriſti Geburt geſtorben. Verſchiedene Bücher oder Theile dieſes Werks haben ſich unſichtbar gemacht. Nur drey ſind erhalten worden, oder auf unſere Tage gekommen. Was der Verfaſſer ſchreibt, das läßt ſich wohl leſen, und für die Geſchichte brauchen, ſo ſehr auch ſeine Berichte von Fabeln wimmeln. Denn er trägt Fabeln vor, die ſich auf die hiſtoriſche Wahrheit gründen, und die aufgeführten Perſonen ſind wirklich in der Welt geweſen. Man rühmt inſonderheit die Zeitrechnung, der er folgt, und zieht ſie derjenigen, die aus den unordentlichen Samlungen des **Beroaldus** gezogen wird, weit vor. Hieher gehört auch **Joſephus**, oder vielmehr die Ueberbleibſel des **Dius**, **Menander** und **Philoſtratus**, die er geſamlet hat; ingleichen **Diodor**

*) Allgem. Welth. Th. 2. S. 203 : 256.

dor aus Sicilien, auch Curtius mit ſeinen acht Büchern (davon zwey ſind verloren gegangen,) von den Thaten des groſſen Alexanders, ſo ſehr er auch in der Geographie und andern hiſtoriſchen Umſtänden fehlet; wie nicht weniger der groſſe Geſchichtſchreiber und Philoſoph Plutarch, und mit ihm der unpartheyiſche Appianus, ingleichen Juſtinus, Pauſanias und Oroſius. Hülfsmittel zu dieſer Geſchichte ſind inſonderheit Schaws Reiſen, Bocharts, Relands und Seldenus Werke, Baniers Mythologie, Aſſemans Schriften, Jablonsky allgemeines Lexicon der Künſte und Wiſſenſchaften, des Des Vignoles Chronologie, und noch andere neuere Arbeiten, die von den Verfaſſern der allgemeinen Welthiſtorie mit Ueberlegung gebraucht, und zur Einrichtung und Anordnung der phöniciſchen Begebenheiten angewendet worden ſind.

§. 153.

Der Name Phönicien oder Phönice wird verſchiedentlich gedeutet. Einige führen ihn von einem gewiſſen Phönix ab, andere von dem griechiſchen Worte Phönix, welches einen Palmbaum bezeichnet, und noch andre vom chaldäiſchen Worte Panack, welches mit dem hebräiſchen Panag übereinkomt, kraft deſſen Phönicien von der Annehmlichkeit oder ergeßlichen Fruchtbarkeit dieſe Benennung führen ſoll. Es war ein Theil des Landes Canaan. Daher wurde es aus dieſem Worte zuſammen gezogen Chna genant. Im Hebräiſchen hieß es Rhabbothin, und im Griechiſchen Colpitis; beydes bedeutet einen Meerbuſen. Die Juden legten dieſem Lande insgemein den Namen Canaan bey, und der Name Phönice wurde zuweilen die Benennung aller Landſchaften, die an der Seeküſte in Syrien, Judäa und demjenigen Canaan, welches den Philiſtern gehörte, angetroffen werden. Oft aber triumphiren die Namen Syrien und Paläſtina in der Feder der alten

Schriftſteller. Denn dieſe bezeichnen mit denſelben das Land der Phönicier, und ſelbſt die ganze mittägliche Küſte bis nach **Peluſium** in Egypten. Das eigentliche **Phönice** ward gegen Abend durch die mittelländiſche See, gegen Morgen durch **Syrien**, gegen Mittag durch den Berg **Antilibanus**, und gegen Mitternacht, dem **Ptolemäus** zu folge, durch den Fluß **Eleutherus**, oder nach dem Zeugniß des **Plinius**, **Mela** und **Stephanus**, durch die Inſel **Aradus** umgränzt. An der phöniciſchen Küſte und ſüdwärts an dem Fluſſe **Eleutherus**, waren folgende Städte: **Simyra**, **Orthoſin**, **Tripolis**, **Botrys**, **Byblus**, **Paläbyblus**, **Berytus**, **Sidon**, **Sarepta**, **Tyrus**, **Palätyrus**. **Sidon** iſt die Hauptſtadt, und aller Wahrſcheinlichkeit nach die älteſte Stadt geweſen. Den Namen ſoll ſie von **Sidon**, dem Sohn des **Canaans**, erhalten haben, dem man auch ihr Daſeyn zuſchreibt. Sie liegt an der Seeſeite, und heißt jetzt **Seyde**. Die neuern Reiſenden verſichern, daß ſie, bey allem Verluſt ihres ehemaligen Anſehens, doch noch eine gute Zahl Einwohner in ſich ſchlieſſe. Aus gewiſſen Ruinen, die noch zerſtreut herumliegen, kan man ſchlieſſen, daß ſie vordem einen weiten Umfang gehabt hat. **Tyrus** hieß ſonſt **Zor**, **Sur**, **Sura**. Die **Tyrer** verwandeln das **S** gerne in **T**, davon denn **Tur**, Τυρος entſtanden ſeyn mag. Sie liegt von **Sidon** mittagwärts ohngefär 200 Feldweges weit ab, und wird die Tochter **Sidons** genant. Die Zeit hat gleichſam dreyerley **Tyrus** gemacht: **alt Tyrus** auf dem feſten Lande, **Tyrus** auf der Inſel, und **Tyrus** auf der Halbinſel, nach geſchehener Verbindung der Inſel mit dem feſten Lande. Das erſte verwüſtete **Nabuchodonoſor**, das zweyte **Alexander**, welcher während der Belagerung die Inſel durch einen Damm mit dem feſten Lande verband, und nach der Einnahme **Tyrus** aufs neue bevölkerte. Es hatte zween Hafen, welche durch die Landzunge gebildet wurden, welche die Inſel mit dem feſten Lande vereinigte.

nigte. Den einen nante man den **offenen**, der gegen **Egypten** zu ging, den andern den **verſchloſſenen**, auf der Mitternachtsſeite. Es hatte prächtige Gebäude. Aber alle wurden an Pracht und Weitläuftigkeit von dem Tempel übertroffen, den **Hiram** dem **Jupiter**, dem **Hercules** und der **Aſtarte** erbauet hatte. Jetzt heißt die Stadt **Sur.** Kein ganzes Haus ſteht mehr daſelbſt. Einige arme Einwohner leben noch da vom Fiſchfang, und wohnen in gewölbten Kellern. **Aradus** liegt eigentlich auf einer abgeſonderten Inſel, und iſt das alte **Arvad** oder **Arpad**, deſſen im **Ezechiel** gedacht wird. Die Inſel liegt ohngefär 20 Feldweges vom Ufer ab, und hat etwa 7 Feldweges im Umfang. Die Einwohner muſten daher aus Mangel des Raums ihre Häuſer ſehr hoch bauen. Wenn ſie belagert wurden, ſo konten ſie nicht anders, als vermittelſt langer Röhren, friſches Waſſer aus dem Grunde der See heraufholen. **Tripoli** hat ſeinen Namen, weil die drey vorhergehenden Städte ihm einen Beytrag lieferten. Eigentlich beſtand es aus drey Städten, die um ein Feldweges von einander abſtanden, alle drey aber mit einer gemeinſchaftlichen Mauer umſchloſſen waren; und es kan ſeyn, daß der Ort von dieſem Umſtande ſeinen Namen erhalten. Der Name iſt ihm geblieben, aber nicht die alte Lage. Die Reiſenden bezeugen, daß er noch ganz anſehnlich ſey. **Byblus** iſt einerley mit **Gabala**, **Sjibla** und **Sjabla**; ein anderes **Byblus** mitten im Lande mag der alte **Gaba**, oder **Gabener** Stadt, ohnweit **Paneas** geweſen ſeyn; ſonſt wol auch **Gebal** oder **Gabala**. Unſer **Byblus** wird für die erſte Stadt im Lande gehalten. Es war der Sitz der Verehrung des Andenkens **Adonis**. Gegenwärtig iſt es klein, unanſehnlich, und hat nur wenig Einwohner. **Berytus**, welches ſchon zu des **Cronus** Zeiten geblühet haben ſoll, mag leicht ſo alt ſeyn, als **Byblus**. Berühmter iſt es gewiß. Es hat aber ſeinen vorzüglichſten Ruhm von einer **Academie**, die ſchon lange vor den Zei-

ten des Diocletianus geſtiftet geweſen ſeyn muß. Unter den römiſchen Kaiſern ward hier das bürgerliche Geſetz in griechiſcher Sprache gelehret, ſo wie man es zu Rom in der lateiniſchen vortrug. Ihr ehemaliger Flor iſt dahin. Jetzt heißt ſie Barut oder Beroat. Sarepta, Zarpath oder Zarephath ſtand zwiſchen Sidon und Tyrus, und war von dem letzteren abhängig. Zwiſchen dieſer Stadt und Tyrus ergießt ſich ein Fluß, der von den neuern Erdbeſchreibern Eleutherus falſus genant wird, in die See. Den Alten muß dieſer Fluß unbeträchtlich geweſen ſeyn. Denn ſie gedenken ſeiner ſo wenig, als des Weins von Sarepta, der von ſpätern Schriftſtellern geprieſen wird. Die Grenzen des mitten im Lande gelegenen Phöniciens laſſen ſich wol nicht beſtimmen. In ſpätern Zeiten wurde Damaſcus und Palmyra mitgerechnet. Ptolomäus rechnet die Städte Arra, Paläbyblus, Gabala und Cäſarea Paniel dazu. Verſchiedene kleine Flüſſe flieſſen vom Berge Libanon herab, und überſchwemmen durch ihr Anſchwellen von geſchmolzenem Schnee das Land. Der merkwürdigſte unter denſelben iſt Adonis, der jetzt Nahar Ebrahim heißt. Zu gewiſſen Jahreszeiten ſieht er ganz blutig aus, welches von einer rothen Erde, die ihn färbet, herrührt. Der Aberglaube aber fand darin das Andenken des jährlich verwundeten Thammuz oder Adonis. Der Boden dieſes Landes iſt fruchtbar, die Luft geſund, und die Witterung gemäßigt.

§. 154.

Syrien iſt auch nicht arm von Seltenheiten. Die Natur hat ſich gegen dis Land nicht unbezeugt gelaſſen, und die Kunſt hat gleichfalls das ihrige dazu beygetragen. Die See an dieſer Küſte hatte ehemals einen Ueberfluß an einer gewiſſen Gattung von Fiſchen, die den Tyriern groſſe Vortheile zuführeten. Denn dieſe Fiſche oder Meerſchnecken hatten einen Purpurſaft bey ſich, der zum Färben gebraucht wurde. Man ſuchte ſie leben-

lebendig zu fangen. Man kan ſie auch noch antreffen. Nur die Art und Weiſe, mit dieſem Safte umzugehen, und die hervorſtechende gefällige Röthe zu erforſchen, iſt verloren gegangen. Am Ufer der See fand ſich ein gewiſſer Sand, aus welchem man das erſte und beſte Glas zu machen wuſte, und von dieſer Seltenheit, welche gleichſam die vornehmſte Manufactur war, zog das Land einen erheblichen Nutzen. Nicht weniger ſind die Trümmern der alten Gebäude merkwürdig, von denen man auf die Vollkommenheit der Kunſt ſchlieſſen kan. Nicht weit von den Trümmern der Hauptkirche zu **Tyrus** ſteht eine Säule, 30. Fuß lang, aus einem einzigen Stück von Granitmarmor. **Salomons Ciſternen** oder **Brunnen**, wie man ſie nennt, verdienen auch bemerkt zu werden. Drey von ihnen ſind noch unbeſchädigt, und befinden ſich ungefähr zwey Feldweges weit von der See. Die erſte von ihnen iſt ein Achteck. Das ganze Gemäuer iſt hohl, über einem Theile des Waſſers erbauet. Die Ciſterne hat ſo reichlichen Ueberfluß an Waſſer, daß, obgleich ein Bach daraus entſpringt, der 4. Mühlen treibt, ſie dennoch allezeit voll iſt. An der Morgenſeite iſt eine Waſſerleitung, welche einen Canal in ſich hält, von dieſer Ciſterne zu zwo andern fortgeht, und nachdem er ihre Waſſer durch kleine Canäle an ſich gezogen hat, ſich verſchiedene Meilen hin bis an die Landzunge erſtreckt, über welche er ſich in die Stadt ausbreitet. Der Bau dieſer Seltenheit wird dem **Salomo** zugeſchrieben. Von **Sidon** ſind noch einige Reſte übrig, ſchöne Säulen zum Exempel, und andere abgeriſſene und zerbrochene Stücke dieſer Art. So liegen auch zu **Byblus**, nicht weit von der Stadt, viele Haufen von Trümmern zerſtreut umher. Auf dem feſten Lande, ein wenig ſüdwärts gegen die Inſel **Aradus**, ſind mehrere Alterthümer anzutreffen, die ein beſonderes Gepräge haben, und angemerkt zu werden verdienen. Da iſt unter andern ein Damm, der ſich in gerader Linie gegen Oſten und Weſten über ein Feld-

weges weit erſtreckt. Er iſt aus einem Felſen gehauen. An den Seiten gehen viele Stufen ſchräg herab durch die ganze Länge hin, und er endigt ſich in einem flachen moraſtigen Erdreich, zwey Feldweges weit von der See. Ein wenig ſüdwärts von dieſem Damme iſt ein Hof, ebenfalls aus einem Felſen gehauen. Gegen Mittag iſt er offen. Um die Mitte deſſelben hat man noch einen Theil des Felſen ſtehen laſſen, welcher einem darauf errichteten Throne zum Fußgeſtelle dient. Der Thron beſteht aus vier groſſen Steinen. Er iſt in der Geſtalt eines Gerichtsſtuhls erbauet, mit einer Rücklehne und einem Himmel. Ein groſſer Stein giebt den Himmel ab. Ungefähr eine halbe Meile ſüdwärts von dieſem Hofe ſind zween Thürme, von denen man glaubt, daß ſie Leichendenkmäler ſind, weil ſie auf einem Begräbnißplatze oder ſo genanten Gottesacker ſtehen. Unter der Erde, nicht weit von dieſen Säulen, ſind viereckigte Gemächer, aus einem Felſen gehauen, von völliger Mannshöhe, an denen zur Seite lange Zellen fortlaufen, in welchen die todten Körper beygeſetzt wurden.

§. 155.

Nach dem **Herodot** ſind die **Phönicier** vom rothen Meere hergekommen, und das Zeugniß dieſes Geſchichtſchreibers gründet ſich auf die Sage gelehrter Perſer [l]). Eben das bekräftigen auch andere Schriftſteller [m]). Und wenn auch die ganze Nation nicht aus gedachten Gegenden herſtammte, ſo iſt es doch wenigſtens von einem Theil derſelben glaubbar. Nur muß man hiebey bemerken, daß der Name des **rothen Meeres** auf den **arabiſchen Meerbuſen** nur erſt von den Neueren eingeſchränkt worden iſt [n]). Nach dem **Juſtin** haben die **Phönicier**, auf eine durch ein Erdbeben erlittene Ver-

l) Περσεων μεν νυν οι λογιοι Φοινικας Φασι γενεσθαι της διαφορης αιτιους. Τουτους γαρ απο της ερυθρης καλεομενης θαλασσης απικομενους επι τηνδε την θαλασσαν κ. τ. λ. L. I. § 1. m) *Iustin.* XVIII, 3. Strabo L. I. p. 73. n) *Relandi* diſſert. miſcell. P. I. diſſ. II. *de mari rubro.*

Verwüſtung, ihr Vaterland verlaſſen, und ſich erſt an dem aßyriſchen See, dann an der Seeküſte geſetzt, und Sidon erbauet, und als dieſes lange Zeit hernach von einem Könige von Aſcalon erobert worden, ſich zu Schiffe weiter begeben, und Tyrus angelegt. Viele kleine Könige verwalteten das Regiment in dieſem Lande, welches bey ſeinem engen Gebiete dennoch einige Königreiche in ſich faßte, nemlich Sidon, Tyrus, Aradus, Berytus, und Byblus. Aber dieſe Herren muſten ſich von den Landesgeſetzen befehlen laſſen, und der Unterthan hatte viel Freyheit. Ihre Kriegesverfaſſung war nach der damaligen Art ganz beträchtlich. Mit Belagerung und Vertheidigung feſter Oerter wuſten ſie gut umzugehn, und durch ihre Seemacht wurden ſie furchtbar. Die Königreiche zu Sidon und Tyrus waren die mächtigſten. Von ihren politiſchen Einrichtungen wiſſen wir nichts beſonderes.

§. 156.

Deſto mehr aber iſt uns von ihrer Religion, oder von der Art, mit der die Phönicier der Gottheit gedienet haben, bekant. Ihr Gottesdienſt war überhaupt Aberglaube, und zwar ein Aberglaube, der nach den aßyriſchen und morgenländiſchen Irrthümern und Gaukeleyen ſchmeckt, und der ſo weit um ſich gegriffen hat, daß auch von ihm nachher Europa angeſteckt worden iſt. Ihre Götterlehre iſt ſo wie bey den Griechen eine Fabel. Nur bey den Griechen war die Fabel verwickelt. Das Syſtem dieſes Volks hatte mehrere Abtheilungen; eine Lehre bezog ſich genauer auf die andere, und man zwang auch eine lichtreichere Verbindung in ſie hinein. Wir verſtehen dis bloß von dem Ganzen. In das Einzelne kan man, ohne etwas zu wagen, wol nicht hineingehen. Wie ſoll man die Begriffe und die Vorſtellungen beſtimmen, welche die älteſten Völker bey ſo mannigfaltigen gottesdienſtlichen Uebungen gehabt haben? Von unſern Begriffen können

wir doch das Maaß nicht hernehmen; und es iſt immer die Frage: ob wir mit dem Geiſte, der in der Fabel der Alten verborgen liegt, genugſam bekant ſind? Die Phönicier ſind Götzendiener geweſen. Sie ſuchten das höchſte Weſen in einer ſichtbaren Geſtalt. Die Vorurtheile wuchſen, und die Irrthümer veränderten ſich, und gewiß immer mehr zur Verſchlimmerung, zuletzt bis auf den niederträchtigſten und unverzeihlichſten Unſinn. Die Phönicier beteten die Sonne an, welche ſie Baal oder Beelſamen, den Herrn des Himmels und der Erde, nanten. Ein Irrthum, auf den insgemein die Völker gerathen ſind, die ohne eine nähere Offenbarung zu haben, in der Finſterniß tappeten! Sonne und Mond ſind viel zu prachtvolle, gutthätige und anzüglich ſchöne Geſtirne, als daß ſie den ſich ſelbſt gelaſſenen Menſchen nicht zu der tiefſten Verehrung hätten einladen ſollen. Die Phönicier empfanden die Milde dieſer Weſen, und ſchloſſen aus ihren erwärmenden und erfriſchenden Wirkungen auf einen unermeßlichen Geiſt, der in ihnen denken müſte. Nicht nur aber wurden ſie durch dieſe Empfindung auf den Gedanken, daß dieſe Weſen Gottheiten wären, geführt. Die ſchädlichen Wirkungen, welche dieſe Himmelskörper anrichteten, prägten ihnen gleichfalls denſelben Gedanken ein. Wenn die Sonne das Leben der Gewächſe wegbrante, und die Säfte, die zur Erhaltung des Daſeyns gehören, austrocknete; und wenn der Mond ſich nicht zu dem Bedürfniß des Landmannes und zu den Wünſchen der Reiſenden bequemen wollte, ſo wurde ihnen das ein Zeichen, daß dieſe Gottheiten zürneten, und ihre Strafgerechtigkeit ſehen lieſſen. Die Phönicier mögen nun dieſe Gedanken gehabt haben oder nicht, (die Griechen aber haben ſie gedacht,) ſo iſt doch unleugbar, daß ſie die Sonne und den Mond wirklich angebetet, und dem letzteren den Namen Aſtarte beygelegt haben. Aber wie ſie den Beelſamen vorgeſtellt, wiſſen wir nicht. Es kan ſeyn, daß ſie im Anfange ihre Anbetung

unmit-

unmittelbar an ihn richteten: allein der Aberglaube, der noch das Menſchliche hat, daß er unbeſtändig iſt, vervielfältigt ſich gern, und verändert ſeine Uebungen. Es iſt daher zu vermuthen, daß ſie die am Himmel prangende Gottheit ins Kleine gebracht, ihr Bild in Holz und Stein gehauen, und in den Tempel geſetzt haben. Die übrigen Gottheiten der **Phönicier** ſcheinen dieſen beiden untergeordnet geweſen zu ſeyn, oder wie mich dünkt, nur gewiſſe **Kräfte, Beziehungen** und **Verhältniſſe**, in denen die oberſten oder die **Stammgottheiten** gegen gewiſſe Gegenſtände geſtanden, und mit denen ſie gewirkt haben. So kante und verehrte man unter den **Phöniciern** einen **Baal Berith**, und einen **Baal von Sidon**, welcher **Thalaßius** oder der **Seebaal** hieß. Vielleicht waren das, wie ſchon geſagt, gewiſſe Beziehungen oder Aeuſſerungen der höchſten Gottheit. Der unumſchränkte Herr des Himmels und der Erden war dieſem oder jenem Orte beſonders günſtig; er ſtand etwa mit dem Volke in einer beſondern **Bundesgemeinſchaft**; ſtiftete einen glücklichen Frieden im Lande, offenbarte ſeine **Stärke**, oder gewaltigen **Arm**, und dergleichen. Der **Mond** hieß **Aſtarte**; im Hebräiſchen **Aſchtareth**, welches Heerden von Schaafen oder Ziegen andeuten ſoll, **Baaltis**, eine Königin des Himmels. Dieſe Göttin heißt auch insbeſondere die **Göttin der Sidonier**. **Herodian** nennt ſie aus einem Irrthum **Aſtroarche**. Er merkt doch aber dabey richtig an, daß die **Phönicier** ſie für den **Mond** ausgegeben. Aus **Baleth Schamaim**, Königin des Himmels oder **Baaltis** iſt **Baliſama** geworden. Sie iſt auch die **phöniciſche Venus** oder **Aphrodite**. Man hat längſt angemerkt, daß im Hebräiſchen aus Mangel eines andern Merkmaals für das Geſchlecht der Gottheiten, **der** und **die Baal**, **der** und **die Aſtaroth** vorkomt. Von der Anbetung der Sonne mochten die **Phönicier**, wie andere Völker, zu der Verehrung der Sterblichen fortgehen, denen ſie anfangs die Namen der

Gottheit beygelegt hatten. Hieher gehöret **Adonis**, **Thammuz** oder **Oſiris**, welche drey Namen Eine Perſon andeuten. Zween derſelben wurden in einen einzigen durch das Volk von **Amathus** in Cypern zuſammengezogen, welches dem **Adonoſiris** mit anbetender Ehrfurcht ergeben war. Die Gebräuche, die man bey der Verehrung des egyptiſchen **Oſiris** und des ſchönen **Adonis** befolgte, hatten mit jenen einige Aehnlichkeit. Von beiden glaubte man, daß ſie **verſchwunden** wären. Beide ſuchte man mit einem fanatiſchen Trauren auf; und beide fand man mit einer rauſchenden Freude wieder. Man kan ſie alſo mit einem nicht unzulänglichen Grunde für Eine Perſon anſehn. Die Seefahrer hatten Bildſäulen, welche ihre Schutzgötter vorſtellten. Sie hieſſen **Pataci**, und wurden in das Vordertheil ihrer Schiffe aufgeſetzt. Wir dürfen auch den **Apoll** nicht vergeſſen, der für den **Phut** oder **Put** des **Moſes** gehalten wird, woher der **Pythius** der Griechen entſprungen ſeyn ſoll. Er hatte bey dieſem Volke nicht wenig Anſehen. Denn ſie feſſelten ihn mit goldenen Ketten an den Altar des **Hercules** an, als ſie von dem **Alexander** belagert wurden, weil ſie beſorgt waren, daß er von ihnen weichen und zu ihren Feinden treten möchte. **Tyrus** hatte einen beſondern Gott, der **Melcartus** oder **Hercules** genennet wird, und die **Tyrer** gaben von ihm vor, daß er ſo alt als ihre Stadt wäre, und dieſe ſoll, wie **Herodot** nach ihrer Sage meldet, 2300. Jahre geſtanden haben. Dieſe Gottheit hatte das vor allen andern voraus, daß ſie unter keiner Geſtalt, keiner Figur, und keinem Sinnbilde verehret wurde. Ueberhaupt hat die Mannigfaltigkeit der Bedürfniſſe bey den unerleuchteten Völkern mannigfaltige Gottheiten eingeführt. Und was iſt das Wunder? Findet man doch ſo gar bey demjenigen Volke, welches durch die Stimme des einigen wahren GOttes unterrichtet worden iſt, und das in aufgeklärteren Tagen lebt, ähnliche Beyſpiele? Sind nicht die ſo genanten

Heili-

Heiligen, die man zur Schande der geſunden Vernunft und der nähern göttlichen Offenbarung in Bildern aufſtellt und herumführt, kleine Gottheiten? Und ſind diejenigen Chriſten, welche dieſem groben Bilderdienſt anhangen, nicht ungleich weniger bey ihrem Verſtande und Gewiſſen, als die Phönicier? Der **Baal** der **Phönicier** hatte eine groſſe Menge Propheten und Prieſter, die ſeinem Dienſte vorſtanden. Sie brachten ihm Opfer und Brandopfer, hüpften nach den Geſetzen der ſo genanten heiligen Tänze mit den greßlichſten Geberden um den Altar herum, ſtrengten ihre Stimmen an, zerfetzten ihren Leib mit kleinen Meſſern, und ſuchten ihre Einbildungskraft zum Prophezeyen oder Weiſſagen zu erhitzen. Unter andern opferten ſie auch Menſchen. Die **Jeſabel** hielt zu dieſem ſchauervollen und grauſamen Gottesdienſte 450. Prieſter, die noch dazu von ihrer Tafel ernähret wurden. Für die **Aſtarte** beſoldete **Jeſabel** vierhundert Geiſtliche. Bey dieſem Gottesdienſte, der nicht weniger prunkreich war, hatten inſonderheit die Weiber Beſchäftigungen, und zur Unreinigkeit und Unzucht allen möglichen Vorſchub. Sie wirkten Vorhöfe oder Teppiche für dieſe Göttin, und brachten ihr, bey der Andacht, die man ihr als **Königin** des **Himmels** anſtellte, Kuchen. **Die Kinder laſen das Holz, die Väter zündeten das Feuer an, und die Weiber knäteten den Teig, um für die Königin des Himmels Kuchen zu backen** o). Ihr zu Ehren lieſſen ſie Weirauch duften, und Trankopfer flieſſen. Zu **Byblus** war dieſe Göttin die **Venus** des **Adonis**, und die Feierlichkeit, mit der ihr gedienet wurde, war die wollüſtigſte Eitelkeit. An dem jährlichen Feſte, da man dieſen Jüngling beweinete, muſten diejenigen Frauensperſonen, die ſich weigerten ihre Haare abſchneiden zu laſſen, aus Strafe ihren Leib den ganzen Tag über der Unzucht öffentlich feil bieten. Der Gewinn, der für dieſe Schande gelöſet wurde, gehörte der Göttin. Ihr Tempel

o) Jerem. 7, 18.

zu Aphac auf dem Berge Libanus war das unfläthigſte Hurenhaus. Der vornehmſte Tempel aber, in dem ihr gedienet wurde, ſcheint derjenige geweſen zu ſeyn, den Hiram zu Tyrus erbauet hatte. Hercules genoß viel gottesdienſtliche Ehrenbezeugungen. Seine Prieſter trugen eine offene fliegende Kleidung von egyptiſcher Leinewand. Das Unterkleid hatte breite Purpurſtreifen. Sie gingen barfuß, beſchoren ihre Häupter, opferten Weirauch, und unterhielten ein ewiges Feuer auf dem Altare. Die Zehnden waren ein heiliger Theil für den Hercules. Den Weibern war der Eingang in den Tempel verboten. Am ſorgfältigſten aber verhütete man, daß ſich die Schweine ſeinen heiligen Stufen nicht näherten. Wir wollen dieſe Erzehlung mit einer Anzeige von den Wehklagen beſchlieſſen, mit denen die Weiber das Andenken des Adonis begingen, wenn der Fluß deſſelben blutig ausſahe. Ein gewiſſer Cinyras, dem man den Urſprung der Stadt Paphos auf der Inſel Cypern zuſchreibt, ſoll der Vater dieſes Jünglings geweſen ſeyn, deſſen ſchöne Leibesgeſtalt unter die Wunder, die nur der Himmel hervorbringen kan, geſetzt wird. Adonis war ſo ſchön, daß ſelbſt die Venus, da er noch ein zarter Knabe war, ſich in ihn verliebte, und damit er recht vortreflich werden möchte, ihn der Proſerpine zur Erziehung anvertraute. Proſerpine bildete den jungen Menſchen aus. Aber ſo wol die Vorzüge, womit ihn die Natur begabt hatte, als auch die Reize, die er von der Erziehung empfing, machten ihn dem Herzen der Proſerpine ſo koſtbar, daß ſie ihn wie einen Schatz verwahrete, und der Venus, da er zurückgefordert wurde, durchaus nicht wieder herausgeben wollte. Die Göttinnen proceßirten um den Jüngling. Jupiter war Richter. Jupiter wollte beide Parteyen vergnügen, oder vielmehr keine von beiden bis in den Tod betrüben, und erkante: Adonis ſollte das eine Drittheil des Jahrs bey der Proſerpine, und das andere Drittheil bey der Venus zubringen; in dem

dritten

dritten aber könte er ſich aufhalten, wo er wollte. Dem Jüngling gefiel die **Venus** ſo wohl, daß er zwey Drittheile der Zeit bey ihr verweilete; **Diana** ward eiferſüchtig, und ihre Rache forderte das Blut des ſchönen Jünglings. Sie verfolgte ihre Abſicht, und ſandte einen Eber wider das Leben des ſchönen **Adonis** aus. Die Göttin vernimt dieſe Begebenheit mit allen Foltern, die ein zärtlich liebendes Hertz zermalmen können. Sie ſchmachtet nach ihrem geliebten Gegenſtande, und **Proſerpine** mußte ſich endlich entſchlieſſen, den ſchönen Jüngling jährlich auf 6. Monath der **Venus** zu überlaſſen. Dieſes Glück war der **Venus** ſo entzückend, daß ſie dieſe Geſchichte durch ein Feſt verherrlicht wiſſen wollte. Andere erzehlen dieſe Fabel anders. Wir merken nur von der ganzen Erdichtung an, daß ſie dem Aberglauben ungemein willkommen geweſen iſt, und ihn zu den unſinnigſten Ausſchweifungen befruchtet hat. Das Andenken des **Adonis** wurde von den phöniciſchen Weibern in den Tagen, wenn der Fluß deſſelben roth ausſah, auf eine Art gefeiert, welche ein zügelloſer Muthwille, ſcheinheilige Bosheit und gehäufter Frevel war. Sie klagten in dieſen Tagen, wie die Unglücklichſten nur klagen können, und ſchrieen wie die Raſenden. Keine Mutter kan über den Tod ihres einzigen Kindes, welches der Tyrann ihr blutig und entſeelt zu den Füſſen wirft, im Herzen ſo traurig ſeyn, und ihr Bekentniß ſo mit jammernden Geberden anzeigen, als dieſe Weiber ſich ſtelleten. Bey dem Geſchrey, mit welchem ſie die Luft anfülleten, peitſchten ſie ſich unbarmherzig, und brachten Todtenopfer. Aber des Morgens darauf, da **Adonis** das Leben wieder bekommen hatte, ſchwärmten ſie in der Freude, und beſchoren ihre Köpfe. Weigerten ſie ſich, dieſe Gewohnheit nach aller Strenge zu befolgen, ſo wurden ſie mit einer Strafe angeſehen, über welche die geſittete Menſchlichkeit erröthet, und in dem gerechteſten Unwillen eine neue Strafe dictiret. Dergleichen Weiber nemlich, welche an dieſem Aufzuge keinen

nen Geſchmak hatten, muſten ſich einer allgemeinen Unzucht preißgeben, und jede Mannsperſon zulaſſen. So ſehr hatte die Religion die erſten und lebhafteſten Gefühle der Tugend erſtickt! Doch wer weiß, wie viel an dieſer ganzen Sache der Mißverſtand Theil hat? Und ob nicht dieſe Geſchichte, da ſie von Mund zu Mund auf eine ſpätere Nachwelt übergegangen, durch Deutungen und Zuſätze entſtellet, und unkentlich gemacht worden iſt? Schon die Alten haben ihr einen verblümten Sinn gegeben. **Adonis**, ſagen ſie, war die **Sonne**; **Venus** und **Proſerpine** ſtelleten die Erdkugel vor; jene die obere, dieſe die untere. War die **Sonne** in den ſechs unterſten Zeichen, ſo hielt man dafür, daß ſie bey der **Proſerpine** wäre, und war ſie in den ſechs obern, ſo ſagte man, daß ſie ſich zu der **Venus** hielte. Der **Eber**, der den **Adonis** umbrachte, war der **Winter**. Genug hievon. Der Nachricht von der Religion der **Phönicier** wollen wir nur noch beyfügen, daß ſie ſich des Schweinefleiſches enthalten, und eine Zeitlang das Geſetz der Beſchneidung beobachtet haben.

§. 157.

Zwiſchen **Aſien** und **Europa** waren die **Phönicier** dasjenige Volk, welches von den Künſten und Wiſſenſchaften einen Namen erhalten, und dieſe Zierden und Annehmlichkeiten des menſchlichen Verſtandes auf andere Nationen gebracht, und den Geiſt der Nacheiferung unter ihnen rege gemacht hat. Die Namen eines **Boethus**, eines **Diodotus**, **Antipater**, **Apollonius**, legen ein immerwährendes Zeugniß von den Gaben des Geiſtes dieſer Nation ab, und verherrlichen ihren Ruhm in den Augen der Welt. Zwar ſind dieſe Köpfe erſt in ſpätern Zeiten hervorgegangen, und man könte den **Phöniciern** etwa den Vorwurf machen, daß ihr Witz und ihre Geſchicklichkeit eigentlich erſt in den Zeiten der römiſchen Herrſchaft Stof, Glanz und Fertigkeit erhalten; aber dieſer Vorwurf iſt nicht hinlänglich, das Lob zu zer-

nich-

nichten, welches die Geſchichtſchreiber der Erfindſamkeit und der Wiſſensbegierde der Phönicier beylegen. Denn ſelbſt die vorgegangene Vermählung der abendländiſchen Weltweisheit mit der morgenländiſchen erhebt dis Volk über andere. Allein die Phönicier ſind lange vor dieſer Vermiſchung, oder vor dem Uebergange der platoniſchen und pythagoriſchen Lehren zu ihren Syſtemen, von der Seite des Kopfs, des vernünftigen Denkens, und der Ergebenheit an die Künſte und Wiſſenſchaften bekant. Wer kennt die Sidonier nicht? Und mit dieſen Namen werden die Phönicier in den alten Zeiten belegt. Wer weiß nicht, daß man die kunſt- und geſchickreichſten Arbeiten, um ſie zu unterſcheiden und zu empfehlen, ſidoniſche Arbeiten genennt hat? Sie ſind, wo nicht gar die Erfinder, doch ganz gewiß die Ausbeſſerer und Beförderer der Rechenkunſt geweſen, und ſie haben mit dieſer Wiſſenſchaft und ihren Buchſtaben die Griechen und viele alte Völker beliehen. Ein Phönicier, mit Namen Moſchus oder Mochus, und nach ihm Cadmus waren Genies, und nehmen unter den Philoſophen keine geringe Stelle ein p). Abdomenus von Tyrus hatte einen ſo geübten und ſcharfſinnigen Verſtand, daß er es mit dem weiſen Salomon aufnehmen konte. Sanchuniathon hat Verdienſte um die Weltweisheit und die Geſchichtkunde. Laßt uns inſonderheit den weltberühm- ten

p) Es wird darüber geſtritten, ob dieſer ſo berühmte phöniciſche Weltweiſe Mochus, oder Moſchus heiſſe? Jenes wollen. Bochart und Voßius, und dieſes Selden und Caſaubonus. Der ganze Unterſchied mag vielleicht nur auf der Ausſprache beruhen. Denn ſo begierig auch die Griechen die orientaliſchen Namen und Kentniſſe auffaſſeten, ſo unrichtig ſprachen ſie die orientaliſchen Worte und Benennungen aus. Aus Zerduſht oder Zarduſht z. E. machten ſie Zoroaſter. Dem Mochus wird unter andern die Erfindung des atomiſtiſchen Lehrgebäudes zugeſchrieben. Den Cadmus machen einige zum Egyptier. Bochart aber macht es ſehr wahrſcheinlich, daß Phönicien ſein Vaterland ſey.

ten Taaut nennen, von dem ſich die göttliche Erfindung der Buchſtaben herſchreibt. Dieſer Taaut, der bey den Egyptern Thot oder Thoyt, bey den Griechen Hermes, und bey den Lateinern Mercurius heißt, brachte dieſe auſſerordentliche, dieſe ganz unvergleichliche und preiswürdigſte Erfindung in aller Frühe, nemlich um das Jahr der Welt 1829, in Phönicien zu Stande. Mit ihm ging ſie nach Egypten über, aus Egypten kam ſie zu den Syrern, Arabern, Chaldäern, Ethiopiern, darauf zu den Griechen, Lateinern und endlich zu den Deutſchen. Es iſt daher nicht nur an ſich ſchon wahrſcheinlich, daß die erſt gedachten Völker einerley Buchſtaben, oder Figuren von Buchſtaben gehabt haben; ſondern es iſt auch von den groſſen Männern, die ſich mit der Diplomatic abgegeben, aus den älteſten Alphabeten deutlich erwieſen worden. Die Schriften der Phönicier ſind mit ihnen untergegangen, und die mündlichen Ueberlieferungen fielen zum Nachtheil der Gelehrſamkeit und der Geſchichte dem Witze der griechiſchen Dichter anheim, die damit nach Gefälligkeit ſpielten, und ſich auf die Koſten der Wahrheit luſtig machten. In den Künſten, welche durch die Hand gehen, hat ſich dieſe Nation bis zur Bewunderung hervorgethan. Ihre Fabriken waren die anſehnlichſten. Sie kanten nicht nur die Producte des Landes; ſie wuſten ſie auch vortreflich und mit hinreiſſenden Einſichten des Verſtandes zu bearbeiten. Ihre Tapeten und Tücher, ihre Art die Metalle zu behandlen, das Holz zu hauen, und es zum Bau einzurichten, die Kunſt die Stoffe zu färben, die Erfindung des Purpurs, das Geheimniß die allerfeinſte Leinewand zu verfertigen, und das Helfenbein zu nutzen, zeugen davon. Wenn Homer die Kunſt in der Arbeit herausſtreichen will, ſo führt er die Sidonier auf, und Strabo macht davon einen Abriß, aus dem man deutlich erkennen kan, daß ihr Fleiß und ihr Glück in der Baukunſt gleich groß geweſen ſeyn müſſen. Ihre Kentniß des Schönen, der

Dauerhaftigkeit, und der regelmäßigen Gröſſe im Bauweſen, leuchtet ſchon aus dem Bau des prächtigen Tempels zu Jeruſalem hervor, bey deſſen Aufführung ihre geſchickte Hände geſchäftig waren. Die Hauptneigung dieſer Nation aber war die **Handelſchaft**. Eine Neigung, die ihnen um ſo viel natürlicher und geläufiger ſeyn mochte, je mehr ſie zu derſelben den Stof aus ihrem erſten Vaterlande, dem rothen Meer, erhalten hatten. Sie wurden bald mit den Vortheilen, die ihnen das nahe Meer anbot, bekant. Die Natur hatte ihre Küſten mit verſchiedenen Häfen verſorgt, die ſicher und bequem waren, und der **Libanon** lieferte ihnen Holz. Die erſten Unternehmungen glückten, und in wenig Jahrhunderten konten ſie auf dem mittelländiſchen Meere die ausgebreiteſte Handlung errichten [q]). Schon in den Tagen **Abrahams** wurden die **Phönicier** für ein mächtiges Volk gehalten [r]), und ihre Schiffe beſuchten von eben dieſen Jahrhunderten her die Küſten von Griechenland. Es wird ihnen Schuld gegeben, daß ſie die **Jo**, die Tochter des **Jnachus** aus dieſem Lande weggeführt hätten, der um die Zeit der Geburt **Jſaacs** regiert haben ſoll [s]), und in den letzten Reden **Jacobs** an ſeine Söhne, wird der phöniciſchen Handlung gedacht [t]). Eine geraume Zeit ſchränkten ſie ihre Seezüge nur auf das mittelländiſche Meer ein. Allein dieſe aufmerkſame und nach dem Gewinn durſtige Nation verſuchte bald gröſſere Unternehmungen. Da ſie die mittägliche Spitze von **Spanien** durchſchiffet hatten, ſo ſahen ſie, daß die mittelländiſche See durch einen ziemlich geraden Canal mit einem andern Meere in Gemeinſchaft ſtand. Bisher hatte der Anblick ſo vieler Gefahren die phöniciſchen Schifleute zurück gehalten, ſich mit ihren Fahrzeugen in die unbekanten Gegenden zu begeben;

q) Sanchuniathon bey dem *Euſeb.* Praeparat. L. I. r) 1 Moſ. 12, 6. s) Herodot. B. I. t) 1 Moſ. 49, 13. Richt. 5, 17.

begeben; aber das in einer ununterbrochenen Folge empfundene Glück munterte ſie auf, Reiſen dahin zu thun. Man ſieht daher nach dem **Diodor** um das Jahr 1250 vor Chriſti Geburt phöniciſche Schiffe aus der mittelländiſchen See gehen, und durch die Straſſe auf den Ocean kommen. Das Glück ging ihnen wiederum zur Seite. Sie ſtiegen an der weſtlichen Küſte von **Spanien** ans Land, brachten nach und nach Colonien hieher, und zogen aus **Spanien** gegen Oehl und andre Kleinigkeiten eine ungeheure Menge Gold und Silber, Eiſen, Bley, Kupfer, Zinn, Wachs, Honig, Pech u. d. g. Das alles führten ſie durch den Handel im Ueberfluß weg. Für geringe Sächelchen (denn die alten **Spanier** waren von allen Künſten und Kentniſſen entblößt) bekamen ſie einmal von dieſem Volke ſo viel Silber, daß ihre Schiffe zur Ueberbringung dieſes Schatzes nicht hinreichen wolten. Sie muſten alles Bley, womit ihre Anker beſchweret waren, hinwegnehmen, und Silber an ſeine Stelle ſetzen u). Das heißt handlen. Doch die Geſchichte der erſten Reiſen, welche die **Europäer** nach **America** thäten, erneuerte das Andenken dieſer Begebenheit. Die **Phönicier** gingen noch weiter. Da ſie die rechte Seite der Straſſe von **Cadix** ausgehandelt hatten, ſo breiteten ſie ſich auf der linken aus. **Strabo** verſichert, daß ſie einen Theil der weſtlichen Küſte von **Africa** wenige Zeit nach dem trojaniſchen Kriege beſchifft hätten. Eben dieſer Schriftſteller merkt ſorgfältig an, daß ſie die Oerter, wo ſie ihre Flaggen hingeſchickt, geheim gehalten, und dieſe Dunkelheit, mit der ſie ihre Handlung verhülleten, hat ſie in den Ruf der Liſt und der Schalkheit gebracht. Kurz, die ganze Handlung war in ihren Händen. Sie hatten auch alle drey Arten der Kaufmannſchaft, die **Einfuhr**, **Ausfuhr** und **Ueberfuhr**, und ſo zu reden, den Stapel. Von der Gröſſe und von der Art ihres Handels finden wir auch in der Schrift die vollſtändigſten Nachrichten, und

u) **Diodor** I. 35.

und ſo viele Umſtände, die man von dieſem Volke weiß, zeugen davon v). Pracht und Herrlichkeit waren in Phönicien zu Hauſe. Die Könige kleideten ſich in Purpur. Das Volk trug Ohrengehänge von Gold, und koſtbare Halsbänder. Die Kamele ſo gar waren mit goldenen Buckeln am Gebiß, mit Ketten und Platten von Gold gezieret w). Die **Schiffe**, deren man ſich im Anfange bedient hat, mögen wol weiter nichts, als Fähren, Piroquen oder bloſſe Barken geweſen ſeyn. Aber die Kentniſſe des Menſchen wachſen unter ſeinem Fleiſſe, und den Fleiß ruft das Bedürfniß auf. Schiffende lernten nach und nach den Vortheil des Windes kennen, und mit ihm die Hülfe, welche Maſt und Segel leiſten. Ohne Zweifel ſind die **Phönicier** die erſten geweſen, welche auf den Beyſtand der Natur aufmerkſam, und zum Gebrauch deſſelben geſchickt geworden ſind. Da man den Schiffbau gelernt hatte, ſo war es ſehr natürlich, daß man auf zwey Hauptarten verfiel; auf Schiffe, die Kaufmannsgütr tragen konten, und auf Schiffe, welche dieſen zum Schuß und zur Bedeckung dienen konten. Man wird es den **Phöniciern** zutrauen können, daß ſie beyde Arten erfunden haben. Die Geſchichte ſchweigt davon. Allein es iſt ſehr zu vermuthen, daß dieſe Nation beyde Gattungen von Schiffen ausgedacht hat. Die Kriegesſchiffe der **Phönicier** waren lang und ſpitzig. Sie nenneten ſie **Argo** x). Ihre Kauffartheyſchiffe hingegen hatten eine Form, die faſt rund war y). Wir ſagen: **faſt** rund, oder beynahe rund. Denn eine vollkommene **Ründe** läßt ſich nicht wohl denken. Denn wie hätten dergleichen Schiffe die See halten können? Kaum wären ſie fähig geweſen, auf Flüſſen zu ſchwimmen. Nach aller Wahrſcheinlichkeit waren die Gauli in der Mitte weit, und konten eine Menge Waaren faſſen.

v) Ezech. C. 26:28. ſonderl. 27. Eſ. 23, 1. Jerem. 47, 1.
w) Richt. 8, 21. x) *Bochart* Can. L. I. c. II. y) So verſteht Feſtus den Ausdruck **rund**: *gaulus* genus navigii pene rotundum.

§. 158.

Bey der **Zeitrechnung** der **Phönicier** ſind Schwierigkeiten, die ganz und gar nicht gehoben werden können. Ihre Schriften ſind vertilgt worden, und nun iſt es ohnmöglich, ihre beſondere Jahrzahlen aufzuſpühren, und ſie mit hiſtoriſcher, das iſt, unwiderſprechender Gewißheit zu beſtimmen. Die Griechen hätten uns die Nachrichten, die von der Nation ſelbſt aufgeſetzt waren, leicht erhalten können. Allein ſie ſelbſt, da ſie ſich nicht auf ausländiſche Sprachen legten, mochten dieſe Denkmaale nur in den vorhandenen Ueberſetzungen leſen. Bey dem **Syncellus** wird angemerkt, daß ſich die **Phönicier** eines ungemeinen Alterthums von nicht weniger als 30000 Jahren gerühmet. Aber nach **Newtons** Zeitrechnung oder vielmehr muthmaßlichen Angabe ſind die Städte **Tyrus** und **Arad** erſt von denen vor **David** flüchtigen **Edomitern** erbauet worden; und da dieſe **Edomiter**, als die neu ankommende, ebenfals die alten **Sidonier** vertrieben, ſo ſind dieſe unter dem **Cadmus** nach **Kleinaſien**, **Cilicien** und **Griechenland** gegangen. Allein dieſe Zeitrechnung hat das Zeugniß des **Joſephus** wider ſich, der **Tyrus** 240 Jahr älter macht, als den Tempel **Salomons**. Wir wollen indeß das bisher zuſammen gebrachte Verzeichniß der Könige von den verſchiedenen Königreichen dieſes Landes herſetzen.

Könige von Sidon.

* * * * * * *

Agenor,
Phönix,
Phalis,

* * * * * * *

Ein ungenanter König

* * * * * * *

Tetramneſtus,

* * * * * * *

Tennes,

Tennes,
Strato,
Ballonymus, Abdolominus,
Abdolomius oder Alonymus.

Könige und Richter zu Tyrus.	Regiereten Nach dem Menander von Epheſus.	Nach dem Theophilus von Antiochien.
* * * * *		
Abibal, oder Abeimal, Hiram, Hierom, Hieromen, Irom, Chiram, oder Suron,		
Baleaſtartus oder Bazor,	7 Jahr	17 Jahr
Abdaſtartus,	9	12
Der älteſte von den Mördern des Abdaſtartus,	12	
Aſtartus,	12	
Aſtarimus oder Atharymus,	9	
Phelles oder Helles,	8 Monat	
Ethbal, Ithobal, oder Juthobal,	32 Jahr	12
Badezor oder Bazor,	6	7
Der Sohn des Badezor, Mettinus,	9	29
Pygmalion,	40	
* * * * *		
Elulåus	36	
* * * * *		

Ithobal,
Baal, 10 = = = = = = =

Richter:
- Ecnibal, = = 2 Monat = = = =
- Chelbis 10 Jahr = = = = = =
- Abbar der Hoheprieſter 3 = = = = = = =
- Myttonus und Geraſtus, 6 = = = = = = =

Balator, 1 = = = = = = =
Merbal, 4 = = = = = = =
Irom, 20 = = = = = = =
†Maſſen,
†Strato,
* * * * *
Azelmic,
* * * * *
Marion.

Die Könige von Arad oder Aradus.

* * * * *
Arbal,
Narbal,
* * * * *
Geroſtratus.

Fabeln gehören zwar eigentlich nicht in die Geſchichte. In ſo weit ſie aber das Schickſal des menſchlichen Verſtandes nachweiſen helfen, gewiſſe Beziehungen auf Begebenheiten haben, oder wol gar verſchwundene Begebenheiten wiederherſtellen, in ſo weit können ſie doch auch der Geſchichte ſelbſt beförderlich ſeyn. Eine ſolche Fabel iſt diejenige, die nun folgt. Wir haben ſie den Griechen zu danken. Daraus aber folgt nicht, daß die Griechen ſie erfunden haben. Der Stof mag vielleicht auf dem phöniciſchen Boden gewachſen ſeyn. Nur die Ausbildung

iſt

iſt das Werk der Griechen, die in den erſten Zeiten bey den Phöniciern in die Schule gingen. Die Fabel lautet ſo: Ein gewiſſer Agenor iſt der erſte König in Phönicien geweſen. Er und Belus waren Söhne des Neptunus von der Libya, der Tochter des Epaphus, eines Königs über einen Theil von Egypten. Belus herrſchte in Egypten, und erzeugte den Egyptus und Danaus. Agenor aber ließ ſich in Phönicien nieder, wo ihm eine zahlreiche Nachkommenſchaft geboren wurde. Seine Kinder waren: Europa, Iſäa, Melia, Cadmus, Phönix, Cilix, Chaſus, Carina, Tyrus, und andere. Jupiter gewann die Europa lieb, und des Mädchens wegen verwandelte Jupiter ſich in einen Stier. Der Europa gefiel dieſe Verwandlung. Sie ſetzte ſich ihm auf den Rücken, und er ſchwomm mit ihr nach Creta über. Der alte Vater ſchickte den Bruder der Entführten, den Cadmus, mit einer groſſen Summe Geldes ab, um ſie aufzuſuchen. Da er ſie aber nicht fand, und ohne ihr nicht zurückkehren durfte, ſo wandte er ſich nach Thracien, von dar nach Böotien, wo er Cadmea erbauete, welches nachher Theben genennet wurde. Die Deutung dieſer Geſchichte iſt bekant. Die Dichter haben ſie bearbeitet, um zwo Wanderungen anzuzeigen; die erſte unter dem Agenor aus Egypten nach der Seeküſte von Syrien; die andere unter deſſen Kindern, in Begleitung vieler dortigen Landeseinwohner, nach Kleinaſien, Creta, Griechenland, und Lybien. Die Namen Phönix und Cilix haben keine Bedeutung. Man will davon die Namen Phönicien und Cilicien herleiten, und bedenkt nicht, daß eben dieſe letztere vorgefundene Namen zur Erdichtung jener vielleicht die Gelegenheit gegeben. Die Griechen haben in den älteſten Zeiten von ihrer vertrauten Verbindung mit dieſem Lande den ausnehmenden Vortheil gezogen, daß Phalis, König zu Sidon, um die Zeit der Belagerung von Troja ein treuer Bundesgenoſſe der Griechen geblieben. Homer

giebt ihm den Ehrennamen: **der Vortreflichſte.** Allein wir wenden uns von dieſer Fabel zu wahren Begebenheiten. Es iſt nur Schade, daß wir die Nachrichten des **Dius** und **Menanders** nicht haben, auf die ſich **Joſephus** immer beziehet. Denn dieſe Männer haben die Sachen, welche ſie meldeten, aus den Urkunden der Stadt **Tyrus** und der daſigen Oerter zuſammengetragen. Denn nun müſſen wir dasjenige in Eins ziehen, was verſchiedene Schriftſteller von dem Lande **Phönicien**, und den Begebenheiten, die ſich in demſelben ereignet, zerſtreut durch einander geworfen haben. Und hier haben wir eine dreyfache Geſchichte vor uns. Die Geſchichte unter den **Königen von Sidon** iſt die erſte. Die andere geht auf die Regierung der Könige zu **Tyrus**, und die dritte enthält die Begebenheiten, die ſich unter den Königen zu **Aradus** und in den mittelländiſchen Gegenden von **Phönicien** zugetragen haben. Der erſte König der Stadt **Sidon** führt den Namen **Sidon**, und von ihm ſoll auch die Stadt den Namen haben. Ihm wird auch die Aufbauung dieſes berühmten Orts zugeſchrieben. Er war der älteſte Sohn **Canaans**, und der Stammvater der **Sidonier.** Von ſeinen Thaten aber wiſſen wir ſo wenig als von den Jahren ſeiner Regierung. Von ihm geht ſo gar eine Lücke an, die erſt bey dem König **Zedekia** von **Juda** aufhört. In den Schriften **Moſis**, **Joſua** und der **Richter** geſchieht zwar der **Sidonier** Erwehnung, aber von ihren Königen iſt alles ſtille. Der erſte König von **Sidon**, deſſen in der heiligen Schrift gedacht wird, ſuchte den **Zedekia** zu einem allgemeinen Bündniß wider die zum beſorglichen Verderben aller benachbarten Völker anwachſende Macht **Nebucadnezars** zu bewegen i). Aus Ezechiel 28, 21. verglichen mit c. 29, 18. c. 32, 11. 30. und Jerem. 25, 11. 12. c. 27, 3. 6. 8. 11. iſt unwiderſprechlich klar, daß **Nebucadnezar** die Stadt **Sidon** erobert, und zu

Grunde

i) Jerem. 27, 3.

Grunde gerichtet hat. Das babyloniſche Reich hörte auf. Und welches war das Schickſal der **Sidonier**? Allem Anſehen nach verwechſelten ſie die Ketten, und wurden der perſiſchen Gewalt unterthan. Der erſte König von **Sidon**, den die Geſchichte nennt, iſt **Tetramneſtus**, zur Zeit des **Xerxes**, welchem er bey ſeinem Kriegeszuge wider Griechenland mit 300 Galeeren zu Hülfe kam. **Herodot** ſetzt ihn unter die oberſten Befehlshaber der perſiſchen Flotte [a]). Nach ihm findet ſich ein **Tennes**. Von ſeinem Vorfahren in der Regierung weiß man nichts. Er iſt aber durch zwey Begebenheiten bekant geworden. Die **Phönicier** wurden von dem perſiſchen Statthalter tyranniſch behandelt. Sie konten das Ungemach und die Drangſale, die er ihnen zufügte, nicht länger ausſtehen. Sie kamen daher auf die Gedanken, das perſiſche Joch abzuſchütteln, verbanden ſich mit dem egyptiſchen König **Nectanebus**, und zogen wider den **Darius Ochus** zu Felde. **Nectanebus** unterſtützte die **Phönicier** mit 4000 Griechen, die unter dem Commando des **Mentor** von **Rhodus** ſtanden. **Tennes** rüſtete eine fürchterliche Flotte aus, und verſamlete ein anſehnliches Kriegesheer. Durch dieſe vereinigte Macht jagte er die **Perſer** zum Lande hinaus, und machte **Phönicien** frey. Aber dis Glück hatte eine kurze Währung. Dem **Darius Ochus** kam es ganz ungelegen. Er ſahe es vermöge der Staatsklugheit ungern, daß die **Phönicier** den Meiſter geſpielt hatten; und die Grauſamkeit, welche die **Phönicier** gegen die armen **Perſer**, die ihnen in die Hände gefallen waren, verübt hatten, brachte ihn zur Rache auf. Es war ihm nicht ſchwer, ſeine Abſichten auszuführen. Dreyhunderttauſend Mann zu Fuß und dreyſſigtauſend Reuter konten den Sieg der **Phönicier** beſiegen, und ihrer Gewalt Grenzen ſetzen. Mit ſo viel tauſend Mann ging **Ochus** nach **Phönicien**. Er führte die Armee ſelbſt an, und ging auf **Sidon** zu. Aber

a) L. VII. §. 98.

hier zeigen ſich Charactere, welche die Natur und die Menſchlichkeit verdammet. **Mentor** und **Tennes**, welche ſich um das Vaterland hatten verdient machen wollen, und die auch die Verbindlichkeit auf ihrem Gewiſſen hatten, es auf alle Weiſe zu vertheidigen, und ſeiner Erhaltung den letzten Blutstropfen aufzuopfern, verhandelten das Glück und das Blut der **Sidonier** auf die niederträchtigſte und verfluchenswürdigſte Weiſe. Beyde nemlich machten mit dem Feinde einen geheimen Vertrag, und verhieſſen, ihm **Sidon** in die Hände zu liefern. Die guten **Sidonier**, die eine ſo ſchändliche Verrätherey weder von dem **Mentor**, noch von dem **Tennes** fürchten konten, ſchickten ſich herzhaft und mit einem Vertrauen auf ihre gerechte Sache zur Gegenwehr an. **Tennes** aber und **Mentor** arbeiteten einen Plan zur Vertilgung des Vaterlandes aus. **Tennes** nemlich ging mit dem Vorwande, ſich zu einer allgemeinen Verſamlung der **Phönicier** zu begeben, in das perſiſche Lager, und nahm 600 **Sidonier** mit. **Ochus** betrachtete dieſe Beute als Rebellen, die wegen der Meuterey das Leben verwirkt hätten, und ließ hundert von denſelben ſogleich umbringen. Fünfhundert andere Bürger, die mit Oelzweigen und mit den achtenswürdigſten Geſinnungen aus **Sidon** herauskamen, wurden gleichfalls hingerichtet. **Ochus** erſchien darauf mit der ganzen perſiſchen Armee in der Nähe der Stadt, und **Tennes** trieb die vermaledeyte Treuloſigkeit ſo weit, daß er ſich dem **Ochus** an der Spitze des Heers zugeſellte. Mit dem **Mentor** war die gewiſſenloſe Abrede getroffen worden, daß er den Feind in ein Thor hineinlaſſen ſollte, und dieſer Pflichtvergeſſene kam der Abrede, die mit ihm genommen war, pünctlich nach. Nun ſahen die **Sidonier**, daß ſie ſich der Denkungsart und der Treue zweyer Böſewichter anvertrauet hatten. Sie ſahen alles verlohren, ihr Glück, ihr Leben, ihr Eigenthum und ihre Kinder. In dieſer Lage überlieſſen ſie ſich der Verzweiflung. Vierzigtauſend Männer

ner ohne Weiber und Kinder gaben ſich mit ihren Häuſern und Habſeligkeiten den Flammen Preis. **Ochus** aber hatte noch ſo viel Empfindung von natürlicher Gerechtigkeit, daß ihm die That des **Tennes** ganz erſchrecklich vorkam. Dieſe Empfindung legte er dadurch an den Tag, daß er den **Tennes**, der verabſcheuungswürdigſten Verrätherey ſeines Vaterlandes wegen, vom Leben zum Tode bringen ließ. Das natürliche Bewuſtſeyn des Guten und Böſen kan verfinſtert, verworren und ſehr verſtellt werden. Aber ganz geht es nicht aus dem Menſchen weg. Es giebt Stunden, die dem Ungeſtüm der Affecten Schranken ſetzen. Alsdenn lebt es wieder auf, und denn erblickt auch der allerruchloſeſte Menſch die Schande des Laſters, und er begegnet ihm mit den deutlichſten Kennzeichen eines lebhaften Misfallens. **Sidon** lag in der Aſche. Aber da auch Gold und Silber in ſie verwandelt war, ſo verkaufte **Ochus** dieſe Aſche um groſſe Geldſummen. Dieſe fürchterliche Begebenheit bewog die übrigen phöniciſchen Städte, die Gnade des Ueberwinders aus einer freyen Entſchlieſſung zu ſuchen. **Ochus** bewilligte ſie ihnen. Dieſe Gnadenbezeugung aber koſtete ihm wenig. Denn er ging eben mit einem Kriege wider den egyptiſchen König **Nectanebus** um. **Ochus** kehrete nach **Perſien** zurück, und diejenigen **Sidonier**, welche bey der fürchterlichen Verwüſtung nicht gegenwärtig geweſen waren, baueten ihre Stadt aus den Ruinen wieder auf. Die Regierung kam an einen Herrn, der den Namen **Strato** hat. Die Geſchichtſchreiber melden den Nachkommen das Andenken dieſes Fürſten mit Verachtung. **Theopompus**, ſo wie ihn **Athenäus** anführt, beſchuldigt ihn der Geilheit, und der unzüchtigſten Lebensart. Da **Alexander** der **Groſſe** durch **Phönicien** zog, waren die **Sidonier** die erſten, die ſich ſeiner Oberherrſchaft unterwarfen. Man weiß eigentlich nicht, ob dieſe Unterwerfung die Folge eines etwanigen Eindrucks iſt, den das reſpectable Weſen dieſes Königs auf ſie gemacht hat, oder

ob ſie aus der Verbitterung entſtanden, welche die **Sidonier** noch immer wider die **Perſer** unterhielten. **Strato** willigte in den Entſchluß ſeines Volks. Aber da **Alexander** erfuhr, daß dieſe Genehmigung ihm abgepreßt worden, und vielleicht auch, daß **Strato** nicht die wahre Gröſſe eines Beherrſchers hätte, ſo ſetzte er ihn ab, und befahl einem **Hephäſtion**, die Krone von **Sidon** demjenigen unter ſeinen Freunden, den er für geſchickt genug hielte, zuzuſprechen. **Hephäſtion** trug ſie einem angeſehenen Bürger an, bey dem er im Hauſe wohnte, und von deſſen Zuneigung er überführt ſeyn mochte. Aber dieſer Mann zog die Vergnügungen des Privatlebens dem unruhigen Glücke der königlichen Würde vor, und ſchlug ſie aus. Er bezeugte ſeinem Beförderer mit einer Beſcheidenheit, welche Achtung und Vertrauen wirkte, daß er nicht für den Thron gebohren wäre. **Hephäſtion** empfand das Edle, welches in dieſer Erklärung liegt, und verlangte nun, daß der großmüthige **Sidonier** ihm einen Candidaten zu dem erledigten Scepter nennen möchte, der auſſer den Talenten, die zum weiſen Regieren erfordert werden, auch eine königliche Herkunft hätte. Der **Sidonier** gehorchte, und nannte einen **Ballonymus**, oder wie ihn andere heiſſen, **Alonymus**, **Abdolomius** oder **Abdolominus**. Der Ernannte war arm, und ſo arm, daß er ſich genöthigt ſahe, ſein Brodt durch Tagearbeit zu verdienen. Aber er ſchmückte ſeine Armuth mit Rechtſchaffenheit und fürſtlichen Tugenden. Dieſer Character empfahl ihn. **Ephäſtion** ſchickte ihm einen Boten mit der Nachricht von ſeiner Gelangung zum Throne zu, und verſorgte ihn mit königlichen Kleidern. Der Bote fand ihn in Lumpen, und beym Waſſerſchöpfen. **Abdolominus** nahm den Antrag an, und wurde König. Man weiß aber von ſeiner Regierung ſonſt nichts, als daß er der macedoniſchen Regierung aus Dankbarkeit treu geblieben iſt. Erheblicher ſind die Begebenheiten, die ſich unter der Herrſchaft der Könige von **Tyrus** zugetragen haben. Die Stadt

Tyrus

Tyrus iſt ohngefär 10 oder 11 Jahre nach dem Feldzuge der Argonauten erbauet worden. Die erſten Könige von **Tyrus** ſind gänzlich unbekant. **Joſephus** nennt uns aus den Berichten des **Menanders** von **Epheſus** und des **Dius**, denen er das Lob der Glaubwürdigkeit beylegt, den **Abibal** b). Dieſer lebte zu den Zeiten **Davids**, und da **David** die Einwohner von **Tyrus** im 83. Pſalm unter ſeine Freunde zählt, ſo iſt wol ſehr wahrſcheinlich, daß **Abibal** gegen den **David** nicht die beſten Geſinnungen gehabt hat. Ihm folgte in der Regierung ſein Sohn **Hiram**, der auch zuweilen **Jram**, **Chiramus**, **Hieromus** und **Hieromimus** genant wird. Hat ein König in dieſem Zeitalter Eigenſchaften und Handlungen gezeigt, die der Achtung würdig ſind, ſo iſt es in der That dieſer **Hiram** geweſen. Er war großmüthig gegen ſeines gleichen, ſanft gegen ſeine Unterthanen, und überall weiſe in der Wahl ſeiner Rathſchläge. Die Staatsklugheit rieth ihm an, mit den iſraelitiſchen Königen in gutem Vernehmen zu ſtehen, und er beeiferte ſich dieſen Rath zu befolgen. Er ſchickte eine Geſandtſchaft an den König **David**, um ihm vermuthlich wegen ſeines Sieges über die **Jebuſiten** Glück zu wünſchen, und ein Freundſchaftsbündniß mit ihm zu errichten. Eben dieſem König überließ er Baumaterialien und Arbeitsleute zur Erbauung eines Pallaſtes zu **Jeruſalem** c). Als **David** ſtarb, bezeugte er dem **Salomon** den Antheil, den er an ſeiner Gelangung zum Throne nahm, feyerlichſt. **Salomon** begegnete dieſer Ehrenbezeugung mit einem Anſtande, den er ihr ſchuldig zu ſeyn glaubte, und erſuchte zugleich den **Hiram**, daß, da er geſonnen wäre, GOtt einen Tempel zu bauen, er ihm theils einige ſeiner Unterthanen zu dieſem Bau überlaſſen, theils ihn mit Cedern von dem Berge **Libanon** verſorgen möchte. **Hiram** befriedigte das Verlangen des Königs, und überſchickte ihm Cedern und Tannenbäume, einen vortreflichen Künſtler, der mit groſ-

ſer

b) Antiq. VIII. 5. c) 2 Sam. 5, 11. 1 Chron. 15, 1.

ſer Geſchicklichkeit in Gold, Silber und andre Metalle arbeiten konte, und ein Darlehn von 120 Talenten an Golde zur Vollendung des Tempelbaues. Dabey aber bat er ſich einen hinlänglichen Vorrath von Getraide für ſeine Hofſtatt aus. **Salomon** geſtand ihm nicht nur das leztere zu, und machte ihm jährlich ein Geſchenk an 20000 Maaß Waizen und 20 Maaß reinem Oel. Zur Dankbarkeit für dieſe ausnehmende Freundſchaft und recht königlichen Beyſtand, bot er ihm auch 20 Städte, die im Lande **Galiläa** ohnweit **Tyrus** lagen, mit königlicher Freygebigkeit an. Allein **Hiram**, dem die geſchenkten Städte nicht gefielen, lehnete dieſe Gewogenheit ſeines Freundes auf ehrerbietige Art von ſich ab. Von dieſer Weigerung bekam nachher das Land den Namen **Cabul**, das iſt, **misfällig** d). Wiederum unterſtüzte er den **Salomon**, da er eine Flotte ausrüſtete, und bey zwo Städten einen Hafen anlegen wollte, um von dar aus einen Handel nach **Ophir** zu treiben, wider die gewöhnliche Politik der Könige, mit Bauleuten, Zimmerleuten, und geſchickten Seefahrern. Der friedliebende und wohlthätige Fürſt brachte auch ſeine eigene Staaten in den blühendeſten Zuſtand. Faſt ſchuf er ſie um. Er erweiterte unter andern Beſchäftigungen, die auf den Wohlſtand ſeiner Unterthanen abzielten, die Stadt **Tyrus**, und verſchönerte viele Städte in den öſtlichen Gegenden ſeines Landes. Auch ſeine Götzen vergaß er nicht. Er bereicherte ſie mit Opfergeſchenken von groſſem Werth, beſſerte ihre Heiligthümer aus, und bauete dem **Jupiter** und der **Aſtarte** prächtige Tempel. Sein Tod erfolgte bey hohem Alter, ohngefär im 56ſten Jahre ſeiner Regierung. Andre ſetzen ihn ins 53ſte Jahr ſeines Lebens, und ins 34ſte ſeiner Regierung. Lange iſt er als ein Muſter der Nachahmung verehret worden. Sein Sohn **Baleazer, Baleaſtartus**, oder **Bazor**, erbte die Krone, die er, wie es ſcheint, in einer beſtändigen Unthätigkeit

d) 1 Kön. 9, 11.

tigkeit getragen hat. Nach dem **Joſephus** iſt er 7 nach dem **Theophilus** aber 17 Jahr König geweſen, und im 43ſten Jahr ſeines Alters verſtorben. Eben ſo unwirkſam muß **Abdaſtartus**, ſein Sohn, geherrſcht haben. Er ſtarb nach dem **Joſephus** im 20ſten Jahre ſeines Lebens, und im 9ten ſeiner Regierung. **Theophilus** aber ſagt, er ſey im 54ſten Jahr ſeines Alters nach einer Regierung von 12 Jahren geſtorben. Er ſoll von den vier Söhnen ſeiner Amme ermordet worden ſeyn, von denen der älteſte das Königreich an ſich geriſſen, und 12 Jahre lang behauptet. Dem **Abdaſtartus** ſuccedirte ſein Bruder. Dieſer hat das Verdienſt, daß er den Thron wiederum an ſeine Familie gebracht hat. Zwölf Jahr hat er regiert, und 66. Jahr gelebt. Auf ihn kam im Regimente ſein Bruder **Aſtarimus**. Nach dem **Joſephus** wurde er 54. Jahr alt, und regierte zwölfe. Sein Bruder **Phelles** ermordete ihn, und beſtieg den Thron. Aber dieſer **Phelles** ward im achten Jahre ſeiner Regierung von dem **Ithobal**, des **Aſtarimus** Sohne, und dem oberſten Prieſter der Göttin **Aſtarte**, welche Würde die nächſte nach der königlichen war, umgebracht. **Ithobal** heißt in der Schrift **Ethbaal**, und wird König der Sidonier genant [e]). **Joſephus** giebt ihm den Titel eines Königs von **Tyrus** und **Sidon**, woraus man geſchloſſen hat, daß **Sidon** um dieſelbige Zeit der Stadt **Tyrus** unterworfen geweſen. Er bauete **Boteys** in Phönicien, und **Auza** in Africa. Seine Tochter **Iſebel** war des Königs von Iſrael Gemahlin. **Joſephus** ſagt, aus dem **Menander** von **Epheſus**, er ſey 68. Jahr alt geworden, und habe 32. regieret; und aus eben dieſem Schriftſteller wird von ihm angezeigt, daß zu den Zeiten **Ithobals** eine groſſe Dürre geweſen ſey, welche mit der unter dem **Ahab** einerley iſt. Sein Sohn **Badezor** oder **Bazor** folgte ihm in der Regierung, die er 6 Jahr verwaltete, und von der er durch den Tod im 45 Jahre ſeines

e) 1 Kön. 16, 31.

ſeines Alters befreyet wurde. Dieſer ließ die Krone ſeinem Sohn, dem **Mettinus** oder **Matgenus**, nach; regierte dem **Joſephus** zu Folge 9 Jahr, aber nach der Ausſage des **Theophilus** 29 Jahre. Im 32ſten Jahre ſeines Alters ging er mit Tode ab, und verließ nach ſich zween Söhne, **Pygmalion** und **Barca**, und zwo Töchter, welche **Eliſe** und **Anne** hieſſen. Der erledigte Thron kam an den **Pygmalion**, der durch die Flucht ſeiner Schweſter **Eliſe** oder **Dido** ſehr merkwürdig geworden iſt. Die Veranlaſſung ihrer Flucht wird vornemlich von dem **Juſtin** ſo erzehlt f): **Pygmalion** war ein geiziger Prinz, und von unerſättlicher Raubbegierde voll. Sein Schwager **Sichäus**, ein Prieſter des **Hercules**, der ſeine Schweſter, die **Eliſa**, geheiratet hatte, war ein überaus begüterter Mann. Dieſer Reichthum reizte die Begierde des **Pygmalions**, und durſtig nach demſelben ſuchte er Gelegenheit ihn an ſich zu bringen. Die Gelegenheit dazu bot ſich ihm an. **Pygmalion** bat den **Sichäus** einſt auf die Jagd, und da ſich die übrige Jagdgeſellſchaft bey Verfolgung eines wilden Schweins entfernt hatte, ſtach er ihm ſeinen Spieß durch den Leib, und ſtieß ihn darauf von einem Felſen herab. Der reiche Mann war todt, und der Mörder warf die Schuld des Todes auf den Fall in den Abgrund. Der Mörder aber erreichte dismal ſeine Abſicht nicht, und dieſe fehlgeſchlagene Hoffnung brachte ihn nachher entſetzlich auf. Die Witwe des Ermordeten entdeckte den Mord und die Urſach deſſelben. Um die letztere zu vereiteln, entſchloß ſie ſich, **Tyrus** zu verlaſſen. Sie bat den König, ihren Bruder, um die Erlaubniß dazu; und der gekrönte Mörder, der ſich mit der Hoffnung ſchmeichelte, daß der Abzug ſeiner Schweſter ihm die nachgelaſſenen Schätze des **Sichäus** zuführen würde, erlaubte es ihr ſehr gern, ſich nach **Charta**, einer kleinen Stadt zwiſchen **Tyrus** und **Sidon** zu begeben, und daſelbſt bey ihrem Bruder

Barca

f) Iuſtin. XVIII, 4. et 5.

Barca zu wohnen. Allein Eliſe war ſchon auf die Rettung der Verlaſſenſchaft ihres Gemahls bedacht geweſen, und hatte mit Hülfe des Barca und verſchiedener Mitglieder des Raths ſie eingeſchifft, ehe der Tyrann ſeinen gewinnſüchtigen Anſchlag ins Werk ſetzen konte. Pygmalion ſahe ſich betrogen, und ſo gleich wurde er blutdürſtig. Er befahl, daß die Flüchtigen eingeholt werden ſollten, und ließ dazu eine Flotte ausrüſten. Aber die Thränen ſeiner Mutter, und noch mehr die Drohungen des Orakels bändigten ſeine Wuth. Eliſe landete mit ihrer Geſellſchaft zuerſt an Cypern, und nahm von derſelben eine Menge junger Mädgen mit. Von Cypern ſegelten ſie abendwärts, und ſtiegen an der africaniſchen Küſte nicht weit von Utica ans Land, wo ſie das weltberühmte Carthago anlegten. Die Dichter haben dieſes Stück nach ihrer Art bearbeitet, und man lieſet ihre ſchönen Einfälle mit Vergnügen. Nach der Ausſage des Stephanus hat Pygmalion die Stadt Carpeſia auf der Inſel Cypern erbauet g). Er ſoll auch den Tempel des Hercules zu Gades mit einem Oelbaum von maßivem Golde beſchenkt haben. Joſephus ſagt, daß er 40 Jahr regiert, und im 56ſten Jahre ſeines Lebens geſtorben ſey. Hierauf erwähnt die Geſchichte einen Eluläus, der zu den Zeiten Salmanaſſers, Königs von Aſſyrien, lebte, und mit dieſem Monarchen Krieg führte. Er herrſchte über Tyrus dreyßig Jahr, und bekam mit dem Salmanaſſer während ſeiner Regierung zweymal zu thun. Die Gathiten, denen Eluläus Gath weggenommen hatte, riefen den Salmanaſſer zu Hülfe. Er kam auch wirklich an der Spitze eines mächtigen Kriegesheers, um Gath wieder zu erobern, und den phöniciſchen Sieger zu züchtigen. Aber Eluläus verglich ſich mit ihm, und die Hülfsvölker zogen ſich zurück. Nicht lange nachher wirkte der Geiſt der Rebel-

g) Steph. Byzant. de urbibus h. v.

Rebellion und der Meuterey auf die Einwohner zu Sidon, Arce, oder nach einer andern Leſeart, Ace, Palätyrus, und verſchiedene andere Seeſtädte. Sie kündigten ihrem rechtmäßigen Könige den Gehorſam auf, und erklärten den Salmanaſſer für ihr Oberhaupt. Salmanaſſer, der die hervorragende Macht der Tyrier ſchon lange mit neidiſchen Augen angeſehen hatte, rüſtete eine Flotte von ſechzig Segeln wider ſie aus. Allein die Tyrier ſchlugen dieſe Flotte durch zwölf Schiffe, und machten 500 Gefangene. Der Erfolg dieſes Sieges war, daß Salmanaſſer die Stärke der tyriſchen Seemacht empfand, die Belagerung in eine Blocade verwandelte, und zurück nach Aſſyrien ging. Der Mangel am Waſſer wurde einſt den Belagerten ſehr beſchwerlich. Sie halfen aber dieſem Bedürfniß durch Brunnen ab, die ſie in der Stadt gruben, und konten an die fünf Jahr in der Belagerung ausdauern. Salmanaſſer ſtarb, und die Belagerung wurde aufgehoben h). Elulänus ſtarb auch, nachdem er 30 Jahr nicht ohne Beyfall regieret hatte. Zur Zeit Nebucadnezars herrſchte Jthobal der II, den ein hochmüthiger Weisheitsſtolz characteriſiret; ein Stolz, der ſein Gemüth zu einer ungebundenen Freyheit, ſo wol in Meinungen, als Sitten, boshaft neigte. Der Phantaſt traute ſich das Vermögen zu, alles und jedes völlig einzuſehen, eben ſo viel als Daniel zu wiſſen, und Kräfte zu haben, die ausgedehnter wären und ungleich mehr faſſen konten, als insgemein menſchlichen Kräften zu faſſen möglich iſt. Dieſe ruhmredige und eingebildete Weisheit, die allemal die betrübten Folgen hat, daß ſie die Empfindung der Ehre ausrottet, und den Irrthum unheilbar macht, kan wol eine Gelegenheit zu ſeinem Untergange geworden ſeyn. Man weiß nur noch von ihm, daß er 18 Jahr regieret hat. Sein Nachfolger hieß Baal und beſaß den Thron 10 Jahr. Nach demſelben ſcheint in der Regierungsform eine Veränderung vorgegangen

h) Ioſeph. Antiq. 9, 14.

gangen zu ſeyn. Einige Gelehrte ſind der Meinung, daß das Regiment von gewiſſen obrigkeitlichen Perſonen, die den Namen **Suffeten** oder Richter führen, ſey verwaltet worden. Diejenigen, deren Namen übrig geblieben ſind, heiſſen: **Ecnibal**, **Cheltes**, der Hoheprieſter **Abbar**, und die beiden Söhne des **Abdelimus**, nemlich **Mytgonus**, oder **Myttonus**, und **Geraſtus**. Der erſte von ihnen regierte 2, der andere 8. und der dritte 3. Monate; die beiden letzten aber gemeinſchaftlich 6. Jahr. Unter der Regierung dieſer beiden Könige oder Richter geſchahe die Zerſtörung von **Tyrus**, welches ſich ganzer 13. Jahr gegen die auſſerordentlich ſtarke Macht des **Nebucadnezars** gehalten hatte. Er eroberte ſie mit ſtürmender Hand, und ſchleifte ſie auf den Grund, aus entflamter Erbitterung gegen die Einwohner, von denen ſich ein groſſer Theil mit den beſten Gütern, ſchon vor der Einnahme, auf die etwa eine halbe Meile vom Ufer abgelegene Inſelſtadt **Tyrus** hinbegeben hatte. Man kan nun nicht mit Zuverläßigkeit ausmachen: ob ſich die **Tyrier** auf dieſer Inſel unabhängig erhalten, oder ob ſie ſich den ſiegenden Waffen des **Nebucadnezars** unterworfen haben? Uns komt es wahrſcheinlich vor, daß das letzte geſchehen ſey. Denn wir finden nachher einen tyriſchen König mit Namen **Balator**, und man hat alle Urſach zu vermuthen, daß er die königliche Würde nicht ohne Genehmhaltung der **Babylonier** habe erhalten können. Dieſer Fürſt regierte nur ein Jahr. Ihm folgte **Merbal**, ein **Babylonier**, und dieſem, da er vier Jahr regieret hatte, ſein Bruder **Irom**, oder **Hiram** der II, welcher 20 Jahr den Thron behauptete. Im 14ten Jahre der Regierung **Hiroms** legte **Cyrus**, nach den phöniciſchen Jahrbüchern, den Grund zu dem perſiſchen Reiche. Nach dem **Irom** nennt man einen König, der **Miapen** heißt. Die Geſchichtſchreiber ſetzen ihn in die Zeit des **Xerxes**, dem er wider die Griechen mit einer Flotte zu Hülfe gekommen. Aber eben dieſer

Umſtand ſtreitet ganz offenbar mit dem Syſtem unſerer Zeitrechnung. Eines von beyden muß nun ſeyn. Entweder eine Unrichtigkeit, oder welches in dieſem Zeitalter noch gewöhnlicher iſt, eine Lücke in der Geſchichte. Ohngefär um die Tage des Mapen, oder bald hernach, empörten ſich die Sclaven zu Tyrus, und brachten ihre Herren um. Es war eine Menge dieſer Unglückſeligen zu Tyrus. Alle waren auf ihr Schickſal ſchwürig, und legten die Hände an ihre Befehlshaber. Nur ein gewiſſer Strato hatte einen edelmüthigen Sclaven, der ſeine Hände nicht mit dem Blute ſeines Gebieters beflecken wollte. Dieſer verſteckte ſeinen Herrn, nebſt einem kleinen Sohne ſeines Herrn, und beyde wurden beym Leben erhalten. Juſtin erzehlet dieſe Begebenheit, die, wenn ſie nicht ganz fabelhaft iſt, doch gewiß fabelhafte Umſtände und geſchmückte Nachrichten in ſich faſſet. Wir wollen aus dieſem Gewebe das Wahrſcheinlichſte herausziehen. Da die Sclaven nach dem angerichteten Blutbad Herren geworden waren, ſo wollten ſie doch einen aus ihrem Mittel zum Oberhaupte haben. Sie verglichen ſich dann hierauf, daß demjenigen von ihnen die königliche Würde zu Theil werden ſollte, der die aufgehende Sonne am erſten erblicken würde. Der Sclave des Strato erhielt dis Glück. Da er aber hiebey Einſichten geäuſſert hatte, die man von ſeinem Kopfe nicht erwarten konte, ſo kam bey einer nähern Unterſuchung heraus, daß ihm ſein verſteckter Herr angerathen, er ſollte rücklings und gegen Abend gekehrt, den Aufgang der Sonne an den höchſten Gebäuden der Stadt bemerken. Dieſer Einfall ward dem Strato günſtig. Die Sclaven fühlten den Werth dieſes Mannes. Sie erwählten ihn zum König, und die Krone blieb bey ſeinen Nachkommen, von denen aber ſonſt keiner als Azelmic bekant geworden iſt. Unter der Regierung dieſes Königs trug ſich eine Hauptbegebenheit zu, welche einen gewaltigen Einfluß in die Zukunft gehabt hat. Alexander der Groſſe näherte ſich mit einer

ner zahlreichen Armee den tyriſchen Grenzen. Die Tyrier ſchickten ihm Abgeordnete mit Geſchenken entgegen, und einen anſehnlichen Vorrath von Lebensmitteln für ſein zahlreiches Heer. **Alexander** aber verlangte in die Stadt zu kommen, und ſeine Devotion in dem Tempel des Hercules abzulegen. Aber die **Tyrier**, welche mit den Perſern durch ein Bündniß verknüpft waren, zweifelten, daß dieſer Beſuch einen Gottesdienſt zur Abſicht hätte, und ſchlugen ihn ab. **Alexander**, der nicht gewohnt war, abſchlägige Antworten zu hören, nahm dieſe Verweigerung ſo übel auf, daß er den Schluß faßte, in die Inſelſtadt **Tyrus** mit Gewalt einzudringen, und ihr ſeinen Unwillen zu fühlen zu geben. Aber weit gefehlt, daß die **Tyrier** vor dieſen Drohungen des Monarchen gezittert hätten. Sie verlieſſen ſich auf die natürliche Veſtigkeit ihrer Stadt, und auf den Beyſtand der **Carthaginienſer**. In dieſem Vertrauen beſchloſſen ſie in der muthvolleſten Einigkeit, ſich bis auf den letzten Blutstropfen zu wehren, und mit den Waffen in der Hand zu ſterben. **Alexander** belagerte die Stadt, und die Belagerung dauerte ſieben Monath. Die Unternehmungen dieſes Helden waren gefahrvoll, und äuſſerſt mühſam. Der Monarch that alles, was nur geſchehen konte, die hohen und trotzenden Beveſtigungen dieſer Stadt zu zerſchmettern, und ſich ſeiner Gewalt zu unterwerfen. Er konte ihr nicht anders beykommen, als durch Aufführung eines 200 Fuß breiten Dammes von dem Ufer an, bis zu der eine halbe Meile davon abgelegenen Inſelſtadt, und er ſchonte hiebey weder Koſten, noch Menſchen. Die Belagerten ſtritten mit einem Muth voller Verzweifelung, und vereinigten hiemit eine Herzhaftigkeit des Geiſtes, welcher bey den unausſtehlichſten Beklemmungen die äuſſerſte Entſchlieſſung faßte. Sie erfanden eine Art von Waffen, wider die ſich der Feind nicht zu vertheidigen wuſte. Dieſes waren dreyſpitzige Haken, an einem Seile, von dem ſie das eine Ende ſelbſt hielten, feſtgemacht, die,

 wenn

wenn ſie in einer kleinen Entfernung ausgeworfen wurden, in den Schilden der Feinde hangen blieben. Sie warfen Fiſchnetze über den Feind, und groſſe Stücke glühenden Eiſens, wenn er Sturm lief. Das ſchmerzhafteſte Mittel aber, durch welches ſie den Feind zurück zu halten ſuchten, war ein brennender Sand, den ſie von glühenden eiſernen und ehernen Schilden auf ihn ſchütteten. Dieſer Sand drang zwiſchen die Bruſtſchilde und Panzerhemde der Soldaten, und peinigte ſie ſo ſehr, daß viele, um nur Erleichterung zu finden, ſich freywillig in die See ſtürzten. Die Sterbenden ſchrieen über die Marter ihres Todes, und die Lebenden entſetzten ſich. **Alexander** kam mehr als einmal in die Verſuchung, dieſe Belagerung, die ihm ſo ſauer gemacht wurde, und die ſo viele Menſchen wegraffte, aufzuheben. Aber die Furcht vor der Schande, und der auſſerordentliche Durſt nach Ehre, welche die Triebfeder ſeiner Feldzüge war, lieſſen dieſen Gedanken nicht zur Kraft und Wirkſamkeit kommen. Vielmehr zündete dieſe Paßion ſeinen Eifer aufs neue an. Er ſprach den **Macedoniern** herzhaft zu, und munterte ſie mit vieler Beredſamkeit zu einem neuen Angriff auf. Es wurde Sturm gelaufen. Dieſer war langwierig, und blutig, doch zuletzt für den **Alexander** glücklich. Er beſiegte **Tyrus**. Seine Schiffe brachen in den Hafen ein, und das Heer drang in die Oeffnungen, die in der Mauer gemacht waren. Die Stadt wurde bis auf den Grund abgebrant, und den Einwohnern erging es kläglich. Ihrer 8000 wurden niedergehauen, 2000 an das Kreuz geſchlagen, und 30000 in die Sclaverey verkauft. Die unmenſchliche That der Kreuzigung ſollte, nach der Auſſage **Alexanders**, eine Strafe der Ermordung ſeyn, welche die Väter der damaligen **Tyrier** an ihren Herren verübt hätten. Zugleich rächte er die Unbeſonnenheit, welche die Belagerten begangen hatten. Die **Tyrier** hatten ſich an die Geſandten vergriffen, welche ſie in ſeinem Namen aufgefordert hatten, und dieſe

Leute

Leute ins Meer geworfen. Sie hatten, da die Stadt ſchon erobert, und die Begnadigung ausgerufen war, die ſiegenden macedoniſchen Truppen noch von den Dächern und auf den Gaſſen verletzt. Das war Unſinn. War es Wunder, daß der Sieger ein ſo jämmerliches Blutbad anrichtete? Aber das war königlich, daß er auf der andern Seite allen Abkömlingen des **Strato**, und unter ihnen auch dem König **Azelmic** das Leben ſchenkte. Die **Tyrier** hatten mitten unter dem Drange der Belagerung des **Apollo** Bildſäule an den Altar des **Hercules** angefeſſelt, **Alexander** aber machte ſie wieder los. Er befahl, daß man den **Apollo** künftig **Philaxander**, den **Freund des Alexanders** nennen ſollte, brachte dem **Hercules** Dankopfer, bevölkerte **Tyrus** mit Colonien aus den benachbarten Gegenden, und ſetzte den Zug nach **Egypten** fort. Von den Königen zu **Aradus** oder **Arad** ſind nicht mehr, als drey, den Namen nach bekant; nemlich **Arbal**, **Narbal**, des vorigen Sohn, der dem **Xerxes** auf ſeinem Feldzuge Hülfe leiſtete, und **Geroſtratus**, der viele Jahre hernach regierte. Dieſer letzte König half dem **Darius** wider den **Alexander**, und ſtieß nach dem Exempel anderer phöniciſcher und cypriſcher Fürſten zu der perſiſchen Flotte. Da er aber hörte, daß ſich **Strato**, ſein eigner Sohn, bereits mit einigen Städten dem **Alexander** unterworfen, ſo trug er weiter kein Bedenken die Parthey dieſes Fürſten zu ergreifen. Aus den mittelländiſchen Gegenden ſind endlich noch einige Könige bekant geworden, die aber eben ſo unbeträchtlich ſind, als die Reiche, die ſie beherrſcht haben. **Elbaſius** zum Exempel, König zu **Berytus**, welchem **Sanchuniathon** (um 2502 oder um 2800) ſeine Geſchichte zugeeignet, **Erylus** König zu **Byblus**, und noch andere Könige theils in den mittägigen Gegenden, theils an der Seeküſte i).

i) Von ſolchen kleinen Königen ſiehe Eſ. 37, 13. 2 Kön. 19, 13. vergl. mit C. 18, 34. Eſ. 9, 9. 36, 19.

§. 159.

Die phöniciſche Nation iſt, was den Fortgang und die Ausbildung des menſchlichen Geſchlechts betrift, eine der erheblichſten. Sie bereicherten und verſchönerten ihr Land durch Arbeiten, an welchen der Verſtand den gröſten Antheil hatte, und machten es zum Magazin der Welt. Zwar muß man faſt alle Nachrichten, die man von dieſem Volke und ſeinen Verdienſten hat, mit einigem Zweifel und Mißtrauen leſen: im Ganzen aber iſt es doch wahr, und ruht auf unerſchütterlichen Gründen der Gewißheit, daß die Phönicier Leute geweſen ſind, welche die treflichen Gaben, mit welchen der Schöpfer die moraliſche Natur des Menſchen ausgerüſtet hat, ſorgfältig ausgebeſſert und richtig angewendet haben. Die Trägheit des Verſtandes iſt der Grund des Irrthums und der Dunkelheit, und ein ſehr natürlicher Weg zu der äuſſerſten Verderbniß der Theorie von der menſchlichen Glückſeligkeit und der ärgſten Unordnung in den Beſtrebungen nach derſelben. Geſellen ſich vollends Vorurtheile und Sinnlichkeit zu dieſem Uebel, ſo wird es ſteifer und hartnäckiger, und die Begierden, die einem falſchen Geſchmack folgen, werden heftig, wild und unbändig. Die Geſchichte weiſet Völker auf, deren Character und Unglückſeligkeit dieſe Faulheit, Trägheit und ſorgenloſe Gleichgültigkeit gegen die Natur geweſen iſt, welche doch die Kunſt und den Fleiß der Menſchen mit ſo ſtarken und ſüſſen Reizungen einladete. Sie waren ohnmächtig, und verſchmachteten in der Ohnmacht. Die Phönicier waren darauf bedacht, die Handlung, die Schiffart, und andre Künſte hervorzubringen, und ſie hatten das Glück, daß ſie in ihrem Lande nicht nur Wurzel ſchlugen, ſondern ſich auch ausbreiteten. Es war vermöge der Lage ihrer Staaten wol natürlich, daß ſie den Seehandel treiben konten; ſie hatten aber auch die Lebhaftigkeit und den Verſtand, den dieſer Handel erfordert. Kan man die Erfindung der Buchſtaben hoch genug ſchätzen? Und iſt nicht

nicht dieſe Erfindung das Eigenthum der **Phönicier?** Man muß ſchlechterdings dieſem Volke den Ruhm laſſen, daß es ſich aus dem Elende und der Barbarey geriſſen hat, und daß es mehr um ſeine innere einheimiſche Glückſeligkeit, als um Eroberungen und den Ruhm der Waffen bekümmert geweſen iſt. Aber auch ihre Kriegesverfaſſungen, durch welche ſie Furcht und Schrecken verurſachten, legen ein Zeugniß von ihren Einſichten und von ihrer Tapferkeit ab. Wir finden nicht, daß ſie in innern Uneinigkeiten und bürgerlichen Kriegen verſtrickt geweſen wären, und es ſcheint, daß ſie nach Geſetzen und beſtimten Gewohnheiten gehandelt haben. Sie hatten eine höchſte Gewalt, unter der ſie ſtanden; aber doch auch Freyheit, und dieſe gründete ſich auf die Landesgeſetze. Bey dem allen aber fehlte es den **Phöniciern** an dem wahren Leben der Vernunft, weil es ihnen an der wahren Religion fehlte. Wenn man ihre Gottesdienſte anſieht, und die andächtigen Spielwerke, unter denen einige ſind, die einem jeden vernünftigen Menſchen einen Schauer einjagen müſſen, ſo ſollte man glauben, daß ſie keinen menſchlichen Verſtand gehabt hätten. So raſete dis kluge Volk in ſeiner Religion und religiöſen Feyerlichkeiten! Aber was kan der Aberglaube nicht für Verwirrungen anrichten? Er treibt den Menſchen von einem Grade der Narrheit bis zum andern fort, und hebt in ihm nach und nach alle vernünftige Begriffe von GOtt, und dann endlich jedes natürliche Gefühl des Guten und Böſen auf.

Siebentes Hauptſtück.
Geſchichte der Juden bis zur babyloniſchen Gefängniß.

Erſter Abſchnitt.
Beſchreibung des Landes der Verheiſſung *)

§. 160. Quellen und Hülfsmittel. §. 161. Benennungen und Lage des Landes. §. 162. Berge deſſelben. §. 163. Thäler und Ebenen. §. 164. Wüſten. §. 165. Seen und Flüſſe. §. 166. Städte. §. 167. Seltenheiten.

§. 160.

Die heilige Schrift, und inſonderheit die hiſtoriſchen Bücher derſelben, ſind von der nach allem Betracht wichtigen und lehrreichen Geſchichte des jüdiſchen Volks die Quellen. Dieſen göttlichen Büchern aber können wir auch noch die Werke des **Philo, Joſephus**, des **Strabo, Tacitus, Plutarchs** und **Juſtinus**, doch mit gewiſſer Einſchränkung beyfügen. Nicht wenig Schriftſteller haben die Begebenheiten dieſer merkwürdigen und berühmten Nation behandelt, unter denen inſonderheit **Relands, Bocharts, Spencers, Ikens, Lightfoots** und **Mils** Werke, *Paulli Metzgeri* ſacra hiſtoria de gentis hebraicae ortu, progreſſu, bene et male geſtis, variaque fortuna, ab Abrahamo usque ad ultimum regem et captivitatem babylonicam L. V. Auguſt. Vindelic. 1700, **Schmids** bibliſcher Geographus, *Schudt* compendium hiſtoriae Iudaicae, **Saurins** Diſcourſe über die Bibel; *Waehneri* antiquitates Hebraeorum, de Iſraeliticae gentis origine, fatis, rebus ſacris, civilibus et domeſticis, moribus, ritibus, et conſuetudinibus

*) Allgem. Welthiſt. Th. 2. S. 521=566.

nibus antiquioribus et recentioribus, Goett. 1743, Goodwins Moſes und Aaron, des Lundius jüdiſche Heiligthümer, mit Wolfens Anmerkungen, Bromley Reiſen der Kinder Iſrael, und Schaws Reiſen hervorragen.

§. 161.

Wir erzehlen die Geſchichte eines Volks, welches von allen Völkern des Erdbodens auf eine ganz beſondere Art unterſchieden iſt, das ganz eigene Charactere beſitzt, welches das gröſte Aufſehen in der Welt gemacht hat, und durch ſolche Begebenheiten in einen Ruf gekommen iſt, die keinem Menſchen unbekant bleiben dürfen. Ehe wir aber dieſe an einander hangende Geſchichte, die zwar kurz, aber in einer ausgearbeiteten Sprache beſchrieben iſt, zu erzehlen anfangen, müſſen wir unſere Augen auf dasjenige Land hinrichten, in welchem dis betrachtenswürdigſte Volk geſchäftig geweſen iſt, und geblühet hat. Es hieß anfänglich, wenigſtens ein groſſer Theil deſſelben, das Land Canaan, oder Chanaan; hernach iſt es das Land Iſrael, das Land Judäa, das Land GOttes, das heilige Land, auch ſchlechtweg vorzugsweiſe das Land genennet worden; wie nicht weniger Judea oder Judäa, Paläſtina oder Paleſtina, Syria Paläſtina, Syria, Cöle-Syrien, Idumäa oder Idumea, und Phönicien oder Phönice. Canaan hieß es von dem Enkel des Noäh, durch den es zuerſt bevölkert ward. Den Namen, das heilige Land, das gelobte Land, führt es theils von dem auſſerordentlichen Segen, womit es die Vorſehung beſchüttete, theils von der Hauptſtadt, welche der Sitz des Heiligthums, und der ausgezeichnete Ort war, wo die öffentliche und ſolenne Anbetung GOttes geſchehen muſte. Die Chriſten ehren es gleichfalls mit der Benennung heiliges Land, aber aus einem Grunde, der ſich von dem jüdiſchen Syſtem unendlich unterſcheidet. Es war der Geburtsort des Heilandes der Welt, der Schauplatz, auf dem er durch Worte und Thaten

ten mächtig war, und auf welchem das anbetungswürdige Werk der Erlöſung der Menſchen verrichtet wurde. Weil Juda und ſein Stamm den fruchtbarſten und angeſehenſten Theil dieſes Landes bewohnte, ſo iſt es Judäa oder Judäa Paläſtina genant worden, und Paläſtina von den Paläſtinern oder Philiſtern, die einen groſſen Theil dieſes Landes inne hatten. Den Namen Idumäa, das es zuweilen führt, hat es von den Edomitern, die ſich während der babyloniſchen Gefangenſchaft ſeiner mittägigen Gegenden, bemächtigten. Die Namen Syrien, Paläſtina-Syria, Cöleſyrien, Idumäa und Phönice ſind ihm von den weltlichen Schriftſtellern und zwar aus Geringſchätzung des jüdiſchen Volks beygelegt worden. Denn dieſe Nation gerieth in Verachtung, und man hielt ſie nicht für würdig, ſie durch andere als die gemeinſten Namen der benachbarten angeſehenen Provinzen, zu bezeichnen, von denen ſie dieſelbe als einen unbekanten und ganz unedlen Theil betrachteten. Jetzt triumphirt der Name Paläſtina, der dieſem Lande von chriſtlichen und mahometaniſchen Schriftſtellern beygelegt wird. Im engern Verſtande begriff dis Land nur die Gegenden auf der Abendſeite des Jordans; im weiteren aber mögen ſich ſeine Grenzen auf der einen Seite wol bis an den Euphrat, wenigſtens in Abſicht auf die ihnen bis zu dieſem Fluſſe in einem groſſen Theile von Arabien ungehindert gelaſſene Viehweiden, und auf der andern bis an das mittelländiſche Meer erſtreckt haben. Sein Umfang wird von den Erdbeſchreibern auf mancherley Weiſe angegeben. Einige wollen ihm nicht mehr als ohngefär 170 oder 180 engliſche Meilen an Länge, von Mitternacht gegen Mittag, an Breite gegen Mittag 140 Meilen, und gegen Mitternacht 70 Meilen einräumen. Die neueſten Landcharten aber weiſen noch, daß es ſich beynahe auf 200 Meilen in die Länge, und ohngefär auf 30 an Breite erſtreckt; wobey es in manchen Gegenden um 15 bis 20 Meilen gröſſer, und in andern um ſo viel kleiner iſt. Es

liegt

liegt in dem 4ten und 5ten nördlichen Clima, ſo daß ſein längſter Tag ohngefär 14 Stunden 15 Minuten dauert. Die Juden bewohnten alſo ein Land, welches auch für die Religion und zu der Ausbreitung des wahren Erkentniſſes des höchſten einigen GOttes die allervortheilhafteſte Lage hatte. Die Phönicier, welche eine ſo ausgebreitete Handlung trieben, und die überall auf groſſe Kentniſſe aufmerkſam waren, konten auf eine ganz leichte und ungeſuchte Art Unterricht von den Juden erhalten, und die andern Nationen, welche ihre Nachbaren waren, und ſich auf den Handel legten, hatten gleichfalls Gelegenheit, diejenigen Lehren von ihnen zu erhalten, die der ſittlichen Natur des Menſchen würdig ſind, und auf ſeine Zurechtbringung wirken. Dieſe Anmerkung zernichtet den Einwurf, den Voltaire andern Freygeiſtern mit einer Schamloſigkeit nachgeſprochen hat, als ob die nähere Offenbarung nur auf ein dummes, unbelebtes, unbekantes, und in einem kleinen Winkel der Welt verſtecktes Volk wäre eingeſchränkt worden. So wie nun die Lage des Landes überaus vortheilhaft war, ſo zog auch das Land ſelbſt, wegen ſeiner auſſerordentlichen Fruchtbarkeit das Aufmerken und die Eiferſucht der angrenzenden Nationen an ſich. Moſes nennt es ein **Land, das mit Milch und Honig fließt; ein Land voll Bäche und Gewäſſer, voll Brunnen und Tiefen, die aus den Thälern und Hügeln entſpringen; ein Land voll Waizen und Gerſte, voll Weinſtöcke, Feigenbäume, Granatbäume, Oelbäume und Honig; ein Land, wo kein Mangel an irgend einer Sache iſt, deſſen Felſen Eiſen ſind, und aus deſſen Gebirgen du Erz graben kanſt.** Der Boden dieſes Landes hatte eine vortrefliche natürliche Güte. Er brachte ohne Dünger einen Reichthum von Früchten hervor. Die alten Einwohner behandelten ihn mit einem Fleiſſe, der ausnehmend und bewundernswürdig war. Eine Menge angenehmer das Leben ſowol erhaltender als ergetzender

Güter

Güter kam unter einem beſondern Einwirken der Vorſehung in dieſem Lande zuſammen: Wein, Oel, Honig, Salz, Vieh, Vögel, Fiſche, Wolle von Schafen, Baumwolle, und alle Arten des Getreides. Um ſich von der Fruchtbarkeit dieſes Landes einigen Begriff zu machen, darf man nur erwegen, daß es in ſeinem mäßigen Umfange, und ohne ſonderlichen Beyſtand einer auswärtigen Handlung zu den Zeiten **Davids** neun Millionen und ſechsmal hundert und zwey und ſiebenzig tauſend Menſchen ernähret hat. Welch eine Zahl! Und wie reichhaltig muß der Boden geweſen ſeyn, auf welchem dieſe ungeheure Menge Menſchen hat ernähret werden können? Wir leſen bey dem **Moſe**, daß **Iſaac** in dieſem Lande **hundertfältige Früchte** geerndtet habe [k]), und es iſt höchſt wahrſcheinlich, daß **JEſus**, in dem Gleichniß von dem **guten Lande**, welches hundertfältige Früchte trage, auf die Aecker in **Judäa** ziele [l]). Dieſe Zeugniſſe von der auſſerordentlichen Fruchtbarkeit des Landes beſtätigen auch die Profanſcribenten. **Joſephus**, dem **Paläſtina** ſattſam bekant war, berichtet von dem obern **Galiläa**, daß es durch und durch ſehr fruchtbar ſey, und daß kein Fleck in dieſem Lande angetroffen würde, der nicht gebauet wäre. Es hätte viele Städte, und eine groſſe Menge Flecken, davon der kleineſte über 15000 Einwohner in ſich faßte [m]). **Joſephus** redet die Sprache der Wahrheit. Er beweiſet ſich bey Ablegung ſeines Zeugniſſes ehrlich. Denn daß ihn hier kein Inſtinct zum Ruhme ſeines Vaterlandes zu reden angetrieben habe, iſt daraus klar, daß er dieſe Fruchtbarkeit und bewundernswürdige Güte dem **niedern Galiläa** abſpricht. Von **Perea** ſagt er, daß es an **Baumfrüchten, Oel**- und **Palmbäumen** und **Weinſtöcken** einen Ueberfluß habe; von **Samaria** und **Judäa**, daß darin die **Viehzucht** und der **Ackerbau** ſich beſonders ausnehme. **Joſephus** ſchil-

k) 1 Moſ. 26, 12. l) Matth. 13, 8. m) de bello Jud. L. III. c. 4.

ſchildert überhaupt das ganze Land als eins der allervorzüglichſten: inſonderheit nennt er die Gegend um Jericho, einen recht göttlichen Strich Landes, und hält ſich verſichert, daß dieſes nicht zu viel geſagt ſey [n]). Ariſteas, welcher noch über 300 Jahr vor Chriſti Geburt gelebt hat, und in dem jüdiſchen Lande geweſen war, giebt uns von ſeiner Vortreflichkeit, als Augenzeuge folgende Nachricht: **Das Land iſt groß und ſchön. Gegen Samaria und Idumäa iſt es flach, an einigen Orten aber ſehr bergigt, und bedarf daher einer fleißigen Wartung. Aber auch diejenigen, welche in den bergigten Theilen wohnen, verſchaffen ſich durch ihren unermüdeten Fleiß einen Ueberfluß von Früchten, indem ſie nichts unbebaut liegen laſſen. = = Ihr Land iſt mit Oelbäumen wohlbeſetzt, und trägt allerley Arten von Korn und Hülſenfrüchten, hat auch Wein und Honig im Ueberfluß. Sie haben unzehliche Palm- und andere Bäume, viel Vieh, und eine vortrefliche Weide. Ueberdem wird ihnen von den Arabern viel Gewürz, Edelgeſteine und Gold zugeführt. Denn das Land iſt ſowol zum nützlichen Gebrauch, als zur Handlung bequem, und die Städte ſind voller Einwohner.** Tacitus und Ammianus Marcellinus erheben beyde den natürlichen Flor des jüdiſchen Landes. Jener ſchreibt: **Es regnet in dieſem Lande nicht oft, es hat aber doch einen fruchtbaren Boden, und zeugt ſehr viele Früchte, wie bey uns in Italien** [o]), und dieſer verſichert: **daß es an bebaueten und ſchönen Feldern einen Ueberfluß habe, und die anſehnlichſten Städte, die faſt alle auf einerley Art gebauet wären, in ſich halte** [p]). So einhellig, ſo einmüthig wird die Fruchtbarkeit und die ausgebreitete Mannigfaltigkeit der-

n) de bello Jud. L. IV. c. 4. o) Hiſt. L. V. c. 6.
p) L. XIV. c. 26.

derſelben von dem gelobten Lande bezeugt. Nur ein einziger alter Schriftſteller widerſpricht dieſem Zeugniß, und der Widerſpruch dieſes Einen iſt den Feinden der Wahrheit hinlänglich geweſen, die Nachrichten der Schrift nicht nur in Verdacht zu bringen, ſondern ſie auch ſpöttiſch durchzuziehen, und die giftigſten Läſterungen über ſie ergehen zu laſſen. **Strabo** iſt es, der von dem Lande Canaan folgende nachtheilige Beſchreibung aufgeſetzt hat q). **Moſes, einer von den egyptiſchen Prieſtern, beredete viele gutherzige Leute ihm zu folgen, und er führte ſie an den Ort, wo jetzt die Stadt Jeruſalem erbauet iſt. Er konte dieſen Ort leicht in Beſitz nehmen, weil ihn niemand ſonderlich achtete. Denn er iſt ſehr ſteinigt, hat zwar viel Waſſer, aber das Land herum iſt düre und unfruchtbar, und hat auf 60 Stadia** (welche noch nicht zwey deutſche Meilen ausmachen) **in der Runde herum einen felſichten Boden.** Aber wie ſehr wird dis Zeugniß durch die vorher beygebrachte zernichtet? Und wie unerheblich iſt es an ſich ſelbſt? **Strabo** häuft in dieſem Berichte Unrichtigkeiten auf Unrichtigkeiten auf. Iſt denn **Moſes** ein egyptiſcher Prieſter geweſen? Und war die Zahl der Menſchen, die er ins gelobte Land führte, ſo klein, wie ſie **Strabo** macht? Und wenn auch **Strabo** darin Recht hätte, daß um Jeruſalem herum alles felſicht und unfruchtbar geweſen wäre, ſo wird man doch davon keinen Schluß auf das ganze Land machen können. **Paläſtina** war wirklich ſo reichlich von der Natur ausgeſtattet worden, daß auch die gröſſeſten Verwüſtungen ſeine Fruchtbarkeit nicht dämpfen konten. Die Römer zerſtörten in dieſem Lande 50 feſte Schlöſſer, und 985 anſehnliche Flecken r). Dennoch bezeugt

q) In der Geographie S. 1104. in der amſterdammer Ausgabe: ἔστι γὰρ πετρῶδες, αὐτὸ μὲν εὔυδρον, τὴν δὲ κύκλῳ χώραν ἔχον λυπρὰν καὶ ἄνυδρον, τὴν δὲ ἐντὸς ἑξήκοντα σταδίων, καὶ ὑπόπετρον.

r) *Xiphilinus* in epitome p. 263.

zeugt **Hieronymus** am Ende des vierten Jahrhunderts, daß der Boden dieſes Landes ungemein fruchtbar wäre. Auch die Verheerungen der **Saracenen**, und die Streifereyen der **Araber**, welche die **Türken** gegenwärtig nicht abhalten können, ſind nicht vermögend geweſen, die Kraft zu tilgen, welche in dieſem Staate zur Befruchtung wirkt. Die neuern Reiſenden merken zu unſerer Verwunderung an, daß die um **Nazareth** liegende Erde an ſich ſelbſt ſehr fruchtbar ſey, und daß, wenn die Einwohner fleißige Leute wären, **Galiläa** eine der ergiebigſten Provinzen im ganzen Orient werden könte [s]). Wir werden unten am gehö-

s) Von Gröben in ſeiner orientaliſchen Reiſebeſchreibung S. 291. 292. Ingleichen *Thevenoth* in der Voyage au Levant p. 696. und inſonderheit Maundrel: Als wir, ſagt er, weiter gen Jeruſalem kamen, fanden wir das Land ganz geändert. Wir ſahen nichts als bloſſe Felſen, ſteile Berge, und tiefe Klüfte. Die Reiſenden müſſen darüber erſtaunen, und können daher leicht in den Zweifel gerathen, ob auch dis Land ſo fruchtbar geweſen ſey, wie es in der heiligen Schrift bewieſen wird, und ob es eine ſo groſſe Menge Menſchen habe ernähren können. Allein, man hat Gründe genug, ſich wider dieſen Zweifel zu wapnen. Denn, wenn man nur recht Achtung geben will, ſo kan man gar leicht bemerken, daß dieſe Felſen vordem müſſen mit Erde bedeckt geweſen ſeyn. Man ſiehet nemlich an allen Orten, wo man zwiſchen den Bergen in Paläſtina reiſet, deutliche Spuren, daß ſie vor dieſem, um die Berge zu bebauen, an den Seiten derſelben in verſchiedenen Abſätzen Mauren aufgeführet haben. Dieſe Einfaſſung hinderte, daß das Erdreich nicht herunter fallen, noch vom Regen weggeſpühlet werden konte. Und durch dieſes Mittel machten ſie die Felſen ſelbſt fruchtbar. Solchergeſtalt wird nicht eine Hand breit Land überblieben ſeyn, deſſen ſich die Einwohner nicht bedienet hätten, um etwas nützliches hervor zu bringen. Flache Felder und Thäler dienen zum Wachsthum des Korns und zur Viehzucht, die Berge, welche ſtuffenweiſe mit gewiſſen Abſätzen zubereitet waren,

gehörigen Orte bemerken, daß **Paläſtina** unter dem **Moſes** und **Joſua** abgetheilt worden iſt, und daß **Salomo** eine Theilung dieſes Landes in zwölf **Provinzen** oder **Landſchaften** gemacht hat, über deren jede ein Oberamtmann geſetzet war. Hier aber, da wir die Lage des heiligen Landes beſchreiben, müſſen wir der verſchiedenen Looſe und Länder gedenken, welche den zwölf Stämmen angewieſen worden. Das erſte ſind die Länder der drittehalb Stämme jenſeit des **Jordans**. Dieſer Theil, welcher auf göttlichen Befehl dem Stam **Ruben** als dem älteſten zufiel, ward gegen Abend von einem Theile des **todten Meers** und dem Fluſſe **Jordan**, gegen Mittag von dem Fluß **Arnon**, der ihn von **Midian** trennete, gegen Morgen theils von den **Ammoniten** und theils von den **Moabiten** umgrenzt, und gegen Mitternacht ward er durch einen kleinen Fluß von den **Gaditen** abgeſondert. Er war beynahe 60 Meilen lang, eben ſo breit, und überaus reichhaltig. Der Stam **Gad** woh-

nete

ren, trugen Getreyde, und was ſehr ſteinicht war, diente zum Weinwachs und zur Zucht der Olivenbäume, als welche trockene und felſichte Oerter lieben. Wo nun aber nichts dergleichen gebauet werden konte, daſelbſt trugen die Bienen eine groſſe Menge Honig zuſammen, wie auch Joſephus in ſeinem V. Buch von dem jüdiſchen Kriege cap. 4. anmerket. Ich bin von der Wahrheit dieſer Sache um deſto mehr überzeuget, weil ich auf meiner Reiſe in dieſem Lande an ſehr vielen Orten einen Geruch von Honig und Wachs empfunden habe. Warum ſollte denn dieſes Land nicht hinlänglich geweſen ſeyn, den Einwohnern ihre Nahrung zu verſchaffen, zumal die Beſchaffenheit des Leibes, bey Leuten, die in einem heiſſen Strich Landes wohnen, erfordert, daß ſie viel mäßiger leben müſſen, als in kalten Ländern zu geſchehen pfleget. S. 107-110. und S. 106. ſeiner Reiſebeſchr. von Aleppo nach Jeruſalem: Der Ort, wo ſich Johannes der Täufer aufgehalten, ob er ſchon eine Wüſte genennet wird, indem er mit Felſen und Bergen eingeſchloſſen iſt, bringt dennoch viel Korn, Wein und Oehl hervor.

nete gegen Mitternacht zu, hatte gegen Abend den Jordan, gegen Morgen das Land der Ammoniten, und gegen Mitternacht den halben Stam Manaſſe zu Grenzen. Beyde Stämme, ſowol Gad als Ruben, waren vorzüglich der Viehzucht ergeben, und ſcheinen nach Art der Völker, die das Hirtenleben führen, und insgemein Nomaden genennet werden, den guten Weiden nachgegangen zu ſeyn, und ihre Wohnungen verändert zu haben [t]). Daher von den Gaditen gemeldet wird, daß ſie in Gilead und Baſan gewohnt hätten, welches doch den Manaßiten gehörte, und in den Vorſtädten von Saron, welche zur Viehweide beſtimt waren [u]). Die Rubeniten hatten ſich ganz bis an den Euphrat ausgebreitet, und die Hagariten, die ein arabiſcher Stam waren, verdrängt [v]). Nordwärts von den Gaditen lag der halbe Stam Manaſſe, der gegen Abend den Jordan, und den See Samachonitis, gegen Morgen die Hügel Baſan und Hermon und gegen Mitternacht einen Theil vom Berge Libanon zur Grenze hatte. Dis Gebiete führt den Namen Galiläa, und zwar das obere Galiläa, oder das Galiläa der Heiden, welches von dem untern Galiläa, das an der nördlichen Grenze des heiligen Landes lag, unterſchieden iſt. Es iſt aber von Männern, die in dieſer Sache Richter ſeyn können, hinlänglich gezeigt worden, daß Galiläa ſich blos an der weſtlichen Seite des Sees Genezareth und des Jordans hin erſtreckt habe, und daß von ſeinen beyden Theilen, dem oberen und unteren Galiläa, das erſtere, welches gegen die Grenzen der Tyrier und Sidonier zu lag, das Galiläa der Heiden, oder mit vermiſchten Einwohnern, genant worden ſey [w]). In der nordweſtlichen Ecke dieſer Provinz hatte der Stam Naphthali ſeine Wohnung aufgeſchlagen, gegen den hal-

t) 4 Moſ. 32, 1. 4. 16.
u) 4 Moſ. 35, 3. Joſ. 14, 4.
v) 1 Chron. 6, 9. 10. 19.
w) Reland B. 1, 31. Cellarius Geogr. Th. II. B. 3. C. 13.

halben Stam **Manaſſe** über, von dem er durch den **Jordan** getrennt war. Gegen Mitternacht lag der Berg **Libanus**, gegen Abend wohnte der Stam Aſſer, und gegen Mittag der Stam Zebulon. Weſtwärts von **Naphtali** lag der Stam **Aſcher**, oder **Aſſer**, der gegen Nordoſt an **Phönicien**, gegen Abend an das mittelländiſche Meer, und gegen Mittag an den Stam **Zebulon** grenzte. Das berühmte **Tyrus** ſtand an der Küſte dieſes Landes, und es prangte mit ganz ausnehmend ſchönen Früchten, die aus ſeinem Schooſſe hervorgingen. Auf der Mittagsſeite von **Aſſer** und **Naphthali** hatte der Stam **Zebulun**, oder **Zabulon** und **Sebulon**, ſeinen Siß. Gegen Abend hatte er das mittelländiſche Meer, gegen Morgen den See von **Galiläa** zur Grenze, und gegen Mittag ward er von dem Stamme **Iſſaſchar** durch den Fluß **Kiſon** getrennet. Die Nähe der See, und die vielen Hafen, brachten dis Land in groſſe Aufnahme. Noch lag in dem **untern Galiläa** der Stam **Iſſaſchar**, oder **Iſſachar**, den, gleich dem vorigen, gegen Abend das mittelländiſche Meer, gegen Morgen der **Jordan**, gegen Mitternacht **Zebulon**, und gegen Mittag der zweyte halbe Stam **Manaſſeh** umgrenzte. Mittagswärts gegen **Iſſaſchar** lag die andre Hälfte des Stammes **Manaſſeh**. Sie hatte den **Jordan** und das mittelländiſche Meer zu ihrer öſtlichen und weſtlichen Grenze, und den Stam **Ephraim** gegen Mittag. Der Stam **Ephraim** breitete ſich, ſo wie der Stam **Manaſſe**, der ihm gegen Mitternacht lag, von dem **Jordan** bis an das mittelländiſche Meer aus. Gegen Mittag hatte er den Stam **Benjamin** zur Grenze, und gegen Mitternacht einen Theil des Stams **Dan**. Das eigentlich ſo genante **Judäa**, welches von den Stämmen **Benjamin**, **Juda**, **Dan** und **Simeon** bewohnet wurde, lag an der mittäglichen Seite von **Paläſtina**, hatte **Ephraim** gegen Mitternacht, das mittelländiſche Meer gegen Abend, **Idumäa** und **Egypten** gegen Mittag,

lag, und den **Jordan** nebſt dem **todten Meere** gegen Morgen zu Grenzen, und war mit ganz auſſerordentlicher Fruchtbarkeit geſegnet. Der Stam **Benjamin**, der zunächſt an **Ephraim** lag, ward gegen Abend von dem **Jordan** umgrenzt, gegen Mittag und Morgen von **Judäa**, und am Ende gegen Mitternacht von dem Stam **Dan**. Der Stam **Juda** dehnete ſich ſüdwärts von **Benjamin** bis ganz an die Gebirge **Seir** und **Edom** aus, durch welches letztere er von **Idumäa** geſchieden ward. Gegen Morgen war das **todte Meer**, und gegen Abend die Stämme **Dan** und **Simeon**, welche zwiſchen ihm und dem mittelländiſchen Meere lagen. **Dans** Gebiete lag nordwärts von dem Stamme **Simeons**. Seine größte Länge von Mitternacht gegen Mittag betrug nicht über 40 Meilen. Es endigte ſich in einer Spitze gegen Mitternacht, und ſeine größte Breite gegen Mittag war ohngefär 25 Meilen. Die Fruchtbarkeit des Bodens, und die Arbeitſamkeit und Tapferkeit der Nation gaben dieſem kleinen Lande ein vortrefliches Anſehen. Den kleineſten und unſicherſten Theil des Landes hatte der Stam **Simeon** inne. Er lag in dem ſüdlichen Winkel von **Judäa**, und ward ſüdwärts von **Idumäa**, oder vielmehr von dem egyptiſchen Gebiete durch den kleinen Fluß **Sichor** getrennet. Es war ein bergigter, ſandigter und unfruchtbarer Erdſtrich, und dabey immer den Streifereyen der **Philiſter** und **Idumäer** ausgeſetzt. **Salomon** theilte das Land nachmals in zwölf Theile, und unter dem zweyten Tempel wurde es in **Tetrarchien** und **Toparchien** zergliedert. Die gröſſeren waren **Judäa**, **Samaria**, und **Galiläa**; die kleinern **Daroma**, **Geraritica**, **Sarona** und andre; dieſe waren diſſeits des **Jordans**. Die andere Seite des Fluſſes war getheilt in **Gilead**, **Peräa**, **Gaulonites**, **Batanäa** und **Decapolis**. Bey dieſer Eintheilung aber iſt ſowol von **Phönicien**, als ſonderlich dem angrenzenden **Arabien** vieles zu **Paläſtina** geſchlagen worden.

Cäſarea, Scythopolis und **Petra** ſind im Anfange die erſten Hauptſtädte geweſen. Die Zeit ſolcher Eintheilung wird verſchiedentlich beſtimt. **Tillemont** aber hat ausführlich bewieſen, daß dieſelbe unter dem Kaiſer **Valente** geſchehen r). So viel von der Lage des heiligen Landes. Die übrigen geographiſchen Nachrichten, welche die Herrſchaften der **Philiſter**, und andre kleine Mächte, die hieher gezogen werden können, angehen, ſind weniger erheblich. Was aber davon zur Geſchichte erforderlich iſt, ſoll bey der Erzehlung der Begebenheiten, welche die **Juden** betreffen, zulänglich angezeigt werden.

§. 162.

Die **Juden** machen in ihrem **Talmud** eine dreyfache Abtheilung ihres Landes, in **Berge, Thäler** und **Ebenen**, wobey ſie einem jeden ein beſonderes Gewächſe nachrühmen, dem Berge den Aeſchenbaum, dem Thale die Palme, und der Ebene den Maulbeerbaum. Berge hat allerdings **Paläſtina**, und zwar zwiſchen dem **Jordan** und dem mittelländiſchen Meere, und dieſe Berge ſind beträchtlich. Der **Libanus** iſt ohne Zweifel der angeſehenſte, wenigſtens der berühmteſte Berg. Es wird ſeiner oft in der heiligen Bibel, beſonders in den poetiſchen Schriften, und zwar in den letztern zur Beſchreibung und Erhebung prächtiger Sachen gedacht. Es iſt eigentlich eine Kette von Gebirgen, welche bey den alten und neuern Schriftſtellern den Namen **Libanus** und **Antilibanus** führt, und dieſes ſcheidet **Syrien** und **Paläſtina** dergeſtalt von einander, daß es mehr dahin als hieher zu gehören ſcheint. Durchgängig wird dafür gehalten, daß dieſe Berge, man mag ſie nun **Libanus** oder **Antilibanus** nennen, von der Weiſſe des Schnees ſo heiſſen, der auf denſelben liegen ſoll. **Hieronymus** verſichert, es ſey kein Berg in ganz **Paläſtina** ſo hoch und ſo waldigt, als dieſer. Er ſoll aus vier Reihen Ber-

r) Hiſt. des Emper. T. V. p. 99. und 698-700.

Bergen beſtehen, und hundert engliſche Meilen im Umfange haben. Die erſte ſoll fruchtbar ſeyn, die andere unfruchtbar, die dritte felſicht, und die vierte wegen der auſſerordentlichen Kälte unbewohnbar. In der Schrift werden die **Cedern**, die er trug, geprieſen, und man hat ſie zum Bau des Tempels und der Stadt **Jeruſalem** gebraucht. Dieſes Schmucks aber ſoll der **Libanus** beraubt worden ſeyn. Nur wenige ſollen noch zerſtreut angetroffen werden unter den Fichten, Cypreſſen und andern Gewächſen. Die **Maroniten** und die wilden **Araber** wohnen jetzt an dieſem Gebirge. Man findet gegenwärtig daſelbſt verſchiedene Kirchen, Klöſter, Kapellen und heilige Höhlen, die in den Felſen gehauen worden. Die Klöſter ſind ein Aufenthalt der Bettelmönche, die ſich gegen die Reiſenden, weil ſie Almoſen von ihnen hoffen, ungemein gefällig bezeigen. Der vornehmſte Geiſtliche iſt der Patriarch. Dieſer wohnt in einem Kloſter, welches in einem Thale liegt, und aus verſchiedenen in den Felſen gehauenen Grotten beſteht. Ein ſteiler und enger Gang führt in das Thal herab. Misvergnügte und mit der Verzweiflung ringende Leute, wie nicht weniger Diebe, Räuber und Sceleraten, haben von je her unter dieſen Bergen Hofnung, Schutz und Sicherheit geſucht. Der Berg **Hermon**, den einige für einen Theil des **Libanus** halten, und der vielleicht ſeinen Namen von gewiſſen gräßlichen Religionsübungen hat, und ſo viel als **Anathema** oder den **Verfluchten** anzeigen mag, iſt hoch und auf der Spitze mit Schnee bedeckt. Der Sage nach, hat in den älteſten Zeiten ein Tempel auf dieſem Berge geſtanden, dem die benachbarten Heiden in Anſehung der Göttlichkeit einen hohen Werth beygeleget haben. In den **Pſalmen** wird ſein erfriſchender Thau gerühmt. Ein neuer Reiſender bekräftigt das. **Wir wurden, ſagt er, durch die Erfahrung hinlänglich von dem belehrt, was der h. Pſalmiſt unter dem Thau des Hermons verſteht. Denn unſre Zelter**

ter waren gleichſam damit gewaſchen, als wenn es die ganze Nacht hindurch geregnet hätte [y]). An dem Ufer der See ſteht der Berg **Carmel**, deſſen Reichthum an mancherley Arten von Früchten, inſonderheit an Oelbäumen und Weinſtöcken, gerühmt wird. Er iſt das merkwürdigſte Vorgebirge der ganzen Küſte, reicht oſtwärts von der See an bis an die Ebene **Jezreel**, und gegen Mittag bis ganz nach **Cäſarien**. Aus der Nachricht des **Jamblichus**: daß **Pythagoras** ſich gern hier aufgehalten, und einen beträchtlichen Theil der Zeit in dem Tempel zugebracht habe, ſcheint zu folgen, daß in den älteſten Zeiten ein berühmter Tempel auf dieſem Berge geſtanden habe [z]). Den Juden und den Chriſten aber iſt dieſer Berg darum merkwürdig geblieben, weil der Prophet **Elias** ſeine Wohnung in einer ſeiner Höhlen gehabt hat. Der **Carmelitenorden** in der römiſchen Kirche ſchreibt ſeine Benennung von dieſem Berge her, als deſſen Glieder Nachfolger der Propheten-Kinder ſeyn wollen, die **Elias** hier zurück gelaſſen hat. Und es wohnt noch bis auf dieſe Stunde eine gewiſſe Zahl dieſer Ordensleute in einem alten Kloſter auf **Carmel** [a]). Der Name **Carmel** heißt auf Hebräiſch **der Weinberg GOttes**, und ſo oft er in den prophetiſchen Büchern vorkomt, bezeichnet er eine fruchtbare Gegend. Eine groſſe Merkwürdigkeit iſt der Berg **Tabor**, der ſeiner zugeſpitzten Geſtalt wegen, von dem hebräiſchen Worte **Tabur**, welches den **Nabel** benennt, ſo heißt. Er heißt auch Mons Atabyrius, oder Itabyrium, von einer darauf befindlichen Stadt dieſes Namens, deren **Polybius** gedenkt. Seine abgeſonderte Lage, Regelmäßigkeit, Fruchtbarkeit und ſein immerfortdaurendes Grün machen ihn ſchätzbar. Die neuern Reiſenden rechnen ſeine Höhe auf ohngefär zwo engliſche Meilen, und die Ebene oben auf der Spitze ohngefär eine halbe Meile lang, und beynahe eine

y) **Maundrel.** z) *Iamblichus* de vita Pythag. c. 3. p. 11. edit. Kuſt. a) **Maundrel.**

eine Viertelmeile breit. Den Chriſten empfiehlt er ſich durch das glanzreiche Wunder der Verklärung des Erlöſers, welches auf ſeiner Höhe geſchehen iſt. Zwar wird dieſe Behauptung von einigen Gelehrten, inſonderheit von dem **Reland**, beſtritten, und man meynt Grund zu haben, den Berg der **Verklärung** von dem Berge **Thabor** zu unterſcheiden, und jenen in die mitternächtigern Gegenden von **Paläſtina**, ja jenſeit des **Jordans** zu ſetzen, weil **Thabor** von **Cäſarea Philippi**, wo der Erlöſer ſich aufgehalten, zu weit entlegen geweſen ſey. Dieſe Schwierigkeit aber, welche ſich auf Matth. 16, 13. und Marc. 8, 27. gründen ſoll, wird durch Matth. 17, 1. und Marc. 9, 2. hinlänglich gehoben, weil aus beyden Stellen deutlich erhellet, daß zwiſchen dem Aufenthalt JEſu zu **Cäſarea Philippi** und der groſſen Begebenheit auf dem Berge der Verklärung ſechs Tage verfloſſen ſind. Wir laſſen die mannigfaltigen Fabeln, die man den Reiſenden vorgeſagt hat, weg, und bemerken nur noch, daß man jetzt auf der Morgenſeite die Trümmer eines alten Schloſſes zeigt, in deren Bezirk drey Altäre ſtehen, die der Aberglaube dem Gedächtnis der drey Hütten, welche **Petrus** in dem Enthuſiaſmus der Freude aufführen wollte, gebauet hat; ferner, daß die **Lateiner** ihren Gottesdienſt auf dieſem Berge am Tage der Verklärung feyren, und daß ehedem die **Benedictiner** und die **baſiliſchen** Mönche ein Kloſter daſelbſt gehabt haben. Die Reiſenden, ohnerachtet ſie Augenzeugen von dieſen Ueberbleibſeln geweſen ſind, gehen in ihren Berichten dennoch ſehr von einander ab. Eine Meile weit von **Jeruſalem** liegt, daß ich ſo ſagen mag, der **Berg der Berge**, der Berg, der Aufmerkſamkeit und Achtung verdient, welche aber nicht durch den Aberglauben verfinſtert und befleckt ſeyn muß, — der **Oelberg**, der wegen des häufigen Oels, welches auf ihm zubereitet wurde, von den Juden der Berg der **Salbung** genennet wurde. Er iſt ſo hoch, daß man von ihm die ganze Stadt **Jeruſalem** überſehen

 kan,

kan, und beſteht eigentlich aus einer langen Reihe Berge. Auf demſelben hat der Heiland Wunder im Leiden ausgeſtanden, und die allerſeligſte Arbeit für das menſchliche Geſchlecht verrichtet. Er bleibt billig den Chriſten allemal ehrwürdig. Aus abergläubiſchen Rückſichten, und in dem ängſtlichſten Beſtreben, ſich um den Himmel verdient zu machen, wird er von Pilgrimmen, die von der römiſchen Kirche erzogen werden, noch immer in einem Zuge von Ceremonien beſucht. Die Bettelmönche, welche daſelbſt eine Kirche haben, unterhalten dieſe Pilgrimme mit allerley frommen Erzehlungen, und laſſen ſie ſich von der Freygebigkeit der Andächtigen bezahlen. Selbſt die **Muhammedaner** erweiſen dieſem Berge nicht geringe Verehrung. Ein anderer eben ſo denkwürdiger Berg, iſt der Berg **Golgatha** oder **Calvaria**, von ſeiner runden Geſtalt, oder von ſeiner Aehnlichkeit mit der Hirnſchaale eines Menſchen alſo benennt. Er war die Gerichtsſtätte, auf welcher die Miſſethäter nach dem moſaiſchen Geſetze vom Leben zum Tode gebracht wurden. Unſer HErr iſt auf dieſem Berge für uns geſtraft und ans Kreuz geſchlagen worden. Daher verdient er nicht nur eine Anzeige, ſondern auch eine Achtung, welche nur der Aberglaube nicht verderben muß. Von **Calvaria** gegen Südoſten ſteht der Berg **Moriah**, der den prächtigen ſalomoniſchen Tempel trug. Ohngefär eine Viertelmeile abendwärts von **Jeruſalem** ſtand der Berg **Gihon**, auf welchem **Salomon** zum König geſalbet wurde. Ein **Teich** daſelbſt, der eben den Namen führte, und deſſen Waſſer der König **Hezekia** in die Stadt leiten ließ, und der noch jetzt vorhanden iſt, machen ihn berühmt [b]). Die neuern Reiſenden ſagen uns, daß dieſer Teich 106 Schrit lang, und 67 breit ſey, daß er viel Waſſer und um ſich her eine Mauer von Kalkſteinen habe. Noch iſt der Berg **Gerizim** oder **Griſim** nicht zu vergeſſen, auf dem der ſamaritaniſche Tem-

b) 2 Chron. 32, 30.

Tempel ſtand, und der Berg **Hebal** oder **Ebal**, der von jenem nur durch ein enges Thal von 200 Schritten geſchieden iſt: ingleichen nicht der Berg **Engadi** oder **Engedi**, der von ſeinem Weinberge, Balſam und Palmbäumen bekant iſt; auch nicht die Berge jenſeits des **Jordans Pisga** und **Nebo**, von denen **Moſes** das verheiſſene Land in Augenſchein nahm, ob ſie gleich nur Theile oder Gipfel der Gebirge **Abarim** waren; eben ſo wenig dürfen wir die Berge von **Gilboah** verſchweigen, die ohngefär 6 Meilen von **Bethſan** im Stam **Iſaſchar** lagen, und endlich am wenigſten das Gebirge **Gilead**. Dis erſtreckte ſich von der Nordſeite des **Libanon** aus gegen Mittag bis an das Königreich **Sihon**. Den Namen hat es von den Denkmalen, welche **Laban** und **Jacob** darauf errichteten, und den Ruf von dem lieblichen Balſam, mit welchem die iſmaelitiſchen Kaufleute handelten, die den **Joſeph** nach **Egypten** brachten.

§. 163.

Paläſtina hatte luſtige Thäler, und fruchtbare Ebenen. Das Thal **Gerar** iſt dasjenige, wo **Iſaac** ſich aufhielt, da er ſich vom **Abimelech** trennete. Die Lage des Thals **Sittim** iſt ungewiß. Das Thal **Hinnom**, oder das Thal der Kinder **Hinnom**, iſt nahe bey **Jeruſalem**, und von dem himmelſchreyenden Aberglauben bekant, den wir bereits oben bey der Geſchichte der **Ammoniten** bemerkt haben. Das **Salzthal** hat ſein Andenken von den zwo Niederlagen behalten, welche die **Edomiten** durch den **David** und **Ahazia** erlitten. Das Thal **Mamre**, das von ſeinem Eigenthümer, einem **Amoriten**, der mit **Abraham** im Bündnis ſtand, dieſe Benennung empfing, lag zwiſchen **Hebron** und **Jeruſalem**. Das Thal **Rephaim**, oder das **Rieſenthal**, muß nahe bey der Stadt **Jeruſalem** gelegen haben, weil es von **Joſua** als eine Grenzſcheidung des Stammes **Juda** angeführt wird c). Die Lage des Thals **Joſaphat**,

c) 15, 8.

phat, deſſen nur einmal in der Schrift gedacht wird d), läßt ſich nicht wohl beſtimmen. Es wird ſogar von einigen vor eine Benennung von allgemeiner Bedeutung gehalten, die ſo viel ſagen ſolle, als das **Thal, wo der HErr Gericht halten wird.** Weit natürlicher aber wird der Gebrauch des Namens **Joſaphat**, als eine Beziehung auf einen gewiſſen Ort angeſehen, der durch eine in den Geſchichten bekante Begebenheit mit **Joſaphat** berühmt worden, da denn am füglichſten das **Lobethal, Chron.** 20, 26 u. f. darunter verſtanden wird, weil das daſelbſt an den Feinden **Jſraels** verübte Gericht ein bequemes Bild des alhier angekündigten groſſen Gerichts GOttes über die Feinde ſeines Volks geweſen. Das Thal **Schaveh**, oder **Sabeh**, das **Königsthal**, iſt durch die Unterredung **Abrahams** mit dem **Melchiſedech** und durch die Säule **Abſaloms** bekant. Das Thal **Zeboim** lag nicht weit vom **todten Meere**, und hat den Namen von einer der Städte, die zugleich mit **Sodom** untergingen. Das Thal **Bochim**, oder der **Weinenden**, ſoll nicht weit von **Jeruſalem** entfernt geweſen ſeyn. Das durch den Sieg **Davids** über den **Goliath** berühmte Thal **Elah** wird von neuern Reiſenden innerhalb einer Meile von **Jeruſalem** geſetzt. Die übrigen Thäler ſind unbeträchtlich, und haben ihre Namen nicht von merkwürdigen Begebenheiten, ſondern von den Städten erhalten, bey denen ſie lagen. Zwey **Ebenen** oder Gefilde ſind in **Paläſtina** namhaft. Die eine wurde vom **Jordan** getheilt, und hatte 150 Meilen in der Länge, die andere hieß die groſſe Ebene von **Esdraelon**, und in ſpätern Zeiten das Feld der **Legion**. Jene erſtreckte ſich nach der Auſſage des **Joſephus** von **Scythopolis** an der See **Tiberias**, bis an den See **Asphaltites**. In dem neuen Teſtament, und zwar Matth. 3, 5. heißt ſie **das Land um den Jordan**, und bey den ſiebenzig Dollmetſchern Eſ. 35, 2. die **Wüſte des Jordans.** Die

d) Joel 3, 2. 12.

Die andere groſſe Ebene, welche die Ebene Esdraelon hieß, wurde unter der Bothmäßigkeit der Römer das Feld der Legion genant. Es ſtand nemlich daſelbſt die eine zur Beſatzung von Paläſtina und zur Verwahrung der dortigen Grenze beſtellte Legion. Denn nach der Kriegesverfaſſung der Römer wurden die Soldaten nicht in die Städte quartiert, ſondern ſie muſten ſowol zu Krieges- als Friedenszeiten gewiſſe Lager beziehen, und dieſe Einrichtung erhielt ſich bis auf die Regierung des Conſtantinus. Von dieſen Lagern bekamen die Städte ihre Namen; ja ſie waren auch nicht ſelten dazu beförderlich, daß Städte erbauet wurden. Zu den Ebenen gehört auch noch die ganze Küſte von dem Berge Carmel bis zu den mittägigen Grenzen des Landes.

§. 164.

Hat das ſo fruchtbare, und mit einer zahlloſen Menge Menſchen beſetzte Paläſtina auch Wüſten gehabt? Wenn man durch Wüſten ſolche Gegenden verſteht, die von einer beſtändigen Unfruchtbarkeit gedruckt werden, und in denen Menſchen und Vieh vor Hunger verſchmachten würden, ſo müſſen wir die Frage mit Nein beantworten. Diejenigen Erdſtriche in Paläſtina, welche in der heiligen Schrift Wüſten genant werden, führen dieſen Namen im Gegenſatz dererjenigen Oerter, die Korn, Wein und Oehl trugen, und viele Menſchen ernähren konten. Die Wüſten in dieſem Lande waren nicht völlig unfruchtbar, und nicht völlig unbewohnt. Der hebräiſche Ausdruck Midbar bezeichnet auch keine eigentlich ſo genante Wüſte, die durch den Mangel der Menſchen, und der Gewächſe, die zur Speiſe dienen können, eine wilde Einöde iſt. In der Wüſte Juda, längſt dem weſtlichen Ufer des aſphaltitiſchen Sees, wo Johannes predigte, waren auſſer den Dörfern ſechs Städte. Eine andre Wüſte heißt Arnon, durch welche der Fluß dieſes Namens geht; eine andre Cades, nicht

weit von Cades-Barneah, ſüdwärts von Juda; die übrigen ſind unerheblich. Die Wüſte von Thekoah, von Ziph, von Maon, und von Engeddi aber, waren Theile von der Wüſte Juda, und ſcheinen Heiden oder Triften geweſen zu ſeyn. Den Wüſten können wir noch die Wälder und Gehölze beyfügen, als den Wald Hareth in dem Stam Juda, wohin David geflohen; den Wald Ephraim, wo Abſalom an einer Eiche umgekommen, und den Wald des Libanus, wo ſich Salomon einen Pallaſt erbauete.

§. 165.

Wir kommen zu den Seen und Flüſſen des landes. Von den Seen werden fünf angegeben, und dieſe ſind, das mittelländiſche Meer, welches in der heiligen Schrift der groſſe See genant wird [e]); das todte Meer, oder der See Sodoms, oder Asphaltites, der See Tiberias, der See Samachonitis, und der See Jazer, oder Jaeſer, welcher blos ein kleiner See, nicht weit von der Stadt dieſes Namens im lande Gilead war [f]). Das mittelländiſche Meer hieß der Salzſee, der See der Philiſter, und der Hinterſee, und zwar in Anſehung ſeiner lage. Denn es war ihnen gewöhnlich, ihr Geſicht gegen Morgen, oder gegen den Aufgang der Sonne zu kehren, wenn ſie die Gegenden des Himmels unterſcheiden wollten. Der See Sodoms, ward auch wegen ſeiner lage der Oſtſee, der Salzſee, der See der Wüſte, der See der Ebene, und von den heiligen Schriftſtellern und den Profanſcribenten das todte Meer und der See Asphaltites genant. Dieſer See hatte viel Salz, oder viel Schwefel, Salpeter und Harz. Denn das benennen die Hebräer mit dem allgemeinen Namen Salz. Daher vermuthete man, daß kein Geſchöpf in dieſem See ausdauren könte, und nannte ihn das todte Meer. Dieſe Vermuthung aber

e) Joſ. 1, 4. f) Jerem. 48, 32.

iſt ungründlich. Denn **Maundrel** verſichert in ſeiner Reiſebeſchreibung, daß man an dem Ufer dieſes Waſſers Muſchelſchaalen gefunden habe, und **Pocok** weiß es aus dem Munde eines Mönchs, daß in dieſem See eine Art von Fiſchen leben ſoll. **Asphaltites** aber heißt er von der groſſen Menge **Asphaltus** oder **Harz**, welches nach dem Zeugniß des aufmerkſamen **Pocok** und des gründlichen **Schaw** noch immer in demſelben aufſteigen, und von den **Arabern** aufgeſamlet werden ſoll. Dieſer Harz hat, wenn er ans Feuer gebracht wird, einen ſchweflichten Geruch, und wird mit unſerm Bitumine Iudaico oder **Judenpech** verglichen. **Joſephus** und **Strabo** erzehlen viel Fabeln von dieſem See, ſowol in Anſehung ſeines Urſprungs, als auch von gewiſſen Sonderlichkeiten, die ihm eigen ſeyn ſollen, welche daher, weil ſie nur in dem Gehirn der Erfinder exiſtiren, die durch dieſe Anzeige dahin gelockte neue Reiſenden zum Unglück nicht haben finden können. **Strabo** hat inſonderheit ſo wenig Kentniß von dieſem See gehabt, daß er ihn mit dem **Lacus Sirbonis** verwechſelt g). **Joſephus** redet von einem Verſuche, den **Veſpaſian** in dem Waſſer dieſes Sees anſtellen laſſen, und er beſchreibt gewiſſe Eigenſchaften deſſelben umſtändlich, welche die neuern Reiſenden nicht haben entdecken können h). Aber alle Reiſende und Erdbeſchreiber haben das als eine beſondre Eigenſchaft dieſes Sees aufgezeichnet, daß, ob ihm gleich von dem **Jordan**, dem **Jablek**, und dem **Kiſon** Waſſer genug zufließt, er doch niemals austrit und ſich entſchüttet. Hieraus hat man vermuthen wollen, daß er einen unterirdiſchen Ausgang habe, und ſich durch denſelben entweder dem mittelländiſchen, oder dem rothen Meere mittheilen müſte. **Schaw** aber ſucht den Grund dieſes Ungewöhnlichen in den Ausdünſtungen des Sees, die den Gewäſſern, welche in ihn hineinkämen, allezeit gleich wären.

g) L. XVI. p. 107. 108. h) Ioſeph. de bello Iud. L. IV. c. 8. §. 4. p. 299. der havercamp. Ausgabe.

ren. Nach den neueſten Berechnungen iſt er 24 Meilen lang, und 6 bis 7 Meilen breit. Hohe, rauhe und erſchreckende Berge umſchlieſſen ihn gegen Morgen. Gegen Abend ſind verſchiedene Ebenen und Thäler ſeine Grenzen, und gegen Mitternacht liegt die groſſe Ebene um den **Jordan**. Von ganz gegenſeitiger Natur iſt der See **Tiberias**. Er hat ein ſüſſes und friſches Waſſer, in welchem Fiſche von mannigfaltiger Art, die den angenehmſten Geſchmack haben, erzeuget werden. An dem ſüdweſtlichen Ufer liegt die Stadt **Tiberias**, von welcher der See den Namen hat. Er heißt auch der See **Kinnereth**, der See **Genezar**, oder **Genezareth**, und der See von **Galiläa**, weil dieſe Landſchaft nahe an ihn lag. Nach dem **Joſephus** iſt er 100 Feldweges lang, und ohngefär 40 breit [i]. Ohngefär 100 Feldweges nordwärts von dem See **Tiberias** liegt der **ſamachonitiſche** oder **ſamochonitiſche**, oder auch **ſemechonitiſche** See, der ſieben engliſche Meilen lang, und etwas über drey Meilen breit ſeyn ſoll. Von ſeinem röthlichen ſchlammichten Waſſer ſoll er den Namen haben. Denn **Samack** heißt im Chaldäiſchen **roth**. Andre aber führen dieſe Benennung von dem arabiſchen Worte **Samach** ab, welches einen **Fiſch** bedeutet. Nach dem **Joſephus** iſt die Gegend um dieſen See ſehr moraſtig [k]. Ob er der See geweſen, deſſen **Plinius** ſeines wohlriechenden Riedgraſes wegen gedenkt [l], iſt mehrern Zweifeln unterworfen, als die Behauptung des **Mills**, der ihn für das Waſſer **Merom** anſieht [m]. Nicht weit davon und zwar in der anmuthsvolleſten und zur Handlung auſſerordentlich bequemen Landſchaft, liegt der See **Phiala**, aus welchem der berühmte **Jordan** hervorquillet. Der Name, welcher mehreren Waſſerbehältniſſen gemein iſt, bedeutet eine **Viole**. Der **Jordan** aber, der ſeinen Namen von dem arabiſchen Stammworte **Radan**, ſeines Geräuſches und Getöſes wegen haben mag, iſt der beträcht-

i) de bello Iud. III, 10. 7. k) ibid. l) L. II. c. 22.
m) Joſ. 2, 5. 7. *Mill* de terra Canaan §. 50.

beträchtlichſte Fluß in Paläſtina. Die übrigen ſind nur kleine Ströme und Bäche, die von ihm abfließen. Er fließt ungemein heftig und ſtark. Kein Menſch iſt im Stande, gegen ihn zu ſchwimmen. Sein Lauf geht ſüdwärts, und lenket ſich nur ein wenig gegen Abend. Nachdem er ſich ohngefär zehn bis zwölf Meilen fortgewälzt hat, ſchlägt er ſich durch den See Samachonitis, von da rückt er achtzehn bis zwanzig Meilen weiter und durch den See Tiberias, alsdenn eilt er um etwa ſechzig Meilen weiter fort, und fällt in den See Asphaltites. Seine Breite iſt nicht übermäßig, indem ſie ſich da, wo er doch allem Anſehen nach am gröſſeſten ſeyn ſollte, nicht über 60 Fuß erſtreckt. Sein ſchneller und reiſſender Gang macht ſein Waſſer trübe. Es ſoll aber geſund ſeyn, und der Fäulniß widerſtehen. Nach dem Zeugniß der heiligen Schrift, des Joſephus, und anderer Scribenten, iſt er um die Zeit der erſten Erndte, oder gleich nach Oſtern aus ſeinen Ufern getreten, und man ſchreibt dieſen Uebertrit dem geſchmolzenen Schnee und dem Frühregen in dieſer Jahreszeit zu. Von dieſer Veränderung aber wollen die neuern Reiſenden nichts wiſſen. Sie meynen, der Fluß habe durch die Gewalt, mit der er den Gang betreibt, ſein Bette ausgehölt, und eine tiefere Tiefe gewonnen. Man nimt daher jetzt ein zwiefaches Ufer an dem Jordan wahr; eins, das ihm natürlich iſt, und ein höheres, welches ihm alsdenn gewöhnlich wird, wenn er anſchwillt. Pocok verſichert, daß dieſe Ufer 15 Fuß tief wären, und daß ſich hinter dem Schilf oder Rohr und Bäumen, die zwiſchen dem obern und niedern Ufer wüchſen, die Löwen und andere wilde Thiere hinbegäben, aber ſich alsdenn, wenn der Fluß anliefe, aus dieſem Buſchwerke wiederum wegmachten. Jeremias zielt auf dieſe Auftritte in der angemeſſenſten und lehrreichſten Vergleichung n). Der Aberglaube

n) C. 49, 19. c. 50, 44.

glaube traut dem **Jordan** wunderthätige Hülfen zu. Der kurz vorher angezogene **Pocok** erzehlt, daß die lateiniſchen Prieſter an den Ufern dieſes Fluſſes Altäre gebauet hätten, von denen ſie Meſſe läſen.

§. 166.

Von den vielen Städten, die in **Paläſtina** waren, wollen wir nur die vornehmſten herſetzen. Die Hauptſtadt in dem Looſe des Stams **Ruben** war **Hesbon**, die andern heiſſen **Jaza**, **Bamoth Baal**, **Bethpeor**, **Medaba**, **Mephath Abilah**, **Edom** oder **Adam**, **Sittim**, **Bethabara**. Die angeſehenſten Städte, die zu **Gad** gehöreten, ſind: **Mahanaim** und **Penuel**, welche beyde den Namen von **Jacob** empfingen, **Succoth**, wo er ſeine Hütten aufſchlug, **Mispah** oder **Maspha**, **Rabbah**, die Hauptſtadt von **Baſan**, die ſeitdem **Ribboth**, und in noch neuern Zeiten **Philadelphia** genant worden iſt. Die merkwürdigſten Städte in dem halben Stam **Manaſſe** ſind, **Boſra**, **Selſcha**, **Maacha**, **Gerſchon**, **Aſtaroth**, **Adrach-Kedar**, und noch andere unbeträchtliche, von denen ein Theil die ſo genante **Decapolis** oder zehn Städte ausmachten, welche von Heiden bewohnt wurden. **Naphtali** hatte folgende Städte: **Dan**, ehemals **Lais** oder **Laſchem** genant, **Beerim Emath** und **Arbites**, jedes die Hauptſtadt eines nicht kleinen Diſtricts, **Allodim**, **Amath-Dor**, **Kirjathaim**, **Ablalam**, **Merom**, **Sepher** oder **Kirjath-Sepher**, **Carthan**, **Hamman**, **Mons Chriſti** und **Capernaum**. Die vornehmſten Städte im Stam **Naphtali** waren: **Elkath**, **Cana** das gröſſere, **Gabala**, **Rabah**, **Aphek**, **Hacok**, **Giſchala**, **Bethſemes**, **Achſaph**, **Bethdagon**, **Acra** oder **Ptolemais**. Die Hauptſtadt von **Sebulon** heißt **Zabulon**, an dem mittelländiſchen Meere, bey der Mündung des Fluſſes **Jephthael**. Sie ward ehedem wegen der Menge Menſchen, die ſie in ihren

Mauren

Mauren einſchloß, Zabulon Andron, oder Zabulon der Leute genant. Ihrer Schönheit wegen konte man ſie das andre Tyrus heiſſen. Ceſtius aber hat ſie geplündert, und bis auf den Grund abgebrant [o]). Noch gehörten dieſem Stamme die Städte: Bethſaida, Magdalon, Jotapa, Joppa, Tabor, Saffa, oder Siporis, Nazareth, das kleinere Cana, oder Cana in Galiläa, Iconium und andere. Iſſaſchar hatte: Tarichea, an den Ufern des galiläiſchen Meers, das wegen der Gegenwehr berühmt iſt, die es wider den Veſpaſian that, Ceſion, Iſſaſchar, Camoth, ingleichen Aphek, wo Saul bey dem Berge Gilboah ſein Lager aufſchlug; Sunem von der Gaſtfreyheit bekant, mit der die Sunamitin den Elias behandelte; Endor, von der Zauberin im Rufe, bey der ſich Saul einfand; Nain, wo Chriſtus einen Jüngling vom Tode aufweckte; Bethſemes, Jezreel oder Esdrelon, welches an dem Fuſſe des Berges Gilboah lag, und Caſtrum Peregrinorum, eine Veſtung, die nahe an der See, zur Zeit des heiligen Krieges erbauet ward. Der andre halbe Stam Manaſſe hatte viele anſehnliche Städte: Bethſchean, oder Bethſan, nachgehends Scythopolis genant; Salem, von dem man vermuthet, daß es die Reſidenz Melchiſedeks geweſen iſt; Aner, Bezek, Abel-Meholah, Caſtrum Alexandrinum, Tirſchah, Acrabata, Thebez, Tanac, Gath Rimmon, Maccoth, Ennon, Megiddo, Gilgal, Dor oder Dora, Cäſarea Paläſtinä, das in den ganz alten Zeiten Stratos Thurm hieß, wo ſich Paulus vor dem Feſtus vertheidigte, und Antipatris, welches vom Herodes auf der Stelle erbauet ward, wo das alte Capharſalama geſtanden. Ephraim prangte mit nicht wenig ſchönen und volkreichen Städten. Wir nennen Saron, eine alte königliche Stadt, die Joſua einnahm, und die den Namen von ihrer angenehmen und ergiebigen Lage erhielt;

o) Ioſeph. de bello Iud. II. 18. §. 9.

Lydda oder Dioſpolis, nunmehro S. George, weil man ſeit den Zeiten der heiligen Kriege vermuthete, daß dieſer Heilige daſelbſt wäre gemartert und getödtet worden; Elon, Ramathaim, (Ramathaim Zophim, Ramatha, Rama oder Arimathäa,) Bethoron, Gazer oder Gaſera, Timnath-Sera, Pharaton, Caſtrum Hircanicum, Sichem, ſeitdem Neapolis, Samaria, ſeitdem Sebaſte, Jechman, Taphnah, Dog, Doch oder Dagon, Najoth, Gath Rimmon, Michmaſch oder Michmas, Mechmas und Machmas, ſeitdem Byra und Schilo, Silo oder Sio. In eben dieſem Stamme lag in ſpätern Zeiten Acrabata, und die Toparchie Acrabatene. Der Stam Benjamin hatte auſſer dem berühmten Jeruſalem folgende merkwürdige Städte: Jericho, Gibeon, Bethel, Gibea, Hai oder Ai, Gilgal, Neb oder Nebo, und die merkwürdigen Flecken Bethanien und Gethſemane. Bey der Nachricht von Jeruſalem, welche eine der angelegentlichſten in dieſem Abſchnitt iſt, wollen wir nichts überflüßiges ſagen, und nichts wichtiges vorbeylaſſen p). Jeruſalem, deſſen Name aus zwey hebräiſchen Worten zuſammengeſetzt iſt, die einen ruhigen Beſitz anzeigen, und welches aller Wahrſcheinlichkeit nach in den älteſten Zeiten Salem hieß, und von dem cananäiſchen König Melchiſedek bewohnt wurde q), gelangte unter der Regierung Salomons zu demjenigen hohen Anſehen, mit welchem es alle Städte in der Welt übertroffen hat. Es begriff dem Joſephus zu Folge einen Bezirk von 33 Stadien in ſich, welches ohngefär 4 Meilen und 125 Schrit beträgt r). Hecateus aber, der ſie ſo beſchrieben hat, wie ſie unter dem Ptolomäus Lagus geweſen, rechnet ihn, doch ver-

p) Allg. Welth. Th. 3. S. 365-408. Zuſätze Th. 3. S. 222-235. q) Pſ. 76, 3. Joſ. 10, 1. Die Benennung des damaligen Königs zu Jeruſalem Adonizedek iſt mit dem Namen Melchiſedek von einerley Bedeutung. *Witſii* hiſt. Hieroſol. §. 2. r) de bello Iud. 6, 4.

vermuthlich mit Einſchlieſſung der Auſſentheile, auf nicht weniger denn 50 Stadien. Sie lag auf Bergen, die einem natürlichen Amphitheater ähnlich ſahen, von denen man die angenehmſte Ausſicht auf die kleinern Anhöhen, in die anmuthigen Wieſen und rieſelnden Bäche hatte, mit denen die Stadt umgeben war. Zwey der Berge, auf welche Jeruſalem erbauet war, hatten eine ausgedehnte Gröſſe, und heiſſen Zion und Acra. Ein dritter, der ſeine Merkwürdigkeit von dem Tempel hat, den er trug, wird Moria genennt. Zion umſchränkte den ganzen Umfang, und reichte von Abend gegen Morgen. Die Abendſeite war die höchſte, und an dieſe ſtieß unmittelbar das Thal Hinnom; an die Morgenſeite das Thal Joſaphat. Acra lag dem Berge Zion gegen Mitternacht. Joſephus meldet uns dieſe Lage, und wir können ſeinem Zeugniß um ſo viel mehr trauen, je mehr dieſer Mann bey dem Anſchauen dieſer Stadt, und ihrer Gegenden, ſeine Augen ausgeſchrieben hat. Auf dieſe beyden Berge war alſo, nach dem glaubhaften Bericht des Joſephus, die Stadt Jeruſalem gebauet worden. Man theilte ſie in die hohe und untere Stadt ein. Jene, die in den Tagen des Joſephus der hohe Marktplatz genant wurde, ruhte auf Zion, und dieſe auf dem Berg Acra. In ihrem florreichen Zuſtande ſoll ſie vier Theile gehabt haben, und jeder Theil ſeine beſondere Mauer. Die erſte wird genant die alte Stadt Jebus, die auf dem Berg Zion lag, wo die Propheten wohneten, und wo David einen Pallaſt und eine Befeſtigung angelegt hatte. Hier reſidirte der König David und ſeine Thronfolger. Davon hieß dieſe Gegend vorzugsweiſe die Stadt Davids. Zweytens die untere Stadt, welche auch die Tochter Zions hieß, weil ſie hinter dieſem Berge lag, hatte in ihren Mauern die zwey prächtigen Palläſte, welche Salomon für ſich und ſeine Gemahlin bauen ließ; ingleichen das Schloß der maccabäiſchen Fürſten; das vom Herodes errichtete ſchöne

Amphitheater, welches 80000 Zuſchauer faſſen konte; das feſte Schloß, welches **Antiochus** aufführete, um von da den Tempel zu beſchieſſen, und das **Simon** der **Maccabäer** nachher ſchleifte; und noch ein Schloß, welches **Herodes** auf einem hohen und ſteilen Felſen ſetzen, und **Antonia** nennen ließ. **Ferner** die neue Stadt, welche nur Bürgersleute ſollen bewohnt haben, und **endlich** der Berg **Moria**, den der Tempel merkwürdig macht. Die Straſſen der Stadt, mögen, wie bey uns, ihre beſondre Namen geführt haben. **Jeremias** gedenkt einer **Beckerſtraſſe**, und es iſt höchſt wahrſcheinlich, wenigſtens aus der noch in manchen morgenländiſchen Städten fortdaurenden Gewohnheit offenbar, daß man zu **Jeruſalem** alle Wohnungen der Handwerker und Künſtler in einerley Gegend der Stadt zuſammen gebracht, und für jede Zunft oder Innung beſondre Gaſſen angelegt hat. Und dieſe Meinung iſt ungleich wahrſcheinlicher, als diejenige, die den Handwerksleuten eine eigene Stadt zutheilt. Das iſt inſonderheit ziemlich gewiß, daß in den Hauptthoren der Stadt, Märkte und geräumige Plätze geweſen ſind, an denen die Juſtiz verwaltet und proceſſualiſche Angelegenheiten öffentlich verhandelt wurden [s]). Dergleichen offene Plätze heiſſen **Rehob**, welches im Hebräiſchen einen ausgebreiteten Raum anzeigt. Ein Befeſtigungswerk oder Burg war auf dem Berge **Zion** angelegt, welches **Millo** genant wird [t]). Auf der Spitze des Berges, in der Mitte einer Veſtung, befand ſich nach obiger Anzeige der Pallaſt des Königs **Davids**. Man ſtieg zu demſelben vermittelſt einer Treppe hinauf, an derem Fuſſe die vornehmſten Bedienten des Königs wohneten, deren Wohnung das **Haus der Mächtigen** heißt [u]). Das nächſte Gebäude war das **Zeughaus** oder **Arſenal Hanneſchek**, von den **Waffen**, die es verwahrete, alſo genant,

s) Nehem. 8, 1. 13. 16.

t) Richt. 9, 6. 20. 46. 49. verglichen mit 2 Sam. 5, 9. 1 Kön. 11, 27. c. 9, 15. 24. und ſonderlich 2 Chron. 32, 5.

u) Nehem. 3, 16.

genant, und nicht weit hievon und zwar unweit der Stadtmauer ſtand ein **hoherprieſterlicher Pallaſt**. **Salomon** hat, wie die Bücher der Könige melden, verſchiedene Palläſte gebauet, unter welchen derjenige, der das **Haus des Waldes Libanon** heißt, der prächtigſte geweſen iſt v). In der Nähe dieſes Pallaſtes lag die **Mattara** oder das **Gefängniß**, welches vom **Verwahren** oder **Bewachen** den Namen hat. **Jeruſalem** hatte auch ſtarke und breite Mauren, und zehn Thore, nemlich 5 von Abend zu Morgen gegen Mittag, und fünf andre vom Abend gegen Mitternacht. Hier ſind ihre Namen, wie ſie im Text und in der Ueberſetzung lauten;

Gegen Mittag	1. **Das Miſtthor**,	**Haaſpoth**
	2. **Brunnenthor**,	**Haain** oder **En**
	3. **Waſſerthor**,	**Hammajim**
	4. **Pferdethor**,	**Haſoußim**
	5. **Gefangenthor**,	**Hamiphkad**
Gegen Mitternacht	1. Das **Thalthor**,	**Hoggai** oder **Ge**
	2. **Thor Ephraims**,	**Ephraim**
	3. **Alte Thor**,	**Hajeſhan**
	4. **Fiſchthor**,	**Hadaggim**
	5. **Schaafthor**,	**Hazon.**

Von den **Thürmen**, welche **Jeruſalem** zieret, ſind inſonderheit **viere** die bekanteſten: **Meah** gegen Morgen; **Hananeel**, nordoſtwärts; **Hattanourim**, oder der **Backofen** gegen Abend; und **Ophel** ſüdoſtwärts. **Ophel** aber iſt wol eigentlich nur ein Theil oder Hügel des Berges **Zion** an der Morgenſeite, dem Tempel gegen Mittag, geweſen, daher auch der daſelbſt befindliche Thurm ſowol als die Mauer den Namen bekommen w).

 Die

v) 1 Kön. 7, 2. 2 Chron. 9, 17. 20. Salomon aber hat auch auf dem Berge Libanon und an andern entlegenen Orten ſeiner Herrſchaft, Gebäude aufgeführt, 2 Chron. 8, 6. 1 Kön. 9, 19. 18. Dieſer Pallaſt aber lag in der Stadt ſelbſt.

w) 2 Chron. 27, 3. 33, 14. Neh. 3, 26. 27. 11, 21.

Die Waſſer und Springbrunnen in oder um Jeruſalem gehören mit zu ſeinen Merkwürdigkeiten. Des Teiches Gihon wird 2 Chron. 32, 30. gedacht: Es iſt der Hiskia, heißt es daſelbſt, der die hohe Waſſerquelle in Gihon zudeckte, und leitete ſie herunter von abendwärts zur Stadt David. Dieſe Waſſer nemlich liefen natürlicher Weiſe gegen Mittag und Morgen von der Stadt; der König aber leitete den Gang dieſes Stromes ab, um ihn gegen Abend in Sion zu führen. Maundrels Bericht hievon erläutert dieſe Geſchichte. Der Teich Gihon, ſagt er, liegt ohngefähr zwey Feldweges weit, auſſerhalb dem Bethlehemsthore, gegen Abend. Es iſt ein anſehnlicher Teich, 106. Schrit lang, und 67. breit, mit Mauern und Pflaſter ausgelegt, und war, als wir daſelbſt waren, mit Waſſer wohl verſehen. Nehemias nennt einen Königsteich, der nahe an dem Brunnenthor, oder gegen Südweſten von Zion gelegen x), und der bey dem Joſephus unter dem Namen Teich Salomons vorkömt y), und Eſaias redet von einem alten Teiche, deſſen Waſſer man zwiſchen die beiden Mauern geleitet hatte z). Das namhafteſte Waſſer aber in Jeruſalem war der Bach Kidron, der im Sommer gemeiniglich austrocknete, bey regnichtem Wetter aber, durch die Gewäſſer, welche von den Bergen herabgegoſſen wurden, zu einem rauſchenden Strome anwuchs. Joſephus ſetzt ſeine Lage an den Fuß des Oelberges gegen Morgen hin a). Auf der Spitze des Berges Moria, prangte der auſſerordentlich herrliche ſalomoniſche Tempel, der im ſechsten und ſiebenten Capitel des erſten Buchs der Könige nach ſeinen Hauptſchönheiten beſchrieben wird; und nach ihm derjenige, der von den Juden, da ſie aus Babylon zurückkamen, mit allem Fleiß wiederum aufgebauet, und endlich mit neuen Zier-

x) 2, 14. y) In Ecphraſi 1222. z) 22, 11.
a) Ebendaſ.

Zierraten und Koſtbarkeiten vom Herodes ausgeſchmückt wurde. Man hatte den Berg, um eine Ebene ins Gevierte zu gewinnen, etwas abgetragen. Dieſes erſtaunliche Gebäude nun, welches die Hände von 163,300. Menſchen ſieben ganzer Jahre durch bearbeiteten, hatte 120. Ellen oder über 210. Fuß an Höhe; und die Höhe der rund umher angelegten Höfe machte ungefähr halb ſo viel aus, die Fronte an der Seite gegen Morgen war auf eine Terraſſe gegründet, beſtand aus Quaderſtücken, und ging von einem Thale unten herauf 300. Ellen hoch. Die Höhe, um welche der vornehmſte Thurm vor dem übrigen Gebäude hervorragte, enthielt [illegible]0. Ellen, mithin faßte der Raum von dem Boden des Thals bis an die Spitze 840. Fuß in ſich, wenn man nemlich einen Fuß und neun Zoll auf die Elle rechnet [b]). Die Terraſſe, hatte am Grunde 1000. und oben 800. Ellen in die Länge, und an der Breite über 150. Ellen. Sie wurde durch Bogen von weitem Umfange, welche in der Breite 50. Ellen betrugen, geſtützt, und ging an dem Grunde über die Fläche der Mauer 150. Ellen hervor. Nach dem **Joſephus** waren die Steine Marmor, 40. Ellen lang, 12. dick, und 8. hoch, und ſo enge in einander gefugt, daß das Ganze bloß ein geglätteter Fels zu ſeyn ſchien. Nach eben demſelben Geſchichtſchreiber ſtanden daſelbſt 1453. Säulen von pariſchem Marmor, und zweymal ſo viele Pfeiler, und von ſolcher Dicke, daß drey Männer ſie kaum umfaſſen konten. Die Baumaterialien, ſo wol die Cedern vom **Libanon**, als die ſeltenen Steine, wurden eher bearbeitet und zugerichtet, als ſie nach Jeruſalem gebracht wurden. Daher hörte man auch, als ſie aufgeführt wurden, kein Geräuſche von den Werkzeugen und Inſtrumenten, die

b) Eine erſtaunliche Höhe, von der Grundlage an gerechnet, wovon der bloſſe Entwurf, wie Joſephus Antiq. L. VIII. c. 2. ſagt, einem jeden andern, als dem Salomo, das Gehirn im Kopfe umkehren können.

bey einem Bau gebraucht werden. In dieſem merkwürdigſten Gotteshauſe war ein viereckig Zimmer von 20 Ellen, nach welchem ſich die Iſraeliten hinwenden muſten, wenn ſie beten wollten, welches das Allerheiligſte genennet wurde c). Von demſelben iſt das Heiligthum unterſchieden, welches den Namen Tempel des Hauſes führt, und in die Länge 40 Ellen, in die Breite aber 20 Ellen hielt d). Vor dem Heiligthume ſtand eine Halle 120 Ellen hoch, die in Vergleichung des übrigen Gebäudes als ein Thurm deſſelben ausſahe, und bis auf die nöthigen Oeffnungen des Lichts und der Thüren, als ein eigentliches Vorhaus oben und an allen Seiten bedeckt und verſchloſſen war e). Zwiſchen dem Vorhofe und dem Tempel ſtand eine Wand, welche die Beſchaffenheit und die Veſtigkeit des Gebäudes erfordern mochte. Nicht weniger läßt ſich eine ſolche Scheidewand zwiſchen dem Allerheiligſten und Heiligen annehmen, und es iſt wahrſcheinlich, daß da dieſe Wand nur 20 Ellen an Höhe gehabt, die übrigen 10 Ellen der Höhe mit einem goldenen Gitterwerk erfüllt geweſen ſind f). Ein reicher und ſtarker Vorhang ſonderte das Allerheiligſte von dem Heiligen ab. In das Heilige ging täglich ein Prieſter zweymal hinein, um Morgens und Abends das Räuchopfer zu bringen, und die Lampen, die darin aufbehalten wurden, entweder anzuzünden, oder auszulöſchen. In das Allerheiligſte durfte niemand auch kein geringer Prieſter gehen. Bloß der Hoheprieſter ging des Jahrs ein einziges mal an dem groſſen Verſöhnungsfeſte hinein. Sowol an dem Tempel als an dem Allerheiligſten waren Kammern angelegt, von deren niedrigſten gemeldet wird, daß ſie 5 Ellen breit, und 5 Ellen hoch geweſen. An den äuſſerſten Enden dieſer Gebäude hatte man Wendeltreppen angebracht, deren Eingänge auf den Seiten des Vorhofes waren. Durch dieſelben ſtieg

c) 1 Kön. 6, 2. 20. 2 Chron. 3, 8. d) 1 Kön. 6, 2. 3.
e) 2 Chron. 3, 4. f) 1 Kön. 6, 16. 31.

ſtieg man in die Gemächer oder Flügel hinauf, die ſich an der Seite des Tempels befanden. Dieſe Gebäue bekleideten gleichſam den Tempel, und gaben ihm ein überaus prächtiges Anſehen. Vor dem Vorhauſe oder Halle ſtanden zwey Säulen, **Jachin** und **Boas** genant, die **Salomon** hatte aufführen laſſen g). Einige ſetzen dieſe Säulen wider alle Wahrſcheinlichkeit in die **Halle** hinein. Denn der Ausdruck der Schrift erlaubt kaum eine andere Bedeutung, als daß ſie vor gedachtem Gebäude geſtanden. Und wie hätten ſie demſelben ein Anſehen verſchaffen können, wenn ſie verdeckt geweſen wären? Vor der **Halle**, oder vor dem **Hauſe**, und wie wahrſcheinlich iſt, in der Mitte des Hofes, ſtand ein **Altar** zum Brandopfer beſtimt, der 2 Ellen in der Länge, und eben ſo viel in der Breite, zehn aber in der Höhe hatte h). Die Länge und Breite des Vorhofes läßt ſich nicht mit Gewißheit beſtimmen. Dem **Talmud** hat es gefallen, ihn 187 Ellen lang, und 135 Ellen breit zu machen. Eines **neuen** Vorhofes geſchicht 2 Chron. 20, 5. Erwehnung, und dieſer ſcheint der Hof der Prieſter geweſen zu ſeyn, der von dem Könige Aſſa erneuert worden. Der ſo genante **innere** Hof der Prieſter, den **Salomon mit drey Reihen gehauenen Steinen und einer Reihe von Cedernbäumen bauete**, ſcheint eine Art von Bruſtwehre geweſen zu ſeyn, um das Zudringen des Volks abzuhalten i). Die Vorhöfe waren überhaupt groſſe und wohlgepflaſterte Plätze, die mit vortreflichen Spatziergängen, welche auf Säulen von koſtbarem Marmor ſtunden, umgeben waren. Der **groſſe Hof** aber, der jenen an Gröſſe übertraf, war die heilige Stätte, an der ſich das Volk zur öffentlichen Andacht verſamlete k). An den dreyen Seiten des Tempels waren **Thore**, gegen Morgen, Mitternacht und Mittag drey, und zwey an der Abendſeite. Dieſe Thore wurden durch Aufſeher bewacht, welche mit Anſehen und Macht

g) 1 Kön. 7, 21. 2 Chron. 3, 15. h) 2 Chron. 4, 1.
i) 1 Kön. 6, 36. k) 2 Chron. 4, 9.

Macht verſehen, gewiſſe Haufen von **Leviten** unter ſich hatten. An der Abendſeite des Tempels gegen Mittag lag das Haus der **Aſuppim**, wo, wie es ſcheint, die Diener des Tempels, in Angelegenheiten den Tempel betreffend, oder zur Verwahrung heiliger Geräthſchaften mögen zuſammen gekommen ſeyn l). Man fand vielleicht daſelbſt dasjenige, was zur Zierde, Bequemlichkeit und Pracht des Hauſes GOttes vonnöthen war. In dem äuſſern Vorhofe waren geräumige Gemächer und Seitengebäude, welche **Leshacoth** hieſſen, und die von jenen, welche um den Tempel angelegt waren, und den Namen **Jatziagh** führen, unterſchieden werden müſſen. Wir dürfen auch die **Thore** nicht mit Stillſchweigen übergehen. Zwar haben einige Schriftſteller dem Tempel auf der Abendſeite Thore abſprechen wollen. Andere aber behaupten, daß an dieſer Seite vier Thore geweſen, und ſie gründen ihre Meinung ſowol auf das Zeugniß des **Joſephus**, als auch auf die heilige Urkunde, nemlich auf 1 Chron. 26, 17. 18. Das eine Thor hieß **Schalbochet**, und war mit einem Damm verſehen, der einiger Wahrſcheinlichkeit nach mit Bäumen, ſonderlich Eichen, beſetzt geweſen m). Ein anderes Thor, welches zu den Vorſtädten führte, die in der heiligen Schrift **Parvarim** genennet werden, heißt **Parbar**. Verſchiedene Schriftſteller haben daraus einen Platz in der äuſſerſten Gegend von beyden Vorhöfen machen wollen. Daß es aber ein Thor geweſen, wird ungleich wahrſcheinlicher, wenn man die Schriftſtelle 1 Chron. 26, 17. 18. in Erwegung zieht. Noch hat man über den **Sitz des Königs** im Vorhof des Tempels, und über den **Eingang des Königs** von auſſen geſtritten, deſſen 2 Kön. 16, 18. gedacht wird, und nicht wenig über die Benennung **Halle Salomons**. Man hat aber nichts weiter als Muthmaſſungen herausgebracht. Die Benennung **Halle Salomons** iſt nur bey dem andern Tempel und im neuen Teſta-

l) 1 Chron. 26, 15. m) Eſ. 6, 13.

Teſtament üblich geweſen. Aber auch hier iſt man wegen des Urſprungs uneinig. Unter den Meinungen, die man davon hat, iſt wol diejenige die wahrſcheinlichſte, welche dafür hält, daß einige Stücke der Halle Salomons bey der erſten Zerſtörung des Tempels ſtehen geblieben, und im zweyten Tempel als ein ehrwürdiges altes Ueberbleibſel geſchätzt worden ſind. Wo ſie aber gelegen, iſt wiederum eben ſo ungewiß, als ihre übrige Geſchichte. Einige haben ſie in dem Vorhofe der Heiden, und andre in dem Vorhofe der Iſraeliten aufſuchen und finden wollen. Doch man kan nicht viel Sicheres und Gewiſſes von dem Tempel Salomons melden. Wir haben auch noch keinen Abriß von ihm, der überall rein und zuverläſſig wäre. Joſephus beſchreibt ihn viel anders, als die jüdiſchen Rabbinen, und die neuern Gelehrten, die bey der Schrift bleiben wollen, haben ſowol an dieſem als an jenem vieles auszuſetzen. Ueberdem ſind nicht alle Ausdrücke der heiligen Schrift, mit welchem die Tempelſachen bezeichnet werden, ſo klar und unſern Tagen ſo verſtändlich, als diejenigen ſich überreden, welche die Bedeutungen der Ausdrücke aus den Wörterbüchern zu ſchöpfen gewohnt ſind. Dis Werk der vollkommenſten Baukunſt hat das traurige Schickſal gehabt, daß es zu Grunde gerichtet worden iſt, und mit ihm die berühmte Stadt ſelbſt, deren Pracht, Würde und Glückſeligkeit es verherrlichen half. Denn dieſe iſt nun von allem Anſehen herunter. Da ſonſt der Reichthum ihrer Palläſte, und die Menſchen ihre Gaſſen enge machten, ſo ſind jetzt die Hütten durch Armuth weit, und auf den ſo genanten Gaſſen drückt ſich keine Menge. Die Türken nennen ſie Cudſembaric und Cudſcheriff, und die Araber Alkuds und Bait Almokdes, das iſt, die Heilige, die heiligen Gebäude. Der Boden, auf dem ſie ſteht, iſt felſicht, und das Erdreich, welches in ihrer Nähe liegt, aus Mangel des Fleiſſes und der wirthſchaftlichen Sorgen unfruchtbar. Der Kaiſer Adrian bauete, in

der

der Abſicht, ſeinem Namen die Unſterblichkeit zu erwerben, faſt auf der Stelle der alten, eine neue Stadt, die er Aelia Capitolina hieß. Sie ſollte die anſehnlichſte und volkreichſte Stadt werden, und um dieſen Zweck zu erreichen, führte er ſchöne Gebäude in ihr auf, und bewilligte denen Chriſten einen ruhigen Aufenthalt. Aber die Mutter Conſtantins des Groſſen, Helena, ließ eine Freygebigkeit ſehen, die religiöſer war, und die ihr Andenken in den Jahrbüchern der Mönche verewigt hat. Dieſer Fürſtin ging der klägliche Zuſtand, in welchem ſie die Oerter, die der Heiland in ſeinem Leiden durchwandelt, und mit ſeinem Blute gefärbet hatte, dergeſtalt zu Herzen, daß ſie nicht nur den Berg Calvaria von dem Schut, und der Unreinigkeit, wodurch er verunſtaltet und entheiligt wurde, ſäuberte, ſondern ihn auch mit einer Kirche beſchenkte, die noch ſteht, und durch die Milde der Fremden, und anderer römiſchen Chriſten, denen dergleichen gute Werke etwas werth ſind, immer erhalten wird. Die Mauern dieſer Kirche ſind von Stein, das Dach von Cedern; die öſtliche Spitze ſchließt den Berg Calvaria in ſich, und die weſtliche das heilige Grab. Das mittlere Theil der Kirche macht das Chor aus. Inwendig weiſet man die Oerter und Plätze noch, wo die erbaulichſten Auftritte in dem Leiden JEſu geſchehen ſind, und die Gräber der zween erſten chriſtlichen Könige von Jeruſalem, des Gottfrieds, und Balduins. In einiger Höhe iſt eine Kapelle, von der man diejenige Gegend von Calvaria zeigt, wo unſer HErr gekreuzigt wurde, und die Höhle in dem Felſen, in welche man ſein Kreutz hineingearbeitet hat. An der weſtlichen Seite iſt die Kapelle des Grabes aus einem harten Felſen gehauen, die eine Laterne hat, durch Pfeiler von Porphyr unterſtützt. Um das Grab herum geht ein abgeſchloſſener Gang in verſchiedene Kapellen eingetheilt, die den Secten der Chriſten, welche hier wohnen, zugehören, und gegen

Nord-

Nordweſten haben die Lateiner ihren Aufenthalt, unter deren Sorgen und Anordnungen eigentlich die Kirche ſteht. Dieſe Leute ſind ſo gut als Gefangene anzuſehen. Die Türken haben die Schlüſſel, und laſſen niemand hinaus. Nur eine kleine Thür wird denenjenigen geöffnet, welche den Bewohnern Speiſe und Trank zubringen. Die Marterwoche und der Oſtertag ſind hier die heiligſten Feſte. Man erneuert das Andenken der Leiden, des Todes und der Auferſtehung des Erlöſers mit der lebhafteſten Geſchäftigkeit, aber auf eine Art, welche eine im höchſten Grade abergläubiſche und verblendete Einbildung zu erkennen giebt. Ueberhaupt gehen die morgenländiſchen Chriſten in der Religion mehr den Sinnen, als den Ausſprüchen des geſunden Verſtandes, und den moraliſchen Wirkungen der Religion nach. Sie lieben und ſuchen das, was einen empfindlichen und erhitzenden Eindruck macht. Sie kennen die feſtgeſtellten Geſetze nicht, die ein ewiges und unveränderliches Anſehen haben. Ihre Religion iſt mehr eine Religion des Leibes und der Lebensgeiſter, als des Verſtandes und des Herzens. Daher werden in ihnen, bey gottesdienſtlichen Handlungen, nur ſolche Empfindungen erregt, die wild und ungezähmt ſind, und die da von den Bethörungen des Aberglaubens zeugen. Auf dem Berge **Moria** ſteht ein Gebäude, das 570 Schritte an Länge, und 370 an Breite hat. Das Gebäude ſelbſt wird der **Tempel Salomons** genant. Mitten in dem Viereck, wo ſonſt das **Allerheiligſte** geſtanden haben ſoll, iſt eine Art von Kapelle aufgeführet worden, die jetzt eine türkiſche Moſchee, und den Türken ſo auſſerordentlich heilig iſt, daß kein Fremder, bey dem Verluſt ſeines Lebens, ſich unterwinden darf, ihr nahe zu kommen. **Pocok** lobt die Kunſt und die ſchönen Sachen, die an dis Gebäude gebracht worden ſind. Das Säulenwerk ſoll von korinthiſcher Arbeit, und die Steine ſowol von auſſen als von innen mit gebranten Steinen von verſchiedenen Farben, vornemlich aber mit

grünen

grünen eingefaßt ſeyn. Viele Kirchen, die unter den Chriſten dem Andenken ihrer groſſen Religionsbegebenheiten geweyhet waren, ſind von den Türken in Moſcheen verkehret worden. Die Chriſten, die ſich gegenwärtig noch in **Jeruſalem** befinden, ſeufzen unter der Tyranney der Ungläubigen, und kämpfen mit der bitterſten Armuth. In dem Looſe des Stammes **Juda** ſind merkwürdig: **Bethlehem**, wo Chriſtus geboren iſt. Dieſer Ort iſt zwar nur ein Dorf, hat aber durch die andächtige Freygebigkeit der Kaiſerin **Helena** eine prächtige Kirche erhalten, der ſich die Pilgrimme zudrängen. Ferner liegen in dieſem Diſtrict: **Libna**, **Emmaus** der Flecken, ohnweit **Jeruſalem**, und **Emmaus** oder **Nicopolis** eine Stadt, **Hebron**, nach dem Zeugniß **Moſis** eine der älteſten Städte in der Welt, und inſonderheit die berühmte Veſtung **Maſſada**, die **Judas Maccabäus** auf einem Felſen anlegte. Dieſer Fels liegt einige Meilen weſtwärts vom **todten Meer**, und ſüdwärts von **Engeddi**, und wurde von den **Römern** Collis Achilleus genant. In dem Gebiete des Stammes **Dan** ſind zu bemerken: **Bethſemes**, wo die Bundeslade ruhete, als ſie von den **Philiſtern** zurück geführet wurde; **Lachis**, von da aus **Sancherib** jene ſtolze Botſchaft an den **Hezechias** ſandte; **Lehi**, der Ort, wo **Simſon** tauſend Philiſter ſchlug; **Jamnia**, oder **Jamni**, **Jamnes**, **Jemne** und **Jemmais**, eine beträchtliche See- und Handelsſtadt; **Joppa**, nunmehro **Jaffa**, der einzige Hafen, den die Juden in den ſüdlichen Provinzen an dem mittelländiſchen Meere hatten. Dieſe Stadt lag auf einem erhabenen und geräumigen Hügel. Sie war vor Alters eine der anſehnlichſten Städte. Der heilige Krieg aber verwüſtete ſie völlig. Jetzt iſt ſie wieder gegen die See zu aufgebauet worden, hat maßive Häuſer, und eine ſchöne Handlung mit Seife von **Ramah** und **Jeruſalem**, und empfängt aus **Egypten** einen reichen Vorrath an Reiß und Korn, welches ſie weiter fortſchickt.

Der ärmſte Landſtrich iſt derjenige, der dem Stam Simeons angewieſen wurde. Er hatte auch wenige und unbeträchtliche Städte. Die vornehmſten waren Sicoleg, oder Ziklag, welches Achis dem König David einräumete; Horma, Debir, ehedem Kirjath-Sepher, oder die Stadt der Bücher, oder Schriften, daher man vermuthet, es ſey das Archiv des Landes geweſen; Gerar, Gerara, oder Gezarah, vor Alters die Reſidenz der Könige, die den Zunamen Abimelech hatten, Beerſheba, oder Beer Seba, an der ſüdlichen Grenze von Paläſtina, welches vom Stam Juda den Simeoniten gegeben ward n), Anthedon und Rhinocolura, die nahe an der Küſte lagen. Anthedon ward vom Alexander Jannäus, einem maccabitiſchen Könige, zerſtört, hernach vom Herodes wieder aufgebauet, und zur Ehre ſeines ſtandhaften Freundes Agrippa, eines Günſtlings des Kaiſers Auguſtus, Agrippias genant. Endlich Rhinocolura, oder Rhinocorura, die letzte Stadt an dieſer Küſte. Sie lag nahe an der Mündung des Fluſſes Sichor, auf der Mitternachtſeite. Wir wollen noch etwas weniges von den fünf Herrſchaften der Philiſter hinzufügen. Ihr Land erſtreckte ſich längs hin an dem Ufer, von der Mündung des Fluſſes Beſor an, bis an den Hafen Jamnia. Er hatte anſehnliche und bevölkerte Städte, unter denen Gath, Accaron, oder Ekron, Aſhdod, Asdod oder Azotus, Aſcalon und Gaza, mit ſeinem Seehafen, welcher Majuma und Portus Gazä genant wird, die vorzüglichſten ſind. Das Land Edom oder Idumäa machte einen Theil des ſteinigten Arabiens aus, und hatte Paläſtina gegen Mitternacht zur Gränze. Die merkwürdigſten Städte, über deren geweſenes Daſeyn man einig iſt, ſind Dinhaba, der Sitz des Bela, des Sohns Beor, eines Fürſten über dieſen Diſtrict, Pahu (1 Moſ. 36,

n) Joſ. 15, 28. c. 19, 2.

36, 39.) auch eine königliche Stadt und Reſidenz **Adars**, des letzten edomitiſchen Königs, deſſen **Moſes** gedenkt, ingleichen **Caporoſu** und **Gamaris**, die **Ptolemäus** anführt. Die **Amalekiten** bewohnten auch einen Theil von dem ſteinichten **Arabien**. Sie hatten aber keinen fortdaurenden Aufenthalt, ſondern ſchweiften umher. Aus **Joſephs** Alterthümern B. III. iſt gewiß, daß ſie einmal ihre Wohnungen um **Petra** herum aufgeſchlagen. Von der Lage der **Midianiten** läßt ſich nichts gewiſſes ſagen. Es iſt unwahrſcheinlich, daß ſie an den elamitiſchen Meerbuſen und einige arabiſche Stämme gegrenzet haben. **Ptolemäus** nennet eine Stadt **Madiana**. **Dibon-Gad** an dem **Arnon**, und **Almon-Diblathaim**, zwey Lager der Iſraeliten, waren auch Städte der **Midianiten**. Die **Moabiter** grenzten gegen Morgen und Mittag an **Midian**, und gegen Abend an den **asphaltitiſchen See**. Sie hatten nicht wenig Städte, und auch nicht unbeträchtliche. **Jeremias** nennt einige [o]. Auſſer dieſen ſind **Medaba**, **Lemba**, **Oronas**, **Thelitho**, **Zara**, **Auron** und **Pella** bekant. Von den vielen und ſtark beſetzten Städten, welche die **Ammoniter** in einem Theile des wüſten **Arabiens** wohnhatten, die in einem Theile des wüſten **Arabiens** wohnten, iſt **Rabbah** oder **Rabbatammana**, oder **Ammana**, ſeitdem **Philadelphia**, als die Hauptſtadt merkwürdig.

§. 167.

Paläſtina hat einen Ueberfluß an **Seltenheiten**, deren Betrachtung die Reiſenden in Bewunderung geſetzt und vergnüget hat. Die weiſe Natur und die von der weiſen Natur unterrichtete Kunſt haben ſie hervorgebracht. Unter die natürlichen Seltenheiten gehören die verſteinerten Citronen, Melonen, Pferſiche, Oliven und andere Früchte, auf dem Berge **Carmel**, und das wunderbarſte hiebey iſt, daß dieſe Verſteinerungen den Früchten ihre anerſchaffene äuſſere und innere Zugehör-

den

o) C. 48.

den laſſen. Man hat **Melonen** aufgeſchnitten, die den lieblichſten Geruch ausgehaucht haben. Die neuen Reiſenden haben Auſtern und Fiſche angetroffen, welche die Natur auf eben dieſe Art behandelt hatte. **Schaw** aber verſichert, daß dieſe Seltenheiten in einer weiſſen kalkichten Schicht lägen, welche den gröſten Theil des Berges **Carmel** und der andern Berge um **Jeruſalem** und **Bethlehem** ausmacht, und er urtheilt gründlich von dieſen Sachen p). Nicht ſehr weit von dem Berge **Carmel** liegt eine Gegend, deren Anblick das Herz mit einem kalten Schauer erfüllen muß. Sie hat eine chaotiſche Geſtalt, überall iſt ſie unfruchtbar, ſieht aus als ob ſie zerſtückt oder zerriſſen wäre, oder als ob die Natur

p) Der gröſte Theil des Berges Carmel und anderer in der Nähe von Jeruſalem und Bethlehem gelegenen Berge, ſagt D. Schaw, iſt mit einer Art von weiſſem kreidigen Pflaſter belegt. Auf dem erſten ſamlet man eine groſſe Menge Steine, welche, dem Vorgeben nach, die Figur der Oliven, Melonen, Pferſiche, ꝛc. haben ſollen, und in dieſer Abſicht denen Pilgrimmen nicht nur als dergleichen Seltenheiten, ſondern auch als Hülfsmittel für verſchiedene Krankheiten aufgehänget werden. Die Oliven, oder Lapides Iudaici bey denen Krämern, haben jederzeit für ein bewährtes Arzneymittel für den Gries in den Nieren und für Steinſchmerzen gelten müſſen; aber zum Vortheil der Melonen und Pferſiche, fähret er fort, kan man wenig ſagen, indem ſelbige nur ſo viel verſchiedene Lagen von runden holen Feuerſteinen ſind, welche inwendig ſchön ausſehen, und viel in einander liegende und gleichſam ausgekramte Knoten haben, die man hernach für eben ſo viel Samenkörner oder Kerne ausgiebt. Die kleinen runden Steinchen, die man gemeiniglich der Jungfrau Marien Erbſen nennet; die kreidigen Steine in der Höle bey Bethlehem, die ihre Milch genant werden; die Waſſer aus dem Jordan und Siloah; das Oel von Zacone, die Roſen von Jericho, die Steinchen in den Paternoſtern von den Olivenſteinen aus Gethſemane, nebſt verſchiedenen Seltenheiten von gleicher Gattung, machen die Geſchenke aus, welche die Pilgrimme gemeiniglich als eine Erkentlichkeitsbezeugung für ihre Gabe empfangen.

eine ihr ganz ohnmögliche Grauſamkeit verübt und im Zorn ein Ungeheuer geſchaffen hätte. Kein Baum ſtellt ſich dem Auge dar; nicht einmal ein Strauch. Nur Felſen ſieht man, die unerſteiglich ſind, und auſſerordentlich jähe Klippen; und dieſe gräßliche Gegend ſoll die Wüſte ſeyn, wo unſer Heiland in ſeiner Einſamkeit vom Teufel verſuchet worden. Der eine Felſen, welcher **Quarantania** genant wird, iſt von unglaublicher Höhe, und er ſoll die Anhöhe ſeyn, ~~von welcher~~ der Verſucher dem groſſen Erlöſer der Menſchen die Reiche der Welt gewieſen q). Auf dem Gipfel dieſes Berges ſtehen zwo

q) **Maundrel**, der dieſe Gegend geſehen hat, zeichnet ſie in ſeiner Reiſebeſchreibung nach dem gelobten **Lande** alſo: **Nach einem Zuge von etlichen Stunden gelangt man in die bergigte Wüſte, wo unſer Heiland vom Teufel verſuchet worden. Dieſes iſt ein trauriger Ort, und ſehr unfruchtbar, beſtehend aus groſſen ſteinigten Bergen, welche ſo zerriſſen und in Unordnung ſind, daß man ſagen möchte, die Erde habe daſelbſt ein groſſes Erſchüttern gelitten, welches bis auf deren Eingeweide gegangen.** Wir haben ſchon oben erinnert, daß das hebräiſche Wort מרבר und das griechiſche ερημος, welches durch **Wüſten** überſetzt wird, eigentlich eine Gegend anzeigt, die unbebaut und unbewohnt iſt, und dann auch eine Gegend, die nicht ſonderlich bebaut und bewohnt wird. Vom David ſteht 1 Sam. 17, 28: er **hütete zu Bethlehem die Schaafe ſeines Vaters** במרבר. Nun wird um Bethlehem herum wol keine todte Einöde geweſen ſeyn. Daher iſt es ungemein wahrſcheinlich, daß mit dem Ausdruck **Wüſte** eine **Ebene** bezeichnet werde, auf welche die Bethlehemiten ihr **Vieh zur Weide** hintrieben. Selbſt die Gegend zwiſchen Jeruſalem und Jericho wird von dem **Joſephus** ερημος genant; in den jüdiſchen Alterth. B. 10, C. 11. Joſephus aber gedenkt einer langen Reihe von hohen Bergen, welche an der Abendſeite der groſſen Ebene an dem Jordan lag, und nent ſie **kahle und unfruchtbare Berge**, vom jüdiſchen **Kriege** B. 5. c. 5. **ja Berge, die rauh und unbewohnt ſind, weil ſie nichts tragen:** εϛι δε ανωμαλον τε παν και αοικητον δια την αγονιαν; und dis ſtimt mit der im Text berührten **Quarantania** genau

zwo Kapellen, an deren Seiten abſcheuliche Höhlen und Löcher gezeigt werden, die in den Felſen hineingehen, und die ehedem von den chriſtlichen Anachoreten bewohnt worden ſind. In die Klaſſe der natürlichen Seltenheiten gehören auch die warmen und der Geſundheit heilſamen Waſſer, welche in dieſem Lande angetroffen werden. Man kan hier überhaupt anmerken, daß die hebräiſchen Benennungen **Chamah**, **Chamath**, und **Chamim**, welches in der griechiſchen Ueberſetzung der ſiebenzig Dollmetſcher, und in der alten lateiniſchen Ueberſetzung, **Vulgata** genant, **Emmaus**, **Ammaus**, **Amatha**, **Hamata**, **Amath**, **Amathus** ꝛc. geſchrieben wird, jederzeit ſolche Oerter bezeichnen, an denen dergleiche warme und auf die Geſundheit wirkende Waſſer bemerkt worden ſind. Theils trank man dieſe Waſſer, theils badete man ſich in ihnen. Die Juden legten ihnen vermöge des Hanges, den ſie zum Unbegreiflichen und Uebernatürlichen haben, wunderthätige Kräfte bey. Die Quellen von **Emmaus** an der Seeſeite, oder dem nachherigen **Nicopolis**, ſind inſon-

genau zuſammen. Die neuen Reiſenden treten dieſem Zeugniſſe bey, wir berufen uns auf die Voiage de la terre ſainte, die 1657. zu Paris in groß 4to herausgekommen iſt, S. 328, wo dieſer Berg nach ſeiner neuen Beſchaffenheit in einem beſondern Cap. beſchrieben wird. Und wie wahrſcheinlich wird dadurch das Vorgeben der Morgenländer, daß Chriſtus an dieſem Orte verſucht worden ſey? Zwar ſetzt **Marcus** hinzu: der Erlöſer ſey bey den Thieren geweſen. Allein der Ausdruck θηρίον, deſſen **Marcus** ſich bedient, bedeutet überhaupt ein jedes **wildes Thier**, das dem zahmen Vieh entgegengeſetzt wird. **Aelianus**, der 17. Bücher von den Thieren geſchrieben, gebraucht dis Wort von Hirſchen und Füchſen, und die neuen Reiſenden ſagen uns, daß bey dem Gebirge **Quarantania** eine groſſe Menge Haſen und Kaninichen angetroffen werde: Ils ne faiſoient, heißt es in der angezogenen *voiage de la terre ſainte* S. 327, que s' egaier et courir comme devant, et chaſſer les liévres et lapins, qui y étoient en grand nombre. Herr **Rathlef** handelt hievon im Theologen 1756. S. 174.

inſonderheit ihrer vortreflichen Wirkungen wegen berühmt geweſen. Gewiſſe einfältige Leute leiteten die mediciniſche Kraft dieſes Waſſers von dem Abwaſchen der Füſſe JEſu in demſelben her, und **Julian**, der ſeinen Haß gegen die Chriſten überall zu erkennen gab, ließ dieſe Quelle aus Groll und andern niederträchtigen Geſinnungen verſtopfen. Vielleicht war auch zu **Aenon**, wo **Johannes** taufte, ein ſolches Heilungswaſſer, und vielleicht erwählte er dieſen Ort dazu, weil es ihm daſelbſt an Lehr- und Täuflingen nicht fehlen konte. Faſt ſcheint es auch, als wenn **Aenon** der Geſundbrunnen in **Peräa** geweſen, und zwar in der Gegend, wo der Fluß Jacob nicht weit von dem tiberiſchen Meere an der Morgenſeite in den Jordan fiel. Die Lage von **Aenon** komt wenigſtens mit dieſem Geſundbrunnen wol überein. Daß aber bey **Salmaida** ein Geſundbrunnen geweſen, eine Quelle, die Johannes gebraucht, ſolches bekräftigen zwey Zeugen, deren Glaubwürdigkeit nicht wol beſtritten werden kan [b]). Der **Sand** des Fluſſes **Belus** iſt als die Materie

b) Lampe führt dieſe Zeugen an in dem *Comment. Evang. Ioh.* Th. I, S. 656: Itinerarium *Antonii* martyris: *prope ipſam ripam Jordanis milliario ſecundo eſt fons, ubi baptizabat Ioannes. In illo loco eſt vallis, ubi inventus eſt; Elias, quando ei corvus deferebat panem et carnes. In circuitu autem vallis ipſius eſt multitudo habitantium ibi heremitarum; et ibi prope eſt civitas, quae vocatur Salmaida, ubi remanſerunt duae et ſemis tribus filiorum Iſrael, priusquam tranſirent Iordanem; in quo thermae ſunt, quae vocantur Moiſi, ubi etiam leproſi mundantur; et ibi eſt dulciſſimus aquae fons, qui bibitur, et multos ſanat languores non longe a mari ſalinarum. Beza* in notis MS Aenon cenſet fuiſſe ad torrentem Iabok. Neſcio, qua auctoritate. Non longe ſaltem ab influxu Iaboci in Iordanem locum hunc abfuiſſe, argumenta, quae attulimus, probabile reddunt. Trium enim leucarum a mari Galilaeae intervallo id contingere, itineraria nos docent. Ante eum *Gualterus: Aenon Galilaeae locus fuit non procul a Iaboci oſtio, ubi is*

terie berühmt, aus welcher Glas verfertigt wurde. Der ſterbende Jacob legte auf ſeine Söhne Sebulon und Iſaſchar folgenden Segen. **Sebulon, freue dich deines Auszuges; aber Iſaſchar freue dich deiner Hütten. — Sie werden die Menge des Meeres ſaugen, und die verſenkten Schätze im Sande.** Man iſt zwar wegen des Ganges des Fluſſes Belus etwas uneins. Aber das iſt doch gewiß, daß er da ins Meer fließt, wo die Stämme Aſſer, Iſaſchar, und Sebulon zuſammenſtoſſen. Sollte es unwahrſcheinlich ſeyn, daß die **verſenkten Schätze des Sandes** eine Beſchreibung des ſchönen und zum Glas geſchickten Sandes ſeyn, den der **Belus** auswirft? **Onkelos,** der die **beliſchen Glashütten** kennen muſte, ſieht die Worte des weiſſagenden Greiſes für ein Gemählde von ihnen an. Denn er überſetzt ſie: **Aus dem Sande werden ſie gläſerne Geräthe machen.** Joſephus verſichert, daß man noch in ſeinen Tagen den beliſchen Sand zur Verfertigung des Glaſes gebraucht habe. Gar nahe, ſagt er, bey **Ptolemais** fließt der **Belus** ins Meer. **An dieſem Fluſſe iſt ein bewundernswürdiger Ort. Er iſt rund und tief, und wirft gläſernen Sand hervor. Es kommen viele Schiffe, die denſelben abholen. Und gar bald iſt der Ort wieder voll vom Sande, als wenn ihn der Wind herführte** t). Ein umſtändliches und zugleich lehrrei-

is Iordanem ingreditur. Hoc pacto in ſeptentrionali Iaboci ripa ſita fuit Aenon, quia Iabocus Galilaeae partem, trans mare Genneſareth ſe extendentem, a Peraea ad auſtrum ſita dividebat. Eine mit Fleiß ausgearbeitete Abhandlung hievon ſteht im Theologen 1754. S. 10.

t) Εχον εγγυς αυτου τοπον θαυματος αξιον. Κυκλοτερης μεν γαρ εςι και κοιλος, αναδιδωσι δε την υαλικην ψαμμον, ην οταν εκκενωση πολλα πλοια προσχοντα, παλιν αναπληρουται το χωριον, κατασυροντων μεν ωσπερ επιτηδες τοτε των ανεμων εις αυτο την εξωθεν αργην ψαμμον. De B. I. L. II. c. 10. p. 169. Edit. Havercamp.

lehrreiches Zeugniß legt Plinius von dieſer betrachtens-würdigſten Seltenheit der Natur ab. Um Carmel, ſchreibt dieſer einſichtsreiche Mann, thut ſich eine Quelle hervor, die ſich unter dem Namen des Belus bey Ptolemais ins Meer ergießt. Beym Ausfluſſe trift man in einer Länge von 500 Schritten einen Sand an, der an ſich unrein iſt, aber durch die gegen den Fluß ſich bewegenden Wellen des Meers gereinigt und weiß wird. Man hat aus demſelben ſeit vielen hundert Jahren Glas gemacht. Man ſagt, ein Salpeterſchiff habe daſelbſt landen müſſen. Die Kaufleute wären ausgeſtiegen, und hätten am Ufer warmes Eſſen zubereiten wollen. Als ſie aber keine Steine gefunden, ſo hätten ſie aus dem Schiffe ein paar Salpeterſtücke geholt, und nahe an das Feuer gelegt, um ihren Keſſel drauf zu ſetzen. Nach einer kurzen Zeit hätten ſie etwas flůßiges, das helle und durchſichtig geweſen, wahrgenommen. Und dis ſey die erſte Veranlaſſung zum Glasmachen geweſen. Nachher habe man es durch die Kunſt, beſonders zu Sidon, mit dieſem Glaſe ſehr hoch gebracht. Man habe edle Steine draus gemacht, es gedrechſelt und ein Schnitzwerk drauf gemacht. Dis iſt der Anfang des Glaſes, das man jetzo auch in Italien, Gallien und Hiſpanien macht [u]). Man hat auch ſelbſt unter

u) Pars eſt Syriae, quae Phoenice vocatur, finitima Iudaeae, intra montis Carmeli radices paludem habens, quae vocatur Cendevia, Ex ea creditur naſci Belus amnis — in mare perfluens juxta Ptolemaidem coloniam. Lentus hic currit — limoſus, vado profundus. Non niſi refuſo mari arenas fatetur. Fluctibus enim volutatae niteſcunt, detritis ſordibus. Nunc et a marino creduntur adſtringi morſu, non prius utiles. Quingentorum eſt paſſuum, non amplius littoris ſpatium

unter den kriegeriſchen Verheerungen, welche das Land der Juden erfuhr, von dieſer Seltenheit Vortheile gezogen, und als die Franken in daſſelbe eindrangen, ſo bediente man ſich am **Belus** des Sandes zum Glaſe. Ein Zeitgenoſſe bekräftigt das v). Und wer weiß nicht, daß man von dieſem Sande noch vor hundert Jahren ganze Schiffe voll nach **Italien** gebracht hat w)? Man will ſo gar die Stellen der heiligen **Offenbarung**, in welchen des **Glaſes** gedacht wird, dahin deuten, und ſucht ſich zu überreden, daß die **Sidonier**, die mit dem beliſchen Glaſe nach den Regeln der feineſten Kunſt umzugehen

 wußten,

tium, idque tantum multa per ſaecula gignendo fuit vitro. Fama eſt, adpulſa nave mercatorum nitri, cum ſparſi per littus epulas pararent, nec eſſet cortinis attollendis lapidum occaſio, glebas nitri e nave ſubdidiſſe. Quibus accenſis, permixta arena littoris, translucentes nobilis liquoris fluxiſſe rivos, et hanc fuiſſe originem nitri. Mox, ut eſt aſtuta et ingenioſa, ſolertia non fuit contenta, nitrum miſcuiſſe, coeptus addi et magnes lapis, quoniam in ſe liquorem vitri quoque, ut ferrum trahere creditur. Simili modo et calculi ſplendentes multifariam coeptiuri. — Continuis fornacibus ut aes liquatur — aliud torno teritur, argenti modo caelatur, Sidone quondam iis officinis nobili — Haec fuit antiqua ratio vitri. Iam vero et in vulturno mari Italiae — — H. N. L. XXXVII, C. XXVI.

v) Fluvium, qui urbi Aco allabitur, Belum nominant, et licet alveo anguſto nec alto decurrat, ejus tamen gloriam Solinus haud levem aſſerit, quem inter mirabilia mundi commendans ipſum arenis vitreis ditari proponit. Erat enim quaedam foſſa arenaria, cujus arenae vitri conficiendi praebebant materiam. *Geſta Dei per Francos* p. 1166.

w) Pour moi tout ce, que j'ai peu faire, etant ſur le lieu, c eſt d'avoir appris, que le ſable de cette riviere, eſt propre à faire du verre et que quelques fois, quoi que fort rarement, quelques vaiſſeaux d' Italie ont chargé pour cet effect. *Voïage de la terre ſainte* p. 599.

wußten, auch das Geheimniß gehabt hätten, demſelben bey ſeiner durchſcheinenden Klarheit die Farbe des Goldes zu geben r). Noch nennt man einen Baum, welcher der **Heuſchreckenbaum** genant wird, von deſſen Früchten **Johannes der Täufer** gelebt haben ſoll, der, weil er ſonſt nirgend, als in dieſem Lande wächſet, allerdings eine Seltenheit iſt. **Pocok** hat ihn geſehen, und verſichert, daß man dieſe Art Bäume **Caroubs** nenne, und daß ſie eine wohlſchmeckende Frucht trüge, die einer Bohne ähnlich ſey, und einige kleine Saamenkörner in ſich faſſe. Wir gehen zu den Seltenheiten über, welche der Kunſt ihren Urſprung zu danken haben, und wollen die vorzüglichſten in Augenſchein nehmen. Die erſten, die ſich der Aufmerkſamkeit der Kenner empfohlen haben, ſind die Trümmer von **Ptolemais**, oder des h. **Johannis von Acre** oder **Acra**, von dem hebräiſchen Namen **Acho**. Dieſe Steinhaufen ſahen aus, als hätte die Stadt blos aus Schlöſſern beſtanden, ohne Bürgerhäuſer gehabt zu haben. Sie hat zwey Mauern gehabt, die mit Bollwerken und Thürmen befeſtigt geweſen ſind. Die Mauren waren mit einem Graben verſehen, der ein ſteinernes Pflaſter hatte, und unter demſelben viele verborgene Gewölbe. Nunmehro aber liegen die hohen Mauern und die Gewölbe unter einander geworfen. Auf den Feldern, auſſerhalb dieſer groſſen Werkſtücke, findet man groſſe ſteinerne Kugeln, wenigſtens von 13 oder 14 Zoll im Durchſchnit, hin und her zerſtreut, die einen Theil des Geſchoſſes ausgemacht haben, deſſen man ſich zur Beſchieſſung der Stadt bedienet. Unter den Trümmern innerhalb dieſer zerſtörten Mauern ſind merkwürdig, 1. die Kathedralkirche, die dem h. **Andreas** gewidmet geweſen. 2. Die Kirche des h. **Johannis**, des Schutzheiligen dieſer Stadt. 3. Die Ueberbleibſel von dem Kloſter der Ritter vom Hoſpitalorden. 4. Der Pallaſt des Großmeiſters dieſes Ordens, der noch eine groſſe und trefliche Treppe aufweiſet, und

r) Im Theologen vom Jahre 1754.

und ein Theil von einer Kirche, der in demſelben noch übrig iſt. 5. Einige Ueberreſte von einer groſſen Kirche, die vormals zu einem Nonnenkloſter gehöret hat. Die Ueberbleibſel von **Sebaſte**, oder dem alten **Samarien**, ſind gleichfalls denkwürdig. **Herodes** verſahe dieſen Ort mit ſchönen Gebäuden, und legte ihm zum Andenken ſeines Freundes, **Auguſtus Cäſar**, den Namen **Sebaſte** bey. Gegen die Mitternachtſeite erblickt man eine lange viereckigte **Piazza**, mit marmornen Pfeilern eingefaßt, von denen einige noch ſtehen, und andre auf der Erde liegen. Auch hier hat die Kaiſerin **Helena** ihre fromme Freygebigkeit verherrlichet. Sie ſoll eine Kirche erbauet haben, und zwar gerade an diejenige Stelle, an welcher **Johannes der Täufer** enthauptet, oder wie andere wollen, begraben worden iſt. Ihr Dom, und einige andere Theile, die mit ſchönen marmornen Säulen, Capitälen und artigen moſaiſchen Werken ausgeſchmückt ſind, zeugen von ihrer ehemaligen Pracht. Ein Theil ihrer Ueberbleibſel gehört jetzt den Chriſten, und der andere den Türken. Den Reiſenden wird hier noch für Geld der Brunnen **Jacobs** gezeigt, bey welchem Chriſtus ſich mit dem ſamaritaniſchen Weibe unterhielt. Die **Teiche Salomons**, die dieſen Namen daher bekommen, weil man gemeiniglich annimt, daß **Salomon** dieſelben nicht nur für ſeine Gärten und Pallaſt, ſondern auch für **Jeruſalem** graben laſſen, legen noch durch ihre Ueberbleibſel an den Tag, daß ſie ein Werk von unglaublichen Koſten und Arbeit geweſen ſind. Eben das kan man auch den **verſiegelten Brunnen** zuglauben, welche denen erſteren gegen über liegen, nach der Nordſeite eben dieſes Hügels, in der Nähe von **Bethlehem**. Es ſind ihrer drey, und dergeſtalt angelegt, daß das Waſſer des oberſten in den zweyten, und von da in den dritten fallen kan. Sie ſind ohngefär 90 Schritte breit, und an Länge hält der erſte 160 Schritte, der andere 200, und der dritte 220; ſind tief, gemauert, mit Kalk beſtrichen, und waſſerreich.

reich. Das Waſſer läuft in thönernen Röhren, die ohngefär 10 Zoll im Durchſchnitte halten, und von zween Steinen eingefaßt werden, die ſo zugehauen ſind, daß ſie hineinpaſſen. Dieſe ſind wiederum mit andern rauhen Steinen überdeckt, und an den Seiten der Hügel iſt die Waſſerleitung ganz unter die Erde verſenkt, daß man nichts davon ſehen kan. Ehemals erſtreckte ſich dieſes Werk auf 5 bis 6 Meilen, und war ſo dauerhaft ausgearbeitet, daß es unzerſtörlich zu ſeyn ſchien. Dennoch aber haben es die **Araber** umgeſtürzt, und man kan nur aus den Trümmern auf ſeine ehemalige Koſtbarkeit und Gröſſe ſchlieſſen. Die **Grabmäler**, welche ſich über die ganze Oberfläche dieſes Landes ausbreiten, ſind Meiſterſtücke, und verdienen unter den Seltenheiten, welche die Kunſt zur Urheberin haben, eine beträchtliche Stelle. Unter dieſe Denkmaale ſetzt man mit Recht das Grab der Jungfrau **Maria**, nicht weit von **Jeruſalem** im Thale **Jehoſaphats**, in welches man durch eine prächtige Treppe von 47 Stufen hinabſteigt; ferner das Grabmaal des Königs **Jehoſaphat**, welches aus einem Felſen gehauen und in verſchiedene Gemächer abgetheilet iſt; ingleichen die Gruft **Abſaloms**, die man gemeiniglich **Abſaloms** Säule oder **Pallaſt** nennt, nicht weit von **Jeruſalem**. Dis Gebäude iſt ohngefär 20 Ellen ins Gevierte, und 60 Ellen hoch; unterwärts iſt es an jeder Fronte mit vier Säulen von ioniſcher Bauart, mit ihren Capitälern, Geſimſen rc. geziert. In der Höhe von 20 bis 40 Ellen wird es ein wenig ſchmäler, weiter hinauf verliert es die viereckige Form, wird rund, und läuft allmählig ſpitzig aus. Das ganze Gebäude iſt aus einem ſtarken Felſen gehauen. In dem Felſen iſt ein Zimmer angebracht, um ein groſſes höher als der Fußboden, und an den Seiten des Zimmers ſind Blenden, vermuthlich um darin Särge oder Leichname beyzuſetzen. Ein wenig weiter weſtwärts ſteht das Grab **Zachariä**, des Sohns **Barachia**, den die Juden nach dem Zeugniß des Erlöſers zwiſchen dem

Tempel und Altar getödtet haben. Das Gebäude iſt ebenfalls aus einem Felſen gehauen worden, von 19 Fuß in die Höhe, und eben ſo viel in die Breite. Jede Fronte hat ioniſche **Säulen**, welche der Fels hergegeben, und oben einen ſpitzigen Gipfel, einem Demant gleich. Die vorzüglichſten Gebäude aber von dieſer Art ſind die ſo genanten **Gräber der Könige**. Man weiß nicht, warum ſie dieſen Namen führen. Ob Könige darin beygeſetzt worden ſind, kan man nicht mit Gewißheit beſtimmen. Die Reiſenden aber haben ſie mit ſcharfen Augen angeſehen, und vollſtändig beſchrieben. Nach dem **Maundrel**, dem Fürſt **Radzivil**, und dem **Pocok**, der dieſe Seltenheiten vortreflich abgebildet hat, ſind ſie alle aus dichtem Marmorfelſen gehauen. Auf der Morgenſeite iſt der Eingang zehn Fuß tief in den Stein, der zu verſchiedenen geräumigen Gemächern führt, deren das erſte ein groſſer prächtiger Hof iſt, ohngefär 120 Fuß ins Gevierte, nach den Regeln der Kunſt gehauen, und von geglättetem Marmor. An der linken oder mittäglichen Seite deſſelben trift man eine koſtbare Gallerie, oder einen bedeckten Gang, mit einer Art von Unterbalken an der Fronte an, welcher von Säulen gehalten wird, die ebenfalls aus dem Felſen herausgearbeitet worden ſind. Linker Hand des bedeckten Ganges ſteigt man nach den Gräbern hinunter, zu denen der Zugang aber ſo enge iſt, daß man hineinkriechen muß. Hier ſind verſchiedene Gemächer angelegt worden. Das erſte iſt ein groſſes ſchönes Zimmer, an welchem die erhabenſte Baukunſt herrſcht. Von drey Seiten dieſer Kammer kan man in mehrere kommen, die von ungleicher Gröſſe, alle aber viereckigt, und mit einem ausnehmenden Geſchmack verfertigt ſind. Aus dieſen geht man noch in kleinere, in der Geſtalt eines länglichten Vierecks, von denen eins in das andere führt, und einige an dem einen Ende einen Abſchnitt haben, der ſechs bis ſieben Stufen tiefer als das übrige iſt. In jedem dieſer Gemächer, nur das erſte groſſe ausgenommen,

nommen, finden ſich ſteinerne Särge, in Blenden geſtellt, die in die Seitenwände eingehauen ſind. Die Särge hatten ehemals ſchöne halbzirkelrunde Deckel mit allerley Schnitzwerk, die nun aber gröſtentheils in Stücke zerbrochen worden. Die erſten Reiſenden, welche dieſe Seltenheiten mit erobernden Augen betrachteten, konten ſich nicht darin finden, daß die Ränder um die Thüren nebſt den oberſten und unterſten Angeln alle von eben demſelben Steine, als das übrige, ſind, wobey die Thüren gerade an demſelben Orte, wo ſie hängen, ausgehauen, nicht aber anderwärts hergebracht, oder aus einem andern Stück Fels verfertigt zu ſeyn ſcheinen. Allein **Maundrel** hat die Kunſt in ihren Heimlichkeiten überfallen, und ſie verrathen. Er bemerkte nemlich, daß die einzige derſelben, die man jetzt noch hängen läßt, welche zween Fuß und einen halben breit, fünf Fuß und einen halben lang, fünf Zoll dicke, und inwendig rauh gelaſſen iſt, ihre oberſte Schwelle beynahe um zween Zoll weit nicht berührte; und fing nun an zu glauben, daß ſie hätte aufgehoben, und aus den Angeln genommen werden können. Andere Dinge, welche der Aberglaube zu dem Range der Seltenheiten erhoben hat, und von denen die armen Mönche gegenwärtig Geld löſen, übergehen wir mit Stillſchweigen.

Zweyter Abſchnitt *).

Gottesdienſt, Regierung, Geſetze, Gewohnheiten, Gelehrſamkeit, Künſte und Handlung der Juden.

§. 168. Theocratie. §. 169. Character der jüdiſchen Geſetze. §. 170. Inhalt der Geſetze in Abſicht auf GOtt. §. 171. In Abſicht auf die gottesdienſtlichen Zeiten. §. 172. Fortſetzung. §. 173. Fortſetzung. §. 174. In Abſicht auf die gottesdienſtlichen Handlungen. §. 175. In Ab-

*) A. W. H. Th. III, S. 1;247.

Abſicht auf die gottesdienſtlichen Perſonen. §. 176. In Abſicht auf die gottesdienſtlichen Sachen. §. 177. Inhalt der Geſetze in Anſehung des Nächſten. §. 178. Fortſetzung. §. 179. Vermiſchte Geſetze. §. 180. Gebräuche. §. 181. Künſte. §. 182. Gelehrſamkeit. §. 183. Anmerkungen.

§. 168.

Die Anordnung des **jüdiſchen** Gottesdienſtes, und die Einrichtung des gemeinen Weſens dieſer Nation iſt in dem genaueſten und eigentlichſten Sinne **göttlich** zu nennen. **Joſephus** unterſcheidet daher dieſe Anrichtung, und ganz eigene Verfaſſung, dergleichen kein Volk je gehabt hat, durch den Ausdruck **Theocratie**, der beynahe ſeit ſeinem Gebrauch in der Geſchichte feyerlich geworden iſt y). Der Ausdruck iſt allerdings ſchicklich. Man kan ihn bey keiner Regierungsart auf dem ganzen Erdboden, ſo eigentlich, und nach ſeiner ganzen Bedeutung ſo vollkommen denken, als bey der jüdiſchen. Indeß wird über diejenige Bedeutung immer geſtritten, die zunächſt in die Regierung des jüdiſchen Staats paſſen ſoll. **Theocratie**, ſagen einige, heißt ſo viel, als: **GOtt war der König der Juden**; aber nicht ſo, wie er der König aller Völker iſt, der unabhängig und uneingeſchränkt über alle Reiche und öffentliche Geſellſchaften regieret, ſondern in ſo fern er den ausdrücklichen Character ihres höchſten bürgerlichen Beherrſchers angenommen, und alle Verrichtungen deſſelben ausgeübt hatte. Er wohnete unter ihnen mit ſichtbaren Zeichen einer königlichen Majeſtät. Er führte ihre Kriege, unterſtützte ihre Angelegenheiten, und bezwang ihre Feinde. In allen zweifelhaften Fällen und rathloſen Umſtänden, wo niedrige Rathſchläge dunkel und verwirrt waren, konte man ſich unmittelbar an ihn wenden, und ſeinen Rath und Entſcheidung ſuchen. Und wenn untergeordnete

y) Θεοκρατίαν ἀπέδειξε τὸ πολίτευμα. *Ioſeph.* c. *Appionem* L. II. p. 482. edit. *Havercamp.*

ordnete Rathsverſamlungen, oder die Richter, bey aller Abſicht und Beſtrebungen billig zu ſeyn, ſich in ihren Entſchlieſſungen nicht zu helfen wußten, ſo konten ſie gerade die Gottheit anſprechen, und gantz gewiß von ihr die Entſcheidung der Sachen, über deren Güte und Gerechtigkeit man nicht einig werden konte, erwarten. Die Iſraeliten hätten kein anders höchſtes Oberhaupt in ihrem politiſchen Staate gehabt, dem ſie ſich ſchlechterdings und überall zu unterwerfen verbunden geweſen wären, und von welchem ſie ſich auf keinen höhern hätten berufen können, als allein den höchſten GOtt. Aus dieſem Begriff der **Theocratie** leitet man verſchiedene Folgen her, welche von den Widerſachern der geoffenbarten Religion mit beyden Händen angenommen werden. Denn nichts iſt nach ihrer Meinung nun gewiſſer, als daß diejenigen Geſetze, welche vermöge ihrer innern Sittlichkeit alle Menſchen verbinden müſſen, aus der beſondern Einrichtung herflieſſen, die nur unter den Juden ſtattfinden konte. Nimt man die Gründe der menſchlichen Erkentniß, die Vernunft, die Schrift, und die Geſchichte zu Hülfe, ſo kan man ſich von der **Theocratie**, die bey dem jüdiſchen Volke allerdings das Merkwürdigſte iſt, keine andre als folgende Begriffe machen: der wahrhaftige und von ſich ſelbſt beſtehende GOtt hat die Ordnung der Regierung bey den **Iſraeliten** feſtgeſetzt, die **Iſraeliten** mit einer weiſen Samlung von Geſetzen verſorgt, ſie beſchützt, und von ihren Feinden errettet, auch alle ihre Angelegenheiten auf die wundervolleſte Art ausgeführt. Seine Vorſehung erſtreckt ſich zwar über alle Völker des ganzen Erdbodens; aber dieſe Vorſehung hat ſichs inſonderheit mit dieſem Volke zu thun gemacht, es aus den weiſeſten und gutthätigſten Abſichten von allen Nationen auserleſen, und es nach allen ſeinen Angelegenheiten auf eine majeſtätiſche Art begünſtigt.

§. 169.

§. 169.

Die Geſetze der Juden haben unſtreitig GOtt ſelbſt zum Urheber. Die Erzväter empfingen die Vorſchriften, nach denen ſie ihre Aufführung ſowol im Gottesdienſte, als im häuslichen und bürgerlichen Leben, einzurichten hatten, ohne Zweifel von dem höchſten Weſen, und es iſt, wenn wir die mannigfaltigen Begebenheiten der erſten richtig von Gott denkenden Menſchen, in eine unpartheyiſche Betrachtung ziehen, wol nichts ſo gewiß, als daß dieſe Geſetze, wenigſtens durch mündliche Ueberlieferung fortgebracht, und beybehalten worden ſind. Einen groſſen Theil der Geſetze aber hat der HErr dem **Moſes** ſchriftlich gegeben, einem Manne, der ſich durch ſein edles Gemüth, durch ſeinen erhabenen Geiſt, und durch die ſeltenſten Begebenheiten einen unſterblichen Namen gemacht hat, und dieſer reſpectable Mann händigte die Tafeln der Gebote der jüdiſchen Gemeine, deren Mitglied er war, mit den übrigen verbindenden Sätzen zur Befolgung ein. Man hat die jüdiſchen Geſetze überhaupt in **moraliſche, politiſche, ceremonialiſche** oder **gottesdienſtliche** abgetheilt. Die Juden machen eine andere Eintheilung in **bejahende** und **verneinende**, oder nach der hebräiſchen Sprache in das **du ſollſt thun**, und in das **du ſollſt nicht thun**, und glauben dadurch den geſamten Inbegriff der Gebote, nach allen ihren Verhältniſſen und Beziehungen zu erſchöpfen und zuſammen zu faſſen. Zu der erſten Gattung rechnen ſie 365, und zu den letztern 248. Die Bücher **Moſis**, welche die Geſetze in ſich halten, und welche **Pentateuchus** genant werden, nennen ſie **Hattorah**, das iſt, **das Geſetz** und theilen alle 5 Bücher in 54 Abſchnitte von ungleicher Länge, ſo daß, wenn ſie zween der kürzeſten zuſammen nehmen, ſie das ganze Geſetz binnen Jahresfriſt leſen. Dem **geſchriebenen** Geſetz fügen ſie noch ein **mündliches** bey, welches, wie ſie wiſſen wollen, gleichfals von GOtt dem **Moſes** auf dem Berge **Sinai** gegeben worden.

den. Denn ſie halten es vor ungereimt zu glauben, daß **Moſes** die ganze Zeit von zweymal 40 Tagen mit dem bloſſen Aufſchreiben des geſchriebenen Geſetzes ſollte zugebracht haben. **Moſes** ſey vielmehr dieſe Zeit durch beſchäftigt geweſen, das mündliche Geſetz ins Gedächtniß zu faſſen, welches er nachher ſehr ſorgfältig durch mündlichen Unterricht auf den **Aaron**, **Eleazar**, und ſeinen Knecht den **Joſua** fortgepflanzt, und dieſe weiter auf die 70. Aelteſten, von welchen es auf alle Propheten gekommen, von denen die drey letzten, **Haggai**, **Zacharia**, und **Maleachi**, es dem groſſen **Sanhedrin** übergeben, von welchem es endlich die weiſen Männer in **Jeruſalem** und **Babylon** empfangen. Auf dieſe Art behaupten ſie, daß das mündliche dem **Moſes** ertheilte Geſetz von einem Geſchlecht auf das andere, ganz und unverfälſcht, unter dem Namen der **Cabbala** oder Ueberlieferung fortgepflanzet worden ſey, das dann nachgehends in den **Talmud** ſchriftlich verzeichnet worden, der aus zwey Theilen beſteht, der **Miſchna**, welches der Text, und der **Gemara**, welche die Erklärung iſt. Dieſe Erzehlung iſt alt, und ſie erhält ſich, ob ſie gleich durch keinen einzigen Grund unterſtützt wird, bey den Juden noch immer im Glauben und Nachſprechen; ja es ſcheint beynahe, als ob die Anhänglichkeit an das mündliche Geſetz, an ſtatt vermindert oder geſchwächt zu werden, nur noch unbiegſamer und ſteifer würde. Nicht nur von dem undenkenden Theile der Nation, auch von ihren Gelehrten, wiſſen wir zuverläßig, inſonderheit von dem zu **Altona** vor einigen Jahren verſtorbenen gelehrten Rabbinen **Jonathan**, daß ſie dem geſchriebenen Geſetz eine Dunkelheit anlügen, die ſie durch das mündliche Geſetz zerſtreuen wollen, und daß ſie noch immer das **alte Teſtament** mit dem **Waſſer**, die **Miſchnah** mit dem **Weine**, und die **Gemara** mit dem **Hipocras** oder dem geiſtigſten Weine vergleichen.

§. 170.

§. 170.

Unſere Abſicht iſt bloß das geſchriebene Geſetz, und zwar nur die erheblichſten Verordnungen deſſelben anzuführen. Vorher aber wollen wir ihren Character und ihre Beſtimmung zu entwerfen ſuchen. Ueberhaupt zeugen die Geſetze, welche der unumſchränkte Herr Himmels und der Erden den Iſraeliten gab, von der unwandelbaren höchſten Seligkeit, Gütigkeit und Gerechtigkeit des Geſetzgebers. Wir behaupten das nicht nur von denenjenigen Geboten, welche zu der erſten allgemeinen Religion und Pflicht der Menſchen gehören, ſondern auch von denenjenigen göttlichen Satzungen, die ihrer Natur nach veränderlich waren, und ohnmöglich weiter als auf die jüdiſche Einrichtung der Regierungsart ausgedehnet werden konten. GOtt kan, da er das allervollkommenſte Weſen iſt, nicht ſeinetwegen Geſetze geben. Die Geſetze, die er giebt, können auf keine andere als auf die Vergröſſerung und Befeſtigung der Glückſeligkeit der Menſchen, die ſeine Unterthanen ſind, abzielen, und hiedurch unterſcheidet ſich der Geſetzgeber GOtt von dem Geſetzgeber, der Menſch iſt. Denn dieſer gründet ſein Wohl auf die Befehle, die er ausſtellt. Sein Glück ſteht mit dem Glücke ſeiner Unterthanen in der engſten Verbindung. Ihr beiderſeitiges Wohl hat ein Wechſelverhältniß, das nicht getrennet werden kan. Die Geſetze GOttes ſtrahlen von lauter Güte. Ihre Beobachtung iſt allein der Weg, der zur Vollkommenheit und zur Zufriedenheit führt. Gebote, die nicht ſichere und unfehlbare Mittel zur Erlangung dieſes Kleinodes ſind, die können ſchlechterdings nicht von der höchſten Güte gegeben worden ſeyn. Werden nun wol gewiſſe Satzungen, welche dieſen Gehalt nicht haben, und die man doch mit dem Schleyer der Religion zu behängen gewußt hat, göttliche Fürſchriften ſeyn können? Wird man ſie nicht eben darum, weil ſie vermöge ihrer Forderungen auch nicht das geringſte zum Heil der Menſchen

beytragen können, den lahmen Erfindungen eines verderbten Gehirns, und den verwegenen Einfällen eines ſtolzen Kopfes zuzählen müſſen? Und wie viel Liebe zur Ordnung herrſcht in den Geſetzen des Königs der Könige? Iſt er nicht überall in denſelben gerecht? Sind ſie nicht überall die Grundlage alles Rechts? Iſt nicht die Abſicht des Geſetzgebers auch die, daß er durch ſeine Befehle der Uebertretung vorbeugen will, durch welche die Menſchen die in der Natur feſtgeſtellte Ordnung der Dinge verwirren? Dieſe Abſicht leuchtet überall aus den göttlichen Anordnungen herfür. Sie iſt auf die Ausbeſſerung, und auf die Erhöhung des moraliſchen Characters des Menſchen gerichtet, und auf ſeine ganze Glückſeligkeit. Nicht nur diejenigen Geſetze haben dieſen Gegenſtand, welche weſentliche Theile der natürlichen Pflichten und Lehren ſind, und alſo ewig dauern müſſen, ſondern auch andere, die mit einer beſondern Einrichtung durchflochten und untermiſcht ſind. Man findet bey den Juden Geſetze, welche den Gottesdienſt betreffen, ſolche, welche der Staatskunſt und der Regierung fürgeſchrieben worden ſind, und auch bürgerliche Geſetze, wodurch die Erbſchaften, die Zinſen, die Verträge, und überhaupt die Gerechtſame geordnet werden, die der Bürger im Staat nach dem Willen des höchſten Geſetzgebers genieſſen ſoll. Die bürgerlichen Geſetze geboten die beträchtlichſten und wichtigſten geſellſchaftlichen Tugenden, und unterſagten diejenigen Laſter, durch welche Menſchlichkeit und Wohlſtand verbannet wird. Was vor erhabene und ehrwürdige Züge von Weisheit und Güte! Und dieſen weiſen und gnädigen Endzweck unterſtützten auch die gerichtlichen Geſetze, die inſonderheit nach dem Entwurf der ganzen Regierung eingerichtet waren. Eben ſo laſſen ſich auch die **Ceremonialverordnungen**, dieſer ewige Gegenſtand der Zweifelſucht, in dem Lichte moraliſcher Geſetze vorſtellen. Denn die Abſichten, welche der Geſetzgeber bey dieſen Befehlen hatte, war durch und durch moraliſch.

Er ließ ſich, bey Anordnung dieſer Gebräuche, zu der Schwachheit des Volks herab. Der moraliſche Zuſtand der Juden hatte ſich in Egypten auſſerordentlich verſchlimmert. Der Geiſt der Nation hatte ſich weder durch einen lehrreichen Unterricht, noch durch edle Beyſpiele recht entwicklen und ausbilden können. Er wurde überdem noch durch die Verachtung, und durch die Grauſamkeit, mit der ihnen die egyptiſchen Tyrannen begegneten, niedergedrückt und eingekerkert. Der Verſtand war bey ſolchen Umſtänden des Nachdenkens unfähig geworden, und das Herz war von ſtarken Leidenſchaften und widerwärtigen Neigungen, die den etwanigen Wirkungen der Vernunft widerſtreben, voll. Der Jude konte ſich nicht über materielle Gegenſtände erheben, fladderte nur um ſinnliche und irdiſche Dinge gedankenlos herum, und wuſte wenig oder nichts von dem Beruf und der Beſtimmung des Menſchen. Wenn dem nicht ſo wäre: wie würde es den Jſraeliten möglich geweſen ſeyn, das Bild eines gegoſſenen Ochſens vor einen GOtt zu halten? Nur ein rohes und unbearbeitetes Volk, in welchem die angeſchaffenen geſunden Grundſätze erſtickt ſind, wird das thun können. Wollte nun der HErr die Jſraeliten weiſe und geſittet machen, ſo konte er ſie auf keine andere Art aus dem Staube heben, und ihnen eine Anleitung zum Gebrauch der Vernunft, und zum Wachsthum in den liebenswürdigen ſittlichen Fertigkeiten darreichen, als gerade durch diejenige Anordnung, die er bey dem Ceremoniendienſt feſtgeſetzt hat. Die Jſraeliten hatten hiernächſt auch in Egypten die Abgötterey kennen lernen, und dieſe entſetzliche Ausſchweifung iſt vermögend, die dem Menſchen beywohnende Empfindung von dem Unterſchiede zwiſchen dem Guten und Böſen zu verderben. Und wie geneigt war dis Volk gegen die unwürdigſten und unanſtändigſten Begriffe von GOtt? Zu Phantaſey, welche die erſten moraliſchen Empfindungen überwältigten. Ein Regent iſt wie ein Arzt, der nicht nur den Schaden

des Staatskörpers auszuheilen bemüht iſt, ſondern der auch dafür ſorgt, daß er gegen etwanige anſteckende Seuchen durch die ſchicklichſten Mittel verwahret werde. Konte der HErr die Juden von der verächtlichen und niederträchtigen Abgötterey mit einem ſo ſicheren Erfolg wegreiſſen, als durch die Ceremonialgeſetze? Abſtracte Begriffe konte das blöde Volk nicht faſſen. Aber durch Geſetze, die den Sinnen was zu thun machen, konte es zurechte gebracht, und in der Ordnung erhalten werden. Und das muſten Geſetze ſeyn, die den egyptiſchen entgegen geſtellt waren. Daher kam denn das Gebot von reinen und unreinen Thieren, die Beſchneidung, die Opfer der Lämmer, Schaafe und Böcke, und noch andere Verordnungen. Die Hauptlehre der ganzen Religion iſt die Lehre von der Einigkeit des göttlichen Weſens. Sollte dieſe groſſe Lehre, durch welche der kindiſche Aberglaube von der Vielgötterey, dem ſo viele Völker ergeben waren, ausgerottet wird, erhalten und verbreitet werden, ſo war wol kein bequemeres Mittel zur Erreichung dieſer herrlichen und wohlthätigen Abſicht bequemer und zulänglicher, als die genaueſte Abſonderung dieſes Volks von allen Völkern, die unter dem Himmel ſind. Daher prägte er es den Iſraeliten mehr als einmal mit allem Nachdruck ein, daß er der HErr ſey, der ewige GOtt, der den Grund oder die Urſach ſeines Daſeyns gänzlich in ſich ſelbſt hätte, und der folglich, weil er durch ſeine ſchlechterdings nothwendige Natur wirklich iſt, unabhängig, unveränderlich, und der allerhöchſte ſeyn müſſe. Er mußte alſo, ſollte dieſe Lehre in ihrer Reinigkeit erhalten werden, allen Umgang zwiſchen den Juden und andern Nationen aufheben, die Grenzen ihrer Wohnungen abzeichnen, und jene mit beſondern und ganz eigenen Gebräuchen und Einrichtungen verſorgen. Endlich iſt nichts ſo gewiß, und es gründet ſich dieſe Behauptung auf die Schriften des neuen Teſtaments, daß der ganze levitiſche Gottesdienſt ein Vorbild auf den groſſen Mittler und Erlöſer des menſchlichen

ſichen Geſchlechts geweſen iſt. Und dieſe Anordnung war wiederum der ſinnlichen Denkungsart der Juden angemeſſen. Der höchſte Geſetzgeber gab ihnen gewiſſe Zeichen und Bilder, welche dieſen zukünftigen Erlöſer und Mittler zwiſchen GOtt und den Menſchen ſo zu reden ſichtbar darſtellen ſollten. Dieſe Bilder waren das ſo genante **Ceremonialgeſetz.** Nach dieſem Geſetz muſten die Juden opfern, ein Lamm ſchlachten, einen Hohenprieſter haben u. d. g. **Paulus** nennt dis Geſetz einen **Schatten der zukünftigen Güter.** Es hatte eigentlich für und an ſich keine innere Güte, ſondern alle ſeine Vortreflichkeit hatte es von den äuſſerlichen Umſtänden, und von ſeiner Beziehung. Denn es wurden dieſem geiſtloſen und faſt ganz in die Sinne verſenkten Volke durch das Ceremonienweſen, gleichſam als durch eine überaus leichte und faßliche Bilderſprache die höchſten und ſeligſten Wahrheiten der Religion, welche über das Gebiete der ſich ſelbſt gelaſſenen Vernunft weit hinaus liegen, vorgeſtellt und eingedrückt. Wir wollen die Hauptwahrheiten, von denen die ceremonialiſche Einrichtung unter den Juden characteriſirende Züge enthielt, kurz zuſammenfaſſen, weil dieſe Anzeige uns den Sinn und den Geiſt, der in den Ceremonialgeſetzen eigentlich herrſcht, deutlich aufklären wird. Es waren aber folgende Lehren. 1. Der Menſch bedarf, nachdem er zur Sünde verführt, und dadurch weſentlich unglücklich geworden iſt, eines Erlöſers, der ihn von der Gewalt des Verführers zur Sünde errette. 2. Dieſer Erlöſer, den GOtt gleich nach dem Fall zu ſenden verheiſſen hat, wird der Same des Weibes ſeyn. 3. Er wird den Feind des Menſchen ſtürzen, und ihn dergeſtalt überwinden, daß er weiter nicht wird ſchaden können. Aber dieſer beſiegte Feind wird ſich mit aller Gewalt dem Erlöſer widerſetzen. Der Erlöſer wird erſtaunliche Leiden erdulden, und in dem quaalvolleſten Tode ſein Blut vergieſſen. Dis Opfer aber wird den beleidigten GOtt, der, ohne daß ſeine Gerechtigkeit vergnüget wird,

nicht vergeben kan, verſöhnen, und dem Menſchen einen Zutrit zu ſeiner Gnade verſchaffen. 4. Der Erlöſer wird aus den Nachkommen Abrahams, Iſaacs und Jacobs, und zwar aus dem Geſchlecht Juda, welche GOtt an einen beſondern Dienſt gewieſen hat, herſtammen. 5. Er wird zwar ſterben aber auch auferſtehen, und durch beydes ein Segen aller Völker ſeyn. Alle Völker werden ihm anhangen. 6. Die Glückſeligkeit, welche der Menſch durch die Verdienſte des Erlöſers erhalten ſoll, kan keine blos irdiſche und flüchtige Glückſeligkeit ſeyn. Der Menſch, der eine unſterbliche Seele hat, wird von ihm für die Ewigkeit beſtimt und erlöſet werden. Der Menſch muß alſo einen Segen von ihm haben, der nach dem Tode fortdauert. 7. Moſes, der Erretter und Geſetzgeber des Volks, der Lehrer, der Wunderthäter, und der Stifter des Gottesdienſtes, iſt ein Bild des Erlöſers. Der aufmerkſame Jude kan bey dem Anblick Moſis und bey der Handlung des von ihm geſtifteten Gottesdienſtes mit Recht ſchlieſſen, daß der Erlöſer den Menſchen von einer groſſen Niederlage und Unglückſeligkeit befreyen, daß er zum Beweiſe ſeiner göttlichen Sendung Wunder thun, daß er den Willen GOttes verkündigen, daß er eine neue Religion einführen werde, und daß dieſe Religion, weil ihm alle Völker anhangen ſollen, allgemein ſeyn werde. Es iſt gar kein Zweifel, daß nicht der Jude von der Abſicht des Ceremoniendienſtes und von dem Weſentlichen deſſelben vorher unterrichtet worden iſt, hauptſächlich von dem Meßia, auf deſſen Anpreiſung alles ging; von den ſittlichen Vollkommenheiten des Meßias, zum Exempel, von der untadelhaften Heiligkeit in ſeinem Amte, von ſeiner eifrigſten und wirkſamſten Liebe, und von ſeiner erhabenſten Bereitwilligkeit der Nation beyzuſtehen und ihr zu helfen. Und führete nicht auch dieſer Ceremoniendienſt den Juden auf die Demüthigung ſeiner ſelbſt, auf ein reuiges Andenken an ſeine Beleidigungen der Geſetze GOttes, und zu den lebhafteſten Empfindungen

der

der feurigſten Dankbarkeit für die Vergebung der Sünden? Man ſieht das Moraliſche in dieſen Anordnungen, wenn man nur die Augen öffnen will, mit dem erſten Blick, und wer die Bemühungen ſeines Verſtandes der Ehre GOttes gern heiligen will, wird bald die höchſte Weisheit finden, wie ſie überall ausgeſtreuet iſt, auch über die finſtern Schatten. Kurz, die Geſetze, welche GOtt den Iſraeliten gegeben hat, ſind an ſich groß und ehrwürdig, und allenthalben mit Beweiſen ſeiner unendlichen Güte, welche auf die Glückſeligkeit der Menſchen wirkt, angefüllt und mit unzähligen nicht auszudenkenden Schönheiten geſchmückt. Je mehr ſie betrachtet werden, deſto lehrreicher, deſto erbaulicher werden ſie, deſto mehr neue Scenen von Ergetzen verſchaffen ſie, deſto lebendiger erkent und empfindet man es, daß ſie zu dem menſchlichen Leben hier auf der Welt, und zu dem groſſen Zweck eines unſterblichen Weſens dienen. Wir werden das in dem Folgenden ſehen. Unſere Abſicht iſt, jedem Geſetze die Feyerlichkeiten, Gewohnheiten und Gebräuche beyzufügen, die ſich auf daſſelbe beziehen, und durch dieſe Vorſtellung unſre Leſer mit dem Lehrbegrif der jüdiſchen Geſetze, ihrem Gottesdienſte und ganzen gemeinen Weſen, bekant zu machen.

§. 171.

Die erſten und wichtigſten Geſetze, welche der jüdiſchen Gemeine zur Befolgung übergeben wurden, gehen das höchſte Weſen an, ſchreiben ſeinen Dienſt für, und ſind wider die Abgötterey gerichtet. **Moſes** ſchärft es ſeinem Volke zu wiederholten malen ein; daß nur eine einzige urſprüngliche Quelle ſey, und ſeyn könne, in welcher ſich alle Hoffnung und Zuverſicht des Menſchen als in ihrem Mittelpuncte vereinigen müſſe, daß nur ein einiger letzter Zweck ſey, und ſeyn könne, auf deſſen Verherrlichung alles durch alle Perioden der Zeit bis in die Ewigkeiten abziele, daß es nur einen einzigen Urſprung der Barmherzigkeit und Güte gebe, einen einzigen höchſten

Richter, und einen einzigen uneingeſchränkten HErrn, dieſer ſey GOtt, und dieſer ſey allein der höchſte Gegenſtand der gottesdienſtlichen Anbetung, und er könne es auch nur allein ſeyn. An dieſen Artikel müſten die Juden unveränderlich feſt halten. Würden ſie davon abweichen, und dem einigen höchſten und von ſich ſelbſt beſtehenden GOtt andre Götter an die Seite ſetzen, ſo würden ſie ein Verbrechen begehen, das mit der Todesſtrafe geahndet werden ſollte. Denn ein ſolches Verbrechen ſey eine Beſchimpfung des höchſten Weſens, und eine unnatürliche Rebellion, die mit dem verfluchten Beginnen angefüllt wäre, ihm die höchſte Regierung über die ganze Welt ſtreitig zu machen. **Moſes** drückt dieſe Verordnung mit folgenden Worten aus [s]).

Du ſollt keine andre Götter haben neben mir.

Ihr ſollt bey dem Namen eures GOttes Jehova keinen falſchen Eid thun; denn ich werde es gewiß nicht ungeſtraft hingehen laſſen, wenn man bey meinem Namen falſch ſchweret.

Ihr ſollt die Denkmaale der canaanitiſchen Abgötterey gänzlich zerſtören, die Altäre einreiſſen, die Statüen zerſchlagen, die Götzenwälder abbrennen und die geſchnitzten Bilder zerhauen.

Ihr ſollt den HErrn euren GOtt nicht verſuchen.

Ihr ſollt euch keine Statüen oder andre Abbildungen machen von Dingen, welche ſich in der Luft, auf der Erde, oder in dem Waſſer befinden, und dergleichen weder einige Verehrung noch Dienſt erweiſen.

Ihr ſollt euch vor keinen Götzen zur Erde bücken, noch ihn anbeten.

Wer einen andern verführet, Abgötterey zu treiben, der ſoll, ſo bald er davon überzeugt iſt, geſteinigt werden. Der

s) 2 Moſ. 20, 3. 4. 7. 3 Moſ. 22, 32. 5 Moſ. 12, 2. 5 Moſ. 6, 16. 2 Moſ. 20, 5. 5 Moſ. 5, 9. c. 13, 1. 15. 7. 25. 26. 3 Moſ. 20, 2.

Der Raub einer abgöttiſchen Stadt ſoll unter keinem Vorwand aufbehalten, ſondern öffentlich verbrant werden. Die Einwohner deſſelben ſollen mit dem Schwerdt erwürgt und der Ort auf alle Zeiten ein Steinhaufen bleiben, und nimmermehr wieder aufgebauet werden.

Die Götzenbilder ſollt ihr verbrennen, und euch das Gold und Silber, welches dran iſt, nicht verblenden laſſen, ſolches zu behalten; ſonſt würde es für euch ſehr gefährlich ſeyn; denn GOtt kan dergleichen durchaus nicht leiden.

Wer von den **Iſraeliten**, oder von den Fremden, welche ſich bey ihnen aufhalten, ſein Kind dem Moloch opfert, der ſoll am Leben geſtraft werden; das Volk ſoll ihn mit Steinen zu Tode werfen.

Moſes befahl die Verehrung des einigen wahren GOttes. Die Verehrung aber, die er forderte, konte keine andre als eine ſolche ſeyn, die mit den Eigenſchaften dieſes unendlichen und allgewaltigen Geiſtes übereinſtimt. Er forderte alſo keine Einbildung und Schwärmerey, keinen blos körperlichen Dienſt, keinen blos ceremonialiſchen Zwang, ſondern Verſtand, Andacht des Gemüths, und Aufrichtigkeit des Herzens ohne einige Einmiſchung der Kunſt und Verſtellung. Dis iſt die einzige annehmenswürdige Verehrung des göttlichen Weſens, und hierauf kam es der Hauptſache nach auch in der jüdiſchen Haushaltung an, ſo ſehr ſie auch, nach der Weisheit GOttes, mit einer Menge von Ceremonien und Gebräuchen beſchweret wurde. Hier ſind die Geſetze, welche die Verehrung des einigen wahren GOttes gebieten [a]).

GOtt ſoll von ganzem Herzen, von ganzem Gemüth und aus allen Kräften geliebt werden; GOtt ſey der einzige,

a) 2 Moſ. 20, 1. 5 Moſ. 6, 4. 5. 13. 5 Moſ. 6, 8. c. 10, 16. c. 31, 9; 19. c. 17, 18. c. 27, 1. c. 12, 5.

zige, den man mehr als alles andre ſcheuen, und ſeinen Namen heiligen müſſe.

Die Iſraeliten ſollten ſeine Geſetze in ihre Herzen prägen, ſie fleißig ihren Kindern und Enkeln vorſagen, ſie als Zeichen auf ihren Händen, und Stirnbinden zwiſchen ihren Augen führen, und ſie auf die Thüren, Pfoſten und andre Theile ihrer Häuſer ſchreiben.

Das ganze Geſetz ſoll allemal im ſiebenten Jahre, am Feſt der Laubhütten, von den Prieſtern, dem ganzen Volke, Männern, Weibern und Kindern, vorgeleſen werden; die Hauptſtücke deſſelben ſollte jeder Iſraelit auswendig lernen; jeder König von Iſrael ſollte verbunden ſeyn, eine Abſchrift deſſelben aus eigener Hand von demjenigen zu nehmen, welches vom Moſes der Verwahrung der Leviten übergeben ward, damit er es beſtändig leſen und halten möchte.

Aller Segen ſollte mit Dankbarkeit dafür erkant werden, daß er von GOtt käme, und die von GOtt auferlegten Strafen ſollten als väterliche Züchtigungen oder Prüfungen des Gehorſams mit Demuth aufgenommen werden.

Das Geſetz ſollte auf Steine gegraben, und auf einem Altare aufgerichtet werden; der Segen des Gehorſams, und der Fluch des Ungehorſams ſollte auf den Bergen Gebal und Gerizim, oder Griſim, zum immerwährenden Gedächtniß aufgeſtellet werden.

Man dürfe keine Vergebung oder Befreyung von einer für den Ungehorſam auferlegten Strafe erwarten, ohne eine tiefe Empfindung und Erkentniß der Verſchuldung.

Opfer, Brandopfer, Zehnten, Gelübden, Erſtlinge von der Heerde, und freywillige Opfer, ſollten auf keinem andern Platze dargebracht, und geopfert werden, als auf demjenigen, welchen der HErr beſtimmen würde.

§. 172.

Um in den Gemüthern der Juden eine lebendige Empfindung der Unterwürfigkeit und Ehrfurcht gegen den oberſten Herrſcher und Wohlthäter zu erhalten, wurde der Sabbath angeordnet. Zwar mag dieſe Verordnung leicht ſo alt ſeyn, als die Schöpfung iſt. Denn da der groſſe Urheber der Natur in 6 Tagen alles vollendet hatte, was ſein Entwurf bey der Schöpfung war, ſo hörte er auf zu ſchaffen, und er ſegnete den ſiebenten Tag, und heiligte ihn. Es iſt aber auch nicht ohnmöglich, daß ſich dieſer Ausdruck vorläufig auf ein Geſetz bezieht, welches erſt einige Jahrhunderte darnach ſollte gegeben werden. Man wird indes viel Mühe haben, dieſe Hypotheſe durchzuſetzen. Wir merken hier nur an, daß der ſiebente Tag ausdrücklich der iſraelitiſchen Gemeine als ein Tag einer völligen Ruhe von irdiſcher Beſchäftigung und körperlicher Arbeit auf eine feyerliche Art aufgezeichnet worden iſt. Die Verordnung darüber iſt folgende: Gedenke des Sabbaths, daß du ihn heiligeſt. Sechs Tage ſollſt du arbeiten, und alle dein Werk thun, aber der ſiebente Tag iſt der Sabbath des HErrn deines GOttes. An dieſem ſollſt du nicht arbeiten, weder du, noch dein Sohn, noch deine Töchter, noch dein Knecht, deine Magd oder dein Vieh, noch der Fremde der in deinen Thoren iſt. Denn in ſechs Tagen hat der HErr Himmel und Erde, Meer und alles was darinnen iſt, gemacht, und den ſiebenten Tag geruhet. Darum hat der HErr den Sabbath geſegnet, und will, daß man ihn zum Feyern ausſetzen ſoll [b]). Chriſtus hat dieſe Verordnung in dasjenige Licht geſetzt, in welchem ſie der von Vorurtheilen betäubte Jude nicht erkennen wollte. Er verſicherte nemlich, daß man dieſe Fürſchrift nicht von Werken der unumgänglichen Nothwendigkeit, und noch weniger von Liebeswerken verſtehen müßte, welche ein gottloſer Aberglaube zur Verkleinerung des GOttes der Liebe, und zur Verunehrung

b) 2 Moſ 26, 29.

ehrung der geoffenbarten Religion, mit unter das Verbot zuſammengefaßt hatte. Ein anderes Geſetz verpflichtet alle Mannsperſonen, auch die Kinder männlichen Geſchlechts, dreymal im Jahre vor dem HErrn, an dem von ihm beſtimten Orte, und zwar am Feſte der **ungeſäuerten Brodte**, oder dem **Paſſah**, am Feſt der **Wochen** oder **Pfingſten**, und am Feſt der **Laubhütten**, zu erſcheinen. Niemand aber durfte mit leerer Hand erſcheinen. Ein jeder Mann muſte eine Gabe mitbringen, nach dem Vermögen, welches er durch göttlichen Segen beſaß [c]). Dieſe Anordnung zielt vielleicht auf die Erhaltung der Einigkeit bey der Nation ab. Man hat aber dieſe Anordnung mit zwey Einwürfen beſtritten. Erſtlich, wie **Jeruſalem** eine ſo erſtaunliche Menge Volks, die zu dieſer Feyerlichkeit aus allen Gegenden von **Judäa** zuſammen kam, habe in ſich halten können, und zweytens, wie die **Iſraeliten** ihre Städte und Dörfer von allen Mannsperſonen hätten leer laſſen können, ohne einen Einbruch von den benachbarten Völkern zu beſorgen. Dieſe Schwürigkeiten aber werden gröſtentheils wegfallen, wenn man bedenkt, daß die Anzahl der Knechte bey den **Iſraeliten** ſehr groß geweſen, die bey Beſuchung der Feſte von den verheyrateten **Iſraeliten** nebſt einer Menge des jungen eheloſen Volks zurück geblieben. Die Gefahr eines feindlichen Angriffs oder Ueberfalls war alſo eben nicht zu beſorgen. Zu einer ſolchen Unternehmung wurde auch Zeit erfordert. Der Feind hätte ſich doch zurüſten müſſen. Und wie hätte er das ſonderlich in denenjenigen Monathen thun können, in denen das Getreide der Erndte entgegen reifte. Nächſtdem konte ſich das gehorſame, rechtſchaffene und fürſichtige Volk des allmächtigen Schutzes der Vorſehung getröſten, und bey ſo anſprechenden Zeugniſſen, die es hatte, ſich überzeugen, daß die zuverläßige und erfahrne Hand, welche die Umſtände der Welt lenkt, das Steuer ihres Regiments ſchon führen werde. Und wie iſt es endlich aus der bibliſchen

c) 5 Moſ. 16, 16. 17

ſchen Geſchichte ſo deutlich, daß dieſe gottesdienſtlichen Geſetze, hauptſächlich vor der babyloniſchen Gefangenſchaft, ſelten in völliger Uebung geweſen, und dieſe allgemeine Beſuchung der jährlichen Feſte niemals auf eine dauerhafte Weiſe beobachtet worden. Es war freylich eine erſtaunliche Menge Menſchen, die ſich an dieſen feſtlichen Tagen in Jeruſalem einfand: Jeruſalem aber hatte auch Raum genug, ſo wol in ſeinen Ringmauern, als auſſer denſelben. Und ſo kamen auch nicht alle fremde an einem Tage zu Jeruſalem zuſammen. Sie wechſelten ab; und wenn ſie ſich in der Stadt die Nacht über aufgehalten, ſo begaben ſie ſich des Morgens, wenn ſie ihre Andacht gehalten hatten, wiederum hinweg. Die Juden hatten die liebenswürdige Herrlichkeit der Güte GOttes, und die Thätigkeit ſeiner allmächtigen Natur bey ihrer Befreyung von der egyptiſchen Dienſtbarkeit geſehen. Dieſer Schauplatz von Wundern ſollte nie aus ihren Augen verſchwinden. Sie ſollten ihn immer ſehen, und die unvergleichlichen Kennzeichen der Güte, Macht, und Weisheit ihren Gemüthern zur dankbaren Verehrung GOttes, zur Erhebung des Herzens auf die bevorſtehende ewige Erlöſung, und zu einem kräftigen Bewahrungsmittel der Tugend gebrauchen. Die Feyer dieſes heiligen Feſtes wurde durch folgende Geſetze beſtimt [b]:

Es ſoll von ewiger Verbindlichkeit beides für die Iſraeliten und alle beſchnittene Neubekehrte ſeyn.

Kein Beſchnittener, weder von dem Saamen Abrahams, noch die durch die Beſchneidung in die Gemeine der Juden zugelaſſen werden, ſoll unter der Strafe von ihrem Volke ausgerottet zu werden, die jährliche Feyer deſſelben unterlaſſen; es müſte denn ſeyn, daß ſie durch Krankheit, Reiſen, oder irgend eine geſetzliche Unreinigkeit verhindert würden.

Kein Knecht oder Fremder ſoll davon eſſen, es ſey denn, daß er ſich beſchneiden laſſe.

Das

b) 2 Moſ. 12, 14. 4 Moſ. 9, 13, 14. 2 Moſ. 12, 43. 2 Moſ. 12, 16. 4 Moſ. 28, 19. 3 Moſ. 23, 10.

Das Feſt ſoll an dem Abend des 14. Tages des Monden Abib e) den Anfang nehmen, oder wie der Grundtext es ausdrukt, zwiſchen den zweyen Abenden, um welche Zeit das Oſterlamm ſoll geſchlachtet werden, und es ſoll bis auf den 21 Tag eben des Monats auf den Abend fortgeſetzt werden.

Der erſte und letzte Tag dieſes Feſtes ſoll heilig gehalten, und von allen Dienſtbarkeiten frey ſeyn, ſo wol als der Sabbat, ausgenommen, daß an dem erſteren Speiſen zugerichtet werden dürfen, an dem letzteren hingegen nicht; dieſe zwey Tage ſollen gleichfalls durch eine heilige Verſamlung feyerlich begangen werden.

Kein Sauerteig von irgend einer Art, ſoll dieſe Tage hindurch gebraucht, oder auch nur im Hauſe aufbehalten werden; und es ſey wer da wolle, der das geringſte Stück Sauerteig an dieſem Tage brauche, der ſolle von Iſrael ausgerottet werden, aller Sauerteig ſoll daher aus dem Hauſe geſchaffet werden, ehe das Oſterlamm geſchlachtet wird.

An dem erſten Tage des Paſſahfeſtes ſoll ein Brandopfer von zwey jungen Steiren, einem Widder, und ſieben einjährigen Lämmern gebracht werden, nebſt einigen Opfern

e) Man hält dafür, daß dieſer jüdiſche Monat mit unſerm Merz oder April überrinkomme. Schaw aber, der über die Begebenheiten und Vorfälle, die er auf ſeinen Reiſen angetroffen, dachte, hat zu einer Muthmaſſung Gelegenheit gegeben, welche darin beſteht, daß Moſes die Monate, ſo wie die Syrer, immer nur einen Monat ſpäter gerechnet habe. Nach Schaws Bemerkung Travels p. 368. ſtand in Paläſtina zu Anfang des Aprils erſt die Gerſte in vollen Aehren, und gegen die Mitte des Monats fing es erſt in den ſüdlichen Gegenden an zu reifen, der Waizen aber ſtand in beyden Gegenden um dieſe Zeit noch ſehr niedrig ꝛc. Schaw ſieht es daher für ſehr zweifelhaft an, wie fern die Erſtlinge der Früchte an der insgemein angenommenen Zeit haben dargebracht werden können; es müßte denn durch Einſchaltung von mehreren Tagen das Paſſah um einen Monat beynahe weiter hinaus verſchoben worden ſeyn.

Opfern von geringerem Werthe; und an dem zweyten Tage des Feſtes ſoll auſſer den ordentlichen Opfern eine Korngarbe von den erſtern Früchten der Erndte dieſes Jahrs dargebracht werden; kein neues Korn ſoll auf irgend einige Art gegeſſen werden, ehe die erſte Garbe dem HErrn dargebracht worden.

Sollten ſich die Juden von allen andern Völkern durch eine reine und practiſche Gottſeligkeit unterſcheiden, ſo muſten ihnen die lebhafteſten Empfindungen von der Heiligkeit GOttes eingedruckt werden, nemlich von der moraliſchen Richtigkeit und Vollkommenheit ſeiner Natur, von ſeinem unverſöhnlichen und ewigen Abſcheu an der Sünde, und von ſeiner wirkſamen Luſt an Rechtſchaffenheit und Tugend. Sie muſten mit Vorſtellungen beſchäftigt und unterhalten werden, welche ihnen eine Anleitung geben konten, GOtt zu denken, als ein Weſen von unwandelbarer Vollkommenheit und Glückſeligkeit, und als ihren HErrn und Richter, in deſſen Händen ihr ganzes Schickſal enthalten ſey. Je geläufiger dem Juden dieſe Betrachtungen wurden, deſto kindlicher konte die Furcht werden, die ihn von der Uebertretung der göttlichen Befehle wegſcheuchte, und deſto geſetzter die Ruhe und Zufriedenheit, mit welcher der Wille GOttes von einem vernünftigen Menſchen angenommen und vollbracht werden muß. Irren wir, oder iſt es wahr, daß in dieſer Abſicht das **Feſt der Wochen**, oder **Pfingſten**, von dem Geſetzgeber angeordnet worden iſt? Denn dis Feſt ſollte eine feyerliche Gedächtniszeit des auf dem Berge **Sinai** gegebenen unverbeſſerlichen **Geſetzes** ſeyn. Sieben Wochen, oder 50 Tage, ſollten vom 16 des Monats **Niſan** an, welches der zweyte nach dem **Paſſah** war, gerechnet werden, und der funfzigſte Tag ſollte der erſte des Feſtes ſeyn, welches von den ſieben Wochen das **Feſt der Wochen**, und bey den Griechen von den funfzig Tagen Pentecoſte genant ward. Die auf dieſen Tag geordnete Opfer waren, auſſer den zween

Brodten, ſieben einjährige Lämmer, ein junger Stier, und ein Widder zum Brandopfer, mit ihren gewöhnlichen Speiſe- und Trankopfern und dazu ein Böcklein zum Sündopfer, und zwey Lämmer zum Friedensopfer. Keine dienſtbare Arbeit durfte an dieſem Tage verrichtet werden, nur die Speiſen konte man zubereiten. Auch das gehörte mit zu der Feyer dieſes Feſtes, daß die Gemeine an demſelben zu einer öffentlichen Andacht zuſammen berufen wurde f). Die Juden ſind, in der körperlichen Befolgung der Befehle, welche dis Feſt betreffen, ſo pünctlich geweſen, daß ſie es, um ſich nicht in der Berechnung deſſelben und des Paſſah zu irren, zween Tage gefeyert, und hiedurch wird die Schwierigkeit in der evangeliſchen Geſchichte gehoben, nach welcher es klar iſt, daß unſer Heiland das Paſſah einen Tag eher, als die übrigen Juden, genoſſen habe g). Man hat bey Erwegung der Stellen 3 Moſ. 23, 18. 19. und 4 Moſ. 28, 27. in Anſehung der Opfer, welche auf dis Feſt fielen, eine Art von Widerſpruch bemerken wollen, und da es auffallend geweſen war, daß Joſephus ſie alle zuſammenſetzt h); ſo iſt man auf die Gedanken gerathen, es müſſe irgend ein Irrthum des Abſchreibers bey einer oder der andern von dieſen Stellen begangen worden ſeyn. Aber beydes, ſowol der Einwurf, als die übertriebene Vermuthung, wird durch Unterſcheidung der an beyden Orten verordneten Opfer zerſtreuet, indem nicht nur an ſich ungemein wahrſcheinlich iſt, daß, wie an andern Feſten, bey mehreren auf einerley Tag verordneten Feyerlichkeiten, verſchiedene Opfer dargebracht werden müſſen, alſo auch das Pfingſtfeſt an ſich und die Darbringung der Erſtlinge ihre beſondere Opfer gehabt. Joſephus hat daher beide Stellen eben ſo geleſen, wie ſie gegenwärtig lauten, und ſie auf die angezeigte Art verſtanden. Da die Erinnerung göttlicher Wohlthaten, zumal wenn ſie

f) 3 Moſ. 33. 15. 16. 18. 19. 2 Moſ. 24, 22. 4 Moſ. 28, 27.
g) *Buxtorf.* Synagog. Iud. h) Ant. Iud. L. III. c. 10.

ſie mit Umſtänden verknüpft wird, die einen Eindruck machen müſſen, dem Menſchen eine reizende und erfreuliche Scene öffnet, welche ihm zur Erhöhung ſeiner gottesdienſtlichen und geſelligen Fertigkeiten beförderlich ſeyn kan, ſo ſorgte die Weisheit und Güte GOttes dafür, daß dem iſraelitiſchen Volke eine feyerliche Veranlaſſung gegeben wurde, die allmächtige Gutthätigkeit ihres unendlichen Führers und HErrn, ſo wie ſie in ihrem Lichte und in ihrer Liebenswürdigkeit ſich geoffenbaret hat, zurück zu denken, um zugleich durch dis Andenken es zu dem edelmüthigſten Eifer in der Liebe und Ergebenheit gegen das Glück ſeiner Brüder anzufeuren. Ohne Zweifel war dis der Endzweck bey Anordnung des **Feſtes der Hütten.** Denn dis Feſt wurde zum Gedächtniß des vierzigjährigen Aufenthalts der **Iſraeliten** eingeſetzt; daher es auch das Feſt der **Hütten** oder der **Zelte** genant wird. Hier wurde die Nation auf einen Schauplatz von entzückenden Annehmlichkeiten gebracht, und zu den edelſten und beſten Empfindungen, derer die menſchliche Natur nur fähig ſeyn kan, gerühret und belebt. Der Tugendhafte erndtete ein reiches Feld von Freude ein. Der Laſterhafte erhielt die ſtärkſten Bewegungsgründe zur Beſſerung, der Bußfertige bekam ein ſicheres Vertrauen auf Barmherzigkeit, der Bedrängte, ſtille Gelaſſenheit und Hoffnung, und alle bekamen zur Dankbarkeit gegen GOtt und zum Gehorſam gegen ſeine Befehle, Lebhaftigkeit und Stärke. Das Feſt muſte in Buden gefeyert werden, die aus Zweigen verſchiedener Gattung von Bäumen, als Weiden, Palmen, Oehlzweigen verfertigt, und auf die zierlichſte und bequemſte Weiſe errichtet wurden. Es nahm ſeinen Anfang am Abend des funfzehnten Tages des ſiebenten Monats, Tiſri genant, welcher der Anfang des bürgerlichen Jahrs, und wie man meynt, mit dem letztern Theile unſers Septembers gleich war. Es war zugleich ein **Erndtedankfeſt.** Das Volk pries die großmüthigen und unverdienten Gunſtbezeugungen ſeines Beherrſchers,

des gutthätigen Vaters alles Guten. Es muſte 7 Tage währen, von welchen der erſte und der letzte inſonderheit feſtlich war. Das Volk erſchien vor der Stiftshütte oder im Tempel, mit Palmen und andern Zweigen in den Händen, jauchzend und mit Lobliedern in dem Munde auf die Güte der Gottheit, um den Altar; ſtellete alle Arbeiten ein, und legte die Empfindungen ſeiner erkentlichen Freude durch beſondre Opfer an den Tag [i]). Es aß, trank und ſchlief die ſieben Tage hindurch in Buden, und ergetzte ſich an der unendlichen Wohlgewogenheit ſeines himliſchen Königs. Die auf dis Feſt beſonders verordnete Opfer waren am erſten Tage 13 Ochſen, 2 Widder, 14 einjährige Lämmer, alle ohne Fehl, welche zum Brandopfer gebracht wurden, mit ihren gewöhnlichen Speiſe- und Trankopfern, die in einem gewiſſen Maſſe feines Mehls beſtanden, mit Oel und etwas Wein vermiſcht. Dieſem wurde ein Böcklein zum Sündopfer beygefügt, welches im Namen des geſamten Volks Jſrael gebracht wurde, auſſer den gewöhnlichen Morgen- und Abendopfern, die niemals unterlaſſen werden durften; und diejenigen, die ein jeder nach dem Gefühl ſeiner Andacht bringen wollen. Am zweyten Tage opferten ſie 12 Ochſen, 14 Lämmer, mit ihren zugeordneten Opfern an Semmelmehl und Wein, und einen Böcklein, wie an dem erſten Tage, und ſo weiter an dem 3. 4. 5. 6. und 7ten brachten ſie eben die Opfer, nur mit dieſem Unterſchiede, daß ſie die Zahl der Ochſen jeden Tag um einen verringerten, ſo daß ſie an dieſem letzten Tage nur noch ſieben opferten. An dem achten, oder dem letzten Tage, welcher der anſehnlichſte, und ſo zu reden ein völliger Sabbath war, opferten ſie 1 Ochſen, 1 Widder und 7 Läm-

mer,

i) Plutarch, der davon gehöret haben mochte, daß die Juden bey einer gewiſſen Feyerlichkeit Palmen, oder Zweige von Bäumen in den Händen geführt hätten, iſt auf die unſinnige Meinung gekommen, daß dis Volk den Bachus verehret und mit Weinreben in den Tempel gegangen wäre. Sympoſ. L. IV. p. 671. D. E. T. II. Opp.

mer, ohne das Böcklein zum Sündopfer, und die frey-willigen Gaben, welche ihnen der Segen der eingenommenen Erndte abfoderte. Endlich wurden noch an dieſem Tage die erſten Früchte von denjenigen Gewächſen, die ſpäter reiften, vor dem HErrn gebracht, und dieſe kamen oft in ſolcher Menge, daß man ſich genöthigt ſahe, das Feſt noch um einen Tag zu verlängern [k]).

§. 172.

Auſſer dieſen dreyen groſſen Feſten, welche die Juden auf den Befehl GOttes jährlich begingen, hatten ſie noch zwey andre, deren Feyer ihnen auferleget war, nemlich das Feſt der **Trompeten**, und der **Neumonde.** Jenes fiel auf den erſten und zweyten des Monats **Tiſri**, welches der erſte Monat ihres bürgerlichen Jahres war. Den erſten Tag des ſiebenten Monats, ſagte **Moſes** im Namen des HErrn, iſt ein Gedächtnißfeſt gefällig, welches mit der Trompete angeblaſen wird. Es iſt an demſelben heilige Verſamlung, alle gemeine Arbeit muß eingeſtellet werden, und man ſoll an demſelben GOtt gewiſſe Opfer anzünden [l]). Da die Schrift keinen Grund von dieſem Feſte angiebt, ſo ſchweifen die Ausleger im Rathen herum, und noch keiner hat etwas zuverläßiges aufgejagt. Die wahrſcheinlichſte Muthmaſſung iſt wol diejenige, die dafür hält, daß dis Feſt dem Eintrit des bürgerlichen Jahrs heilig geweſen ſey. Nach demſelben wurden die bürgerlichen Unterhandlungen der Juden, ihre Verträge, ihre Verpfändungen, ihr Kauf und Verkauf, ſo wie auch ihre Sabbathsjahre und Jubeljahre beſtimt. Vielleicht hat man alſo dieſe neue, und für den Bürger ſo intereſſante Denkzeit durch das Blaſen der Trompeten, die ſich vom Aufgange der Sonnen bis zum Niedergange hören lieſſen, recht feyerlich machen wollen. Das **Feſt der Neumonden** war von geringerer Erheblichkeit. Die **Iſraeliten** wurden verpflichtet, den erſten Tag eines

 jeden

k) 3 Moſ. 23, 40. 2 Moſ. 23, 16. 4 Moſ. 23, 19. c. 29, 14.
l) 3 Moſ. 23, 24.

jeden Monats, oder Monden, als ein Feſt anzuſehen, und auſſer den gewöhnlichen Opfern noch ein Brandopfer von zwey jungen Stieren, einem Lamm, und ſieben Widdern, mit dem gewöhnlichen Maaſſe von Semmelmehl, Wein und Oehl zu bringen. Der feyerlichſte Tag von allen zwölfen war der erſte Tag des Monden **Tiſri** m). Die Juden, welche das Süſſe der Feſte ſchmeckten, fügten dieſen von GOtt verordneten Feyertagen in dem Verfolg der Zeit aus freyer Entſchlieſſung, und wie die Rabbinen vorgeben, aus Empfindung der Dankbarkeit gegen den wohlthätigen GOtt, noch mehrere zu. So ſetzten ſie das Feſt **Purim** oder der Looſe, zum Andenken ihrer Erlöſung von der Grauſamkeit ihres geſchwornen Feindes des **Hamans**, ein, ingleichen die **Tempelweihe** und verſchiedene andere. Eine jüdiſche Merkwürdigkeit aber iſt der **Unterſchied** der Jahre dieſer Nation. Das moſaiſche Geſetz unterſcheidet vier Arten von Jahren: 1. das **bürgerliche Jahr**, nach welchem alle bürgerliche Angelegenheiten geordnet werden mußten, und welches aus zwölf Sonnen, nachgehends aber Mondenmonaten beſtand, und mit dem Monat **Tiſri** an ging n). 2. Das Kirchen-

m) 4 Moſ. 28, 11. 12.

n) Es iſt zum höchſten wahrſcheinlich, daß die älteſten Menſchen in Beſtimmung der Zeitrechnung ſich nach dem Umlauf des Mondes gerichtet haben. Die Sonnenjahre und Sonnenmonate erfodern ſchon eine gewiſſe Einſicht, die man den Menſchen in den erſten Zeiten nicht wohl zutrauen kan. Hievon handelt Des Vignoles in der Chronologie de l'Hiſt. ſainte P. I. L. III. c. 1. p. 569. P. II. p. 613. und behauptet, daß die Egypter, von welchen die Iſraeliten ausgegangen, Monate von einer runden Zahl zu 30. Tagen, und Jahre von 12. Monaten, folglich zu 360. Tagen gehabt; daß auch die Iſraeliten bis dahin ſich keines andern Kalenders bedient hätten, und daß auch das Jahr der Sündfluth, das einzige bis auf ſeine Zeiten, deſſen Monate und Tage **Moſes** gedenkt, nicht anders berechnet ſey; woraus aber noch nicht folge, daß zur Zeit der Sündfluth ſelbſt eben dieſe Berechnung bereits im Gebrauch

Kirchenjahr, welches mit dem Monat **Niſan**, welcher unſer **Merz** ſeyn ſoll, angegangen, welches der ſiebente des bürgerlichen Jahrs geweſen, und die Ordnung ihres ganzen feyerlichen Gottesdienſtes beſtimte; ſo daß das **Paſſahfeſt**, welches in der Mitte dieſes Monats eingefallen, gleichſam das Feſt aller andern Feſte geweſen. 3. Das Sabbath- oder ſiebente Jahr, und 4. das Jubel- oder das 50ſte Jahr, welches am Ende von 7 Jahrwochen gefeyert worden. Das **Sabbatjahr** muſte alle ſieben Jahr begangen werden, und dieſe Feyer iſt wie die Feyer des **Jubeljahrs** vor jeder andern feſtlichen Herrlichkeit und Freude merkwürdig. Fünf Stücke machten ſie aus. Eine gänzliche Ablaſſung von aller Art des

 Acker-

brauch geweſen ſeyn ſollte. Aber da GOtt den erſten Monat an die Zeit band, in welchem die Aehren von der Gerſte reif waren, 3 Moſ. 23, 5. 11, und anderwärts den 50ſten Tag darauf an die Reiſe des Waizens, 2 Moſ. 23, 6, und den ſiebenten Monat an die geendigte Aerndte, 3 Moſ. 23, 34. 39, änderte ſich auch die Form des Jahrs, wenigſtens des Kirchenjahrs. Der fernere Befehl GOttes, da die Iſraeliten die **Neumonden** ſo genau zu bemerken und zu feyern angewieſen wurden, brachte nothwendig mit ſich, daß das Jahr der Iſraeliten gleich im erſten Jahre nach dem Ausgange zu einem **Mondenjahre** wurde, und daher muſten aller Wahrſcheinlichkeit nach, von Anfange an, beſtändige Einſchaltungen nöthig ſeyn. Der ausdrückliche Befehl GOttes, vermöge deſſen die Iſraeliten nach Mondenmonaten rechnen ſollten, 2 Moſ, 22, 2. ging, wenn man es genau nehmen will, nur den Anfang der Jahrs, und zwar eigentlich nur des Kirchenjahres an; denn das bürgerliche hatte ja ſeinen Anfang im Monat Tiſri. Des **Vignoles** nimt S. 570. die Ueberſetzung gedachter Worte an: Sehet, dis iſt der Anfang der Monate, und der erſte Monat im Jahre; und macht ferner wahrſcheinlich, daß eben dis der Anfang des egyptiſchen Jahres war, daß ſich mit dem Thoth, und dem Neumond vor der Tag- und Nachtgleiche im Frühlinge, anfinge. Wir fügen dieſem Schriftſteller noch bey: **Bengels** Ord. Temp. c. 2. Sect. 4. und den **Newton** in der Chronol. des anc. royaumes corrigée p. 126.

Ackerbaues; die Abtretung aller Früchte, die das Land hervorbrachte, an die Armen, die Waiſen und Fremdlinge; die Loslaſſung aller hebräiſchen Sclaven, woferne ſie nicht der angebornen Freyheit ſelbſt entſagten, und ſich freywillig erklärten, bey ihren alten Herren zu bleiben; die Erlaſſung aller Schulden, womit ein Iſraelit dem andern verhaftet war, wobey jedoch Fremdlinge von dieſer Wohlthat ausgeſchloſſen wurden; endlich muſte dieſes Jahr im Monat Tiſri angefangen und geendigt werden o). Denn man muſte für die Einſamlung aller Erdfrüchte deſſelben Jahrs und für die Beſäung der Felder auf das folgende Jahr Zeit gewinnen, weil es ſonſt zwey Jahr nach einander brach gelegen hätte. Wir finden noch andere Geſetze, welche ſich auf ſolches Jahr beziehen; z. E. diejenigen Sclaven, die in demſelben losgelaſſen wurden, muſten eine Vergeltung für ihre Dienſte haben; man muſte den armen Bruder auf alle Art unterſtützen, man durfte die Felder, Gärten und Weinberge nicht verſchlieſſen, und das Geſetz wurde dem Volke öffentlich vorgeleſen p). Das **Jubeljahr** iſt die letzte und reſpectabelſte Feyerlichkeit, die GOtt den **Iſraeliten** auflegte. Dieſe ſollte mit jedem funfzigſten Jahre begangen werden. Und wenn ſie begangen wurde, was für Heiterkeit und Wonne muſte ſie in das Herz des elenden Sclaven, des gedrückten Schuldners, und des durch Zinſen ausgeſogenen Bürgers ausgieſſen? Denn nach der Verordnung GOttes wurden in dieſem feyervollen Jahre alle Knechte in die Freyheit geſetzt, alle Schulden zernichtet, und alle Anſprüche, die der Reiche an die Güter, Weiber und Kinder des Verarmten hatte, mit einem male aufgehoben und für ungültig erklärt q). Weil jedermann durch die Gerechtigkeit, welche dieſem Feſte beygelegt war, wiederum zu dem Seinigen gelangte, und in ſeine ehemalige Beſitzungen zurückgeſetzt wurde, ſo haben ſich die Ausleger über-

o) 3 Moſ. 25, 4. 6. 2 Moſ. 21, 2. 5 Moſ. 15, 1. p) 5 Moſ. 15, 13. 7. q) 3 Moſ. 25, 8. f. 28. 41.

überredet, es wäre Jubiläum, oder **Jobel**, von dem alten Stammwort **Jabal** genant worden, welches **zurückberufen, herſtellen, wiederbringen** bedeutet. Dieſe Gunſt aber konten nur urſprüngliche **Iſraeliten** genieſſen, und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß die Begüterten bey jedem Handel mit Aermeren dieſen Termin der Wiedererſtattung oder der Rückgabe in Betrachtung gezogen, und nach demſelben die Güter, die ſie ihnen abkauften, geſchätzet haben. In den zwölf Monaten welche das Jubeljahr währete, muſte der Landbau aufhören, und was auf den Feldern wuchs, und zum Unterhalt gewonnen werden konte, fiel, ſo wie in dem Sabbathsjahre, den Armen anheim. Die Zeitrechnung läßt ſich, bey der noch immer fortdaurenden Unbekantſchaft mit dem alten jüdiſchen **Kalender**, nicht mit Gewißheit behaupten. Jede Hypotheſe, nach der man gerechnet hat, iſt mit Schwierigkeiten verbunden, und hat Widerſprüche erregt, die noch aufrecht ſtehen. Aber was den nachdenkenden Leſer bey dieſer Anordnung hauptſächlich beſchäftigen ſollte, das ſind die unvergleichlich guten und anbetenswürdigen Abſichten, die GOtt bey der Beſtimmung und Feſtſetzung derſelben gehabt hat. Auſſer dem, daß die höchſte Weisheit den halsſtarrigen Juden, der bey der Unthätigkeit ſeiner Vernunft, und der Uebermacht der Paßion, nur gar zu oft ſeine Abhängigkeit von der Vorſehung vergaß, zu dieſem pflichtmäßigen Erkentniß, und zur Erinnerung ſeines ehemaligen Sclavenſtandes in **Egypten** aufrufen wollte [r]; ſo ſuchte ſie auch zugleich ihm einen Schwung und eine Richtung zu denenjenigen Pflichten zu geben, durch welche das geſellſchaftliche Leben aufgeheitert und glücklich wird. Sie war bemühet, dem Stolze, dem Geize, und der Herrſchſucht zu wehren; das iſt, Laſtern Einhalt zu thun, welche die heiligſten Rechte und Freyheiten beeinträchtigen, und überall, wo ſie nur wirken können, eine melancholiſche Geſtalt des Kummers

r) 5. Moſ. 15, 15.

und des traurigſten Verderbens ausbreiten. Der Jude hatte von der übertriebenen Grauſamkeit und Tyranney der Egypter ein anſchauendes Erkentniß. Er wuſte, daß ſeine Nation zu einer viehiſchen Dienſtbarkeit war angehalten worden, und daß ſie ihr Eigenthum und ihre Freyheit einem niederträchtigen Gewinſte aufopfern müſſen. Dieſe Erinnerung konte von der einen Seite in ihm einen lebhaften Abſcheu an aller barbariſchen Unterdrückung erzeugen, und von der andern ihn mit Mitleid gegen den armen und unglücklichen Theil des menſchlichen Geſchlechts anfüllen, und in ihm alle die milden und liebenswürdigen Eigenſchaften erhöhen und ſtärken, welche das geſellige Band im gemeinen Weſen zuſammenziehen. Hievon, nemlich von der Unanſtändigkeit eines unfreundlichen und unterdrückenden Verfahrens, und von der Würde eines gütigen und mildthätigen Herzens, empfing der Iſraelit von dieſen beyden hohen und ſonderbaren Feyerlichkeiten, die nur bey ihm begangen wurden, und ſonſt bey keiner andern Nation gewöhnlich geweſen waren, die lebhafteſten Eindrücke. Ihm wurde der eigentliche Sinn vorgehalten, der zur Geſelligkeit erfordert wird, der Geiſt, der ſie belebt, die Quelle, woraus ſie entſpringt, und die Gegenſtände, auf deren Befeſtigung und Wohlfarth ſie abzielen ſoll. Er bekam Gelegenheit und Reize, ſich in die Betrachtung der Fürſorge GOttes, und der Verbindlichkeiten, welche aus dieſer Erfahrungslehre flieſſen, ernſtlich einzulaſſen, und ihnen ihre völlige Kraft und gehörige Stärke auf das Gewiſſen zu geben. Kurz, der HErr befahl dieſe preiswertheſten Feyerlichkeiten um den ſchandbaren und höchſt verderblichen Laſtern, die unter den Juden einreiſſen konten, und auch wirklich überhand nahmen, zu ſteuren, und ſeinem Volke die vortreflichſten und höchſt heilſamen Tugenden, die ſein Geſetz vorſchreibt, auf die thätigſte Art zu empfehlen.

§. 173.

§. 173.

Wir haben bisher von Feſttagen geredet, die Tage der Freude und der Dankſagung waren. Nun müſſen wir eines Tages gedenken, der mit zerknirſchender Reue, und mit allen Kennzeichen eines mürben und gebeugten Herzens begangen werden ſollte. Dieſer Tag, den man den **groſſen Bußtag** nennen möchte, heißt noch bis auf dieſe Stunde bey den Juden der **Verſöhnungstag** [s]). Es muſte aber dieſer Tag, deſſen Feyer ſich auf eine ausdrückliche göttliche Verordnung gründet, wie andre Feſttage, an dem Abend des neunten Tages des ſiebenten Monats anfangen, und bis an den Abend des zehnten dauern; welche Zeit hindurch die Juden verbunden waren, von aller Arbeit abzulaſſen, alle Ergetzungen aufzugeben, in Bußübungen fortzufahren, und zwar unter der Strafe der Ausrottung und Verbannung von der rechtgläubigen Gemeine; ſie muſten öffentlich zuſammen kommen, ein offenherziges Bekentniß ihrer Sünden ablegen, und für dieſelben ein Opfer dem HErrn darbringen, welches verbrant werden mußte. Dieſes war der einzige Tag im Jahre, an welchem der Hoheprieſter Erlaubniß hatte, ins Aller-

s) Dis bedeutungsvolle Feſt heißt 3 Moſ. 16, 31 der Sabbat aller Sabbate, oder der gröſte Sabbat, und 3 Moſ. 23, 27. 28. יום הכפורים der Tag der Verſöhnungen. Um die Wichtigkeit dieſes Tages auszudrücken, nenten ihn die Juden vorzugsweiſe יומא den Tag, das iſt, den denkwürdigſten, den vortreflichſten Tag, den Tag, der allen andern vorzuziehen iſt. Aus eben dieſem Grunde führt er auch den Namen יום טוב der gute Tag, und wird dem Paſſah gleich geſchätzt. Und da nach göttlicher Verordnung dieſer Tag dem Juden ſtrenge körperliche Büſſungen zur innerlichen Demüthigung der Seele auflegte, ſo nennen ihn die Alten צומא רבא die groſſe Faſten. Man vergleiche hiemit Apoſtgeſch. 27, 9. Der Begnadigung wegen, der ſich die Bußfertigen an dieſem Tage zu erfreuen hatten, wird er im Talmud und ſonſt bey den Rabbinen יום סליחה והצלקה der Tag der Vergebung und der Seligkeit genant.

Allerheiligſte zu treten. An jedem andern Tage würde er, nach einer deutlichen Drohung, bey dem Eingang in dis ehrwürdige und von lauter Heiligkeit ſtrahlende Orakelgemach mit einem jähen Tode geſtraft worden ſeyn. Zu dem Eintrit muſte er ſich auf eine Art anſchicken, welche theils ſeiner natürlichen Unwürdigkeit, theils der Heiligkeit der Stätte, die er berühren ſollte, angemeſſen war, und dieſe Zubereitung oder Anſchickung hatte GOtt ſelbſt verordnet. Zuförderſt muſte er ſeinen **ganzen Leib** waſchen; hernach ſich ganz in **Linnen** kleiden, ferner bey der Erſcheinung an dieſem göttlichen Sitze einen jungen Stier zum Sündopfer und einen Widder zum Brandopfer für ſich ſelbſt und ſein ganzes Haus opfern, und ſeine und der Seinigen Miſſethaten auf dieſe Opfer bekennen t). Nach dieſem empfing er von einigen der Oberhäupter der Gemeine zween junge Böcke zum Sündopfer, und einen Widder zum Brandopfer für die ganze Gemeine. Hierauf wurden zween Ziegenböcke vor die Hütte geſtellt, und der Hoheprieſter warf das Loos über ſie, welcher von ihnen beyden an dieſem Tage geopfert, und welcher weggejagt werden ſollte. Der letztere ward **Azazel**, oder der **entronnene** Bock genant; nach andrer Meinung aber ſoll dieſer Ausdruck die Benennung des **Abgrundes** ſeyn, wohin der Bock geführet und heruntergeſtoſſen wurde u). So bald das Loos den Opferbock beſtimt

t) In der Gemara Babylonica *Ioma* wird die Frage aufgeworfen: Warum der Hoheprieſter, als er andere zu verſöhnen geſucht, erſt um ſeine eigene Ausſöhnung bekümmert ſeyn müſſen? Und die Antwort, die darauf gegeben wird, lautet: der Gerechte müſſe kommen und die Verſöhnung für die Schuldigen thun! יבא זכאי ויכפר על החייב Wer aber ſelbſt Schuld auf ſich habe, könne nicht kommen andere Schuldige zu verſöhnen.

u) Wir würden uns zuweit verlieren, wenn wir uns mit der Unterſuchung dieſer Benennung, und auch mit der Ueberſchrift, welche das ſterbende Sühnopfer führete, beſchäftigen wollten. **Bochart** geſteht, was den Namen Azazel betrift,

beſtimt hatte, ging der Hoheprieſter mit dem Rauchfaß in das Allerheiligſte, und damit der Gnadenſtuhl dem Geſichte entzogen werden möchte, ließ er von den Weyrauchkörnern einen dicken Dampf aufſteigen. Nachdem er das Rauchfaß auf den Altar geſetzt hatte, kam er heraus, tauchte ſeine Finger in das Blut des bereits geopferten Rindes, und ſprengte damit ſiebenmal oſtwärts gegen den Gnadenſtuhl. Nachher ſchlachtete er den Bock zum Opfer für die Sünde des Volks, und ſprengte das Blut auf gleiche Weiſe gegen den Gnadenſtuhl. So lange dieſe Feyerlichkeit währete, durften weder die Prieſter noch die Gemeine nicht einmal in den Vorhof der Stiftshütte kommen. War nun die Opferceremonie verrichtet, und

betrift, ſeine Unwiſſenheit, *Hieroz.* P. I. c. 54. p. 650.
Die LXX. ſetzen theils τῷ ἀποπομπαίῳ, theils εἰς τὴν ἀπο-
πομπήν. Marsham und Spencer meynen, daß ſie da-
durch einen Averruncum oder Depulſorem andeuten wol-
len. Origenes dachte eben ſo. Aquila giebt den Ausdruck:
εἰς τράγον ἀπολελυμένον εἰς τὴν ἔρημον, und Symma-
chus: τράγον ἀπερχόμενον. Die alten griechiſchen
Kirchenväter folgten den LXX; und Hieronymus
nante das lebendige Sühnopfer *caprum emiſſarium*: ſie
meynten nemlich, daß das Wort aus עז hircus und אזל
abiit zuſammengeſetzt wäre. Nach unſerer Einſicht beſteht
es aus עז *durus* und aus אזל *anguſtus fuit*; und wir wür-
den die Stelle 3 Moſ. 16, 8. ſo überſetzen: *et imponet
Aaron capitibus hircorum ſortes: ſortem unam pro do-
mino, alteram autem pro rupe praerupta et praecipiti.*
Denn der Herr und der Aſaſel werden ſich in ſo weit ein-
ander entgegengeſetzt, in wie weit der eine von den Böcken
ihm unter gewiſſen Ceremonien ועשהו חטאת v. 9. geheiligt
wurde. Der andere aber, der dem לעזאזל gewidmet war,
muſte lebendig dargeſtellt werden, daß über ihn die Verſöh-
nung geſchahe, und darnach wurde er in die Wüſte geſchickt
לעזאזל v. 10. Damit er nun nicht zurückkommen möch-
te, ſo mußte ihn ein gewiſſer Mann von einem Felſen, den
er in der Wüſte dazu bequem fand, herunterwerfen. Uns
dünkt, daß das im 26. V. nicht undeutlich enthalten ſey.
Im Arabiſchen bedeutet עזא *abruptus, praeruptus fuit,*
und זלל *lapſus fuit.* D. Boyſens Beyträge zur hebr.
Philologie Th. III. S. 332.

und die Reinigung an den Prieſtern und dem Volke geſchehen, ſo beſchäftigte man ſich mit dem Bock, dem das Loos die Entfernung angekündiget hatte. Man brachte ihn vor den Hohenprieſter. Dieſer legte ſeine Hand auf das Haupt des Bocks, und bekante über ihn ſeine und des Volks Sünde. Der Bock aber mußte ſo gleich hinweggeſchafft werden. Man führte ihn in eine Wüſte, und überließ ihn ſeinem Schickſale. Andre aber meynen, daß er von einem ſteilen Felſen wäre heruntergeſtoſſen worden. Nun badete ſich der Hoheprieſter nochmals am ganzen Leibe, veränderte ſeine Kleidung, und brachte ein Brandopfer von zween Widdern, einen für ſich, und den andern für das Volk. Es konte nicht fehlen, daß nicht ein heiliger Schauer von Ehrerbietigkeit und frommer Furcht den Hohenprieſter ergriff. Alles um ihn her war heilig. Der Ort, an dem er ſtand, den ſonſt kein menſchlicher Fuß berühren durfte, war der heiligſte, und mit gefliſſentlicher Vorſichtigkeit muſte er ihn betreten, und die Handlungen ſelbſt, deren Verrichtung ihm oblag, hatten das heiligſte Anſehen und die heiligſte Beziehung. Er muſte überdem noch den geheimnisvollen Namen GOttes ausſprechen, und den Segen über die Gemeine ausrufen, den Moſes aufgezeichnet hat. Das geringſte Verſehen, der kleineſte Fehler, den der Menſch aus Schwachheit begehen kan, konte ſeinem Leben nachtheilig werden. Daher entfernte ſich der Hohepriester von dieſem allerheiligſten Schauplatze mit niedergeſchlagenen Augen, und überhaupt mit einem Anſtande, welcher ſich zur Ehrerbietigkeit und Devotion ſchickte, die er auf demſelben empfinden und bezeigen muſte. Seine eigene Sünden und die Sünden des ganzen Volks bekante er in folgenden Worten: **O HErr! dein Volk, das Haus Iſrael hat geſündigt, und ſich gegen dich empöret; — und nun o HErr! bitte ich dich, vergib ihnen ihre Sünden, Empörungen und Abweichungen, womit ſie dich beleidiget haben, wie es geſchrieben iſt**

in

in dem Geſetz deines Knechtes Moſis: an dieſem Tage ſoll er eine Ausſöhnung für euch verrichten, er ſoll euch reinigen, und ihr ſollt rein ſeyn, von allen euren Sünden. Unter andern heiligen Verrichtungen erſtatteten auch die Juden an dieſem Tage allen zugefügten Schaden, und diejenigen, die ſich einander beleidigt hatten, verſöhnten ſich. Aus Furcht, daß ſie etwas Gottesdienſtliches verſäumen, oder nicht alles genau und pünctlich genug erfüllen möchten, was ihnen das Geſetz in Anſehung der Feyerlichkeiten auflegte, beſchloſſen die Juden die ganze Feyer eine Stunde ſpäter. Der Beſchluß der Feyer wurde durch den Schall der Trompete angekündigt. Dieſer ſetzte ſie alsdenn in die regeſte Freude. Ihre Ausſöhnung mit GOtt war nun geſchehen. Ihr HErr und König war ihr Freund, und ihre Miſſethat und Sünde war getilgt. So gleich kleideten ſie ſich weiß an, wenigſtens bedienten ſie ſich der weiſſen Wäſche. Sie erquickten ſich, der Erlaſſung ihrer Schulden und der Gnade GOttes gewiß, mit Speiſe und Trank, und dankten dem GOtt ihrer Väter für die neue Probe ſeiner herablaſſenden Güte und wohlthätigen Barmherzigkeit [v]). In den Schriften des **neuen Teſtaments**, und am ausführlichſten in dem **Briefe an die Hebräer**, ſind die weisheitsvolleſten Abſichten GOttes bey dieſer groſſen Feyerlichkeit in einem hellen und rührenden Lichte angezeigt, und zur Ehre der chriſtlichen Wahrheit mit der einnehmenſten Deutlichkeit erkläret worden. Man müſte in der That entweder ſtockblind ſeyn, oder in einem merklichen Grade boshaft, wenn man dieſe gottesdienſtliche Anordnungen und Verrichtungen lieber aus den ſtinkenden Pfützen der egyptiſchen Abgötterey, als aus dem klaren und ſüſſen Strome der göttlichen Weisheit und Liebe herleiten wollte. Es iſt erſtaunlich, daß ein **Marsham** und **Spencer**, die ſonſt ſo viel Einſicht in die Geſchichte der Alten hatten, und davon

v) 3 Moſ. 23, 26. 27. c. 14, 2. c. 16, 30. 4 Moſ. 6, 24.

davon mit Gründlichkeit urtheileten, durch Behauptungen der ungereimteſten Dinge entweder ihren Verſtand, oder ihr Herz ſchänden konten. Wir ſagen hier nicht zu viel. Es wird einem jeden Leſer, der die Einfälle anſieht, welche dieſe Männer an die Gottesdienſte der Juden gewagt haben, gar nicht ſchwer werden, den Mangel eines geſunden Verſtandes und eines ehrlichen Herzens überall anzutreffen. Möchten doch die heutigen Proſelyten dieſer Männer, welche das Göttliche in der Religionsgeſchichte mit einem ſo heiſſen Eifer zu vertilgen ſuchten, ein klein wenig mehr hiſtoriſche Kentniſſe und Geſchmack, und dabey etwas mehr hiſtoriſches Gewiſſen haben, als man an ihren feurigen Vertheidigungen der allerſeltſamſten Geſchwätze hat wahrnehmen können! Meynen ſie, daß ſie durch gewiſſe abgeſchmackte Verdrehungen, und durch die fleiſchlichen Schlüſſe, die ſie daraus herleiten, die evangeliſche Wahrheit verdunkeln und andere groſſe Züge der geoffenbarten Religion auslöſchen werden; ſo müſſen wir ihnen ſagen, daß ſie ſich ſelbſt in einem ausſchweifenden Grade blenden und bethören. Kan denn die ſchwartze Fliege das Sonnenlicht verfinſtern? Die Abſicht GOttes bey dieſen jetzt erzehlten Religionspflichten iſt, wenn man die Geſchichte frägt und die Ausſprüche der heiligen Verfaſſer des neuen Teſtaments anſieht, viel zu einleuchtend, als daß ſie jemand verkennen wird, der den Verſtand bey dem Gewiſſen hat. Wäre aber dieſer Religionsdienſt blos eine Copey von demjenigen, den Jſrael in Egypten bey den Ungläubigen geſehen hatte, ſo würde die Religion der Juden nicht allein eine geringe und verächtliche, ſondern ſo gar eine ſchreckliche und verabſcheuungswürdige Geſtalt bekommen. Denn die Gottesdienſte der Egypter floſſen aus ſolchen Lehren her, durch welche die Majeſtät der Gottheit erniedrigt, und die menſchliche Natur beſchimpft und zum Gelächter dargeſtellt wurde. Allein der Jude, der von der Erlöſung, die der Meßias leiſten würde, ſchon Unterricht

und Verheiſſungen empfangen, hatte, wußte zu wem er bey dem Anblick des Hohenprieſters ſeiner Kirche, und bey Wahrnehmung des Verwundens, Blutens, und Tödtens aufſehen ſollte, und er konte, wenn er nur wollte, in dieſen Schatten des Todes ein Licht des Lebens antreffen. Gewiß, es war hier nicht ſo wol auf leere Ceremonien, welche niemals den innern Mangel der Gerechtigkeit und Heiligkeit erſetzen können, als vielmehr auf die wirkliche Erleuchtung und Heiligung der jüdiſchen Kirche angeſehen. Ein Volk, welches von mächtigen Verſuſuchungen der Sinnlichkeit bekämpft wurde, und dem auf der Bahn der Tugend ein weites Ziel geſetzt war, bedurfte ſolche in die Augen fallende Aufmunterungen. Und was für ein unüberwindliches herrliches Zeugniß der Wahrheit empfängt die chriſtliche Kirche von dieſen geheimnißvollen Fürbildern und Abriſſen!

§. 174.

Andere Geſetze betrafen gewiſſe gottesdienſtliche Handlungen. Dieſe ſind die **Opfer** und die **Gelübde.** Das Weib wurde nach der Entbindung für unrein gehalten, und der Mann, der eine unreine Sache oder Perſon angerühret hatte, ward ebenfalls für unrein erklärt; ja jede Uebertretung irgend eines Geſetzes, ſie mochte mit Vorſatz oder aus Uebereilung geſchehen, ſprützte demjenigen, welcher ſich derſelben ſchuldig machte, einen Fleck der Unreinigkeit an. Brachten die Beſudelten aber Opfer, und zwar auf die Art, wie ſie im 4. 5. und 6. Cap. des dritten Buchs **Moſis** vorgeſchrieben worden ſind, ſo wurden ſie von der Verſchuldung losgeſprochen, und wiederum mit Unſchuld und Reinigkeit bekleidet. Zur Wegnehmung der geſetzlichen Reinigung aber wird ein Opfer von ganz beſonderer Art verordnet. Eine **rothe Kuh**, die ohne Fehler ſeyn, und nie ein Joch getragen haben mußte, ward auſſerhalb des Lagers geführt. Der Hohepriester ſchlachtete ſie, tunkte mit den Fingern in ihr

flieſſendes Blut, und ſprengte es ſiebenmal gegen das Heiligthum. Darauf wurde das Thier im Beyſeyn des ganzen Volks mit allen ſeinen Theilen und Zugehörden, nebſt einem Püſchel von Cedernholz, Yſop und Scharlach, ins Feuer geworfen, und zur Aſche verbrant. Die Aſche wurde geſamlet, und aufgehoben. Hatte ſich nun jemand nachher eine Unreinigkeit zugezogen, die ihn ſieben Tage beſudelte, ſo muſte er am dritten und ſiebenten Tage mit Waſſer beſprengt werden, in welches etwas von dieſer Aſche geworfen worden, und dann wurde er an dem letzten dieſer Tage rein. Hatte er es aber verſäumt, ſich an dem dritten Tage beſprengen zu laſſen, ſo konte er nicht eher als am zehnten Tage zu der Reinigung gelangen. Wer auf freyem Felde einen todten Körper von einem erſchlagenen oder verſtorbenen Menſchen berührte, oder nur über ein Grab ging, der verunreinigte ſich auf ſieben Tage. Wenn nun eine Perſon oder Sache auf dergleichen Art unrein geworden war, ſo mußte man von der Aſche der verbranten Kuh nehmen, ſolche in ein Geſchirr thun, und friſches Quellwaſſer drauf gieſſen. Hierauf nahm eine Mannsperſon, welche rein war, einen Yſopſtengel, tunkte ſolchen in das Waſſer, und beſprengte damit das Zelt, alles Geräthe, und alle Perſonen, welche darinnen waren, und ſo auch diejenigen, welche Gebeine von einem todten Menſchen, todte Körper von erſchlagenen oder verſtorbenen Perſonen, oder Gräber berühret hatten. Nemlich, ſolche Leute, welche ſich verunreinigt hatten, mußten ſich von einer reinen Perſon den dritten und ſiebenten Tag auf die gedachte Art beſprengen laſſen. Den ſiebenten Tag wurden ſie alsdenn völlig rein. Sie durften nur noch ihre Kleider waſchen, und ſich baden. Dieſes Geſetz mußte mit aller Genauigkeit beobachtet werden. Wer es nicht pünktlich befolgte, der wurde als ein Miſſethäter, der das Heiligthum entweyhet hatte, umgebracht w). Die abſichtliche

Anord-

w) 4 Moſ. 19.

Anordnung dieſer Geſetze und Gebräuche entdeckt uns **Paulus** in dem **Briefe an die Hebräer.** Sie ſchilderten die göttliche Kraft des Blutes Chriſti zur Wegnehmung der Sünde ab, und die Zueignung deſſelben auf die Rechtfertigung und Sinnesänderung des moraliſch unreinen Menſchen r). Auſſer dieſen Opfern, die an jedem groſſen Feſte dargebracht werden muſten, gab es noch einige andere, die man unter folgende ſieben Klaſſen bringen kan. 1. Das **tägliche Opfer,** 2. die **Speisopfer** und **Trankopfer,** 3. die **Dankopfer,** 4. die **Opfer zur Reinigung,** 5. die **Erſtlinge der Früchte,** 6. die **Erſtgeburt,** 7. die **Zehnten.** Das **tägliche,** oder nach dem Hebräiſchen, das **beſtändige** Opfer, welches darum ſo heißt, weil es durch kein anderes Opfer oder Feſt unterbrochen werden durfte, wurde von GOtt auf dem Berge Sinai eingeſetzt y). Vermöge dieſer Einſetzung, mußten alle Tage zwey Lämmer geopfert werden, die noch unter einem Jahre waren. Das eine des Morgens, und das andere gegen Abend. Zu jedem Lamme kam ein Zehntheil Waizenmehl mit Baumöhl und Wein angemacht. Beyde mußten zur Ehre GOttes verbrant werden. Immer ſollte die Nation verwahrt bleiben gegen den beweinenswürdigen Zuſtand von Unwiſſenheit und gegen die feſſelnde Macht unrechtmäßiger Vorurtheile, und immer ſollte ſie emporgehoben werden, zur Betrachtung und zum Gefühl des moraliſchen Characters des einigen wahren GOttes. Dieſe gottesdienſtliche Handlungen waren recht dazu eingerichtet, in den Gemüthern des Volks religiöſe Gedanken rege zu machen, und das in einem hellen und ſtarken Lichte, welche vollkommen hinreichen konten, dem Hange zum Unglauben, zur Undankbarkeit, und zur Abgötterey, das Gegengewicht zu halten. Die **Dankopfer** waren theils feyerliche Danksagungen, theils feyerliche Bitten an GOtt. Dieſe waren nicht durch Geſetze be-

 ſtimt.

r) Hebr. 9, 13. 13, 11. 12. y) 2 Moſ. 29, 38.

ſtimt. Sie ſollten die eigene Empfindung der Iſraeliten ſeyn, und ihr freyer Entſchluß. Die Dankſagenden und die Bittenden aber durften nicht mit leeren Händen vor dem HErrn erſcheinen. Denn der HErr hatte die groſſe Abſicht, dieſe ſeine Günſtlinge an großmüthige, uneigennützige, und freygebige Geſinnungen zu gewöhnen. Wer ein Gelübde gethan hatte, war verbunden, ſein Opfer an die Thür der Stiftshütte zu bringen, ſeine Hände auf den Kopf des Opfers zu legen, und es zu ſchlachten. Der Prieſter nahm etwas von dem Blute, ſprengte es auf den Altar und rund um denſelben, und goß das übrige am Fuſſe deſſelben auf die Erde. Die Speiſe und **Trankopfer** beſtanden aus einem Maaſſe von Wein, Oehl, und feinem Mehl, auf jedes Thier, das geopfert wurde [z]). Auſſer den Opfern zur Reinigung, deren wir eben, bey den Opfern zur Verſöhnung gedacht haben, gab es noch zwey andere, nemlich das Opfer von zwo **Tauben** und zwo **Sperlingen**. Jenes mußte die Kindbetterin nach ihrer Niederkunft bringen, wenn ſie ihrer Dürftigkeit wegen kein Lamm anſchaffen konte. War ſie aber ſo arm, daß ſie auch nicht einmal zwey Tauben ankaufen konte, ſo war eine Handvoll Semmelmehl und Oehl zum Opfer hinlänglich. Das Opfer der zwo **Sperlinge** brachte der arme Auſſätzige. Der eine Vogel vertrat die Stelle des Lammes zum Brandopfer, und der andere die Stelle des Lammes zum Sündopfer. Hieher gehören auch die **Schaubrodte**, oder das **geheiligte** Brod [a]), oder nach dem Grundtext das **Brod der Geſichter**. Dis wurde von dem allerfeineſten Waizenmehl, in Rückſicht auf die 12 Stämme **Iſraels**, in 12 Brodten zubereitet. Sie mußten ungeſäuert und von Weyrauch durchräuchert ſeyn, in zweyen Haufen, und zwar vor dem HErrn auf dem goldenen Tiſch im Heiligen liegen. An jedem Sabbat des Morgens wurden ſie warm hingeſetzt, und die alten Brodte, welche die Tage durch gelegen hatten, durften von keinem

z) 4 Moſ. 28. a) 1 Sam. 21, 3. 4.

nem andern als vom Prieſter verzehret werden. Ein Bild, welches den gewinnſüchtigen und immer auf ſeinen eigenen Vortheil hingerichteten Juden an den mildthätigen Vater alles Guten, der ſeine Segen über die Menſchen in dem gehäufteſten Gedränge herabſchüttet, erinnern konte! Und wenn dis Bild ihm zugleich eine Gelegenheit geworden iſt, über die heilvollen Geſchenke, die ihm in dem Meßias zugeſagt waren, zu reflectiren: hat nicht dieſe rührende Vorſtellung eine Wärme zur Andacht, und die lebhafteſten Einflüſſe auf die Liebe und Barmherzigkeit gegen ſeinen Mitmenſchen, und überall zu der edelſten Anwendung ſeiner geſelligen Fähigkeiten, in ſeine kalte Seele ausgieſſen können? Wir kommen zu den **Erſtlingen**. Dieſe ſind von denenjenigen, die an Oſtern, Pfingſten, und am Feſt der Laubhütten gebracht wurden, verſchieden. Jene wurden im Namen des ganzen Volks geopfert. Dieſe überreichte jeder Privatmann. Wer geerndtet hatte, war ſchuldig, die erſten Früchte ſeiner Felder, Gärten und Weinberge bey der Stiftshütte, und nachgehends bey dem Tempel abzuliefern. Das Geſetz hat weder die Zeit, noch das Maaß dieſer Entrichtungen beſtimt. Die Eigenthümer folgten ihrer Empfindung. Die Opferceremonie aber war dieſe. So bald, als die opfernde Perſon den Hof der Prieſter erreicht hatte, fingen die **Leviten** an, den 30ſten Pſalm zu ſingen. Der Opfernde nahm den Korb, den er trug, von den Schultern, hielt ihn, von der Hand des Prieſters unterſtützt, in die Höhe, und ſagte folgendes: **Mein Stamvater, welcher eine geraume Zeit in Syrien gewohnt hat, gerieth bey entſtandener Hungersnoth in Gefahr, und wäre beynahe darin umgekommen. Er kam aber noch bey Zeiten in Egypten, und hielt ſich mit ſeinem Hauſe, welches dazumal noch aus wenigen Perſonen beſtund, in dieſem Lande als ein Fremder auf. Hier vermehrte ſich nun ſein Geſchlecht dergeſtalt, daß eine groſ-**

ſe, mächtige und zahlreiche Nation daraus wurde. Die Egypter fingen hernach an uns zu quälen und mit einem harten Joch zu belegen, und brauchten uns wie die Sclaven zu der ſchwerſten Arbeit: dahero riefen wir den GOtt Jehova, welchen unſere Vorfahren verehret hatten, um Hülfe an; und dieſer ließ auch unſere Seufzer ſtattfinden, und beſchloß, bey ſolchem Druck, Elend und harten Bedrängniß ſich unſer anzunehmen. Er führete uns hierauf aus Egypten heraus, und zwar nach gebrauchtem Zwang, und angewandter groſſen Gewalt, nach Vollſtreckung entſetzensvoller Gerichte, und Ausübung der gröſten Wunder und Thaten; brachte uns auch endlich hieher, und gab uns dieſes fruchtbare und herrliche Land zu beſitzen. Daher bringe ich dir, o GOtt! die erſten Früchte, welche du mir auf meinen Güthern haſt wachſen laſſen [b]). Hierauf ließ er den Korb mit den Früchten vor dem Altar ſtehen, bückte ſich zum Zeichen der Ehrerbietigkeit gegen ſeinen himmliſchen Wohlthäter zur Erden nieder, und erquickte ſich mit ſeinen Freunden bey einem fröhlichen Gaſtmahl, an welchem auch der Arme, und der Levit Theil nehmen mußte. Der begnadigte Iſraelit legte durch dieſe Feyerlichkeit das Bekentniß ab, daß ſein Glück nicht das Werk eines blinden Ohngefähr oder eines ohnmächtigen Schickſals, ſondern ein Segen des HErrn der Natur, und des Regierers der Begebenheiten und Veränderungen ſey, der eine unwiderſtehliche Kraft habe, von dem alle Kräfte herſtammen, und der die Stärke und Wirkſamkeit aller natürlichen Urſachen vollkommen feine und barmherzig lenke. Eine Lehre, von der andre Nationen, die keine nähere Offenbarung hatten, nichts deutliches, vollſtändiges und gewiſſes wußten! Was die Erſtgebornen betrift, ſo macht Moſes einen dreyfachen Unterſchied. Er unterſcheidet

b) 5 Moſ. 26, 4. f.

terſcheidet nemlich in ſeinem Geſetz die Erſtlinge von Menſchen, von dem Vieh, und von Erdfrüchten. Ueberhaupt bezeichnet der Ausdruck **Erſtgeburt** in der Sprache des heiligen Geſetzgebers eigentlich das Vornehmſte oder Vortreflichſte von jedem Geſchöpf in ſeiner Art. Die Erſtgeburt war auch nicht auf den älteſten Sohn einer Familie eingeſchränkt. Nur der **Erſte**, welcher die Mutter brach, hatte dieſe Würde. Aber da unter den Juden die Vielweiberey eingeſchlichen war, ſo konte ein einziger Mann viele **Erſtgeborne** haben, von denen jeder, ſo bald er 30 Tage alt war, um den Preis von 5 Sekeln gelöſet werden mußte. Die Erſtgebornen von den reinen Thieren, als Kälbern, Lämmern, Ziegen und dergleichen, waren gleichfals GOtt gewidmet, und ſeiner Ehre beſonders heilig. Sie konten aber nicht gelöſet werden. Sie gehörten der Stiftshütte, und dem Tempel, wo ſie auch geſchlachtet wurden. Ein Erſtgebornes hingegen von einem unreinen Thiere, muſte entweder umgebracht, oder mit 5 Sekeln am Gelde gelöſet werden. Mit den Erſtlingen der Bäume aber hatte es folgende Bewandniß: Jeder neu gepflanzter Baum ward in den erſten drey Jahren für unbeſchnitten und unrein geachtet. Niemand durfte während dieſer Zeit ſeine Früchte abbrechen, und ſie genieſſen. Allein, was ſie im vierten Jahre an Früchten trugen, das gehörte dem HErrn, mithin war es ein Eigenthum der Prieſter, von denen ſie jedoch gelöſet werden konten. Inſonderheit aber waren die **Zehenden** eine beträchtliche Einnahme der Prieſter und Leviten c). Dieſe Abgabe war von viererley Art. 1. Die-

c) Von der Art und Weiſe, das Vieh zu zehnden, meldet **Maimonides** in **Becoroth** folgendes: **Ein Mann**, ſagt er, der zum **Exempel**, aus zehn **Lämmern**, eins, oder aus hunderten zehen abgeſondert, würde nicht ſeyn angeſehen worden als einer, der den Zehnten von denſelben abgetragen. Die gehörige Art demnach, ſolches zu thun, war dieſe: Sie trieben alle Lämmer, Böcklein,

jenigen, welche der Stam **Levi** vermöge einer ausdrücklichen göttlichen Anweiſung zu genieſſen hatte b). 2. Die Zehnden von dieſen Zehnden, die den Prieſtern waren zuerkant worden, und durch die **Leviten**, welche die Zehnden einſamleten, nach **Jeruſalem** geſchickt wurden. 3. Wenn ein **Laie** ſeinen erſten Zehnden den **Leviten** zugeſtellt hatte, ſo war er verpflichtet, noch einen Zehnden auszuſetzen, oder denſelben um ſo viel Geld, als der Werth betrug, zu vertauſchen, mit einem Zuſatz von einem Fünftheil über deſſelben Werth. Dis muſte er nach **Jeruſalem** überbringen, und daſelbſt ein Gaſtmahl halten, dem auſſer ſeinen Freunden und Angehörigen auch die **Leviten**, die Witwen, Waiſen und Fremden beywohneten c). Ein Geſetz, deſſen Güte die Dürftigen mit Freudenthränen preiſen mußten. Auſſer dieſen Opfern hatten die Prieſter noch die beſondere Pflicht zu leiſten, daß ſie täglich auf dem Räuchaltare vor dem Morgenopfer

Böcklein, oder Kälber, in einen Stall zuſammen, der eine ſo enge Thür hatte, daß niemals zwey derſelben neben einander herausgehen können: hierauf führten ſie ihre Mütter vor die Thür, damit die Jungen derſelben, wenn ſie ihre Stimme gehöret, herauszugehen trachten möchten; dem zufolge, was geſagt wird 3 Moſ. 27, 32: Ein jedes Ding, ſo unter der Ruthen durchgehet. Demnach wurde hierzu erfordert, daß dieſe Jungen von ſelbſt herauskommen, und nicht herausgetrieben werden muſten; und ſo, wie ſie eins nach dem andern herauskamen, zähleten diejenigen, ſo dabey ſtunden, dieſelben, eins, zwey, drey, und ſo fort an bis zehn. Dis zehnte Stück wurde ſogleich mit Rötel gezeichnet, und mochte männlich oder weiblich, mit oder ohne Tadel ſeyn, ſo ſprach der Eigenthümer: dis ſoll gewidmet ſeyn, den Zehenden abzutragen. Wenn es nun dazu taugte, ſo mußte es alsdenn GOtt geopfert werden; wo aber nicht, ſo mochte es geſchlachtet und gegeſſen werden, wo es dem Eigenthümer beliebte; denn es konte weder verkauft, noch ausgewechſelt werden. b) 4 Moſ. 18, 20. 5 Moſ. 14, 22. 2 Chron. 31, 4. c) 5 Moſ. 12, 17. 18, 14, 22. 23.

opfer und Abendopfer ein Räuchwerk anzünden muſten; und es kan leicht ſeyn, daß ſolches in der Abſicht mit geſchehen iſt, den Geſtank, den das beſtändige Schlachten verurſachen konte, durch die Gerüche, die vom Weyrauch aufſtiegen, aus dem Heiligthume zu vertreiben. Nach Erbauung des Tempels wurden die Opfer auſſerhalb der Stadtmauer verbrannt. An die Opferhandlungen grenzen die **Gelübde**, die als ein feyerlicher Theil von ihnen betrachtet werden können. Sie haben ein hohes Alter. Denn man findet, daß ſie ſchon zu den Zeiten **Jacobs** gebräuchlich geweſen ſind. In den Tagen **Moſis** aber, oder unter ſeiner Oeconomie, waren ſie beſtimter und gottesdienſtlicher. Es gab damals zweyerley Arten von Gelübden; theils ſolche, welche Schenkungen waren, theils andre, die dem Verderben übergeben, oder zum Untergange verbannet wurden. Die erſte Art hies **Neder**, oder ſchlechthin **Gelübde**, und beſtand in Angelobungen gewiſſer Perſonen oder Sachen an GOtt, und dieſe Gelübde konten nur von denenjenigen geleiſtet und vollzogen werden, die unter keiner Gewalt ſtanden, ſondern frey handlen durften. Alſo konte ein Herr, Eheman und Vater ſein Weib, ſeinen Knecht, ſein Kind und ſein Vermögen dem höchſten Weſen widmen. Wer aber unter Befehlen ſtand, und einen Oberherrn zu verehren hatte, der konte ohne Bewilligung ſeines Vorgeſetzten kein Gelübde thun. Denn dieſer hatte alle Gewalt, es zu zernichten und unkräftig zu machen. Er muſte ſich aber noch an eben demſelben Tage, oder nach der Deutung der Rabbinen, innerhalb 24 Stunden melden; fand er ſich nicht ein, oder kaufte er nachher, wenn er die geſetzte Zeit verſäumet hatte, das Gelübde nicht los, (welches das Geſetz erlaubte): ſo bekam es eine Rechtskraft, und blieb gültig f). Die andre Art von Gelübden führt den Namen **Cherem**, welches den Fluch und die Verwünſchung benennet, der auf eine Perſon oder Sache gelegt wird.

f) 4 Moſ. 30.

Dieſe Gattung von Gelübden war ganz unwiederruflich. Sie konte auf keine Weiſe aufgerufen oder getilgt werden. Was dem Untergange gewidmet wurde, das muſte ſterben. Das Leben war durch nichts wieder zu erſtehen, weder durch Geld, noch durch ſonſt einen Preis. In der Geſchichte der Iſraeliten ſind Beyſpiele zu dieſer Art von Gelübden g). Noch müſſen wir der **Nazariten** oder **Naziräer** gedenken, die im alten Teſtament nicht ſelten genennt werden. Dieſe Leute hatten ſich entweder ſelbſt an die Beobachtung der Geſetze des Nazariſimus aus eigner freyer Wahl und Abſicht verpflichtet, oder ſie waren ihnen durch ein Gelübde ihrer Eltern unterworfen worden. Einige widmeten ſich dieſem Stande und ſeinen Obliegenheiten auf ewig; andre aber nur auf eine kurze Zeit. Sie enthielten ſich ſtarker Getränke, und lieſſen ihre Haare wachſen. Männer und Weiber konten in dieſen Orden treten. Hatten ſie nur die Geſetze deſſelben beobachtet, ſich den Prieſtern dargeſtellt, und gewiſſe Gebräu-

g) **Morgan**, der einmal die Abſicht hatte, die Göttlichkeit der moſaiſchen Schriften niederzureiſſen, und die Anordnungen, die unter den Iſraeliten waren, zu heidniſchen Thorheiten und Gräueln herabzuſtoſſen, will aus 3 Moſ. 27, 28. 29. und aus der Geſchichte mit **Jephtha** Menſchenopfer erzwingen. Was nun die Stelle 3 Moſ. 27, 28. 29. betrift, ſo gehört ſie unter die verbietende, oder unter die Enthaltungsgelübde, dadurch ſich die Iſraeliten nur verpflichtet, ſich auf keinerley Weiſe zu unterſtehen, etwas oder jemand, der auf höhern Befehl zur Aufopferung beſtimt geweſen, davon zu entwenden, oder in die Freyheit zu ſetzen. Was für Unverſchämtheit gehört alſo zu der gewagten Deutung? Wie kan man nun ohne Ablegung aller Schaam, und mit Beyſeitſetzung aller Achtung, die man dem allgemeinen Verſtande ſchuldig iſt, ſagen: daß den Iſraeliten erlaubt geweſen ſey, unſchuldige Leute zum Tode zu verurtheilen? Das durfte ja nicht einmal die Obrigkeit thun. 1 Sam. 14. Eben ſo wenig kan das Verhalten **Jephtha**, von dem wir künftig reden werden, ein Beyſpiel zum auctoriſirten Menſchenopfer ſeyn. GOtt hatte alle Menſchenopfer ſchlechterdings verboten.

Gebräuche, zu denen auch die Abſchneidung des Haars gehört, befolgt, ſo wurden ſie der eingegangenen Verbindlichkeiten entlaſſen, und von ihrem Gelübde losgeſprochen.

§. 175.

Ein anſehnlicher Theil der ſchätzbaren Verordnungen, welcher der jüdiſchen Gemeine anvertrauet war, verpflichtete den venerablen Orden der Diener der Religion. Dieſer Orden beſtand aus einer dreyfachen Claſſe. In die erſte gehörten die **Prieſter**, in die andre die **Leviten**, und in die dritte die **Nethinim**. Hiernächſt kan man auch zu der gottesdienſtlichen Verfaſſung die iſraelitiſche Gemeine mit den beyden Arten der Jüdengenoſſen oder Proſelyten des Thors hinziehen. Es iſt kaum dran zu zweiflen, daß das Prieſterthum in den älteſten Zeiten ein Recht der Erſtgeburth geweſen iſt. Zwar wurde der Stam **Levi** zu dieſer Würde von GOtt berufen und beſtimt; indeß verſichert **Moſes**, daß GOtt die **Leviten** an die Stelle der Erſtgebornen **Iſraels** gewählt, ſie zu ſeinem Dienſt beſtimt, und gleichſam zu ſeinem ganz beſondern Eigenthume ausgezeichnet habe. Da nun die Summe von beyden, den **Leviten** und den **Erſtgebornen Iſraels** gezogen ward, und die Zahl der letztern jene weit überſtieg, ſo verordnete der HErr, daß der Ueberſchuß zu 5 Sekeln für eine Perſon losgekauft, und das Geld dem **Aaron** und ſeinen Söhnen gegeben werden ſollte; und hieraus iſt denn ſonnenklar, daß wirklich der Stam **Levi** an die Stelle der Erſtgebornen des ganzen **Iſraels** geſetzt worden war. Der erwählte Stam hatte drey Zweige, die von ihren Oberhäuptern den Namen führen. Dieſe ſind **Gerſon**, **Kohath** oder **Kahath**, und **Merari**. Doch kam das Prieſterthum blos an das Geſchlecht **Aarons**, welches nur ein kleiner Zweig von der Nachkommenſchaft **Kohaths** war. Alle die andern Geſchlechter von dieſem Zweige, ſelbſt die Söhne **Moſis**, blieben nebſt den beyden andern Zweigen in dem gemeinen Range

Range der **Leviten**, hingen allezeit von den Prieſtern ab, und wurden nur zu den geringſten Verrichtungen im Gottesdienſte zugelaſſen. Das Haupt der Geiſtlichkeit war der **Hoheprieſter.** Die Würde dieſes Mannes hatte eine ausgedehnte Weite, und eine ſtarke Bedeutung. Er ſtand dem Gottesdienſte vor. Von ihm und ſeiner Direction hingen die heiligen Uebungen und Gebräuche ab. Er hatte den Ton in der Kirche, und entſchied die Religionsſtreitigkeiten. In allen bürgerlichen Zwiſten und Fehden war er die höchſte Inſtanz, und ſein Urtheil gab den Sachen, die im Gericht verhandelt wurden, den Ausſchlag. Auch die untergeordneten Prieſter und Leviten waren Gerichtsperſonen, wenigſtens Beyſitzer in den untern Gerichtshöfen. Allein der Spruch des Hohenprieſters galt alles. In allen ſchweren Fällen war ſo gar dem Volke bey der Todesſtrafe anbefohlen, ſich der Entſcheidung der Prieſter zu unterwerfen h). Der Umfang der geiſtlichen Pflichten, welche das Oberhaupt der jüdiſchen Gemeine zu beſorgen hatte, war ſo ausgebreitet, daß er ſich, wenn er wollte, auch den Geſchäften, die eigentlich den Unterprieſtern oblagen, unterziehen konte. Er muſte ein Mann von hinlänglichem Character und Gewicht ſeyn, und eine allgemeine Ehrfurcht erwecken, da er ſich allein in dem Beſitz des unerklärbaren **Urim** und **Thummim** befand, durch welches die Gottheit ſprach. Aber die auſſerordentliche Heiligkeit, die dem erhabenen Amte des Hohenprieſters anklebte, brachte ihn auch unter ein Joch von ſchweren Pflichten, an welchem die andern Prieſter nicht ziehen durften i). So anſehnlich

h) 5 Moſ. 17, 8 : 13. c. 19, 17. c. 21, 5. Ezech. 40, 24.

i) Es war ihm z. E. nicht erlaubt, eine Witwe, ein verſtoſſenes Weib, oder eine Hure zu heyrathen; die Perſon, die ſein Ehebette beſchritt, muſte eine reine Jungfrau, und zwar aus ſeinem eigenen Stamme ſeyn. Es war ihm verboten, ſich um ſeine nächſte Verwandten in Trauer zu ſetzen, oder in irgend ein Haus zu kommen, wo ſich eine Leiche befand; er

lich der Vorzug war, daß er in das Allerheiligſte gehen konte, ſo gefahrvoll war doch für ihn dieſe Verrichtung. Er muſte mit der ſorgfältigſten Samlung des Geiſtes zu dieſer allerheiligſten Stätte ſchreiten, die Schritte, die er dahin that, gleichſam abmeſſen, und das Auge an den geheimnisvollen Gegenſtand, dem er ſich nähern mußte, auf die ehrerbietigſte Art anheften. Die geringſte Unvorſichtigkeit, ein Mistrit, den er auch aus Furcht thun konte, koſtete ihm das Leben. Auſſerdem muſte er, wie die andern Prieſter, von allen natürlichen Gebrechen und Verunſtaltungen frey ſeyn, nicht blind, nicht lahm, nicht ausgewachſen, nicht auffallend klein durfte er ſeyn; weder Kräße, noch Scharbock, noch eine andere unſaubere Krankheit durfte ſich an ſeiner Haut zeigen. Das waren die äuſſern Erforderniſſe zu der Perſon des Hohenprieſters. Die innere Tüchtigkeit zu dieſem Amte gab ihm eine ungeheuchelte, eifrige und leuchtende Frömmigkeit, die ſich auf die Ueberzeugung von der Göttlichkeit der Religion gründete, ein durchdringender und mit mannigfaltigen Einſichten bereicherter Verſtand, und ſolche Neigungen des Herzens, die mit der hohen Würde, welche er bekleidete, übereinkamen [k]). Auf eine feyerliche und von GOtt ſelbſt vorgeſchriebene Art, trat er dieſe Würde an. Er wurde mit einem heiligen Oehle geſalbt, und mit einer prachtvollen, uns aber unverſtändlichen Kleidung verſehen. Die Herrlichkeit GOttes erſchien bey dieſer

Weyhe

er war verbunden, die Feſte hindurch, da er ſein Amt verrichten muſte, ſich nicht nur der ehelichen Beywohnung, ſondern auch aller Speiſe, und aller Dinge zu enthalten, die einige Befleckung verurſachen konten. 3 Moſ. 21, 10. 13.

k) Da der Hohepriester ſeine Würde auf ſeinen Sohn, wenn er zu derſelben die erforderliche Tüchtigkeit hatte, vererbte, ſo iſt ungemein wahrſcheinlich, daß man ſo wol den Verſtand, als das Herz des Erben dieſes heiligen Amtes für die wahre Religion frühzeitig einzunehmen, werde geſucht haben. Es iſt aber dieſe Würde bey verſchiedenen Vorfällen oft von dem älteren Zweige Eleazars an den jüngern Ithamars übergegangen.

Weyhe dem ganzen Volke. Ein heiliges Feuer fiel vom Himmel herab, welches bis zu der Zerſtörung des erſten Tempels aufbehalten wurde. Kein anderes Feuer durfte bey Strafe des Todes zum heiligen Dienſte gebraucht werden. Von der Einweyhung der geringeren Prieſter, die dem Hohenprieſter untergeordnet waren, läßt ſich, wenn man die Einweyhung der Söhne **Aarons** ausnimt, nicht viel mit Zuverläßigkeit ſagen. Daß ſie von allen ſichtbaren und alſo anſtößigen körperlichen Fehlern frey ſeyn mußten, iſt vorher angezeigt worden. Ihre Amtspflichten wurden auf verſchiedentliche Weiſe, wenn ſie zum erſtenmale die heilige Beſchäftigung übernahmen, durch das Loos beſtimt. Des Morgens und des Abends muſten ſie den Weyrauch in dem Heiligthum anzünden, das tägliche Opfer behandlen, ein beſtändiges Feuer auf dem Brandopferaltar erhalten, die Lampen anſtecken, die Schaubrodte backen und auflegen, die Bundeslade tragen, die Bücher des Geſetzes aufbewahren, den Sabbath und andre Feſte durch Blaſung der Trompeten ankündigen, dem Volke Anweiſung geben ſtreitige Händel zu ſchlichten, und über daſſelbe im Namen GOttes den Segen ſprechen. Ihr Dienſt war wöchentlich von einem Sabbath zum andern, und viertheljährig, ſo wie es die Abtheilungen mit ſich brachten. Nach **Moſis** Anordnung konte niemand vor dem 28ſten Jahre Prieſter werden. Im funfzigſten Jahre des Lebens legte der Prieſter ſein Amt nieder. Die Beſoldung aber blieb ihm. Zu den Zeiten **Davids** ging mit dieſem Stande einige Veränderung vor. Man konte ſchon im zwanzigſten Jahre zum Prieſterthum gelangen [l]. Die Familien **Eleazars** und **Ithamars** wurden der Ordnung wegen in 24 Klaſſen abgetheilt, 16 von der erſten, und 8 von der andern, von denen jede ihr Amt nach Anweiſung des Looſes verwaltete. Dieſe Klaſſen wurden nach ihrem Oberhaupte bis an das Ende des jüdiſchen Staats genennet. Daher kam

l) 1 Chron. 24, 24. 2 Chron. 31, 17.

kam es, daß die Oberſten einer jeden Klaſſe nachher **Oberprieſter**, oder **Hoheprieſter** hieſſen, und dieſe machten mit dem Hohenprieſter, den Aelteſten, und den Schriftgelehrten diejenige Verſamlung aus, welche Chriſtum verurtheilete m). Sie hatten eine beſondere Kleidung, die ſie aber nur zu der Zeit ihrer Amtsverrichtungen anlegten: ein Unterkleid, ein paar Unterhoſen, einen Gürtel, eine Mütze oder Huth, alles von leinen Zeuge verfertigt. So bald ſie den Dienſt antraten, mußten ſie ihre Haare mit einer Scheere beſchneiden laſſen. Die **Leviten** aber hatten keine unterſcheidende Kleidungsſtücke. Sie gingen in der gemeinen modiſchen Tracht. Vor der Einweyhung aber muſten ſie ihre Kleider waſchen, und das Haar am ganzen Leibe abſcheeren laſſen. Hierauf wurden ſie dann mit dem **Sündwaſſer** beſprengt n). In der Zeit, da die Bundeslade und die Stiftshütte von einem Orte zum andern geſchafft werden mußte, verſahen die **Leviten** unter ihren Brüdern von dem Hauſe **Aarons** die geringen und am meiſten beſchwerlichen Uebungen des heiligen Dienſtes. Aber dieſer Dienſt hörte auf, da vorerwähnte Heiligthümer an die ihnen beſtimte heilige Stätte kamen. Indeß hörten die **Leviten** nicht auf Diener der Kirche zu ſeyn. Denn ſo bald **David** die Bundeslade nach **Jeruſalem** gebracht hatte, verſorgte er ſie mit gewiſſen heiligen Verrichtungen. Er theilte nemlich jedes von den drey Geſchlechtern in 24 Klaſſen ab. Einigen gab er auf, den Prieſtern bey der Stiftshütte zur Hand zu gehen, andern die Kirchenmuſic aufzuführen, und noch andre muſten bey der Stiftshütte und nachher bey dem Tempel Wache halten. Nächſtdem ſuchte er aus dieſer Zunft die gelehrteſten und begabteſten Männer aus, die er theils den Schulen vorſetzte, theils zur Verwaltung der Gerechtigkeit in den Gerichten beſtellte. Für dieſe Bemühungen aber wurden die Diener der Religion überreichlich belohnt. Die göttliche Vorſe-

m) Matth. 26, 3. Marc. 15, 1. n) 4 Moſ. 19.

Vorſehung hatte für ihren Unterhalt mit ausnehmender Güte geſorgt. Der Stam **Levi**, der auf göttlichen Befehl an der Verlooſung des Landes keinen Antheil hatte, bekam einen anſehnlichen Zehnden an den Opfern vor dem Altare, und an der Loskaufung der Erſtgebornen beträchtliche Vortheile o). Und hiezu erhielt er noch 48 Städte, von denen 13 den Prieſtern, und 35 den übrigen Familien des Stammes zufielen p). Was nun von dieſen Städ-

o) Auch hier ſchüttet **Morgan** ſeine ſchwarze Galle wider die Haushaltung GOttes im alten Teſtament aus. Hämiſch ſeufzt er über die unerſchwingliche Laſt, die das iſraelitiſche Volk von den unmäßigen Einkünften des Prieſterſtandes hätte tragen müſſen, und mit der zügelloſeſten Frechheit beſchuldigt er den **Moſes** des Betruges, und der habſüchtigſten Ränke. Nach ſeinem Anſchlage haben die Länder der Leviten den 10ten Theil des iſraelitiſchen Landes ausgemacht; hat 2 mal denſelben jährlich der Zehnte von allem Eigenthum gegeben werden müſſen; hat ihnen ferner die jährliche Kopfſteuer des halben Sekels zugehört, die er über 7 Millionen Thaler rechnet, nebſt dem Löſegelde der Erſtgeburt, den Erſtlingen, und dem Antheil an Opfern. Wie viel aber von dieſer Rechnung abgehe, fällt einem jeden in die Augen, der da bedenkt, daß, wenn man auch die Felder der levitiſchen Städte zu 5000 Ellen an allen Seiten rechnet, und mit dem **Morgan** die whiſtonſche Charte zum Grunde leget, dennoch nur 110000 Morgen Landes herauskommen, welches der 109te Theil des iſraelitiſchen Landes iſt. Hiernächſt gingen die Zehnten nie auf die jährlichen Einkünfte des Feldbaues, und der Viehzucht; der halbe Sekel war von GOtt nur ein für allemal zur Erbauung der Stiftshütte anbefohlen; das Löſegeld der Erſtgeburten, und die Erſtlinge, die willkührlich waren, gehörten dem Altar; und das Antheil der Opfer fand theils nicht bey allen Opfern ſtatt, theils erſtreckte es ſich nicht weiter, als auf die gegenwärtige Bedienung in der Stiftshütte und im Tempel. So gewaltig ſchneidet **Morgan** auf! Aber daran denkt der Wahrheitsverderber nicht, daß der Stam **Levi** ſein Erbrecht an ein eigenthümliches Antheil von Paläſtina für dieſe Einnahme verlohr, und wegen des ſauren Kirchendienſtes auſſer Stand geſetzt wurde, anderweitigen Unterhalt zu haben. p) Joſ. 21.

Städten an Steuern oder Abgaben gehoben wurde, das gehörte ihnen; ja ſie hatten ein ſo unumſchränktes Eigenthumsrecht an die Zugehörden, daß ſie dieſelben, blos die Felder ausgenommen, die ſie gemeinſchaftlich vernutzten, veräuſſern konten, und dabey hatten ſie noch den ganz ſonderbaren Vorzug, daß ſie die verkauften Grundſtücke, wenn ſie wollten, wieder loskaufen, und an ſich zurück bringen durften. Noch mehr: ſie hatten auch das Recht, ihre Beſitzungen durch einen neuen Ankauf zu erweitern, und glänzender zu machen. So gedenkt Jeremias zum Exempel, eines Kaufs, den er geſchloſſen hatte, und dieſer Mann war ein Prieſter q). Und wenn Grundſtücke, die dem HErrn gelobt waren, nicht wieder eingelöſet wurden, ſo wurden ſie eben dadurch ein Eigenthum der Prieſter. Unter den 48 Städten, der wir kurz vorher gedacht haben, befanden ſich ſechſe von einer ganz beſondern Beſtimmung. Dieſe hieſſen **Freyſtädte**, und ihre Beſtimmung war, daß ſie einen Menſchen, der einen unvorſetzlichen Todtſchlag verübt hatte, gegen das Nachſchwerdt des Geſetzes in Schutz nehmen ſollten. Drey lagen an der Morgen- und drey an der Abendſeite des Jordans. Die Vorſehung bewilligte noch drey andre, wenn die Weite der eroberten Länder die Vermehrung ſolcher Sicherheitsörter nothwendig machen ſollte. Dieſe Oerter beſchirmten, wie geſagt, nur den unvorſetzlichen Todſchläger. Wer wider ſeine Abſicht und auf eine zufällige Weiſe ſo unglücklich geweſen war, daß er einen Mord begangen hatte, der rettete, wenn er ſich in eine dieſer Städte begab, ſein Leben. Er muſte ſich, wenn er ins Thor kam, alſofort dem Richter ſtellen, und den begangenen Mord unterſuchen laſſen. Fand man ihn unſchuldig, ſo genoß er den Schutz, den die Freyſtadt gewährete. Er muſte aber, bis auf den Tod des Hohenprieſters, der damals regierete, in ihren Mauren verharren. Die Abſicht

q) Jer. 32, 7 f.

ſicht dieſer Einſchränkung ſcheint ſich theils auf das obrigkeitliche Anſehen, theils auf die vorbildende Bedeutung des Mannes GOttes zu gründen. Denn auſſerdem, daß der Hoheprieſter bey der ganzen **theocratiſchen** Regierung der **Iſraeliten** das vornehmſte Glied ihres gemeinen Weſens war, ſo wurde er auch als derjenige Heilige betrachtet, der die **Sünden des Volks trug**, welches ſich denn mehr auf unvorſetzliche Vergehungen, als muthwillige Bosheiten erſtreckte. Daher ſchien es nicht undienlich zu ſeyn, auch einen blos zufälligen Todſchlag bis auf das Abſterben des jedesmaligen Hohenprieſters nicht für völlig abgethan anzuſehen. Die Wege, welche zu einer ſolchen Freyſtadt führten, muſten auf den Befehl GOttes im guten Stande erhalten werden, damit der Unglückſelige ſeine Flucht ungehindert fortſetzen, und dem verfolgenden Bluträcher enteilen konte. Dieſe Verordnung wurde mit aller Sorgfalt befolgt. Die Obrigkeit einer jeden Stadt hielt mit aller Genauigkeit darüber, und beſahe jährlich dieſe Wege. So liebenswürdig war die Regierung GOttes über Iſrael! Er ſorgte dafür, daß der arme Unterthan, den ein unverſchuldetes Uebel drückte, der ſein Vaterland, ſein Haus, und ſein Vermögen mit weinenden Augen verlaſſen mußte, den eine ängſtliche Furcht ergriff, die eine noch ſchrecklichere Zukunft voraus empfand, nicht in entflamte Wuth des Bluträchers gerieth. Und wer weiß, ob nicht die Weisheit GOttes in dieſer Veranſtaltung die hohen barmherzigen Geſinnungen vorgebildet hat, die von ihr in der Erlöſung JEſu Chriſti, wider die Verfolgungen des Geſetzes, der Sünde, und des Todes, ausgedruckt worden ſind. Die niedrigſte Ordnung unter den Dienern der jüdiſchen Religion ſind endlich die **Nethinim**. Dieſe waren nicht von der iſraelitiſchen Gemeine, ſondern von den **Gibeoniten**, die durch eine Kriegesliſt, von der wir oben etwas geſagt haben, mit jenen einen Friedensbund ſchloſſen r). Joſua verur-

r) S. 308. f.

verurtheilte ſie zu den niedrigſten und laſtbarſten Verrichtungen in der Stiftshütte. Sie muſten die grobe körperliche Arbeit thun, welche bey der gottesdienſtlichen Verfaſſung erfordert wurde, Waſſer ſchöpfen, Holz tragen, und es klein hauen. Der Name **Nethinim**, welcher die **Gegebenen** bedeutet, ſcheint ihnen wol nicht eher als nach der babyloniſchen Gefangenſchaft beygelegt worden zu ſeyn, da eine geringe Anzahl dieſer Leute zugleich mit dem **Esdra** und den übrigen **Jſraeliten** von **Babylon** zurückkehrete. Mit den **Kindern der Knechte Salomons** werden ſie in eine Klaſſe geſetzt [s]).

§. 176.

Wir ſchreiten nun zu den heiligen Sachen und Geräthen über, die zum Dienſte GOttes geweyhet waren. Von denſelben ſind die **Stiftshütte**, die **Bundeslade**, die zween Altäre, die **Leuchter**, der **Tiſch** für die **Schaubrodte**, und der **Vorhof** mit ſeinen Zugehörden merkwürdig. Die **Stiftshütte** führt Namen, die von den erhabenſten und gröſten Gegenſtänden hergenommen ſind, und einen moraliſchen Eindruck auf den menſchlichen Geiſt machen können. Sie heißt der **heilige Ort**, die **Wohnung** vorzugsweiſe, die **Wohnung des Zeugniſſes**, der **Pallaſt**, der **Pallaſt des HErrn**, am öfterſten aber die **Hütte** oder das **Gezelt der Verſamlung**. GOtt ſelbſt hatte ihre Anlegung und geſamte Einrichtung befohlen, und dem Volke die Verſicherung gegeben, daß er ſelbſt in ſeiner Mitte wohnen wollte. Von welch einem heiligen Schauer muſte nicht der Jſraelit ergriffen werden, wenn er dis Denkmaal der Nähe GOttes und ſeiner höchſten Gegenwart bemerkte? Und zu was für groſſen und unendlichen Gedanken konte er durch dis äuſſere Zeichen des Daſeyns ſeines Schöpfers und Königs, ſeines Vaters und Wohlthäters nicht emporſteigen? Und wie gewaltig konte er aufgemuntert wer-

s) Eſra 2, 58. Nehem. 11, 13.

den zu jeder Tugend? Unſtreitig war das die Abſicht GOttes bey Aufrichtung der Stiftshütte. Die Abbildung, die der HErr von der Gnade ſeiner unbegreiflichen Allgegenwart und von andern ſüſſen Religionswahrheiten, die den ganzen Zuſtand des Menſchen angehen, hier machen ließ, war begeiſternd, und konte um ſo viel lebhaftere Empfindungen wirken, je ſinnlicher und augenſcheinlicher ſie war. Da Iſrael wegen ſeiner frevelnden Ungeduld zu einer vierzigjährigen Wanderſchaft in der Wüſten verurtheilet war, ſo muſte dieſe Hütte dergeſtalt zubereitet und eingerichtet werden, daß ſie nach dem Erfordern der Umſtände, mit wenig Mühe aufgeſchlagen und wieder abgebrochen werden konte. Sie hatte die Geſtalt eines in die Länge gezogenen Vierecks, zehn Ellen in der Höhe, zehen in der Breite, und dreyßig in der Länge. Inwendig waren zwey Gemächer, durch eine Reihe von vier Säulen vom Holz Schittim abgetheilt, welche mit maßivem Golde überzogen, und in eben ſo viele ſilberne Geſtelle oder Säulenfüſſe geſteckt waren. Ein reich geſtickter Vorhang war an die Capitäle derſelben befeſtigt. Er hatte die Breite des ganzen Platzes, und unterſchied das äuſſere Gemach, welches das Heilige genant wurde, von dem inneren, oder dem Allerheiligſten. Der Vorhang, oder Teppich, der die zwey Gemächer abſonderte, beſtand aus den prächtigſten Zeugen, und war ein Meiſterſtück der Kunſt, die ihn mit auserleſenen Schönheiten und hinreiſſenden Zierrathen ausgeſchmückt hatte. Das ganze Gebäude oder Zelt war auf der nordlichen, weſtlichen und ſüdlichen Seite mit Brettern vom Holze Schittim oder Sittim eingeſchloſſen, mit Goldplatten überkleidet, und oben und unten, ſo wie die Säulen, in Füſſe oder Einfaſſungen gebracht. Dieſe Bretter waren durch eine fünffache Reihe goldner Ringe an einander befeſtigt, die rund herum an den drey Seiten lief, wodurch fünf vergoldete Riegel vom Holz Schittim gingen, vermittelſt deren ſie aus einander genommen, oder befeſtigt wer-

werden konten. Die Seite gegen Morgen war ohne Bretter. Aber ſie hatte einen Teppich, dem vorher genanten, bis auf die Cherubim, die nicht hineingeſtickt waren, vollkommen gleich. Das ganze Zelt hatte vier verſchiedene Decken; zween inwendig, und ſo viel auswendig. Die inwendigen waren die koſtbareſten, von einem vortreflichen lichtblauen kameelhaarnen Zeuge, mit Scharlach und Purpur geſtreift, und mit **Cherubim** angeputzt. Von den beyden andern ward die unterſte von Widderhäuten verfertigt, deren Wolle ſcharlachroth gefärbet war, und der oberſte aus Dachsfellen von einer hellblauen Farbe. Das Inwendige dieſer beyden Gemächer muſte durchaus dunkel ſeyn, welches ihm ein furchtbares Anſehen gab. Denn es wird in dem Bericht **Moſis** von dieſem Gotteshauſe keiner Oeffnung gedacht, durch welche Licht hätte hineinfallen können t). In dem **Allerheiligſten** wurden zwey Stücke aufbewahrt, welche unter den gottesdienſtlichen Sachen der jüdiſchen Gemeine keinen geringen Rang haben, nemlich die **Lade des Zeugniſſes** und ihre Decke der **Gnadenſtuhl.** Der Ausdruck **Kaphoreth**, womit **Moſes** dieſen Deckel bezeichnet, wird am ſchicklichſten durch **Gnadenſtuhl** überſetzt. Denn der **Iſraelit** glaubte, daß GOtt von hieraus ſeine Gebete hören wolte, und daß er von hieraus die heiligen Sprüche, Erklärungen und Beſcheide für die Angelegenheiten ſeines Volkes ertheilte. Er glaubte nemlich, daß GOtt hier, und zwar zwiſchen den **Cherubim** unmittelbar wohnete oder zugegen wäre, und dieſe Vorſtellung hatte um ſo viel mehr Gewicht über ihn, je gewiſſer es war, daß diejenigen, welche die Kühnheit hatten, ſich dieſem Heiligthume zu nähern, mit ſtrengen Gerichten heimgeſucht wurden. Der **Gnadenſtuhl** ſelbſt hatte ein übertreffendes Anſehen. Er beſtand aus dichtem maßiven Golde, und hatte am Ende zween **Cherubim**, welche einwärts gegen einander mit ausgebreite-

t) 2 Moſ. 25, 8. c. 26, 36.

ten Flügeln ſahen, einander in der Mitte berührten, und dadurch ſeinen Umfang beſchrieben u). Die **Lade** war ein kleiner Kaſten, vom Holze **Schittim** gemacht, und mit feinem geſchlagenen Golde überzogen. Ihre Höhe und Breite betrug anderthalb Ellen, oder ohngefär zwo und einen halben Fuß, und ihre Länge drittehalb Ellen, oder etwas über vier Fuß. Sie war ein Bild des heiligen und zärtlichen Vertrages, den GOtt mit ſeinem Volke errichtet hatte; daher wird ſie die **Lade des Bundes** und des **Zeugniſſes** genant. In ihr lagen die zwo Geſetztafeln, ein Geſchirr voll **Manna**, und der wunderthätige Stab **Aarons**. An jeder Seite hatte ſie zween goldene Ringe, in welche die zwo Stangen geſteckt wurden, woran ſie vermöge einer göttlichen Verordnung auf den Schultern der Prieſter getragen ward. Auſſer dieſen ehrwürdigen Sachen befand ſich noch in dem Allerheiligſten das **Buch des Geſetzes**, welches **Moſes** den **Leviten** einhändigte, um es an der Seite der Lade beyzulegen. Dis Buch durfte nun an dem **Verſöhnungstage** herausgenommen und gebraucht werden. Es war eine authentiſche Abſchrift des Geſetzes. Aber eben darum auch wol nicht die einzige, die man bey der Gemeine hatte. Die Juden verſichern, daß jeder Stam eine authentiſche Abſchrift des Geſetzes gehabt hätte, und dis Vorgeben iſt nicht ganz unwahrſcheinlich. Den vorbildlichen Sinn dieſer heiligen Geräthe erklärt **Paulus** in dem

u) Ueber die **Cherubim** haben die Gelehrten verſchiedene Gedanken. Der Ausdruck iſt dunkel. Bisher hat ihn noch niemand recht aufklären können. Der berühmte Herr Hofrath **Michaelis** hat ſich viele Mühe gegeben dieſe Dunkelheit zu zerſtreuen, und die Cherubim in Donnerwagen GOttes zu verwandlen, und man kan dieſer Deutung weder die Scharfſinnigkeit, noch die Wahrſcheinlichkeit abſprechen. Die gangbarſte Meinung hält die Cherubim für Engel. Es iſt aus den Schriften des alten Bundes zur Gnüge bekant, daß ſich GOtt, zur Einrichtung und Regierung groſſer Veränderungen und Begebenheiten, der Engel bedienet hat.

dem Briefe an die Hebräer mit der edelſten Einfalt. Man würde in der That dem geſunden Verſtande entſagen müſſen, wenn man ſie nicht für Abriſſe der in der Zukunft zu leiſtenden groſſen und allgemeinen Verſöhnung, und der davon abhangenden auſſerordentlichen Segen für die Menſchen erkennen wollte. Was auch andere mit ſo vielem gelehrten Geräuſche dagegen haben anführen wollen, das ſind Grübeleyen, die ſich ſelbſt zernichten, und die weiter keinen andern Erfolg haben, als daß ſie den Verſtand desjenigen, der ſich ihrem Gemiſche überläßt, nur kurzſichtig machen. In dem äuſſeren Zimmer der Stiftshütte, waren der **Altar des Räucherns**, der **goldene Leuchter**, und der **Tiſch** für das **Schaubrodt**. Der **Rauchaltar** wird zuweilen der **goldene Altar** genant, weil er mit Gold überzogen war. Er ſahe nemlich ſo aus, als ob er aus dichtem Golde beſtünde; er war aber nur aus dem Holze **Schittim** verfertigt. Er heißt auch der **innere** Altar, und zwar zum Unterſchiede des Brandopferaltars, der auſſerhalb der Stiftshütte ſtand. Auf dieſem Altare wurde des Morgens und des Abends Feuer angezündet, und an ihn ſprengte man das Blut der Opfer. Er war eine Elle ins Gevierte, und zwo Ellen hoch. Der Rauch muſte alſo acht Ellen hoch ſteigen; den Rand deſſelben umgab eine goldene Verzierung, und an den vier Ecken ſtanden vier Hörner. Man wird hiebey freylich die Anſtalten ſo getroffen haben, daß die brennende Glut dem Holze keinen Schaden zufügen können, und wir haben nicht nöthig, uns über die Art dieſer Vorkehrungen auszubreiten. Den Abſichten des gottesdienſtlichen Gebrauchs, wozu dieſer Altar beſtimmet worden, war es gemäß, daß er ſeine Stelle in der **Mitte** des Heiligen, der Bundeslade im Allerheiligſten gegen über, oder in einer geraden Linie mit demſelben gegen den Eingang erhielt, und eben ſo wird ſie auch in der heiligen Urkunde angegeben v). Der **goldene**

v) 2 Moſ. 40, 4. 5. c. 30, 6. 3 Moſ. 16, 18.

dene **Leuchter** war, was die Pracht der Arbeit betrift, ein auſſerordentlich vorzügliches Stück im Heiligthum. Er wog ein **Talent** des Heiligthums, und beſtand von der Spitze bis auf den Boden aus dem feineſten Golde, aus einem Stück, ohne Zuſammenfügung oder Verlötung gemacht w). Sein **Boden**, oder mit dem Grundtext zu reden, ſein **Schenkel**, hatte einen Stam herragen, aus welchem 6 Zweige hervorbrachen, drey an jeder Seite, und dieſer letztere machte den ſiebenten in der Mitte aus. Dieſe Zweige hatten viele regelmäßige und frappierende Zierrathe, und an der Spitze eines jeden war eine Lampe feſtgemacht, die wie eine Mandel ausſahe, und, nachdem man wollte, angeſetzt oder abgenommen werden konte. Die Zangen oder Lichtſchneutzen, waren gleichfalls von dem feineſten Golde. Derjenige Prieſter, der das Räuchopferamt in der ihn treffenden Ordnung verſahe, hatte auch die Pflicht ſie jeden Abend anzuzünden, und des Morgens ſie auszulöſchen, zu reinigen, und wieder mit Oehle anzufüllen x). Der **Tiſch** für die **Schaubrodte** war aus dem Holze **Schittim** gemacht, und mit Golde überzogen. Er hatte oben einen goldenen Rand, oder einen Kranz, an dem vier goldene Ringe befeſtigt waren, in welche die Stangen geſchoben wurden, wenn der Tiſch getragen werden ſollte. In den Büchern der Chronik y) wird geſagt, **Salomon** hätte noch zehn andere machen laſſen, welche dieſem gleich geweſen wären, und **Joſephus** nennt noch mehrere z). Aber die vielen Tiſche im Tempel, deren **Joſephus** gedenkt, haben nicht alle im Heiligen geſtanden, ſo wenig als die 10000 Leuchter, deren von ihm Meldung geſchieht. Der Geſchichtſchreiber

w) Von dem Werth der Talente handelt **Waſerus** de nummis Hebraeorum, und **Calmet** im Dictionnaire ſur la Bible im Anhange des IV. Bandes ausführlich.

x) 2 Moſ. 25, 31. f. 4 Moſ. 4, 9. y) 2 Chron. 4, 8.

z) Ant. L. III. 6.

der hat bey dieſer Anzeige den ganzen Tempel vor Augen, und ſieht auf alle zum Dienſt des Tempels, auch in ſeinen übrigen Theilen, beſtimte Geräthe. Der Hof der Stiftshütte war ein länglicht Viereck, hundert Ellen lang, und funfzig breit, auf allen Seiten eingeſchloſſen, die Morgenſeite ausgenommen, an der ſich eine Oeffnung von zwanzig Ellen befand, wodurch die Prieſter, die Leviten und das Volk mit ihren Opfern hinein und herausgehen konten. Die Umhänge, welche den Hof umſchloſſen, waren von Netz- und Spitzenwerk verfertigt, und alſo durchſichtig. Sie wurden von einer Reihe von Säulen getragen, die allem Vermuthen nach aus Sittimholz verfertigt waren, mit ehernen Füſſen oder Geſtellen, und mit ſilbernen Kränzen oder vielmehr Capitälen ausgeziert. Es waren ihrer 56 an der Zahl; 20 an jeder Seite, 10 gegen Abend, und 6 gegen Morgen. Aus der göttlichen Urkunde iſt die Höhe des Vorhofes begreiflich, und ſo hoch werden auch wol die Säulen deſſelben geweſen ſeyn, als welche bloß zur Befeſtigung des Umgangs dienen mußten. Und hieraus ſollte beynahe folgen, daß die eigentliche Wohnung der Hütte noch einmal ſo hoch geweſen ſey, und um die Hälfte über den Umhang hervorgeragt habe [a]). In dem Vorhofe gegen Morgen befand ſich der Opferaltar. Er war fünf Ellen ins Gevierte, drey Ellen hoch, aus dem Holze Schittim gebaut, mit Erz überzogen, und hatte vier eherne Ringe, wodurch die Stangen, woran man ihn trug, geſteckt wurden. Inwendig in der Hölung deſſelben hing an vier ehernen Ringen ein Gitter, in der Geſtalt eines Kreuzes gemacht, durch welches die Aſche herabfiel, und über welchem die Brandopfer, welche verzehret werden ſollten, auf einen andern Roſt gelegt wurden [b]); wobey denn alles ſo eingerichtet und veranſtaltet war, daß das Holz des Altars nicht in Brand gerieth. Auf dieſem

a) 2 Moſ. 27, 17. 18. b) Saurin bibl. Diſcurſe Th. I, Diſc. 54.

Altar muſte das heilige Feuer, welches bey Einweihung der Stiftshütte vom Himmel herabgefallen war, beſtändig unterhalten werden. Dieſe Unterhaltung aber gehört unter die neueren Erfindungen der Juden. Denn in dem Geſetz, dieſes Geſchäfte betreffend c), wird nur eine mehrmalige Anzündung, die täglich geſchehen ſolle, befohlen. Und wie hätte man das Feuer auf den Reiſen immer in ſeiner Gluth erhalten können? Ein anderer Befehl, der ſich auf dieſen Gegenſtand bezieht d), ſagt auch mehr nicht, als daß das Feuer zum Räuchern im Heiligthume allezeit vom Brandopferaltar genommen werden ſolle. Und wie iſt aus einer andern Schriftſtelle es ſo ganz unleugbar, daß der Altar ſelbſt mit allen ſeinen Gefäſſen, auf den Reiſen des Volks eingewickelt worden iſt e)? Im zweyten Buche der **Maccabäer** wird erzehlt, daß der Prophet **Jeremias** bey dem Anzuge des **Nebucadnezars** wider **Jeruſalem** das Feuer vom Altar genommen und es auf dem Grunde eines trockenen Bodens verſteckt habe f). Wer wird aber glauben, daß dieſes von dem Feuer geweſen, welches zu **Moſis**, oder auch nur zu **Salomons** Zeiten auf eine wunderthätige Weiſe entzündet ward? Denn das war bey der mehrmals geſchehenen gänzlichen Unterbrechung des iſraelitiſchen Gottesdienſtes ſowol vor Erbauung des Tempels als nachher unmöglich. Oder man müſte mit einigen Juden, ohne Noth und wider alle Wahrſcheinlichkeit, ein beſtändiges Wunderwerk der Unterhaltung dieſes Feuers ohne Holz oder andern verbrennlichen Sachen annehmen g). Das letzte merkwürdige Geſchirr in dem Hofe der **Stiftshütte** war das **eherne Becken**, oder **Waſchfaß**, welches in einer gewiſſen Weite zwiſchen dem Brandopferaltare, und dem Ende gegen Morgen ſtand. Dis Gefäß diente den Prieſtern zur Reinigung ihrer Hände und Füſſe.

Denn

c) 3 Moſ. 6, 13. 9. d) 3 Moſ. 10, 1. e) 4 Moſ. 4, 13. 14. f) 2 Maccab. 1, 19. u. f. c. 2, 1 u. f.
g) 2 Chron. 29, 7.

Denn ſie durften nicht eher eine gottesdienſtliche Handlung übernehmen, als bis ſie beyde abgewaſchen hatten. Einige Juden meynen, daß in dieſem Waſchgefäſſe die Eingeweide und Füſſe der Opferthiere wären abgewaſchen worden. Nie durfte es ohne Waſſer ſeyn, und das wurde von den Leviten hineingegoſſen [h]. **Moſes** ſagt uns noch, daß dis Waſchbecken oder Handfaß aus den **Spiegeln**, oder vielmehr in dem **Angeſichte** ſolcher Weiber verfertigt worden ſey, welche ſich an der Thür der Stiftshütte zu verſamlen pflegten [i]). Die übrigen heiligen Geräthe, z. E. der Keſſel, die Pfannen, Ofen, Schaufeln, Zangen, Axten, Beile, Haken, Meſſer, Gabeln, Tiſche, Zuber, Gelten, Schaalen, und dergleichen, waren entweder aus Erz gemacht, oder mit dieſem Metall überzogen. Es iſt übrigens merkwürdig, daß Moſes in der umſtändlichen Beſchreibung dieſes Heiligthums keines Pflaſters oder Fußbodens gedenkt, und man hat aus dieſem Stillſchweigen gemuthmaſſet, daß ihn **Moſes** nachher aus eigenem Triebe mit Brettern bekleiden laſſen. Dieſe Muthmaſſung aber verſchwindet, wenn man über ſie ein wenig denkt. Denn einmal iſt es unglaubbar, daß **Moſes**, der die göttlichen Verordnungen zur Vorſchrift hatte, und ſie pünctlich vollzog, auch nur das Geringſte aus eigener Einſicht und nach eigenem Gutdünken ſollte verändert, und zu der auctoriſirten Verfaſſung hinzugefügt haben. Hiernächſt konte bey der ſo genauen Anzeige der beſondern Stücke der Stiftshütte, ſo jedes Geſchlecht der Leviten bey den Zügen Iſraels fortſchaffen mußte, ſchlechterdings nichts ausgelaſſen werden, am wenigſten aber durfte es zurückbleiben [k]). Und dann dünkt uns die Bekleidung des Fußbodens im Vorhofe, wegen der Art der Befeſtigung der Säulen deſſelben, beynahe unmöglich zu ſeyn. Wenigſtens hat ſie nicht durchgängig und allgemein ſeyn können. Wir wollen, ehe wir diejenigen Geſetze anzeigen, welche die Pflichten

h) 2 Moſ. 30, 20. i) 4 Moſ. 4. k) 4 Moſ. 4.

Pflichten gegen den Nächſten vorſchreiben, denen gottes-dienſtlichen Verordnungen, die wir bisher durchgegangen ſind, noch die Vorſchriften wegen **Zulaſſung der Fremdlinge zum Gottesdienſte** anhängen. Der HErr, der die Erkentniß der wahren Religion ausgebreitet wiſſen wollte, gab ſeinem Volke folgende Verordnung, welche nach ihrer Abſicht, und nach ihrem Inhalt, Weisheit und Leutſeligkeit iſt: Wenn ein Fremder ſich bey euch niedergelaſſen hat, der das Paſſa GOtt zu Ehren auch mit feyren will, ſo ſoll er vorher ſich und alle Perſonen männlichen Geſchlechts, die er bey ſich hat, beſchneiden, hernach kan er auch dazu gelaſſen werden, und er iſt alsdenn ſo gut, als einer von dem Volke; kein Unbeſchnittener aber darf davon eſſen l). Die Anzahl ſolcher Fremden war ungemein groß. Viele **Egypter** hatten ſich den **Iſraeliten** zugeſellet, und eine Menge beſiegter **Canaaniter** verſtärkte dieſen Haufen. Aber der partheyiſche, und mit hohen Gedanken von ſich ſelbſt angefüllte Jude, fing nach und nach an, dieſe Gnade des Vaters und Erbarmers der Menſchen, durch künſtliche Unterſcheidungen zu ſchwächen, oder vielmehr in den engen Kreis ſeiner Abſichten einzuſchränken. Hievon rührt vermuthlich der Unterſchied her, den er zwiſchen dem **Proſelyten des Thors** und dem **Proſelyten der Gerechtigkeit** machte. Jenem ſchenkte er die Beſchneidung, die ihm ſchmerzlich fallen mußte, und nahm ihm dafür die Freyheit m). Unter der Regierung des Königs **Salomon** befanden ſich 153000 ſolcher Proſelyten in der jüdiſchen Gemeine, welche insgeſamt

l) 2 Moſ. 12, 48. 2 Chron. 2, 17. 18.

m) Die Juden ſagen, daß dieſe Proſelyten an die ſo genannten noachiſchen Gebote wären gewieſen worden; aber das kan nicht wol ſeyn. Denn **Moſes** befiehlt den Iſraeliten, 5 B. 14, 21, die von ſelbſt geſtorbenen Thiere dieſen Fremdlingen zugeben, welches dem noachiſchen Geſetz entgegen war. Vielleicht war das ihre ganze Pflicht, daß ſie dem Götzendienſt entſagten, und den einigen wahren GOtt erkennen lernten.

amt die unanſtändigſten und mühvolleſten Sclaven-
rſte verrichten mußten n). In Wahrheit, der Jude
te keine rechte Luſt, andere Nationen in die Gemein-
aft ſeiner kirchlichen Segen aufzunehmen. Der **Tal-
d**, der auch in dieſem Stück ſeine Denkungsart aus-
ckt, vergleicht die Proſelyten mit dem **Roſt im Ei-
t**, und mit den **Geſchwüren am menſchlichen
ibe**. Dreymal wieſen ſie diejenigen zurück, welche
n die Aufnahme in ihre Kirche, und um den Genuß der
ttesdienſtlichen Gerechtſame fleheten, und wenn ſie
n endlich dem Verlangen der Bittenden nachgaben, ſo
rden dieſe in der Gegenwart zweener oder dreyer un-
rwerflichen Zeugen beſchnitten und getauft; und dann
ußten ſie die gewöhnlichen Sündopfer bringen. In
ſehung der Aufnahme wurde einiger Unterſchied ge-
acht. Einige Völker konten eher zu den Vorrechten der
ahren Kirche gelangen, wie andre. Die **Edomiten**
d **Egypter** kamen nach der zweyten Geſchlechtsfolge
zu, jene darum, weil ſie Brüder waren, und dieſe des-
egen, weil **Iſrael** in ihrem Lande gewohnt hatte. Die
Moabiten und **Ammoniten** durften nicht eher, als
ch der zehnten Geſchlechtsfolge, der Gemeine einverleibt
erden, weil ſie den **Bileam** erkauft hatten, **Iſrael** zu
rwünſchen. Hurkinder und alle unrechtmäßige Nach-
mmen waren mit ihnen unter eben der Ausſchlieſſung.
änzlich aber waren davon die **Amalekiter** und die **Ver-
hnittenen** ausgeſchloſſen. Denn jene befanden ſich
nter der Verbannung, und dieſen wurde ihre Leibesbe-
haffenheit als ein geſetzlicher Mangel angerechnet o).
Dieſe Ausſchlieſſung aber ſcheint wol mehr nicht als eine
Entfernung von allen heiligen Oertern geweſen zu ſeyn.
Die ſo genanten **Proſelyten der Gerechtigkeit** waren
chuldig, alle ihre Kinder männlichen Geſchlechts zu be-
chneiden, und alle Mädchen, die unter 13 Jahren waren,
taufen

n) 2 Chron. 2, 17. 18.

o) 2 Moſ. 17, 14. 3 Moſ. 21, 20.

taufen zu laſſen p). Diejenigen, welche ſchon ein hö- res Alter erreicht hatten, mußten ſich nach eigner Ein- ſicht und Wahl beſtimmen. Unter dreyzehn Jahren durf- ohne ausdrückliche Einwilligung der Eltern kein Kind die jüdiſche Gemeine aufgenommen werden; hielten aber die Eltern die Einwilligung aus wichtigen Urſachen zu- rück, ſo konten ſie zwey oder drey gewiſſenhafte Richter erſetzen, und dieſe Aufnahme hatte eine Bedeutung, und war von Folgen. Der Jude glaubte, daß die Bekehrten ganz neue Seelen empfingen; die ehemaligen Verbin- dungen, welche theils die Natur, theils die bürgerlichen Bedürfniß in dem unbekehrten Zuſtande gemacht hatte, hörten auf; das Verhältniß der Eltern und der Kinder zum Exempel verſchwand ſo völlig, daß ſie einander, oh- ne ſich mit der Blutſchande zu beflecken, heyrathen konten. Wilde und ungeſittete Brutalität! Konte nicht der Heiland die Schriftgelehrten und Phariſäer aus dem zulänglichen Grunde beſchuldigen: daß ſie ihre Proſelyten zu zehnmal ärgern Kindern der Hölle machten, als ſie ſelbſt wären q).

§. 17.

p) Die Taufe der Proſelyten war ein willkührlicher Gebrauch und mehr nicht als eine menſchliche Ceremonie. Woher ſie aber entſtanden, darüber ſind die Meynungen verſchieden. Einige leiten dieſen Gebrauch von **Moſe** ſelbſt her, der die Iſraeliten taufen laſſen, damit ſie in den Bund mit Gott an dem Berge Sinai möchten aufgenommen werden. 2 Moſ. 19, 10. 14. Hieraus, behauptet man, ſey ein allgemeiner Gebrauch gemacht worden, den man allemal beobachtet hät- te, ſo oft einer aus den Heiden in die Gemeinſchaft der jüdiſchen Kirche getreten ſey. Aber dieſer Grund iſt und ſehr unzulänglich. Denn es iſt faſt augenſcheinlich, daß durch die Heiligung in der angezogenen Stelle weiter nichts, als die Enthaltung der Männer von der ehelichen Beywoh- nung verſtanden werde, und daß das Waſchen der Klei- der nichts weniger als eine Taufe ſeyn könne. Die Sache ſelbſt aber iſt unleugbar. Die Juden und Chriſten geſte- hen ſie ein, und Seldenus hat in der ſchönen Abhandlung de Synedriis L. I. c. 3. Zeugniſſe aus den Schriften der Juden, und inſonderheit aus dem **Maimonides** bey- gebracht. q) Matth. 23, 15.

§. 177.

Die Geſetze, auf welche GOtt die allgemeinen Bande der Menſchlichkeit und der gegenſeitigen Abhänglichkeit der Menſchen bey ſeinem Volke gründete, können nicht anders als ſich dem Verſtande und dem Herzen eines jeden denkenden Weſens rechtfertigen. Denn ſie ſind lauter Weisheit, Gerechtigkeit und Güte. Die Vernunft billigt ihren heiligen Gehalt, und das Gewiſſen fühlt ihn. Immer haben ſie jede überlegende Unterſuchung aushalten können, und das Gepräge des Göttlichen, das ſie in ſich halten, iſt immer noch mit einem deutlichen Erkentniß und mit einem ſiegenden Einfluß auf das Herz bemerkt worden. Dieſe Geſetze ſind ein Gegengift gegen jedes Laſter, als den Gift und den Tod der Seele, und eine zuverläßige Bahn, auf welcher der Menſch bis an die äuſſerſten Grenzen der Tugend fortgehen und zu der Stelle hinanſteigen kan, die ihm bey ſeinem Entſtehen unter den vernünftigen und unſterblichen Creaturen in der Welt angewieſen worden iſt. In dieſer Abſicht faßte der HErr, deſſen Auge auf das Heil ſeines Reichs gerichtet war, diejenigen Geſetze ab, deren Inhalt hauptſächlich dahin gehet, daß die Menſchen, die nun einmal für die Geſellſchaft geboren worden ſind, ſich einander nach dem verſchiedenen Maaß ihrer Kräfte ſo erſprießlich werden ſollen, als nur immer möglich iſt. Man hebe dieſe Geſetze auf, und man wird mit ihnen alles Glück und alle Freude aufheben; das Leben der Menſchen wird der allertroſtloſeſte und verlaſſenſte Zuſtand werden, die menſchliche Natur ganz ungeſellig, und alle ihre Aeuſſerungen verwickelte und entſetzliche Verbrechen, wenn die Geſetze nicht mehr ſind, die ſich mit dieſer Natur und mit dem menſchlichen Leben in der genaueſten und anmuthigſten Zuſammenſtimmung befinden. Die jüdiſche Republik iſt ein Beyſpiel zu dieſer Behauptung. Sie war glücklich, ſo lange ihre Glieder in der Ordnung und in derjenigen Unſchuld der Geſinnungen gegen GOtt und Menſchen

blieben, welche ihnen das Geſetz abfoderte; aber eine weite Scene des Jammers und Elendes ward ſie, wenn ihre Bürger von der königlichen Straſſe, die ihnen das Geſetz zeigte, abwichen, und den Abſichten ihres allmächtigen und barmherizgen Regentens entgegen arbeiteten. Die jüdiſche Republik war von der höchſten Weisheit und Güte ſo eingerichtet und geordnet worden, daß die Verhältniſſe eines **Iſraeliten** gegen den andern, und eines jeden gegen das Ganze der Republik unauflöslich, ihre Abhängigkeit gegenſeitig, ihre Pflichten unwandelbar, und ihre Vortheile auf das genaueſte vereinigt, und von unzertrennlicher Verknüpfung ſeyn ſollten. Jeder Stand in dieſer Republik hatte gewiſſe allgemeine Obliegenheiten, und auſſerdem noch Anweiſungen, die auf das beſondere gingen. So war die **Gerechtigkeit** und **Ehrlichkeit** ein allgemeines Geſetz, welches alle **Iſraeliten** von dem Höchſten an bis zu dem Niedrigſten verband; ein Hauptgrund der Sicherheit, ſowol in dem Privateigenthume, als in den öffentlichen Gerechtſamen, und eine der weſentlichſten Stützen, welche den ganzen Bau des jüdiſchen Staats trug. Hiernächſt war in eben dem Grade die im Geſetz fürgeſchriebene **allgemeine Güte** und **Wohlgewogenheit**, die alle Selbſtſucht und Verſtellung ausſchließt, die den Zänkereyen und Widerſetzungen ſteuret, alles unterdrückende Verfahren abhält, mit einer Standhaftigkeit zum allgemeinen Beſten handelt, und jedes ehrliche Gemüth zu den ſüſſeſten Freundſchaftspflichten erwärmt. Dieſen Geiſt hat der Geſetzgeber in alle diejenigen Verordnungen ausgegoſſen, welche die zweyte Tafel ausmachen. **Alles, was ihr wollt, das euch die Leute thun ſollen, das thut ihr ihnen auch.** Die Könige und Regenten, welche die Stelle des Königs aller Könige vertraten, hatten die Verbindlichkeit ihre Unterthanen **väterlich** und **mütterlich** zu behandlen. Das iſt aus verſchiedenen Stellen der Schrift unwiderſprechlich gewiß, und es liegt zugleich mit in dem

Um-

Umfange, den das **vierte Gebot** hat, als welches, wie höchſt wahrſcheinlich iſt, auf die **patriarchaliſche Regierung** abzielte. Und konte GOtt, der ſeine Herrſchaft und den Gebrauch ſeiner Allmacht nur durch Gerechtigkeit und Güte beſtimt, denenjenigen Fürſten, die er geſetzt hatte, und in ſeinem Namen regierten, wol erlauben, daß ſie nach ihrem Gefallen unterdrücken, und die Gerechtigkeit mit Füſſen treten durften? Wär es ihm wol möglich, ſein geliebtes und ſo hoch begünſtigtes Volk der ungebundenen Herrſchaft des Eigenſinnes und der Gewaltthätigkeit preis zu geben? Nein! er hat dem Regenten die Ungerechtigkeit, den Uebermuth, den Stolz, Geiz und alle Weichlichkeit unter den kräftigſten Abſchreckungen verboten: er **ſolle nicht zu viele Pferde halten, nicht mit vielen Weibern ſich begatten, nicht viel Schätze aufhäufen, nicht fremde Weiber heyrathen**, und dergleichen r). Hingegen wurde ihm mit allen Nachdruck eingeſchärft, dem letzten Zweck des bürgerlichem Regiments, welches die allgemeine Glückſeligkeit der Unterthanen iſt, nachzuſtreben, ſein Herz und ſein Thun nach dem Geſetz des HErrn zu bilden, gewiſſenhafte Richter über das Volk zu ſetzen, dem Unſchuldigen zu helfen, den Laſterhaften zu ſtrafen, und wenn er es verdient hatte, auch an dem Leben s). Dis iſt das Weſentlichſte, was die Geſchichte von den Beherrſchern Iſraels, in Anſehung der Handhabung ihrer Gewalt, meldet. Sie ſollten nicht Tyrannen, ſondern Schutzengel der Nation ſeyn. Was man ſonſt noch von dem Anſehen der jüdiſchen Oberherren wiſſen will, das gehört theils zu den Lebensumſtänden der Fürſten, die bey Erzehlung der **Begebenheiten** des ganzen Volks vorkommen werden, theils ſind es Schlüſſe und Folgerungen, die aus ihren allgemeinen Rechten und Geſetzen hergeführt werden. Bey dem Anfange der königlichen Würde, zum Exem-

r) 5 Moſ. 17, 14. 15. s) 5 Moſ. 17, 18. 5 Moſ. 16, 18.

Exempel, wurde der Regent geſalbt, und ſeine Wü
wird ein **königliches Prieſterthum** genant t). Hi
aus ſchließt man, daß ihm dieſe heilige Handlung a
Befugniſſe ertheilet hätte, kirchliche Angelegenheiten
entſcheiden. Die Behauptung hat ihre Richtigkeit. D
jüdiſchen Könige hatten nicht nur die Aufſicht über die E
füllung der moſaiſchen Geſetze; ſie konten auch über a
dere unbeſtimte kirchliche oder gottesdienſtliche Sa
und Vorfälle verordnen. Allein dis Recht fließt nicht
wol aus jener **Salbung**, von der man meynt, daß
dem Fürſten die prieſterliche Würde verliehen, und ihn
prophetiſchen Einſichten begeiſtert hätte, als vielmehr a
der Beſchaffenheit der höchſten Gewalt im gemeinen W
ſen und ihrem Verhältniß gegen die gottesdienſtliche G
ſellſchaft. Man muß aber dieſes Recht nicht über die
hörigen Schranken ausdehnen, und nicht dem Rege
das Befugniß geben, daß er wider die Rechte des G
wiſſens, und wider die Bedingungen, die GOtt von ſ
nem Wohlgefallen feſtgeſetzt hat, befehlen dürfe. G
es nicht Könige in **Iſrael**, welche den Gottesdienſt m
vielen willkührlichen Satzungen beläſtigten, und die R
ligion mit einer verwirrenden Menge von Hecken dur
zäuneten? Gab es nicht Könige, welche abgöttiſche Gla
bensartikel einführeten, und ſowol durch ihr Beyſpiel
als durch ihre heidniſchen Theorien eine Peſt der wahr
Religionserkentniß und der vernünftigen Gottſeligkeit wu
den? Und hat nicht GOtt den Mißbrauch dieſer Gew
mit deutlichen Merkmaalen ſeines heiligſten Mißfallens be
zeichnet? Der Unterthan nun, der den hohen und zärtli
chen und zärtlichen Begriff von ſeinem Landesherrn hatte,
daß er ein ſichtbares Bild der unſichtbaren Gottheit und
zugleich ſein Vater ſey, war zu einer unumſchränkten und
allgemeinen Unterthänigkeit verpflichtet, die er mit allen
gehörigen äuſſerlichen Zeichen und mit den devoteſten Stel
lungen an den Tag legte u). **Joſua** regierte über Iſrael
mit

t) 2 Moſ. 19, 6. u) 1 Sam. 25, 23.40. 1 Kön. 1, 16.23.

mit unumſchränkter Autorität. Er nahm alle Appellationen an, half den Beſchwerden ab, und hielt als ein weiſer und rechtſchaffener Mann über die ewigen Geſetze, auf welchen alle Tugend und Ordnung beruht. Die Richter, welche über **Iſrael** von den **Joſua** an bis zum König **Saul** herrſchten, wurden von GOtt ſelbſt beſtellt. Sie hatten eine völlige Obergewalt, wie die Könige. Nur der äuſſere Glanz des königlichen Throns umſchimmerte ihren Richterſtuhl nicht. Auch darin waren ſie von den Königen unterſchieden, daß ſie ihre Würde nicht vererben konten. Uebrigens beruhete es auf ihrem Willen, Kriege anzukündigen, und Frieden zu ſchlieſſen. Ihre Gewalt erſtreckte ſich über die Stämme der Nation, und der Zutrit zu GOtt ſtand ihnen beſtändig offen. Jene konte ſie mit Waffen ausrüſten, und wider den Feind ins Feld führen, und bey dem HErrn durften ſie ſich durch die **Urim** in zweifelhaften Fällen und rathloſen Umſtänden Einſicht und Verhaltungsbefehle ausbitten. Das ganze Volk war, wie an die Prieſter, alſo auch an ſie, wenn es ſich in Verlegenheit befand, gewieſen, und wenn jemand ihrem Urtheile widerſtrebte, mußte er für dieſe Nichtachtung und Ungehorſam mit dem Leben büſſen. Aber auſſer dieſen **Richtern**, welche mit einem Vorzuge den Namen **Richter** führten, waren auf göttlichen Befehl von **Moſe** v) ſowol als andern, die nach ihm das Ruder des Regiments in Händen hatten, noch andre Richter oder obrigkeitliche Perſonen in allen Städten beſtellet worden, welche mit Leutſeligkeit und Erbarmen, mit der zärtlichſten Sorgfalt für die öffentliche Wohlfarth, und mit einer wachſamen und ſchützenden Aufſicht auf die Rechte eines jeden beſondern Gliedes des Staats,

Ll 2 das

v) 4 Moſ. 11, 16. Nur muß man nicht vergeſſen, daß dieſe Verſamlung nur eine bloß zufällige Anordnung geweſen, die nur auf die gegenwärtige Erleichterung **Moſis** ihre Abſicht gehabt. Daher hat ſie auch nicht länger beſtanden, als **Moſes** gelebt. Wir finden auch keine Spur von dieſer Anordnung in den folgenden Zeiten.

das obrigkeitliche Amt verwalten mußte. Aber oft iſt dieſer vortrefliche Plan verkehret worden. Es fanden ſich Richter, die nach engen ſelbſtſüchtigen Bewegungsgründen handelten, und die Glückſeligkeit der Unterthanen, beſonders der Witwen und Waiſen, mit räuberiſchen Händen an ſich riſſen. Wie ungerecht richteten die Söhne des **Eli** und **Samuels**? Und wie ſtarreten ſelbſt unter der Regierung des weiſen und heiligen **Davids** die Richterſtühle in den Provinzen von dem Frevel der Ungerechtigkeit w)? Dieſe Gerichte wurden in den Thoren der Stadt gehalten. Jederman konte die Händel ſchlichten ſehen. Dieſe Anordnung war, wie uns dünkt, in der Abſicht gemacht worden, die unbilligen Richter im Zaume zu halten, und die Handlungen der Ungerechtigkeit durch ſo viel Augen zu verhindern. Dennoch aber wurde die Gerechtigkeit in dem Angeſichte des Volks von den Richtern untergraben, und von ihnen die Stützen der Billigkeit umgeriſſen. Die Propheten eiferten laut wider dieſe Frechheit, und dem redlichen **Joſaphat** ging der Umſturz der Wahrheit und des Rechts in den Gerichtshöfen dergeſtalt zu Herzen, daß er mit der regeſten Geſchäftigkeit die Juſtiz zu verbeſſern anfing, und in einer jeden mit Mauern umgebenen Stadt neue Richter einſetzte, die ihrem Amte mit aufgeklärter Gewiſſenhaftigkeit vorſtehen ſollten. Dieſer weiſe König und ehrliche Mann verſorgte **Jeruſalem** mit zwey Gerichtshöfen. Der eine hatte über Religionsſachen zu erkennen, und der andere über bürgerliche Fehden. In jenem ſaſſen vornemlich Prieſter und Leviten, und in dieſem die Oberhäupter der Familien. Aber mit der Tyranney der Fürſten wuchs die Grauſamkeit der Richter. Die Seufzer des geſchundenen Volks ſchrien zum Himmel, und der HErr vertrieb dieſe ſyſtematiſchen Menſchenfeinde, die ſich bisher die Armuth zinsbar gemacht hatten, aus dem Lande. Nach den Talmudiſten, gab es auſſer dem **Sanhedrin**, einem

w) 2 Sam. 15, 2-4.

nem Gericht, welches aus 70 Perſonen beſtand, das zu Jeruſalem ſeinen Sitz hatte, und das oberſte Gericht im ganzen Lande war r), noch zwey andere Gerichte. In dem einen ſollen drey, und in dem andern 23 Männer Sitz und Stimme gehabt haben. Von dem letzteren geben ſie vor, daß es Gewalt gehabt hätte, alle Sachen, die auf Leib und Leben gingen, zu richten, und die Verbrecher zum Tode zu verurtheilen. Dem erſteren

r) Die Errichtung des Synedriums oder Sanhedrins muß nur nicht in die alten, und am wenigſten in die Zeiten Moſis geſetzt werden. Der Name Sanhedrin oder Synedrium iſt ganz offenbar griechiſch, und nichts nähert ſich der Wahrheit ſo ſehr, als daß dis Landesgericht zu den Zeiten der Maccabäer angeordnet worden iſt. Livius macht die Anmerkung, daß diejenigen Rathsherren, welchen die Macedonier die Verwaltung ihrer Regierung aufgetragen, Synedri genennet werden: Pronunciatum, quod ad ſtatum Macedoniae pertinebat, ſenatores, quos Synedros vocant, legandosque eſſe, quorum conſilio respublica adminiſtratur. L. XLV. c. 32. Das Anſehen dieſes Collegii war ſo groß, daß es ſo gar den Herodes, ob er wol Gouverneur über ganz Galiläa war, wegen ſeines ungebührlichen Verhaltens vor ſich forderte. (Ioſephus Antiq. L. XIV. c. 17.) Wenn es richtig iſt, daß die Maccabäer die erſten Stifter dieſes Collegii geweſen, ſo iſt nicht unwahrſcheinlich, daß der Hoheprieſter jederzeit das Präſidium in demſelben geführt, der deswegen den Titel Naſi oder Fürſt hatte. Dieſer ſaß am oberſten Theile des Saals auf einem über die andern Stühle erhabenen Thron; zu ſeiner rechten Hand ſaß ſein Deputirter, der den Namen Abeth-din, Vater des Gerichtshauſes, führte, und zur linken Hand ſein Subdelegirter, der Chocam, oder der Weiſe, genant wurde. Alle andere Glieder dieſes Collegii hieſſen ſchlechthin die Aelteſten, oder Senatoren. Alle Verſchnittene, alle Wucherer, und alle Comödianten konten in dis Collegium nie aufgenommen werden. Drey Secretarien waren in demſelben beſchäftigt. Der eine faßte die Urtheile dererjenigen ab, die losgeſprochen wurden; der andere hatte es mit den Urtheilen der Verdammung zu thun; und der dritte protocollirte dasjenige, was eine jede von den ſtreitenden Partheyen zu ihrem Behuf vortrug.

aber legen ſie nur die Unterſuchung kleiner Verbrechen, und die Auflegung wenig bedeutender Strafen bey, dergleichen die Geiſſelung war. Doch, das iſt mehr eine Sage, als ein gegründetes Vorgeben. Das aber iſt wol umſtreitig gewiſſer, daß man zur Vollziehung der Todesurtheile keine eigene Leute gebraucht hat, ſondern daß die Hinrichtung der Miſſethäter, durch die Zeugen und durch das geſamte Volk bey der Steinigung, oder durch die Obrigkeit ſelbſt, und durch die Befehlshaber der Kriegesleute geſchehen müſſen. In dem nächſten Anſehen nach den obrigkeitlichen Perſonen waren die natürliche Eltern, denen man eine vorzügliche Ehrerbietigkeit und Gehorſam erweiſen mußte. Pflichten, zu deren Erfüllung ſchon die Natur mit einem faſt unwiderſtehlichen Zuge einladet, die in den finſterſten Zeiten der Unwiſſenheit erkant worden ſind, und deren Uebertretung ſelbſt der Barbar als eine Verletzung der Menſchlichkeit betrachtet, und mit ausnehmender Schande belegt. Allein der heilige Geſetzgeber befahl dieſe Pflicht unter Vorhaltung reizender Bewegungsgründe: Ehre Vater und Mutter, auf daß dirs wohlgehe und du lange lebeſt auf Erden! und unterſagte bey den Iſraeliten die unnatürliche Widerſpenſtigkeit der Kinder gegen die Eltern, inſonderheit diejenige, die ſich in ruchloſen Flüchen und in thätigen Beleidigungen äuſſert, mit der Todesſtrafe, zu deren Vollſtreckung aber das Urtheil der Richter hinzukommen mußte [y]. Die Strafen, durch welche ein Geſetzgeber ſeinen Verordnungen ein Anſehen geben muß, waren überhaupt bey den Juden zwar ſtrenge, aber nach ihrer Abſicht betrachtet, Arzeneyen, welche Schmerzen machen. Die leidlichern Strafen waren Geldbuſſen, zum Erſatz für ein zugefügtes Unrecht; die Verkaufung boshafter Schuldner, die nicht bezahlen konten, in die Sclaverey; eine marternde Strafe für denjenigen, in dem das Herz für die Freyheit pocht! und das Geiſſeln, wobey man bey dem neun und

y) 5 Moſ. 21, 18 f.

und dreyßigſten Streiche aufhören mußte. Die **Todesſtrafen** waren die Steinigung, Verbrennung, Enthauptung und das Hängen. Die Steinigung war die gewöhnlichſte. Wenn das Geſetz einen Menſchen zum Tode verurtheilte, ohne die Art der Strafe dabey zu melden, ſo ward allemal die Steinigung verſtanden. Sie war die Strafe der Blutſchande, der Sodomiterey, der Unzucht mit dem Vieh, der Entführung einer verlobten Jungfrau, der Gotteslästerung, der Verunehrung des Sabbaths, der Zauberey, Abgötterey, der Verführung zum Götzendienſte, der Empörung der Kinder wider die Eltern, der Aufopferung der Kinder an den Moloch, und einiger anderer Verbrechen von dieſer Art. So groß war das Verderben der Iſraeliten, daß der HErr, um ihnen ein heiteres und glückliches Leben zu verſchaffen, ſie durch die peinlichſten Strafen gleichſam dazu zwingen mußte. Was denn die Strafe der **Steinigung** betrift, ſo wurde ſie allezeit auſſerhalb der Stadt an dem Miſſethäter vollſtreckt. Die Zeugen ſeiner Bosheit warfen die erſten Steine auf ihn, nachdem ſie ihre Hand vorher auf ſein Haupt gelegt, und ausgerufen hatten: **dein Blut ſey über dir** [z]). Die Strafe der **Verbrennung** war, wie aus der Geſchichte des **Juda** mit ſeiner Schwiegertochter erhellet, ſchon vor dem **Moſes** im Gebrauch. **Moſes** aber verurtheilte die Töchter der Prieſter, wenn ſie durch eine begangene Unzucht ärgerlich geworden waren, zum Feuer [a]), und **Achan** ward wegen des Raubes, den er an geweyhten Sachen verübt hatte, gleichfals in die Flammen geworfen [b]). Noch andre Verbrechen, inſonderheit aber die Blutſchande mußte die Flamme rächen. Die **Enthauptung** ſoll, nach dem Bericht der Rabbinen, blos eine Strafe für die Mörder geweſen ſeyn. Des **Aufhängens** der Miſſethäter an ein Holz, wird häufig in den Schriften des alten Teſtaments gedacht, ſcheint aber nur mit bereits entleibten Perſonen vorge-

 nom-

z) 5 Moſ. 17, 7. a) 3 Moſ. 21, 9. b) Joſ. 7, 25.

nommen zu ſeyn c). Die furchtbareſte Strafe war wol der Bann, ob gleich dieſe Strafe nicht das Leben antaſtete. Denn dieſe ſchloß den Verbrecher von aller bürgerlicher und kirchlicher Gemeinſchaft aus, und war mit den gräßlichſten Verfluchungen verbunden d). Das zweyte Geſetz in der andern Tafel iſt wider ein Laſter gerichtet, welches allemal die ruchloſeſte Seele verräth, und alle gegenſeitige Bande der Natur und Gerechtigkeit mit Füſſen trit. Dis Geſetz verbeut den Mord: du ſollſt nicht tödten, und **Moſes** ſagt, daß ſeit den Tagen der Sündfluth durch eine ausdrückliche Verordnung des Allmächtigen feſtgeſtellt worden ſey, daß der Mord mit dem Tode geſtraft werden ſolle e); und dieſe Verordnung, die eine Unmenſchlichkeit verhüten will, deren Name ſchon den lebhafteſten Schauer erweckt, muß als ein ewiges und unwiderrufliches Geſetz der Gerechtigkeit in allen Staaten gelten, die nicht verderben ſollen. Nichts ſollte nach dem Willen GOttes den Mörder begünſtigen, oder ihm durchhelfen; nicht einmal der Altar, als von welchem er mit Gewalt weggeriſſen werden mußte, wenn er bey demſelben Schutz zu finden meynte f). Ohnerachtet ſchon in der Natur des Menſchen ein Abſcheu gegen dis Verbrechen

c) 4 Moſ. 25, 4. Joſ. 10, 26.

d) Die Juden zählen drey Arten oder Stufen des Bannes. Den erſten nennen ſie נדוי **Niddui**, die Abſonderung. Dieſer dauerte 30 Tage, der Verbrecher aber konte ſie durch die Buſſe verkürtzen, oder durch Halsſtarrigkeit verlängern. Der zweyte heißt חרם **Cherem** oder Anathema. Dieſer war ſtrenger, als der vorhergehende, weil er den Verbrecher von der Synagoge, und von allem bürgerlichen Umgange ausſchloß. Den dritten, der die beyden jetzt genanten an Härte übertreffen ſoll, nennen die Juden שמתא Schematta, und ſagen von ihm, daß er den Sünder vogelfrey gemacht hätte. Allein die ganze Meinung von dieſen drey verſchiedenen Arten des Bannes iſt ungegründet, und eine neue Erfindung der ſpäteſten Juden. *Seldenus* de Iure Nat. et Gent. L. IV. c. 8.

e) 1 Moſ. 9, 6. f) 2 Moſ. 21, 14.

chen verborgen liegt, und ſie gleichſam viele Berge zu überſteigen hat, ehe ſie zu einem ſo fürchterlichen Gipfel der Miſſethat, als dieſer iſt, hinanreichen kan, ſo ſchärfte die Weisheit des Geſetzgebers dieſen Scheu auf alle Art, um die menſchliche Natur von jeder unnatürlichen Scene, die Blut und Grauſamkeit iſt, wegzuſchrecken. Dieſe Abſicht finden wir bey der gerichtlichen Behandlung des unwillkührlichen Mords in folgenden Ceremonien ausgemahlt. Die Richter und Aelteſten derjenigen Stadt, welche dem Orte am nächſten waren, wo man eine Perſon ermordet fand, waren verpflichtet, einer Kuh, die noch niemals am Joche gezogen hatte, den Kopf abzuhauen, ihre Hände über ſie zu waſchen, und zu bekennen, daß ihre Hände dieſes Blut nicht vergoſſen, noch ihre Augen dabey zugeſehen hätten; worauf ſie denn GOtt bitten mußten, es ihnen nicht zur Schuld anzurechnen g). Unmittelbar nach dieſem Ausſpruch GOttes wider den Mord folgt das Verbot eines andern Verbrechens, welches in Anſehung ſeiner innern Sittlichkeit jenem am nächſten komt: **du ſollſt nicht ehebrechen.** Die Juden ſelbſt nehmen dis Geſetz für ein Verbot aller Art unerlaubter Beywohnung und jeder viehiſchen Luſt. Die Blutſchande, die Nothzüchtigung, die Sodomiterey und fleiſchliche Vermiſchung mit dem Vieh iſt mehr denn einmal, und zwar bey Todesſtrafe unterſagt worden h). So gar hat der heilige Geſetzgeber die Hurerey in einigen Fällen zum Tode verdamt. Denn jedes Mädgen, das ſich bey der Heirath für eine Jungfrau ausgab, und war es nicht, wurde, wenn ſie des überführt werden konte, geſteinigt i). Eine geſchändete Dirne konte denjenigen, der ſie verunehret hatte, bey den Richtern verklagen, und dieſer mußte ihrem Vater 50 Sekel an Silber auszahlen, und ſie heyrathen, und die Verheyrathung, die er eingehen mußte, war unauflöslich. Er konte dieſe Perſon nicht verſtoſſen. Sie war, ſo lange er lebte, ſein Eheweib.

g) 5 Moſ. 21, 1 f. h) 3 Moſ. 18. 20, 10. i) 5 Moſ. 22, 20. 21.

weib [k]). Bey der unter den Juden geduldeten Vielweiberey wurde der einfache Ehebruch eines Mannes nicht mit dem Tode beſtraft. Aber die Frau, welche das Ehebette beflecket hatte, muſte des Todes ſterben. Um das Eheweib in den Schranken der Ordnung und der Tugend zu erhalten, und vielleicht um die Unſchuld des in Verdacht gezogenen ehelichen Eheweibes ans Licht zu bringen, wurde dem Moſes befohlen, das Waſſer der Eiferſucht anzuordnen, und dieſem Waſſer legte die Vorſehung wunderthätige Kräfte bey [l]). Die in Verdacht gekommene Frau ward durch ihren Ehemann vor den Prieſter geſtellt, welcher ſie, auf angebrachte Klage, vor den HErrn in die Stiftshütte oder in dem Tempel führte, ihr Haupt entblößte, und das Opfer ihres Ehemannes, welches ein Kuchen von Gerſtenmehl war, ihr in die Hände gab. Darauf nahm er etwas von dem heiligen Waſſer, mit Wermuth durchzogen, und ſtreuete darein einigen Staub vom Fußboden, nebſt den Worten des Fluchs, die völlig ausgeſchrieben waren. Der Fluch aber war dieſer: daß, wenn ſie die eheliche Pflicht gebrochen hätte, dieſes Waſſer machen ſollte, daß ihr der Bauch aufſchwölle, und ihre Schenkel fauleten: wäre ſie aber unſchuldig, ſo ſollte es keine Kraft haben, ihr zu ſchaden. Das Waſſer hatte die ihm feyerlich abgefoderte Wirkung. War das Weib eine Ehebrecherin, ſo trieb es ihr den Bauch auf, die Lenden faulten, und ſie ſtarb kurz darauf. War ſie aber unſchuldig, ſo blieb ſie nicht nur unbeſchädigt, ſondern der Zuſtand ihres Leibes ward auch geſunder und fruchtbarer, und ihr Ehemann, von ihrer Keuſchheit und Tugend ſo lebendig überführt, konte nun nicht anders als ſie deſto brünſtiger lieben. Dieſe Prüfung aber hörte nach dem Zeugniß der Juden, und vielleicht nach dem Zeugniß der Schrift ſelbſt, unter dem zweyten Tempel auf [m]). Die Juden glaubten, daß das Wort des

k) 5 Moſ. 22, 28. 29. l) 4 Moſ. 5, 34 f. m) Hoſ. 4, 14.

des HErrn: **ſeyd fruchtbar und mehret euch**, über die erſten Eltern geſprochen, ſie zum Heyrathen verpflichtete. Sie begaben ſich daher, inſonderheit aber die Dirnen, ziemlich frühzeitig in dieſen von der Vorſehung ſo herrlich geſegneten Stand. In dem Geſetz **Moſis** iſt zwar kein Befehl vorhanden, der die Verbindlichkeit zum Heyrathen auflegte; allein es enthält Vorſchriften und Verbothe, welche die Anweiſungen und Abmahnungen der Naturgeſetze, dieſe Angelegenheit betreffend, in einem hohen Grade beſtätigen. Wir treffen darin Verbothe an, welche wider die Ehe ſehr naher Blutsfreunde und Anverwandten gerichtet ſind: allein dieſe Verbote gründen ſich ſchon auf das Naturrecht, und ſind bereits zur Zeit der Erzväter bekant geweſen [n]). Dieſemnach werden folgende Heyrathen in dem Geſetze **Moſis** darum für blutſchänderiſch erklärt, weil ſie auch ſchon von dem Blut und der Natur dafür erkläret werden. 1. Die Ehe mit dem Vater oder der Mutter. 2. Mit dem Schwiegervater, oder der Schwiegermutter. 3. Des Vaters oder der Mutter Bruder oder Schweſter. 4. Dem Enkel oder der Enkelin. 5. Dem Oheim oder der Tante. 6. Dem Schwiegerſohn oder der Schwiegertochter. 7. Zween Brüdern, oder zwo Schweſtern, worunter die Juden nur die von mütterlicher Seite verſtehen. 8. Einem Schwager oder Schwägerin. 9. Dem Manne oder der Frau einer Tante, oder eines Oheims. 10. Dem Vater und Sohn, oder Mutter und Tochter, entweder zuſammen, oder eins nach des andern Tode. Das Recht der Erſtgeburt in Anſehung der Erbſchaft durfte der Mann aus Gewogenheit gegen ein anders Weib, das er mehr liebte, als die Mutter des Erſtgebornen, durchaus nicht kränken, alſo nicht das Erbtheil, auf welches jener einen Anſpruch machen konte, den Kindern, die er mit dieſer gezeugt hatte, zuwenden; und dis Geſetz, welches dem Naturrechte gemäß iſt, bekam gleichfals durch **Moſen**

n) 1 Moſ. 12, 11 f. 20, 2. 26, 7.

ſen einen neuen Grad der Verbindlichkeit o). Denn eigentlich kam es aus der patriarchaliſchen Verfaſſung her p). Starb ein Mann ohne Kinder nachzulaſſen, ſo war ſein Bruder, wenn die Witwe drauf beſtand, ſchuldig, ſich zu ihr zu halten, um dem Verſtorbenen Nachkommen und Erben zu verſchaffen q). Die Frauensperſonen durften ſich nicht auſſer ihrem Stamme verheyrathen. Einer Mannsperſon hingegen war es erlaubt, ſich nach Gefälligkeit, aus welchem Stam er wollte, eine Gehülfin auszuſuchen. Daß es dem Manne aber, wie einige behaupten, frey geſtanden, ſich auch ein ausländiſches Weib beyzulegen, wie einige meynen, das iſt ſo ausgemacht nicht. Wenigſtens hat dieſe Freyheit ihre Schranken gehabt r). Die Heyrathen wurden von den Eltern und Anverwandten auf beyden Seiten geſchloſſen. Der Bräutigam wurde zu der Braut geführt; beyde beſchenkten ſich, und der Vertrag ward im Beyſeyn einiger Zeugen unterzeichnet. Der Mann war ſchuldig, etwas zur Unterhaltung ſeiner Frau, wenn ſie Witwe werden ſollte, auszuſetzen. Nach Schlieſſung der Ehe, blieb die junge Frau noch einige Zeit bey ihren Anverwandten; und wenn dieſe verfloſſen war, ſo begab ſie ſich unter einem anſtändigen Aufzuge, in der Nacht bey dem Klange der Inſtrumente und dem freudigſten Zujauchzen ihrer Begleiter in das Haus ihres Ehemanns. Ob bey der ehelichen Einſegnung auch kirchliche Feyerlichkeiten ſtatt gefunden, läßt ſich aus der heiligen Geſchichte nicht beantworten. Aber aus den Beyſpielen des Iſaacs mit der **Rebecca**, des **Boaz** mit der **Ruth**, und des **Tobias** mit der **Sara** erhellet, daß die Eltern und andre, welche an dem Glücke der Verlobten Theil genommen, für die Wohlfarth derſelben die Hände gefaltet haben. Die Hochzeitfeyer währete eine Woche durch; und man vergnügte ſich in dieſen Tagen.

Die

o) 5 Moſ. 21, 15 f. p) 1 Moſ. 25, 5. 6. q) 5 Moſ. 25, 5. r) 5 Moſ. 23, 3. vergl. Nehem. 13, 1 f. 23 f. Eſr. 9, 1.

Die Weiber verſahen die innere Haushaltung, und ſorgten für die Küche, für die Bekleidung, und für die Kinder. Die Männer bekümmerten ſich um den Unterhalt, und waren auf dem Acker und in den Weinbergen geſchäftig. Es war möglich, daß eine getroffene Ehe wieder aufgelöſet werden konte. **Moſes** erlaubte denen **Iſraeliten**, und wie **Chriſtus** ſagt, ihrer **Härte** wegen, eine Trennung in gewiſſen Fällen, deren eigentliche Beſtimmung aber den Auslegern und Canoniſten immer noch ein Räthſel geblieben iſt. Hier ſind die Worte der Zulaſſung: **Wenn jemand ein Weib nimt und ehelichet ſie, und ſie nicht Gnade findet vor ſeinen Augen, um etwa einer Unluſt willen, ſo ſoll er einen Scheidebrief ſchreiben, und ihr in die Hand geben, und ſie aus ſeinem Hauſe laſſen. Wenn ſie denn aus ſeinem Hauſe gegangen iſt, und hingehet, und wird eines andern Weib; und derſelbe andre Mann ihr auch gram wird, und einen Scheidebrief ſchreibet, und ihr in die Hand giebt, und ſie aus ſeinem Hauſe läſſet; oder ſo derſelbe andre Mann ſtirbt, der ſie ihm zum Weibe genommen hatte, ſo kan ſie ihr erſter Mann, der ſie ausließ, nicht wiederum zum Weibe nehmen, nachdem ſie iſt unrein; denn ſolches iſt ein Gräuel vor dem HErrn** [s]). Aus den Sprüchen Salomons iſt ziemlich klar, daß zu der Zeit, da dieſes Buch abgefaßt worden, die Eheſcheidung weder häufig, noch ſehr leicht zu erhalten geweſen ſeyn müſſe. Denn es iſt voll von Klagen über die Unerträglichkeit böſer Weiber [t]). Nach der babyloniſchen Gefangenſchaft nahm mit andern Misbräuchen der bürgerlichen Freyheit, auch der Misbrauch der Vergünſtigung zum Eheſcheiden, bis zum Aergerniß überhand [u]). Die Ehe war einmal eine göttliche Anord-

s) 5 Moſ. 24, 1. f.

t) 5 Moſ. 12, 4. c. 21, 9. 19. c. 25, 24. c. 27, 15. 16.

u) Mal. 2, 14 : 16. Ein jüdiſcher Scheidebrief lautete ſo: An

Anordnung, die vermöge der Abſicht ihres heiligſten Stifters, da ſie die Wurzel aller geſelligen Beziehungen iſt, unauflöslich ſeyn ſollte. Sollte ſie getrennet werden, ſo konten es ſchlechterdings keine andre Urſachen als ſolche ſeyn, die ihrer Natur nach die Verbindung ſelbſt zerriſſen, und mit dem eigentlichen Zweck derſelben ſich ganz und gar nicht vereinigen lieſſen. Aber wer kennt den falſchen Geſchmack des verderbten Menſchen nicht, der nur gar zu gern die Natur der Dinge verkehrt, und im Taumel die feineſten Vergnügungen, die ihm angeboten werden, in die beſchwerlichſte Unglückſeligkeit und Quaal verwandelt — zur Strafe ſeiner unbändigen Luſt und gierigen Unerſättlichkeit.

§. 178.

Das ſiebente Gebot: **Du ſollſt nicht ſtehlen**, welches die Juden bloß vom **Menſchenraube** verſtanden, unterſagt nicht allein die ehrenrührigen Diebereyen, die mit einem Einbruch, Gewaltthätigkeit, ja wol gar mit perſönlicher Verletzung verbunden ſind, ſondern auch die geheimen Räubereyen, und alle Eingriffe in das Eigenthum des Nächſten, die unter dem Vorgeben, und der Larve der Ehrlichkeit verübet werden. Zwar war unter dem **moſaiſchen** Geſetz der **Menſchenraub** der einzige Diebſtahl,

An dem und dem Tage, Monate und Jahre, verſtoſſe ich, der und der, aus dem und dem Orte, an oder nahe bey ſolchem und ſolchem Fluſſe, aus meinem eigenen freien Entſchluſſe und Willkühr, dich, die und die, mein vormaliges Weib, verbanne dich von mir, und ſetze dich wieder in deine eigene Freyheit, und kanſt du ferner hingeben, wohin dirs beliebt, und heirathen, wen du wilſt; und dis iſt dein Scheidebrief, und die Verſtoſſungsſchrift, nach dem Geſetze Moſis und Iſrael. Unterzeichnet von zwey Zeugen; und übergeben in Gegenwart von wenigſtens eben ſo vieler. Beym Selden, Buxtorf, und Goodwin wird von dieſem Geſchäfte, welches bey den neuern Juden viele Zuſätze, und mannigfaltige Geſtalten bekommen hat, ausführlich gehandelt.

ſtahl, der den Tod verwirkte v). Indeß wurde jeder anderer Diebſtahl als eine Uebertretung des ſiebenten Gebots angeſehen, und der Miſſethäter wurde zur Strafe gezogen. Die Sclaven zum Exempel, und das Geſinde drücken, ihnen den verdienten Lohn auch nur eine Nacht vorenthalten, ihnen die nöthige Nahrung und Ruhezeit entziehen, ferner die Blinden oder eines andern Vieh fehl führen, Grenzſteine verrücken, Gruben graben und ſie nicht zudecken: das alles wurde unter die Verbrechen dieſes Gebotes geſetzt, und mit Flüchen beladen w). Eine geläuterte Tugend ſollte unter den Iſraeliten blühen; eine allgemeine Empfindung von Tugend und Recht, welche den Menſchenſtand ſchätzt, und die dem Menſchen beygelegte urſprüngliche Würde ſeiner Natur. Alle Arten von Wucher, bey dem doch immer eine geheime Erpreſſung iſt, wurde den Juden unterſagt. Ueberall zog der HErr ein Gehege um das Eigenthum des Iſraeliten. Jeden Diebſtahl wollte er beſtraft wiſſen, und zwar durch Wiedererſtattung und Zulage einer Geldbuſſe, je nachdem es die Beſchaffenheit und die Umſtände der Perſon und der Sache erforderten x). Konte der Dieb den Erſatz nicht leiſten, ſo ſtand es bey dem Iſraeliten, der wider ihn geklagt hatte, den Dieb mit Frau und Kindern bis zu ſeiner Befriedigung an einen andern Iſraeliten zu verkaufen y); und heirathete der Dieb während ſeines Sclavenſtandes, ſo gehörten auch die Kinder, die er erzeugte, dem Herrn, in deſſen Solde er ſtand. Wer des Diebſtahls wegen bey der Obrigkeit belangt wurde, der mußte ſich von der Beſchuldigung losſchwören. That er einen falſchen Eyd, ſo wurde er als ein Meineidiger am Leben geſtraft. Gab ſich der Dieb ſelbſt an, und geſtand die Entwendung freywillig, ſo mußte er auſſer dem nöthigen Verſöhnopfer zur Tilgung ſolcher Schuld bey GOtt, nebſt der entwandten Sache, noch den fünften

v) 2 Moſ. 21, 16. w) 3 Moſ. 19, 5. c. 25, 4. c. 19, 14. 5 Moſ. 19, 14. 2 Moſ. 21, 33. x) 2 Moſ. 21, 1. y) Matth. 18, 25.

ten Theil des Werths darüber geben z). Und war niemand mehr vorhanden, dem die Wiedererſtattung nach Vorſchrift der natürlichen Rechte gehörete, ſo fiel das entwandte Guth dem Prieſter zu. Zuweilen erſtreckte ſich die Wiedererſtattung auf eine ſiebenfache Erſetzung a). Kurtz der HErr ſuchte das Eigenthum womit, er den Bürger im jüdiſchen Staate beliehen hatte, auf alle Art in Sicherheit zu ſetzen. Daher verbot er auch alle unrechtmäßige Vortheile, die durch unrichtiges Gewicht, und durch geſteigeret Verpfändung von dem Armen gezogen werden, mit allen Anleitungen und Lockungen zu dem in dem ſiebenten Gebot unterſagten abſcheulichen Laſter. Ein nicht weniger anmerkenswürdiges Gebot iſt das achte: **Du ſollſt nicht falſch Zeugniß reden wider deinen Nächſten.** Der Spruch des Richters mußte ſich überall, hauptſächlich aber in Fällen, welche Leben und Tod betrafen, auf das Zeugniß von zwey bis drey Zeugen gründen. Es war alſo nöthig, dem Zeugen die Wahrheit abzufodern, und ſie ihm als eine unerlaßliche Schuldigkeit aufzugeben. Um nun dieſen Zweck zu erhalten, und die Leute gegen die Ablegung falſcher Zeugniſſe ſo viel möglich zu verwahren, verdamte das Geſetz einen falſchen Zeugen zu eben der Strafe, die er dem Unſchuldigen hatte zuziehen wollen b). Man mußte ihn endlich abhören, und wenn man ihm den Meineid erweiſen konnte, ſo hatte er das Leben verwirkt. Bey der Unterſuchung der Zeugen mußten die Richter alle Sorgfalt anwenden. Es durften keine andere Perſonen zur Ablegung eines Zeugniſſes zugelaſſen werden, als nur ſolche, von denen glaubbar war, daß ſie die Wahrheit ſagen **könnten,** und ſie auch ſagen **wollten** c). In dem **neunten und zehnten Gebot,** verbeut der heiligſte Geſetzgeber, der die Leidenſchaften des Menſchen in einem regelmäßigen Zuſtande, und an ſeinem Wünſchen und Beſtrebun-

z) 3 Moſ. 6, 2 : 7. 4 Moſ. 5, 6 : 8. a) Sprüchw. 6, 23.
b) 5 Moſ. 19, 15. 16. c) 5 Moſ. 19, 18.

ſtrebungen die glänzenden Kennzeichen ſeines Bildes erblicken will, nicht nur die **wirklich** böſe Luſt, ſondern auch die **angeborne** Neigung zu unordentlichen Begierden. **Du ſollſt nicht begehren deines Nächſten Haus; du ſollſt nicht begehren deines Nächſten Knecht, Magd, Vieh, oder alles was Sein iſt.** Der Unterſchied in beiden Geboten iſt handgreiflich, und ſchon die älteſten Juden haben zehn Gebote gezählt. Einige ihrer Lehrer meynen, daß, weil der Menſch zehn Finger hätte, auch zehn Gebote ihm nöthig geweſen wären. Vielleicht hat GOtt, da die zehnte Zahl als die **vollkommenſte** geſchätzt wird, dem Menſchen damit ſagen wollen, daß ſein Geſetz das **vollkommenſte** ſey, und daß er einen **vollkommenen Gehorſam** von ihm verlange.

§. 179.

Dieſer wichtigen Anzeige von Geſetzen, deren Inhalt den Juden mit den Pflichten der Gottesfurcht, der Gerechtigkeit, und der Gütigkeit, in allen ihren Zweigen und Theilen bekant machen ſollte, fügen wir nun noch einen Bericht von einigen andern **vermiſchten** Geſetzen bey, welche die Juden bey dem Eſſen, bey der Kleidung, bey dem Säen und Pflanzen, und bey andern Vorfällen und Umſtänden beobachten mußten. Unter die Speiſen, deren Genuß von dem **moſaiſchen** Geſetz verboten war, gehöret inſonderheit das **Blut** der Thiere d). Doch iſt dis Verbot in dem **moſaiſchen** Geſetz eigentlich nur erneuert, und mehr geſtützt worden. Denn wir wiſſen, daß es bereits vor den Zeiten der Sündfluth da geweſen, daß es gegen den **Noah** widerholt, und ſeinem rechtgläubigen Hauſe, unter Vorhaltung des wahren Grundes ſeines Entſtehens angedrungen worden iſt e). Aus Vergleichung zweener Stellen in der gött-

d) 3 Moſ. 17, 10 f. 5 Moſ. 12, 23 f. e) 1 Moſ. 9, 5. 6.

göttlichen Urkunde, wird über die maaſſen wahrſcheinlich, daß die Abſicht dieſes Verbots gleich vom Anfange gottesdienſtlich geweſen, und dahin gegangen iſt, dem Menſchen groſſe und gewiſſe Gedanken von ſeiner zukünftigen Erlöſung zu geben, ſeine Empfindungen und Begierden durch dieſe Anordnung zu erhöhen, und ſeiner Erwartung des letzten Ausganges der Dinge, Weſen und Grund zu ertheilen f). Und das iſt nicht nur im höchſten Grade wahrſcheinlich, ſondern durch ein Zeugniß im neuen Teſtament ſo gar unumſtößlich gewiß g). Auſſer dem Blute war auch noch das Fleiſch von vielen Thieren, Vögeln, Fiſchen und Gewürmen verboten, welche daher für unrein zu achten waren; und **Moſes** beſtimt dieſen Unterſchied genau und deutlich. Von den Thieren ward alles von ihm für unrein erklärt, was nicht zugleich wiederkäuete, und die Klauen ſpaltete. Unter den geflügelten waren es alle fleiſchfreſſende Vögel, und auch die vierfüßigen Vögel. Von den Fiſchen durfte man nur diejenigen eſſen, die Flosfedern und Schuppen hatten; und alle, die eins von beyden nicht hatten, waren verboten. Die beflügelten Gewürme konten genoſſen werden, die aber auf der Erde krochen, waren unrein. Das Fett von allen reinen Thieren durfte gleichfals nicht gegeſſen werden, weil es als eine GOtt geheiligte Sache auf dem Altare verbrant werden mußte. Auch war das Fleiſch der Thiere, welche zerriſſen waren, oder von ſelbſt ſtarben, unterſagt h). Aber wozu dieſe Geſetze? Werden wol durch ſie die Begriffe gegründet, befeſtigt, und erweitert, die der menſchliche Geiſt von ſeinen hohen Angelegenheiten faſſen kan? Dienen ſie wol im geringſten zur Unterſtützung und Beförderung der Rechtſchaffenheit? Sind ſie auch nur einigermaſſen der Zucht, der Mäßigkeit und der geſelligen Tugend zuträglich? Warum nicht? In ſo fern dieſe Geſetze überhaupt die Oberherrſchaft GOttes

f) 1 Moſ. 9, 5 f. vergl. 3 Moſ. 17, 10. 11. 14. g) Hebr. 9.
h) 3 Moſ. 3, 14 f.

tes, und ſein höchſtes Eigenthumsrecht an die Geſchöpfe erklären konten, in ſo fern konten ſie der Demuth und der Unterwürfigkeit unter GOtt beförderlich ſeyn, und ſelbſt den Glauben an die wachſame Aufſicht und Fürſorge der Vorſehung ſtärken helfen, aus welchem eine ruhige Heiterkeit des Geiſtes entſpringt. Ausſerdem fällt aus den Anordnungen, die GOtt bey dem Volke Iſrael gemacht hat, nichts ſo deutlich in die Augen, als ſeine heilige Abſicht, dis Volk gegen den Umgang, gegen die Gaſtgebote und gemeinſchaftlichen Mahlzeiten der Heiden, mit denen ſich alle Gattungen der Ruchloſigkeit und des Laſters vereinigten, auf alle Weiſe zu verwahren. Und ſollte der HErr nicht zugleich bey dem Verboth gewiſſer Speiſen den leiblichen Geſundheitszuſtand ſeiner Gemeine mit in Betrachtung gezogen haben? Einige Speiſen, deren Genuß ihr verboten war, ſind an ſich ſelbſt ungeſünd, und andre, die in kältern Gegenden weniger ſchaden mögen, mußten in dem heiſſen morgenländiſchen Lande einen nachtheiligen Einfluß in die Säfte des menſchlichen Körpers haben, und den Saamen der Krankheit und der Schmerzen beleben, der, wie die Erfahrung lehrt, den Geiſt des Menſchen in Angſt und Schwermüthigkeit ſenkt. Und auch hier bey dem feſtgeſtellten Unterſcheid der reinen und unreinen Thiere wurde dem ſinnlichen Juden ein Bild gegeben, welches mit Zurücklaſſung eines Eindrucks in ihn zu der gewiſſenhafteſten Vermeidung der Unreinigkeit, Ausgelaſſenheit und Verwilderung, und zum möglichſten Beſtreben nach Heiligkeit und Tugend, arbeiten konte. In einer Rückſicht auf die abgöttiſchen Gebräuche unter den Heiden, ſind vermuthlich diejenigen Verbote ergangen, welche die **Kleidung** betreffen. Denn es wurde den **Iſraeliten** der unordentliche Gebrauch der Kleider beyderley Geſchlechts, der unter den Heiden ungemein modiſch war, unterſagt, und es durfte auch niemand ein Kleid tragen, das aus zwey verſchiedenen Zeugen, zum Exempel aus Wolle und Leinewand, zuſammengewirkt

war [i]). Wohlſtand und Reinlichkeit aber waren das Hauptgeſetz, nach welchem die Iſraeliten ihre Kleidung verfertigen und anlegen mußten. Eine Regel, welche theils der heiſſe Landſtrich, den ſie bewohnten, theils die ihnen beſonders eigene Beſtimmung, zu der ſie von der göttlichen Vorſehung, in allen Umſtänden, welche ſie angingen, auserſehen waren, abfoderte! Der Unreinigkeit, und dem ekelhaften Schmutze, wurde überall und mit Nachdruck vorgebeugt, und hatte ſich jemand irgend womit beſudelt, ſo mußte er ſich, bey Vermeidung der ſchärfſten Ahndung, von der Unſauberkeit durch die vorgeſchriebenen Gebräuche befreyen laſſen. Der Auſſatz aber war die gehäßigſte, ſcheuslichſte und ſchlimſte Unreinigkeit. Denn ſie ſchloß den Menſchen, der mit ihr behaftet war, von den Vorrechten des geſelligen Lebens aus. Dieſe Unreinigkeit ſteckte an, und man konte um die Ausbreitung dieſer Krankheit zu verhüten, nicht zu viel Vorſichtigkeit anwenden. Daher muſten auch ſelbſt die Könige, wenn ſie von dieſem Uebel ergriffen wurden, ſich von dem Umgange mit andern abſondern [k]). Auch die Leiber dererjenigen, die an dem Auſſatze ſtarben, wurden in einer Entfernung von andern Todten begraben. Moſes unterſcheidet dreyerley Arten von Auſſatz, nemlich den Auſſatz des **Leibes**, der **Kleider** und der **Häuſer**. Die **erſte** Art war auſſerordentlich anfreſſend. Sie ſetzte das Fleiſch in eine geſtankvolle Fäulniß, und zermalmte nach und nach die Knochen. Dann aber war ſie auch unheilbar, und keine menſchliche Kunſt konte den Körper herſtellen [l]). Von dem Auſſatz in den **Kleidern** meynt man, daß er von einigen Fehlern bey Zurichtung der Wolle entſtanden wäre. Die Kennzeichen dieſes Auſſatzes waren Flecke, entweder von einer röthlichen, oder grünlichen Farbe, die ſich auf dem Kleide zeigten. Den Auſſatz der **Häuſer** kündigte eine Art von Schimmel an, der ſich längſthin an den Wänden offenbarte. Nahm dieſe Un-

i) 5 Moſ. 22, 5. 11. 12. k) 2 Kön. 15, 5. und 2 Chron. 26, 8. f. l) 3 Moſ. 13.

Unſauberkeit dergeſtalt überhand, daß ſie für untilgbar gehalten wurde, ſo mußte das Haus umgeriſſen werden. Die Prieſter hatten die Verbindlichkeit, über dieſe Krankheit zu erkennen, und ſie durch dienſame Mittel hinwegzuſchaffen m).

§. 180.

Nun wollen wir gewiſſe beſondere Gebräuche des iſraelitiſchen Volks auszeichnen, die es bey der **Geburt**, bey **Gaſtmalen**, bey **Begräbniſſen**, und dergleichen Feyerlichkeiten, anſtellte, und auch diejenigen mitnehmen, die bey ihm üblich waren, wenn es in heidniſche Alberkeiten, Gaukeleyen und Thorheiten hinſchwindelte. Von der **Beſchneidung** iſt bekant, daß ſie durch einen ausdrücklichen göttlichen Befehl dem **Abraham** auferleget wurde, und ſeitdem iſt dieſer Gebrauch, der ein wirkliches **Sacrament** in der jüdiſchen Kirche iſt, beſtändig von ihr beybehalten worden n). Nur die Art, wie dieſe

m) Tournefort, der dieſe Krankheit im Morgenlande geſehen, hält dafür, daß ihre erſte und ſchlimſte Art den veneriſchen Uebeln nahe komme. Von dem **Kleideraußatze** meynen einige, daß er in einer Art von Würmern beſtanden, und eben das auch von dem Auſſatz der Häuſer, in deren Kalk und Steinen eine Art von Geſchmeiß wäre gebrütet worden.

n) Es hat einigen Gelehrten gefallen, die Beſchneidung von den **Egyptern** herzuführen, und ſie wollen das aus dem **Herodot** B. 2. §. 104. darthun, welcher die Abſtammung der **Colcher** von den **Egyptern** daher beweiſen will, weil ſie ſich beſchneiden lieſſen. Aber wenn lebte **Herodot**? bey nahe anderthalbtauſend Jahr nach der Einſetzung der Beſchneidung. Er hatte alſo dieſe Nachricht aus der Tradition, und wie unzuverläßig iſt dieſer Erkentnisgrund? Aber **Herodot** begeht bey dieſer Erzehlung einige merkliche und ganz erweisliche Fehler. Er ſagt, die Syrer, die in Paläſtina wohneten, geſtünden es, daß ſie die Beſchneidung von den **Egyptern** gelernet hätten. Wenn er dieſes von den

Handlung vollzogen wurde, hat der Geſetzgeber nicht beſtimt. Genug, daß der Jude die Abſicht dieſer heiligen körperlichen Handlung wuſte, und den ihm beygelegten hohen Segen. Die Art des Gebrauchs, oder die Handlungsweiſe, wurde ſeinem Gutdünken überlaſſen. Dem Knäblein nemlich, wurde, wenn es acht Tage alt war, die Vorhaut abgeſchnitten. Das Werkzeug, womit man den Schnit verrichtete, war gemeiniglich ein ſcharfer Stein, der weniger ſchaden konte, als Stahl. Der Vater, oder ſonſt ein naher Anverwandter, nahm das Knäblein auf ſeine Arme, und eine erfahrne Perſon ſonderte alsdenn die Vorhaut ab. Nach Abſchneidung der Vorhaut hielt derjenige, der ſich dieſem Geſchäfte, mit welchem eine beſondere Ehre verbunden war, unterzogen hatte, ſeinen Mund an die Wunde, und nachdem er zwey bis dreymal das Blut herausgeſogen, und es in einen Becher voll Wein geſpieen hatte, ſtreuete er etwas von einem blutſtillenden Pulver auf die Wunde, und verband ſie. Hierauf hielt er den Becher mit Wein und Blut an des Kindes Lippen, ſagte dieſe Worte aus dem Propheten: **Lebe in deinem Blute** o), wiederholte den 128. Pſalm, und wünſchte den Eltern des Kindes Glück. Das Kind empfing einen Namen, und man feyerte ſeinen Beſchneidungstag mit groſſem Gepränge. Die Juden haben dieſe heilige Ceremonie nach der babyloniſchen Gefangenſchaft, und noch mehr nach der Zerſtörung Jeruſalems, mit vielen Zuſätzen vermehrt, vielleicht in der Abſicht, um dadurch den Werth der Beſchneidung zu erhöhen,

den Juden meynt, wie wir annehmen müſſen, ſo iſt dis eine unleugbare Unwahrheit. Die Juden wußten den Urſprung ihrer Beſchneidung mehr als zu wohl, und lieſſen ſichs niemals einfallen, dieſelbe aus **Egypten** herzuholen. **Herodot** behauptet, daß alle, die in **Paläſtina** wohneten, die Beſchneidung gebrauchten. Und gleichwol gilt dieſes nur von den Einwohnern dieſes Landes, die wirklich Juden waren.

o) Ezech. 16, 6.

höhen, und die Nation zu einer gröſſeren Strenge in der Ausübung derſelben zu erwecken. Alſo wird in der Synagoge, wo die Beſchneidung geſchehen muß, ein leerer Stuhl geſetzt, welcher der Stuhl des Propheten **Elia** ſeyn ſoll; ſie ſchreiben die Namen von drey freundſchaftlichen Engeln auf, und hängen ſie an die Wände des Zimmers, um das Knäblein gegen die Grauſamkeit der **Lilith** zu ſchützen, die, wie ſie träumen, **Adams** erſte Frau geweſen, und da ſie von ihm geſchieden worden, nun noch immer ihre Rache an den kreiſenden Weibern und neugebornen Kindern äuſſere p). Bey ihren **Gaſtmalen** hatten ſie folgende Gebräuche: den Gäſten wurden die Füſſe gewaſchen, und der Kopf mit Oehl geſalbet; der Herr des Hauſes fing darauf an, den Segen herzubeten, nahm einen Becher voll Wein, pries den Schöpfer für die Annehmlichkeit und Stärke, die er in dieſen Saft gelegt hat, koſtete ein wenig davon, und überreichte den Becher ſeinem Nachbar, der ihn alsdenn weiter gab. Hierauf wurde das Brod gebrochen, und unter die Gäſte ausgetheilt. Nach dem Genuß der Speiſe verrichtete der Hausherr das Dankgebeth, und ließ einen andern Becher voll Wein herumgehen. War aber ein Gaſt zugegen, der einen höhern Rang in dem gemeinen Weſen hatte als der Herr des Hauſes, ſo mußte jener beydes thun, beten und danken. Dieſe Verrichtung durfte er auf keine Art von ſich ablehnen. Sie war Ehre, und ihre Unterlaſſung konte ihn unglücklich machen. Denn die Juden glaubten, daß der, welcher ſich weigerte, um den Segen zu bitten, und GOtt zu danken, ſeine eigne Lebenstage abkürzte. Sie lagen übrigens am Tiſche, und dieſe Gewohnheit iſt ſehr alt q). Dieſe Gebräuche enthalten gewiſſe characteriſtiſche Züge einer edlen Einfalt, welche aus richtigen, anſtändigen und tröſtlichen Begriffen von der Vorſehung

 zeugt,

p) Von der Hardt in prodromo juris Iudaeorum can. de circumciſione. Helmſt. 1700. q) 1 Sam. 28, 23. Ezech. 23, 41. Amos 6, 4. Eſth. 1, 6. 7. 8.

zeugt, und ein vernünftiges Lehrgebäude der Religion verräth. Wie weit aber ſtehen von dieſen Gebräuchen diejenigen ab, welche die Iſraeliten auf ihren Höhen verrichteten? Iſt es möglich, daß ein ſo gründlich von GOtt unterrichtetes Volk als das iſraelitiſche war, ſich mit Uebungen und Gebräuchen abgeben konte, die ein völliges Verſinken in die jämmerlichſte Unwiſſenheit andeuten? die eine Unwiſſenheit andeuten, welche in der heidniſchen Welt, die doch alles Lichts einer Offenbarung gänzlich beraubt war, kaum ſchlimmer geweſen iſt? Die Iſraeliten baueten ſich Höhen. Auf einigen beteten ſie den wahren GOtt an, und auf andern dieneten ſie fremden Göttern, mit den unflätigſten Ceremonien, die völlig nach einer heidniſchen Luſt ſchmeckten. Welch eine monſtröſe Vermählung der wahren Religion mit dem verfluchenswürdigſten Aberglauben! Der ehrliche Mann flieht bey dieſem Anblick zurück, vom Erſtaunen und Abſcheu gegen einen ſo ſeltſamen Character ergriffen! Was konte die Undankbaren von den Feſſeln des Aberglaubens befreyen? die lehrreichen Unterweiſungen nicht; der ſichtbare Beyſtand der Vorſehung nicht; nicht einmal die ernſtlichen Drohungen der Propheten. Kaum war Joſua zwanzig Jahr todt, als die Natur ſich wiederum nach den Höhen ſehnete, und in eine Tiefe des allerabſcheulichſten Götzendienſtes zurückgeſchleudert wurde. Ein trauriges Beyſpiel zu dieſer unnatürlichen Ruchloſigkeit und Schandthat iſt Salomon. Und wer wird denn zweifeln, daß nicht ſein Beyſpiel auf den Geiſt des Volks gewirkt habe? Dis vermaledeyete Uebel hatte ſo tiefe Wurzel geſchlagen, daß es nur erſt unter der Regierung des Joſias, das iſt, 360 Jahr nachher, ausgerottet werden konte. Die Folgen dieſer Ruchloſigkeit (denn die freye Ausübung aller ſchändlichen Leidenſchaften war der Reiz, der die Sclaven thieriſcher Neigungen zum Götzendienſt anlockte,) waren eine ganz übertriebene Neigung zur Zauberey und zum Wahrſagen. Moſes entwirft ein Gemählde

von dieſen Trugkünſten: **Es ſoll nicht unter euch gefunden werden, einer der ſeinen Sohn oder ſeine Tochter durch das Feuer gehen läßt, oder der ſich der Wahrſagung bedient, oder ein Tagewähler, oder ein Zauberer, oder eine Zauberin, oder ein Beſchwörer, oder der die Geiſter fragt, oder ein Hexenmeiſter, oder ein Schwarzkünſtler** r). Dergleichen vernunftloſe Ausſchweifungen mußten einer Nation unterſagt werden, welche das göttliche Weſen unter den einnehmendſten und vollkommenſten Characteren der Weisheit und der allerbarmherzigſten Liebe kante, und welches darum ſo hoch begünſtigt wurde, daß es die Geſinnungen des Glaubens und der Tugend nicht nur bey ſich ſelbſt erhöhen, ſondern auch bey andern Völkern ausbreiten ſollte. Mit dem **Spiel** und andern Zeitkürzungen dieſer Art mochten die Juden eben nicht bekant ſeyn. **Salomon**, der alle äuſſere Annehmlichkeiten und kitzelnde Vergnügungen gleichſam in ſein Bündniß gezogen hatte, gedenkt in ſeinen Schriften weder der ſo genannten **Spiele**, durch welche man theils die Langeweile vertreiben, oder das Glück verſuchen will, noch der Comödien. **Selden** verſichert ſo gar, daß die Hazardſpiele als eine Art von Diebſtahl bey den **Iſraeliten** wären betrachtet worden s), und die Rabbinen wollen wiſſen, daß die frommen **Iſraeliten** an dem Spielen und an der Bühne keinen Geſchmack gefunden hätten. Deſto mehr aber ſorgten ſie für den Magen, für das Gehör, und für die Bewegung. Sie tanzten gern, liebten die Muſic, und hielten auf Küche und Keller. Ihre gewöhnliche Koſt war zwar ungemein frugal und mäßig; ihr Brod beſtand aus Gerſte oder Waizen, war in dünne Kuchen gebacken, und oft bedienten ſie ſich an ſtatt des Brodts geſängter Aehren. Allein an ihren Feyertagen ging es prächtig und verſchwenderiſch her. Die ſcharfen Verweiſe, welche ſie von den Propheten empfingen, laſſen uns von ihnen den-

Mm 5 ken,

r) 5 Moſ. 18, 10. 11.

s) Ius N. et G. L. VI. c. II.

ken, daß ſie oft unmäßig geweſen ſind, und in den wüſten Freuden, die der Wein macht, Vernunft und Tugend erſtickt haben t). Von einer Sucht nach Titeln und klingenden Namen, von einer Sucht nach Rang und Vortrit, wird in der Geſchichte dieſer Nation nichts gemeldet. Ihre Groſſen **waren** das wirklich, was ſie **hieſſen**. Sie hieſſen **Feldherrn, Schatzmeiſter, Schreiber** in der **Kanzeley**, und dieſe Benennungen waren kein Wortgepränge, ſondern ſie drückten die Aemter aus, denen ſie vorſtanden. Einige Stämme und Familien hatten vor andern etwas voraus, und man hielt auf die Geſchlechtsregiſter. Das Alter wurde inſonderheit geſchätzt. Das Haupt einer Familie, vornemlich wenn es von ſchneeweiſſen Haaren bedeckt wurde, hatte ein bedeutendes Anſehen. Aber da war kein pomphafter Name, keine falſche Gröſſe, welche den Geringeren zu Niederträchtigkeiten herabgezwungen hätte; ſondern die Zahl der Jahre, die der Greis durchgelebt hatte, und die Erfahrungserkentniß, die man ihm zutrauete, hatten die Wirkung auf Jüngere, daß ſie ſich ihm allemal mit einer Stellung des Leibes näherten, und in einer Sprache mit ihm redeten, die ein Zeichen und ein Ausdruck der Ehrerbietigkeit war. Der Redende nannte ſich ſtets in der dritten Perſon, und ſetzte das Wort **Knecht** oder **Magd** hinzu. Das enthaltſame und beſchäftigte Leben, welches die Juden führten, und die geſunde Witterung ihres Landes lieſſen ſie nicht recht krank werden. Wir finden wenigſtens eben nicht, daß Krankheiten unter ihnen geherrſcht hätten, und von ihren Aerzten wird auch nicht viel gemeldet. Starb jemand, ſo **betraurte** man den Tod des Erblaßten. Die Art der Trauer ſtimt mit dem Character der Morgenländer überein. So wie die Leute unter dieſem Himmelsſtriche das Heftige lieben, und einen gewiſſen Ungeſtüm in allen ihren Handluugen an den Tag legen, ſo thaten das auch die Juden bey der Trauer über einen Ver-

ſtor-

t) Eſ. 5, 11:12. Amos 6, 3.

ſtorbenen. Sie zerriſſen, in dem Enthuſiaſmus der Betrůbniß, ihre Kleider, entblößten ihre Håupter, rauften ſich das Haar und den Bart aus, ſtreueten Aſche und Erde auf ihre Håupter, giengen barfuß, zogen Såcke oder grobe hårne Kleider über die bloſſe Haut, ſchliefen auf der bloſſen Erde, und dergleichen. Die um Iſrael herum wohnende heidniſche Vőlker ritzten ſo gar die Haut auf, und verwundeten ſich, wenn ſie die Empfindung über das Abſterben der Ihrigen ausdruckten. Aber es ward den Juden durchaus verboten, dieſe Handlungsweiſe den unerleuchteten und fanatiſchen Nationen nachzumachen. Die Trauer um einen Anverwandten wåhrete nur eine Woche. Aber der Tod eines angeſehenen Mannes wurde einen ganzen Monath durch beweinet. Ein eben ſo feyerliches Anſehen hatte auch die Art ihrer **Beerdigung.** So bald jemand geſtorben war, kamen alle nahe Anverwandte in ihren Trauerkleidern in das Haus des Verſtorbenen, und ſetzten ſich als vom Schreck und Angſt ſtumm gemacht, auf die platte Erde hin. In einer andern Gegend des Hauſes fanden ſich Leute ein, die theils eine laute jammernde **Klage** erhuben, theils eine **Trauermuſic** auffůhreten, welche die Empfindungen der Leidtragenden in eine noch ſtårkere Wallung ſetzen ſollte. Iſt es wahr, was die **Talmudiſten** verſichern, ſo iſt der Gebrauch der Inſtrumente bey Leichbegångniſſen ſo nothwendig geweſen, daß ſie auch der årmſte Ehemann zu den Exequien ſeiner Frau hat herbeyſchaffen můſſen. Dis Klaggeſchrey und die Muſic wåhrete ſo lange als die Leiche über der Erde ſtand, und die nåchſten Anverwandten blieben die ganze Trauerzeit durch in der vorhergedachten Lage, hingen dem Kummer nach, und ſprachen weiter kein Wort, als das, was ihnen abgefragt wurde. Der nåchſte Anverwandte mußte dem Sterbenden die Augen und den Mund zudrůcken; und der entſeelte Leichnam, wenn anders der Verſtorbene von einigem Anſehen geweſen war und Mittel nachgelaſ-

ſen

ſen hatte, wurde einbalſamirt. Der Leib eines Armen aber wurde nur abgewaſchen. Zuweilen bediente man ſich der Gewürze und Specereyen, die durch einander gemiſcht waren. Dieſe zündete man entweder an, oder man ſchlug die Leiche in ſie ein u). Die **Gräber** hatten in den Augen der Juden einen reſpectablen Character. Der Gedanke, daß die Beraubung des Begräbniſſes ein Fluch und eine Strafe ſey, die GOtt über einen Miſſethäter verhänge, hatte ſich ihrer dergeſtalt bemächtigt, daß ſie das Begräbniß für eine wahre Ehre, ja für einen himmliſchen Segen hielten. Und nichts war bey dieſer Angelegenheit ihnen ſo ſüß, als wenn ſie hoffen konnten, daß ihre Aſche der Aſche ihrer Voraltern beygeſetzt werden würde. Daher ſehneten ſie ſich nach einem Familiengewölbe. Für ſolche Gewölbe ſorgten die Patriarchen angelegentlich. Wie geſchäftig waren dieſe fromme Väter, ſich der ſtillen Gegend in der ihre Leichname dereinſt ausgeführt werden ſollten, in ihren geſunden Tagen zu verſichern und unter was vor einer frohen Ahndung und erhebenden Vorſtellung ihrer künftigen herrlichen Hervorgrünung werden ſie dieſe Gegend angeſehen haben v)? Die Juden ſuchten ſolche Ruheſtätten im freyen Felde, oder in einem Garten, oder auf einem Berge, am meiſten aber in einem Felſen auf, und dieſe waren eigentlich Höhlen, in welche man von dem vorbeygehenden Wege, gleiches Fuſſes, wie man ſagt, hineingehen konte. Jedermann konte begraben werden. Selbſt die Miſſethäter, die am Leben geſtraft wurden, waren von der Begrabung nicht ausgeſchloſſen.

u) Joh. 19, 39. 40. Jerem. 8, 2. c. 22, 19. c. 36, 30.

v) Joſeph ließ ſichs mit einem Eyde zuſagen, daß ſein erblaßter Körper nach Canaan zur Beerdigung ſollte abgeführet werden. Die Juden hatten überhaupt die ausſchweifende Meinung von Paläſtina, daß ſie es vor einen Schauplatz der Auferſtehung hielten, und das wollen ſie aus Ezech. 37, 11. 12. ſchlieſſen. Sie nanten auch die Begräbnißörter in Rückſicht auf die Erweckung zur Unſterblichkeit **Häuſer der Lebendigen.**

ſchloſſen. Nur den Selbſtmördern wurde ſie verſagt, aber nicht länger als bis nach dem Untergang der Sonne. Nach dem **Talmud** mußten die Gräber 6 Ellen lang, 4 Ellen breit, und ſieben hoch ſeyn. In den Seiten waren Blenden angebracht, die todten Körper darinnen beyzuſetzen, und die Oeffnung ward mit einem breiten Steine bedeckt, welcher **Galal** hieß, weil er auf das Grab gewälzet ward, und dieſer Stein war mit weiſſem Kalk überſtrichen. Das iſt aber bloß von den Gräbern der Vornehmen zu verſtehen. Denn die Leichen gemeiner Leute wurden ohne Deckel in ein Loch geſenkt, welches in die Erde gegraben war. Man warf keine Erde auf den todten Körper, ſondern man legte die Grube mit Holz ſo gut zu, wie man konte, und goß darüber **friſchen Kalk**, damit kein Geſtank durchdringen und die Luft anfüllen möchte w). Der weiſſe Kalk aber mußte zugleich dem Reiſenden ſagen, daß hier ein Begräbnißort ſey, dem ſie ſich der Verunreinigung wegen nicht nähern durften. **Chriſtus** nahm von dieſen mit Kalk übergoſſenen jüdiſchen Begräbniſſen das Bild her, mit welchem er die Heucheley oder die Scheinheiligkeit der Phariſäer und Schriftgelehrten entwarf x). Ihr Heuchler, ſagte er, gleichet recht einem Grabmaale. Dieſes ſcheint von weiten weiß und ſauber. Eben ſo ſind eure glänzende Laſter. Ihr wiſſet eure Bosheit des Herzens ſo geheim zu halten, daß man ſo leicht nichts merken kan, ſo wie ein Grab, das wohl mit Kalk übergoſſen iſt, nicht leicht einen Geſtank durchläßt. Aber wenn der heuchleriſche Kalk von euren Herzen weggeſtrichen wird, ſo ſtinkt lauter Bosheit von euch aus. Die Häuſer, welche die Lebendigen bewohnten, waren ſchlecht, niedrig, und platt, und hatten auf dem Dache rings umher Geländer. Die innere Einrichtung war von eben dieſer Art. Camine und Fenſter mit Rahmen oder Flügeln waren

w) Maimonides von der Verunreinigung von den Todten.
x) Matth. 23, 27. 29.

ren wegen der brennenden Hitze unnöthig. Ihre Betten ſcheinen über der Erde ſehr erhöhet geweſen zu ſeyn y), vielleicht um nicht von den Ausdünſtungen, die von der Erde aufſtiegen, beſchweret zu werden. Die Räumlichkeit der Häuſer und der Zimmer, war dem Bedürfniß des Hausweſens und der Familien gemäß. Die Weiber hatten ſo wol der Einſamkeit wegen, in der ſie leben mußten, als auch ihrer geſetzlichen Schwachheiten halber, abgeſonderte Gemächer. So lange dieſe Schwachheiten dauerten, mußten ſie ſich der Hausſorge und des Umganges mit den Ihrigen begeben. Nicht einmal durften ihre Betten, Stühle, Tiſche, und Geräthſchaften angerühret werden. Dieſer Umſtand ſowol als das heiſſe Clima, machten es auch inſonderheit nothwendig, daß ein jedes Haus ſeine Badſtube hatte. Daher pflegten auch die Juden ſich fleißig zu waſchen, und um die Haut geſchmeidig zu erhalten ſich mit Oehl und Salben zu beſtreichen.

§. 181.

Einige neuere Schriftſteller haben das ältere jüdiſche Volk in den Ruf bringen wollen, als ob es den Künſten, die das menſchliche Leben ſchützen und vergnügen helfen, gram geweſen, und eine gewiſſe natürliche Ungeſchicklichkeit gehabt hätte, ſie zu treiben, und ſich in ihnen hervorzuthun. Sie haben dieſe Abneigung und Untüchtigkeit aus Urſachen, die ſich leicht errathen laſſen, ſo gar zu einem Nationalcharacter zu machen geſucht, gleich als ob die Iſraeliten, vermöge einer natürlichen Dumheit und aus Verabſäumung der Politur, nicht viel mehr, als menſchliche Figuren geweſen wären. Aber das wird ihnen wider alle Wahrheit und in hämiſchen Abſichten nachgeredet. Denn die Geſchichte ſagt uns, daß die ältern Juden an den Bau ihrer Seele eine hinreichende Pflege und Wartung gewendet, und in den Künſten, die zum zeitlichen Fortkommen und zum Vergnügen

y) 3 Kön. 1, 6. 16. 1 Moſ. 49, 4.

gnügen des Lebens gehören, Uebung und groſſe Geſchicklichkeit erlangt haben. Ihr **Kriegesſtaat** war anſehnlich, ihre **Landwirthſchaft** klug eingerichtet, und ihre **Dichtkunſt** und **Muſic** übertreffend. Von ihrem **Kriegesſtaat** zeugen ihre Feldherren, die anfänglich mehrentheils GOtt ſelbſt beſtellte, die Lager, die Verſchanzungen, die Gefechte, die Rückzüge, und die groſſen Siege, die ſie erfochten haben. Die an einander hangende Thaten bey der Eroberung **Canaans**, die mit ſo vieler Kunſt vorgenommen, ſo ſcharfſinnig ausgedacht, und mit einer ſo erſtaunlichen Geſchwindigkeit ausgeführet wurden, ſind immer von den Kennern des Kriegesweſens bewundert worden. **Folard**[z]), der in die Kriegesverfaſſung Einſicht hat, beweiſet die kriegeriſchen Kentniſſe der ältern Juden; ihre kriegeriſche Tapferkeit und ihren ganzen kriegeriſchen Character aus Beyſpielen, und mit Anmerkungen, welche der Widerſpruch gewiſſer Witzlinge, der entweder ein ſtrafbarer Kunſtgriff, oder die Frucht einer unrühmlichen Unwiſſenheit iſt, nicht wird umſtoſſen können. **Moſes**, der ſeine Nation zur Beherrſcherin ſo vieler Völker machte, war ein General, der den Beynamen des Groſſen nach allem Betracht und mit allem Recht verdient. Jedermann, bloß diejenigen ausgenommen, die zum Stam **Levi** gehörten, war Soldat. Wer nur Waffen führen konte, war verpflichtet, auf dem allgemeinen Sammelplatze mit Gewehr und Lebensmitteln zu erſcheinen, ſo bald ſie auf eine geſetzmäßige Art aufgeboten wurden, und auf dieſe Art konten an die 600000 Mann zur Vertheidigung des Landes in das Feld geſtellet werden [a]). Ihre Waffen waren theils zum Angriff, theils zur Vertheidigung zugerichtet. Jene waren Schwerdter, Spieſſe, Wurfſpieſſe, Bogen, Pfeile, und Schleudern. Die Schwerdter waren kurz, gekrümt, breit und ſcharf, und dieſe gürteten ſie an die Hüften.

z) Diſſert. ſur la Tactique des Hebreux. a) 1 Sam. 17, 17.

Hüften. Was ihre Wurfſpieſſe betrift, ſo ſcheinen ſie bloß eine Art von kurzen Spieſſen geweſen zu ſeyn, demjenigen gleich, den Saul nach dem David warf. Der Sieg **Davids** über den **Goliath** zeigt ziemlich deutlich an, daß die Iſraeliten auch in Steinſchleudern erfahren geweſen ſind. Ihre Waffen zur Gegenwehr waren der Helm, Schild, Bruſtharniſch, ein Panzerkleid, und ein kleiner Schild; einige waren ſo gar an den Schenkeln bepanzert. Im Anfange mag freylich die kriegeriſche Rüſtung der Juden unvollkommen geweſen ſeyn. Die Klugheit der Kunſt aber nahm mit dem Wachsthum des Bedürfniſſes zu. **Uzziah** konte eine Armee, die aus mehr als 300000 Mann beſtand, mit zulänglichen und wohl verfertigten Waffen verſorgen b). Dieſe Waffen waren gemeiniglich aus Erz, zuweilen auch aus Eiſen, Stahl, und andern Materien gemacht. Bis auf den König **Salomon** beſtand die iſraelitiſche Armee nur aus Fußgängern. Der Soldat zu Pferde konte in einem ſo gebirgigten Lande, als das Land der Juden iſt, kaum Dienſte thun. **Salomon** aber ließ eine beträchtliche Anzahl Pferde mit vielen Wagen in Egypten aufkaufen c). Man vermuthet, und nicht ganz ohne Grund, daß **David** an die 288000 Mann auf den Beinen gehabt habe, von denen 24000 ordentlicher Weiſe jeden Monat im Jahr die Wache thun müſſen. Man kan nichts gewiſſes hievon ſagen. Das iſt indeß nicht abzuleugnen daß dieſer Monarch eine Schaar von Cheretiten und Pelethiten, welche fremde waren, gehalten d), und daß ſein Sohn und Thronfolger **Salomon** dieſes Chor auſſerordentlich vermehret hat. Der letztere nemlich hatte 40000 Ställe für ſeine Wagenpferde, 12000 Pferde für ſeine Reuterey oder Leibwache, und 1400 Kriegeswagen e). **Abija**, König von Juda, ging wider den **Jerobeam**, König von Iſrael, mit einer Armee von 400000 Mann zu Felde,

b) 2 Chron. 26, 13 = 15.
c) 1 Kön. 4, 26. 10, 26.
d) 1 Chron. 19, 17.
e) 1 Chron. 14, 17.

Felde, und dieſer führete ein Heer von 800000 Mann. In der Schlacht blieben von beiden Theilen 500000 Mann f). Aſa, König von Juda, ſchlug mit 600000 Mann das Heer der Königes von Ethiopien, welches aus einer Million Menſchen beſtand g). Die Armee des Königs **Jehoſaphat** belief ſich auf 1,160,000 Mann, und bey dieſer Summe ſind die Beſatzungen, die im Lande vertheilt lagen, noch nicht h). Im Anfange der jüdiſchen Monarchie fochten die Könige zu Fuß. Die öfteren Bündniſſe aber, die ſie mit andern Völkern ſchlieſſen mußten, nöthigten ſie endlich an der Spitze ihrer Kriegesheere zu Pferde zu erſcheinen. Die weſentliche und unabänderliche Pflicht des Königs aber war es nicht, daß er ſeine Armee in höchſter Perſon commandirte. **David** hat viele Feldzüge durch den **Joab** thun laſſen, denen er nicht perſönlich beygewohnt. Die vornehmſten Kriegesbediente unter den Juden aber waren folgende: der **Feldherr** der Armee, welcher der **Fürſt** des **Heers** genant ward, die **Oberſten** oder Feldherren von jedem Stamme; die Befehlshaber über **tauſend**, die Befehlshaber über **hundert**, die über **funfzig**, die über **zehn**, die über **drey**; die **Muſterſchreiber**, oder Feldwebele, welche von allen denen, die in ihrem Bezirk die Waffen führten, genaue Verzeichniſſe hielten; die **Soterim** oder Aufſeher, welche nach einiger Meinung Profoſe oder Gerichtsdiener geweſen ſeyn ſollen. Bey allen kriegeriſchen Neigungen und Fertigkeiten aber, die dem Juden beywohneten, war er doch auch ein ſehr guter **Bürger**, und kluger **Hauswirth**. Mit eben der Geſchicklichkeit, mit der er das Schwerdt führte, führte er auch die Pflugſchaare und den Dreſchflegel. Der Weinſtock und der Feigenbaum wurden mit allem Fleiſſe und mit der ſorgfältigſten Aufſicht

f) 2 Chron. 3, 17. g) 2 Chron. 14, 8. 9. h) 2 Chron. 17, 14.

ſicht von ihm behandelt. Kein Volk hat das jüdiſche je an der Kentniß und an der Bearbeitung der Felder, und überhaupt an öconomiſchen Einſichten und an der Anwendung derſelben übertroffen. Was hatte es aber auch für Reize zu dieſer Handthierung? Gewiß Reize, die ſeine Thätigkeiten faſt ſonſt auf nichts als auf öconomiſche Geſchäfte richten konten. Die Vorſehung ſagte ihm alle diejenigen Vortheile zu, die den Landmann zum Feldbau, und zu andern mit demſelben verwandten Arbeiten und Verrichtungen anſpornen können: den Frühregen und Spatregen, eine ununterbrochene Folge der Jahrszeiten, einen Ueberfluß an Korn, Wein und Oehl, die Fruchtbarkeit des Viehes, eine Menge an Kindern, und den Sieg über die Feinde. Hiezu kam denn noch der fruchtbare Boden, der die eingeſtreuete Saat und eingeſetzte Pflanze in dem überflüßigſten Segen zurückgab. Und dieſe Lebensart war dem Character der Nation ſo angemeſſen, und ihrer Denkungsart ſo anſtändig, daß ſelbſt die Könige und Regenten ſich nicht zu vornehm und zu hoch ſchätzten, ihr mit allem Eifer obzuliegen. Der Vortheil, der dem Lande und dem Vieh abverdient wird, wird unter die Reichthümer geſetzt, welche die Könige **David** und **Salomon** ſo weit über andere wegſetzten [i]). Deſto geringer aber waren die jüdiſchen **Manufacturen**. Die Juden lebten bis in die Zeiten **Davids** und **Salomons** ungemein häuslich. Sie baueten ihre Häuſer ſelbſt. Die Frauensperſonen ſponnen, webten, und verfertigten ihre Kleider, und dieſe waren ſehr mittelmäßig; wenigſtens hatte die Erfindung des Fabricanten keinen Theil daran. Die gewöhnlichſte Tracht der Mannsperſon war ein weiſſer entweder aus Leinewand oder aus Wolle zubereiteter Rock, der mit leichter Mühe gewaſchen werden konte, nebſt einem paar Unterhoſen von leinenen Zeuge. Die Vornehmern zogen über dieſen Rock noch ein Oberkleid an, das einem Mantel ähnlich war, von

i) 1 Chron. 28, 25 f. Predigerb. 2, 4. 5.

von dünnen wollenen Tuche, das ſie anlegten, wenn ſie ausgingen. Auf dem Kopfe trugen ſie eine Mütze oder Huth, und auſſer dem Hauſe Schuhe, die aber aus einer bloſſen Sohle aus Holz oder Leder beſtanden. Daher kam es auch, daß ſie ſo oft die Füſſe waſchen mußten, als an welche ſich, da ſie nicht ganz bekleidet waren, Koth und Unreinigkeit ſetzte. Das zweyte Geſchlecht aber putzte ſich mehr heraus. Allein der ganze Putz war ſeine eigene Arbeit. Die Frauensperſonen wuſten mit dem Nähen gut umzugehen, und in dem Nähewerke, oder in demjenigen, was ſie durch die Nähnadel herausgearbeitet hatten, beſtand ihr gröſter Schmuck. Im Anfange trugen ſie diejenigen Geſchmeide, die ſie aus **Egypten** mitgebracht hatten, und dieſe Mode erhielt ſich lange, ſo wie überhaupt bey den **Iſraeliten** nicht leicht eine Mode oder eine Gewohnheit die andre verdrängte: aber da zu den Zeiten **Salomons** die Ueppigkeit bey dem jüdiſchen Volk einen Zutrit fand, ſo vervielfältigten ſich nach und nach die Eitelkeiten, und der Durſt nach dem Kleiderpracht wurde bey den Weibern unerſättlich. Die Propheten **Ezechiel** und **Eſaias** reden von den Zierrathen, mit welchen ſich das Frauenzimmer brüſtete, und ſtrafen dieſe wollüſtige Eitelkeit [f]). **Salomon** zog endlich bey Aufrichtung ſeiner Palläſte eine Menge von Künſtlern in ſein Land, die vermuthlich nachher ſeinen Unterthanen an den Werken der Kunſt einen Geſchmack beygebracht haben. Unter allen Künſten aber iſt die **Poeſie** diejenige, in welcher ſich die Juden des Vorzuges vor allen alten Völkern rühmen können. Sie hatte unter dieſem Volke ſchon lange den höchſten Gipfel der Vollkommenheit erſtiegen, wenn man auf die ihr weſentlichen Schönheiten ſieht, als die **Homere** und **Pindare** unter den Griechen aufſtanden. Wer nur mit einiger Aufmerkſamkeit das Buch **Hiob**, die unnachahmlichen Geſänge **Moſis**, die Lieder der **Debora** und **Hanna**, und die **Pſalmen** geleſen

f) Ezech. 16, 10 : 13. Jeſ. 3, 16 f.

leſen hat, der muß geſtehen, daß man ſich keine erhabenere und prächtigere Gedichte denken könne, als die Gedichte, welche unter dem Volke GOttes gemacht worden ſind. Sie nöthigen zum Erſtaunen, man mag nun die Mannigfaltigkeit und Hoheit ihrer Gedanken, oder den Reichthum ihrer Figuren, oder die Schönheit und Stärke ihrer Ausdrücke in Erwegung ziehen. Das Weſen dieſer Poeſie beſtehet in der Begeiſterung, oder in dem getreuen Ausdruck der heiligſten und edelſten Gemüthsbewegungen. Einbildungskraft und Witz ſind bey der Verfertigung ihrer Gedichte nicht geſchäftiger geweſen, als es ihnen das Herz erlaubt, wenn es voll Empfindungen iſt. Ein wirklich gerührtes Herz iſt die eigentliche Quelle derſelben; aber das Herz eines **Davids**, eines **Aſſaphs**, eines **Hemans** und **Ethans**, das mit einem weiſen und erleuchteten Verſtande, mit einer von Natur feurigen Einbildungskraft, mit einem ſchnellen Witze und einem reichen Gedächtniß in genauer Verbindung ſtand. Aus ſolchen Quellen mußten freylich unzählbare poetiſche Schönheiten ſtrömen. Schönheiten, welche beweiſen, daß ein Dichter, wie **David**, wenn man nicht auf den Inhalt ſeiner Gedichte ſehen will, mehr Bewunderung als **Pindar** verdiene [l]. Man hat ſich lange ſchon mit der Unterſuchung beſchäftigt: ob die bibliſchen Gedichte in abgemeſſenen oder gereimten Verſen verfaßt ſind? Einige Gelehrte ſuchen in dieſen Gedichten die Harmonie eines gewiſſen und beſtändigen Sylbenmaaſſes, andere hingegen den Wohlklang von Endreimen. Unter den Alten glaubten **Joſephus**, **Origenes**, **Euſebius** und **Hieronymus**, in den Gedichten der Schrift eben die Versart zu ſehen, die man bey den Griechen findet. **Joſephus** wollte die Welt überreden, daß die Lieder **Davids** theils aus fünffüßigen, theils aus dreyfüßigen Verſen beſtünden, und **Philo** ſcheint gleicher Meinung geweſen zu ſeyn. Hierony-

l) *Lowth* de Poeſi Hebraeorum. **Cramer** von der bibliſchen Poeſie.

Hieronymus ging noch weiter, wofern man ihn recht verſteht, und ſah in den Pſalmen, wie in Pindars Oden verſchiedene Arten jambiſcher, auch alcäiſcher und ſapphiſcher Verſe; in den Liedern Moſis aber, in den Geſängen des Eſaias, in dem Buche Hiob und in den Gedichten Salomons Hexameter. Dieſe Meinung der Alten hatte ihren Grund in dem Vorurtheile, daß alle Wiſſenſchaften und Künſte der Heiden von dem jüdiſchen Volke entlehnt wären. Das Vorurtheil hat man zwar in unſern Zeiten aufgegeben, aber nicht die darauf gegründete Meinung. Man hat ſie immer noch zu behaupten geſucht, allein die mit ſo vielem Fleiſſe unternommene Verſuche ſind fehlgeſchlagen. Andere haben in den heiligen Liedern der Schrift gereimte Verſe entdecken wollen. Unter allen aber hat keiner dieſe Meinung mit ihren Gründen ausführlicher vorgetragen, als der berühmte Clericus, und unter den italiäniſchen Gelehrten Biagio Garafolo, und niemand hat ſie ſinnreicher ausgeſchmückt, als der Abt Fourmont, der wegen ſeiner ausgebreiteten Kentniß des Alterthums einen hohen Rang in der gelehrten Welt hat. Dieſe Gelehrte meynen, daß keine Sprache zu Reimen geſchickter ſey, als die hebräiſche. Allein ſie haben dieſe Behauptung weder beweiſen können, noch mit ihrer Hypotheſe groſſen Beyfall gefunden. Die gangbareſte Meinung iſt diejenige, die dafür hält, daß die Gedichte der heiligen Schrift weder abgemeſſene noch gereimte Verſe haben. Sylbenmaaß und Reim ſind keine weſentliche Vollkommenheiten der Poeſie. Es gab auch unter den Griechen gewiſſe Geſänge, die man Scolia nannte, die aus freyen unregelmäßigen Verſen beſtunden; man bekümmerte ſich darinnen weder um ein gewiſſes Maaß der Füſſe, noch um die Länge und Kürze der Sylben; man begnügte ſich, gewiſſe Gedanken und Empfindungen kurz und lebhaft dadurch auszudrücken. Eben ſo wenig künſtelten die heiligen Dichter der Juden, wenn ſie ihre Empfindungen in Worte ein-

 kleideten.

kleideten. Sie ſchrieben kurtz und mit Nachdruck, und ſchwächten die Lebhaftigkeit ihrer Ideen nicht durch die ängſtliche Sorgfalt, ſie in Verſe oder in Reime zu bringen. Daher ſehen die Gedichte **Moſis**, was das Aeuſſerliche betrift, nicht anders aus, als die Pſalmen **Davids**. Hätten die Juden eine künſtliche und methodiſche Poeſie beobachtet, oder hätte ihre Verskunſt darin beſtanden, daß ſie gereimt hätten: Wie wäre es möglich, daß ſich die heiligen Schriftſteller nie einiger Kunſtwörter daraus bedient hätten? Sollte denn auch nicht einer etwas in der Ueberſchrift der Pſalmen von dem gebrauchten Sylbenmaſſe gedacht haben, eben ſo wie oft der Name des Componiſten, oder das Inſtrument, wornach dieſer oder jener Pſalmen geſpielet werden ſollte, darinnen genant wird? Kan man von der **Debora**, von der Mutter **Samuels**, und ſelbſt von dem Könige **David**, der in ſeiner Jugend die Heerden ſeines Vaters hütete, wol ſagen, daß ſie in der Verskunſt unterwieſen worden wären? Es ſind alle ihre Gedichte einander ähnlich; würde wol dieſe Aehnlichkeit möglich ſeyn, wenn die Juden eine beſondere Mechanik der Verſe gehabt hätten? Die meiſten Gedichte ſind ohne Vorbereitung gemacht worden; die heiligen Poeten wurden von einer göttlichen Begeiſterung ergriffen: hatten ſie da wol Zeit, ſich um die Beobachtung gewiſſer Regeln zu bekümmern? Erwegt man dieſe Gründe, ſo wird man zugeſtehen müſſen, daß diejenigen am richtigſten urtheilen, welche glauben, daß die Poeſie der Juden blos in einem kurzen begeiſterten und lebhaften Ausdrucke wahrer Empfindungen beſtanden habe, der ſo beſchaffen geweſen iſt, daß ihn die Muſic der Stimme und der Inſtrumenten begleiten können. Wer aber gleichwol dieſer Meinung nicht beytreten will, der iſt zum wenigſten gezwungen, von der vermeynten hebräiſchen Dichtkunſt eben das zu ſagen, was der Dichter vom Nilſtrome ſagt, daß nemlich niemand den Urſprung

deſſelben geſehen habe m). Von der Vollkommenheit ihrer Dichtkunſt wird man nicht unrichtig auf die Vollkommenheit ihrer **muſicaliſchen** Wiſſenſchaften ſchlieſſen können. Denn beyde Künſte ſind ſehr nahe mit einander verwandt. Daß ſich aber die Juden ſtark auf die Muſic gelegt, und ſie mit aller Anſtrengung getrieben haben, iſt aus verſchiedenen Umſtänden und Begebenheiten erweislich. Die heilige Urkunde nennt eine groſſe Anzahl Menſchen, die ſich der Tonkunſt gewidmet hatten n). Ihre Könige hatten Capellen, die aus Perſonen beyderley Geſchlechts beſtanden, und es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß einige der Pſalmen, vornemlich der 20. 21. und 72ſte in der Abſicht geſetzt worden ſind, daß ſie am Tage ihrer Thronbeſteigung ſollten geſungen werden. Die drey Töchter **Hemans** ſind von ihrer Geſchicklichkeit in der Muſic bekant. Kurz das jüdiſche Volk hatte eine ſo groſſe Neigung zur Muſic, daß es dieſelbe auch nicht einmal in der babyloniſchen Gefangenſchaft verlohr. Denn da die Juden aus dieſer Gefangenſchaft zurückkamen, brachten ſie noch ein Chor von 200 Muſicanten mit o). Die Schrift ſchweigt auch von den Inſtrumenten nicht, welche die Juden bey ihrer Muſic im Gebrauch hatten. Sie hatten z. E. Inſtrumente mit acht oder zehn Saiten, ein **Nebel** und **Kinnor**, denen unſere Laute und Harfe ähnlich geweſen ſeyn ſoll; ferner Blasinſtrumente, z. E. die Flöte, Trompete und Orgel, ingleichen eine Trommel, vielleicht auch die kleine Pauke und Keſſelpauke.

§. 182.

Die Gelehrſamkeit iſt von der jüdiſchen Nation ſo wenig verſäumt worden, als es die Künſte ſind. Wir wollen **zuförderſt** etwas von ihrer berühmten Sprache beybrin-

m) Cramer in der Unterſuchung: Ob die bibliſchen Gedichte in abgemeſſenen oder gereimten Verſen verfaßt ſind. n) 1 Chron. 24, 5. c. 26, 1 f. o) Eſra 2, 65.

bringen. Bey der Geſchichte dieſer merkwürdigen Sprache müſſen drey Zeitalter von einander unterſchieden werden. In dem erſten Zeitalter, welches bey der babyloniſchen Gefangenſchaft aufhört, war dieſe Sprache lebendig, ſie wurde geredet, und ohne Zweifel ſchön geredet; war rein, und hatte weder fremde Ausdrücke, noch andre Zuſätze, durch welche eine Sprache die ihr eigene Reinigkeit und Zierde verlieret. In der zweyten Zeitperiode, die ſich von der Zeit der babyloniſchen Gefangenſchaft anhebt, und bey dem Abgang der letzten Propheten aufhört, wurde ſie zwar noch immer geredet, und behielt ein gewiſſes Leben; ſie wurde aber mit dem Chaldäiſchen nicht wenig vermiſcht. Aber in dem dritten Zeitalter wurde ſie von dem chaldäiſchen, uud nach Alexanders des Groſſen Zeiten von dem chaldäiſch-ſyriſchen Dialect verdrängt, und ſie verlohr mit dem Gebrauch zugleich ihr Leben. Wir haben von dem Hebräiſchen jetzt weiter nichts, als das was in dem kleinen Buche, welches die heiligen Schriften des alten Teſtaments in ſich faßt, davon enthalten iſt; und dis wenige mag kaum der zehnte Theil der eigentlichen hebräiſchen Sprache ſeyn. Die Juden ſchreiben dieſer Sprache, ohnerachtet ſie nicht mehr ihre Mutterſprache iſt, eine beſondre Heiligkeit und einen vollkommen göttlichen Urſprung bis auf alle kleine Züge der Buchſtaben zu. Sie behaupten ſo gar, daß ſie die Sprache Adams geweſen ſey, und in ſo viel tauſend Jahren nicht die geringſte Veränderung erlitten hätte. Allein dis Vorgeben iſt ein Vorurtheil, und ſtreitet wider die Art aller Sprachen, als welche in dem Munde der Menſchen beſtändigen Veränderungen unterworfen ſind; deren Vermeidung bey der hebräiſchen, ohne eine täglich fortgehende unabſehliche Reihe von Wunderwerken anzunehmen, nicht möglich geweſen ſeyn würde. Die Einrichtung der hebräiſchen Sprache aber überzeugt uns noch näher von dem Gegentheile. Sie hat ihre Archaiſmos, ihre mit der Zeit und mit dem Schrift-

ſteller

ſteller veränderte Orthographie, und ihre ſehr häufige Zuſammenziehungen, auch wol da, wo die übrigen morgenländiſchen Sprachen nichts zuſammenziehen, ſondern die Worte noch ſo ausſprechen, wie ſie zuerſt gelautet haben müſſen. Zuſammenziehungen ſind doch aber wol Veränderungen der Sprache, die mit der Zeit entſtehen! Im Hebräiſchen gehört vornemlich das Stillſchweigen und das Wegfallen gewiſſer Buchſtaben dahin. Die älteſten Hebräer endigten die 2 perſ. fem. ſing. praeteriti auf תִי, wie die Araber und Syrer; und einige ſolche Archaiſmi kommen noch, vornemlich im Cthib vor, ja man muß ſo vor den ſuffixis flectiren: was iſt es doch anders, als eine Zuſammenziehung und Abkürzung der Sprache, wenn es ordentlich קטלת für קטלתי lautet? Nichts hingegen iſt ſo wahrſcheinlich, als daß die ſo genante hebräiſche Sprache die Sprache der Kananiter geweſen iſt, deren Ueberbleibſel nunmehro durch die verwandten Dialecte aufgekläret werden müſſen [p]). Doch dieſer Behauptung wird eben ſo ſehr widerſprochen, als eine andere, die inſonderheit in Engelland und Frankreich ſtarken Anhang findet, durch Einwendungen beſtritten wird; nemlich daß der heutige Character der hebräiſchen Schrift und Buchſtaben eigentlich der aſſyriſche, vom Eſra herſtammende ſey, und daß der urſprüngliche Character den Samaritanern wäre gelaſſen worden [q]). Noch

 ſind

p) Michaelis Beurtheilung der Mittel die hebräiſche Sprache zu lernen S. 92. wo auch eine Hiſtorie der morgenländiſchen Sprachen verſprochen wird.

q) Um das Alterthum der ſamaritaniſchen unter den alten Juden üblich geweſenen Schrift zu beweiſen, bezieht man ſich auch auf gewiſſe ſamaritaniſche Münzen. Allein die Kenner des Alterthums und der alten Münzen haben hinlänglich dargethan, daß gedachte Münzen in ſpätern Zeiten geprägt worden ſind. Inſonderheit wird dieſer Münzbeweis, der bey dem erſten Anblick einen groſſen Schein hat, dadurch umgeſtoſſen, daß die Schrift dieſes Gepräges ſo wenig mit der eigentlichen ſamaritaniſchen oder der jetzigen hebräiſchen Schrift übereinkomt.

ſind die Gründe von beyden Seiten gleich ſtark, und von einer ſolchen Beſchaffenheit, daß man eine völlige Entſcheidung des Streits kaum wird erwarten können. Wir wollen indeß unſern Leſern das Alphabet ſelbſt vorlegen.

Das hebräiſche Alphabet.

Samarit.	Hebr.	Namen.	Gehalt.	Zalen.	Endbuchſt.
ࠀ	א	1 *Aleph*	*Aſpiration*	1	
ࠁ	ב	2 *Beth*	*B*	2	
ࠂ	ג	3 *Gimel*	*G*	3	
ࠃ	ד	4 *Daleth*	*D*	4	
ࠄ	ה	5 *He*	*H*	5	
ࠅ	ו	6 *Vau*	*V*	6	
ࠆ	ז	7 *Zain*	*Z*	7	
ࠇ	ח	8 *Cheth*	*Ch*	8	
ࠈ	ט	9 *Theth*	*Tth*	9	
ࠉ	י	10 *Iod*	*Iiy*	10	
ࠊ	כ	11 *Caph*	*K*	20	ך 500
ࠋ	ל	12 *Lamed*	*L*	30	
ࠌ	מ	13 *Mem*	*M*	40	ם 600
ࠍ	נ	14 *Nun*	*N*	50	ן 700
ࠎ	ס	15 *Samek*	*S*	60	
ࠏ	ע	16 *Ain*	*Hgh ngh*	70	
ࠐ	פ	17 *Peh*	*Pph*	80	ף 800
ࠑ	צ	18 *Tzade*	*Ttz*	90	ץ 900
ࠒ	ק	19 *Coph*	*K*	100	א̈ 1000
ࠓ	ר	20 *Reſh*	*R*	200	
ࠔ	ש	21 *Shin*	*Sh ſ*	300	
ࠕ	ת	22 *Tau*	*Tth*	400	

Endlich hat man auch über den Urſprung der Puncte der Lautbuchſtaben und der Unterſcheidungszeichen in der hebräiſchen Bibel lange und ohne etwas Gewiſſes zu erſiegen, in der gelehrten Welt gezankt. Es werden aber vielleicht

jezt

ſetzt nur wenige ſeyn, welche dieſe Puncte und Accente nicht für eine menſchliche Erfindung hielten. Der Puncte ſind 14 an der Zahl, die alle, eins oder zwey ausgenommen, den Buchſtaben beygefügt werden, wie folget.

Lange Puncte.	Halbkurze.	Ganz kurze.
אָ *Kamets* a	אַ *Pattach* a	אְ *Sheva* e
אֵ *Tzere* e	אֶ *Segol* e	אֲ *Chateph-pattach* a
אִי *Chirick* i *gadol*	אִ *Chirick Caton* i	אֱ *Chateph-ſegol* e i
אוֹ *Cholem* o	אֹ *Holem* o	אֳ *Chateph-cometz* o
אוּ *Shureck* u	אֻ *Kibbutz* ü	

Die Juden ſchrieben von der rechten zur linken Hand, und zwar wie aus verſchiedenen Nachrichten klar iſt, auf **ſteinerne Tafeln** [r]), und auf **Rollen**, die aus Häuten, oder einer andern beugſamen Materie mögen verfertigt worden ſeyn [s]; von dem Werkzeuge aber, deſſen ſie ſich zum Schreiben bedient, weiß man nichts. Ein ſehr dringendes Bedürfniß in der Republik iſt die Unterweiſung der Kinder in der Religion, und in den Wiſſenſchaften. Iſt es wol glaubbar, daß die alten Juden dis Bedürfniß nicht ſollten empfunden haben? Iſt es von ihnen wol zu erwarten, daß ſie die ſorgfältige Leitung, Richtung, Bildung und Ausbeſſerung der Kinder nicht gekant, und die armen ſchwachen, hülfloſen, und unwiſſenden Weſen, durch Verabſäumung des Unterrichts, und der geſchäftigſten Führung in die troſtloſeſte, und verlohrneſte Umſtände ſollten geſetzt haben? Haben ſie keine Schulen gehabt? Haben ſie den Unmündigen keine Anweiſung zu den Wiſſenſchaften und zur Tugend gegeben? Dieſe Frage wird verſchiedentlich beantwortet. Einige bejahen ſie auf eine übertriebene Art, andere ſagen Nein dazu, und ſchweifen bey dieſer Verſicherung ſo weit von der Wahrheit weg, daß ſie den Iſraeliten allen

r) 5 Moſ. 27, 3. Joſ. 8, 32. s) Hiob 19, 23. 24. c. 31, 35. 36. Zach. 5, 2. Ezech. 2, 9.

allen Geſchmack an den Wiſſenſchaften abſprechen, und ſie als ein Volk beſchreiben, welches gegen die zärtlichſten Regungen und Züge der Natur gantz verhärtet geweſen ſey. Jene führen wider die Wahrſcheinlichkeit alle Gelehrſamkeit und Wiſſenſchaft von den Iſraeliten, und Erzvätern des ſpäteſten Alterthums her, und bauen ihre Meinung auf ungegründete Muthmaſſungen und ſeichte Fabeln. Dieſe aber, welche dem Volke GOttes kaum die Menſchlichkeit laſſen wollen, ziehen die kränkende Folge, welche die Iſraeliten zu Barbaren macht, auf eine ganz unrichtige und beynahe unerhörte Art aus dem Stillſchweigen der heiligen Urkunde. Sie ſchlieſſen: Weil die Hebräer kein Wort haben, womit ſie eine Schule bezeichnen, ſo müſſen ſie gar keine Schulen gehabt haben. Welch ein Schluß? Wie vieles läßt ſich dieſer Vernünfteley entgegen ſetzen? Vermöge dieſer Art zu ſchlieſſen, müßten auch die älteſten Juden keine Feldherren gehabt haben. Man findet aber von den älteſten Juden ungleich mehr Spuren zeitiger Gelegenheiten und gehabten Anſtalten ſo wol häuslicher als öffentlicher Treibung der Unterweiſung in der Religion, und in den Künſten und Wiſſenſchaften, als bey andern Völkern des Alterthums. Wurden nicht in den ſo genanten **Prophetenſchulen**, auch Kinder unterrichtet [t])? Und iſt es auch nur im mindeſten wahrſcheinlich, daß ſie vor der babyloniſchen Gefangenſchaft gar keine Oerter gehabt hätten, an denen Kinder wären unterwieſen worden? Die Unwiſſenheit und der Aberglaube halten die Wiſſenſchaften auf, und ſchlieſſen die Schulen zu; aber nicht die wahre Religion. Nach der babyloniſchen Gefangenſchaft nahm der Eyfer im Anbaue der Wiſſenſchaften unter den Juden zu, und es gab unter ihnen verſchiedene Arten von Schulen. Sie hatten theils **öffentliche** Schulen, die das ganze Volk, oder eine ganze Stadt errichtet hatte, theils

t) 2 Kön. 4, 1. vergl. mit c. 2, 7. 16. 1 Kön. 18, 4. 23. 1 Sam. 19, 20. 2 Sam. 12, 25.

theils **Privatſchulen**, welche von Privatperſonen waren angelegt worden. Die Schule des **Tyrannus** ſcheint eine ſolche Privatſchule geweſen zu ſeyn. Die öffentlichen Schulen wurden für heilig gehalten, aber nicht die Privatſchulen. Nächſt dem waren die Schulen entweder **Kinderſchulen, Trivialſchulen**, in welchen die Kinder im Leſen, Schreiben, und in den erſten Gründen der Religion unterrichtet wurden, oder **höhere** Schulen. Die **Trivialſchulen** mußten in einer jeden iſraelitiſchen Stadt ſeyn; dergeſtalt, daß die Einwohner einer Stadt, in welcher noch keine Trivialſchule war, eben deswegen ſo lange für verbannet geachtet wurden, bis ſie eine ſolche Schule errichtet hatten. Doch erhellet aus einigen Stellen des **babyloniſchen Talmuds**, daß auch in den Synagogen die Knaben catechiſirt und unterrichtet worden ſind. Die **höheren** Schulen waren entweder **Synagogen**, oder **theologiſche** Schulen. Daß beide von einander unterſchieden geweſen ſind, iſt daraus klar, weil die Juden, wenn ſie aus der Synagoge gekommen waren, nach dem Mittagseſſen erſt in die theologiſche Schule gingen. Daher es es unter ihnen zum Sprichwort geworden war: **aus der Synagoge in die theologiſche Schule**. Gleich wie die Synagoge das **heilige Haus**, die **Verſamlung**, und das **Verſamlungshaus** genant wird; ſo hieß die theologiſche Schule das **Haus der Auslegung**, das **Haus der Rabbinen** oder der **Lehrer**. Von allen dieſen Schulen aber waren die **prophetiſchen** Schulen unterſchieden; es kan aber ſeyn, daß die theologiſchen Schulen aus jenen entſtanden ſind. Wir hoffen nichts Ueberflüßiges zu thun, wenn wir den eigentlichen Unterſchied der Synagogen und der theologiſchen Schulen etwas brauchen. In den Synagogen ward das Geſetz gehalten. Es wurden daſelbſt das Geſetz und die Propheten, und ſeit der babyloniſchen Gefangenſchaft, von dem Ausleger, welcher **Methurgeman** hieß, in das Chaldäiſche, der Juden

den damalige Mutterſprache überſetzt, auch wol paraphraſirt; es wurden endlich in der Synagoge auch Predigten und Ermahnungen an das Volk gehalten, und catechiſirt. In der **theologiſchen Schule** aber verſamleten ſich nicht nur viele Schüler, ſondern auch verſchiedene Rabbinen oder Lehrer. Der älteſte und vornehmſte Rabbine nahm einen beſondern Text aus den canoniſchen Büchern des alten Teſtaments, inſonderheit aus den Schriften **Moſis** und der **Propheten**. Dieſen erklärte er entweder, oder er trug eine darin enthaltene oder daraus flieſſende Lehre vor. Ihm folgte hierein ein anderer Rabbine, der entweder den Vortrag des erſtern weiter ausführte, und beſtärkte, oder Einwürfe dawider machte, oder endlich einige Fragen aufwarf. Wenn alle gegenwärtige Rabbinen auf die gedachte Art zu lehren aufgehöret hatten, ſo war es den Lehrlingen erlaubt, an die Rabbinen einige Fragen zu thun, den vorhergehenden Vortrag betreffend, welche von den Rabbinen beantwortet werden mußten. Die Rabbinen handelten den Text, welchen ſie in dieſen theologiſchen Schulen genauer und tiefer zu unterſuchen bemüht waren, critiſch, exegetiſch, dogmatiſch, polemiſch, und moraliſch ab, und berührten zugleich die Geſchichte, die Alterthümer, und andere dahin gehörende Dinge. Allein durch ihre allegoriſche, myſtiſche, und überhaupt gekünſtelte Auslegungen, verdunkelten ſie den Text, und eben dadurch verdreheten ſie die Glaubenslehre. Inſonderheit aber wurden in dieſen theologiſchen Schulen die **Miſchnajoth**, das iſt, die **Traditionen**, oder **väterliche Satzungen** getrieben. Es ſcheinen aber die **theologiſche** Schulen mit den Synagogen in Einem Gebäude geweſen zu ſeyn. Denn an einem Orte, welchen **Lightfoot** u) aus dem **hieroſolymiſchen** Talmud anführt, ſteht die Erzehlung, daß in Jeruſalem 460 **Synagogen**, und in einer jeden Synagoge ein Haus des **Buchs** zur **Schrift**, und ein **Haus der Lehrer** zur **Miſchnah** geweſen ſey. Nach dieſer

u) Lightfoot in den Cen. Geogr. T. II. p. 197.

dieſer Stelle des **Talmuds** muß wol ein jedes zur Synagoge beſtimtes Gebäude, zwo Abtheilungen gehabt haben, das eine zu der eigentlichen Synagoge, das andere zu der theologiſchen Schule. In den Schulen ſaſſen die Lehrer oder Rabbinen auf erhabenen Lehnſtühlen oder Thronen, und die Schüler auf niedern Bänken in einem Kreiſe um die Lehrer herum. Ein ſolcher Lehnſtuhl heißt in den Schriften des neuen Bundes, **Kathedra**, und eben ſo bey den jüdiſchen Schriftſtellern, wie auch **Kiſſe**, Solium, ein **Thron**; die niedern Sitze der Schüler aber werden bey den Hebräern, wie im Lateiniſchen, Subſellia genant. Es meinen zwar einige, die ſich aber nur auf den talmudiſchen Tractat **Megillah** gründen, daß von **Moſe** an bis auf die Zeiten **Gamaliels** die Schüler den Lehrer ſtehend angehöret hätten, und daß erſt nach dem Tode **Gamaliels** die Gewohnheit aufgekommen wäre, daß die Schüler in den Schulen geſeſſen; allein es laſſen ſich hierwider verſchiedene gegründete und erhebliche Einwendungen machen. Denn erſtlich, da **Paulus** ſagt [v]), daß er zu den **Füſſen Gamaliels wäre unterrichtet worden**, welches eben der alte **Gemaliel** war, deſſen in dem angezogenen Orte des talmudiſchen Tractats **Megillah** gedacht wird, und welcher achtzehn Jahr vor der Zerſtörung Jeruſalems geſtorben iſt; und da man ſich dieſen Unterricht zu den Füſſen des Lehrers nicht wohl gedenken kan, wo man ſich den Schüler nicht ſitzend vorſtellt; ſo muß das Sitzen der Schüler nicht erſt nach dem Tode **Gamaliels** aufgekommen, ſondern bereits zu den Lebenszeiten dieſes berühmten Rabbinen gewöhnlich geweſen ſeyn. Wir finden ferner in der evangeliſchen Geſchichte verſchiedene Spuren, daß ſchon in den Tagen JEſu die Zuhörer bey dem Vortrage des Lehrers zu ſitzen gewohnt geweſen [w]). Und drittens ſagt der Rabbine **Kimchi**, daß die Schüler des Propheten **Samuels** ſitzend das Geſetz gelernet haben. Eben daher kömt die bey den jüdiſchen Scribenten

v) Apoſt. 22,3. w) Marc. 3, 32. 34. Luc. 10, 39.

ten gewöhnliche, und auch in den Schriften des neuen Bundes vorkommende Redensart: **zu eines Füſſen ſitzen**, welche eben ſo viel heißt, als eines Schüler ſeyn. Inzwiſchen ſcheint es, daß einige Zuhörer geſtanden haben. Denn in des hieroſolymitaniſchen Talmuds Tractat **Taanith Beruchot** wird gemeldet, der Rabbi Jacob **Ben Suſi** habe geſagt: in einer gewiſſen Schule wären 80 Sitze der Schüler geweſen, diejenigen Zuhörer ausgenommen, welche hinter den Schranken geſtanden hätten; und eben dis habe auch der Rabbi **Joſe**, ein Sohn des Rabbi **Boin**, erzehlt, nur mit dem Unterſchiede, daß nach dem Berichte dieſes letztern 300 Sitze der Schüler in dieſer Schule geweſen. Wenn man hierauf ſiehet, ſo muß man beynahe dem **Vitringa** beyſtimmen, welcher nicht aus unwahrſcheinlichen Gründen glaubt, daß die Schüler in den jüdiſchen Schulen theils geſeſſen, theils geſtanden hätten. Wiewol man, da auſſer den eigentlichen Schülern und Studenten auch andre Leute die theologiſchen Schulen zu beſuchen gewohnt geweſen, nicht unwahrſcheinlich annehmen kan, daß die eigentlichen Schüler und Studenten, in den theologiſchen Schulen, auf niedrigen Sitzen geſeſſen, die andern aber geſtanden haben. Da auch die theologiſchen Schulen und Academien der Juden, **Sitzungen**, und das **Haupt der Academie**, oder, nach unſerer Art zu reden, der **Rector**, das **Haupt der Sitzungen** genant wird, wie aus dem **Talmud** und aus den Schriften der Rabbinen bekant iſt; ſo iſt auch hieraus wenigſtens ſehr wahrſcheinlich, daß in den theologiſchen Schulen ſowol Schüler als Lehrer geſeſſen haben r). Von den eigentlichen Studien der Juden läßt ſich ſo wenig etwas gewiſſes melden, ſo wenig die ihnen

r) *Vitringa* de ſynagoga vet. **Lightfoots Werke**, beſonders T. I. p. 439. **Ikens** Antiquit. Hebr. P. I. c. 8. D. **Boyſens Grundriß des Lebens JEſu** S. 236 f. wo auch einige Schriftſtellen des neuen Teſtaments erläutert werden.

ihnen angeſchuldigte Unwiſſenheit und Abneigung gegen die Gelehrſamkeit wirklich erwieſen und dargethan werden kan. Ob ihnen gleich aller Umgang mit den Heiden und alle Theilnehmung ihres Götzendienſtes verboten geweſen, ſo finden wir doch nirgends das geringſte Verboth weder der Treibung einiger bey andern Völkern üblichen Wiſſenſchaften und Künſte, noch auch ihrer Erlernung von denſelben, oder des Gebrauchs fremder Beyhülfe in Abſicht derſelben. Es laſſen uns vielmehr die Nachrichten, die wir von den Einſichten und Wiſſenſchaften **Salomons** haben, mit einiger Zuverſicht hoffen, daß ſie mit denenjenigen Theilen der Gelehrſamkeit, die damals von dem menſchlichen Verſtande bearbeitet wurden, nicht unbekant geweſen ſind; zu geſchweigen, daß in den Schriften **Hiobs, Moſis, Davids, Salomons** und einiger Propheten nicht wenig leſerliche Spuren der Naturlehre und anderer Wiſſenſchaften, die zur Cultur des Verſtandes gehören, angetroffen werden. Die Meinung, welche den **Abraham** und die 12 Patriarchen zu groſſen Schriftſtellern, und alſo zu Beyſpielen einer ausgedehnten Auctorgelehrſamkeit macht, ſchweift über die Gränze hinaus, und iſt lächerlich. Daß es aber der Nation nicht an Männern von erleuchteten und hohen Einſichten gefehlt, das beweiſen die Namen und die Bücher verſchiedener ihrer Fürſten, Könige und Propheten. Es ſind Namen, vor deren Gröſſe andere Namen verſchwinden. Wir nennen auſſer den **Hiob**, über deſſen Vaterland noch geſtritten wird, mit Hochachtung und Anpreiſung an eine jede Nachwelt, 1. den **Moſes**, der in aller Weisheit der **Egypter** unterrichtet worden, 2. den **Joſua**, 3. **Samuel**, 4. **Gath** und **Nathan**, 5. **David**, der die feurigſten und erhabenſten Dichter des Heidenthums unendlich übertrift, 6. **Salomon**, den weiſeſten unter den Königen und denkwürdigſten Schriftſteller, 7. **Jonas**, den Sohn **Amithai**, aus **Gath Hachepher** in **Galiläa**, im Stamme **Sebulon**, welcher der

älteſte unter den 16 Propheten iſt, deren Schriften in der Bibel aufbewahret werden; 8. den Joel, einen Sohn Pethuels, 9. den Hoſeas, einen Sohn Beheri, der zu den Zeiten der Könige Uſia, Jothams, Ahas und Hiskia lebte. 10. Den Amos, einen Viehhirten, den der HErr in den Tagen des Königs Uſia an ſeine Gemeine ſandte. 11. Den prächtigen Eſaias, deſſen Schreibart die erhabenſte und geiſtvolleſte iſt. 12. Den Micha, von Mareſſa, oder Moraſchti, der zur Zeit Jotham, Ahas und Hiskia weiſſagte. 13. Nahum, der vielleicht von ſeinem Vaterlande, oder von ſeiner Familie den Beynamen Elkoſchi führt. 14. Den Tobias oder Tobit, dem eine fabelhafte Geſchichte, die, wie man vermuthet, von einem unbekanten Helleniſten herrührt, zugeſchrieben wird. 15. Den Habacuc, der eine Weiſſagung abgefaßt hat, die durchgängig in einer unnachahmlich hohen Schreibart geſchrieben iſt. 16. Den Manaſſes, unter deſſen Namen ein Gebèth in den apocryphiſchen Büchern ſteht. 17. Zephanias, der unter dem Joſias prophezeyte. 18. Den Jeremias, der bey mannigfaltigen Schickſalen gegen die Juden, Egypter und andere Völker geweiſſagt hat. 19. Den Baruch, einen Schreiber des Jeremias, den man für den Verfaſſer desjenigen Buchs hält, welches unter den apocryphiſchen Schriften vorhanden iſt. 20. Den Obadias. 21. Den Ezechiel, der im 30 Jahre ſeines Alters, und im 5. der babyloniſchen Gefangenſchaft von GOtt zum Propheten beſtellet wurde. 22. Den Daniel, einen Mann von vornehmer Herkunft und groſſer Weisheit. 23. Den Malachias. 24. Den Esdra, der Samler der Bücher des alten Teſtaments und Verfaſſer des Buchs, welches unter ſeinem Namen bekant iſt; vielleicht auch der Urheber von den 2 Büchern der Könige, und den beyden Büchern der Chronik. 25. Den Nehemias, den Gehülfen des Esdra bey Wiederherſtellung des jüdiſchen Gottesdienſtes und Staats; des Buchs wegen,

welches unter ſeinem Namen heraus iſt; und 26. den Verfaſſer des Buchs **Eſther**. Auſſer dem, daß die meiſten dieſer Bücher ihrer göttlichen Eingebung wegen den Vorzug der Untrüglichkeit haben, ſo enthalten ſie auch viele Kentniſſe, die davon zeugen, daß der Geiſt der Nation auch durch die menſchlichen Wiſſenſchaften aufgeklärt geweſen iſt. Bey allen Einſichten aber, die ſie gehabt haben mag, iſt es eine ausgemachte Sache, daß ſie von der Aſtronomie wenig oder nichts verſtanden hat. Wir haben oben ſchon der jüdiſchen **Prophetenſchulen** gedacht, und dieſe Anzeige zu dem Beweiſe gebraucht, daß die Juden nicht leer von Wiſſenſchaften, und nicht ſtumpf zu der Erlernung derſelben geweſen ſind. Gegenwärtig wollen wir dem noch beyfügen, daß in dieſen Anſtalten junge Leute zum Lehramt zubereitet wurden. Dieſe wohneten auf dem Lande, lebten in vertrauter Gemeinſchaft, und wurden von einem oder mehrern Propheten erzogen und geführet, welchen ſie den Titel **Vater** beylegten. Ihre Häuſer waren armſelige Hütten, und das Werk ihrer Hände. Ihre Speiſe beſtand aus Gemüſen, die aus Kräutern gemacht wurden. Ihr Kleid war ſchlecht, und grob, und mit einem ledernen Gürtel umwunden. Sie nähreten ſich von ihrem Fleiſſe, und theilten ihre Zeit, die ſie in der Einſamkeit verzehrten, zwiſchen dem Gebeth und der Schule. Dieſe Lebensart, durch welche ſie die Anfälle des Fleiſches entkräften wollten, gab ihnen in den Augen weichlicher Menſchen ein lächerliches Anſehen, und die Freymüthigkeit, mit der ſie die Laſter der Menſchen, inſonderheit die Unthaten der Groſſen rügten, zog ihnen bittere und oft blutige Verfolgungen zu. Mit deſto gröſſerer Achtung und Liebe aber begegneten ihnen andere, die von ihrer Enthaltſamkeit, Stille, Wißbegierde, Andacht und ganzen Sonderlichkeit beſſere Gedanken ſchöpften [o]).

 §. 183.

o) 1 Sam. 9, 5 f. c. 19, 20. 1 Kön. 14, 3. c. 18, 7 f. 2 Kön. 12, 3. 4. 38. 42 f. c. 6, 13 f. c. 14, 1. Zach. 13, 2. 4.

§. 183.

Wir beſchlieſſen dieſe Abhandlung mit ein paar Anmerkungen. Die erſte geht die Theocratie an, der wir oben gedacht haben [z]). Dieſe beſondre Regierungsart, welche der betrachtenswürdigſte Gegenſtand, und ſo zu reden der feurigſte und köſtlichſte Brillant in der jüdiſchen Krone iſt, wurde von GOtt aus den weiſeſten Urſachen angerichtet, die ſich theils auf ihn ſelbſt, theils auf die Iſraeliten, theils auf die Beſchaffenheit der damaligen Zeiten, und denn auch auf ihre eigne Natur und einheimiſche Schicklichkeit gründen. Hatte ſich der HErr an dieſem Volke durch die wunderthätigſten Hülfen verherrlicht; ſo war nichts ſo billig, als daß es an den HErrn mit Ehrfurcht und Demuth dachte, ſeiner Herrſchaft ſich allein unterwarf, und bey dem Gefühl der vorzüglichen Wirkungen ſeiner Güte alle ſein Verlangen, Abſichten, Wünſche und Angelegenheiten den heiligen und gerechten Fügungen ſeiner unendlichen Fürſorge aufopferte [a]). Hatte GOtt das iſraelitiſche Volk aus allen Völkern des Erdbodens, auf eine eben ſo glorreiche als wohlthätige Art gleichſam herausgehoben, und es ſich zum Eigenthum unterſchieden und beſtimt: ſo war es wiederum billig, daß es die hohe Oberherrſchaft GOttes anerkante, und nur allein ſeinen Geſetzen, als verbindlichen Vorſchriften nachlebte. Hatte GOtt die ſeiner Ehre ſo anſtändige Abſicht, die Juden gegen das Verderben der Abgötterey und das Laſter der Egypter in Sicherheit zu ſetzen; ſo war ſehr viel daran gelegen, daß er den Regierungsſtab ſelbſt führete, ihnen die Gelegenheit entweder ganz benahm, oder doch erſchwerete, wodurch ihre Denkungsart und ihre Sitten vergiftet werden konten. Und um ein Volk zu gewinnen, das eine ſo geraume Zeit den Druck des Sclavenſtandes gefühlt hatte, und ihm den Saamen einer freyen kindlichen Liebe und Dankbarkeit einzupflanzen: was hätte der HErr nach unſern Einſichten,

z) S. 463 f.   a) Joſua 24.

ten, die wir von der Weisheit ſeiner Wege haben, anders thun können, als daß er den jüdiſchen Staat ſelbſt beherrſchte und ſein König ward. Hätten die Iſraeliten, da ſie kaum von der Knechtſchaft befreyet waren, weltliche Könige gehabt, ſo wie ſie in den damaligen Zeiten beſchaffen waren, die ihren Unterthanen alle das ihrige zu nehmen, ſie ohne Schuld um das Leben zu bringen, mit ſtarken Auflagen zu preſſen, und ihre Unterthanen ſowol als ſich ſelbſt blos nach ihrem Gefallen und Gutdünken zu beherrſchen pflegten; ſo würde ohne Zweifel das ſo leicht aufzubringende Volk ſich empört und geglaubt haben, daß ihm ſelbſt bey ſeiner Befreyung aus Egypten unrecht geſchehen ſey b). Ferner, ſo befand ſich das Volk bey ſeinem Ausgange aus Egypten in einer Unordnung, der kaum ein Menſch hätte abhelfen können; ſeine Sitten und Handlungsweiſen waren roh und unbearbeitet; es kroch, von der Sinnlichkeit betäubt, immer den Gewohnheiten der Egypter nach, und ſuchte ſich in der Raſerey der Nachahmung nach ſo gefährlichen Modellen zu bilden. Nächſtdem war dis Volk überall mit Feinden umringt, deren Tapferkeit es bey ſeiner Niedergeſchlagenheit und bey dem Mangel der Waffen fürchten mußte, und dabey waren ſeine geiſtige Vermögenheiten mit ſo vielen Vorurtheilen verwachſen, daß wol kein Menſch ſie davon loszumachen und ihres Willens Herr zu werden Kräfte genug hatte. War es alſo nicht höchſt nothwendig, daß GOtt ſelbſt die Oberherrſchaft übernahm, und Geſetzgeber ward? Und das erfoderte auch die Beſchaffenheit der damaligen Zeit. Denn es war in dieſen Zeiten gewöhnlich, daß die Götter der Heiden mit königlichen Namen belegt, und mit Gebräuchen verehret wurden, mit denen man einer irdiſchen Majeſtät huldigte. Die Namen Moloch, Elohim, Baalim, welche die Götter führeten, waren Titel und Benennungen weltlicher Herren; und die Götter trugen, wie dieſe, Kronen, Scepter und Purpurkleider. Man

b) Stackhouſe Verth. der bibl. Geſchichte Th. IV. S. 240.

Man holte auch bey ihren Orakeln Befehle ein, ſo oft ein Krieg geführt, oder eine bürgerliche Anordnung gemacht werden ſollte, als ob ſie lebende Könige, Oberhäupter und Regenten geweſen wären. Iſt es nicht wahrſcheinlich, daß ſich die weisheitsvolleſte Güte GOttes auch in dieſem Stück zu dem eingeſchränkten Stande der Erkentnißkräfte der Juden herabgelaſſen habe, um das Vertrauen zu ſeinem erhabenen und immer wohlthätigen Daſeyn zu erwecken und zu ſtärken? Endlich ſo war auch die **Theocratie** dem Character eines GOtt gewehyten und auserwählten Volks gemäß. Sie erhielt endlich die gemeine Ruhe und Sicherheit des Volks zuverläßiger, als jede andre Regierungsart hätte erhalten können, machte den Unterthan emſig und getroſt, und hatte alle diejenigen Vortreflichkeiten, durch welche Glück, Nacheiferung, Wonne und ein ewiger Eindruck des Danks befördert, rege gemacht, und entzündet werden konte. Unſere zweyte Anmerkung betrift die **Opfer** in der jüdiſchen Kirche. Dieſe waren, wie wir gezeigt haben, von GOtt ſelbſt geſetzt und verordnet worden, und hieraus ſchlieſſen wir, daß ihre Güte und Heiligkeit blos **verhältnismäßig** geweſen ſey. Wir ſetzen dieſe Anmerkung den **Socinianern** und **Arminianern** entgegen. Dieſe halten dafür, und ihr Syſtem verbindet ſie zu dieſer Behauptung, daß das menſchliche Herz in ſich ſelbſt gewiſſe Grundſätze habe, aus denen erhellete, daß dem höchſten Weſen durch das Opfer gedienet werden könne. Denn einmal wäre das Opfer ein Mittel der Dankbarkeit, und vors andre könte man dadurch ein feyerliches Bekentniß äuſſern, daß man in des Allmächtigen Gewalt ſey, dem man ſich eben ſo, wie ein Opfer, gänzlich ergäbe. Aber wenn es wahr iſt, daß je ein Menſch durch eigne Ueberlegung auf einen Opfergottesdienſt gefallen iſt; ſo muß auch zugleich wahr ſeyn, daß dieſer Dienſt gewiß keinen Vernunftſchluß zur Quelle haben kan, ſondern aus der Phantaſey und der Einbildung herflieſſe. Der Menſch beweiſet ſeine Dankbarkeit,

wenn er dem HErrn ſeinem GOtt mit Empfindungen der ergebenſten Liebe gehorcht. Wie kan aber der ſich ſelbſt gelaſſene Menſch es nur vermuthen, daß der HErr ſein GOtt an dem Schlachten und Verbrennen der Thiere ein Wohlgefallen habe? Er muß vielmehr, wenn er bey ſich ſelbſt iſt, ganz andre Schlüſſe machen. Er muß ſo ſchlieſſen: GOtt hat den Thieren zum Unterhalt der Menſchen das Daſeyn gegeben; du darfſt ſie alſo nicht wider dieſe Abſicht nutzen. Wollteſt du ſie auch in der Abſicht ſchlachten und verbrennen, um dadurch ein Zeugniß deiner Devotion und Erkenntlichkeit gegen GOtt an den Tag zu legen, ſo würde dieſer Gedanke nur ein Wahn ſeyn. Denn GOtt hat an alles ein unveräuſſerliches Eigenthumsrecht, und alles was du haſt, das haſt du von ihm. Dieſe irrige Meinung befleckte einſt die Opfer, welche **Iſrael** brachte, und der HErr, dem dieſer Antrieb einer vermeſſenen Einbildung mißfallen muſte, beſtrafte ſie. Der Menſch iſt allerdings ſchuldig, auch dem Gebrauch und Beſitz ſeiner zeitlichen Güther zu entſagen, wenn er überzeugt iſt, daß GOtt durch eine ſolche Verleugnung wirklich geehret wird, dieſer Fall aber iſt alsdenn vorhanden, wenn der Beſitz der zeitlichen Güter die Pflichten gegen GOtt und den Nächſten beeinträchtigt. Kan denn nun das bey den Opfern ſtattfinden? Noch viel weniger kan das Opfern an ſich zu einem öffentlichen Zeugniß dienen, daß man von der Gewalt des HErrn abhange, und dieſer Gewalt völlig unterworfen ſey. Denn dieſe Empfindung offenbaret ſich durch eine ſtille Ergebenheit an den Willen GOttes, welche alsdenn warhaftig iſt, wenn ſie feſt und beſtändig iſt. Daraus aber erhellet mit unwiderſprechlicher Gewißheit, daß die Menſchen nicht aus eignem Triebe oder Willkühr den Opferdienſt angegeben haben. GOtt allein hat ihn verordnen können, und da er ihn wirklich angeordnet hat, ſo muß der Grund dieſes Geſetzes in einem Verhältniß enthalten ſeyn, das die Opfer zu einer andern Sache haben. Und dieſes

Verhältniß iſt von den heiligen Schriftſtellern des neuen Teſtaments deutlich angegeben, und von ihnen in einem Lichte vorgeſtellet worden, welches uns die Vollkommenheiten GOttes in der genaueſten Vereinigung zu unſerer Glückſeligkeit ſehen läſſet.

Dritter Abſchnitt,
Jüdiſche Geſchichte vom Abraham bis auf den Moſes *).

§. 184. Chronologie. §. 185. Abraham. §. 186. Iſaac. §. 187. Jacob. §. 188. Joſeph. §. 189. Allgemeine und beſondere Anmerkungen.

§. 184.

In der jüdiſchen Geſchichte giebt es vier Hauptepochen. Die **erſte** macht der Eingang **Abrahams** in Canaan, und geht bis auf den Abzug ſeiner Nachkommen aus **Egypten**. Der **andere** geht bis auf die Grundlegung des ſalomoniſchen Tempels, die **dritte** bis auf die Zerſtörung des Tempels durch den **Nebucadnezar**, und die **vierte** bis auf die Zerſtörung **Jeruſalems** durch den **Titus**. Dieſe Eintheilung iſt richtig. Allein nicht ſo richtig iſt die Zeitrechnung, nach welcher man die Jahre der Begebenheiten und der Veränderungen in dieſer Geſchichte anordnen und beſtimmen wollte. Nur muß man aus den Schwürigkeiten, die bey Abfaſſung einer genauern und übereinſtimmenden Zeitrechnung bisher noch nicht haben überwunden werden können, nicht auf eine etwanige Ohnmöglichkeit einer richtigen Berechnung ſchlieſſen, und die Bemühung ſie zu Stande zu bringen einſtellen. Dieſe Schwürigkeiten ſind bey den Zeitrechnungen anderer Völker noch gröſſer, als in der iſraelitiſchen Geſchichte, und nichts

*) Allgem. Welthiſt. Th. 3. S. 248 = 252. Th. 2. S. 257 = 357.

nichts wird bey dieſer Unbequemlichkeit nothwendiger, als eine ſorgfältige Unterſuchung und beſtändige Wahrnehmung der verſchiedenen Stufen der Wahrſcheinlichkeit und überwiegenden Gewißheit. Die erträglichſte Zeitrechnung, oder diejenige, bey der man ſich am beſten zurecht findet, iſt folgende. Die **erſte** Periode macht 430 Jahr aus, und dieſe Zahl gründet ſich auf ausdrückliche Stellen der heiligen Schrift [c]). Allein von welchem Zeitpunct ſoll nun dieſe Rechnung eigentlich angehen? Man fange ſie von dem erſten göttlichen Ruf **Abrahams** an. Aber **Abraham** iſt zu zween malen gerufen worden, einmal von **Ur** und hernach von **Haran** aus. Von welchem Ruf ſoll nun die Rechnung hergeführt werden, von dem erſteren oder dem letzten, welcher wenigſtens 5 Jahr nachher an den **Abraham** ergangen iſt? Hier ſieht man die Meinungen getrennt. Eine jede hat ihre Gründe, und keine von beyden hat einiges Uebergewicht. Insgemein wird der Ruf aus **Haran**, der an den **Abraham**, da er 75 Jahr alt war, gelangte, zum Zeitpunct angenommen, von welchem man 430 Jahre auf die Wallfarth der **Abrahamiten** rechnet. Nach dieſer Rechnung gehen 215 Jahr auf den Aufenthalt der Patriarchen in **Canaan**, und die andern 215 Jahr auf den Aufenthalt der Kinder Iſrael in **Egypten**; dis erſtreckte ſich denn vom Jahr der Welt 2083 bis 2513; vor Chriſti Geburt 1921 bis 1491. Der **zweyten** Periode giebt man einen Raum von 480 Jahren [d]). Es kömt aber eine ungleich gröſſere Zahl heraus, wenn die hin und her angegebene Summen in der Schrift ſelbſt zuſammengerechnet werden, und man kan dieſem zu Folge die Summe füglich auf 648 Jahre ſetzen. Die Vertheilung der Jahre, beſonders unter die Richter macht bey dieſem Zeitlaufe unglaubliche Schwürigkeiten, und die Meinungen der Chronologen gehen daher, wie leicht zu erach-

c) 2 Moſ. 12, 40. Apoſtgeſch. 7, 6. Gal. 3, 17. vergl. 1 Moſ. 15, 13. d) 1 Kön. 6, 1.

erachten, von einander ab. Gemeiniglich rechnet man von 2513 ⸗ 2992 vor Chriſti Geburt 1491 ⸗ 1012. Die **dritte** Periode wird auf 425 Jahre geſetzt, von 2992 ⸗ 3416, vor Chriſti Geburt 1012 ⸗ 588. Allein auch dieſe Rechnung wird von Schwürigkeiten gedrückt, und veranlaßt unter den Gelehrten Abweichungen, je nachdem die Jahre beſtimt werden, welche man bey den Regierungen der Könige von **Juda** und von **Jſrael** feſtſetzt. Man beſtimt daher dieſen Zeitraum innerhalb 400 und 470 Jahre. Die **vierte** Periode geht an von 3416 bis 4073, vor Chriſti Geburt 588 bis nach Chriſti Geburt 70, welches denn einen Zeitbegrif von 658 Jahren macht. Das größte Verdienſt um die jüdiſche Chronologie haben unſtreitig die chriſtlichen Gelehrten. Und ſo ſtolz auch immer die Juden auf die Zeitrechnungen ſind, welche von den Gelehrten ihrer Nation abgefaßt worden, ſo unerheblich ſind doch dieſe Berechnungen. Sie fuſſen ſich hauptſächlich und zwar mit einem abgöttiſchen Vertrauen 1. auf eine alte Chronik, die den Titel **Seder Olam Rabbah** führt, eine Schrift von hohem Alter, und die ſchon in der **Gemara** genant wird. Man ſetzt dis Buch ins zweyte Jahrhundert nach Chriſti Geburt, und ſchreibt es dem R. **Joſe Ben Chelpeta**, dem Sohn von **Zippor** zu. Dieſe kleine Schrift enthält eine kurze Geſchichte der Schöpfung, oder vielmehr, ſie liefert eine Menge von Fabeln die Schöpfungsgeſchichte betreffend, welche das fruchtbare Gehirn der Rabbinen ausgebrütet hat. 2. Auf einen chronologiſchen Auszug, **Schealoth** und **Teſchuboth** betitelt, deſſen Verfaſſer vom Jahre 967 und weiter herunter berühmt geweſen. 3. Auf das **Seder Olam ſutah**, oder die kleinere Chronik, die ein anderer Auszug der Geſchichte von Erſchaffung der Welt bis auf das Jahr Chriſti 552 iſt, deſſen unbekanter Verfaſſer, nach dem Zeugniß des Buches ſelbſt, um das Jahr 1123 gelebt. 4. Auf das **Sepher Juchaſin**, oder auf das Buch der Geſchlechts-

folgen

folgen von der Schöpfung bis auf das Jahr Chriſti 1500. Dis Buch unterſcheidet ſich von andern ſeiner Art durch die Weitläuftigkeit e). 5. Auf das **Zemach David**, oder den **Zweig** Davids, welches am Ende des 16ten Jahrhunderts geſchrieben worden. Der Verfaſſer hat zwar das mit andern jüdiſchen Geſchichtſchreibern gemein, daß er tief eingewurzelte Vorurtheile hat, und Märchen untermiſcht, aber das zeichnet ihn doch aus, daß er vernünftig denkt, und der Ordnung mehr ergeben iſt. Ob nun gleich dieſe und andere jüdiſche Schriften in der Chronologie und Geſchichtkunde die unſicherſten Führer ſind, ſo ſind ſie doch bey ausführlicherer Unterſuchung der Begebenheiten und auch der Zeitfolge nicht füglich zu entrathen, als zu welcher die Prüfung falſcher Erzehlungen und unrichtiger Zeitrechnungen ebenfals gehört, und das um ſo viel weniger, je mehr die meiſten muhammedaniſchen Schriftſteller die Materialien zu ihrem neuen Gebäude von ihnen hergenommen haben.

§. 185.

Der Anfang und das Wachsthum des jüdiſchen Staats iſt eine von den allermerkwürdigſten Begebenheiten

e) Juchaſin heißt eigentlich ein Geſchlechtsregiſter. Da die Iſraeliten den ausdrücklichen göttlichen Befehl hatten, alle Sorgfalt anzuwenden, daß weder ihre Stämme und Familien, noch die Güter und Beſitzungen derſelben, mit einander vermengt würden, 4 Moſ. 36, 6. 7. ſo mußten ſie ſo wol dieſer, als auch vieler andern Urſachen wegen, mit allem Fleiſſe dahin ſehen, daß die Nachrichten von der Herkunft und Abſtammung eines Iſraeliten unverfälſcht aufbehalten würden, und gewiß blieben. Und eben dis thaten ſie auch. Es hatte ein jedes Geſchlecht und Haus, ja faſt ein jeder Iſraelit, inſonderheit aber die Prieſter ein genaues und richtiges Verzeichniß ihrer Herkunft und Abſtammung. Dis war noch nicht genug. Das Sanhedrin mußte dieſe Geſchlechtsregiſter aller und jeder Stämme, Geſchlechter und Häuſer, mit dem gröſſeſten Fleiß, und

heiten der Welt, ſie mögen in ihrem Verlaufe, oder in ihren auſſerordentlichen Folgen, die noch immer fortwähren, oder auch nach ihren wichtigen Abſichten in Betrachtung gezogen werden. Man muß über den Anblick dieſes Körpers erſtaunen. . Das Auge verliert ſich in der Stärke und Verſchiedenheit ſeiner Theile. Ueberall werden ihm die gröſten Ausſichten eröffnet. Von allen Seiten erblickt es Vorfälle und Veränderungen, welche den lebhafteſten Eindruck machen, Handlungen, die in eine lange Reihe vieler Jahrhunderte noch einflieſſen, Charactere, die nicht genug ausgeforſcht werden können, und es ermattet endlich über der Menge, Mannigfaltigkeit und Gröſſe dieſer Gegenſtände. Dieſe Geſchichte iſt, von der Seite der Vorſehung GOttes betrachtet, ſo unergründlich, ſelbſt wenn ſie als ein Beweis ſeiner Gnade und leutſeligen Herablaſſung zu den Menſchen angeſehen wird, ſo begreiflich ſie zu ſeyn ſcheinet, wenn man ihre Verbindung mit der Zeit des neuen Teſtaments bedenkt, und ihre Beſtimmung auf die Erhaltung und Verbreitung der Wahrheit und der Tugend in Erwegung zieht. Es war in dem ewigen Rath des Höchſten beſchloſſen, Juden und Heiden durch das Evangelium berufen zu laſſen und beiden Völkern das Verdienſt des Meßias anzubieten. Die Juden aber ſollten die erſten in dem Reiche GOttes ſeyn. Sie ſollten gleichſam die Grundlage derjenigen Geſellſchaft ſeyn, die ſich nach und nach über den ganzen Erdboden ausbreiten, und den Namen des Meſſias bekommen würde. Dis war die Abſicht GOttes. Er prädeſtinirte die Juden zu dieſem Vorzuge, und in dieſem Lichte, kan man die ganz beſondern Begebenheiten, die ſie von andern Völkern ſo ausnehmend unterſcheiden, mit einer Deutlichkeit und mit Bewunderung erkennen f).

Diejeni-

und mit der äuſſerſten Genauigkeit aufzeichnen laſſen, und dieſelben als öffentliche Urkunden, ſorgfältigſt aufbewahren. Selden. Uxor Hebr. L. I. c. 7.

f) Schubert von der Prädeſtination der Juden S. 27.

Diejenige Nation, welche die erſte Zeugin von der Erſcheinung des allgemeinen Heilandes der Welt ſeyn ſollte, mußte alſo **frühzeitig entſtehen**, und **bekant werden**; ſie mußte **Merkwürdigkeiten** haben, um die Wißbegierde aller andern Nationen zu reizen; ſie mußte ihre Religion nicht durch das Glück der Waffen in Anſehn ſetzen, ſondern durch die **Zeugniſſe** einer **beſondern göttlichen Vorſehung**, die aus **allen** ihren **Schickſaalen** hervorleuchtete, und welche die andern Völker erwecken konte, der Wahrheit und Göttlichkeit dieſer Religion nachzudenken. Was würde uns für eine andachtsvolle Bewunderung beleben, wenn wir vollends diejenigen Urſachen wüßten, welche die göttliche Vorſehung bey der Regierung dieſer Begebenheiten, von der allgemeinen Verbindung der Dinge, von dem Verhältniß des jüdiſchen Volks zu allen Theilen der Welt, und von dem Einfluß ihrer Anordnung und Wahl in alle ihre Abſichten hergenommen hat? Das menſchliche Geſchlecht findet gewiß in dieſer Geſchichte die helleſten und rührendſten Denkmaale der weiſen, gerechten, und gutthätigen Regierung GOttes, zur Nahrung ſeines Vertrauens und ſeiner Hoffnung; Beyſpiele einer wahren Gottſeligkeit trift es an, und zugleich Beweiſe, daß ein unverfälſchter und wirkſamer Glaube die Wohlfarth eines Staats blühend mache; Beyſpiele des Aberglaubens und des Laſters erblickt es, und zugleich Beweiſe, daß der Aberglaube die zeitliche Wohlfahrt, gleich einem verſchlingenden Strudel, von einem Lande und Volke ganz entferne, und daß die wollüſtige Eitelkeit gleichſam das Bette ſey, auf welchem das Heil und der Friede des geſellſchaftlichen Lebens verſcheidet. Wie lehrreich iſt alſo dieſe Geſchichte? Nichts davon zu ſagen, daß ſie unter den alten Geſchichten die zuverläßigſte iſt; auch nichts davon zu ſagen, daß durch ſie die dunkle Geſchichte anderer Nationen aufgekläret wird; nichts von den Hülfen zu gedenken, die ſie uns wider die ſpitzfindigen

und verwirrenden Einwürfe des feinern Unglaubens anbeut. Schon die Begebenheiten der Stammväter der jüdiſchen Nation leiſten dem denkenden Menſchen dieſen erſprießlichen Dienſt. Es geht aber dis Volk mit ſeiner Genealogie nicht weiter als bis auf den **Abraham**, deſſen Namen es mit ehrerbietigſter Hochachtung und mit einer entzückenden Freude bis auf dieſe Stunde nennt. Denn dieſer Mann war es, welcher den Dienſt des einigen wahren GOttes in ſeiner Familie feſtſetzte, und die groſſen Verheiſſungen von der Vorſehung erhielt, worauf ſich die glückſeligen Schickſale der ganzen Nation ſtützen. **Abraham** war ein Sohn des **Thara**, deſſen Voreltern in aufſteigender Linie ſind, **Sem**, **Arphachſad**, **Salah**, **Eber**, **Peleg**, **Regu**, **Serug**, **Nahor**. Dieſer **Tharah** hatte drey Söhne, deren Abkömlinge in einer Art von Verbindung und Anverwandſchaft geblieben ſind, wenigſtens dieſelbe immer erkannt haben. Die drey Söhne des **Tharah** hieſſen, **Abram**, **Nahor** und **Haran**; an **Harans** Stelle, der vor ſeinem Vater **Tharah** zu **Ur** in **Chaldäa**, wo derſelbe wohnete, verſtorben war, trat ſein Sohn **Lot**. Unter dieſen Söhnen iſt nun **Abram** nach allem Betracht der vornehmſte. Er iſt zuförderſt der erſte **Hebräer** h). Dieſen Namen, der eigentlich einen Menſchen bezeichnet, der vom jenſeitigen Ufer des Stroms herkomt, ſcheint er von den **Canaanitern** erhalten zu haben, weil er von jenſeitigen Ufern des **Euphrats** zu ihnen gekommen war. Von ihm hat das ganze von ihm herſtammende Volk die Benennung **Hebräer**. Es heißt auch **Iſrael**, und ſeit der babyloniſchen Gefangenſchaft Juden. **Abraham** war hiernächſt ein Mann von auſſerordentlicher Bedeutung im Orient. Sein Stand und ſeine Tugenden erwarben ihm eine allgemeine Achtung und Ehrfurcht. **Moſes** füllet ſiebenzehn Capitel mit der Erzehlung ſeiner Begebenheiten an, und dieſe Begebenheiten machen einen vortreflichen und

h) 1 Moſ. 14, 13.

und entzückenden Plan aus. Die Vorſehung ſtellte ihn dem um ſich greifenden Gift des Aberglaubens und der Laſter entgegen, durch welche der Verſtand bewölkt, und die in ihrer Natur verderbte Leidenſchaften angeflammet werden; und ſein Beyſpiel vertrat damals die Stelle einer nähern Offenbarung. In alle ſeine Handlungen drückte ſich der Geiſt der wahren Religion ab, und ſie waren hinlänglich dem Verderbniß zu ſteuren, welches die Hoheit und die Reinigkeit des Glaubens an den einigen wahren GOtt erniedrigt und verunſtaltet. Seine Zeitgenoſſen ſahen an ihm Licht und Recht, Wahrheit und Tugend, und dieſer Anblick war vermögend ſie für beydes zu gewinnen. So ſehr fühlt der Menſch ſeine Beſtimmung zur Religion, und ſeine Abhängigkeit von dem Schöpfer, daß es ihm, ohne die unglaublichſte Gewalt anzuwenden, nicht wol möglich iſt, dem Zuge eines erhabenen Beyſpiels ganz zu widerſtehen! **Abram** verband mit den richtigſten Einſichten in die wahre Religion ein durchgängig ſtandhaftes religiöſes Verhalten gegen GOtt und Menſchen. Er war ein weiſer, kluger, demüthiger, freygebiger und friedfertiger Mann. Von der Menſchenliebe und dem Eifer um das gemeine Beſte entzündet, erleichterte und verſchafte er ſeinen Zeitgenoſſen alle Mittel zu ihrer Belehrung und Beſſerung. Seine Entſchlüſſe wurden vor dem Gewiſſen und dem Richterſtuhle GOttes gefaßt, und keine gefährliche Leidenſchaft durfte in ſie mit einwirken. Nie hat eine Gefahr ſeinen Muth erſchreckt, und nie eine Verſuchung ſeinen Glauben zum Wanken gebracht. Sein Haus wurde vor ihn in Hochachtung, Liebe und Dankbarkeit hingezogen; Könige und Fürſten bewarben ſich um ſeine Freundſchaft; GOtt ſelbſt würdigte ihn eines vertrauten Umgangs. Dis ſind die Grundzüge dieſes ehrwürdigen Mannes. Laßt uns ſie aus ſeinen Handlungen darlegen. **Abram** zog auf göttlichen Befehl mit ſeinem Vater **Tharah** und ſeiner Familie, desgleichen mit dem **Lot**, ſeines verſtorbenen Bruders, **Harans** Sohne,

aus

aus ſeinem Vaterlande **Ut** in **Chaldäa** nach **Haran** in **Meſopotamien**. In **Haran** ſchlugen ſie ihre Wohnungen auf, und die ganze Familie blieb beyſammen. Es gefiel aber der göttlichen Vorſehung, dieſe Familie zu trennen, und ſie befahl dem **Abram**, ſich von ſeinem Vater wegzubegeben, und ein Land zu beziehen, welches ihm angezeigt werden ſollte. Dieſen Befehl begleitete eine groſſe Verheiſſung. GOtt verſprach den **Abram**, daß er ihn und ſeine Nachkommen ſegnen, beſchützen und auf eine ganz auſſerordentliche Weiſe vermehren wolle. Alle Völker und Familien auf der Erde ſollten in ſeinem Saamen geſegnet werden h). **Abram** von einer entſchiednen Liebe und Gehorſam gegen GOtt durchdrungen, vollzog dieſen Befehl. Er trat die Reiſe an, und nahm ſeine Familie, den Sohn ſeines Bruders **Lot**, und alle ſeine Habſeligkeit, im Glauben an ſeinen allmächtigen und barmherzigen Führer, mit ſich. Das Land, welches ihm die Vorſehung zu ſeinem Aufenthalt beſtimt hatte, war **Canaan**. Die Reiſe dahin konte ihm nicht anders als ſehr beſchwerlich werden. Denn er mußte ſie über Flüſſe, Berge, unwegſame Gegenden und gefährliche Einöden thun. Aber wie konten Unbequemlichkeiten und Gefahren in einem Manne den Trieb zu gehorchen entkräften, der eine Empfindungserkentniß von der Vorſehung hatte, beſonders von der unausſprechlichen Güte und uneingeſchränkten Macht der Vorſehung einem jeden Hülfbegierigen zu helfen. **Abram** erreichte denn **Canaan**. Um aber dieſes Land in Augenſchein zu nehmen, ſetzte er ſeinen Weg bis zu der Eiche **More**, nicht weit von der Stadt **Sichem** fort, die damals von den **Canaanitern** bewohnet wurde i). Hier ließ er ſich nieder, und machte von

h) 1 Moſ. 12.

i) Aus dieſer Anzeige haben einige ſchlieſſen wollen, daß **Moſes** nicht der Verfaſſer des erſten Buchs ſeyn könne, weil die Worte der Schrift nicht undeutlich zu erkennen gäben,

von ſeinen Religionserkentniſſen einen practiſchen Gebrauch. Denn ſo gleich heiligte er dieſe Stätte dem wahren GOtt, und bauete ihm in herzlichen Rührungen des Danks und der Liebe einen Altar. Der HErr belohnete die Abſichten und die Beſtrebungen dieſes rechtſchaffenen Mannes mit einer Erſcheinung, bey der er die Verſicherungen ſeiner Gnade wiederholte, und das gutthätige Verſprechen von ſich ſtellete: daß mit der Zeit das ganze Land, worin jeßt **Abram** ein Fremdling war, ein Eigenthum ſeiner Nachkommen werden ſollte. Von **Sichem** wandte ſich **Abram** ſüdwärts in die bergigte Gegend, die zwiſchen **Bethel** und **Ai** liegt [f]); und auch hier verherrlichte er den Namen des einigen wahren GOttes, bauete zum Preiſe ſeiner väterlichen Regierung einen Altar, und war den Herzen ſeiner Landesleute zu der erforderlichen Richtung nach GOtt beförderlich. Bald darauf ging er, vermuthlich aus Mangel der Lebensmittel, weiter ſüdwärts ins Land, und endlich durch dieſe Verlegenheit gedrungen nach **Egypten**, wo der Theurung durch zulänglichen Vorrath am bequemſten abgeholfen werden konte. Aber bey dem Eintrit in dis Land bekümmerte ihn eine empfindliche Sorge. Er fing an zu fürchten, daß die Reize der Schönheit ſeines

gäben, daß der Verfaſſer derſelben erſt nach der Vertreibung der Cananiter gelebt, die nach dem Tode Moſis erfolgt wäre. Es wird aber hier ſo wenig das ganze Land Canaan gemeynt, als das ganze Volk. Die Worte der Urkunde, der Cananiter war im **Lande**, zeigen nur ſo viel an; daß die Nachkommen Canaans dieſes Land bereits an ſich geriſſen, ehe Abraham in daſſelbe gekommen, daher auch die Verheiſſung GOttes ihm dis Land zu geben, für nichts anders als für eine Verſicherung anzuſehen, daß den Nachkommen Sems dasjenige wieder eingeräumet werden ſollte, was ihnen durch die Cananiter gewaltſamer Weiſe weggenommen worden. Stackhouſe Verth. der bibl. Geſch. Th. II. S. 131.

f) Dieſe Namen der Städte ſind in ſpätern Zeiten aufgekommen.

nes Weibes Sara ihrer Tugenden und ſeinem Glück nachtheilig werden könte. In dieſer Beklemmung faßt er den Schluß, ſeine eheliche Verbindung mit der Sara verborgen zu halten, und er bewegte ſeine Gattin, daß ſie für ſeine Schweſter ſich auszugeben ihm verſprach. Und dieſe Furcht war nicht ungegründet. Die ſchöne Sara gefiel dem wollüſtigen Fürſten. Sie muſte am Hofe erſcheinen, und in das königliche Zimmer eintreten. Pharao machte einen Anſchlag auf ihre Tugend, und um ſich ihrer mit deſto wenigerm Widerſtande zu verſichern, überſchüttete er ſie mit Höflichkeiten, und ihren vermeinten Bruder mit Gnadenbezeugungen. Allein die Vorſehung rettete die Unſchuld der Sara von dem Verderben der Verführung, und den Abram von der Folge der Furcht. Denn der HErr ſuchte den egyptiſchen Fürſten und ſein Haus mit groſſen Plagen heim, welche ihnen jede laſterhafte Neigung gegen die Sara verbitterten. Der König erfuhr die Urſach dieſes Zorngerichts des Himmels, und ſeine Abſicht. Er erfuhr, daß Sara nicht die Schweſter, ſondern die Ehegattin des Abrams wäre; er ſtellete ſie alſo ihm wieder zu, und ſchickte ſie insgeſamt, unter der Aufſicht und dem Geleite von ſeinen eignen Leuten aus dem Lande. Wer billig denkt, wird dieſe Verſtellung einem Manne, der ſein Eheweib als ſein koſtbares Eigenthum betrachtete, der ſich dabey mitten unter einem frechen und üppigen Volke befand, und von der willkührlichen Macht einer unerleuchteten Obrigkeit abhing, nicht hoch anrechnen. Abram kam nun mit den Seinigen aus Egypten wieder zurück ins Land Canaan. Loth war noch bey ihm, und beyde hatten einen anſehnlichen Reichthum gewonnen. Hier äuſſerte Abraham wiederum theils die ernſtlichſte Achtung für das Anſehen GOttes, die er in ſich hegte, und den feſten Glauben gegen die Weisheit und Güte ſeiner Vorſehung, mit welchem allemal ein allgemeiner und freudiger Gehorſam gegen ſeine Gebote verknüpft iſt;

theils

theils ſeinen großmüthigen und unerlöſchlichen Eifer in ſolche Handlungen, welche Menſchenliebe, Sanftmuth, und ein friedfertiges Nachgeben ſind. Denn nicht nur brachte **Abram** hier ein Dankopfer auf dem Altar, den er ehemals erbauet hatte, ſondern er ſetzte ſich auch mit dem **Loth** auf diejenige vortrefliche Art, die wir oben erzehlt haben [l]). Nach dieſer nachahmungswürdigen That bekam **Abram** eine wiederholte Verheiſſung; daß alles Land, welches er rings um ſich her ſehen könte, der unzählbaren Menge ſeiner Nachkommen ewiglich zum Eigenthum ſollte gegeben werden. **Abrams** Wohnung war nun im Hayn oder Eichenwalde **Mamre** bey **Hebron**, und ſein Aufenthalt an dieſem Orte wurde ihm durch den vertrauten Umgang, den er mit dem **Mamre**, **Aner** und **Eſcol**, den angeſehenſten Männern dieſer Gegend, hatte, angenehm und nützlich. Denn durch ihre Hülfe unterſtützt gewann er über den Fürſten von **Elam**, **Kedorlaomer**, denjenigen für ihn nach aller Abſicht ſo rühmlichen Sieg, deſſen wir oben gedacht haben [m]). Nach dieſem Siege begab ſich **Abram** nach **Mamre** oder **Hebron**, wo es wiederum GOtt gefiel, ihm in einem Geſichte zu erſcheinen, und die groſſe Verſicherung zu geben, daß er in allen Gefahren ſein **Schild**, und für alles Gute, was er gethan hatte, ſein **Lohn** ſeyn wolle. **Abram** ſahe bey dieſer neuen Verſicherung die Grenze ſeines Verſtandes, und er war ſo redlich, daß er ſeine Empfindung vor GOtt ausſchüttete. Es war ihm nemlich nicht klar genug, wie alle dieſe göttliche Zuſagen erfüllet werden könten, ſo lange er ohne Kinder bliebe, und er aller Wahrſcheinlichkeit nach ſich genöthiget ſehen würde, ſein ganzes Vermögen an ſeinen Hausverwalter den **Eleazar** zu überlaſſen. Aber der HErr kam dieſer Schwachheit zu Hülfe, und betheurete ihm, daß ſein eigner Sohn ſein Erbe ſeyn ſollte, und daß er durch denſelben eine Nachkommenſchaft erhalten würde, die ſo wenig gezählet werden

l) S. 260. f. m) S. 304. f.

werden kõnte, als ſich die Sterne am Himmel zählen laſſen. **Abram** war nun über 85 Jahr alt, und Sara 74; dem ohngeachtet glaubte er GOtt, und das ward **ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.** Allein er wünſchte, daß ihm die Vorſehung hierüber ein ſichtbares und merkliches Zeichen geben möchte; er bat ſie darum mit einem Herzen, in welchem Ergebenheit und Treue wohnte, und ſie gewährete ihm dieſe Bitte n). Er muſte nemlich ein Opfer von verſchiedenen Thieren bringen, die er zertheilete, und gegen einander über die Theile legte o). Im Dunklen fuhr eine Feuerflamme und ein ſchwarzer Rauch zwiſchen den Stücken hin; und im Schlaf, der den **Abram** überfallen hatte, ſprach der HErr mit ihm, und zeigte ihm die Schickſale an, die ſeinem Geſchlecht bevorſtunden. Folgendes wurde ihm eröffnet: er ſelbſt würde in einem hohen Alter zur Ruhe gehen; hingegen würden ſeine Nachkommen in einem fremden Lande vierhundert

n) Dieſes Verlangen nach einem Zeichen iſt nichts weniger als ein Merkmaal einiges Unglaubens. Wie läßt ſich das von einem Manne denken, der ein ſo groſſer Glaubensheld war? Chryſoſtomus umſchreibt das Verlangen des Abrams ſo: Ich glaube gewiß und feſt, daß dasjenige, was du groſſer GOtt! verheiſſeſt, geſchehen werde; und daher thue ich eine ſolche Frage nicht aus Mißtrauen, ſondern ich würde mich nur freuen, wenn ich zum voraus ein Zeichen ſähe, dadurch meine Sinne gerühret, und wodurch meine ſchwache Vorſtellungen von der Erfüllung derſelben erhöhet werden können.

o) Dieſe Gewohnheit Bündniſſe zu errichten, daß die Opferthiere dabey getheilet werden, iſt alt. Die Heiden beobachteten ſie mit einer Strenge, und ſie war ihnen ausnehmend heilig. Die Abſicht dieſes Gebrauches war, daß damit angezeigt werden ſollte, als ob die einen Bund ſchlieſſende Parteyen ſagen wollten: So müſſe ich zertheilt und in Stücken zerlegt werden, wo ich den Eyd breche, den ich vor GOttes Angeſicht abgelegt habe. **Clericus** bey dieſer Schriftſtelle.

hundert Jahr wohnen, und in demſelben viele Trübſale ausſtehen; wenn aber dieſe Zeit würde verfloſſen ſeyn, ſo werde GOtt ihre Dränger ſtrafen, und ſie unter der vollkommenſten Sicherheit in dasjenige Land führen, welches er ihnen verheiſſen hätte p). An dem Tage ſchloß der HErr alſo einen Bund mit dem **Abram**, des Inhalts, daß ſein Saame dis Land haben ſollte, vom Waſſer **Egyptens** an bis an das groſſe Waſſer **Phrat**, oder vom **Nil** an bis an den **Euphrat**; und die Juden wurden durch dieſe göttliche Verſprechung und Zuſage rechtmäßige Beſitzer von **Canaan**. **Sara** mochte die Erfüllung der Verheiſſung, daß ſie Mutter werden ſollte, mit einer brennenden Sehnſucht wünſchen. Aber zehn Jahre verfloſſen, und ſie blieb unfruchtbar. Bey dieſer ihr unangenehmen Verzögerung that ſie ihrem Manne den Vorſchlag, daß er ſich zu ihrer egyptiſchen Magd, Namens **Hagar**, legen möchte. Denn es war ihr darum zu thun, daß, da ſie ſelbſt kein Kind zur Welt bringen konte, ſie wenigſtens ein fremdes von ihrem Mann erzeugtes als ihr eigenes anſehen dürfte. **Abram** bequemte ſich zu dem Verlangen der **Sara** nicht aus dem Affect ſinnlicher Fleiſchesluſt, ſondern aus ehelicher Gefälligkeit. **Hagar** ward von ihm ſchwanger, und zugleich auf ihre Fruchtbarkeit ſtolz. Sie vergaß, daß ſie die Sclavin der **Sara** wäre, und begegnete dieſer Frau auf eine Art, die einen ſchnöden und ſchwülſtigen Sinn verrieth. **Sarah** führte über dieſe Behandlung die bitterſten Klagen gegen ihren Ehemann; und dieſer, der das unehrerbietige Betragen der Magd nicht gut heiſſen wollte, überließ es ihr

p) Die Redensart, zur Ruhe gehen, oder wie es hier heißt, zu ſeinen Vätern gehen, kan wol nicht ſo viel heiſſen, als zu Grabe gehen. Denn das Grab, in welches Abraham geleget wurde, war von dem Grabe ſeiner Väter weit entfernt. Nichts hingegen iſt ſo wahrſcheinlich, als daß aus dieſer Redensart ein Schluß auf den abgeſonderten Zuſtand der Seele hergeleitet werden kan.

ſelbſt den Stolz der Magd zu demüthigen, und ihren Eigenſinn zu brechen. **Sarah** bediente ſich dieſes Rechts; **Hagar** aber, die ſich von ihrer Gebieterin beleidigt zu ſeyn glaubte, ſchlich ſich heimlich aus dem Hauſe ihres Herrn weg, und begab ſich auf den Weg nach Egypten. Der Weg ging durch eine Wüſte. **Hagar**, von der Reiſe entkräftet, ſetzte ſich hier an einen Brunnen nieder, und überdachte ihren traurigen Zuſtand. Indem ſie nun dem Kummer nachhing, trat ein Engel zu ihr, und gebot ihr, daß ſie wiederum zurückkehren, und ihrer Frau unterthänig ſeyn ſollte; bald würde ſie von einem Sohn entbunden werden, dem ſie den Namen **Iſmael** beylegen ſollte, die Nachkommenſchaft dieſes Sohnes würde zahlreich, heldenmüthig, und immer geneigt ſeyn Kriege anzufangen, und durch Siege ſie zu endigen. Dieſe Verheiſſung ſtimte die flüchtige Magd um. Eilfertig trat ſie die Rückreiſe an, und ward nach einiger Zeit Mutter von einem Sohne, den **Abram** für den ſeinigen erkante, und mit dem Namen **Iſmael** belegte. **Iſmael** aber heißt: **der Herr hat mich erhöret.** Als **Iſmael** zur Welt kam, war **Abram** 86 Jahr alt. Die Geburt **Iſmaels** mochte ihn zur Freude rühren, und, wie wol höchſt wahrſcheinlich iſt, zu dem brünſtigſten Dank gegen GOtt. Er erzog den **Iſmael**, und vielleicht ſahe er ihn in der Entzückung, und bey der Beſcheidenheit, die ſein Character war, für den Erben der Verheiſſung an. Aber dreyzehn Jahr nachher wurde er von dieſer Meinung befreyt. Es gefiel der höchſten Weisheit und Güte, den **Abram** aufs neue ihres Schutzes und ihrer väterlichen Gewogenheit zu verſichern, und das durch einen abermaligen Vertrag, deſſen Inhalt für den **Abram** die wünſchenswürdigſte Glückſeligkeit war. Zu einem Zeichen, daß er ein beſonders Eigenthum der Vorſehung wäre, und von ihrer oberherrſchaftlichen Gewalt allein abhinge, wurde ſein Name **Abram** in **Abraham** verändert, welches ſo viel heißt als **ein Vater der Men-**

ge [q]). Hiernächſt verordnete ihm der HErr das Sacrament der Beſchneidung, und machte dieſe Handlung zu einer unwiederruflichen Bedingung dieſes Bundes; **So halte nun, ſprach der HErr, meinen Bund, du und dein Saame nach dir, bey ihren Nachkommen. Das iſt aber mein Bund, den ihr halten ſollt zwiſchen mir und euch, und deinem Saamen nach dir: alles, was männlich iſt unter euch, ſoll beſchnitten werden. Ihr ſollt aber die Vorhaut an eurem Fleiſch beſchneiden, daſſelbe ſoll euch ein Zeichen ſeyn des Bundes zwiſchen mir und euch. Ein jegliches Knäblein, wenns acht Tage alt iſt, ſollt ihr beſchneiden bey euren Nachkommen. Deſſelben gleichen auch alles was Geſindes daheim gebohren, oder erkauft iſt, von allerley Fremden, die nicht eures Saamens ſind** [r]. Abraham verſtand dieſe Worte in der weiteſten Ausdehnung. Denn ſo bald die Erſcheinung vorüber war, nahm er ſeinen Sohn **Iſmael** und alle Mannsleute ſeines Hauſes, und beſchnitt ſie. Der Bund, der durch die Beſchneidung beſtätiget ward, ging zwar denjenigen Sohn vornehmlich an, den **Abraham** mit der **Sara** erzeugen würde: allein **Iſmael** und die übrigen Kinder **Abrahams** waren doch nicht davon ausgeſchloſſen. Zufolge dieſer Verordnung war es auch den Nachkommen Abrahams nicht erlaubt, unbeſchnittene Knechte in ihre

q) Die Veränderung und Ertheilung der Namen war ſonſt ein Zeichen des Eigenthums und der oberherrſchaftlichen Gewalt über jemand. 2 Kön. 23, 34. c. 24, 17. 2 Chron. 36, 4. 1 Moſ. 41, 45. Folglich hat GOtt mit dieſer Aenderung der Namen Abrahams und Sarah, auch nachher Iſraels, wie auch mit der unmittelbaren Ertheilung der Namen Iſmael und Iſaac das allergenaueſte Verhältniß dieſer Perſonen gegen ſich anzeigen wollen, die er nun als ſein beſonders Eigenthum, in ſeinen Dienſt, Schutz und Fürſorge aufnähme.

r) 1 Moſ. 17.

Dienſte aufzunehmen. Daß aber das Geſetz der Beſchneidung auch die Knechte anging, das war eine Wirkung der göttlichen Weisheit. Der HErr kante die Geſinnungen dieſes wetterwendiſchen Volks, und wuſte, wie wenig es ihm koſtete, der wahren Religion zu entſagen. Damit ſie nun nicht mit ſolchen Gegenſtänden umgeben ſeyn möchten, durch welche ſie zur Veränderung der Religion gereizet werden könten, ſo ſollte kein Unbeſchnittener in ihrem Hauſe dienen. Ueberhaupt konte kein Unbeſchnittener an den Vorzügen und Verheiſſungen des Volkes GOttes Antheil haben. Die bloſſe Abſtammung von **Abraham** ſollte ihn dazu nicht berechtigen. Nur die Beſchneidung ſollte das Mittel ſeyn, in den göttlichen Bund zu treten; und wer ſie nicht an ſich geſchehen ließ, der ward als ein Heide angeſehen. Dieſer Verheiſſung und dieſem Bündniß fügte die Vorſehung die Verſicherung bey, daß ihm ſeine Ehegattin einen Sohn gebähren würde, auf den alle die verſprochenen Segen kommen ſollten; daher auch ihr Name nicht mehr **Sarai**, ſondern **Sarah** ſeyn ſolle. **Abraham** ward noch mehrerer Erſcheinungen vom HErrn gewürdiget. Bey einer jeden ward ihm der verſprochene Segen bekräftigt, und GOtt beſtätigte die groſſen Artikel des mit ihm errichteten Bundes inſonderheit durch folgende Begebenheit: **Abraham** wohnete noch immer zu **Mamre**. Da er nun einſt in der ſchwüleſten Zeit des Tages in der Thür ſaß, erblickte er drey Männer nicht weit von ſich. Kaum hatte er ſie geſehen, ſo ging er ihnen entgegen, grüſſete ſie, nöthigte ſie in ſeine Hütte, und machte mit einer regen freundſchaftlichen Liebe Anſtalt zu ihrer Bewirthung s). Bey dieſer Zuſammenkunft wurde ihm von dem

s) Zu dieſer Zeit waren noch keine Gaſthöfe und öffentliche Herbergen, und die Reiſenden ſahen ſich genöthigt, des Nachts auf der Straſſe zu bleiben, wenn ſie ſonſt nicht unterkommen konten. Daher war es nicht ungewöhnlich, daß begüterte und wohlgeſinnte Leute ankommende Fremde in

dem einen Gaſt die Verſicherung gegeben, daß **Sarah** innerhalb Jahresfriſt einen Sohn haben würde. **Sarah** hörte dieſe Worte an der Thür, und ſie lachte, ihres Unvermögens zum Gebähren ſich am beſten bewußt, über dieſe Verſicherung. Der Fremde aber verwies ihr dieſe Empfindung, weil ſie Mißtrauen auf die göttliche Allmacht wäre. Die drey Gäſte ſtunden auf, wendeten ſich gen **Sodom**, und **Abraham** begleitete ſie. Unterweges ſprach der HErr zu **Abraham**: wie kan ich **Abraham** verbergen, was ich thue? ſintemal er ein groſſes und mächtiges Volk ſoll werden, und alle Völker in ihm geſegnet werden ſollen; denn ich weiß, er wird befehlen ſeinen Kindern, und ſeinem Hauſe nach ihm, daß ſie des HErrn Wege halten, und thun, was recht und gut iſt. Nun aber von **Sodom** und **Gomorrha** iſt ein Geſchrey zu mir kommen, daß ihre Sünden ſehr ſchwer ſeyn, deswegen will ich hinabfahren um zu ſehen, ob dem auch ſo ſey. **Abraham** hörte dieſe göttliche Worte mit Aufmerkſamkeit an, und ſein Herz wurde verwundet; Mitleid und Erbarmen ergriff ihn; er betete zu GOtt um Abwendung des Zorngerichts ein Gebeth empor, welches Demuth, Zuverſicht und Menſchenliebe iſt. Der HErr verſprach ihm die Verſchonung der Städte, wenn in denſelben auch nur zehn Gerechte erfunden würden. Aber die Laſter hatten ein unendliches Uebergewicht. **Sodom** und **Gomorrha** wurden durch einen Schwefelregen vom Erdboden vertilgt t). Nach dieſer Verwüſtung machte ſich **Abraham** von **Mamre** weg, vermuthlich um dem Geſtank des Thals **Siddim** auszuweichen, und begab ſich ins Land der Philiſter nahe bey **Gerar**. Und hier lebte

in ihre Häuſer aufnahmen, und ſie bewirtheten. Aus dieſem Grunde wird die Gaſtfreyheit ſowol bey den Profanſcribenten, als in der heiligen Schrift mit Nachdruck empfohlen. Zeltners academiſche Abhandlung de hoſpitalitate non obſoleta, Alt. 1727.

t) Siehe oben S. 262 f.

lebte die alte Furcht vor unzüchtige Anmuthungen an die Sarah, die ſein Herz ehedem in Egypten zermalmt hatte, wiederum in ihm auf, und er bediente ſich des vorigen Mittels. Seine Ehegattin nemlich mußte ſich für ſeine Schweſter ausgeben. Abimelech warf auch wirklich ein Auge auf die Sarah, und er ließ ſie zu ſich holen. Allein in einem Traumgeſichte ward der König von der Wahrheit der Sache bedeutet. GOtt erſchien ihn im Traume, und bedrohete ihn mit einem ſchleunigen Tode, dafern er nicht die Sarah ſogleich unberührt ihrem rechtmäßigen Ehemanne zuſchicken würde. Abimelech empfand das Unbillige ſeines Beginnens, und fürchtete die Strafe. Er ließ daher den Abraham vor ſich fodern, verwies ihm zwar, daß er ihm nicht die reine Wahrheit geſagt hätte, ertheilte ihm aber zugleich auch Geſchenke, und mit denſelben die Erlaubniß im Lande zu wohnen, wo er wollte. Für die Sarah ließ er dem Abraham tauſend Silberlinge zuſtellen, welches ihr zum Schleyer der Keuſchheit, oder zur Warnung für andere dienen ſollte. Abraham aber rechtfertigte vor dem König die Zurückhaltung der Wahrheit in folgenden Worten: Ich dachte, vielleicht iſt keine Gottesfurcht an dieſem Orte, und ſie werden mich um meines Weibes willen erwürgen, auch iſt ſie wahrhaftig meine Schweſter, vom Vater, aber nicht von der Mutter her, und iſt mein Weib worden. Abraham rief indeß GOtt an, daß er dem König, deſſen Weibe und Mägden die benommene Kraft der Fruchtbarkeit wieder ſchenken möchte; welches auch geſchahe. Ein Jahr nachher brachte denn Sarah den gewünſchten Sohn zur Welt. Abraham war hundert Jahr alt, da ihm dieſer Sohn geboren wurde. Er nante ihn Iſaac, und vermöge des Bundes beſchnitt er ihn am achten Tage. Sarah ſprach: GOtt hat mir ein Lachen zubereitet. Denn wer es hören wird, daß Sarah noch Kinder ſäuget, wird meiner lachen. Das Kind wuchs, und ward entwöhnet. Bey dieſer Gelegenheit richtete Abraham

ein

ein Gaſtgebot aus. Unter dieſer Feyerlichkeit bemerkte Sarah, daß Iſmael auf ihren Sohn verächtlich herabſahe. Dieſe Mine ſetzte ſie in die heftigſte Bewegung. Sie wollte den Iſmael mit ſamt ſeiner Mutter aus dem Hauſe entfernt wiſſen, und ſie drang in ihren Ehemann, daß er ſie entfernen ſollte. Abraham wurde von der Liebe gegen den Iſmael und gegen die Sarah zugleich bekämpft. In dieſem Streit ſeiner Empfindungen wandte er ſich an GOtt, und bat um Verhaltungsbefehle. GOtt aber bewilligte das Verlangen der Sarah; doch gab er dem Abraham die beruhigende Verſicherung, daß Iſmael der Stammvater eines groſſen Volkes werden ſollte. Abraham ſchickte alſo die Hagar mit dem Iſmael fort. Er ſagte ihr, daß ſie ſich in die benachbarte Wüſte verfügen, und daſelbſt bey einem Brunnen nähere Befehle, ihre fernere Reiſe betreffend, erhalten würde. Hagar gehorchte. Weil ſie aber den Weg verfehlete, und den Brunnen nicht fand, der ihr war angewieſen worden, ſo gerieth ſie in die Pein des Durſtes. Der junge Sohn ſchmachtete nach Waſſer, und da war keins. Sie konte die klägliche Geberde des Kindes und ſein Jammern nach Erquickung nicht länger ausſtehen. Sie legte alſo den lieben Iſmael, um ihm einige Erfriſchung zuzuführen, unter einen ſchattigten Baum, ſetzte ſich auf eine gewiſſe Weite von ihm weg, ſann ihrem Schickſal nach, und ſeufzete in ſiechem Gram um Hülfe. Die Hülfe kam. Plötzlich fand ſich ein Engel bey ihr ein, der den Fluß ihrer Thränen ſtillte, und ihr einen Muth einſprach. Er meldete ihr, daß GOtt das Geſchrey ihres Sohns gehöret, und ihn zum Stammvater eines zahlreichen Volks beſtimt hätte. Zu ihrer und ihres Kindes Rettung zeigte er ihr einen Brunnen mit Waſſer, den ſie noch nicht wahrgenommen hatte. Der Knabe wuchs unter dem Beyſtand der Vorſehung auf. Er wohnete in der Wüſten Pharan, ward ein Schütze, und ſeine Mutter verſorgte ihn mit einem Weibe aus Egyp-

Egypten. Um dieſelbe Zeit machte Abimelech einen Bund mit Abraham, und verglich ſich auch wegen eines Brunnens, der dem letztern von den Knechten des erſtern, aber ohne ſein Vorwiſſen, mit Gewalt war weggenommen worden. Die Stätte, wo beyde den Bund beſchworen, heißt daher Berſabah, worauf Abimelech ſich entfernte. Abraham aber blieb eine Zeitlang in dem Lande der Philiſter. Hier zu Berſabah breitete er die Erkentniß des wahren GOttes aus, und lehrte durch ſein Beyſpiel die Möglichkeit des Wandels in der Tugend. Sein Fleiß ermunterte zur Emſigkeit, ſeine Geduld zur Standhaftigkeit, ſein Dienſteifer zur Dankbarkeit. Der Stolze, wenn er dis Exempel der Demuth ſahe, muſte erröthen, und der Verläumder verſtummen vor dem Blick des redlichen Patriarchen. Wie gewaltig aber der fromme Mann die Macht der Religion empfinden mußte, und wie ſehr alle Kräfte ſeiner Seele von ihrem Lichte und von ihrer Kraft belehrt und geheiligt waren, das iſt aus der Probe des Gehorſams erſichtlich, den er gegen eine Verordnung GOttes an den Tag legte, bey deren Befolgung jedes menſchliche Herz nothwendig zittern muß. Die Verordnung GOttes war folgende: Nimm Iſaac deinen einigen Sohn, den du lieb haſt, und gehe hin in das Land Morijah, und opfere ihn daſelbſt zum Brandopfer, auf einem Berge, den ich dir ſagen werde. Welch ein Befehl! Wie mußte Abraham von ihm erſchüttert werden! Was für Gedanken mußten ſich in ſeinem Verſtande drängen! Was für Begierden mußten in ihm erwachen und geſchäftig ſeyn! Seinen einzigen Sohn, den Sohn ſeines Herzens, den er bisher als ein göttliches Geſchenk angeſehen hatte, und als ein Pfand ſo prächtiger Verheiſſungen. Dieſen Sohn ſollte er ſterben ſehen, und er ſelbſt ſollte ihn ermorden. GOtt! welch eine Anfoderung [u])! Allein

u) Wider dieſe denkwürdige Geſchichte hat der Unglaube inſonderheit in England mit einer feurigen Beredſamkeit gewütet.

Allein Abraham ſamlete ſich, und verwandelte ſeine etwanige natürliche widerſtrebende Bewegungen in göttliche Gedanken und Empfindungen. GOtt galt ihm alles. Er entſchloß ſich zu gehorchen. Am folgenden Morgen rüſtete er ſich zur Reiſe. Er nahm ſeinen Sohn, nebſt einigen Knechten, wie auch die nöthigen Lebensmittel, und

wütet. Er wendet wider ſie ein: 1. einen unſchuldigen Menſchen, und beſonders ein Kind umzubringen, ſtreite wider das Recht der Natur. 2. Abrahams Verhalten ſey daher ein blinder und unvernünftiger Gehorſam geweſen. 3. habe dieſe Begebenheit die unmenſchliche Gewohnheit der Menſchenopfer wo nicht zuerſt veranlaſſet, doch gewiß befördert. Dieſe Einwürfe aber verſchwinden, wenn man erwegt, 1. daß es häufige Fälle giebt, darin durch eine gröſſere Verbindlichkeit zu höheren Pflichten bey unleugbarer Colliſion anderer noch ſo verbindlichen Pflichten, dieſe letztern den erſtern weichen müſſen; ohne daß dadurch die Geſetze, die ſie erfodern, weder übertreten, noch aufgehoben werden; daher es zuweilen ſelbſt nach dem Naturrechte nöthig ſeyn kan, ſich und die Seinigen in Lebensgefahr zu ſetzen, und derſelben Erhaltung dem gemeinen Beſten aufzuopfern, ohne daß dadurch die beſtändige Verbindlichkeit zu ſolcher Erhaltung wegfalle. 2. Daß das natürliche Leben keinem Menſchen eigenthümlich zugehöre; ſondern daß es ein Eigenthum GOttes ſey, und daß er darüber allein zu diſponiren habe. 3. Daß Abraham vorher ſchon häufige Erſcheinungen GOttes genoſſen, und von der Göttlichkeit dieſes Befehls zulänglich überzeugt geweſen iſt, daher denn der Gehorſam des Abrahams nicht blind und unvernünftig ſeyn können. 4. Daß GOtt die Prüfung des Abrahams eben dadurch erleichtert, daß er ihm nicht einen ſeiner Knechte, ſondern ſeinen einigen Sohn Iſaac, auf welchem ſo viele göttliche Verheiſſungen ruheten, zu opfern befohlen. Er konte nun zum voraus wiſſen, daß er durch den Befehl nur geprüft werden ſollte, und das Beſte hoffen. Und 5. daß GOtt ſowol durch den Ausgang und Erfolg, als nachmahlige Geſetze 3 Moſ. 18, 21. c. 20, 2. 5 Moſ. 18, 10. dieſen Mißbrauch ſolcher Begebenheit hinlänglich verhütet, die auch bey den Heiden aus ganz andern Gründen, als aus einer Nachahmung dieſer Handlung hergefloſſen.

und die gehörigen Opfergeräthe mit ſich. In einer Zeit von drey Tagen kam er in die Gegend des Berges **Moria**, welche die Vorſehung zu dieſem Schauplatz auserſehen hatte. Hier ließ er die Knechte zurück, vielleicht um ſich die Beſchwerden zu erſpahren, die er von ihrem Mitleid hätte ausſtehen müſſen. Er ſelbſt aber beſtieg den Berg, ohne ein Merkmaal einiges Kummers zu äuſſern, welches dem Sohne hätte bedenklich werden können. **Iſaac** trug das Holz, da er ſein Schickſal nicht wußte, mit einer Heiterkeit und Gemüthsſtille den Berg hinan; nur da er das Thier nicht wahrnahm, welches geopfert werden ſollte, forſchte er nach dem Opfer. Ganz gelaſſen antwortete der Vater: **daß ihm GOtt ſchon eines erſehen würde.** Der Opferaltar war fertig. Nun bindet **Abraham** ſeinen Sohn auf dieſen Altar; nun ſtreckt er die Hand aus, ihm den tödtlichen Stich zu geben. Aber eine Stimme vom Himmel thut ihm Einhalt. Er höret die Worte: lege deine Hand nicht an den Knaben, denn nun weiß ich, daß du GOtt fürchteſt, und haſt deines einigen Sohnes nicht verſchont, um meinet willen. Mit einem freudigen Erſtaunen, welches durch ſeine ganze Seele bebte, hörte **Abraham** dieſe Stimme, und indem er ſich umſahe, woher ſie ihm zuſchallete, ſo erblickte er einen Widder, der ſich mit ſeinen Hörnern in einem dicken Gebüſche verwickelt hatte, und mit demſelben vollzog er das Opfer. Zum Andenken dieſer auſſerordentlichen Begebenheit, nannte er die Stelle, wo ſie ſich zugetragen hatte, **Jehova jireh.** Ein Name der eine Beziehung auf die Antwort iſt, welche er dem forſchenden **Iſaac** gab: der HErr wird ihm ein Opfer erſehen. Der HErr aber belohnte die unbiegſame Treue ſeines Knechts mit einer Wiederholung aller ſeiner Verheiſſungen und Bündniſſe, und beſtätigte ſie mit einem Eyde. **Abraham** kehrte hierauf mit ſeinem Sohne wiederum nach **Berſabah**, und wohnete daſelbſt. In der Folge bekam er an dieſem Orte Nachricht, daß ſein Bruder

Nahor

Nahor auch Kinder habe, nemlich Ur, den Erſtgebohrnen, Buz, von dem die Buſiter herkamen, aus welchem Geſchlecht Eliſa, einer von Hiobs Freunden, war; Kemuel, der Vater Arams (aber nicht der Syrer), und Chezed, und Bethuel, deſſen Tochter Rebecca war, und noch andere, ſo wie er auch von einer Beyſchläferin vier Söhne hatte. Nun verlohr Abraham ſeine Ehegattin. Sie ſtarb im 127ſten Jahre ihres Alters zu Hebron. Abraham kam, ſie zu beklagen und zu beweinen, und ſtund auf von ſeiner Leiche, um mit den Kindern Heth, wegen eines unter ihnen anzukaufenden Erbbegräbniſſes zuſprechen, welches er endlich vom Ephron, der auch unter den Kindern Heth nur ein Einwohner war, nebſt einem Felde, worauf ſich eine zum Begräbniß ſchickende zugemauerte Höhle befand, gegen 400 Seckel Silbers auf eine anſtändige und edelmuthsvolle Art erhielt v). Hierauf fing Abraham an für die Verheirathung ſeines Sohnes zu ſorgen. Die Anſtalten, die er hiebey machte, und die gänze Art ihrer Ausführung iſt ungemein characteriſtiſch für die Sitten und Gewohnheiten der damaligen Zeit. Abraham nemlich ließ ſeinen Hausverwalter zu ſich kommen, und gab ihm folgenden Befehl: lege deine Hand unter meine Hüfte, und ſchwöre mir einen Eyd zu dem groſſen GOtt, dem Monarchen der Welt, daß du meinem Sohn von den Töchtern der Canaaniter, unter denen ich lebe, kein Weib nehmen, ſondern in meinem Vaterland zu meinen Verwandten ziehen, und ihm von dorther ein Weib holen wolleſt. Wäre es aber, daß keine Frauensperſon dir folgen wollte, ſo biſt du alsdenn deines Eydes quitt, nur ſollſt du meinen Sohn nicht dorthin bringen. Der Hausverwalter ſchwor ſeinem Herrn, unternahm die Reiſe nach Meſopotamien, verſah ſich mit Geſchenken, und machte ſich ſelbſt ein Zeichen, woran er die Perſon, welche dem Iſaac beſtimt wäre, erkennen wollte. Die vorneh-

v) Siehe oben S. 305 f.

vornehmen Dirnen derſelben Gegend hatten die Gewohnheit, das Waſſer aus dem tief gemauerten Brunnen, die im Felde lagen, ſelbſt zu ſchöpfen. Der Hausverwalter kam in dieſe Gegend, und that folgendes Gebet: Du GOtt! den mein Herr **Abraham** verehret, thue doch meinem Herrn die Gnade, und laß mich heute glücklich ſeyn. Hier ſtehe ich bey dem Brunnen, und jetzo werden die Dirnen aus der Stadt kommen, und Waſſer holen. Nun will ich zu einer ſagen: gib doch einen Eimer her, und laß mich trinken. Wenn ſie mir nun antwortet, trinke nur, ich will auch deinen Kamelen geben, ſo will ich dieſes für ein Zeichen annehmen, daß dieſes diejenige Perſon ſey, welche du für den Sohn meines Herrn beſtimmet haſt. Er hatte dieſe Worte kaum ausgeredet, ſo kam **Rebecca** heraus, die Tochter **Bethuels**, mit ihrem Eymer auf der Achſel. Sie war eine Perſon von ungemeiner Schönheit. Da ſie von dem Brunnen wieder herauf kam, ging **Elieſer** (ſo hieß der Abgeordnete **Abrahams**) geſchwind auf ſie zu, und ſagte zu ihr: laß mich doch ein wenig Waſſer aus deinem Eymer trinken. Sie antwortete: trink mein Herr, that gleich den Eymer von der Achſel herunter, nahm ihn in die Hand, und ließ ihn trinken. Nachdem er getrunken hatte, ſagte ſie: ich will für deine Kamele auch ſchöpfen, bis ſie genug haben; ſchüttete geſchwind ihren Eymer voll Waſſer in den Trog, lief wieder hinunter zu dem Brunnen, und ſchöpfte für alle Kamele heraus. Der Mann ſahe ihr voller Verwunderung zu, ſagte aber noch kein Wort, ſondern gab nur Acht, ob GOtt ſeine Reiſe glücklich würde ablaufen laſſen. Nachdem die Kamele genug getrunken hatten, nahm er einen güldnen Naſenring, und ein paar güldne Armbänder, und that ſie ihr an. Er hatte ſie vorher gefragt: ſage mir doch, wem gehörſt du an? hat dein Vater ſo viel Platz in ſeinem Hauſe, daß er uns beherbergen kan? Sie entdeckte ihm ihre Abkunft, und fügte noch hinzu: Wir haben Stroh und Futter genug, und auch

Raum euch zu beherbergen. **Elieſer** ſahe die Erhörung ſeines Gebets, begab ſich in **Bethuels** Haus, wurde mit Freuden aufgenommen, und brachte die Heyrath **Iſaacs** und der **Rebecca** zu Stande. **Iſaac** empfing ſeine Braut, die ihr Antlitz verhüllet hatte, von den Händen des **Elieſers**, führte ſie in das Zelt ſeiner Mutter **Sarah**, heyrathete ſie, und ward durch ſie über den Tod ſeiner Mutter getröſtet w). Nach dieſer glücklichen Eheverbindung geſellete ſich **Abraham** in dem 141ſten Jahre ſeines Alters gleichfalls eine Gehülfin zu. Sie hieß **Kethura**, und er zeugte mit ihr 6 Söhne, denen er nachgehends ihren Antheil gab, und ſie von ſich ließ. Dieſe begaben ſich nach **Arabien**, und pflanzten ein namhaftes Geſchlecht fort. **Abraham** aber ſtarb, da er 175 Jahr alt geworden war bey einem allgemeinen Beyfall ſeiner Zeitgenoſſen, der ihn auch dem Lobe der ſpäteſten Nachwelt überliefert hat. Seine Söhne **Iſaac** und **Iſmael** beſchickten den erblaßten Leichnam, und ſetzten ihn in der Höhle **Machpelah** den Gebeinen der **Sarah** bey. Wir ſchweigen von den Lobſprüchen, mit welchen ihn einige heidniſche Schriftſteller bedecken. Denn ſie ſind unzuverläßig, und übertrieben. Die Züge, welche unſere heilige Schrift von dem **Abraham** entwirft, ſind genug uns mit ſeinem Geiſte und Herzen bekant zu machen, und ſeine Anſprüche auf einen hohen Rang unter den beſten Menſchen zu erweiſen.

§. 186.

w) Wenn im Orient Frauensperſonen ſich Mannsleuten nähern, ſo pflegen ſie ihr Antlitz zu verhüllen. *Chordin Voyages en Perſe* T. IV. p. 154. Im Koran ſteht darüber eine verbindliche Vorſchrift Sur. XIV, 31. Sur. XXXIII, 59. Sur. XXIV, 27. Daher machte Abimelech dem Abraham für ſeine Frau zu einer ſolchen Decke oder Hülle ein Geſchenk; und gab ihm dadurch die Erinnerung, daß ſeine Frau künftig durch dieſen Anzug ihren Stand beſſer offenbaren möchte. Man vergleiche hiemit 1 Corinth. 11, 4. 10. Hohel. 1, 7.

§. 186.

2048 Iſaac wurde im Jahre 2048 geboren. Im
40ſten Jahre ſeines Alters heyrathete er die Re-
2087 becca, die Tochter Bethuels, der ein Sohn des
Bruders Abrahams war. Dieſe Ehe blieb eine
Zeitlang unfruchtbar. Erſt neunzehn Jahr nach
2107 der ehelichen Verbindung wurde Rebecca Mutter
von Zwillingen, dem Eſau und Jacob, die in
der Geſtalt ſowol als in der Geſinnung einander
ungleich waren. Bey ihrer Schwangerſchaft em-
pfand ſie ein gewiſſes Widerſtreben der Frucht;
und da ſie den HErrn nach der Urſach dieſer Un-
natürlichkeit fragte, ſo bekam ſie zur Antwort, daß
ſie zwey Kinder unter ihrem Herzen trüge, daß
dieſe Zwillinge Oberhäupter zwey beſonderer Völ-
ker ſeyn, und wegen der Oberherrſchaft mit dem
Erfolg ſtreiten würden, **daß der jüngere den
gröſſern und ältern unter ſich bringen wer-
de.** Bey der Entbindung bemerkte man, daß
das Kind, welches zuerſt auf die Welt kam, über-
all an der Haut rothe Haare hatte, und man nannte
es dieſer Eigenſchaft wegen Eſau. Der zweyte
Sohn hatte ſich an den erſten ſo feſt angeſchloſſen,
daß er mit der einen Hand ſeine Ferſen gefaßt hat-
te. Man nennte ihn daher Jacob, und zeigte
dasjenige damit an, was hernach geſchahe, daß er
ein Untertreter ſeines Bruders ſeyn werde. Sech-
zig Jahr war Iſaac alt, da ihm dieſe Kinder ge-
boren wurden. Nachdem die Knaben herange-
wachſen waren, ward Eſau ein Jäger und ein
Ackermann, Jacob aber widmete ſich der inneren
häuslichen Wirthſchaft, lebte eingezogen, und un-
terſtützte ſeine Mutter. Jener gewann durch die
Wirkſamkeit, die er in ſeinen Handlungen zeigte,
und vielleicht durch einen gewiſſen männlichen Ernſt
die vorzügliche Gunſt des Vaters, und an dieſen

der

der weichlicher, biegſamer und ſtiller wie jener war, hing das Herz der Mutter. Eſau war der Erſtgeborne, und hatte denn groſſe Vorzüge. Er verlor ſie aber, wie wir oben angezeigt haben, und nicht nur die der Erſtgeburth anklebende Vorzüge verlor er, ſondern auch den Segen, den ihm der Vater zugedacht hatte. Wir haben dieſe Geſchichte, die weder dem **Jacob** noch der **Rebecca** zur Ehre gereicht, und die auf keine Art entſchuldiget werden kan, oben erzehlt r). **Jacobs** Verhalten läßt ſich auch durchaus nicht entſchuldigen. Es verräth eine Denkungsart, die von der Denkungsart eines **Abrahams** ganz abſtimmig iſt, ſelbſtſüchtige Neigungen verräth es, einen engen zuſammengezogenen kriechenden Geiſt bringt es zum Vorſchein, dem es wenig oder nichts koſtet, das Gewicht und die Gerechtigkeit eines andern durch kleine und verderbliche Künſte zu ſchwächen. Wer in der Unterhandlung **Jacobs** mit ſeinem Bruder der Erſtgeburth wegen, und bey der Art, mit welcher er den Segen weghaſchte, noch den ehrlichen Mann finden kan, der muß blind und der vernuftmäßigen Ueberlegung ganz unfähig ſeyn. Wie liſtig und betrüglich ſuchte er den Eſau zu der Entſagung ſeiner Rechte zu bereden! Wie eilete er den Verkauf dieſer Rechte zu beſchleunigen! wie ſuchte er dieſen Verkauf durch einen Eyd zu ſichern, den ihm der Bruder ſchwören mußte! Wie that er doch alles den Bau der Glückſeligkeit ſeines Bruders aus einander zu reiſſen! Die Sache entſcheidet ſich bey einiger Liebe zur Wahrheit und Unpartheylichkeit ſo von ſich ſelbſt, daß jede Entſchuldigung und Vertheidigung dieſes Betragens dem menſchlichen Verſtande und Herzen zu nicht vieler Ehre gereichen würde. Wir bewundern indeß die Redlichkeit des göttlichen Geſchichtſchreibers, der dieſe Vergehungen nicht verſchwiegen hat, und können ihm nun um ſo viel mehr glauben, wenn er uns den nämlichen Mann nicht allein in einem Zuge zur Tugend und in einem Stre-

r) S. 285 f.

ben nach Reinigkeit und Unſchuld, ſondern auch in ſichtbaren und leicht kentlichen Handlungen einer hohen Tugend aufſtellt. Doch ſo wenig dieſe Ränke und krumme Wendungen mit dem Geiſte der Religion übereinſtimmen: ſo deutlich ſieht man in der Folge, daß die Vorſehung, welche die Vergehungen der Menſchen zum allgemeinen Beſten lenkt, ſelbſt durch die Unarten des Patriarchen ihre Abſichten zu erreichen gewußt hat. Die Uneinigkeiten der beyden Brüder **Eſau** und **Jacobs** haben wir oben mit ihren fernern Schickſalen beygebracht y). Wir kommen auf den **Jſaac** zurück. Dieſen trieb der Mangel an Lebensmitteln, ſich nach einer andern Wohnung umzuſehen. Sein Sinn war nach **Egypten** gerichtet. Der HErr aber erſchien ihm, und befahl, daß er ſich zu dem König von Gerar hinwenden ſollte. Dieſen Befehl verherrlichte GOtt durch eine feyerliche Verſicherung ſeiner Gnade, ſeines Schutzes, und ewigen Beyſtandes. Der HErr erneuerte gegen ihn zugleich das Verſprechen, das er dem **Abraham** gethan hatte, daß ſein Saame alle dieſe Länder haben, und daß der Segen ſo gar auf alle Geſchlechte des Erdbodens ausgebreitet werden ſollte. Alſo blieb **Jſaac** zu **Gerar.** Der Verlegenheit, in welche er ſeiner Frau wegen hier geſetzt wurde, haben wir oben gedacht, wie nicht weniger des Glücks, welches er dort für ſich und die Seinigen fand, der Mißgunſt, welche daſſelbe ihm zuzog, und der Verbindung mit dem **Abimelech** z). Aus der Stadt **Gerar** zog **Jſaac** aufs Land, und endlich ging er nach **Berſaba** a), wo er im 180ſten Jahre ſeines Lebens
2228 verſchied. Eine ungeſchminkte Gottesfurcht, und ein unwandelbarer Trieb dem HErrn zu gefallen, mach-

y) S. 287. z) S. 317 f. a) 1 Moſ. 26, 1. 6. 17. 20. 23.

machten ihn, mit der edelſten Einfalt des Herzens, mit der Gleichheit ſeiner Seele, mit der Einförmigkeit ſeines Lebens, und mit ſeinen geſellſchaftlichen Tugenden, ſeinem Hauſe und ſeinen Zeitgenoſſen zum Muſter der Nachahmung.

§. 187.

Eſau hatte ſeine Erſtgeburth für ein Linſengericht an ſeinen Bruder **Jacob** verkauft. Dieſer Gewinn gab dem **Jacob** ein Recht an den väterlichen Segen, den er auch durch die liſtigen Anſchläge ſeiner Mutter wirklich erhielt. Wegen dieſes väterlichen Segens warf **Eſau** auf den **Jacob**
einen tödtlichen Haß. Um deswillen entwich **Jacob** nach **Meſopotamien**, doch mit der Bewilligung und unter den Segnungen ſeines Vaters, zu ſeiner Mutter Bruder dem **Laban** [b]). Inſonderheit aber ſchärfte ihm **Iſaac** bey dem Abſchiede es mit allem Nachdruck ein, daß er ſich kein Weib von den Töchtern **Canaan** nehmen ſollte. Eine Sorgfalt, welche die Patriarchen ungemein beſchäftigte! Sie ſelbſt nahmen ihre Weiber aus dem Stammhauſe, und ſie wollten durchaus nicht, daß ihre Abkömlinge ſich auſſer demſelben verheyrathen ſollten. **Jacob** ging alſo fort, und, vielleicht um ſeine Flucht vor dem zürnenden Bruder zu verbergen, ohne Begleitung. Indem er nun nahe bey **Luz** auf dem Felde ſchlief, ſahe er im Traum eine Leiter, die von der Erde bis zum Himmel reichte, auf welcher die Engel auf- und abſtiegen. Von der Spitze dieſer Leiter hörte er die Stimme GOttes, die ihm die Verſicherung gab, daß er das Land **Canaan** zum Erbtheil erhalten, daß von ihm eine zahlreiche Nachkommenſchaft entſtehen,

2184

b) 1 Moſ. 28.

ſtehen, daß der **Meßias** aus ſeiner Familie geboren werden, daß er dereinſt in ſein Vaterland zurück kehren, und auf allen ſeinen Wegen die huldreiche Leitung GOttes erfahren ſollte. Dieſer Traum hinterließ einen ſo ſtarken Eindruck auf ihn, daß er des Morgens dieſen Ort mit heiligen Gemüthsbewegungen, und inſonderheit mit einer Bewunderung anſahe, die ihn zur Freude entzückte. Wie ehrwürdig, rief er aus, iſt dieſe Stätte! Eine Stätte iſt dieſe, über welche der Pallaſt GOttes liegt, oder die Pforten des Himmels ſind, durch welche die heiligen Engel beſtändig aus und eingehen, um die Befehle des himliſchen Königs zu vollziehen! Er hatte in Ermangelung einer bequemern Gelegenheit dieſe ſüſſe Nacht durch auf einem Stein geſchlafen. Dieſen Stein richtete er in die Höhe, begoß ihn nach damaliger Mode mit Oehl, und nante den Ort, der bisher **Luz** geheiſſen hatte, **Bethel**, oder **GOttes Haus**. Nun hub er nochmals ſein Herz empor, und that ein Gelübde an GOtt, des Inhalts: daß, wenn ihn GOtt auf ſeiner Reiſe beſchirmen, ihn verſorgen, und in das Haus ſeines Vaters glücklich wiederum zurückbringen würde, ſeine ganze Ehrerbietigkeit dem HErrn heilig ſeyn ſollte, und daß er an dieſem Orte, wo jezt der Stein aufgerichtet ſey, nach ſeiner Zurückkunft, ein Opfer zu den Füſſen ſeines allmächtigen Wohlthäters niederlegen, und den zehnten Theil von allem, was er in **Meſopotamien** gewinnen würde, mit willigem Herzen abliefern wollte. Da er ſeine Andacht vollendet hatte, ſetzte er die Reiſe fort, und kam nach einigen Wochen zu **Haran** an. Sein Vetter **Laban** nahm ihn liebreich auf, und bald ſuchte er ſich mit ihm des Lohnes wegen, der ihm für die Dienſte gebührte, die er bey der Heerde zu leiſten anfing, zu vergleichen. **Jacob** verſtand ſich zu einem ſiebenjährigen Dienſte, wenn der Beſitz der **Rahel**, einer Tochter des **Labans**, ſeine Belohnung werden könte.

Laban ſagte ihm ſein Kind zu [c]). Die ſieben Jahre floſſen dem **Jacob** hin; und nun begehrte er, dem Contract gemäß, die ſchöne **Rahel**. Aber der Schwiegervater täuſchte ihn. An ſtatt der **Rahel** ließ er ihm die blödſichtige und triefäugige **Lea**, welches ſeine älteſte Tochter war, ins Bette legen [d]). Erſt am Morgen entdeckte **Jacob** den Betrug, den ihm **Laban** geſpielet hatte. **Jacob** beſchwerte ſich über dis treuloſe Verfahren. **Laban** aber antwortete ziemlich gebietend: es ſey gegen die Sitten des Landes die jüngere Tochter vor der älteren auszugeben, doch ſetzte er mit einem gelinden Tone hinzu, daß, wenn er ſichs wollte gefallen laſſen, mit

c) Vermöge einer herrſchenden Gewohnheit muſte der Bräutigam den Eltern der Braut für die Ueberlaſſung ihrer Tochter an ihn, Geld, Geſchenke, oder ein Stück Landes entrichten, welches in der Schrift die **Morgengabe** genennt wird. Der Bräutigam erhandelte die Braut von ihren Eltern, das iſt aus verſchiedenen Stellen deutlich. Man vergleiche hiemit 1 Moſ. 34, 12. 2 Moſ. 22, 15. 16. 1 Sam. 18, 25. 27. Hoſ. 3, 2. 5 Moſ. 22, 29. Bey den Syrern und Chaldäern war dieſe Gewohnheit auch: daher das Verbum מכר in dieſen Dialecten, wenn es von den Töchtern gebraucht wird, ſo viel heißt als zur Ehe zuſagen, verloben. Alſo ſetzt Sprüchw. 19, 14. der Chaldäer: ומן אלהא מתמכרא אתתא לגברא und von GOtt wird das Weib dem Mann zur Ehe gegeben, eigentlich verkauft; und das griechiſche Wort ἡρμοσάμην 2 Cor. 11, 2. überſetzt der Syrer מכרתכון ich habe euch verkauft. Bey den Arabern iſt dieſe Gewohnheit gleichfalls. Zwey Stellen in dem **Koran** zeigen ſie an, Sure V, 7. XXXIII, 49. Selbſt von den alten Deutſchen wurde ſie befolgt. **Tacitus** ſagt de moribus Germanorum c. 28: *dotem non uxor marito, ſed uxori maritus offert.* Da nun Jacob kein Geld geben konte, ſo erbot er ſich zu einem ſiebenjährigen Dienſte, welcher, wenn er genau überrechnet wird, eine anſehnliche Summe Geld ausmacht.

d) Die Braut wurde in dieſen Zeiten mit einer Decke über dem Haupte und ohne Licht zu dem Bette ihres Ehemanns geführet. Unter dem Schutz dieſer Gewohnheit konte alſo **Laban** ſeine Betrügerey ausüben.

der **Lea** die Hochzeitwoche auszuhalten, und er ſich zu einem Dienſt von noch ſieben Jahren verbindlich machte, ſo ſolle ihm die **Rahel** auch beygelegt werden, ſo bald die ſieben Tage geendigt ſeyn würden. **Jacob** liebte die **Rahel** viel zu ſehr, als daß ihm der Preis, der auf die Erhaltung ihrer Perſon geſetzt worden, zu hoch hätte vorkommen ſollen. Er ging die Bedingung ein, und **Rahel** ward am Ende der Woche die ſeinige. Jacob liebte die **Rahel**, und achtete die **Lea** nicht. Der HErr aber ſahe die **Lea** an, und machte ſie fruchtbar. **Lea** bekam vier Söhne nach einander, **Ruben**, **Simeon**, **Levi** und **Juda**, ehe ihre Schweſter einen einzigen gebahr. Dieſes Glück, welches einer morgenländiſchen Frau den gröſten Vorzug gab, ſetzte die Rahel in eine ſo eyferſüchtige Entrüſtung, daß ſie einſt von mürriſchen Geſinnungen voll, den Verdruß ſo gar wider ihren Mann richtete: ſchaffe mir auch Kinder, oder ich ſterbe. **Jacob** wies die ſtürmende Frau zurechte: bin ich doch nicht GOtt, der dir deines Leibes Frucht nicht geben will. Nun gerieth **Rahel** auf eben den Einfall, den bereits ihre Großmutter **Sarah** gehabt hatte: um Saamen zu haben, legte ſie ihre Magd **Bilha** ihrem Ehemann bey. Sie erhielt auch zwey Söhne von ihrem Mann durch die **Bilha**; den einen nannte ſie **Dan** und den andern **Naphtali**. **Lea** folgte dem Beyſpiel ihrer Schweſter, und bekam von ihrem Mann durch ihre Sclavin **Zilpa** zween Söhne, **Gad** und **Aſſer**. Da **Lea** alle Hoffnung zu gebähren aufgegeben hatte, trug ſichs zu, daß ihr älteſter Sohn **Ruben** gewiſſe Kräuter mit nach Hauſe brachte, welche er auf dem Felde zur Zeit der vorigen Erndte geleſen hatte e). **Rahel** ſahe ſie, und

e) Nach einer der neueſten Meinungen ſoll **Dudaiim** vermöge einer arabiſchen Ableitung, eine Sache bezeichnen, welche das Vermögen oder die Kraft hat etwas zu heilen, beſonders eine Frucht, welche mit dieſer Geſchicklichkeit

und begehrte einen Theil davon. Lea aber ſchlug ihr dies Verlangen ab. Rahel wiederholte ihre Bitte, und verſprach, ihr gegen einen Theil dieſer Früchte, auf die inſtehende Nacht, die eheliche Gunſt ihres gemeinſchaftlichen Mannes abzutreten. Der Vergleich kam zu Stande. Jacob beſtätigte ihn, und die Folge davon war, daß Lea abermals von ihm ſchwanger ward, und ihren fünften Sohn zur Welt brachte, den ſie Jſaſchar hieß. Nach dieſem gebahr ſie noch einen, den hieß ſie Zabulon, und denn noch eine Tochter, die den Namen Dina erhielt. Bisher hatte Rahel noch kein eignes Kind gehabt. Nunmehro aber gefiel es GOtt an ſie zu denken, und ſie mit einem Sohn zu ſegnen, den ſie Joſeph nante. Jacob hatte nun Weiber und Kinder. Nun wünſchte er auch ein eignes Haus für ſich zu haben, und ſeine Familie anzubauen. Er faßte daher den Schluß, zu ſeinen Eltern wiederum zurück zu kehren, und entdeckte dem Laban ſein Vorhaben. Aber Laban, der ſein Glück ſeit der Ankunft Jacobs hatte ſteigen ſehen, wollte ihn nicht ziehen laſſen, ſondern verſprach ihm zum Lohn alles Vieh, das buntſcheckig fallen würde. Jacob gab dem Verlangen ſeines Schwiegervaters nach, und blieb. Doch, da Laban ſeine habſüchtige Abſichten zur Beeinträchtigung des Schwiegerſohns bey allen Gelegenheiten zu erkennen gab, und die ſchändlichſten Künſte wider die Vortheile des leztern in Bewegung ſetzte f), wurde Jacob der Händel müde, und machte es bey ſich feſte, mit ſeiner ganzen Familie, und allen erworbenen Gütern in ſein Vaterland zurück zu gehen. Ehe er aber den gefaßten Vorſatz ins Werk richtete, ſuchte er ſich der Einwilligung ſeiner Ehegattinnen zu verſichern. Zu dem Ende

keit verſehen iſt; daher Medicamente, durch deren Gebrauch der Leib zum Empfängniß einer Frucht gereinigt und zubereitet wird. D. Boyſens Syſtem der hebr. Philol. Th. 1. S. 112 f.

f) 1 Moſ. 30.

ließ er ſie zu ſich ins freye Feld rufen; ſtellte ihnen die mannigfaltigen Beleidigungen ſeines Schwiegervaters vor, und alle die Beeinträchtigungen der Undankbarkeit, womit er ihm ſeine ehrliche und gewiſſenhafte Dienſte vergolten hätte, rief hierüber die Gewiſſen ſeiner Ehegattinnen zu Zeugen auf, unterhielt ſie mit der Erzehlung ſeiner Geſchichte, welche eine Geſchichte der barmherzigen Leitung GOttes iſt, und bezog ſich endlich auf einen göttlichen Befehl, der ihm den Rückzug ins Vaterland angeſagt hätte. **Lea** und **Rahel** empfanden die Wahrheit dieſer Vorhaltung, und ihre Pflicht dem Manne zu folgen. **Jacob** machte denn alles zu ſeiner Abreiſe fertig, und die Abweſenheit **Labans**, der während dieſer Unterhandlung hingegangen war, ſeine Schaafe zu ſcheren, erleichterte ſie. **Jacob** lud ſeine Weiber und Kinder auf Kamele; er ſelbſt aber blieb bey den Heerden und übrigen Gütern, die er in **Meſopotamien** erworben hatte. Er reiſete mit groſſer Eilfertigkeit, und war ſchon über den **Euphrat** gekommen, und hatte das Gebirge erreicht, welches in den folgenden Zeiten **Gilead** genant wurde, ehe noch **Laban** von ſeiner Flucht Nachricht erhalten hatte, und die Anſtalten zu ſeiner Einholung machen konte. Indeß ſetzte ihm **Laban** nach, ohne Zweifel mit einem Herzen, in dem Rache kochte. Die göttliche Vorſehung aber bändigte die Wuth, die er gefaßt haben mochte; indem ſie ihm durch einen Traum bey ihrer höchſten Ungnade alle Feindſchaft und Gewaltthätigkeit verbieten ließ. **Laban**, der ſeinen Schwiegerſohn den folgenden Morgen einholte, that auch weiter nichts, als daß er ihm die Art ſeines Abzuges, der eine heimliche Flucht war, ernſtlich und mit Gründen, die er, wie es ſcheint, aus ſeinem väterlichen Herzen heraufholete, verwies. **Jacob** verantwortete ſich. Was aber **Laban** dem **Jacob** inſonderheit heftig vorwarf, das war die Entführung ſeiner **Götzen**. **Jacob** wußte um dieſen Diebſtahl nichts. Die **Rahel** hatte ſie heimlich weggenom-

genommen. Dieſe Götzen werden **Teraphim** genant, und es iſt ziemlich klar, daß **Laban** ſolche kleine Bilder, von denen nachher die **Talismane** entſproſſen ſind, um Rath gefragt, wenn unbekante Dinge zu erforſchen geweſen, und daß er ihnen die Macht zugeſchrieben, ihm dieſelbe entdecken zu können. Es kan ſeyn, daß **Rahel** eben dieſen Glauben daran gehabt, und daß ſie dieſelbe mit ſich fortgeführt, theils um ihre Flucht dem **Laban** um deſto mehr zu verheimlichen, theils um dieſes Orakel über verborgene Dinge bey ſich zu ihrem Gebrauche zu behalten. Sie behauptete auch dieſen Raub, da er aufgeſucht wurde, mit einem Vorwande, der den Vater zu beruhigen ſchien. **Jacob** und **Laban** zogen alſo, der Vorſchrift gemäß, die ſie von GOtt erhalten hatten, in Friede von einander. Aber kurz vor der Trennung befolgten ſie noch eine Ceremonie, welche ein Gemählde der damaligen Zeiten iſt. Sie ſchieden nemlich mit einem **Bunde** von einander. Laß uns einen Bund noch erſt machen, ſprach **Laban** zu **Jacob**, der Zeuge ſey zwiſchen mir und dir. Da nahm **Jacob** einen Stein, und richtete ihn auf zu einem Maal. Die andern laſen auch Steine auf und machten einen Haufen, und aſſen auf demſelben Haufen. Hierauf redete **Laban**: dieſer Haufe ſey Zeuge zwiſchen mir und dir, und ſey eine Warte: wofern du meine Töchter beleidigſt, oder andre Weiber dazu nimſt: es iſt hier kein Menſch, aber GOtt iſt der Zeuge zwiſchen mir und dir. Eben dieſer Haufe ſey auch Zeuge! wofern einer von beyden über ihn künftig hinausgehen ſollte, um den andern zu beſchädigen: da ſey der GOtt **Abraham**, und der GOtt **Nahor**, und der GOtt ihrer Väter Richter zwiſchen uns! Nach Endigung dieſer Feyerlichkeit, und nach der Darbringung eines Opfers, bewirthete **Laban** die ganze Geſellſchaft. Des Morgens umarmte **Laban** die Seinigen, und kehrete wiederum in ſeine Heimath zurück. Kaum hatte **Jacob** dieſen Sturm überwunden, als ſich ein neues Ungewitter

zuſam-

zuſammenzog. Er erinnerte ſich des Mißverſtändniſſes, in dem er von ſeinem Bruder geſchieden war, und dis Bewuſtſeyn der mit ihm gehabten Händel überſchüttete ſeine Seele mit Furcht. Doch die Erſcheinung eines Heers von Engeln beſänftigte dieſe Leidenſchaft. Er muſte nun über das Gebirge Seir ziehen. Und hier wohnete Eſau. Da ſchlug ihm nun das Herz aufs neue, und er hielt es für rathſam, Boten voraus zu ſchicken, denen er folgenden Auftrag gab: Saget meinem Herrn Eſau, dein Knecht Jacob läßt dir melden, wie er bis daher bey Laban auswärts geweſen, und jetzt Rinder, Eſel, Schaafe, Knechte und Mägde bey ſich habe, und euch an ihn ſchicke, um Gnade vor ſeinen Augen zu finden. Sprache der Demuth, durch welche er das Herz ſeines Bruders zu erweichen dachte! Die Bothen kamen mit der Nachricht zurück, daß Eſau gegen ihn mit vierhundert Mann ausgezogen wäre. Dis machte den Jacob bange; er theilte in zwey Haufen alles, was er hatte, betete zu GOtt, ſonderte Geſchenke für Eſau ab, und ſchickte ſie ihm vermittelſt gewiſſer Lieferungen zu. Zwiſchen einer jeden machte er einen merklichen Raum, vielleicht in der Abſicht, dem Eſau dadurch Zeit zu geben, ſeinen Zorn zu kühlen und zur Verſöhnung ſich zu ſamlen. Jeder Trupp hatte den Auftrag, dem Eſau zu ſagen, daß die Geſchenke, die er führete, ihm von ſeinem Knecht Jacob beſtimt wären. Indeß ſetzte er alles, was er hatte, über die Furth Jaboc herüber; er ſelbſt aber blieb in einer ziemlichen Entfernung ganz alleine hinter ihnen. Und hier geſchahe es, daß ein Engel in Geſtalt eines Mannes ihm erſchien, und mit ihm rang. Der Kampf war ſehr ungleich. Dennoch ward Jacob von dem höheren und ſtärkeren Weſen nicht überwunden. Um ihm aber zu zeigen, wie leicht ihm dieſes geweſen wäre, ſo verrenkte es ihm eine ſeiner Hüften. Dieſer Kampf hatte eine ſymboliſche Bedeutung, und ſie wurde dem Jacob entdeckt. Der ungenannte hohe Geiſt erklärte ſie ihm,

und nachdem er den Jacob geſegnet hatte, gab er ihm den Namen Jſrael, welcher einen Mann bedeutet, der mit GOtt gekämpft, und geſieget hat. Jacob aber nante die Stätte, an der er dieſe Erſcheinung gehabt hatte, Pniel, oder das Angeſicht GOttes, weil er nicht anders ſchlieſſen konte, als daß entweder GOtt ſelbſt, oder einer ſeiner Engel es geweſen ſeyn müſſe, der mit ihm gekämpft g). Aus dieſer Erſcheinung konte er alſo urtheilen, daß er nicht würde überwältigt werden. Dieſe Begebenheit hat indeß die Folge gehabt, daß die Kinder Jſrael bis auf den heutigen Tag keine Spannader auf dem Gelenke der Hüfte eſſen, weil die Spannader an dem Gelenke der Hüfte Jacobs gerühret worden. Uebrigens hatten die Griechen ebenfals ein Antlitz GOttes, das aber ein Vorgebirge an der phöniciſchen Seeküſte, und von

g) Maimonides und einige andere, ſowol unter den Juden als Chriſten, ſind der Meinung, daß alles, was Moſes hier beſchrieben, ſeiner Einbildungskraft ſey vorgeſtellet worden. Sie nehmen an, daß der Patriarch, den die Gefahr geſchreckt, die nun ihm und den Seinigen bevorſtünde, in einem Geſichte einen Mann erblickt, der auf ihn zugekommen, und nach einigem Wortwechſel mit ihm zu ringen angefangen, daß dieſer Kampf zwiſchen beiden bis zum Anbruch des Tages gedauret, da ſein Gegenpart, als er geſehen, daß er nichts ausrichten können, um die Loslaſſung gebeten, dabey es ihm aber zum Beweis, daß dieſe Erſcheinung etwas mehr als ein ordentlicher Traum geweſen, ſo vorgekommen, als ob der Engel ſeine Hüfte angerühret, die er auch, ſo bald er aufgewacht, gelähmt gefunden, welches durch die Einbildungskraft gar wohl bewerkſtelligt werden können. Allein wider dieſe Meinung ſtreitet die Aehnlichkeit und das Verhältniß der ganzen Begebenheit; und nichts iſt ſo deutlich, als daß ſich dieſer Kampf in der Wahrheit ſo zugetragen habe, wie er beſchrieben worden. Aus gewiſſen Umſtänden ſchlieſſet man, daß der Engel, der mit dem Jacob gekämpft, der unerſchaffene Engel des Bundes geweſen ſey. Heidegger hiſtor. patriarch. Vol. 2. Exercit. 17. Stackhouſe Vertheid. der bibl. Geſchichte Th. 2. S. 492.

von dieſem Pniel gar weit entfernt geweſen. Nach dieſer Begebenheit machte ſich Jacob in möglichſter Geſchwindigkeit auf, um zu ſeinem ganzen Haufen zu ſtoſſen; und es währete nicht lange, ſo erblickte er ſeinen Bruder von ferne, der auf ihn mit vierhundert Mann zuging. Dieſer Anblick weckte die in ihm ſchlummernde Furcht von neuem auf. Doch wußte er ſich zu faſſen, und nun, da er ihm nahe kam, bückte er ſich ſiebenmal zur Erde nieder. Eſau aber lief ihm entgegen, und herzte ihn, fiel ihn um den Hals, und küßte ihn; beyde weineten. Auf dieſe Bewillkommung, welche rührend iſt, und von dem Eſau eine nicht unterdrückte Tugend zu erkennen giebt, lies Jacob die Sclavinnen mit ihren Kindern vortreten; die neigten ſich vor Eſau; alsdann die Lea mit ihren Kindern, die neigten ſich vor ihm; endlich auch Rahel und Joſeph, die ſich ebenfalls vor ihm neigten. Und auch gegen dieſe ließ Eſau viel Huld und Freundſchaft blicken. Die Geſchenke, welche ihm Jacob entgegen führen ließ, ſahe er als Zeichen einer brüderlichen Gewogenheit an. Er weigerte ſich aber ſie anzunehmen, und dieſe Weigerung zeigte er mit Ausdrücken an, welche das zufriedenſte Herz entdecken ſollten: ich habe genug; behalte mein Bruder, was du haſt. Aber Jacob antwortete: Ach nicht! habe ich Gnade gefunden vor deinen Augen, ſo nimm die Geſchenke an von meiner Hand, und laß dir ſie wohlgefallen von mir, denn dein Angeſicht war mir, wie GOttes Angeſicht. Du wirſt alſo das Wenige annehmen, was ich dir entgegengeſchickt habe; GOtt hat mirs ja gegeben. Eſau konte dem Geſuch ſeines Bruders nun nicht widerſtehen. Aber auf der Stelle war Eſau gegen das Geſchenk dankbar, und ganß Bruder. Er bot ſich dem Jacob zur Begleitung an: wir wollen, ſagte er, mit einander reiſen; ich will um dich ſeyn. Jacob aber verbat dieſe Gefälligkeit: mein Herr ſieht, daß ich noch unerwachſene Kinder und allerley ſäugendes Vieh bey mir habe; wenn man dieſe nur einen Tag übertreibt, ſo fallen ſie mit einander hin.

Wenn

Wenn mein Herr alſo nur vorausgehen wollte; ich werde ſachte nachziehen, ſo wie ich mit meinem Zuge fortkommen kan, und den Herrn mit nächſtem in Seir beſuchen. **Eſau** fuhr in dieſer liebreichen Geſinnung fort: ſo will ich doch etliche von meinen Leuten bey dir laſſen. Aber auch dieſen Antrag lehnte **Jacob** von ſich ab: es wird nicht nöthig ſeyn, wenn ich es mir zur Gewogenheit ausbitten darf. **Eſau** begab ſich hierauf nach **Seir**, und meynete, ſein Bruder würde ihm nachfolgen. Dieſer aber nahm einen andern Weg, und erreichte in kleinen Tagereiſen **Succoth**, und weil er die Abſicht hatte, ſich daſelbſt eine Zeitlang aufzuhalten, ſo bauete er für ſeine Familie ein Gezelt auf, und legte auch für ſein Vieh einige Bequemlichkeit an. Doch nicht lange darauf wandte er ſich von dieſem Orte weg, und kam geſund und friſch in der Stadt **Sichem** an h), wo er ſich einige Stück Feld von den Kindern **Hemors** kaufte, ſich daſelbſt niederließ, und dem HErrn einen Altar errichtete, welchen er **El Elohe Iſrael**, oder den mächtigen GOtt **Iſraels** nante. Hier dachte **Jacob** die Glückſeligkeit des häuslichen Lebens in Ruhe zu genieſſen. Allein dieſe Gedanken wurden bald vereitelt. Er erfuhr ein Leiden, welches ihm das Herz zernagen mußte. Seine Tochter ließ ſich von **Sichem**, dem Sohn **Hemors**, beſchlafen, und dieſe That füllete ſein Haus mit einer Menge der bitterſten Beſchwerden an, die von ihm auf keine Art abgewehret werden konten i). Sein recht geordnetes Gemüth empfand die Gröſſe der Schuld, und die Schande der Miſſethat, womit ſich ſeine Söhne befleckt hatten, und von einem edlen Zorn ergriffen ſagte er zu **Simeon** und **Levi**: ihr habt mir ein Unglück zugerichtet, daß ich ſtinke vor den Einwohnern dieſes Landes. Sehet, ich bin ein geringer Haufe. Ich werde ausgerottet ſamt meinem Hauſe, wenn ſie ſich gegen mich verſamlen. **Jacob** ſahe ſich auch wirklich genöthigt ſeine Wanderſchaft fort-

h) 1 Moſ. 33, 18. i) Siehe oben S. 306 f.

fortzuſetzen, und ein beſonderer Befehl GOttes wies ihm den Ort ſeines künftigen Aufenthalts an. Ehe er aber den Wanderſtab ergriff, reinigte er ſein Haus von den Verderbniſſen, die ſich darin nach und nach feſtgeſetzt hatten. Die Zerſtreuung in der Welt, die Gemeinſchaft mit den Sichemiten, oder auch wol ein gewiſſer, von den Müttern aufgeerbter, und nun einheimiſch gewordener Hang zur Abgötterey hatte das Gefühl der wahren Religion in den Herzen ſeiner Kinder verdunkelt, und ihre Gewiſſen verletzt. Es fanden ſich bey ſeiner Familie Götzenbilder, und ohne Zweifel war die ausgelaſſene Bosheit ſeiner Söhne ein Erfolg des Götzendienſtes. Für einen Jacob, dem die wahre Religion immer am unmittelbareſten gegenwärtig war, und der vermöge dieſer Geſinnung an der Bildung des Verſtandes und des Herzens der Seinigen mit Sorgfalt arbeitete, war dieſe Erfahrung auſſerordentlich beugend. Er befahl ihnen alſo, dieſe Götzenbilder herauszugeben, und ſie gehorchten. Ihr Gehorſam war willig, und ſie gaben auch die Ohrenringe ab, die ſie bisher in abergläubiſchen Rückſichten getragen hatten. Jacob brachte dieſe abgöttiſche Gräuel aus den Augen der Menſchen weg, und begrub ſie unter einer Eiche zu Sichem. Der Ort, den die Vorſehung für ihn beſtimte, hatte bisher Lus geheiſſen. Jacob aber nante ihn Bethel, weil GOtt ihm daſelbſt abermals, nach ſeiner Zurückkunft aus Meſopotamien, erſchienen war, und in einer Unterredung das Verſprechen wegen Ausbreitung ſeines Saamens erneuret hatte. Er richtete auch dort ein ſteinernes Maal auf, goß Trankopfer drauf, und ſchüttete Oehl darüber aus. Das Verlangen, ſeinen Vater zu ſehen, trieb ihn von Bethel weg, und nach Mamre hin. Auf dem Wege nach Mamre ward Rahel von Kindeswehen überfallen, und da ſie ſahe, daß es ihr das Leben koſten würde, nante ſie das Kind Benoni, oder den Sohn meiner Angſt. Rahel

hel ſtarb, und ihr Tod war dem Jacob eine groſſe v. C.G.
Trauer. Zu dieſer Empfindung geſellete ſich ein 1733
niederſchlagender Kummer. Sein Sohn Ruben J.d.W.
hatte ſich in die Bilha, ſeines Vaters Benſchläfe- 2271
rin und Rahels Magd, verliebt, und ſie beſchlafen. Welch ein Leiden für einen Vater, der ſeine Kinder mit überlegender Vernunft erzog! Welch ein Schmerz für einen Mann, der ſich beſtändig von der groſſen Empfindung des Glaubens und des Gewiſſens leiten ließ! Noch auf ſeinem Sterbebette, da er in das zurückgelegte Leben zurückſahe, drückte ihn dieſes Leiden [f]. Endlich langte Jacob bey ſeinem Vater Iſaac zu Hebron wieder an, der noch immer dort als Fremdling wohnete, und in einem Alter von hundert und achtzig Jahren ver-
ſtarb. Jacob und Eſau begruben ihn. Nach 2228
dem Leichbegängniß trenneten ſie ſich von einander. Eſau wohnete auf dem Gebirge Seir, und Jacob blieb in Canaan. Von der Nachkommenſchaft des Eſau haben wir oben gehandelt [l]). Die Geſchichte Jacobs wird durch die Schickſale ſeiner beyden Söhne merkwürdig, des Juda, deſſen Stamm der vornehmſte ward, und des Josephs, den die Vorſehung zum Werkzeuge brauchte, die Familie Jacobs nach Egypten zu bringen.

Juda

f) Joſephus hat dieſe Begebenheit, aller Wahrſcheinlichkeit nach, aus einem parteyiſchen Hange an die Ehre ſeiner Nation verſchwiegen. Moſes aber, der nach allem Betracht vollkommene Geſchichtſchreiber, meldet ſie, ſonder Zweifel um 1. die Urſach ins Licht zu ſetzen, warum das Recht des Erbes, das dem Ruben gehörte, dem Joſeph beygelegt worden, und warum das Reich oder die Herrſchaft, das er durch ſein vermaledeytes Laſter verſcherzt, dem Stam Juda anheimgefallen; 2. um dem jüdiſchen Volke demüthige Gedanken von ſich und ſeinen Verdienſten beyzubringen.

l) S. 285 f.

Juda entfernte ſich von ſeinen Brüdern, und geſellete ſich zu einem Manne von Odollam, Namens Zirah. Dort nahm er ſich eine Cananiterin, welche Suah hieß, mit der er drey Söhne erzeugte, Ger, Onan und Selah m). Nach der Zeit verheyrathete er den älteſten dieſer Söhne an eine Perſon Namens Thamar. Ger aber wurde um ſeiner Bosheit willen hingeriſſen, ehe er mit der Thamar ein Kind erzeugte. Daher befahl Juda ſeinem zweyten Sohn Onan, die Witwe des Bruders nach der Landesgewohnheit zu heyrathen, um ſeinem Bruder Samen oder Nachkommen zu erwecken. Onan nahm zwar die Witwe, er vernichtete aber die Schwangerſchaft auf eine greuelhafte Art, und der HErr tödtete ihn dieſer Bosheit wegen. Der dritte Sohn Sela war zum Eheſtande noch nicht reif. Juda verlangte alſo, daß die Thamar ſich bis auf die mannbaren Jahre des Sela

m) Hier iſt eine Schwierigkeit in der Zeitrechnung. Es iſt nemlich ſchwer zu beſtimmen, was eigentlich für eine Zeit gemeinet ſey, da Juda zu ſeinem Freunde Hira von Adullam, welcher Stadt Joſua 19, 35. gedacht wird, ſich hinverfügt, und die Tochter des Suah geheirathet, und das inſonderheit deswegen, weil von der Zeit an, da Joſeph nach Egypten verkauft worden, bis zur Hinreiſe Jacobs in Egypten nur 23. Jahre verfloſſen. Denn Joſeph war nur 17. Jahr alt, als er verkauft wurde C. 37, 1. Dreyzehn Jahr gingen hin, ehe er vom Pharao erhöhet wurde, indem er damals 30 Jahr alt war C. 41, 46. Rechnet man dazu die 7 reichen Jahre in Egypten, und etwa noch 2 von den theuren Jahren, da die Hungersnoth ſich ausgebreitet, ſo komt eine Zeit von 23 Jahren heraus. Gleichwol muß man zugeben, daß alles, was hier erzehlet worden, ſich vor der Hinreiſe Jacobs in Egypten zugetragen habe: wie aber das möglich ſey, iſt auf verſchiedene Weiſe dargelegt worden. Wir folgen der gewöhnlichen und ſehr wahrſcheinlichen Meinung, daß die Verheirathung des Juda an die Cananitin bald nach der Rückkimft ſeines Vaters aus dem Hauſe Labans angeſetzt werden müſſe, und erzehlen hernach die Geſchichte Joſephs in ununterbrochener Ordnung fort.

Sela in dem Hauſe ihres Vaters aufhalten ſollte. Thamar gehorchte. Allein da ihr die Zeit zu lange wurde, und ſie zweiflen mochte, daß Juda ſein Verſprechen erfüllen würde, ſo entſchloß ſie ſich durch folgende Liſt ihr Glück zu zwingen. Der Schwiegervater hatte allererſt ſeine Frau begraben laſſen. So bald nun die gewöhnlichen Trauertage geendigt waren, ging er in Geſellſchaft eines Freundes nach Timna, um der Wollenſchur ſeiner Schaafe beyzuwohnen. Thamar erhielt Nachricht davon. Sie legte alſo ihre Witwenkleider ab, zog ſich wie eine Hure an, und ſetzte ſich verſchleyert an den Weg. Juda hatte ſie kaum geſehen, als er in der Meinung, daß ſie dasjenige wirklich ſey, was ſie zu ſeyn ſchien, ihr den ſchändlichſten Handel antrug. Die verſchleyerte Thamar willigte in denſelben, und verlangte für ihre Gefälligkeit eine Belohnung, die ihr der geile Juda gewährete, und einen Bock von der Heerde zu ſenden verſprach. Sie aber, die für ihr künftiges Schickſal ernſtlich ſorgte, bat ſich ein Unterpfand bis zur Erfüllung ſeines Verſprechens aus, nemlich ſeinen Ring, ſeine Schnur und ſeinen Stab, den er in Händen hatte. Unter dieſer Bedingung, die er ſo fort einging, büſſete der unzüchtige Witwer ſeine Luſt, und der Gegenſtand ſeiner Flammen ward von ihm ſchwanger. Juda erinnerte ſich ſeines Verſprechens, und ſchickte ihr durch ſeinen Freund Hira den verſprochenen Ziegenbock, um ſein Unterpfand einzulöſen. Allein die vermeynte Hure war weg, und ihr Aufenthalt konte nicht ausgeforſchet werden. Drey Monate nachher wurde dem Juda gemeldet, daß ſeine Schwiegertochter zu einer Hure worden, und daß ſie ſchwanger ſey. Juda hörte das vielleicht nicht ungern. Denn der Tod der Thamar machte ihn von der Verbindlichkeit frey, ihr ſeinen Sohn Selah zum Manne zu geben. Indeß ſtellte er ſich zornig, und verordnete, daß die lüderliche Thamar nach den Geſetzen des Landes zum Feuer verdammet werden ſollte. Allein da Thamar

durch das Pfand, welches ſie in Händen hatte, bewies, daß es **Juda** ſey, der ſich mit ihr zu thun gemacht, ſo wurde ſie losgeſprochen, gebahr Zwillinge, und blieb nun im Hauſe, doch ſo, daß **Juda** weiter keinen fleiſchlichen Umgang mit ihr unterhielt. **Joſephus** hat dieſe Geſchichte verſchwiegen. Vielleicht darum, weil ſie ſeiner Nation verkleinerlich iſt; vielleicht war ſie ihm auch nicht wichtig genug, ſie iſt aber überaus characteriſtiſch, und enthält nicht wenig Denkwürdigkeiten dieſer alten Zeit. Aus ihr erhellet, daß, wenn in dieſem Zeitalter ein Mann ohne männliche Leibeserben ſtarb, deſſen Bruder ſeine Frau heyrathen muſte, und daß der erſte Sohn aus dieſer Ehe als der Erbe des verſtorbenen Bruders angeſehen worden ſey; ferner iſt aus dieſer Begebenheit augenſcheinlich, daß die Geſetze wider die Unkeuſchheit der Witwen ungleich ſchärfer geweſen ſind, als wider die unzüchtigen Frevel der Witwer; ingleichen, daß ein jeder Herr auch das Richteramt und die obrigkeitliche Würde in ſeinem Hauſe behauptet und verwaltet hat, und endlich daß ſchon damals die Sünde der Hurerey ziemlich öffentlich, und mit einer Art von Schamloſigkeit getrieben worden iſt. Wir kommen nun von dieſer laſterhaften That auf die Begebenheiten **Joſephs**, welche mannigfaltig, wichtig und unterrichtend ſind, und darum in der ganzen jüdiſchen Geſchichte den vorzüglichſten Rang behaupten. Dieſe Geſchichte iſt für das menſchliche Herz überall intereſſant. Aus ihr kan man unter andern erkennen, wie die Vorſehung diejenigen, welche ſie auf eine Höhe ſtellen will, daß ſie zur Ehre der Religion leuchten ſollen, Schritt vor Schritt, gemeiniglich aber auf rauhen Wegen führt. **Jacob** liebte ſeinen Sohn **Joſeph** mit einer Liebe, die ſeinen übrigen Kindern anſtößig war. Vielleicht erblickte er an ihm die Geſichtszüge ſeiner ſüſſen **Rahel**; ganz gewiß aber war **Joſeph** ein Abdruck des guten Herzens **Jacobs**. Der Bau ſeines Leibes ſtimte mit der Bildung, die ſeine Seele erhielt, genau zuſammen, und ſeine Ge-

müths-

müthskräfte reiften ſo ſchnell, daß er in ſeiner Jugend die Weisheit der Alten zeigte. Denn ſo verſtehen wir diejenigen Worte des Textes, welche unſre Ueberſetzung giebt: **Iſtael hatte ihn in ſeinem Alter gezeugt** n). Dieſe Vorzüge, und ſonder Zweifel auch das liebkoſende Weſen, wodurch dis kluge Kind über ſein unſchuldsvolles Betragen einen ſanften Schimmer ausbreitete, hatten ihm in dem Herzen des frommen Vaters die erſte Stelle verſchafft, und dieſe Zuneigung offenbarte der gute Alte äuſſerlich auf die merklichſte und in die Augen fallendſte Art. Der junge **Joſeph** bekam ein buntes und mit allerley Farben durchwirktes Kleid; eine Belohnung, die nicht ſowol ihrem innern Werthe nach wichtig, als vielmehr nur nach dem Geſchmack der jugendlichen Jahre, und zur Augenweide eines zärtlichen Vaters erſonnen war. Unſchädliche Kennzeichen des Wohlgefallens, womit Folgſamkeit und Unſchuld belohnet wurden! Iſt es aber nicht betrübt, daß ſich von dieſen unerheblichen Gunſtbezeugungen in den Herzen der ältern Brüder das Feuer eines Haſſes entzünden konte? Wie ſchwach müſſen wir uns nicht dieſe Männer vorſtellen! **Joſeph**, der ein Herz voll Liebe hatte, und die Seinigen von dem Rande des Verderbens zurück zu ziehen ſuchte, brachte ſeinem Vater dasjenige zu, was die Brüder Böſes heimlich verübten. Dieſe fromme Redlichkeit aber blies das Feuer ihres Haſſes erſt recht ſtark an; ſie ſonnen auf Rache. Noch mehr wiegelte **Joſeph** ihren Neid gegen ſich auf, da er ihnen einſt auf eine unſchuldige Art und vielleicht mit einigem

 Affect,

n) Nach der hebräiſchen Art zu reden, heiſſet er ein Sohn der Aelteſten, oder Weiſen, das iſt ein ſolcher, der mit auſſerordentlicher Weisheit von GOtt begnadigt worden; dem zu Folge die ſamaritaniſche, arabiſche, und perſiſche Ueberſetzung es gegeben haben: weil er ein ſehr weiſer und kluger Sohn war. Wir beziehen uns hier auf Mosheims Sittenlehre Th. VII. S. 44. und auf die gründlichen Anmerkungen des berühmten Herrn D. Millers.

Affect, einige ſeiner Träume erzehlete, die ſeine Erhebung in der Welt über ſie alle anzukündigen ſchienen. Der Vater ſuchte den Unwillen der gereizten Brüder dadurch zu dämpfen, daß er die Auslegung dieſer Träume für etwas chimäriſches erklärte; vielleicht hielt er es auch für rathſam, allen Schwulſt und alle ſtolze Vorſtellungen bey dem Joſeph niederzudrücken. Doch aber ſchien es dem Greiſe unterweilen, als ob durch dieſe Schatten ein Schimmer von Wahrheit durchglänzte, der ihm in der Zukunft etwas Groſſes von dem Jünglinge vorhielt, und er dachte über dieſe Träume nach, deren Erfüllung ihn in dem Vertrauen auf die Vorſehung ſtärken konte. Aber ſeine Söhne waren viel zu verderbt, als daß ſie das ſchwache Herz ihres Bruders gegen die Verſuchung zum Stolz durch weiſe Erinnerungen hättten verwahren können, und viel zu gedankenlos, als ſich in einiges Nachdenken über die Spuren der Güte GOttes in dem Leben ihres edlen Bruders zu ſetzen. Sie berathſchlagten ſich vielmehr, wie ſie durch einen gewaltſamen Tod deſſelben alle ſeine Hoffnungen in der Geburt erſtickten, und das prächtige Glück, das auf ihn wartete, begruben, und ſahen der Gelegenheit, bey der ſie dis Bubenſtück mit Bequemlichkeit ausführen könten, mit Verlangen entgegen. Die Gelegenheit dazu bot ſich ihnen an. Der Vater ſchickte ihn einſt zu den Brüdern, die in einer Entfernung von der Heimath weideten, ſich nach ihrem Befinden zu erkundigen. So bald ſie ihn anſichtig wurden, beredeten ſie ſich, ihn umzubringen. Nur Ruben entſetzte ſich vor dieſem Anſchlag, bat für dis reine Blut, und erhielt von den erbitterten Brüdern ſo viel, daß er in eine Grube geſperret wurde. Ruben aber hatte die menſchliche Abſicht, den Knaben heimlich herauszunehmen, und ihn wiederum zu dem Vater zu bringen. Allein während ſeiner Abweſenheit verkauften die andern theils aus Geiz, theils aus einer grauſamen Barmherzigkeit, um zwanzig Silberlinge ihren Bruder an vorüberreiſende midianitiſche Kaufleute,

leute, die nach Egypten handelten, in die Leibeigenſchaft. Ruben kam bald darauf zu dieſer Grube, um ſeinen Bruder heraufzuholen. Da er ihn aber nicht fand, ſtellte er ſich kläglich. Er riß ſein Kleid von einander, ging hin zu ſeinen Brüdern, und ſagte: unſer Bruder iſt ja nicht mehr da. Behüte GOtt! was fange ich jetzo an? Die Brüder erzehlten ihm den ganzen Vorgang, und da er ſahe, daß die Sachen nicht hergeſtellt werden konten, vereinigte er ſich mit ihnen über die Art, wie der Verluſt des verkauften Joſephs dem Vater, ohne daß ſie dabey in Verdacht kämen, gemeldet werden konte. Zu dem Ende ſchlachteten ſie einen Bock, und tunkten Joſephs Rock in deſſen Blut, ſchickten ſolchen zum Vater, als ob ſie ihn im Felde gefunden hätten, und ſehr beſorgten, daß es ihres Bruders Rock wäre. Jacob kante gleich den Rock, und ſchloß das, was ſie wünſchten, ein wildes Thier habe ſeinen Sohn Joſeph zerriſſen. Er beweinete mit bitterm Kummer ſein liebſtes Kind, zerriß ſeine Kleider, legte einen Sack an, und ſein ganzer Wille war, über dieſen Verluſt bis zur Stunde ſeines Todes zu klagen o). Er, der die Härte der menſchlichen Schickſale in den vorhergegangenen Perioden ſeines Lebens erfahren hatte, dachte in der letzten Epoche ſeines Lebens ſich an dieſem liebenswürdigen Jüngling zu erquicken, und durch ihn erfreuliche Blicke in die Zukunft zu thun. Nun war der Jüngling dahin, und mit ihm ſein ganzer irdi-

 ſcher

o) Das Zerreiſſen der Kleider war im Morgenlande ein Zeichen eines brennenden Schmerzens. Ruben und Jacob ſind die erſten, von denen wir leſen, daß ſie in dem Ungeſtüm der Traurigkeit die Kleider zerriſſen haben. Die Worte Jacobs: ich werde mit Leide herunterfahren in die Grube zu meinem Sohn, heiſſen ſo viel: ich werde in das Reich der Todten zu meinem Sohn, zu der Seele meines Sohnes kommen. Das Grab konte der Patriarch unmöglich verſtehen, da Joſeph ſeiner Meinung nach in dem Leibe der wilden Thiere ein Grab gefunden hatte.

ſcher Troſt. Inzwiſchen ward Jacob von den Kaufleuten, die ihn erhandelt hatten, an Potiphar, einen der vornehmſten Hofbedienten des damals über Egypten herrſchenden Königs, verkauft, und er wuſte die Gnade dieſes Herrn ſo bald zu verdienen, daß ihn dieſer ſeinem ganzen Hauſe vorſetzte, und mit Wohlthaten überſchüttete. Joſeph ward mit einem Worte ſo glücklich, als er in dem Sclavenſtande werden konte. Allein hier ereignete ſich ein Zufall, der alle Folgen ſeines Glücks auf einmal zu vernichten drohte. Das Weib des Potiphars ſuchte ihn zur Wolluſt zu verführen. Er wehrete ſich wider dieſe Zumuthung mit den gottſeligſten Vorſtellungen. Sie wiederholte ſie, und wandte alle Bemühungen an, ihn zu ſich aufs Bette zu ziehen. Aber Joſeph, der von Empfindungen der Redlichkeit gegen ſeinen Wohlthäter, und von Ehrfurcht für den allmächtigen GOtt durchdrungen war, wies dieſe Verſuchung zu der niederträchtigſten Treuloſigkeit, mit einer lebhaften und edelmüthigen Empfindlichkeit von ſich. Hierauf bekam die Leidenſchaft dieſes ſich anbietenden und nicht gewillfahrten Weibes eine neue Wendung, die eben ſo heftig war; ſie erzählte an die andre Hausgenoſſen und an ihren Gemahl, daß der hebräiſche Knecht einen Anſchlag auf ihre Ehre und Keuſchheit gemacht hätte, und daß er durch ihr Geſchrey um Hülfe wäre abgeſchreckt worden, ſein laſterhaftes Beginnen auszuführen. Potiphar, der ſich auf die Ausſage ſeiner Gemahlin verließ, ſchickte ihn ins Gefängniß. Nun ſchien Joſeph völlig verlohren, und dem Elende preisgegeben zu ſeyn. Aber nichtig ſind die Anſchläge der Menſchen. Der Gefängnißaufſeher lernte bald die großmüthige Denkungsart dieſes Jünglings, ſein aufrichtiges Herz und das Einnehmende ſeines äuſſerlichen Betragens kennen, und fing an ihn von andern Staatsgefangenen auf alle Art zu unterſcheiden. Dort fügte ſichs nun, daß er zween Hofbedienten, die im Gefängniſſe ſaſſen, ihre Träume auslegte, und daß dieſe Auslegun-

gungen eintrafen. Denn der oberſte Schenke ward wieder zu Gnaden angenommen, und der oberſte Becker ward aufgeknüpft. Jener vergaß undankbarer Weiſe den Joſeph, und er würde vermuthlich ſich ſeiner niemals wieder erinnert haben, wenn nicht Pharao zwey Jahre darauf zween beunruhigende Träume gehabt hätte, welche alle egyptiſche Magier nicht aufzulöſen vermochten. Nun fiel dem Hofmann der hebräiſche Knecht ins Gedächtniß. Er erzehlte alſo, was ihm ſelbſt mit demſelben begegnet war, und reizte des Königs Neugier, ihn zu ſich kommen zu laſſen. Er ward zum König geholt. Der König ſagte ihm: ich habe im Traum die Vorſtellung gehabt, als wenn ich an dem Fluß ſtünde. Hier kamen aus dem Waſſer ſieben fette und ſtärke Kühe heraus, welche wohl ausſahen. Dieſe gingen hin, und weideten in dem Riedgraſe an dem Ufer. Nach dieſen kamen ſieben andere Kühe heraus geſtiegen. Dieſe waren mager, ſahen ſehr elend aus, und hatten faſt gar kein Fleiſch auf dem Leibe. Ich kan wol ſagen, daß ich in ganz Egypten kein ſolch elendes Vieh geſehen habe. Dieſe magere und elende Kühe fraſſen die vorigen ſieben fetten Kühe auf. Ob ſie aber gleich jetzt die ſieben fette Kühe in dem Leibe hatten, ſo ſahe man es ihnen doch im geringſten nicht an; ſie ſahen noch ſo elend aus, wie vorhin. Hierüber wachte ich auf. Ich hatte aber nach dieſem noch einen andern Traum. Es wuchſen, wie mir es vorkam, aus einem Halme ſieben völlige und ſchöne Aehren heraus. Hierauf ſchoſſeten aus dem Halme ſieben dünne Aehren hervor, welche ausſahen, als wenn ſie ausgedroſchen wären, oder als wenn ſie der Oſtwind verbrennet hätte. Dieſe dünne Aehren verſchlangen die ſieben ſchöne Aehren. Hierauf gab Joſeph dem Könige folgende Antwort: beyde Träume haben nur Eine Bedeutung, und GOtt will dem Könige hiedurch von künftigen Dingen Nachricht geben. Die ſieben ſchönen Kühe bedeuten ſieben Jahre, und eben dieſes bedeuten die ſieben ſchönen Aehren. Beyde Träume

ſind einerley. So werden auch durch die ſieben magere und elende Kühe, welche nach ihnen aus dem Waſſer geſtiegen ſind, ſieben Jahre verſtanden; und durch die ſieben taube und verbrante Aehren werden eben dieſe ſieben Jahre theure Zeit angezeigt. Dieſes ſind die Vorſtellungen, durch welche GOtt dem Könige von künftigen Dingen Nachricht geben will. Die nächſtfolgenden ſieben Jahre werden in ganz **Egypten** fruchtbare und reiche Jahre ſeyn. Es werden aber hierauf in dem ganzen Lande ſieben Misjahre folgen, ſo daß man ſich in denſelben die vorige Fruchtbarkeit kaum mehr wird vorſtellen können; denn dieſe Theurung wird allen Vorrath im Lande aufzehren. Hierauf wird eine groſſe Hungersnoth erfolgen, und es wird faſt niemand glauben können, daß vorhin ein ſolcher Ueberfluß ſey vorhanden geweſen: ſo entſetzlich groß wird die Hungersnoth ſeyn! Nun iſt nöthig, daß ſich der König nach einem klugen und verſtändigen Manne umſehe, der dafür ſorgt, daß Vorrathshäuſer in **Egypten** angelegt werden. In allen Provinzen müſſen dergleichen Leute ſeyn. Dieſe müſſen in den ſieben guten Jahren durch ganz **Egypten** den Fünften einſamlen. Die Früchte, welche in den nächſtkommenden fruchtbaren Jahren einkommen, müſſen ſie zuſammen bringen, und den Dinkel in den Städten in beſondere königliche Vorrathshäuſer aufſchütten laſſen, und ſolchen daſelbſt zur künftigen Nothdurft aufbehalten. Dieſes muß in den darauf folgenden ſieben Misjahren der Vorrath des Landes ſeyn, damit die Einwohner nicht durch die Hungersnoth aufgerieben werden. Dieſer Anſchlag gefiel dem König und ſeinen Bedienten ſehr wohl. Der König wandte ſich hierauf gegen ſeine Bediente, und ſagte: einen ſolchen Mann werde ich nirgends antreffen, wie dieſer iſt, welchem die Götter einen ſolchen erleuchteten Verſtand gegeben haben. Und zu **Joſeph** ſagte der König: weil dir die Götter dieſe ganze Sache allein geoffenbaret haben, ſo kan ich keinen klügern und verſtändigern Mann

finden,

finden, als dich. Du ſollſt alſo über meine Unterthanen gebieten. Niemand ſoll über dich ſeyn, als ich der König. Hiermit ernenne ich dich zum Statthalter in ganz **Egypten.** Hierbey zog er ſeinen Ring vom Finger, gab ihn dem **Joſeph** in die Hand, und ließ ihm ein weiſſes Kleid reichen von dem feineſten baumwollenen Zeuge, ingleichen eine Kette um den Hals. Hierauf wurde er auf Befehl des Königs in dem andern königlichen Staatswagen herumgeführt, und einige muſten vor dem Wagen hergehen, und den Leuten befehlen, ſie ſollten auf die Knie fallen. Der König änderte auch ſeinen Namen, und nannte ihn **Zaphnathpaaneah**, oder einen **Mann der heimliche Dinge erforſcht** p). Auch verheyrathete der König ihn an **Asnath**, die Tochter **Potiphera**, des Prieſters zu **On**, oder **Heliopolis.** Dreyßig Jahr war **Joſeph** alt, als auf dieſe Art ſeine männliche Entſchlieſſungen und heldenmüthige Tugenden gekrönet wurden. Es wurden ihm auch zween Söhne geboren, die er in Rückſicht auf die erſtaunliche Veränderung ſeines Zuſtandes **Manaſſe** und **Ephraim** nannte. **Joſeph** verwaltete ſein Amt mit einer Sorgfalt und Redlichkeit, die ſich von einem Menſchen denken läßt, der ſein Auge mit Freuden vor ſich hinaus auf die Welt voller unveränderlicher Glückſeligkeit richtet. Er zog durch das ganze Land umher, und ſchüttete einen unermeßlichen Vorrath von Getraide auf, ehe noch die ſieben fruchtbaren Jahre zu Ende gingen. Die ſieben Jahre der Theurung folgten alſobald auf die fruchtbaren Jahre, und der Mangel beklemte nicht nur **Egypten**, ſondern auch das ganze Land **Canaan.** Im zweyten Jahre der Hungersnoth hörte **Jacob**, daß in **Egypten** Getraide feil wäre, und ſchickte ſeine Söhne dahin, um welches zu kaufen. Sie kamen an, und wurden an den **Joſeph** gewieſen, der über den Kornhandel zu ſagen hatte. Sie meldeten ſich, warfen ſich ihm zu den Füſſen, und hielten um die Er-

p) D. Boyſens Erläuter. dieſer Stelle Th. 1. S. 93.

Erlaubniß an, Getraide einkaufen zu dürfen. Joſeph erkante ſie alſobald. Er that aber, als ob er ſie nicht kennete, nahm eine ernſtliche Mine an, redete zu ihnen durch einen Dollmetſcher, ſtellte ſich als ob er ſie für Kundſchafter hielt, und forſchte unter dieſem Vorwand nach ihrer Herkunft und Familie. Die Leute verſicherten ihm auf die demüthigſte Art, ſie wären ſämtlich Söhne eines einzigen Mannes, und hätten einen jüngern Bruder zu Hauſe bey ihrem Vater. Gut, ſagte Joſeph, zum Beweiſe, daß eure Auſſage wahr iſt, begehre ich euren jüngſten Bruder zu ſehen. Schickt nur gleich einen von euch fort, und laßt euren Bruder holen: die andern ſollen inzwiſchen als Gefangene in Ketten und Banden hier liegen bleiben. Dis ſoll die Probe ſeyn, durch welche ihr euer Vorgeben beſtätigen könnet. Steht euch dieſe Art, den Beweis zu führen, nicht an: ſo ſeyd ihr, ſo wahr der König lebt, Kundſchafter. Hierauf ließ er ſie drey Tage lang zuſammen in ein Gefängniß ſperren. Den dritten Tag ließ er ſie wieder vor ſich kommen, und ſagte zu ihnen: wenn ihr thut, was ich euch geſagt habe, ſo könnt ihr euer Leben erhalten. Wenn ihr keine verdächtige Leute ſeyd, ſo laßt einen von euch zur Geiſſel hier im Gefängniß bleiben; die andern können inzwiſchen nach Hauſe ziehen und ihren Verwandten die Nothdurft von Früchten bringen. Wenn ihr aber wieder komt, ſo müßt ihr euren jüngſten Bruder mitbringen, damit ich ſehe, ob euren Worten zu trauen iſt. Dieſes gingen ſie endlich ein. Und hier hatte er das Vergnügen zu hören, daß ſie ihre vormalige Unmenſchlichkeit in ihrer Sprache, die ſie für Joſeph unverſtändlich hielten, reuig bekanten. Wir haben uns wahrhaftig, ſagten ſie unter einander, uns an unſerm Bruder verſündigt. Wie hat er nicht ſo kläglich gethan? Wie hat er uns nicht ſo ſehnlich gebeten? Wir haben uns aber nicht wollen erbitten laſſen. Daher kommen wir jetzt in ſolche Bedrängniſſe. Ruben ſetzte hinzu: habe ich euch nicht damals gewarnet, ihr ſolltet euch nicht

nicht an dem jungen Menſchen verſündigen? Warum folgtet ihr mir nicht? Jetzo werden wir als Mörder unſers Bruders geſtraft. **Joſeph** konte dieſe Vorwürfe und Gewiſſensrügen nicht länger anhören. Sein Herz ward weich. Thränen floſſen von ſeinen Wangen herab. Er entfernte ſich. Hernach kam er zurück, redete mit ihnen, nahm **Simeon** aus ihnen heraus, ließ ihn vor ihren Augen in Ketten und Banden ſchlieſſen, gab Befehl, man ſollte ihre Säcke mit Getraide füllen, und einem jeden ſein Geld wieder in ſeinen Sack ſtecken, auch noch über dieſes ihnen Proviant auf die Reiſe mitgeben. Sie luden hierauf das Getraide auf ihre Eſel und zogen fort. Als ſie ſich unterweges gelagert hatten, um über Nacht zu bleiben, machte einer von ihnen zuerſt ſeinen Sack auf, und wollte ſeinem Eſel Futter geben; fand aber zugleich ſein Geld oben in dem Sacke. Hierüber erſchracken ſie gewaltig, und waren ganz beſtürzt dabey. Sie drückten ſich ſonderlich unter den ſtärkſten und lebhafteſten Gefühlen in folgenden Worten aus: Warum hat uns GOtt dieſes wiederfahren laſſen? Als ſie wieder in **Canaan** angekommen waren, erzehlten ſie ihrem alten Vater die ausgeſtandenen Schickſale, und die Verpflichtung, welche ſie auf ihr Gewiſſen genommen hatten. Allein **Jacob** widerſetzte ſich der Anmuthung, den jüngſten Sohn zur Erlöſung des Gefangenen nach **Egypten** reiſen zu laſſen. Ihr wollt mich um meine Kinder bringen, rief der Greis aus! **Joſeph** iſt umgekommen; **Simeon** iſt ſchon für verlohren zu achten; und jetzt wollt ihr den **Benjamin** auch mit euch fortnehmen? Soll ich denn alles über mich ergehen laſſen? **Jacob** weigerte ſich ſo lange, ſeinen **Benjamin** von ſich ziehen zu laſſen, bis endlich die äuſſerſte Noth des Mangels alle zuſammen trieb, auf eine neue Reiſe nach **Egypten** zu denken. **Juda** verbürgte ſich für den **Benjamin**, und bekam ihn dadurch los. **Jacob** ſegnete ſeine abreiſende Kinder, und gab ihnen für den Statthalter in **Egypten** Geſchenke mit,

mit, welche in den Früchten des Landes beſtanden. Da ſie ankamen, wurden ſie auf Joſephs Pallaſt zugeführt. Die Leute geriethen darüber in eine Bangigkeit, und ſagten zu einander: das wird gewiß die Urſach ſeyn, warum er uns in ſein Haus führen läßt, weil das Geld das vorige mal wieder in unſere Säcke gekommen iſt. Dis wird er zum Vorwand nehmen, damit er an uns kommen, und uns umbringen kan; oder wenigſtens wird er uns unſere Eſel nehmen, und uns zu Sclaven machen. Sie wandten ſich alſo an Joſephs Hofverwalter, und redeten mit ihm von dieſer Sache vor der Thür. Aber der Mann ſprach ihnen einen Muth ein: ſeyd getroſt! der GOtt, den ihr von euren Vorfahren her verehret, wird euch dieſen Schatz in eure Säcke beſcheret haben: denn ich habe ja euer Geld empfangen. So eben brachte man den Simeon aus dem Gefängniß zu ihnen hin, und ſie wurden mit einander in Joſephs Pallaſt gebracht. Joſeph kam, und ſie überreichten ihm das Geſchenk mit einer tiefen Neigung. Er fragte ſie, wie ſie lebten; und ſagte: was macht euer alter Vater? lebt er noch? Indem er ſie nach einander anſahe, und ſeinen leiblichen Bruder Benjamin erblickte, ſo ſagte er: Iſt das euer jüngſter Bruder? GOtt erhalte und ſegne dich mein Sohn! Itzo muſte er eilends beyſeite gehen; denn das Herz wallete in ihm, und er muſte einen Ort ſuchen, wo er weinen konte. Er ging alſo geſchwind in ein Nebenzimmer, und ließ da ſeine Thränen aus; wuſch hernach das Angeſicht ab, ging wieder heraus, hielt an ſich, ließ ſie mit ſich ſpeiſen, und ſie bey Tiſche zu ihrer Verwunderung nach dem Alter ihrer Geburt bedienen; dem Benjamin aber ſchickte er einen fünffach gröſſern Theil als den übrigen, welches ein gewöhnliches Zeichen der Ehre für diejenige Perſon war, die ihn empfing. Nachdem ſie ſo gütig erquickt worden waren, ſchickten ſie ſich zur Abreiſe an. Allein Joſeph bereitete ihnen eine neue Angſt zu. Er befahl ſeinem Hofmeiſter, ſeine

Trink-

Trinkſchaale in Benjamins Sack zu ſtecken, ſie hierauf in einiger Entfernung von der Stadt zu überfallen, und nach genauer Durchſuchung den vorgegebenen Dieb wieder zu ihm zurück zu führen. Der Befehl wurde pünctlich vollzogen, und man kan ſich leicht vorſtellen, in welche Beſtürzung die Söhne Jacobs geſetzt wurden, als man die Trinkſchaale in dem Sacke ihres jüngſten Bruders fand. Der Hofmeiſter hatte ihnen kurz vorher ihre abſcheuliche Undankbarkeit mit bittern Worten vorgeworfen, und da die Beſchuldigung des Diebſtahls ihrer Ehrlichkeit ganz unausſtehlich fiel, ſo hatten ſie bey dem Bewuſtſeyn ihrer Unſchuld den Vorſchlag gethan, daß derjenige, bey welchem der Becher gefunden würde, ſterben ſollte, ſie aber wollten bis in den Tod gebundene Sclaven des Josephs ſeyn. Umſonſt ſuchten ſie den armen Jüngling zu entſchuldigen; der Beweis ſprach zu ſtark wider ihn. Sie kehreten alſo höchſt traurig nach der Stadt zurück. Joseph empfing ſie mit harten Worten. Halb todt ſanken ſie zu ſeinen Füſſen hin, verſicherten ihrem Herrn, daß ein göttliches Verhängniß ſie ihrer Sünden wegen jetzt drückte, und daß ſie ſich alle ſeiner Leibeigenſchaft unterwerfen wollten. Aber Joſeph antwortete: durchaus nicht. Nur denjenigen will ich hier behalten, bey dem der Becher gefunden iſt: ihr übrigen könnt eure Straſſe ziehen. Ein Donnerſchlag für alle, inſonderheit für den Juda. Allein Juda erholte ſich aus der Beſtürzung, und ſagte mit lebendigen Empfindungen eines ſtark erſchütterten Herzens zu Joſeph: du befahleſt uns, als wir das erſtemal vor dich kamen, unſern jüngſten Bruder herbeyzubringen, und dieſer Befehl war mit ſolchen Drohungen verbunden, die uns natürlicher Weiſe erſchrecken muſten, und die uns unſere ganze Reiſe verbittert haben. Wir erzehlten unſerm Vater die ganze Geſchichte unſerer Reiſe, und eröffneten ihm auch deine Befehle. Er weigerte ſich lange Zeit, ehe er ſeinen Sohn mit uns wollte reiſen laſſen. Die Liebe zu dieſem

ſem Sohne machte ihn beſorgt. Endlich, da die Hungersnoth überhand nahm, gab er nach; allein indem er uns den Sohn anvertrauete, ſo warf er uns das Geſtändniß, das wir dir von einem noch zu Hauſe vorhandenen Bruder gethan hatten, mit einem empfindlichen Verweiſe vor. Er beraubte ſich alſo ſeines Kindes, und weinte bitterlich, daß er in die Gefahr geriethe, die Freude ſeines Alters zu verlieren. Wie ſollen wir uns nun getrauen, einem ſo zärtlich liebenden Vater wieder vor die Augen zu kommen? Wie können wir ihn anſehen, wenn wir den Sohn nicht mitbringen, den du nun zur Knechtſchaft verurtheilet haſt? Der fromme Greis wird des Todes ſeyn, wenn er ſehen wird, daß **Benjamin** nicht bey uns iſt. Unſere Feinde werden ein Hohngelächter über unſer Unglück aufſchlagen, und uns als die ſchandbareſten Vater- und Brudermörder betrachten. Ich aber werde das Peinliche dieſer Beſchuldigung tragen müſſen. Denn ich habe meinem Vater am meiſten zugeredet; ich habe mich bey allem, was heilig iſt, verpflichtet, den Sohn zurück zu bringen; ich habe das koſtbarſte von meinem Eigenthume verpfändet; mir hat er dieſen Sohn anvertrauet, von mir wird er ihn wieder fodern. Erbarme dich, bitte ich, erbarme dich! bedenke den troſtloſen Zuſtand, darin dieſer Greis verſinken wird, wenn derjenige Sohn nicht wieder zurück kömt, der ſeinem Herzen zur Herreiſe abgedrungen worden iſt. Verlangt dein Zorn ein Opfer, hier bin ich; ich trete an die Stelle desjenigen, der ihn erreget hat. Lege die verdiente Strafe auf mich; vollſtrecke an mir das Urtheil, das du über ihn ausgeſprochen haſt; gern will ich auf meine ganze Lebenszeit dein Knecht ſeyn, wenn nur mein Bruder auf freyen Fuß geſtellet wird. Thue das nicht ſowol aus Liebe gegen dieſen Knaben, als vielmehr aus Liebe gegen ſeinen alten Vater. Gib nicht zu, daß wir unter deiner rechten Hand, als bey einem geheiligten Altar, zu dem wir uns in unſerm Unglück gewendet, unſere Zuflucht umſonſt nehmen.

men. Erbarme dich über einen Greis, der in ſeinem ganzen Leben den Ruhm eines ehrlichen Mannes behauptet hat, und der auch von den Syrern, ohnerachtet er ihrer Religion nicht zugethan iſt, ſeiner Rechtſchaffenheit und Tugend wegen verehret wird q). Nun konte ſich **Joſeph** nicht länger halten. Sein Herz ſchlug zu ſtark. Alle Fremde muſten aus dem Zimmer treten. Er fing an, ſich ſeinen Brüdern zu entdecken. Aber die Wehmuth erſtickte die Worte im Munde. **Ich bin Joſeph euer Bruder**, rief er aus! Und kaum hörten die Söhne **Jacobs** das, ſo wurden ſie aus der Beſtürzung in ein Erſtaunen geſetzt, fielen in dieſer Verwirrung ihm zu Füſſen, und blieben eine Zeitlang ſtumm. Aber **Joſeph** munterte ſie auf: tretet doch näher heran, **ich bin euer Bruder Joſeph, den ihr nach Egypten verkauft habt.** Mit unverfälſchter Zärtlichkeit umarmte er ſie alle, und da er merkte, wie viel ſie von ihrem Gewiſſen, in Anſehung des Verbrechens, das ſie wider ihn verübt, auszuſtehen hatten, ſo ſuchte er ſie zu beruhigen, indem er ſie auf die göttliche Vorſehung wies, welche die Verkaufung ſeiner Perſon nach **Egypten** zu ihrem eigenen Heil regieret hätte. Hiernächſt zeigte er ihnen an, daß die groſſe Theurung noch **fünf Jahr** dauern würde, und ermahnte ſie ungeſäumt nach **Canaan** zu reiſen, den alten Vater mit allen Habſeligkeiten nach **Egypten** zu bringen, wo ſie das Land **Goſen** bewohnen ſollten, welches nicht weit von **Canaan** läge, und für die Viehzucht überaus bequem wäre. Erzehlet meinem Vater meine Schickſale. — Macht nur, daß ihr bald mit meinem Vater hieher komt. Hierauf küßte er ſie alle, ſeinem Bruder **Benjamin** aber fiel er um den Hals, und weinte, und dieſer umarmte ihn gleichfalls,

q) So umſchreibt **Philo** die Rede des **Juda**.

falls, und weinte an ſeinem Halſe. Mittlerweile hatte ſich ein Gerücht in der Stadt ausgebreitet, daß Joſephs Brüder angekommen wären, um Getraide zu kaufen, und kaum war dieſe Zeitung bey Hofe bekant geworden, ſo ließ Pharao dem Joſeph mit recht königlicher Großmuth den Antrag thun: daß er ſeinen Vater und deſſen ganze Familie ins Land ſchaffen, und ſie mit demjenigen, was zu der Reiſe erfodert würde, zulänglich verſorgen möchte. Joſeph entließ ſeine Brüder mit Geſchenken, und mit Wagen, Pferden und Eſeln, mit denen die Seinigen die Reiſe nach Egypten thun ſollten, von ſich, und dieſe, wurden von dem Jacob mit deſto gröſſerer Freude empfangen, da er den Simeon und Benjamin wieder bekam. Aber da ihm die Kinder ſagten, daß ſein Sohn Joſeph noch lebte, und Herr über Egypten wäre, war er kaum vermögend, dieſe Nachricht zu ertragen; die Freude war zu groß, zu unerwartet; ſein Herz konte ſie nicht faſſen; er glaubte die Nachricht nicht. Endlich aber, da ſie ihn Joſephs Geſchenke und die egyptiſchen Wagen ſehen lieſſen, beruhigte ſich der Streit ſeiner Gedanken, die Zweifel verſchwanden, er glaubte, und wurde zur höchſten Freude entzückt. Der alte Mann fühlte ein neues Leben. **Es iſt genug für mich, daß mein Sohn Joſeph lebt, ich habe nichts mehr zu wünſchen, als hinab zu reiſen, und ihn noch einmal zu ſehen, ehe ich ſterbe.** Er trat auch wirklich die Reiſe an. Unterweges befolgete er die Empfindungen ſeiner von Dank gegen die Barmherzigkeit GOttes glühenden Seele, und brachte zu Berſeba Opfer, wo ihn auch der HErr einer neuen Erſcheinung würdigte, und die Verſicherung gab, daß er ſeine Nachkommen zu rechter Zeit wiederum zurück bringen würde. Als er in Egypten angelangt, unterredete ſich der König mit

ihm

ihm von ſeinen ausgeſtandenen Schickſalen, und Jacob gab die einfältige und bündige Antwort: wenig und böſe iſt die Zeit meines Lebens. Aber Joſeph hatte nicht gewartet, ſeinen Vater zu ſehen, bis derſelbe an den Hof kam, ſondern war ihm entgegen gefahren bis in das Land Goſen, das ihm und ſeinen Söhnen, weil ſie die Viehzucht trieben, beſtimt war. Hier, als er ſeinen Vater anſichtig ward, fiel er ihm um den Hals mit allen Regungen eines kindlichen Herzens; beyde vergoſſen Freudenthränen, und indem der Sohn die Güttigkeit GOttes in dem Anblick ſeines Vaters pries, ſo glaubte der Vater, daß er von der Vorſehung zu dem höchſtem Gipfel der menſchlichen Glückſeligkeit wäre empor gehoben worden. **Nun will ich gern ſterben, nachdem ich dein Angeſicht geſehen habe, und daß du noch lebeſt.** Alle Seelen, die nun in Egypten zum Hauſe Jacobs gehöreten, waren ſiebenzig, und ſie wohneten als Viehhirten im Lande Goſen oder Lande Raemſes, welches man für einerley mit J.d.W. der Landſchaft Heracleotis hält, was die Ara- 2237 ber gegenwärtig Al Feyyum heiſſen, und nicht weit von Hieropolis liegt. Hier iſt das Verzeichniß der Söhne und Enkel Jacobs.

Verzeichniß der Söhne und Enkel Jacobs.

Söhne Jacobs und deren Söhne.

- von der Lea.
  - Ruben; Hanoch, Pallu, Hezron, Charmi.
  - Simeon; Jemuel, Jamin, Ohad, Jachin, Zohar, Saul.
  - Levi; Gerſon, Kahath, Merari.
  - Juda; Ger, Onan, Sela, Perez, Serah. (die beyden erſtern ſtarben in Canaan.)
  - Iſaſchar; Thola, Phua, Job, Simron.
  - Sebulon; Sered, Elon, Jahleel.
- von der Silpa.
  - Gad; Ziphion, Haggi, Suni, Ezbon, Eri, Arodi, Areli.
  - Aſſer; Jemna, Jeſua, Jeſui, Bria, Sera eine Tochter.
- von der Bilha.
  - Dan; Huſim.
  - Naphthali; Jahzeel, Guni, Jezer, Silem.

Die Söhne des Perez, des Sohns Juda: Hezron und Hamul.
der Bria, Aſſers Tochter: Heber, Malchiel.

Von der Rahel: Benjamin; Bela, Becher, Asbel, Gera, Naaman, Ehi, Roe, Mupim, Hupim, Ard.

Bo

Beträgt in allem 66, die **Dina**, **Jacobs** Tochter von der **Lea** nicht mit dazu gerechnet, durch deren Beyfügung ſich die ganze Zahl auf 70 Seelen belaufen wird, Bey dieſem Verzeichniſſe aber muß noch bemerkt werden 1. daß die Weiber nicht in daſſelbe geſetzt worden ſind, weil ſie nicht von ihm abgeſtamt, ſo wenig als die Knechte und Mägde. 2. Daß **Moſes** die Perſonen nicht nach der Ordnung ihrer Geburt hinſetzt, wie in andern Stellen, ſondern derer gedenkt, die von der **Lea** und ihrer Magd geboren worden, und denn die von der **Rahel** und ihrer Magd. 3. Daß die Zahl 66 an dem einen Ort des Verzeichniſſes nur auf die Perſonen geht, die von **Jacob** erzeugt worden ſind, und die andre Zahl von 70 alle die Seelen in ſich faßt, die zu **Jacobs** Hauſe gehören; wozu denn **Joſeph** und ſeine beyden Söhne, und eine Enkelin Namens **Sera**, des Aſſers Tochter, mitgerechnet werden müſſen, um die Zahl von 70 voll zu machen. Bey dem Glücke indeß, welches die Familie **Jacobs** in Goſen fand, wurden die **Egypter** auſſerordentlich von der Theurung gepreßt. Hievon aber zog der Hof die beträchtlichſten Vortheile. **Joſeph** nemlich brachte gegen das Getraide, welches er an die Nothleidenden verkaufte, alles Geld in **Pharao** Schatzkammer zuſammen; hernach, da der Geldmangel bey den Unterthanen einriß, und ſie doch Brodt haben muſten, tauſchte er es gegen ihr Vieh um, und endlich erwarb er dem Könige alle Perſonen, und alle Ländereyen, welche bisher den Unterthanen zugehöret hatten, zum Eigenthume; gab ihnen dafür Saamen das Feld zu beſäen, und that alſo die Aecker zur Beſtellung unter ſie aus; aber nunmehro mit der Laſt und vorigen Zinsbarkeit, daß der König den doppelten Zehnten davon bekommen ſollte. Nur das Feld der Prieſter blieb von dieſer Dienſteigenthümlichkeit frey. **Joſephs** Vorſorge war ein Meiſterſtück der Klugheit. Aber ſollte ſie bey der egyptiſchen Nation allgemeinen Beyfall gefunden haben? Daran iſt wol ſehr

zu zweiflen. Die Zahl der ächten Kenner groſſer und tugendhafter Handlungen iſt von je her klein geweſen; und man kan es mit Gewißheit annehmen, daß die kluge Einrichtung, die Joſeph machte, von dem gröſten Theile der Egypter verunglimpft worden iſt. Welch ein Geſchrey hat nicht in den neuern Zeiten Morgan über Joſephs Anſtalten erhoben, dieſer Britte, der nicht einen Halm dazu hergegeben r)? Jacob lebte noch ſiebenzehn Jahr in Egypten. Da er aber fühlte, daß ſein Ende heranrückte, ließ er Joſeph, ſeinen Sohn, zu ſich rufen, und ſich von demſelben ſchwören, daß er ihn nicht in Egypten, ſondern bey ſeinen Vätern begraben wollte. Nachdem er den Eyd abgenommen hatte, ließ er ſich Joſephs beyde Söhne bringen, nahm ſie zu den Seinigen an, verlegte das Recht der Erſtgeburt auf den jüngſten, und gab ihnen unter Anrufung GOttes ſeinen Segen. Hierauf ließ er ſeine übrige Söhne herbeyrufen, und ſagte ihnen folgendes: Ruben, du biſt zwar mein erſtgebohrner Sohn, der Erſtling meiner Mannheit, mehr denn andre mit Anſehen und Stärke begabt, und in dieſer Abſicht gebührten dir alle Vorrechte der Erſtgeburt; aber wie das Waſſer eines Stroms dahinfließt, ohne jemals wiederum in den vorigen Ort zurück zu treten, ſo ſind auch alle deine Vorzüge unwiederruflich verſchwunden.

Denn

r) Der Graf Schaftsbury und Morgan haben das Leben Joſephs in ſeinen verſchiedenen Perioden auf das unverſchämteſte angegriffen, ſein Betragen gegen ſeine Brüder ſchwarz abgemahlt, ſein Stillſchweigen, die Verwandten ohne Nachricht von ſich zu laſſen, übel ausgelegt, ſeine Aufführung bey dem Potiphar durch unerweisliche Muthmaſſungen verleumdet, und ſein obrigkeitliches Verfahren auf die bitterſte Art durchgezogen, jener in ſeinen Characteriſtiks Vol. 3. und dieſer in ſeinem Moral philoſopher. Der ſel. Baumgarten hat auf dieſe Läſterungen, welche Unwiſſenheit und Bosheit ſind, mit derjenigen Gründlichkeit und Liebe geantwortet, die im Widerlegen der Irrenden ſein Character war.

Denn du haſt das Ehebette deines Vaters beſtiegen, und mein Lager befleckt. Die liſtigen Anſchläge des Simeons und Levi ſind die Urſach der grauſamſten That geweſen. Wie könte ich an ihrem gottloſen Rath Theil nehmen? Wie könte ich demſelben durch ein unzeitiges und ſchonendes Stillſchweigen beytreten? Haben ſie nicht in ihrem Grimm das männliche Geſchlecht ermordet, und in ihrem raſenden Eifer die Mauer der Stadt niedergeriſſen? Verflucht ſey ihr Grimm, weil er ſo brennend, und ihre Wuth, weil ſie ſo rächend geweſen: ſie müſſen vertheilet werden unter Jacob, und zerſtreuet leben unter Iſrael. Dich Juda werden deine Brüder preiſen; deine Macht wird deine Feinde drücken, ſelbſt die Kinder deines Vaters werden dich als ihren Oberherrn verehren. Schon iſt Juda ein ſtarker Löwe. Des Raubes wegen, mein Sohn! haſt du die Oberherrſchaft behauptet, und dann wird er ſich niederwerfen gleich einem muthigen Löwen, und wer wird ſichs unterſtehen, ihn von ſeinem Lager wegzubringen? Auch wird das Scepter nie von Juda entfernet werden, und nie wird ein Anführer aus ſeinem Geſchlecht fehlen, bis daß der Schilo komt, und ihm werden die Völker anhangen. Er wird ſein Füllen an den Weinſtock, und der Eſelin Thier an die edlen Reben binden, in Wein wird er ſein Kleid waſchen, und in Blut der Trauben ſeinen Mantel; er wird die Augen röthen können von Wein, und die Zähne weiſſen von Milch. Sebulon wird am Ufer des Meers wohnen, am Hafen der Schiffe wird er ſein Erbtheil beſitzen, und ſeine Grenze wird bis an Sidon gehen. Iſaſchar ein ſtarker Eſel, der ſich hinlagert zwiſchen ſeinen beyden Laſten, wird, wenn er das Süſſe der Ruhe ſchmecken, und die Anmuth ſeines Erbtheils ſehen wird, ſeine Schultern der tragbaren Laſt unterwerfen, und zinsbar werden. Dan wird ſeinem Volke vorſtehen, als wie einer von den Stämmen Iſrael; aufgelegt zu Kriegesliſten wird er eine Schlange ſeyn auf dem Wege, eine Otter auf dem

Fußſteig, und das Pferd in die Ferſen ſtechen, daß ſein Reuter rücklings herabfalle. Ein höherer Gedanke, ein Gedanke an die Seligkeiten, die der **Meßias** erwerben würde, ſtieg plötzlich in der Seele des alten Mannes auf. HErr, rief er aus, ich warte auf dein Heil. Und hierauf fuhr er im Weiſſagen fort. Den **Gad** werden die ſtreifenden Partheyen anfallen, und bald wird er ſie überwältigen. Von **Aſſer** wird das beſte in Oel gebackene Brodt kommen, und königliche Ergetzlichkeiten wird er darreichen. **Naphthali**, gleich einer losgelaſſenen ſpielenden Hindin, wird durch ſüſſe Worte ſich gefällig zu machen ſuchen [s]). Ein Sohn des Garten iſt **Joſeph**, ein Sohn des Garten an einer Waſſerquelle, deſſen Töchter weit über die Mauer hervorſchieſſen. Die Bogenſchützen waren erbittert gegen ihn, ſchoſſen auf ihn, und verfolgten ihn; allein ſein Bogen erhielt ſich in der Stärke, durch die Kraft des Mächtigen, der mit **Jacob** gerungen, unterſtützt, und ſeine Arme wurden geſtärckt, dem zur Ehre, der den Stein **Jſraels** behütete. So ſegne dich denn der GOtt deiner Väter! der Allmächtige mache dich glücklich durch den Segen, der von dem Himmel herab-

s) Unter den Dollmetſchungen, die man von dem Originale hat, iſt diejenige, die der Herr D. Teller gewagt, und der wir hier mit einiger Veränderung, ſo wie auch vorher geſchehen iſt, folgen, noch die erträglichſte. Das Original hat eine Dunkelheit, die noch nicht zerſtreuet worden iſt. Nach der Meinung des Herrn D. Tellers zielt Jacob auf das gefällige und einnehmende Weſen dieſes Sohns, und vergleicht ihn mit einem Thiere, das etwas vorzüglich angenehmes und einſchmeichelndes an ſich hat. Bochart überſetzt: er wird ſeyn gleich einem Baum, der ſchöne Zweige von ſich wirft, und die Freunde dieſer Deutung geben ihr darum den Vorzug, weil ſie ſich zu dem Originale ſchicken, und mit der Erfahrung übereinſtimmen ſoll. Denn kein Stamm habe ſich ſo auſſerordentlich vervielfältigt, als dieſer. Naphtali hatte, da er nach Egypten gezogen, nur vier Söhne gehabt, und bey dem Ausgange aus dieſem Lande habe er 53000 Mann zählen können.

herabträufelt, durch Segen, der aus der verborgenſten Tiefe hervorquillt, durch Segen der Brüſte und der Gebährmutter! Mein Segen müſſe kräftiger ſeyn, als der Segen meiner Väter, bis zur Dauer der veſteſten Hügel müſſe er ruhen auf dem Haupt **Joſephs** und auf der Scheitel der Krone ſeiner Brüder. **Benjamin**, ein reiſſender Wolf, wird am Morgen den Raub freſſen, und am Abend wird er die Beute zertheilen. **Jacob** befahl hierauf nochmals, daß er auf dem Acker, den **Abraham** unter den Kindern **Heth** gekauft, in ihrer Erbbegräbnißſtätte möchte beygeſetzt werden, und J.d.W.
verſchied, da er ein Alter von hundert ſieben und 2254
vierzig Jahren erreicht hatte. **Joſeph** beweinte den Tod ſeines Vaters, ließ den verblichenen Leichnam einbalſamiren, und kehrte alle Anſtalten zu ſeinem Begräbniß vor. Die **Egypter** betraureten ihn, nach ihrer Gewohnheit, ſo lange die Tage des Balſamirens währeten. Der König aber wollte dieſe Leiche geehret wiſſen, befahl dem oberſten Bedienten bey ſeiner Hofſtatt, und dem vornehmſten Adel des Reichs, daß ſie dem Leichbegängniß beywohnen ſollten. Dieſe vereinigten ſich alſo mit der leidtragenden Familie des Erblaßten, und folgten der Leiche bis in **Canaan** hinein. An der Tenne **Adad**, die jenſeit des Jordans liegt t),

t) Die Schwierigkeit der Worte 1 Moſ. 50, 10. 11. jenſeit den Jordan, kan am füglichſten ſo gehoben werden, daß entweder die Ebene und Gegend am Jordan verſtanden, oder auch noch füglicher angenommen werde; der Zug dieſer Leichbegleitung ſey oberhalb des todten Meeres über den Jordan gegangen, welches die Lage dieſes Orts gegen Egypten gar wohl zuläßt, ja beynahe erfodert, wenn der Weg ohnweit des todten Meers aus Egypten nach Hebron genommen worden, ohne daß man nöthig habe, den Ausdruck in Abſicht auf die Aufzeichnung dieſer

hielten ſie ſtille, und beobachteten daſelbſt ſieben Tage lang Trauergebräuche; daher denn auch die **Canaaniten** den Ort **Abel-Mizraim**, oder die **Trauer der Egypter** nanten. Es wurde ſodann der Leichnam in der vermauerten Höhle beygeſetzt, und das Trauergefolge kehrte nach Egypten zurück u). Der Hauptzug in dem moraliſchen Character **Jacobs** war eine lebendige Hochachtung GOttes, und aus dieſer Empfindung floſſen ſeine geſellſchaftliche Tugenden. Zwar hatte er in ſeinen jüngern Jahren gegen ſeinen leiblichen Bruder nicht allzu redlich gehandelt. Aber dieſen Fleck löſchte er aus ſeinem Leben in den folgenden Tagen durch eine ununterbrochene Reihe ſolcher Handlungen weg, welche durch Rechtſchaffenheit und durch wahre Ehre beſtimt wurden. Wie gerührt bezeugt er ſich nicht bey dem Anblick der Spuren der großmüthigen und ausgebreiteten Güte GOttes? Wie demüthig erkante er ſeine Schulden? Wie warf er ſich nicht in die Arme der Barmherzigkeit GOttes? Wie war ihm die Billigung und das Wohlgefallen ſeines Schöpfers die höchſte Stufe der Ehre? Wie beſcheiden und gelaſſen bewies er ſich in den mannigfaltigen Trübſalen, von denen ſeine Tage erſchüttert wurden? Wie wuſte er ſich durch den Glauben an GOtt mit den widrigſten Begebenheiten zu verſöhnen? Und mit was für einer Heiterkeit erwartete er die Zukunft? Sein Umgang mit der Welt

dieſer Geſchichte von **Moſe** in der **arabiſchen** Wüſte zu verſtehen. Die Erzehlung **Moſis** von **Jacobs** Beerdigung ſtimt übrigens mit den Nachrichten des **Herodots** von den egyptiſchen Gebräuchen, die wir oben beygebracht haben, genau überein.

u) Das pomphafte Gepränge bey dieſer patriarchaliſchen Beerdigung hat ſeines gleichen in der ganzen Geſchichte nicht. Einige Aehnlichkeit mit ihm hat das Leichbegängniß des **Marcellus**, welches **Virgilius** beſchreibt. Wie ſehr aber übertrift die natürliche Sprache **Moſis** jenen poetiſchen Schmuck?

Welt — War er nicht die genaueſte und gewiſſenhafteſte Erfüllung der Pflichten der Gerechtigkeit und der Liebe? Ernſtlich beſtrafte er die Vergehungen ſeiner Kinder, und durch Empfindungen von Tugend und Schaam ſuchte er ihre verkehrte Gemüthsart zu einer gebührenden Aufführung zu bringen. Die Kunſtgriffe der Verſtellung, und die falſchen Farben, mit denen die Heucheley ihre Tücken bemahlt, waren ihm völlig unbekant. Er handelte überall gerade, und aus den edelmüthigſten Bewegungsgründen. Die Menſchenliebe, die Aufrichtigkeit, die geduldige Nachſicht, und die Dankbarkeit waren ſeinem edlen Herzen ſo tief eingepflanzt, daß ſie nicht daraus vertilget werden konten. Er liebte den Joſeph mehr, wie ſeine andere Kinder, aber nicht aus Eigenſinn und Parthenlichkeit liebte er ihn, ſondern der unterſcheidenden Eigenſchaften und Fähigkeiten wegen, die dem Joſeph beywohnten. Die Vorſehung hat die Billigkeit und Gerechtigkeit dieſer Liebe mit unwiderſprechlichen Beweisthümern, ihrer Genehmigung beſtätigt. Seine letzten Worte, und ſein ganzes Betragen auf dem Sterbebette, enthalten Originalzüge von einem erhabenen und geheiligten Gemüthe. Sein groſſes Beyſpiel hätte ſich eines jeden nicht ganz unempfindlichen Herzens bemächtigen müſſen; es iſt aber nur von ſehr wenigen erreicht worden.

§. 188.

Gleich nach dem Tode Jacobs gedachten die Brüder Joſephs mit mehr als gewöhnlicher Lebhaftigkeit an das Unrecht, welches ſie ihm in ſeiner Jugend zugefügt hatten. Sie fürchteten ſeine Rache, und mochten meynen, daß er die groſſe Gewalt, die er beſaß, nun wider ihr bisheriges Glück gebrauchen würde. Sie berathſchlagten ſich alſo unter einander, und wurden eins, eine Geſandtſchaft an ihn mit folgender Vorſtellung zu bringen: es ſey ihres ſeligen Vaters ernſtlicher Wille geweſen, daß er doch ja alle ehemalige Beleidigungen vergeſſen, dagegen

gen ſie ferner des Schutzes würdigen möchte, den ſie bisher unter ſeinen Flügeln genoſſen hätten. Dieſe Vorſtellung ging dem Joſeph dergeſtalt zu Herzen, daß er ſich der Thränen nicht erwehren konte. Um nun die Wurzel ihres Argwohns und Verdachts ihnen aus dem Gemüthe zu reiſſen, ließ er ſie zu ſich rufen, empfing ſie mit eben der Zärtlichkeit, mit der er ſie immer aufgenommen hatte, deutete ihre ehemalige That zum Beſten, und gab ihnen ſo feurige und zuverläßige Verſicherungen von ſeiner fortdaurenden Gewogenheit und unwandelbaren brüderlichen Liebe, daß ſie ſich voll Troſt und Freude in ihre Wohnungen zurück begaben. Joſeph überlebte ſeinen Vater ohngefär 60 Jahr. Da er nun ſeine Auflöſung vermuthete, ließ er ſeine Brüder fodern, und ſagte ihnen, mit eben dem prophetiſchen Geiſte, als Jacob vorher geſagt hatte, daß der HErr ſein gnädiges Verſprechen erfüllen, und ihre Nachkommen aus Egypten in das Land Canaan bringen werde. Hiebey gab er ihnen ernſtlich auf, daß ſie ihn nicht in Egypten begraben, ſondern ſeinen Körper in einen Sarg legen, und an einen ſichern Ort beyſetzen ſollten, wo ſie ihn wieder finden, und ihn dereinſt mit ſich hinwegführen, und derjenigen Erde anvertrauen könten, die Jacob ihm in ſeinem letzten Willen angewieſen hätte. Kurz nachher gab er ſeinen Geiſt auf, und wurde nach der Einbalſamirung in Egypten beygeſetzt. Er brachte ſein Alter auf 110 Jahr, und hatte das Vergnügen ſeine Nachkommenſchaft bis auf die dritte Geſchlechtsfolge zu ſehen, nemlich Schuttelah und Tachar, die Söhne Ephraims, und Hadan, den Sohn des Schuttelah, ingleichen Machir, den Sohn des Manaſſeh und Gilead, Machirs Sohn. Joſeph hatte das Glück ſchon in den früheſten Jahren deutliche Erfahrungserkentniſſe von der Welt, von dem menſchlichen Herzen, und von den Schickſalen, denen das menſchliche Leben unterworfen iſt, einzunehmen. Er lernte die Eitelkeit der menſchlichen Dinge erkennen, und das ge-

ſchätzte Nichts der zeitlichen Ehre. Die Täuſchereyen der Unredlichen entwickelten ſich ihm. Das waren Erkentniſſe, die ihn durchhalfen, die ihn bey ſo vielen Verſuchungen, die auf ihn zuſtieſſen, lehreten, führten und retteten, nicht allein in dem niedrigen Auftritt ſeiner Widerwärtigkeiten, ſondern auch in der gefahrvolleſten Verſuchung, dem Glücke. In ſeiner erſten Kindheit und Jugend empfand er in dem unnatürlichen Verhalten ſeiner Brüder die ſchädlichen Folgen der vorzüglichen Zärtlichkeit ſeines Vaters; am Hofe gewann er zwar durch ſeine Klugheit und unbiegſame Treue das Zutrauen ſeines Herrn, welches ihm die Bande der Sclaverey erleichterte, allein die Gefahr, in welche er gerieth, Tugend und Unſchuld zu verlieren, überführte ihn von dem Leeren, das in dieſem Glücke war. Im Gefängniß fand er Beyſpiele zu der Veränderlichkeit der menſchlichen Gnade und Gunſt. Hofbediente fand er, welche ſchimpfliche Ketten trugen. Hier bekam er zugleich einen neuen Eindruck von der Undankbarkeit und dem Stolze, deſſen das menſchliche Herz fähig iſt, wenn der Menſch zu einigen Vorzügen wiederum hinankriecht, oder in zeitlichen Vortheilen über ſeine Brüder erhoben wird. Und hier hörete er die Magier bey Hofe fallen, vor welche das Vorurtheil einer göttlichen Weisheit und unumſchränkten Einſicht herging. Wie oft mag er nachher die Veränderungen auf der beweglichen Bühne des Hofes geſehen, und mit was für reifen Ueberlegungen dis Labyrinth voll Ränke und krummer Wege, zu ſeinem Beſten, ſich bemerkt haben? Von einem ſo aufmerkſamen, und mit hellen Reflexionen um ſich herſchauenden Mann, wie Joſeph war, läßt ſich das allerdings denken. Unſtreitig aber war das ein Reſultat ſeiner Erfahrungsüberzeugung, daß nichts elender und verzweifelter ſeyn könne, als der Zuſtand eines Menſchen, der ſeine ganze Wolfarth entweder dem Zufall, oder der verwelklichen Menſchengunſt zuſchreiben muß, und der ſich weder auf die Vorſehung, noch auf innere

Ta-

Talente und Gaben verlaſſen kan. Irret man wol, wenn man die ſcheinbare Härte, womit Joſeph nach der Erhöhung ſeine Brüder behandelt, die er zur Glückſeligkeit zu befördern willens war, dieſer Kentniß, die er von dem menſchlichen Herzen und von dem ihrigen insbeſondere hatte, anrechnet, und wenn man annimt, daß er, ehe er ſie in einen blühenden Ueberfluß geſetzt, dieſelben vorher die unerträgliche Quaal eines böſen Gewiſſens habe wollen empfinden laſſen, damit ſie ſich in ihrem äuſſerlichen Glücke mäßigten, und durch die Gottesfurcht auf dem Wege der Tugend erhielten v). Gewiß aber, und zwar nach allem Betracht iſt Joſeph ein Muſter für diejenigen, welche die Vorſehung aus einem niedrigen, finſtern und ſchwermüthigen Zuſtande zu einem vorzüglichen Range der Würde und der Glückſeligkeit erhebt. Denn dieſer Mann blieb ſich immer gleich; immer blieb er geſchäftig in den Uebungen der Liebe und des kindlichen Gehorſams gegen GOtt, immer von allem Zuſatz des Stolzes und des Neides blieb er frey, und immer wirkſam war er, die Segen, mit welchen die Vorſehung ſeine Hand gefüllet hatte, rund um ſich her zu ſtreuen.

§. 189.

Dis iſt die Geſchichte der Stammväter von dem iſraelitiſchen Volke. Sie enthält Begebenheiten, welche den aufmerkſamen Leſer zu der ehrerbietigſten Bewunderung der Weisheit der göttlichen Vorſehung leiten, und die, was die Seite der Sittenlehre betrift, in ſein Herz und in ſeine Handlungen zu ſeiner Verbeſſerung und zugleich zu ſeinem Troſte wirken können. Die Erzväter hatten eine ganz practiſche und dabey friedfertige Religion. Sie betrachteten den einigen wahren GOtt als den Mittelpunct aller Vollkommenheiten, und als die einzige immer

v) Von dieſer Seite ſieht der Herr D. Miller das Verhalten Joſephs gegen ſeine Brüder an in Mosheims theol. Moral Th. 6. S. 475. und entſchuldigt es.

mer ausflieſſende Quelle alles Guten. Abſtracte und tiefſinnige Beweiſe ſeines Daſeyns kanten ſie nicht. Sie kanten ihn deſto zuverläßiger aus ſeiner wirkſamen Gegenwart, durch welche ſie belebt wurden, und aus den beſtändigen Einflüſſen, mit denen ſie das höchſte Weſen erquickte. Dieſe Empfindung befriedigte ihr nach Glückſeligkeit dürſtendes Herz, und ſo wie ſie durch dieſelbe gereiniget wurden, ſo wurden ſie auch durch ſie zur Erfüllung ihrer Pflichten geſchickt gemacht. Dieſe Empfindung war auch die einzige Stütze ihrer Zuverſicht und Hoffnung bey ſo mannigfaltigen Abwechſelungen des Glücks, und hielt den ſchrecklichen Sorgen, die ſich unter dem Gedränge ſo vieler Trübſale wider ihre Ruhe aufthürmen mußten, das Uebergewicht. Da ſie noch keine ſchriftliche Offenbarung hatten, und doch einer nähern Unterweiſung zu ihrem Heile ſo ſehr bedurften, ſo genoſſen ſie öfters einen beſondern Zuſpruch oder Erſcheinung GOttes, und empfingen unmittelbar aus dem Munde des HErrn die heiligſten Lehren, und die troſtvolleſten Verheiſſungen. Die Verheiſſungen, mit denen ſie begnadigt wurden, gingen nicht allein auf den Beſitz des Landes Canaan, ſondern ganz unfehlbar auch auf eine ewige und ſeligkeitsvolle Währung nach dem Tode. In der That war dieſe höhe Verheiſſung ſchon in das Verſprechen von der eigenthümlichen Bewohnung Canaans eingewickelt; es iſt aber auch zum höchſten wahrſcheinlich, daß den frommen Altvätern die unvermiſchte Freude dieſes künftigen Zuſtandes, gegen welchen der Aufenthalt in dem glückſeligen Paläſtina, nur niedrig, gering, und verächtlich iſt, von GOtt zugeſagt worden. Dieſe Hoffnung ſcheint mit den leſerlichſten Characteren auf ihre Tugenden geſchrieben zu ſeyn. Sie war der ſtarke und würdige Bewegungsgrund, der ſie zu den heiligen Pflichten des Gehorſams gegen GOtt, und zu der Wohlgewogenheit gegen ihren Mitmenſchen anſpornte, und der Quell ihrer feſten und zuverläßigen Beruhigung im Tode. Ihre Nächſtenliebe

war

war heiß und treu, und hatte wenig äuſſere Zierrathe. Ueberhaupt herrſchte in ihren Grundſätzen und Handlungen eine ungekünſtelte Einfalt. Die feinern Empfindungen der Ehre und der Sitten wird man in dieſem frühen Zeitalter vergeblich aufſuchen. Die Sphäre ihrer Geſchäfte erlaubte ihnen nicht, die Fähigkeiten des Geiſtes zu dem Schönen auszubilden, welches über die Reden und Handlungen im gemeinen Leben anzügliche Reize verbreitet. Dieſe Rauhigkeit iſt gleichſam der Nebel, der den hellen Glanz der Tugenden der Patriarchen dann und wann vermindert, wo nicht gar zuweilen ganz verdeckt. Wenigſtens macht es dieſe Dunkelheit und misfällige Rauhigkeit an dem Aeuſſern, daß verſchiedene ihrer Handlungen, die unanſtößig und wol gar edel ſeyn mögen, zweydeutig werden. Der Ernſt, den ſie in ihrer Aufführung an den Tag legten, war mit Finſterniß umwölkt. Doch bey dem allen wußten ſie in der Ausübung der Frömmigkeit ihre Freude zu finden, und ſich durch eine Menge guter Thaten zu der reellen Würde der menſchlichen Natur empor zu ſchwingen. Ihr zeitlicher Reichthum beſtand in der Menge des Viehes. **Abraham** war mit dieſen Glücksgütern ſo ſehr geſegnet, daß er von den Vortheilen, welche ihm die Viehzucht einbrachte, 300 Leute männlichen Geſchlechts erhalten konte. Mit dem Hirtenleben verbanden ſie den Ackerbau, ſo oft die Fruchtbarkeit des Bodens, die Zeit ihres Aufenthalts daſelbſt, oder andere zuſammentreffende Umſtände es verſtatten wollten. Iſaac, zum Exempel, beſäete ſein Feld in **Gerar.** Die Viehzucht aber war ihr Hauptgeſchäfte. Dis arbeitſame Leben erhielt ſie bey guter Geſundheit. Ihre gewöhnliche Nahrung war die Milch und die Früchte, welche aus der Erde wuchſen. Einen jungen Bock, ein gemäſtetes Kalb, eine Schüſſel voll Wildpret, betrachteten ſie als eine köſtliche Mahlzeit. Man ſollte glauben, **Homer** hätte die Abſchilderung ſeiner Helden in ſeiner **Odyſſee** gänzlich nach den Patriarchen entwer-

fen;

ſen; ſo weit war er davon entfernt, eine ſolche Lebensart den gröſten Männern für unanſtändig zu halten. Ihre Kinder zogen ſie ſorgfältig auf w). Ueber die Vielweiberey der Erzväter haben ſich die Spötter in den Ergieſſungen ihres Witzes immer luſtig gemacht. Wer wird ſie billigen? Aber wer kan auch ſo unbillig ſeyn, und ſie anfechten. Die Vielweiberey Jacobs iſt offenbar nicht nur unvorſetzlich entſtanden, ſondern aus Verlegenheit, und gewiſſermaſſen auch aus Unwiſſenheit. Man unterſcheide die Zeiten und Denkungsarten, ſo werden zwar Verbrechen und Ausſchweifungen nicht gut, aber die Menſchen nicht ſchuldig.

Vierter Abſchnitt,

Geſchichte der Juden von ihrer egyptiſchen Dienſtbarkeit bis auf ihren Aufenthalt in der Wüſten *).

§. 190. Zuſtand der Iſraeliten in Egypten. §. 191. Moſis Geburt, Erziehung, Lebensart und Beruf. §. 192. Befolgung ſeines Berufs. §. 193. Der Iſraeliten Abzug aus Egypten, und Ankunft in der Wüſten.

§. 190.

So lange Joſeph lebte, genoſſen die Iſraeliten in Goſen die Frucht ihres Fleiſſes mit Zufriedenheit und Ruhe. Allein Joſephs Tod und die Veränderung in der Regierung zog ihnen Noth und Ungemach zu. Ein neuer König, der von den Verdienſten wegſahe, welche Joſeph um ſeine Staaten hatte, betrachtete die auſſerordentliche Vermehrung der Iſraeliten mit einem politiſchen Auge, und fürchtete, daß die Vermeh-

w) 1 Moſ. 18, 19.

*) Allgemeine Welthiſtorie Th. 2. S. 358-419.

mehrung dieſer Nation ihm und ſeinem Reiche gefährlich werden könte x). Und in der That, dis Volk breitete ſich dergeſtalt aus, daß Goſen für ſeinen Aufenthalt und Betrieb zu enge wurde. Von ſiebenzig Seelen, die mit Jacob nach Egypten zogen, ſtamten in einer Zeit von 215 Jahren bey 600000 Mann ab, die von 20 Jahren und drüber, auch alle im Stande waren die Waffen zu tragen, ohne die Weiber, wie auch diejenigen Mannsperſonen, die unter 20 und über 60 Jahr alt waren, dazu zu rechnen y). Der König verſamlete alſo ſeine Räthe, und beſprach ſich mit ihnen über die Mittel, durch welche das Wachsthum dieſer Coloniſten am ſicherſten gehemmet werden könte, und man beſchloß ihren Muth auf alle Art zu dämpfen, und ſie zum ehelichen Umgange zu entkräften. Dieſemnach wurde beliebt, den Iſraeliten eine höhere Taxe aufzulegen, und ſie zu abmattenden Arbeiten, zum Tongraben, Ziegelſtreichen, und zur Erbauung groſſer Städte anzuhalten. Dieſe Entſchlieſſung wurde bald zur Wirklichkeit gebracht. Man ſetzte Fronvoigte über das Volk, und gab ihnen Vollmacht, ſie mit allen Bitterkeiten und Bedrängniſſen der Niedrigkeit, Armuth und Unterwürfigkeit zu plagen. Aber die Vorſehung wollte dis Volk erhalten, und ſein Wohl

x) Die Furcht des Königs entdecken folgende Worte: die Iſraeliten ſind faſt ſtärker und mächtiger, als wir. Dieſe Vorſtellung aber war übertrieben, und ſie hatte vielleicht keine andere Abſicht, als die Staatsräthe in Harniſch zu bringen. Zu einer Empörung waren die Iſraeliten immer noch zu ſchwach. Indeß konte man auch in Egypten nicht ganz gleichgültig gegen ihre anwachſende Menge werden. Denn der, zwar unglückliche, aber doch kühne Angrif, welcher von den Söhnen Ephraims noch vor dem Tode ihrer Väter wider die Gathiter war unternommen worden, konte ſie argwöhniſch machen. Eine ganz kurze Nachricht von dieſem kleinen Kriege iſt 1 Chron. 7, 21. niedergeſchrieben worden.

y) 2 Moſ. 1, 7.

Wohl gegen alle Beeinträchtigungen der menſchlichen Erbitterungen ſichern. Die mit aller Strenge geübten Mittel thaten die verhofte Wirkung nicht. Die Iſraeliten vermehrten ſich auch unter dem tyranniſchen Druck der Egypter bis zum Erſtaunen. Man hat aus dieſer Vermehrung ein eigentliches Wunderwerk machen wollen, und die mit leeren Bildern verblendete, und vom Inſtinct der Nationalliebe erhitzte Einbildung der Rabbinen phantaſirt bey dieſer Begebenheit mit unverzeihlicher Ausſchweifung s). Ein eigentliches Wunder iſt dieſe Vermehrung nicht. Denn von 70 Perſonen, wenn auf alle Jahre nur ein Kind gerechnet wird, kommen in einer Zeit von 30 Jahren 2000 Kinder. Wenn von dieſen nur der dritte Theil angenommen wird, der wieder Kinder zeugt, ſo kommen in einer abermaligen Zeit von 30 Jahren 9000 Kinder auf die Welt; der dritte Theil von dieſen giebt in einer Zeit von 30 Jahren 45000; mithin kan nach dieſer Berechnung in 210 Jahren eine Menge Menſchen von 2760000 daſeyn. Nur das iſt bewundernswürdig, daß die Iſraeliten unter den grauſamen Behandlungen ihrer Feinde, zu einer ſo beträchtlichen Zahl haben anwachſen können. Da man ſahe, daß die bisher angewendete Mittel fehl ſchlugen, ſo ſchritte man zu andern, deren Erfindung und Vollſtreckung die Raſerey der damaligen Zeiten, und die Verwirrung, welche die Unternehmungen beſtimte, in das helleſte Licht ſetzt. Der König ließ die zwo vornehmſten hebräiſchen Hebammen, Schiprah und Puah, vor ſich kommen, und gab ihnen gemeſſenen Befehl, daß ſie, bey der Entbindung der hebräiſchen Weiber alle männliche Kinder umbringen ſollten

s) Weil in der Schriftſtelle, darin Moſes das Wachsthum und Ausbreitung der Iſraeliten beſchreibt, verſchiedene Redensarten gebraucht werden, und dieſer Wörter an der Zahl 6 ſind, ſo haben ſie daraus ſchlieſſen wollen, daß die Weiber der Iſraeliten zuweilen mit ſechs Kindern niedergekommen.

Aber dieſe Weiber, welche ihre Verbindlichkeit gegen GOtt und das Gewiſſen fühleten, ſetzten dieſe Angelegenheit über die Befehle des Königs, und lieſſen alle neugeborne Kinder ſowol männlichen als weiblichen Geſchlechts am Leben. Pharao verwies ihnen ihren Ungehorſam. Warum thut ihr nicht, was ich euch befohlen habe? Ihr laßt ja die Söhne leben. Allein ſie entſchuldigten ſich, und antworteten dem König: die hebräiſchen Weiber ſind ganz anderer Art, als die egyptiſchen; ſie ſind viel lebhafter; wenn die Hebamme zu ihnen komt, ſo iſt das Kind ſchon da. Die Abſicht und die That dieſer Weiber war edel und vortreflich, und der erhabene Kenner und unpartheyiſche Richter des menſchlichen Herzens belohnete ſie a).

Pharao

a) In der heiligen Urkunde iſt dieſer Umſtand kurz gefaßt: GOtt bauete ihnen Häuſer. Man giebt in der Auslegung dieſen Worten die metaphoriſche Deutung, daß ihnen GOtt eine zahlreiche Nachkommenſchaft gegeben, und dieſelbe bis in die ſpäteſte Zeit erhalten habe. Wir geſtehen es aber, daß uns dieſe Erklärung kein Genüge thut, und zugleich auch, daß es uns ſchwer wird, bey den Ausdrücken Moſis etwas anderes zu denken, als das, was wir in dem Text niedergeſchrieben haben. Schuckford und andre ſtellen ſich vor, daß dieſe Häuſer nicht für die Wehmütter, ſondern für die Iſraeliten, und zwar nicht von GOtt, ſondern von Pharao gebauet worden, und geben folgenden Zuſammenhang an: Pharao hatte den Wehmüttern befohlen, alle Kinder männlichen Geſchlechts zu tödten, die von den hebräiſchen Weibern würden zur Welt gebracht werden. Aber die Wehmütter fürchteten GOtt, und entſchuldigten die unterlaſſene Vollbringung des Befehls damit, daß die hebräiſchen Weiber gemeiniglich ſchon entbunden wären, ehe ſie ihnen zu Hülfe kommen könten. Pharao, der die Juden vertilgt wiſſen wollte, gab daher Befehl, daß alle ihre Kinder männlichen Geſchlechts in den Nil ſollten geworfen werden. Dieſer Befehl aber konte nicht vollſtreckt werden, ſo lange die Iſraeliten auf dem Felde in Gezelten lebten, als welches ihre bisherige Lebensart geweſen war; denn ſie würden auf dieſe Weiſe ihre gebährende Weiber bald hie bald

Pharao aber, der durchaus die weitere Vermehrung der jüdiſchen Nation verhindern wollte, gab hierauf die grauſame Verordnung, daß alle männliche Kinder dieſer Nation erſäuft werden ſollten. Dieſer Befehl muſte auf die **Iſraeliten** einen tiefen Eindruck machen. Sie wurden durch denſelben zu Henkern über ihre eigne Kinder beſtellt. Konte ihnen wol etwas härteres angemuthet werden? Wie mußten ſie den Tyrannen haſſen, der bey der trotzigſten Ruchloſigkeit, wider den Segen der Vorſehung ergrimmt, über die arme Nation das unausſtehlichſte Elend häufte? Und wie ſchwer mußte es ihnen unter dieſen Bedrückungen werden, ſich aufwärts zu ſchwingen, und ihr Verhalten dem wahren GOtt mit Treue und Standhaftigkeit zu heiligen! Dieſe traurige Veränderung fiel nicht in die Tage derjenigen Menſchen, die mit **Jacob** nach **Egypten** gezogen waren, ſondern in diejenige Zeit, die vor der Geburt **Moſis** am nächſten herging b).

§. 191.

Amram, der Sohn **Kahaths** und Enkel
des **Levi** hatte die **Jochebed** geheyrathet, und
von ihr vor der Bekantmachung des königlichen
Befehls zwey Kinder, die **Mirjam** und den **Aa-** J.d.W.
ron, erzeugt. Zur Zeit dieſer erſchrecklichen Ver- 2433
folgung ward ſeine Frau abermals von einem Kna- v.C.G.
ben entbunden, der ihr zu werth war, als daß ſie 1571

bald dahin verſteckt, und alſo den Kindern das Leben gerettet haben. Pharao bauete ihnen daher Häuſer, und verpflichtete ſie, in denſelben beſtändig zu wohnen, damit diejenigen, die er über ſie geſetzt hatte, eine jegliche Familie an einen gewiſſen Ort finden, und von den darin gebornen Kindern Rechenſchaft ablegen konten. Allein wider dieſe Deutung ſtreitet der Grundtext und noch andere Betrachtungen.

b) 2 Moſ. 1, 22.

ihn der Grauſamkeit des unmenſchlichen **Pharao** hätte aufopfern ſollen. Die Eltern waren vielmehr auf die völlige Erhaltung ihres Sohnes bedacht, und kehrten zu ſeiner Errettung alle ihnen mögliche Anſtalten vor. Da ſie nicht ohne augenſcheinliche Gefahr entdeckt zu werden den Knaben verbergen konten, ſo entſchloſſen ſie ſich, ihn der Vorſehung GOttes lediglich zu überlaſſen. Dieſer Entſchluß aber wurde mit Ueberlegung und Klugheit gefaßt. Sie machten nemlich ein klein Käſtlein von geflochtenem Rohr, welches ſie inwendig und auswendig verpichten, damit kein Waſſer in daſſelbe dringen könte. Darin legten ſie ihr Kind; ſtellten aber den Kaſten nicht in den freyen Strom, ſondern in das Schilf, wo es vor den fortreiſſenden Fluthen ſicher war. Hiernächſt wählten ſie einen ſolchen Ort, der nahe an den königlichen Garten lag, wo die königliche Familie ſich öfters zu baden pflegte, und ſtellten die Schweſter des Kindes **Mirjam** in eine gewiſſe Weite hin, welche es in den Augen behalten, und auf den Erfolg ihres Glaubens und Vertrauens zu der hülfreichen Regierung GOttes Acht haben ſollte [c]). Kurz darauf kam des **Pharao** Tochter an den Fluß herab, um ſich zu baden; ſie ward das Käſtchen unter dem Schilf anſichtig, und befahl einer Frauensperſon aus ihrem Gefolge, hinzugehen, und es zu holen. Sie öffnete das Käſtchen, und erblickte darin einen wohlgebildeten Knaben, der mit Thränen in den Augen um ihr Mitleid flehete. Das weinende Kind erfüllte auch das Herz der Prinzeßin mit Erbarmen. Sie erkante, daß dieſer artige Knabe eins von den Kindern wäre, welche ihres Vaters Befehl dazu verurtheilet hatte, erſäuft zu werden. Auf der Stelle entſchloß ſie ſich, dieſen hülfloſen Knaben in Schutz zu nehmen, und ihn erziehen zu laſſen. **Mirjam** war indeſſen auf die Prinzeßin zugegangen, und erbot ſich, eine hebräiſche Amme zur Stillung des Kindes herbey zu rufen, und da ihr Anerbieten

Gehör

c) Hebr. 11.

Gehör fand, eilte ſie zu ihrer Mutter, welche denn das Kind aus den Armen der Prinzeßin in die ihrige nahm, und zugleich das Verſprechen einer reichlichen Belohnung ihrer aufzuwendenden Fürſorge empfing. Begebenheiten, welche uns die Weisheit und Gütigkeit der göttlichen Vorſehung in einem lebhaften und eindringenden Lichte vorhalten, die in der Folge, weil ſie in den ganzen Umfang der jüdiſchen Geſchichte den ausgebreiteteſten Einfluß haben, wichtig ſind! Als das Kind entwöhnet wurde, brachte es ſeine Mutter nach Hofe. Es ſtrömte ſo viel Anmuth von dem Knaben in das Herz der Prinzeßin, daß ſie ihn zu ihrem eignen Sohn annahm, und zur Erinnerung deſſen, daß er aus dem Waſſer gezogen wäre, ihm den Namen **Moſes** d) beylegte. Aller Wahrſcheinlichkeit nach iſt er von ſeinen Eltern in der wahren Religion unterwieſen, und von ihnen ſowol von ſeiner Abkunft, als von den Schickſalen und Hofnungen ſeiner Nation in der Stille benachrichtiget worden. Mit dieſen Kentniſſen und Empfindungen mochte er an den Hof gehen, und durch ſie konte er von dem Gift der Verführung gerettet, in dem Andenken an ſeinen GOtt, ſeine Seele, und ſeine zukünftige Erwartung erhalten werden. Am Hofe wurde ihm die egyptiſche **Weisheit**, das iſt, die Rechenkunſt, Meßkunſt, Tonkunſt, Naturlehre, und Einſicht in die ſinnbildliche Weisheit beygebracht. Als er aber zu einem reifen Alter kam, entfernte er ſich von Hofe, des betäubenden Getöſes, und der ſchimmernden Herrlichkeiten müde, und begab ſich zu ſeinen Brüdern, um an ihren Drangſalen Theil zu nehmen, und ihnen den

d) Philo, Joſephus; und andre behaupten, daß der Name **Moſes** von dem egyptiſchen Worte **Ma**, welches in dieſer Sprache **Waſſer** bezeichnet, und **Iſes** oder **Yſes**, welches in dieſer Sprache erhalten heiſſen ſoll, abſtamme, und einen Menſchen anzeige, der aus dem **Waſſer** errettet worden; und mit eben dieſer Bedeutung iſt das hebräiſche Stammwort **Maſcha**, von welchem man den Namen **Moſes** herführt, auch verſehen.

Jammer zu erleichtern. Ein Zug, der das Liebenswürdige in einem Character darſtellt, und von einer wahren Gröſſe des Gemüths zeugt! Die Unterdrückungen, unter welchen ſeine Nation ſeufzte, gingen ihm auch wirklich zu Herzen, da er ſich ihr zugeſellet hatte. Er empfand das Unrecht, welches ſie erdulden muſte, und dieſe Empfindlichkeit trieb ihn an, die Beſtrafung der Beleidiger zu ſuchen. Sein Patriotiſmus war ſo feurig, daß ihm ſein eignes Leben keinen Werth zu haben ſchien, ſo bald dadurch die Freyheit und die Wolfarth ſeines wider alle natürliche Gerechtigkeit und wider alle Zuſagen gedrückten Volks gerettet und erkauft werden konte. Dieſer heldenmüthige Eifer aber artete bey folgender Gelegenheit aus. Als er eines Tages wahrnahm, daß ein Egypter einen Hebräer mit ungewöhnlicher Grauſamkeit mishandelte, kam er ſeinem Bruder zu Hülfe, und da er niemanden um ſich ſahe, ſchlug er den Egypter todt, und verſcharrete ſeinen Leichnam in den Sand. Dieſe That iſt allerdings ſtraffällig. Sie verräth einen Aufſtand und ein Misvergnügen in der Seele, das unter einer mangelhaften Beherrſchung ſteht. Und wer wird ſie an dem Moſes billigen? Aber wer wird darum den Moſes mit einem Mörder vergleichen können, ohne die Geſetze der Billigkeit zu verletzen? Ein Mörder würgt aus Blutgierigkeit oder aus einem Privathaſſe. Keines von beyden läßt ſich von dem Moſes behaupten. Es iſt wahr; er that daran unrecht, daß er den Egypter umbrachte. Allein dieſe Handlung war eine Folge ſeines brennenden Schmerzens über die Gewaltthätigkeiten, die ſein Volk wider die Verträge litt, und da er ſchon wuſte, daß er von der göttlichen Vorſehung auserſehen war, der Schutzgeiſt ſeiner beleidigten Nation zu ſeyn, ſo war er bey jeder Gelegenheit auf ihre Rettung bedacht, und vielleicht war er geſonnen ſie jetzt anzufangen [e]). Als Moſes des

e) Man geht unſtreitig zu weit, wenn man dieſe That ganz recht-

des folgenden Tages bemühet war, eine Fehde zu ſchlichten, die zwey Hebräer mit einander hatten, verwarf der angreifende Theil ſeine Vermittelung auf eine verächtliche Art, rückte ihm den Todſchlag auf, und fragte ihn: ob er ihn eben alſo todtſchlagen wollte, als er den Egypter todtgeſchlagen hätte? Da er nun hörte, daß die Leute um ſeine That wußten, hielt er ſich in Egypten nicht mehr für ſicher. Er verließ alſo dis ihm gefährliche Land, und begab ſich nach **Midian**, wo ihn **Jethro** mit vieler Gaſtfreyheit empfing, und in ſeine Familie aufnahm f). Hier ſoll er nach einer übertriebenen Muthmaſſung, welche ſelbſt die Schreibart wider ſich hat, das Buch **Hiob** verfertigt haben. Es iſt aber unendlich wahrſcheinlicher, daß dis prächtige Gedicht ſchon vor den Zeiten **Moſis** da geweſen, und daß **Hiob** zwar unter die Nachkommen **Hebers**, doch nicht durch **Abraham**, ſondern durch **Nahor**, gehöre, und alſo im eigent- J.d.W. 2473 v.C.G. 1531

rechtfertigen will. Kein göttlicher **Befehl**, wie man meynt, oder vorgiebt, berechtigte ihn zu derſelben. Er handelte als ein Menſch, deſſen Herz durch den Anblick der Ruchloſigkeit und der Tyranney in Flammen geſetzt wird. Wie furchtſam ſahe er ſich um, und wie klein wurde er gemacht, da er vernahm, daß ſein Verbrechen ruchtbar geworden? wie erſchrocken flohe er aus Egypten weg? Hätte er das nöthig gehabt, wenn er ſich hätte auf einen göttlichen Befehl ſtützen können? Stephanus ſagt Apoſtgeſch. 7, 25: **Moſes meynete, ſeine Brüder ſolltens vernehmen, daß GOtt durch ſeine Hand ihnen Heil gäbe.** Das meynte **Moſes**. Die Iſraeliten wuſten noch nichts davon, daß **Moſes** ſie aus der Sclaverey herausführen ſollte, und nach dieſem Zeugniß brante in **Moſe** zwar eine patriotiſche Neigung, aber das nicht, was den Character eines Mörders bildet, die Rachbegierde.

f) Siehe oben S. 282.

lichſter Verſtande nicht dem Volke GOttes, wenn man dadurch die Jſraeliten verſteht, zugezählt werden müſſe g). Von Moſe wiſſen wir, daß er in Arabien heyrathete, Kinder zeugte, und die Viehzucht trieb h), und muthmaſſen kan man, daß ſich bey dieſer Lebensart die ehemaligen Heldengedanken nicht aus ſeiner Seele verlohren, ſondern daß in ihm ſich die ſtärkſte Begierde werde gereget haben, ſeinem in Egypten ſeufzenden Volke durch die thätigſte Dienſtleiſtung zu ihrer Errettung beförderlich zu werden, und nun empfing er von dem Himmel den Ruf dazu. Denn da er das achtzigſte Jahr des Alters zurückgelegt hatte, und in der volleſten Stärke und Reife des Lebens ſtand, gefiel es GOtt, ihm in einem brennenden Buſche auf dem Berge Horeb zu erſcheinen. Da der Buſch ganz durchaus helle brante, und doch kein Blat davon verzehret wurde, ward ſeine Neugier durch dieſe ſonderbare Erſcheinung gereizt, ſich dem Schauſpiele zu nähern, um deſſelben eigentliche Beſchaffenheit und Urſach auszuforſchen. Indem er nun näher trat, ſo hörte er eine Stimme aus dem Buſch, die ihn mit Namen rief, und ihm befahl ſeine Schuhe auszuziehen, weil der Platz, worauf er ſtünde, beſonders heilig wäre. Er gehorchte und trat näher heran. Aber GOtt ſelbſt war es, der ihn gerufen hatte, und GOtt ſagte weiter: ich bin der GOtt, welchen dein Voreltern, Abraham, Jſaac und Jacob verehret haben: ich kan es nicht mehr mit anſehen, wie mein Volk in Egypten gequälet wird, und die Seufzer nicht mehr anhören, welche ihm ſeine Dränger auspreſſen; ihr elender Zuſtand iſt mir bekant. Ich bin daher willens, ſie jetzo von der Gewaltthätigkeit der Egypter zu erretten; ich will ſie aus dieſem Lande herausführen, und in ein fruchtbares und weitgeſtrecktes Land bringen, in welchem alles Gute im Ueberfluß anzutreffen iſt; nemlich in dasjenige Land, welches jetzo die Ca-

g) Baumgartens Einleitung in das Buch Hiob §. 7. 9.
h) Siehe oben S. 282.

Cananiter, Hethiter, Amoriter, Phereſiter, Heviter und Jebuſiter beſitzen. Halte dich alſo fertig; ich will dich an den König ſchicken, du ſollſt ihm meine Unterthanen abfodern, und ſie aus ſeinem Lande herausführen [i]). **Moſes**, der während dieſer Anſprache, von einem frommen Schauer ergriffen, ſich auf die Erde geworfen, und das Geſicht verdeckt hatte, empfand das Gewichte dieſes Auftrages, und ſuchte ſich von demſelben loszureden. Zuförderſt wandte er ſeine Niedrigkeit und dunklen Stand vor: ich bin viel zu gering, daß ich vor den König gehen, und die **Jſraeliten** durch eine Ausführung von ihrem Joche entbinden ſoll. GOtt verſicherte ihn ſeines Beyſtandes, und verkündigte ihm zum voraus, daß er und die ganze jüdiſche Nation künftig an dieſem Berge den Gottesdienſt verrichten würden. Aber **Moſes** zweifelte, ob auch die Nation es ihm zutrauen würde, daß er ein wirklicher Geſandter GOttes ſey? und äuſſerte deutlich, daß er in groſſe Verlegenheit gerathen müſte, was er antworten ſollte, wenn ſie den Namen des höchſten Weſens zu wiſſen verlangten, das ihn bevollmächtigt hätte, ihre Befreyung auf ſich zu nehmen? GOtt erwiederte hierauf: **ich bin, der ich bin**, oder vielmehr, **ich bin, weil ich bin**; ich bin das ewige, uneingeſchränkte und unabhängige Weſen. Dieſemnach ſollte er ſeinen Brüdern ſagen: **ich bin, der ich bin**, hätte ihn an ſie abgeſchickt; er ſey der GOtt ihrer Väter, **Abrahams, Jſaacs** und **Jacobs**, und unter dieſem Namen wolle er durch alle Geſchlechtsalter, als ihr groſſer Erlö-

i) Es iſt von unſern Gottesgelehrten wider die feindſeligen Verdrehungen gewiſſer Leute längſt deutlich dargethan worden, daß derjenige, der dem **Moſes** erſchienen, GOtt ſelbſt geweſen. Die redende Perſon führt 1. den Namen **Jehova** in dem höchſten Verſtande. 2. Sie legt ſich göttliche Eigenſchaften bey, die Allmacht v. 20. und die Allwiſſenheit v. 19; auch 3. göttliche Werke, das Werk der Schöpfung c. 4, 11. und die Erhörung des Gebeths c. 3, 7. und 4. genießt die Ehre der Anbetung, welche ihr **Moſes** erzeigt.

Erlöſer erkant und verehret ſeyn. Er befahl ihm daher, die Aelteſten Iſraels zu verſamlen, ihnen ſein Vorhaben anzuzeigen, darauf den König anzutreten, und von ihm die Entlaſſung der Iſraeliten, wenigſtens auf drey Tagereiſen in die Wüſte, damit ſie daſelbſt ihrem GOtt opfern konten, zu verlangen. Hiebey ſagte ihm der HErr die Erfolge dieſer Anfoderung nach allen ihren Umſtänden vorher. Pharao nemlich würde ſich derſelben aus allen Kräften widerſetzen, und mit einem entſchloſſenen Uebermuth alle Vorſchläge verwerfen. Er würde aber zu ſeinem eigenen Verderben wahnwitzig ſeyn und ſich empören; die Gerechtigkeit des Himmels würde ſeinen Stolz brechen, ihn klein machen, und tief genug demüthigen; die Iſraeliten würden mit Ehren Egypten verlaſſen, und viele egyptiſche Koſtbarkeiten mitnehmen, die ſie als eine Belohnung ihrer ehemaligen Arbeiten und Beſchwerlichkeiten betrachten ſollten. Aber auch dieſe Verſicherungen waren noch nicht hinlänglich, den Widerſtand wegzuräumen, den Moſes dem Willen GOttes entgegenſetzte. Noch konte Moſes Ausflüchte ſuchen, ohnerachtet der höchſte Grad der Augenſcheinlichkeit ihn, ſo zu reden, zum Beyfall und zum Gehorſam zwang. Nun fiel ihm ein, daß das Volk ſeine Sendung in Zweifel ziehen dürfte. GOtt verſprach hierauf, ihm wunderthätige Kräfte anzuvertrauen, durch welche er den etwanigen Unglauben der Nation beſiegen könte; und ſogleich ſetzte er ihn hievon in eine anſprechende Erfahrung. Der HErr nemlich befahl ihm, ſeinen Stab auf die Erde zu werfen, und alsbald ward aus denſelben eine fürchterliche Schlange; er ergriff ſie, um ſie in die Höhe zu ziehen, und ſie ward wieder zum Stabe. Wiederum befahl ihm GOtt, ſeine Hand in den Buſen zu ſtecken, und ſie hernach herauszuziehen. Sie ward darauf über und über auſſätzig; als er ſie aber wieder herauszog, ſo war dieſe Hand wieder ſo geſund, als die andere. Und wenn dieſe Wunderwerke nicht hinlänglich ſeyn ſollten, das Volk von

der

der Göttlichkeit ſeines Rufs zu überzeugen, ſo ſollte er Waſſer aus dem Nil nehmen, und es auf das trockne Land ſchütten; und dieſes Waſſer würde auf dem trocknen Lande in Blut verwandelt werden. Aber noch einmal regte ſich der widerſtrebende Sinn dieſes Mannes. Alle dieſe Belohnungen und Gründe, welche GOtt dem Rufe an ihn beygelegt hatte, waren ihm noch nicht wichtig genug. Noch einmal ſuchte er ſich von der ihm aufgetragenen Pflicht loszureiſſen, und führte ſeinen Mangel an Beredſamkeit und natürlichen Anſtoß im Reden zur Entſchuldigung an. Der HErr hörte nicht auf geduldig zu ſeyn, er ließ ſich zu dem verzagten **Moſes** herab, und verſprach ihm gegen dieſen Mangel eine auſſerordentliche Hülfe. Dem ungeachtet wagte es **Moſes** noch einmal, den göttlichen Antrag von ſich abzulehnen, und dem HErrn ernſtlich anzuliegen, daß er zur Ausrichtung dieſes Geſchäftes eine würdigere Perſon erſehen möchte. Billig hätte die Empfindung der Wahrheit und des Gewiſſens mehr Gewalt über den **Moſes** haben, und ihn zu einer ehrlichen und geſchwinden Folgſamkeit bewegen müſſen. Der HErr verwies ihm auch ſein Mistrauen; ſagte ihm aber dabey, daß ſein Bruder **Aaron**, der jetzt auf ſeinen Befehl ihm entgegen kommen würde, ſein Dollmetſcher, ſowol bey dem **Pharao**, als bey den **Iſraeliten** ſeyn würde; er aber ſollte die Befehle vollziehen, und mit dem Stabe diejenigen Wunder verrichten, welche die Beglaubigungszeichen ſeiner göttlichen Sendung wären. **Moſes** bequemte ſich endlich, da alle ſeine Zweifel gehoben waren, zum Gehorſam, und trat das ihm aufgetragene Amt an. Nun verpflichteten ihn die Regeln der Gerechtigkeit und des Wohlſtandes, ſeinem Schwiegervater von der Verlaſſung des midianitiſchen Landes Nachricht zu geben, und ihm ſeine Abreiſe nach **Egypten** bekant zu machen Die Abſicht der Reiſe aber verbarg er vor ihm, um den Hinderniſſen zu entgehen, die er ihm bey dem Abzuge hätte in den Weg legen kön-

können. Der Schwiegervater bewilligte alſobald die Reiſe, und **Moſes** nahm ſeine Frau **Zippora** und ſeine zween Söhne mit ſich. Kurz vorher aber erſchien ihm der HErr, und befahl ihm nochmals in allgemeinen Ausdrücken [k]), daß er nach **Egypten** gehen, und ſich durch Zeichen und Wunder als einen Abgeſandten GOttes offenbaren ſolle. Während des Aufenthalts **Moſis** in **Midian** hatte ſein Bruder **Aaron** die **Eliſabeth**, die Schweſter **Naaſons**, und Tochter **Aminadabs**, des Sohns **Ezrons**, aus dem Stamme **Juda**, geheyrathet. Er hatte von ihr bereits vier Söhne, nemlich den **Nadab**, **Abihu**, **Eleazar** und **Jthamar**, von welchen der dritte ebenfals einen Sohn, mit Namen **Phineas**, hatte. **Aaron** erhielt von GOtt Befehl, ſich auf den Weg zu begeben, und ſeinem Bruder **Moſes** entgegen zu gehen. **Moſes** hatte ſich auch aus **Midian** aufgemacht. Kaum aber hatte er eine Tagereiſe zurückgelegt, ſo wurde ihm eine Scene des Entſetzens geöffnet, von der uns nur ganz wenig aufgezeichnet worden iſt. Zu ſeiner äuſſerſten Beſtürzung erſchien ihm der Engel des HErrn, mit einem flammenden Schwerdt in der Hand, und in einer Stellung, als ob er ihn tödten wollte; und das darum, weil er der Weichlichkeit ſeines Weibes nachgegeben und die Beſchneidung ſeines jüngſten Sohns unterlaſſen hatte [l]). Sogleich nahm **Zippora** einen ſcharfen zugeſchliffenen Stein, beſchnitt mit demſelben die Vorhaut ihres Kindes, und gleich darauf verſchwand die drohende Geſtalt des Engels, und das göttliche Wohlgefallen wurde wiederum ſichtbar. Nicht weit von **Horeb**, welches nachgehends der **Berg GOttes** genant ward, kamen **Moſes** und **Aaron** zuſammen; ſie umarmten ſich unter brüderlichen Empfindungen, erzehlten ſich ihre bisherige Schickſale, und die vorſeyende Errettung ihrer Nation aus **Egypten**, und reiſeten zuſammen nach **Egypten** hin. Als ſie in **Goſen** angekommen waren, beriefen ſie die Iſraeliten

k) 2 Moſ. 4, 19. l) S. 282.

liten zuſammen, und unterrichteten ſie von der gnadenvollen Abſicht der Vorſehung, und **Moſes** beſtätigte dieſe Anzeige mit denjenigen Wundern, die er auf göttlichen Befehl und aus göttlicher Kraft, zum Beweiſe ſeiner Sendung verrichten ſollte. Die ganze Verſamlung erklärte ſich gegen dieſe Entdeckung und Zeugniſſe, daß ſie von dem prophetiſchen Character **Moſis** überführt, und zur Anbetung der preiswürdigſten Liebe GOttes erweckt und entzündet wäre.

§. 192.

Wenig Tage darnach begaben ſich **Moſes** und **Aaron** zuſammen an den Hof, und als ſie vor den König gelaſſen worden, hielten ſie um den Abzug der Iſraeliten mit folgenden Worten an. **Jehova**, der GOtt der **Iſraeliten**, läßt dir ſagen, du ſollſt ſeinen Unterthanen erlauben, hinauf in die Wüſte zu reiſen; denn ſie müſten ihm daſelbſt auf eine feyerliche Art dienen. Der Eingang dieſes Begehrens klang ſo fremd in den Ohren des Königs, als das ganze Begehren ihm widrig war. Die Ausdrücke, mit der die Geſandten die höchſte Gottheit bezeichneten, waren ihm unverſtändlich, ihm, der in dem unſinnigſten Aberglauben ſteckte, und der die Gemüther der Menſchen nur mit ſich zu thun machen wollte. Daher nahm er ſich das dreiſte Recht heraus, in einem trotzigen Tone zu fragen: wer ſoll dieſer **Jehova** ſeyn, von dem ich Befehl annehmen, und die **Iſraeliten** ſoll wegziehen laſſen? Ich weiß nichts von dieſem **Jehova**, werde es auch nimmermehr zugeben, daß die **Iſraeliten** aus dem Lande ziehen. Die Wahrheit zu ſagen, ſo ſchöpfte er ſogleich einen Verdacht, den er nachher immer tiefer in ſeine Seele ſenkte, als ob **Moſes** und **Aaron** aufrühriſche Anſchläge wider ſeine höchſte Perſon und wider ſeinen ganzen Staat gefaßt hätten. Denn er beſchloß auf der Stelle, das jüdiſche Volk noch härter anzugreifen, und ihnen die Luſt der Entfernung aus ſeinem Lande dadurch

durch zu vergiften. Daher gab er unverzüglich den Befehl, daß dieſem Volke mehrere Gaben und Arbeiten abgezwungen werden ſollten. Ihr ſollt, ſagte er, zu den Fronvoigten und Aufſehern, welche über die Iſraeliten geſetzt waren, den Leuten zu ihrer Ziegelarbeit kein Stroh mehr geben, wie bisher; ſie ſollen ſelbſt herumlaufen, und ſich Stroh ſamlen. Und dieſem ungeachtet ſollen ſie die beſtimte Anzahl Ziegelſteine, wie bisher abliefern; und ihr ſollt ihnen hierinnen nicht das geringſte nachlaſſen. Denn ſie haben noch nicht genug zu thun. Man muß dieſen Leuten nun die Arbeit recht ſauer machen, und ihnen ſo viel zu thun geben, daß ihnen die übermüthigen Gedanken vergehen. Dem **Moſes** und **Aaron** gab er den bitterſten Verweis, und beſchuldigte ſie eines aufrühriſchen Unternehmens: zu was Ende wiegelt ihr denn die Leute auf, daß ſie nicht mehr arbeiten ſollen? geht ihr nur hin, und thut eure Geſchäfte. Die Befehle des Königs wurden ſofort mit aller Strenge vollzogen, und das arme Volk empfand die Erbitterung des Königs und die Barbarey ſeiner Henker. Demüthig warfen ſich die **Iſraeliten** dem König zu Füſſen, und fleheten um Milderung der harten Befehle. Aber ſeine Gemüthsart war viel zu kriechend und brutal, als daß ſie auf Menſchlichkeit und Erbarmung hätte Anſpruch machen können. Sie kamen alſo unerhört vom Könige zurück, und da ſie den **Moſes** und **Aaron** antrafen, wurden ſie dergeſtalt aus ihrer Faſſung gebracht, daß ſie ihre Empfindlichkeit wider beyde auslieſſen, und in dem Ungeſtüm des Verdruſſes beyde für die Urheber dieſer neuen unerſchwinglichen Laſten und Drangſale erklärten. Den **Moſes** ſchlugen dieſe Vorwürfe nieder. Er wandte ſich an GOtt, und fragte mit Demuth und Beſcheidenheit um die Urſach des übeln Erfolgs ſeiner erſten Geſandtſchaft. Der HErr tröſtete ſeinen betrübten Knecht durch wiederholte Verſicherungen ſeiner Liebe, und ſeines Mitleids mit dem beängſtigten Volke. Er erklärte ſich, daß nun gerade

diejenige Zeit erſchienen wäre, zu der er ſeine Allmacht und die völlige Stärke des Namens offenbaren wollte, den er ſich ſelbſt gegeben hätte, um ſein Volk von der Knechtſchaft zu erretten, und die ſeinen Voreltern ertheilte Verheiſſungen durch Einräumung des reichen und fruchtbaren Landes **Canaan** zum Beſitz zu erfüllen. Doch alle dieſe göttliche Verheiſſungen waren nicht vermögend, die traurenden **Jſraeliten** aufzurichten, und ihnen eine empfindbare Ruhe und Hofnung einzuflöſſen. So ſehr preßte ſie die Angſt! So tief wühleten Kummer und Furcht in ihren Gemüthern! Selbſt in dem Geiſte **Moſis** zog ſich ein Gewölke auf. Denn da ihm GOtt befahl, abermals vor den **Pharao** zu gehen, und um die Loslaſſung ſeines Volks anzuhalten, verbat er dieſe Verrichtung angelegentlich, und ſchob die Schuld der mislungenen Bemühung, die **Jſraeliten** von der Gewalt des **Pharao** loszuwirken, und dis Volk zum Vertrauen auf GOtt zu erwecken, auf ſeine ſchwere Sprache. Ach GOtt! rief er aus, wenn meine Worte ſo wenig über dein Volk vermögen; wie darf ich hoffen, daß ſie bey dem ungläubigen König Eingang finden werden, zumal da ich mit der Sprache nicht gut fortkommen kan, und meine Zunge mir den Dienſt verſagt. Hierauf gefiel es GOtt zu antworten: ſiehe da! **Moſes**, ich gebe dir eine wunderthätige, eine göttliche Gewalt über den **Pharao**, und dein Bruder ſoll dir zum Dollmetſcher dienen. Und ob ich gleich verſtatte, daß das Herz des Königs verhärtet bleibe, bis du alle die Wunder wirſt gethan haben, die ich dir aufgetragen; ſo ſey doch verſichert, daß ich **Jſrael** gleich einem Heere im Siegesgepränge aus der Knechtſchaft herausführen werde, und die **Egypter** erkennen ſollen, daß ich der HErr ſey. **Pharao** wird zwar nicht einwilligen, bis daß er gezwungen wird. Denn weil er ſeine Augen gegen alles Erkentniß von mir zuſchließt, und tückiſch ſich gegen meine Befehle verhärtet, ſo iſt es billig, ihn ſo weit zu verlaſſen, daß er, ob ſich gleich meine

Wunder vor ſeinen Augen vervielfältigen, und das ganze Land darüber erſtaunt ſeyn wird, er doch nur allein verhärtet, und unempfindlich bleibe m). Gehet denn, laſſet eure

m) Auf die Einwürfe, welche die Feinde der Offenbarung wider die Redensart, GOtt habe das Herz des Pharao verhärtet, oder verſtockt, machen, iſt von unſern Gottesgelehrten oft zulänglich geantwortet worden. Aber da dieſe Redensart auch denenjenigen immer etwas anſtößig geweſen iſt, welche die heilige Schrift mit einer Lehrbegierde leſen, und wir vermuthen können, daß unſer Auszug ſolchen Leſern in die Hände kommen möchte, ſo hoffen wir uns um ſie verdient zu machen, wenn wir gedachte Redensart hier gleichſam im Vorbeygehen durch eine Anmerkung erläutern. Pharao häufte in dem Verhalten, welches wir in dem Texte erzehlen, Sünden auf Sünden. Er verachtete die Befehle GOttes, und leugnete ſeine Oberherrſchaft. Die Nichtachtung GOttes, und die Verleugnung ſeines obrigkeitlichen Anſehens legte er inſonderheit dadurch an den Tag, daß er von den göttlichen Befehlen Gelegenheit und Veranlaſſung hernahm, das arme Volk noch mehr zu drücken, und ſeine Quaalen zu vergröſſern. Er tilgte alles Erbarmen und alle Menſchlichkeit aus ſeiner Bruſt weg, und verſtählerte ſein Herz gegen die Thränen der Iſraeliten. Er wollte in den Wundern, die Moſes verrichtete, durchaus den Finger GOttes nicht ſehen; und ſelbſt das Zeugniß, welches die egyptiſchen Zauberer für die Göttlichkeit dieſer Begebenheiten ablegten, konte ihn nicht zu einiger Werthachtung dieſer Thaten, ja nicht einmal zum Nachdenken über ſie bewegen. Noch mehr: die Klagen ſeiner Unterthanen rührten ihn nicht; der Untergang ſeines Staats, den er mit Grunde fürchten konte, ging ihm nicht zu Herzen, und die Vorſtellungen ſeiner Räthe fanden keinen Eingang in ſeine wüſte Seele. Mehr als einmal brach er ſeine Zuſage, und zuletzt wies er den Moſen und Aaron, denen er doch bey ſo vielfachen und ſtrahlenden Beweiſen eine göttliche Sendung zuglauben konte, mit der ſchnödeſten Bitterkeit von ſich weg. GOtt hatte alles gethan, was nach der ſchönſten Harmonie ſeiner Eigenſchaften geſchehen konte, den Pharao von ſeiner Unbilligkeit und verwegenem Stolze zu überzeugen. Da er ſich nun nicht durch Güte wollte gewinnen laſſen, ſo mußte GOtt ſein richterliches Anſehen wider

eure mächtige Thaten dieſen ſtolzen Tyrannen zum wenigſten überführen, daß eure Sendung von einem höheren Monarchen herrühre, als er ſelbſt iſt. **Moſes** und **Aaron** gehorchten ſo gleich, und nachdem ſie ſich dem **Pharao** vorgeſtellt hatten, bekräftigten ſie ihre Geſandſchaft durch das erſte Wunder. **Aaron** warf ſeinen Stab auf die Erde, und derſelbe verwandelte ſich unverzüglich in eine Schlange. Um nun den Beweis, der durch dis Wunder geführt wurde, zu widerlegen, ließ der König die egyptiſchen Zauberer herbeyrufen, und befahl ihnen einen Verſuch zu machen: ob ſie vermittelſt ihrer geheimen Künſte eine gleiche Verwandelung ihrer Stäbe bewirken könten? Sie verſuchten es, und es glückte ihnen. Sie verwandelten ihre Stäbe in Schlangen, wie **Aaron** gethan hatte, nur mit dem bedeutenden Unterſchiede, daß der Stab **Aarons** alle Stäbe der egyptiſchen Zauberer verſchlang [n]). Ein Umſtand, der wenigſtens

wider ihn brauchen, diejenige Gnade ihm entziehen, die er mit der vorſetzlichſten Tücke ſo oft verworfen hatte, und ihn der Gewalt des Satans überlaſſen, der das mit Grimm und Wuth gegen GOtt und Menſchen angefüllte Herz vollends zum Verderben reif machte.

n) Unter den verſchiedenen Meinungen über die ſo genanten Wunderwerke der egyptiſchen Zauberer, ſcheint uns diejenige die vernünftigſte zu ſeyn, welche dafür hält, daß gedachte wunderbare Thaten durch die Einflüſſe des böſen Geiſtes verrichtet worden. Auch **Baumgarten** trit dieſer Meinung bey, und widerlegt zugleich die Einwürfe, mit der man ſie zu beſtreiten pflegt. Man ſagt nemlich: 1. Satan könne keine Wunder thun; die Verrichtung der Wunderwerke ſey ein Eigenthum der Allmacht; und 2. werde der geſamte Beweis der Göttlichkeit einer Lehre, durch dieſe Meinung wo nicht völlig entkräftet, doch gewiß zweifelhaft gemacht. Hierauf aber dient zur Antwort: 1. die Wirkung böſer ſo wol als guter Engel in andre Geſchöpfe beruht auf unleugbare Erfahrungen. 2. Wenn ſich die Wirkungen böſer Geiſter weiter erſtrecken, als die Kräfte der Menſchen reichen, ſo iſt ſolches eben ſo wenig

ſtens den **Pharao** auf eine überlegene Macht aufmerkſam machen konte. Einige Zeit nachher ſuchten **Moſes** und **Aaron** dem König entgegen zu kommen, als er eben im Begrif war, am Ufer des Nilſtroms ſpatzieren zu gehen. Hier hielten ſie abermals um die Erlaſſung ihrer Brüder an, und um den König von der Erhabenheit ihrer Vollmacht zu überführen, ſtreckte **Aaron** ſeine Hand aus, und berührte mit ſeinem Stabe das Waſſer des Stroms, worauf alles Waſſer in ganz **Egypten** in Blut verwandelt wurde, in welcher Verwandelung es auch ſieben Tage nach einander blieb. Dieſe Umkehrung war wahrhaftig. Denn die Fiſche ſturben, und die Einwohner muſten, wenn ſie ihren Durſt ſtillen wollten, Brunnen graben. Als die ſieben Tage verfloſſen waren, gingen **Moſes** und **Aaron** abermals zu **Pharao**, und beſtunden auf die Loslaſſung der **Iſraeliten**, mit der beygefügten Bedrohung, daß, wenn er ſich weigern würde, die **Iſraeliten** ziehen zu laſſen, durch ihre Vermittelung alsdenn das ganze Land dem Ungemach, von Fröſchen beſchweret zu werden, unfehlbar ausgeſetzt ſeyn ſollte. **Pharao**

wenig übernatürlich zu nennen, ſo wenig es dieſen Namen verdient, was ein anderer Menſch durch ungewöhnliche Kraft, Geſchicklichkeit und Kunſt verrichtet. Dasjenige, was einer Art von Geſchöpfen natürlich iſt, das kan die Kraft der Geſchöpfe aus einer andern Claſſe überſteigen. 3. Folglich kan dergleichen Wirkung auch kein eigentliches Wunderwerk ſeyn, ſo ſehr ſie auch ſcheinen möchte es zu ſeyn. Wie es nun 4. unächte oder fälſchlich eingebildete Wunderwerke geben würde, wenn gleich alle Wirkung böſer Geiſter ausgeſchloſſen wird, ohne daß deswegen die Beſtätigung der Göttlichkeit einer Lehre durch Wunderwerke wegfalle; ſo iſt dergleichen Erfolg bey dieſer Meinung ebenfalls nicht zu beſorgen; indem 5. noch Merkmaale genug übrig bleiben, wahre Wunder von Scheinwundern zu unterſcheiden. Wir werden ja auch in der Schrift nie auf ungeprüfte Wunder verwieſen, vielmehr nachdrücklich vor unächte Wunder verwahrt. 5 Moſ. 13, 1. 2. Matth. 24, 24. Marc. 13, 22. 2 Theſſ. 2, 9-11.

Pharao zweifelte, daß die Hervorbringung ſo vieler Fröſche in ihren Kräften ſtünde. So gleich befahl Moſes dem Aaron, daß er ſeinen Stab über das Waſſer ausſtrecken möchte; worauf unverzüglich eine ſolche Menge Fröſche hervorkam, daß ſie ganz Egypten überſchwemmeten. Allein die Zauberer thaten auch etwas, welches dieſem Wunder ähnlich war, und Pharao verharrete in der Geſinnung, dem oberſten Beherrſcher der Begebenheiten ungehorſam zu ſeyn. Nur da die Zauberer nicht vermögend waren, die Fröſche hinwegzuſchaffen, gab er ein klein wenig nach. Er ſahe ſich nemlich gezwungen, bey Moſe um die Abwendung dieſer Plage anzuhalten, und verſprach, die Iſraeliten, wenn dis Uebel gehoben ſeyn würde, ziehen zu laſſen. Moſes flehete zu GOtt, und den folgenden Tag darauf waren alle Fröſche auf dem Lande todt. Aber Pharao war nicht geſonnen, den Entſchluß, den er in Anſehung der jüdiſchen Nation im Herzen verſteckt hatte, durch irgend etwas entkräften und unterbrechen zu laſſen. Die göttlichen Geſandten häuften Wunder auf Wunder. Alle waren den egyptiſchen Zauberern unnachahmlich, und alle waren Strafen, durch welche dem König die Entſchlieſſung, dem Volke die Abreiſe zu bewilligen, abgenöthigt werden ſollte. Ein unausſtehlicher Schwarm Läuſe, eine wegraffende Seuche unter dem Vieh der Egypter, ſtechende Fliegen, ſchmerzende Peſtbeulen, gegen welche ſich die Zauberer ſelbſt nicht ſchützen konten, ein entſetzliches Donnerwetter und Feuerſtrahlen, ein Hagelregen, durch welchen die Früchte auf dem Lande und an den Bäumen gänzlich verderbt wurden, Heere von Heuſchrecken, die alles abnagten, was der Hagelſchlag noch übrig gelaſſen, eine dicke Finſterniß, die drey Tage lang ganz Egypten überdeckte, da es inzwiſchen im Lande Goſen auf die gewöhnliche Art helle war: das ſind die Wunder, mit welchen Moſes die göttliche Gröſſe ſeines Amtes legitimirte. Die Zauberer verſtumten bey dem Anblick dieſer Begebenheiten,

die auf den Wink des **Moſis** erfolgten, und erkanten es, daß ſie von einer höhern Kraft bewirkt würden. Die **Egypter** erſtaunten; Schrecken, Furcht und Sorge ward über ſie ausgegoſſen, und der halsſtarrige König nahm eine ſänftere Miene an. Er erklärte ſich nemlich dahin, daß die **Jſraeliten** auſſer den Grenzen **Egyptens** das Feſt feyern könten, welches ſie dem HErrn ihrem GOtt feyern ſollten; ſie ſollten aber die Kinder nicht mit dahin nehmen, ſondern dieſe in **Goſen** als ein Unterpfand ihrer gewiſſen Rückkehr zurück laſſen. **Moſes** aber betheuerte dem unbiegſamen König, daß nach dem Befehle GOttes keine lebendige Seele bey dem Auszuge fehlen dürfte; alle müßten die Reiſe thun. Dieſe Antwort ſetzte den ungeſtümen und ungebrochenen Kopf in die äuſſerſte Wuth; er ſtieß Worte aus, die von ſeinen gallſüchtigen Empfindungen zeugten, und verbot dem **Moſes** ihm je wieder vor die Augen zu kommen. Mehr als eine Abſicht hatte GOtt bey Verrichtung der Wunder in dem Angeſichte der **Egypter** gehabt. Er wollte ihre Aufmerkſamkeit reizen; die irrigen Vorurtheile ihres Aberglaubens und ihrer gottesdienſtlichen Verehrung des **Nils** und verſchiedener **Thiere** wollte er ſtürzen, und da dieſe unbegreifliche Thaten ein ſo herbes Unglück und Zerſtören anrichteten, wollte er den verſtockten Sinn des Königs erweichen, und von dieſen erſtaunlichen Zeichen auf den groſſen Regierer des Weltbaues aufmerkſam machen. Ohnerachtet nun die göttliche Gewalt und Rache durch dieſe Wunder ſehr merkwürdig ſichtbar war, und der König daraus ſchlieſſen konte, daß ſeine Abgeneigtheit eine ausnehmend ſchwere Untugend ſeyn müſte, ſo ſuchte er doch die unangenehmen Eindrücke, welche ſie davon auf ſeine Seele machten, auszurotten, und der Marter des Gewiſſens auf alle Art auszuweichen. Er geſtand wiederum den **Jſraeliten** den Abzug zu; er verordnete aber zugleich, daß ihr Vieh und ihre Heerden zurück bleiben ſollten, weil er gewiß glaubte, daß die Menſchen auf

die Weiſe deſto eher zurück kommen würden. Allein Moſes erwiederte hierauf, daß die Iſraeliten ſchlechterdings ihr ganzes Vermögen mit auf die Reiſe nehmen müßten, und daß auch nicht einmal eine Klaue zurück bleiben dürfte. Dieſe Erklärung beſchüttete den König mit ſo vielen kränkenden Empfindungen, daß er dem Moſes aufs neue befahl, vor ſeinen Augen wegzugehen, und ſich nie zu erkühnen, wieder vor ſein Angeſicht zu kommen, weil er ihn ſonſt unfehlbar würde tödten laſſen. Inzwiſchen ging Moſes noch einmal zu Pharao, und zwar mit der allerfurchtbarſten Ankündigung, in welcher er ihm bekant machte, daß GOtt in der bevorſtehenden Mitternacht alle Erſtgebornen unter allen Familien in ganz Egypten ſchlagen wolle, auf welche ein allgemeines Jammergeſchrey der Egypter, und dann der Ausgang der Iſraeliten erfolgen würde. Moſes, der in dem Geſichte des Königs eine Hölle erblicken mochte, entfernte ſich von ihm, und ſahe dieſen König nachher nicht wieder. Vier Tage vorher aber hatte GOtt dem Moſes und Aaron Befehl ertheilet, daß ſie das Volk zum Oſterlamm zubereiten ſollten, welches das Feſt war, das zum Andenken ihres Ausgangs aus Egypten gefeyret werden ſollte. Denn dieſer glorreiche Auszug ſollte dem ewigen Gedächtniß anbefohlen werden. Die Verordnung aber ging dahin: ein jeglicher Hausvater ſollte in der Gemeinſchaft ſeiner ſämtlichen Hausgenoſſen ein geſundes und unbeflecktes Lamm ſchlachten, und nicht nur deſſen Fleiſch am Feuer braten und zur Speiſe genieſſen, ſondern auch deſſen vergoſſenes Blut in ſonderbarem Werthe halten. Man ſollte hiernächſt einen Püſchel Yſoppen in das Blut des geſchlachteten Lammes eintauchen, und mit demſelben die Oberſchwelle und beyde Pfoſten des Hauſes beſtreichen; dieſer Anſtrich würde ſie gegen den Engel des Todes ſchützen, der in dieſer Nacht die Erſtgeburth in ganz Egypten vertilgen würde. Mit dem Lamme ſollten ſie ungeſäuertes Brodt und bittere Kräuter genieſſen, und wenn

mehr da ſey, als ſie verzehren könten, ſo ſollte ſolches kein Fremder eſſen, ſondern der geſamte Ueberreſt verbrant werden. Auch die Stellung und die Ceremonie, mit der ſie eſſen ſollten, wurde ihnen vorgeſchrieben; in aller Geſchwindigkeit nemlich, umgürtet an ihren Lenden, mit Schuhen an den Füſſen, und Stäben in den Händen, als Pilgrimme, die im Begrif ſtünden, eine weite Reiſe zu thun. Als nun ihrer Seits alles zum Aufbruch fertig war, ſchlug GOtt in der Mitternacht durch ſeinen Engel, den Verderber, den **Erſtgebornen** aus jeglichem Hauſe in **Egypten**, vom König an, bis auf den geringſten Unterthan. Von den **Jſraeliten** aber wurde kein Menſch verletzt. Denn der Engel des Todes achtete das Blut, womit ihre Häuſer bezeichnet worden. In **Egypten** nun entſtand eine trauervolle Verwirrung, und ein Jammergeſchrey erfüllte die Lüfte. Sie ſahen ſo viele tauſend Leichen, und empfanden die Urſach einer ſo ungewöhnlich harten Strafe. Die Leute kamen alſo unter einem Gedränge von Furcht und Beſtürzung zu **Moſe**, und baten ihn, daß er nur mit ſeinem Volke ausziehen, und ihr ganzes Eigenthum mitnehmen möchte. Kurz vorher hatte **Moſes** den **Jſraeliten** im Namen GOttes befohlen, daß ſie von den **Egyptern** ſilberne und güldne Gefäſſe von hohem Werth borgen ſollten, und die Vorſehung lenkte die Entſchlieſſung der **Egypter**, daß ſie dieſe Koſtbarkeiten um ſo viel williger hingaben, je mehr ſie glauben mochten, daß die **Jſraeliten** dieſelben nur bey der Feyer ihres gottesdienſtlichen Feſtes gebrauchen wollten. So ſehr wünſchten ſie unter der Folter der Furcht den Abzug dieſer Nation, daß ſie ihr nicht einmal Zeit lieſſen, das Brodt zu backen, ſondern ſie nöthigten, den ungebackenen rohen Teig mit ſich zu nehmen, und ſolchen ſo gut, als ſie konten, unterwegens zum Genuß zuzurichten. So erzehlt uns **Moſes** dieſe intereſſante Begebenheit, welche unter den merkwürdigſten Umſtänden erfolgt iſt, und die betrachtenswürdigſten Folgen gehabt hat. Und

wer

wer erblickt nicht an dieſer Erzehlung Charactere der ſtrengeſten Wahrheit? Was würde nicht ein gemietheter Pinſel für Farben und Zeichnungen aufgeſucht haben, um denjenigen hohen Beruf, den **Moſes** hatte, und ſeine glanzreiche Befolgung auszuſchmücken? Aber **Moſes** kennt keine andere Vorſchriften, als die verehrungswürdigſten Geſetze der Wahrheit. Er verſchweigt ſeine Fehler nicht. Er verbirgt den Todtſchlag nicht, den er begangen hatte. Er vergißt nicht den Widerwillen zu melden, mit dem er den Beruf übernahm, und auch die ſchwachen Vorſtellungen vergißt er nicht, die er an GOtt wagte, da er die Härte des **Pharao**, und die noch viel peinlichere Härte der ſchwürigen und erboßten Nation ausſtand, als welche die neuen Bedrückungen auf ſeine Rechnung ſetzte. Er verſchweigt die Geſchichte von den egyptiſchen Zauberern nicht, ſo auffallend ſie auch dem Leſer in Abſicht auf die Ehre **Moſis** ſeyn kan, und von den Wunderwerken, die er im Namen GOttes verrichten mußte, redet er, ohne ein pomphaftes Gepränge zu machen. Originalſtücke ſtellt **Moſes** auf. Die Werke GOttes beſchreibt er, und die Handlungen des menſchlichen Herzens, und zwar gerade ſo, wie ſie dem Lichte ſeines aufgeheiterten Verſtandes dargeſtellt wurden.

. 193.

Die **Jſraeliten** brachen alſo mit dem zahlreichſten Gefolge unter **Moſis** Anführung auf. Ihr erſtes Lager ſchlugen ſie zu **Suchoth** auf o), und dieſes wurde nach den Stämmen und Häuſern von **Moſe** beſtimt. Ein unter ſo vielen Beyſpielen des Aberglaubens aufgewachſenes Volk, als dis war, bedurfte einer neuen Erziehung, und die erſte Sorge der Vorſehung war, ihm

 dieſe

o) 2 Moſ. 12. In Schaws Voyages dans pluſieurs Provinces de la Barbarie et du Levant findet man T. II. p. 28-35. verſchiedene einſichtsvolle und gelehrte geographiſche Anmerkungen, die hieher gehören.

dieſe Erziehung zu geben, und ihren Gemüthern nach und nach die unbeweglichen Gründe und Grundveſten der frommen Sittlichkeit auch aus äuſſerlichen Einrichtungen beyzubringen. Von dieſer Seite betrachten wir das Geboth, welches **Moſes** von GOtt zu **Suchoth** bekam, alle Erſtgeborne von Menſchen und Thieren ihm zu heiligen. Der Erſtgeborne von Menſchen nemlich muſte um den Preis von fünf Sekel losgekauft werden, und zwar mit Sekeln des Heiligthums, die doppelt ſo viel am Werthe betrugen, als ein gemeiner Sekel. Dieſe Loskaufung ſollte die **Iſraeliten** überhaupt an das Eigenthumsrecht, welches der HErr an alle Geſchöpfe hat, erinnern, und inſonderheit an ſein väterliches Erbarmen gegen ſie. Denn die Erſchlagung der Erſtgeburth in **Egypten** war der letzte Streich ſeiner wundervollen Gerichte, die er über **Egypten** zu ihrer Errettung verhängt hatte. Das Schrecken ſeiner Rache ſollte die **Iſraeliten** von der Schande der Undankbarkeit zurückhalten, und ſeine verſchonende Güte ſie theils zur Dankbarkeit gegen ihn, theils zu dem gefliſſentlichſten Beſtreben anfeuern, ihren Nebengeſchöpfen Troſt und Hülfe wiederfahren zu laſſen. Von **Suchoth** zogen ſie in einer regelmäßigen von **Moſe** eingerichteten Ordnung nach **Etham.** Vermuthlich wollte **Moſes** ſie neben der Spitze des rothen Meers vorbey zum Berge **Sinai** führen. Aber GOtt befahl ihm den andern Tag einen andern Weg zu nehmen, und hieß ihn, ſich gegen **Pihahiroth** zu wenden, welches zwiſchen dem rothen Meere und **Migdol** und **Baal-Zephon** liegt p). Aller Wahrſcheinlichkeit nach bekamen die Iſraeliten

p) Wenn Zephon, wie wol unſtreitig iſt, von צפה herkömt, ſo bedeutet **Baal-Zephon**, eine beobachtende wahrnehmende Gottheit, dergleichen Hermes oder der GOtt Terminus bey den Römern, und ἐφορος θεος bey den Griechen war. Von einer göttlichen Verehrung auf den Höhen ſteht etwas 1 Kön. 14, 23. Jerem. 2, 20. Herodot ſagt von den Perſern: daß ſie anbeteten: ἐπι τα ὑψηλοτατα των

liten auf dem Marſche hieher die ſichtbaren Zeichen der göttlichen Vorſehung und ihres allmächtigen Schutzes, nemlich die **Wolken**- und **Feuerſeule**, als durch welche ſie gegen die brennende Sonnenhitze am Tage geſchützt, und zur Nachtzeit von den Schreckniſſen der Finſterniß gerettet wurden. Nicht ohne Urſach aber hatte ihnen GOtt befohlen, ſich nach **Pihachiroth** hinzuwenden. Denn dieſe Gegend war für ihre Sicherheit ungleich vortheilhafter, und ihren Feinden nachtheiliger, als jene, in welche ſie **Moſes** hineinzuführen dachte. **Pharao** nemlich hatte umſonſt auf ihre Rückkunft gewartet, und da er erfuhr, daß die **Iſraeliten** einen Verſuch thaten, bey dem am rothen Meere angränzenden Gebirge zu entweichen, ſo ſahe er ſich betrogen, und die Lebensgeiſter ſtürmten in ihm auf. Beydes ſchmerzte ihm, ſowol der Betrug, den man ihm geſpielet hatte, als auch der Verluſt ſo vieler arbeitſamen Unterthanen. Er beſchloß alſo, das ausgetretene Kriegesvolk zurück zu bringen, bot ſeine ganze Kriegesmacht auf, und er ſelbſt fand ſich bey dem Nachzuge ein. **Pharao** erreichte die **Iſraeliten**, und dieſe zitterten bey dem Anblick der Gefahr, von der ſie bedrohet wurden, und ſtieſſen wider den **Moſes** beleidigende Worte aus. Von allen Seiten waren ſie umzingelt. Vor ſich hatten ſie das rothe Meer, zu beyden Seiten unerſteigliche Berge, hinter ſich den wütendſten und mächtigſten Feind. Sie ſelbſt hatten keine Waffen, keine Fertigkeit Waffen zu führen, und kein Herz Waffen zu gebrauchen. **Pharao** war auf das heftigſte erbittert, ganz Feind, und der Soldat, der ſeiner Fahne diene-

των ορεων αναβαινοντες, das iſt, daß ſie auf hohe Berge ſtiegen. Schaws an dem angezogenen Orte, *Seldenus* de *Diis Syr.* c. 3. Boyſens Beyträge zum Syſtem der hebr. Philologie Th. III. S. 434. Baal-Zephon ſcheint alſo den Namen von der Höhe gehabt zu haben, auf der es gelegen, oder wol gar von einem Götzentempel, der daſelbſt erbaut geweſen.

dienete, brante vor Verlangen, die Rache, welche ihn beherrſchte, auszulaſſen. Moſes aber, von dem Klagen und Winſeln des feigen Volks weich gemacht, betete herzhaft zu GOtt, und da er von GOtt geſtärkt wurde, ſprach er der murrenden und verzagten Menge ſanfte Tröſtungen zu q): fürchtet euch doch nicht ſo; bleibt nur in eurer Ordnung, und gebt auf die Thaten Acht, die GOtt heute verrichten wird: die Egypter, die ihr hier ſehet, werdet ihr heute das letzte mal geſehen haben: GOtt wird für euch fechten; ihr dürft nur dabey ruhig ſeyn r). Hierauf befahl

q) Joſephus legt dem betenden Moſes folgende feurige Worte in den Mund: Es iſt dir o HErr am beſten bekant, daß wir weder durch Macht, noch durch menſchlichen Witz dieſem gegenwärtigen Unglück entrinnen können. Aber dein iſt es, dem Volke, das auf deinen Befehl Egypten verlaſſen hat, ein allgemeines Heil zu verſchaffen! Wir verzweifeln an aller andern Hofnung und Rath; zu dem, der allein von dir komt, nehmen wir Zuflucht. Wir ſehen auf, ob deine Vorſehung ein Wunder thun möchte, das mächtig ſey, der Wuth der Egypter uns zu entreiſſen. Laß es doch augenblicklich geſchehen! Offenbare uns deine Macht und ſtärke das Volk, das mit Verzweiflung ringet, daß es neuen Muth faſſe, und der Errettung gewiß ſey. Wir ſind in der gröſten Angſt. Aber dein iſt das Meer; dein iſt das Gebirge, das uns umſchließt! Wie wird dieſes ſich öffnen, und die offenbahre See ein feſtes Land werden, ſo bald du HErr gebeutſt! Ja! durch die Luft werden wir davon fliegen, wenn es deiner Macht gefallen ſollte, uns auf dieſem Wege zu erretten. Joſephus in den Alterthümern B. II. C. 15.

r) Eben ſo ernſtlich und affectvoll iſt das, was Joſephus den Moſes bey dieſer Gelegenheit zum Volke ſagen läßt: Setzet den Fall, daß ihr ein überaus ſchätzbares Guth in die Hände einer ſolchen Perſon übergeben hättet, die bisher alles weislich und zu eurem Beſten verwaltet hat: ſolltet ihr euch denn nicht auf die zärtliche Sorgfalt derſelben verlaſſen, und ihr auch in dieſem Fall alles zutrauen können? Wie unbeſonnen iſt das von euch

befahl er ihnen, daß ſie ſich mit einem getroſten Muth dem Meere nähern ſollten. Und indem ſie weiter fortrückten, zog ſich die wundervolle Wolke von ihnen weg, und ſtellte ſich dem iſraelitiſchen Lager in den Rücken, und kehrte den Egyptern die finſtere Seite zu. Dieſe nun konten, des Lichts beraubt, nicht wahrnehmen, was jene thaten; jene aber hatten von der feurigen Seite derſelben allen Beyſtand zu ihren Vorhaben. So bald die Iſraeliten bis an des Ufer des Meers gekommen waren, hub Moſes ſeinen Stab über daſſelbe auf. In dem Augenblick bließ ein ſtarker Oſtwind in die Waſſer hinein, und jagte die Waſſer vom Lande rückwärts. Die Wellen thürmten ſich in Haufen auf, und ſtanden von beyden Sei-

euch gehandelt, daß ihr muthlos werden wollet, da euch GOtt ſelbſt in ſeinen Schutz genommen, und da er nach ſeiner unverdienten Gütigkeit alles durch mich gethan hat, was nur eurer Freyheit und Sicherheit zuträglich ſeyn mögen? Ja ſelbſt die ſchweren Umſtände, darin ihr euch jetzo befindet, ſind ſo beſchaffen, daß ſie mehr eure Hoffnung erwecken, als zur Furcht euch erſchrecken können. Er hat euch in die groſſe Verlegenheit kommen laſſen, um euch ſeine Macht und Gnade zu offenbaren, wenn er euch daraus, zu eurer eigenen Bewunderung und zur Beſtürzung eurer Feinde, wird geholfen haben. GOtt pflegt nicht in Kleinigkeiten ſeine Allmacht zu zeigen, ſondern in groſſen und prüfungsvollen Nöthen. Wenn alle menſchliche Hülfe verſchwindet, ſo ſchlägt die Stunde, in der GOtt denjenigen rettet, der lediglich ſich auf ihn verläßt. Fürchtet euch alſo nicht, ſo lange ihr den zum Beſchirmer und Vertheidiger habt, der Vermögen genug beſitzet, die Unterdrückten zu retten, und die Ehre ihrer Verfolger in den Staub zu legen. Fürchtet euch nicht vor dem gerüſteten Heere der Egypter; verzagt nicht eures Lebens, und eurer Sicherheit wegen, da ihr jetzo zwiſchen See und Bergen eingeſchloſſen ſeyd, und keinen ſichtbaren Weg vor euch habt zu entrinnen. Denn der GOtt, dem ihr dienet, iſt im Stande, dieſe Berge der Erde gleich zu machen, und das Meer auszutrocknen. Sein Wille ſoll allein geſchehen. Eben daſ.

Seiten als Mauern. Die Iſraeliten ſahen dieſe auf die wunderthätigſte Weiſe bereitete Straſſe mit einem Erſtaunen, und gelangten auf ihr trocken und ſicher an die andre Seite des Ufers. Der Feind nahm nachher dieſen Durchgang wahr; wagte, von der Rache und Ueberwindungsſucht blind gemacht, eben dieſen Weg, und eilte in dieſem Taumel ſeinem völligen Untergange mit ſchnellen Schritten entgegen. Denn als der Tag anbrach, befanden ſich die Egypter, wie die heilige Urkunde ſagt, in der äuſſerſten Verwirrung, und es kan ſeyn, daß Wetter und Sturmwinde, Hagel und Schloſſen, Blitze und Donnerſchläge ſie erſchreckten, und in Unordnung brachten. Einige ihrer Wagen waren zerbrochen, andere im Sande ſtecken blieben, andere hatten ſich verloren. Nun mochten ſie merken, daß der groſſe unſichtbare Regierer der Begebenheiten wider ſie ſey, und ſie entſchloſſen ſich, von ihrer unſinnigen Unternehmung abzuſtehen und wieder umzukehren. Aber ihr Vorſatz war ganz vergeblich. Denn ſo bald die Iſraeliten ans Land getreten waren, ſtreckte Moſes auf göttlichen Befehl ſeinen Stab wieder über das Meer aus, und er hatte nicht ſo bald gehorcht, als die Wellen, die bis dahin der Arm der Vorſehung gehalten hatte, durch ihr eignes Gewicht herabfielen, und den Pharao nebſt ſeinem ganzen Heer überdeckten. Alle fanden ihr Grab in den herunterſtürzenden Wellen. Die Iſraeliten ſahen die Leichen ihrer Feinde ans Ufer heranſchwimmen, von dem augenſcheinlichſten Verderben zur unglaublichſten Errettung ſahen ſie ſich weggeriſſen, und ihre Herzen wurden mit Bewunderung, Freude und Dank erfüllt. Moſes bediente ſich des Eindrucks, den dieſe auſſerordentlich herrliche Errettung auf das Volk gemacht hatte, und war bemüht, den GOtt Jehova ſeiner Nation als den Quell ihres Glücks anzupreiſen, ihr lebhafte Vorſtellungen von der Unterwürfigkeit gegen ſeine Geſetze, und dankbare Empfindungen gegen ſeine unerſchöpfte Güte beyzubringen. Zu dem Ende verfertigte er ein geiſtvolles

volles Lied, welches von zwey Hauptchören, und zwar von einem männlichen und weiblichen abgeſungen wurde. Jenes führte **Moſes** an, dieſes die Schweſter deſſelben, **Mirjam**. Beyde Chöre hatten auch ihre Inſtrumentalmuſic bey ſich, durch welche der Geſang eindringender gemacht wurde. Hier iſt der erhabene Geſang [b]):

Ich will dem HErrn ſingen, denn herrlich hat er ſeine Macht gezeigt.
  Roß und ſeine Reuter hat er ins Meer geſtürzt:
Meine Kraft und mein Lied ſoll der HErr ſeyn!
  Denn zu meinem Heile iſt er geſchäftig geweſen.
Das iſt mein GOtt, ich will ihn loben,
Der GOtt meines Vaters, ich will ihn erheben.
    Jehova iſt der Held!
    Jehova heißt er.
Die Wagen Pharao und ſeine ganze Macht hat er ins Meer geſtürzt,
Seine beſten Hauptleute verſunken im Schilfmeer,
Sie fielen in die Tiefe wie ein Stein.
HErr! deine rechte Hand hat Wunder der Stärke verrichtet.
HErr! deine rechte Hand hat den Feind zerſchmettert.
Durch deine unumſchränkte Majeſtät vertilgſt du deine Rebellen,
Deinen Grimm lieſſeſt du aus, wie Stoppeln verzehrte er ſie!
Von dem Schnauben deiner Naſe thürmeten die Waſſer ſich auf,
Die Fluthen ſtunden da wie ein Wall:
Die Tiefe ward hart mitten im Meer:
    Der Feind ſprach:
  Ich will nachſetzen, haſchen, den Raub austheilen,
  Mein Muth ſoll ſich an ihnen kühlen,
  Mein Schwerdt will ich entblöſſen,
  Meine Hand ſoll ſie niederhauen.
Da blieſeſt du deinen Wind an, das Meer bedeckte ſie,
Sie töneten wie Bley, in den mächtig herbey rauſchenden Waſſern.

Wer

b) Wir folgen mit einiger Veränderung der Ueberſetzung des Herrn D. Tellers.

Wer iſt dir gleich, HErr! unter den Göttern!
Wer iſt wie du, groß von Heiligkeit!
Wer ſo preiswürdig, ſo wunderthätig wie du!
Du haſt deine Hand ausgeſtreckt, die Erde hat ſie verſchlungen,
Mit Barmherzigkeit haſt du das Volk geleitet, das du dir erwählet haſt,
Mächtig haſt du es geführet, zu deiner herrlichen Wohnung!
Die Völker haben es gehört und zittern,
Angſt hat die Einwohner von Paläſtina ergriffen;
Die Fürſten zu Edom ſind erſchrocken,
Die Gewaltigen in Moab hat ein tödtender Schreck überfallen;
Allen Einwohnern Canaans iſt der Muth vergangen,
So müſſe denn Bangigkeit und Furcht vollends auf ſie zuſtürzen,
Für deinen gewaltigen Arm müſſen ſie verſtummen wie ein Stein,
Bis dein Volk, o GOtt! die Reiſe geendigt hat,
Bis es geendigt hat die Reiſe, das Volk, welches dein eigen iſt.
Bringe es zu den fruchtbaren Gebirgen deines Reichs, und pflanze es daſelbſt,
Zu deinem königlichen Sitz, den du HErr gebauet haſt,
Zu dem Pallaſt, den deine Hände bereitet haben!
In die Ewigkeit hinein wird der HErr König ſeyn!
Die Roſſe Pharao mit ſeinen Wagen und Geſpannen zogen ins Meer;
Da ließ der HErr die Waſſer deſſelben über ſie hereinbrechen,
Aber Iſrael ging auf dem Trockenen mitten durchs Meer.

Regiſter

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Regiſter

I. Des Hauptinhalts.

I. Einleitung zur allgemeinen Welthiſtorie S. 1 : 42
II. Die Schöpfung des Menſchen und Lage des Gartens Eden S. 42 : 49
III. Der Sündenfall des Menſchen S. 49 : 59
IV. Beſtimmung der Zeitrechnung von der Schöpfung bis zur Sündfluth S. 59 : 66
V. Geſchichte der Erzväter vor der Sündfluth S. 66 : 76
VI. Heidniſche Geſchichte vor der Südfluth S. 76 : 86
VII. Geſchichte der Sündfluth S. 86 : 97
VIII. Beſtimmung der Zeitrechnung von der Sündfluth bis zu dem Ausgange Abrahams aus Haran S. 97 : 102
IX. Geſchichte Noäh nach der Sündfluth und ſeiner Nachkommen bis auf Abraham S. 102 : 113
X. Beſchreibung von Egypten S. 114 : 142
XI. Alterthum, Regierungsart, Geſetze, Religion der Egypter ꝛc. S. 143 : 196
XII. Egyptiſche Zeitrechnung bis auf Alexander den Groſſen S. 197 : 216
XIII. Geſchichte des Oſiris, der Iſis, des Typhon und des Orus S. 216 : 220
XIV. Regierungen der Könige in Egypten S. 221 : 253
XV. Folge der Könige von Egypten nach dem Bericht der morgenländiſchen Geſchichtſchreiber S. 253 : 258
XVI. Geſchichte der Moabiter, Ammoniter, Midianiter, Edomiter, Amalekiter, Cananiter, und Philiſter S. 259 : 330
XVII. Geſchichte der alten Syrer S. 331 : 368
XVIII. Geſchichte der Phönicier S. 368 : 409
XIX. Beſchreibung des Landes der Verheiſſung S. 410 : 463
XX. Gottesdienſt, Regierung, Geſetze, Gewohnheiten, Gelehrſamkeit, Künſte und Handlung der Juden S. 463 : 584
XXI. Jüdiſche Geſchichte von Abraham bis auf Moſen S. 584 : 657
XXII. Jüdiſche Geſchichte von der egyptiſchen Dienſtbarkeit bis auf ihren Aufenthalt in der Wüſten S. 657 : 688

II. Der vornehmſten Sachen.

A.

Aaron, ſeine Geburth S. 661. geht ſeinem Bruder Moſes entgegen 670. thut den Vortrag bey Pharao 671
Abaris, eine Stadt in Egypten 212
Abbar, Suffet in Tyrus 403
Abdalominus, König von Sidon 396
Abdaſtartus, König in Tyrus 399
Abel, deſſen Geburth 66. ſein Gemüthscharacter 67. ſein gottgefälliges Opfer ebendaſ. ſeine Ermordung ebendaſ.
Abgötterey der Egypter 165 f.
Abibal, König zu Tyrus 397
Abimelech, der erſte König der Philiſter 316. ſchließt mit Abraham einen Bund 317
Abimelech, der andere König der Philiſter 317. entfernt den Iſaac aus ſeinen Staaten ebendaſ. ſchließt wieder mit ihm ein Bündnis ebend.
Abraham, ſeine Herkunft 101. 590. zieht nach Canaan 591 nach Egypten 593. beſiegt den König Chedorlaomer 304 ſchließt mit GOtt einen Bund 595 f. ſeine Beſchneidung 598 wird von Engeln beſucht 601. heyrathet zum andernmal die Kethura 609. ſtirbt ebend. Character 591. 609
Accarus eine Stadt in Egypten 120
Accente, hebräiſche 571
Accoris, König in Egypten 247
Achämenes, perſiſcher Statthalter in Egypten 246
Achis, ein Name der Könige der Philiſter 314
Achis, König der Philiſter zu Gath 315
Actiſanes, König in Egypten 231
Adad, ein ſyriſcher Götze 348
Adam, deſſen Erſchaffung 45. glückſeliger Zuſtand 49 f. Fall 53. Herrſchaft über ſein Haus 74. Tod 75
Adonibezek, König in Bezek, wird von den Iſraeliten beſiegt 311
Adonis, ein Götze der Phönicier 379. Trauer über denſelben 380
Adonizek König in Jeruſalem, verbindet ſich wider Joſua 309 wird von ihm geſchlagen ebend.
Adramelech, ein Götze der Ammoniter 276
Aeon, einer der erſten Sterblichen nach Sanchoniathons Erzählung 77
Aerzte, egyptiſche 187 f.

Agag

Agag, König von Amalek 298
Ageſilaus, Befehlshaber der ſpartaniſchen Hülfsvölker bey dem egyptiſchen König Tachos 249. ſeine Rache 250
Aleppo 338
Alexander der Groſſe, ſeine mühſame Belagerung von Tyrus 405 f.
Alexandrien, eine Stadt in Egypten 120. Beſchreibung derſelben daſ. Orakel des Serapis in derſelben daſ.
Almoricus, ſeine Meinung vom Urſprunge der Welt 11 f.
Amalekiten, ihr Alter 296. ihre Handlung, Religion, Gebräuche, Geſchichte 297. Beſchreibung ihres Landes 296 ſie werden von Joſua geſchlagen 298. von Gideon daſ. werden von Saul ausgerottet 299. überfallen Ziklag 299. werden von David geſchlagen daſ.
Amaſis, König in Egypten 231
Amaſis, König in Egypten 240. ſeine Gebäude 241. Einrichtungen 242. Tod und Grab 243
Amichud König in Geſchur 367
Ammana, die Hauptſtadt der Ammoniten 276
Jupiter Ammon, deſſen Abbildung 159
Ammoniten, ihre Abkunſt 275. ihre Götzen 276. Beſchreibung ihres Landes 275. ihre Begebenheiten 278
Ammoſis, König in Egypten 231
Amoriten, ein Stamm der Canaaniten 301
Amos, ein Prophet 578
Amram, Moſis Vater 661
Amyrtäus, empöret ſich wider die Perſer 243
Anakim werden von den Iſraeliten beſiegt 310
Anamelech, ein Götze der Ammoniten 276
Anatomie bey den Egyptern 188
Anbetung der Thiere in Egypten 157
Anthedon, ein Hafen 313
Antilibanus ein Berg in Paläſtina 422
Antiochene eine Provinz in Syrien 433
Antiochia, eine Stadt in Syrien 433
Anubis wird in Egypten verehrt 158
Anzahl der Menſchen vor der Sündfluth 61 f.
Apis, deſſen Tempel zu Memphis 164. Trauer um deſſen Tod 158. die Art ſeinen Ausſpruch einzuholen 164
Apollo 378
Apries König in Egypten 240
Araber, der alten Character 329

Arabien, philadelphiſches 276
Arabiſche Geſchichtſchreiber 257
Arad, König in Canaan 307. ſchlägt die Iſraeliten daſ. wird von ihnen überwunden daſ.
Aradus 371
Aram, der alte Name von Syrien 332
Ararat, ein Gebirge 93
Arche des Noah, ihre Gröſſe und Geſtalt 92
Archimedes, ſeine Waſſerſchraube 128
Armais, des Königs in Egypten Seſoſtris Bruder 228
Arzeneykunſt der Egypter 186 f.
Aſcalon, eine Stadt der Philiſter 313. daſelbſt wird die Derceto angebetet 316. wird von den Iſraeliten eingenommen 327
Asdod, eine Stadt der Philiſter 313. wird vom Pſammitichus belagert 235
Asphaltites, ein See in Paläſtina 305
Aſſer, ſein Segen von Jacob 648
Aſtarimus, König in Tyrus 399
Aſtarte, wird von den Philiſtern angebetet 316. wird in Phönicien angebetet 376. ſoll der Mond ſeyn daſ. ihre Abbildung daſ. ihre Prieſter 379. ihr Dienſt daſ. ihr Tempel zu Byblus daſ. zu Aphac 380
Aſtarthus, König in Tyrus, ein Bruder des Abdaſtartus 399
Avim werden von den Philiſtern vertrieben 316
Auſſatz, deſſen dreyfache Gattung 548
Azotus, eine Stadt der Philiſter 322. daſelbſt wird Dagon angebetet daſ.

B.

Babylon, Stadt 123
Baal, König in Tyrus 390
Baal von Sidon 376
Baalpeor, ein Götze der Moabiter 264
Baalzebub wird zu Ekron angebetet 316
Babel, der Thurm 106
Badezor, König in Tyrus 389
Balak, König in Moab 265. will die Iſraeliten verwünſchen laſſen 266 f.
Balbec, eine Stadt in Syrien 399. Ueberbleibſel davon daſ. f.
Baleaſtartus oder Baleazer, König in Tyrus 389
Balſamiren, bey den Egyptern 179
Barut 372

Baum des Lebens 57
Baum des Erkentniſſes 57
Bayle, ſeine Meinung vom Urſprunge der Welt 9
Bazor, König in Tyrus 389
Beelſamen 376
Beelſebub 316
Begrabung der Todten in Egypten 178 f.
Bekleidung der erſten Menſchen 58
Belus 16
Benhadad, der andere, König in Syrien, wird von Ahab vor Samarien geſchlagen 359. wird von Ahab gefangen und losgelaſſen 360. belagert Samarien und ergreift die Flucht 362. wird vom Hazael erſtickt 363
Benhadad, der dritte, König in Syrien 365. wird geſchlagen ebend.
Benjamin, Jacobs Sohn 644. letzter prophetiſcher Ausſpruch von ihm 649
Beroſus, ſeine Erzählungen 76. 81. 83
Beſchneidung, jüdiſche, mit ihren Gebräuchen 550
Bibliothek in Egypten 224
Bier, die Erfindung deſſelben 175
Bilderſchriften 3. 113
Bildhauer, egyptiſche 172
Bildſäulen Memnons 118
Bileam 265. ſein Character 270
Bilha, Jacobs Beyſchläferin 625
Blöſſe der erſten Eltern 53
Blut, Genuß deſſelben den Iſraeliten unterſagt 545
Bochoris, König in Egypten 233
Braminen, ihre Meinung vom Urſprunge der Welt 23
Brandopfer, jüdiſche 519
Bubaſtus, Stadt 122
Buchſtaben der Egypter 192. der Syrer 354. der Juden 570
Bundeslade, jüdiſche 515. wird von den Philiſtern genommen 321. und zurück geſchickt 322
Burnet, ſeine Berechnung des zur Sündfluth gehörigen Waſſers 90
Buſiris, König in Egypten 223
Byblus, eine egyptiſche Pflanze 133
Byblus, eine Stadt 105. Seltenheiten derſelben 371

C.

Cades, eine Wüſte in Paláſtina 429
Cäſalpinus, ſeine Meinung vom Urſprunge der Welt 8
Calvaria, ein Berg in Paláſtina 426
Cambyſes, thut einen Einfall in Egypten 243
Cambyſes 245
Canaan, das Land 302
Canaaniten, ihre Gebräuche 303. Religion daſ. Regiments-verfaſſung 304. Schickſale 304 f.
Canopus wird in Egypten vergöttert. 160
Carmel, ein Berg in Paláſtina 424
Carteſius, ſeine Meinung vom Urſprunge der Welt 29
Cedern auf Libanon 338
Cephrenes 232
Cetes 231
Chaldäer, ihre Meinung vom Urſprunge der Welt 15
Chardins Voyages 87
Chemoſchim, Götze der Moabiten 264
Cheops, König in Egypten 232
Chedorlaomer 261
Cheretiten 315
Cherubim 58. 518
Chineſer, ihre Meinung von der Natur 20 f. von der Sündfluth 89
Chus, Hams Sohn 109
Chymie bey den Egyptern 188
Cneph, eine Gottheit in Egypten 157
Cöleſyrien, eine ſyriſche Provinz 333
Colpitis, ein Name von Phönicien 369
Combabus 350
Commagene, eine Provinz in Syrien 333
Copten, ihre Sprache 193
Coptus, eine Stadt 119
Crocodil, egyptiſcher 131 f.
Cyrrheſtica, eine ſyriſche Provinz 333
Cyrus 242

D.

Dagon, ein Götze der Philiſter 316. wird vor der Bundeslade niedergeworfen 322
Damaſcus, die Hauptſtadt in Syrien 332. Könige davon 356
Dan, der Sohn Jacobs 644. ſein Segen vom Vater 647

Pandera 142
Daniel ein Prophet 578
Dankopfer jüdiſche 499
Darius Ochus nimt Egypten ein 250
David 272. 278
Delila verräth den Simſon 320
Delta in Egypten 120
Democritus Meinung vom Urſprunge der Welt 18
Derceto wird zu Aſcalon angebetet 316
Diana ihr Feſt 162
Dichtkunſt der Juden 564
Dinah Jacobs Tochter wird von Sichem geſchwächet 306
Diodor aus Sicilien 4. 114
Dudaim 616
Durchgang der Iſraeliten durch das rothe Meer 686

E.

Ebenen in Paläſtina 428
Eden, Meinungen von ſeiner Lage 47
Edom der Stamvater der Edomiten 285. ſ. Eſau.
Edomiten, ihr Land, ihre Gemüthsbeſchaffenheit, Gebräuche, und Künſte 288 f. werden vom David geſchlagen 293. ſind den Juden zinsbar daſ. empören ſich 294. ihre fernern Schickſale 295. werden gezwungen die jüdiſche Religion anzunehmen 295
Eglon, König der Moabiten 271. macht ſich die Iſraeliten unterwürfig daſ. wird umgebracht 272
Egypter Meinung vom Urſprunge der Welt 14. f. Alterthum 143. Regierungsart 144. Theologie 165. Denkungsart 168. Künſte 170. Gewohnheiten 173. Gelehrſamkeit 190. Handlung 194. Character 195. Empörungen 246
Ehe, Geſetze derſelben bey den Juden 539 f.
Eheſcheidung 541 f.
Ehud bringt den König in Moab Eglon um 272
Eiferſucht, Waſſer der Eiferſucht 538
Einfalt in der Lebensart der Patriarchen 657 f.
Ekron eine Stadt der Philiſter 314. daſelbſt wird Beelzebub angebetet daſ. wird von den Iſraeliten eingenommen 327
Eliſa 273. 361
Eliſe 400
Eltern erſte, ihre Erſchaffung 45. 47. Glückſeligkeit 49 f. Fall 53. Bekleidung 57. Vertreibung aus dem Paradieſe 58

Emim werden durch die Moabiten vertrieben 264
Enakim werden von den Iſraeliten beſiegt 310
Enoch, ſeine Verſetzung in den Himmel 70
Ephraim wird von Jacob geſegnet 646
Erdboden wird durch den Fall verſchlimmert 55. deſſen Fruchtbarkeit vor der Sündfluth 49
Erdmeßkunſt in Egypten 186
Erſtgeburt in Egypten wird durch ein Wunder getödtet 680 jüdiſche wird GOtt geweyhet 682. Vorrechte 285
Erziehung der Kinder bey den Egyptern 174
Eſaias 578
Eſau der Stammvater der Edomiten, ſeine Geburt 610. ſeine Geſchichte 611. freundliche Aufnahme des Jacobs 621
Eſelin Bileams 267
Eva ihre Erſchaffung 51. ihr glückſeliger Zuſtand daſ. ihr Fall 52. Urtheil daſ. Niederkunft 66

F.

Fall des erſten Menſchen 52. ſchädliche Folgen daſ.
Faſten jüdiſche 494
Feſte der Juden 477 f.
Feſt der Jſis 161. der Diana 162
Feſt der Lichter 162
Finſterniß wunderthätige in Egypten 677
Fiſche in Egypten 132
Flachs in Egypten 133
Fleiſch Enthaltung deſſelben 75. Menſchenfleiſch zu eſſen verboten 94

G.

Gad wird von Jacob geſegnet 647
Gaſſendus Meinung vom Urſprung der Welt 19
Gaſtmahle der Juden 551. der Egypter 175
Gath eine Stadt der Philiſter 314
Gaza eine Stadt der Philiſter 314. wird von den Iſraeliten eingenommen 327
Geba eine Stadt der Philiſter wird vom Jonathan erobert 323
Gebäude egyptiſche 134
Gebräuche egyptiſche 168 f. jüdiſche 549 f.
Geſchichte, richtige Begriffe von ihr 2 f.
Geinus Autochthon einer der erſten Menſchen nach heidniſchem Bericht 79

Gelübde bey den Juden 505
Genea eine der erſten Sterblichen 77
Gerichtsſtätte egyptiſche 149 f. jüdiſche 532
Geſetze egyptiſche 150 f. jüdiſche 527 f.
Geſur Könige davon 356
Geſchwüre, wunderthätige in Egypten 677
Gibeoniten ſchlieſſen hinterliſtiger Weiſe mit den Iſraeliten ein Bündnis 308. ihre Stadt wird von den Canaaniten belagert 309
Gideon 284
Gilbra 326
Glashütten bey Belus 457
Götzen der Philiſter 314. der Syrer 348. der Phönicier 376
Götzendienſt jüdiſche Geſetze wider denſelben 437 f.
Gobolitus 228
Golgatha 425
Goliath, ein Rieſe unter den Philiſtern 324. wird vom David erlegt 325
Gomorrha wird durch Feuer verzehret 262
Grabmäler egyptiſche 138. 135. palmyreniſche 346. jüdiſche 557. der Könige 461
Griechen, ihre Aufnahme bey den Egyptern 242
Griſim Berg in Paläſtina 426

H.

Habacuc ein Prophet 578
Hadad ein Edomit flieht nach Egypten 293. er verſucht einen Aufſtand in Judäa zu erregen daſ.
Hadad ein König der Horiten 292
Hadadezer ein König in Zabah wird vom David geſchlagen 358
ſteht dem König der Ammoniter bey und wird geſchlagen daſ.
Häuſer der Juden 557
Hagar die Magd der Sarah 598
Hagel wunderthätiger in Egypten 677
Haggai ein Prophet 578
Ham, deſſen Söhne 103. 109
Hamath, Könige von Hamath 356
Handlung der Egypter 193. der Midianiten 281. der Syrer 352. der Phönicier 385 f.
Hanon König der Ammoniten beſchimpft die Geſandten Davids 278. wird von Joab geſchlagen 278. komt um 279

Hazael König in Syrien 363. verwüſtet das Königreich Iſrael 364. bezwingt das Land Juda daſ. wird vergöttert 365
Helena Kaiſerin läßt auf dem Berge Calvaria eine Kirche bauen 448. ingleichen zu Bethlehem daſ.
Heliopolis eine Stadt in Egypten 149
Heliopolis eine Stadt in Syrien, Ueberbleibſel derſelben 339
Hephäſtion 396
Heptanomis das mitlere Egypten 119. Urſprung ſeines Namens daſ. Beſchreibung deſſelben daſ.
Heraclitus 19
Hercules ein Götze der Phönicier 380
Hermon ein Berg in Paläſtina 423
Hermes wird in Egypten angebetet 158
Herodot ſein Character 115
Heuſchrecken ihre wunderthätige Hervorbringung in Egypten 677
Heuſchreckenbaum in Paläſtina 458
Hieroglyphen der Egypter 190
Hinnom, das Thal der Kinder Hinnoms, daſelbſt ward dem Moloch geopfert 277
Hiob, Nachricht von ihm 330. 666
Hippaſus 19
Hippopotamus 131
Hiram König in Tyrus 397. errichtet ein Bündnis mit David daſ. ſteht dem Salomo bey dem Tempelbau bey 398
Hirten ihr Einfall in Egypten 223
Hochzeiten jüdiſche 540
Höhen abgöttiſche bey den Juden 552
Hohepriester, jüdiſcher 508 f. in Syrien 350
Horiten Bewohner des Gebirges Seir 290. werden von den Edomiten vertrieben daſ. ihre Könige 292
Hoſeas der Prophet 578
Hycſos egyptiſche Hirtenkönige 222

J.

Jabal Cains Sohn 80
Jabin König von Hazor, ſeine Schickſale 312. unterdrückt die Iſraeliten 312
Jacob ſeine Geburt 610. Unbilligkeit gegen ſeinen Bruder 611 wandert nach Meſopotamien 612. ſein Traum bey Luz 614 ſeine Dienſte bey Laban 614. ſeine Heyrath daſ. geht zurück nach Canaan 617. zieht nach Egypten zu Joſeph 642

ſegnet

ſegnet ſeine Söhne 647. wird begraben 649. ſein Character 651
Japanenſer Meinung vom Urſprunge der Welt 11 f.
Japhet deſſen Söhne 109
Ibis in Egypten 132. 158
Ichneumon wird zu Heracleopolis angebetet 120
Idumäa, Beſchreibung dieſes Landes 288
Jehoram 273
Jeremias 578
Jericho Untergang 304
Jeruſalem Beſchreibung derſelben 436 f.
Jethro ein Prieſter Midians 281. giebt ſeine Tochter dem Moſes 282. beſucht den Moſes in der Wüſten daſ. giebt ihm einen heilſamen Rath 283
Inarus König in Lybien wird von den Egyptern zu Hülfe gerufen 246. und geſchlagen daſ.
Jordan Beſchreibung von ihm 432 f.
Joſeph, Jacobs Sohn, ſeine Geburt 617. ſeine Träume 629 wird nach Egypten verkauft 630. ſeine Erhebung zur Statthalterſchaft 635. giebt ſich ſeinen Brüdern zu erkennen 641 holt ſeinen Vater nach Egypten 643. macht alle Egypter dem Könige zu Leibeigenen 645. ſein von Jacob erhaltener Segen 648. ſein Tod 652. Character 653
Joſephus der Geſchichtſchreiber ſeine Schriften 44. Zeitrechnung 198. Character 259
Iſaac ſeine Geburt 602. ſeine Verheyrathung 609. zieht nach Gerar 612. ſegnet Jacob und Eſau 286. ſtirbt 625
Iſaſchar Jacobs Ausſpruch von ihm 647
Iſis eine egyptiſche Gottheit 155. ihr Feſt 161. Verdienſte 187. Zärtlichkeit 218. Regierung 219. Tempel 242
Iſrael Urſprung des Namens 621
Iſraeliten werden in Egypten unterdrückt 657 f. werden durch Wunderwerke geſchützt 676. ihr Auszug aus Egypten 681 gehen durch das rothe Meer 686
Jubal Cains Sohn 69
Jubeljahr jüdiſches 488
Juda ſeine Blutſchande mit der Thamar 627. Jacobs prophetiſcher Ausſpruch von ihm 647
Judäa Land 445
Juden, ihre Regierungsart 464. ihre Geſetze 465 f. ihre Gebräuche 549. ihre Geſchichte 584 f.

Juno wird in Egypten angebetet 159
Jupiter, ſeine Verehrung in Egypten 152
Juſtinus 4

K.

Kain deſſen Geburt 66. ſeine Gemüthsbeſchaffenheit 67. Opfer daſ. Neid wider den Bruder daſ. Mordthat daſ. ſeine Nachkommenſchaft 69
Kirchenväter ihre Meinung vom Paradieſe 47
Kircher, Athanaſius 86. 115
Kleidung der erſten Menſchen 58. der Egypter 176. der Juden 547. Geſetze wegen der letztern daſ.
Könige egyptiſche 201. ihre Geſetze 145. ihre Geſchichte 221 f.

L.

Laban, nimt den Jacob auf 615. ſetzt ihm auf der Flucht nach 618. vergleicht ſich mit ihm 619
Labanon oder Libanon Beſchreibung deſſelben 421
Labyrinth egyptiſches deſſen Beſchreibung 140 f.
Lachis wird von Joſua erobert 309
Lade des Bundes 321
Ladona ihr Orakel zu Beutus in Egypten 121
Läuſe werden in Egypten durch ein Wunderwerk hervorgebracht 676
Lamech 75
Landleute in Egypten 148
Leben, langes Leben der Menſchen vor der Sündfluth 75
Lebensart der Patriarchen 658 f.
Leibnitzens Protogaea 45
Leichbegängniſſe der Egypter 178. der Juden 556
Leuchter goldner in der Stiftshütte 520
Leucippus Meinung vom Urſprunge der Welt 18 f.
Leviten 511
Longin 347
Loth, Harans Sohn, deſſen Geſchichte 260 f.
Lotus eine egyptiſche Pflanze 133
Lucian 331
Luft in Egypten 123. Syrien 338

M.

Machpelah Abrahams Erbbegräbniß zu Hebron 609
Magier in Egypten 188
Magus einer der erſten Menſchen nach heidniſchem Bericht 79

Malachias ein Prophet 578
Manaſſeh Joſephs Sohn 335
Manethon ſeine Zeugniſſe 84. 198
Marna ein Götze, der zu Gaza verehret wird 316
Melas eine griechiſche Benennung des Nils 116
Melchiſedec 304
Melicarthus ein phönicischer Götze 378
Memnons Säulen 118
Menes König in Egypten 221 f.
Mendes König in Egypten 233
Meerzwiebel in Egypten 164
Menſchen vor der Sündflut, ihre Verfaſſung 66 f.
Menſchenfleiſch zu eſſen wird verboten 94
Menſchenopfer 162 f. 264
Menſchenraub wird im ſiebenten Gebot unterſagt 542
Mentor von Rhodus Befehlshaber der griechiſchen Hülfsvölker bey den Sidoniern 250
Mercur wird in Egypten verehrt 158
Meſa König der Moabiten 273
Micha der Prophet 578
Midiam Abrahams Sohn, der Stamvater der Midianiten 280
Midian, Beſchreibung des Landes 280
Midianiten treiben die Handlung 281. beten den Peor an 281 werden von Pinehas geſchlagen 284. von Gideon daſ.
Milcom ein Götze der Ammoniten 276
Minerva ihr Tempel zu Sais 162. ihr zu Ehren wird das Feſt der Lichter begangen daſ.
Mirjam Moſis Schweſter 661
Miſor 104
Mizraim eine Benennung Egyptens 116
Moab deſſen Geburt 263
Moabiten ihre Abkunft 263. Gebräuche 264. Religion daſ. vertreiben die Emim 264. werden von David geſchlagen 272 von Jehoram daſ. von Nebucadnezar 275
Möris König in Egypten 226. läßt den See Möris graben daſ. errichtet darin zwo Pyramiden daſ.
Möris See, deſſen Beſchreibung 141
Moloch ein Götze der Ammoniten 276
Mond wird von den Egyptern angebetet 155
Moriah Berg in Paläſtina 437
Moſchus 383
Moſes ſeine Geburt 662, ſeine wundervolle Errettung daſ. ſeine Erzie-

Erziehung 663. tödtet einen Egypter 664. flieht aus Egypten 665. GOtt erſcheint ihm im Buſch 666. eröffnet dem Pharao die Befehle GOttes 671. thut Wunder 672. führt das Volk durchs rothe Meer 686. beſingt die Allmacht GOttes 687
Muhammedaner Meinung vom Urſprunge der Welt 19
Mumien 142. 181
Muſic bey den Egyptern 170. bey den Juden 567
Mycerinus 232
Myris König in Egypten 226

N.

Naamah Lamechs Tochter 69
Nadab König 328
Nahas König der Ammoniten 277
Nahum ein Prophet 578
Naphtali Segen von Jacob 647
Nathan der Prophet 578
Naukratis eine Stadt in Egypten 242
Nebucadnezar 238
Nechus König in Egypten 236. ſchlägt den König in Juda Joſias daſ. erobert Carchemis 237. wird von Nebucadnezar geſchlagen 238
Nectanebus König in Egypten 249. 393
Nethinim bey den Juden 514
Nicopolis in Egypten 121
Nil ſeine Benennungen 124. Lauf daſ. Beſchreibung deſſelben daſ. Ueberſchwemmung 128. Fruchtbarkeit daſ.
Nilmeſſer 127
Nitocris herrſcht in Egypten 226
Noah ſeine Frömmigkeit 92. ſeine Beſteigung der Arche daſ. ſein Ausgang aus derſelben 94. ſein Bund mit GOtt 95. ſein Tod 103
Nomen, Abtheilungen des egyptiſchen Königreichs 119

O.

Oannes, Ungeheur in der fabelhaften Geſchichte 81
Oberegypten 117
Ocellus Lucanus ſeine Meinung von der Welt 6. iſt kein Atheiſt geweſen 7
Oelberg 425
Og König in Baſan 307

Onan des Juda Sohn 626
Opfer 94. 497 f. bey den Syrern 352. Geſetze der jüdiſchen 497 f.
Oſiris in Egypten 155. Verehrung 158. Antrit der Regierung 217
Oſymandias König in Egypten 214 f.

P.

Paläſtina ſeine Lage 411. Fruchtbarkeit 414. Berge 422 Thäler 427. Ebenen 428. Wüſten 429. Flüſſe 433 f. Seltenheiten 410 f. Städte 434 f.
Palmbäume in Egypten 133
Palmyra in Syrien 344. ihre Ueberbleibſel daſ. 336
Palmyrene eine ſyriſche Provinz 338
Pan wird in Egypten angebetet 162
Papyrus eine egyptiſche Pflanze 133
Paradies Meinungen von ſeiner Lage 46
Paſſah Anordnung deſſelben 679. 480
Patäci phöniciſche Schifgötzen 378
Pelusium 122
Pentateuchus 465
Peor ein Götze 281
Phanes griechiſcher Befehlshaber in egyptiſchen Dienſten, geht zu dem Cambyſes über 243
Pharao Benennung der Könige in Egypten 251
Pharao König in Egypten, bleibt gegen die Zeugniſſe der Allmacht GOttes verſtockt 674. ſetzt den Iſraeliten nach 683. erſäuft im rothen Meer 686
Pharao Necho König in Egypten 236
Philiſter ihre Herkunft 313. Regierungsart 315. Character 330. Religion 315. Geſchichte 317 f. nehmen die Bundeslade weg 322
Phönicien Urſprung des Namens 369. Grenzen 370. Städte 371. Seltenheiten 372
Phönicier Alterthum 369. Religion 376. Künſte und Wiſſenſchaften 382. Handelſchaft 385. Geſchichte 391 f.
Prieſter egyptiſche 147. jüdiſche 508 f. Verrichtungen daſ. ihre Einkünfte 511
Prophetenſchulen bey den Juden 579
Pſammonitus König in Egypten 244. wird vom Cambyſes gefangen und getödtet 245

Pſammitichus König in Egypteu 234. belagert Azotus 235 wendet den Einbruch der Scythen ab 236
Pſamnis König in Egypten 237
Pygmalion König in Tyrus 400
Pyramiden egyptiſche Erklärung ihres Namens 134. verſchiedene davon ſind verfallen 135. Alterthum derſelben daſ. Abſicht ihrer Erbauung 135. Beſchreibung der groſſen Pyramide 136. der zwo andern gröſſern daſ. die Art ſie aufzuführen 139
Pythagoras erlernt die egyptiſche Weisheit 191

Q.

Quarantania ein Fels in einer Wildnis in Paläſtina 452
Quellen, heilſame in Syrien 338. heiſſe in Paläſtina 453

R.

Rahel Jacobs Frau 616. entwendet ihres Vaters Götzen 618 ſtirbt 625
Ratte egyptiſche 132
Rebecca ihre Verheyrathung an den Iſaac 609
Rechenkunſt in Egypten 186
Regen in Egypten 123
Regenbogen ein Zeichen der Gnade GOttes nach der Sündfluth 95
Regierungsform die älteſte 12
Rezin König in Syrien 365. belagert Jeruſalem daſ. erobert Elath daſ. wird von Tiglath⸗Pileſer erlegt 366
Richter egyptiſche 149. jüdiſche 531
Rieſen 73
Rimmon ein Götze der Syrer 348
Ruben ſeine Geburt 616. ſeine Blutſchande 625

S.

Sabbaco König in Ethiopien und Egypten 233
Sabbath Geſetze deſſelben 477
Sabbathjahr bey den Juden 287
Säulen des Hermes, auf dieſen ſtand ſeine Gelehrſamkeit geſchrieben 190
Sais eine Stadt in Egypten 121
Sakſak ein egyptiſcher Vogel 133
Salatis 233
Salomons Brunn zu Tyrus 373

Salomons Teiche in Paläſtina 459
Salomons Tempel auf dem Berge Moriah 447
Saltzſäule wird Loths Frau 263
Salzthal in Paläſtina 427
Salzthäler in Syrien 338
Sanchuniathon 12. 76. 368. 383
Sand zu Belus 455
Sarah ihr Tod 607
Schiffart 113. bey den Egyptern 189. 193. bey den Phöniciern 387
Schilo Benennung des Meßias 648
Schlange, ihre Verführung und Strafe 53. 55
Schöpfung der Welt, Begriffe der heidniſchen Weltweiſen davon 5 f.
Schulen der Juden 573 f.
Schweine werden von den Egyptern dem Monde und dem Bachus geopfert 162. werden von den Syrern für unrein gehalten 351
Schweinfleiſch wird von den Egyptern verabſcheuet 174
Schwerdt, das flammende 58
Sclaven zu Tyrus, empören ſich wider ihre Herren 404
Seele, Unſterblichkeit derſelben wird von den Egyptern geglaubt 167
Seelenwanderung wird von den Egyptern behauptet 178
Seleucis eine ſyriſche Provinz 334
Seltenheiten der Kunſt, egyptiſche 134. ſyriſche paläſtiniſche 450 f.
Seltenheiten der Natur in Egypten 124 f. in Syrien 339 f. in Paläſtina 450
Sem 103
Serapis ein egyptiſcher Götze 156. 159
Seſorthrus König in Memphis, ſoll die Arzneykunſt erfunden haben 187
Seſoſtris König in Egypten 226. ſeine Geſchichte 227. Gebäude 229. Tod daſ.
Seths Geburt 70. Sethiter 72
Sichäus 400
Sichem Blutbad daſelbſt 307
Sidon Hauptſtadt in Phönicien 370
Sidonier 383 f.
Sihon 307
Sihor, der hebräiſche Name des Nils 125
Simeon, ſeine Geburt 616. Blutdurſt 306. wird in Egypten in Verhaft genommen 637. Drohungen ſeines Vaters wider ihn 646

Simſon 316
Sodom wird durch Feuer vertilgt 262
Soldaten in Egypten 147
Solon 153
Sonne wird angebetet 377
Sparſamkeit der Egypter 174
Speiſe unreine bey den Juden 546 f.
Sphinxe egyptiſche 127
Spinoza ſeine Meinung vom Daſeyn der Welt 10
Sprache, erſte 108
Sprachverwirrung zu Babel 107
Sternkunde der Egypter 148
Stier Bild des Oſiris in Egypten 160
Strato König in Sidon 395
Strato König in Tyrus 405
Suchot der Iſraeliten erſtes Lager 681
Suffeten 403
Sündfluth Bericht der Schrift 86 f. der Heiden 89. unrichtige Deutung dieſer Geſchichte 90
Syncellus Zeitrechnung 198
Synedrium 533
Syrer ihr Alterthum 332. Religion und Gebräuche 351. Künſte und Wiſſenſchaften 352
Syrien Name deſſelben 332. Grenzen und Städte daſ. Seltenheiten 338

T.

Taaut 384
Tabrimon 359
Tabor ein Berg in Paläſtina 425
Tachos König in Egypten 249
Tänze bey den Juden 553
Tempel zu Jeruſalem 443. in Syrien 346
Tennes König in Sidon, verräth ſein Vaterland 394. wird von Darius Ochus umgebracht daſ.
Thales ſeine Meinung vom Urſprunge der Welt 18
Thäler in Paläſtina 427
Thebais das obere Egypten 119
Theben die Hauptſtadt des obern Egyptens 117. Beſchreibung derſelben daſ. Grabmäler der Könige 118
Theocratie 463

The=

Theorie vor der Sündfluth, Burnets ſeine 90. Whiſtons ſeine 91
Thiere genoſſen bey den Egyptern göttliche Ehre 157
Tiſch der Schaubrodte bey den Juden 520
Todesſtrafen jüdiſche 535
Tophet ein Thal wo dem Moloch geopfert wurde 277
Trauer der Egypter um ihre Könige 146. um ihren Gott Apis 158
Troglodyten 289. 310
Trojus Pompejus 4
Tubal Cain der Erfinder der Kunſt zu ſchmieden und Metalle zu verarbeiten 69
Typhon in Egypten 163
Tyrus eine Stadt in Phönicien, ihre Schickſale 370 f.

U. V.

Venus wird in Egypten verehrt 161. phöniciſche 377
Verbannung bey den Juden 536
Verhör gerichtliches der egyptiſchen Todten 146
Verſöhnungstag bey den Juden 491
Verſteinerung auf dem Berge Carmel 451
Ueberlieferungen mündliche 3
Viehſterben wunderthätiges in Egypten 677
Urim und Thummim 508
Urſprung der Völker 109
Vulcan wird in Egypten verehrt 161

W.

Waffen der Juden 559
Waſſer wird in Egypten in Blut verwandelt 676. Berechnung desjenigen, das zur Sündfluth erfordert ward 90
Waſſer der Eiferſucht 538
Welthiſtorie, iſt ſchwer abzufaſſen 1 f.
Weltſeele der Stoiker 11
Weltweiſen, der heidniſchen ihre Meinung vom Urſprung der Welt 18 f.
Whiſton deſſen Theorie von der Sündfluth 91
Wunderwerke in Egypten 674 f.
Wüſten in Paläſtina, was darunter zu verſtehen ſey 429

X.

Xenophanes Meinung vom Urſprunge der Welt 10 f.
Xiſuthrus ein fabelhafter chaldäiſcher König vor der Sündfluth 82

Z.

Zalmuna ein Fürſt der Midianiter 284. ſeine Schickſale daſ.
Zamzumim 275
Zeba ein Fürſt der Midianiter 284
Zedekias König von Juda 238
Zehnten 504
Zenobia 347
Zerduſcht 25
Zerſtreuung der Menſchen 109
Zoba, Könige davon 356
Zophaſemim 13
Ziklag, eine Stadt wird dem David eingegeben 326
Zipporah Jethro Tochter bekomt den Moſes zum Manne 282
Zur ein König der Midianiten 283

Bayerische Staatsbibliothek München

XXX X.86

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Boysen, Friedrich Eberhard, 1720-1800 / Boysen, Friedrich Eberhard, /
Gatterer, Johann Christoph,

Die Allgemeine Welthistorie die in England durch eine Gesellschaft von
Gelehrten ausgefertiget worden In einem vollständigen und pragmatischen
Auszuge
Bd.: 1

Halle (1767)

H.un. 74-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10031246-2
VD18 90139291